Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Das Buch vom Wein

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

EX LIBRIS
Dr. Jakob Liebendorff

Digitized by Google

EX LIBRIS
Donald Lipnoff

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS BUCH VOM WEIN

Aus allen Zeiten
und Breiten
gesammelt von
C. S. Gütkind und
K. Wolfskehl

IM HYPERION-VERLAG
MÜNCHEN

Digitized by Google

Mit 70 Tafeln und 65 Abbildungen im Text
Auswahl und Zusammenstellung der Bilder besorgte
Dr. Wilhelm Fraenger
Einband, Innentitel und Schutzumschlag zeichnete
Emil Preetorius

Copyright 1927 by Hyperion-Verlag, G. m. b. H. in München
Gedruckt in der Offizin W. Drugulin zu Leipzig

Digitized by Google

Das Buch vom Wein

Digitized by Google

Zum Anstich!

Der Wein ist zu den Menschen gekommen als ein Wunder. Seine Wirkung enthüllte sich ihnen, manchmal durch einen Zufall, manchmal als Gnade des göttlichen Wunderbringers selbst.

In der persischen Sage trinkt eine am Leben verzweifelnde Lieblingsschöne des Sagenkönigs Dschemschid von dem nach der Meinung des Hofes (durch die Gärung) zu Gift gewordenen Traubensaft, verfällt in Heilschlaf, wacht gesund auf und beseeligt. Bei den Juden ist Noah der Winzer Urahn: Kaum „auf dem Trockenen" der Arche entronnen, pflanzt er die Rebe, beschenkt er sich und das ihm entsprossene Menschengeschlecht mit dem edelsten Naß (freilich auch mit recht peinlichen Folgen des Übermaßes, worüber die Bibel sich nicht ausschweigt). In Griechenland, wo die drei Reiche, Erdenwelt, Menschenwelt und Himmelswelt desselben Wesens waren, ist Gottesgabe eines mit dem Gott, bietet sich Dionysos selber seinen Scharen, läßt sich schlürfen, in ihnen lebendig fortzuwirken, ja wiederzukehren. Bekanntlich kommt der efeubekränzte Rebengott (Efeu trug man um die Schläfen, weil sein Blatt, schwärzlich glattes Widerspiel des Reblaubs, den Weinrausch — wie man glaubte — mildere) von fern her zu den Griechen: aus Indiens Wunderbreiten bringt er sich, bringt er die Überfülle schäumenden Zaubers und die mystische Seelenwürze ins kühlere Abendland, und erst durch sein Hinzutreten vollendet, rundet sich griechisches Wesen, gelangt griechisches Wissen zur letzten, zur künstlerischen Selbstbesinnung, Selbstbefreiung. Die Tragödie, der

Digitized by Google

höchſte Aufſchwung des Hellenentums erſteht und erfüllt ſich als Dionyſos-opfer, aus Chortänzen der bocksfüßigen Satyrn entſprungen, in deren Mitte Dionyſos ſelbſt in der Maske des tragiſchen Helden — ſo ſagt es uns Ariſtoteles — handelnd und leidend in den Kreislauf der Geſchicke tritt.

In dieſer Ahnung vom Geheimnis des „Blutes der Erde", wie die Alten den Wein genannt haben, dämmert ſchon traumhaft das Weinwunder auf, das in der „Neuen Ehe", in der neuen Weltſatzung, im unendbaren Bund von Himmel und Erde in Chriſtus göttliche Wirklichkeit heiliger Wandlung geworden iſt.

So iſt denn der Wein „weltlich und geiſtlich" mit unſerem europäiſchen Menſchendaſein aufs innigſte verbunden, und wie ſchon im Altertum Venus und Bacchus bald um den Vorrang miteinander rangen, bald ſich zu gemeinſamer Herrſchaft übers Menſchenherz zuſammenfanden — griechiſche Weinpoeſien, beſonders die anakreontiſchen Lieder ſind voll davon — wie Dionyſos mit dem ſtrengſten und entrückteſten der Götter, mit Phöbus Apollon nach langem Widerſtreit den „Ewigen Frieden" ſchließt, in dem ſich, wie Nietzſche ſagt, Traum und Rauſch zur letzten Erhabenheit vermählen: ſo iſt Wein und Liebe, Wein und Geiſt unzertrennlich geblieben für unſer Menſchentum. Daß im deutſchen Sprichwort von „Wein, Weib und Geſang" der Wein, der Löſer und Bezwinger, der Entbürder und Pfortenöffner an erſter Stelle ſteht, mag neben der Trinkfreudigkeit unſeres Stammes noch von jenem tieferen Wiſſen zeugen, das im heiligen Rauſch den Vater aller guten, ſchönen und großen Dinge liebend erkennt.

Von alledem gibt Kunde unſer Buch. Auf vier Wegen führt es uns zum Weine. Nach allen vier Seiten durch die vier Elemente, die vier Jahreszeiten weingetaufter Lande, will es immer wieder zur ſelben Mitte geleiten: zum Bilde des Weines. Wir wollten dies Bild zuſammenſtimmen,

Digitized by Google

aufglühen lassen in allen lichten und flammenden Weinfarben, in allen verschwebenden Halbtönen, die lenzzitternd über den jungen Schossen flimmern, in allem Traubenglanze und nicht zuletzt im dichterischen Leuchten des weinseligen Zecheraugs oder der rot karfunkelnden „Gesichtslaterne" von Bacchi Dauerdienern

Und erst die Weindüfte! Die Weindüfte! Steigen sie zu euch? Wärmen sie euch Blut und Blick? Wenn ihr aus diesen Blättern nippt, kostet oder schlürft? Es soll ja ein Buch sein zum Lächeln, nicht zum Lernen. Ihr sollt es aufschlagen, da oder dort, wo es euch paßt! Keinerlei Zwang! Und keinerlei Krücke! Kein Hinweis! Und schlagt mir nicht gar soviel im Register nach! Blättert um, blättert rück wollt ihr eine Stelle zweimal lesen und — findet eine andere! Eine noch süffigere, die noch sänftlicher euch eingeht! Und laßt das Buch liegen, flaschenumragt am nächtigen Trinktisch, wenn seine, wenn eure Stunde um ist. Stellt es nicht in Reih und Glied, es ist kein Buch fürs Bord und hinter Schränke. Wie und wo es der Hand entsank — es kann warten, ist wohl gekellert genug, es mundet auch morgen noch und manche seiner Geisterchen — o! vielleicht ist's voller Tücken und Nücken, Puck und Ariel in Einem, — manche verstecken sich heut oder blinzen, kichern und locken heut von weitem, um ein nächstes Mal prangend sich ganz zu offenbaren. Laßt es euch wohl sein mit diesem Buch, weinwohl — und — lasset ihm wohl sein — dem Buche: Trinkt es und lasset es trinken! Durchweht es mit eurer Liebe und — daß es des heiligen Saftes teilhaft werde, dem es entstammt! Hütet es nicht vor sich selber! Wein will zu Wein! Weinflecken diesen Blättern!

Karl Wolfskehl

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Traubenbärtiger Dionysos als Weinbehälter. Alexandria

Digitized by Google

Dionysos mit dem Panther. Griechisches Vasenbild

Das Weinpaternoster um 1200

PATER NOSTER, lieb Gottesherz,
Fehlt uns der Wein, iſt's großer Schmerz.
Alle Freude und aller Wert
Sind in Leid und Tränen verkehrt.
QUI ES IN COELIS, alles ſtumm,
Im Kleriker- und Laientum.
Der Wein hat zu viel Übermacht,
Hat Lied und Sitte uns gebracht.

SANCTIFICETUR; der gute Wein,
Den ich ehgeſtern ſchlürfte ein,
Hat mich aufs Trockene geſetzt.
NOMEN TUUM; der Wirt ergetzt
Mich da beim Abſchied alſo gern,
Daß er mich warf aus der Tavern.
ADVENIAT; hätt ich was innen,
An Oſtern ſäße ich noch drinnen.
FIAT; bei Gott, da trank ich zu
Für zehn Dinar und zwanzig Sous.

Digitized by Google

VOLUNTAS TUA; kann mich nicht rächen
Und will mir auch das Herz drum brechen.
SICUT IN COELO; das wißt wohl,
Das Wirtlein ich mir wieder hol!
ET IN TERRA; gar nichts ihm frommt!
Er hat verdient. Die Buße kommt!
PANEM NOSTRUM; hab hübsch geflucht,
Als er mich rauswarf unbetucht.
Doch Wein hat stets verjagt mein Leiden,
Warum soll ich den Wirt nicht weiden
COTIDIANUM, mit Geldes Gnaden?
DE NOBIS HODIE, und Schaden
Will ich ihm nicht tun, auch kein Tück,
Von ihm kommt mir doch all mein Glück.

ET DIMITTE NOBIS; der Welt
Hast, Gott, die größte Lust bestellt
Mit Weine. DEBITA NOSTRA;
Wer zuerst ein Taverne sah,
War Biedermann von heilgem Leben.
Dem Ruhm des Herrn war er ergeben.
Gott Vater, ja! du nimmst ihn auf.
SICUT ET NOS; ich richt den Lauf
Zum Kloster nicht, doch zur Tavern.
DIMITTIMUS; ich tu's so gern.

DEBITORIBUS; kommt herbei!
NOSTRIS; bringt doch der Würfel drei,
Dann tu ich klösterlich euch kund,
Ob ihr genehm seid unserm Bund.
Könnt ihr erst mit drei Würfeln beten,
Dann dürft ihr in den Orden treten.

Digitized by Google

ET NE NOS INDUCAS; mög geben
Gott Freude euch zu ſolchem Leben,
Wenn ihr barfuß und nur im Hemd
Von Hitz und Kälte ſeid beklemmt.
IN TEMPTATIONEM; guten Leut,
Viel Geld hat mich noch nie erfreut.
Werft's weg, 's iſt doch nur eine Plage.
Dies Paternoſter alle Tage
Bet ich für die Kumpan am Humpen.
Es ſchulden Goliarden und Lumpen
Im Lande wohl hundert Dinar.
Daß einer Zahlung böte dar,
Oh, ruft herum in Stadt und Wald,
Daß ſich ein Zahler fände bald.
Ich wett' drum keines Graſes Schauer.
In ſeinem Sprichwort ſagt der Bauer:
Von großer Narrheit ſich befreie,
Wer nichts bezahlt und doch gedeihe.
Wenn böſer Stern mich nicht verleitet,
Die Worte ſind für mich bereitet.
Oh, daß ich erſt im Keller ſei!
Ein Spielbrett und der Würfel drei
Den Leuten meines Schlags gut ſteht.
SED LIBERA NOS; und ein Gebet
Am Morgen, wenn ich mich erheb,
Für alle Winzer ich vergeb.
Für alle, die je eingeſät
Die guten Weine früh und ſpät.
Kein Abt und kein Kanonikus,
Kein Prieſter, Mönch, Diakonus,
Kein Bettelbruder, Minorit,
Dem Weinlob nicht vom Munde glitt.
Die Kindlein in der Wiegen drin

Digitized by Google

Heben zu ihm ihr zartes Kinn;
Und da ihm alle ſo vertraun,
Stoß ich von neuem die Poſaun;
Dem Wein ſei unſer Herz geſpendet!
AMEN. Mein Paternoſter endet.

Aus dem Altfranzöſiſchen von C.S.G.

Digitized by Google

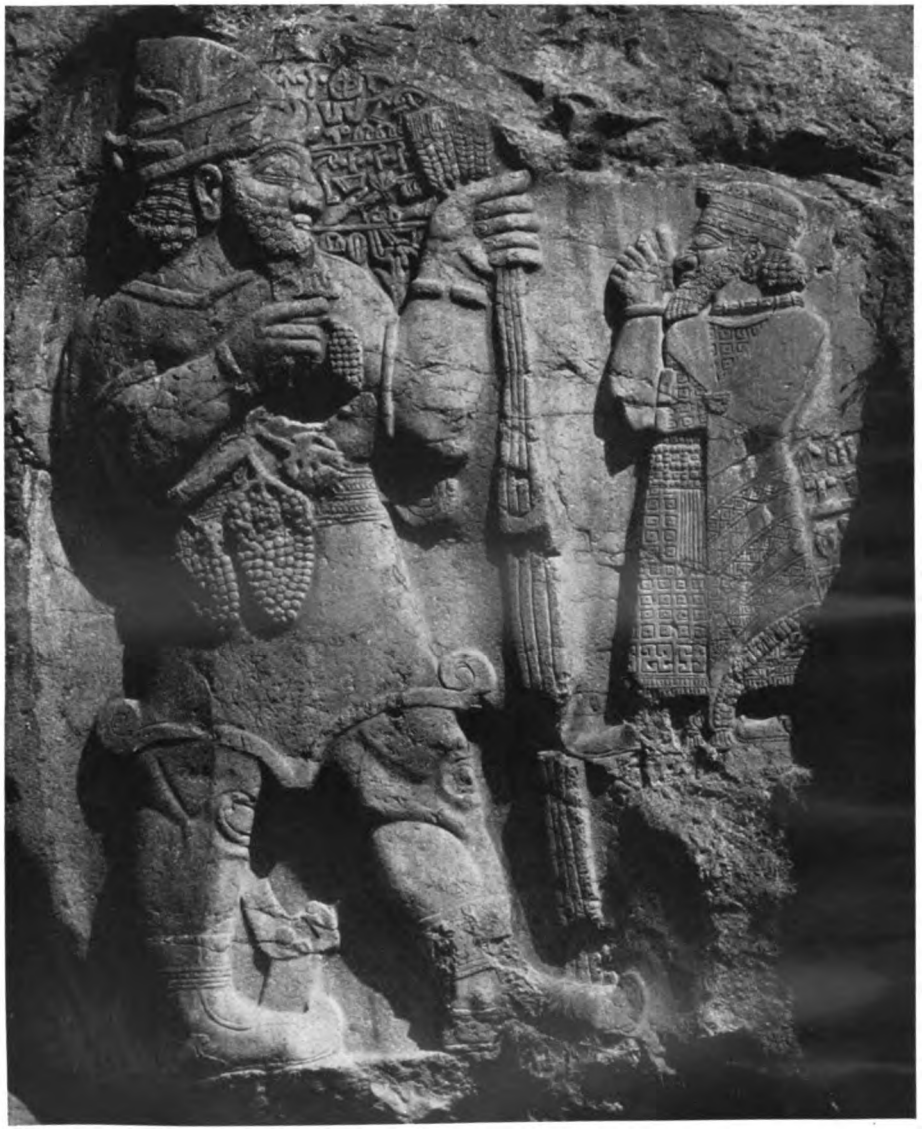
I

Werden des Weins

Weinbau vom Altertum bis in die neuere Zeit
Weinbereitung bei den Alten und Neuen
Weinpflege durch die Jahrhunderte
Weinverordnungen
Weinsorten

Digitized by Google

Digitized by Google



2. Felsrelief von Ivriz

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem 1. Buch Mosis:

Noah aber fing an und ward ein Ackermann und pflanzte Weinberge. Und da er des Weins trank, ward er trunken und lag in der Hütte aufgedeckt.

Aus Cajus Plinius Secundus, „Naturgeschichte“:

Womit könnten wir aber beſſer beginnen, als mit den Weinreben, deren Vorzüglichkeit in Italien eine ſo ganz beſondere iſt, daß dieſes ſogar durch ſie allein alle, wenn auch noch ſo wohlriechenden Schätze der andern Länder überbieten zu können ſcheint, da ohnehin überall, wenn ſie blühen, ihrem Geruch keine andere Süßigkeit vorgezogen wird. Die Reben wurden ihrer Größe wegen bei den Alten mit Recht zu den Bäumen gezählt. In der Stadt Popolonium ſehen wir ein aus einer einzigen Rebe verfertigtes und ſo viele Menſchenalter hindurch unverſehrt gebliebenes Bildnis des Jupiter und ebenſo zu Marſilia eine Opferſchale. Zu Metapontum ſtand ein Tempel der Juno auf Säulen von Rebenholz und noch jetzt ſteigt man in den Dianatempel zu Epheſus auf einer Treppe, die aus einer einzigen Rebe, wie man ſagt, von Cyprus, wo ſie den bedeutendſten Umfang erreicht, beſteht. Auch iſt die Beſchaffenheit keines anderen Holzes von ſo ewiger Dauer, doch möchte ich glauben, daß die erwähnten Werke aus wilden Reben gemacht wären. Jene andern Reben werden durch jährlichen Schnitt zurückgehalten, und man treibt ihre ganze Kraft in die Schößlinge hinaus oder drückt ſie in die Senker hinab und nur des Saftes wegen läßt man ſie auf verſchiedene Weiſe je nach der Beſchaffenheit des Himmels oder den Eigenſchaften des Bodens auslaufen. In dem kampaniſchen Gebiete vermählen ſie ſich mit den Pappeln, umſchlingen ihre Gatten und ſteigen an den Äſten derſelben mit kecken Armen und in knieförmigem Laufe aufwärts, bis ſie den Gipfeln gleich und ſo hoch ſind, daß der Winzer bei der Miete ſich Scheiterhaufen und Grab ausbedingt. Sie wachſen ohne Aufhören und können nicht getrennt oder vielmehr nicht losgeriſſen werden. Daß einzelne mit ihren Ruten und ſchmiegſamen Loden Landhäuſer und Wohnungen umziehen, hat auch ſchon Valerianus Cornelius vor allem

Digitized by Google

merkwürdig gefunden. Zu Rom in den Hallen der Livia bedeckt eine einzige Rebe die unter freiem Himmel befindlichen Spaziergänge mit schattigen Lauben, und dieselbe trägt zwölf Amphoren (3¹/₂ Ohm) Most. Allenthalben überragen sie die Ulmen, und man erzählt, daß Cineas, der Gesandte des Königs Pyrrhus, zu Aricia ihre Höhe bewundert und über den herben Geschmack des Weines witzig gesagt habe, die Mutter desselben hänge mit Recht an einem so hohen Kreuze. Viele Verschiedenheiten weist schon Italien allein auf. In einigen Provinzen steht die Weinrebe von selbst ohne irgendeine Bepfählung, indem sie ihre Glieder in sich zusammenzieht und durch Kürze die Dicke befördert. An andern Orten gestatten dies die Winde nicht, wie in Afrika und andern Teilen der narbonensischen Provinz. Da man sie nicht über ihre Zapfen hinauswachsen läßt, so sehen sie immer wie frisch gepflanzt aus, ziehen sich gleich Kratern über die Felder hin und saugen hin und wieder den Saft des Bodens in die Trauben, welche deshalb in dem innern Teile von Afrika kleine Knaben an Größe noch übertreffen. Hier leuchten sie wie Purpur, dort schimmern sie wie Rosen oder glänzen in grüner Farbe; gewöhnlich jedoch sind die weißen und schwarzen; wie Brüste aber strotzen die Geißdutten; die Fingertrauben haben langgedehnte Beeren; auch geht die Spielerei der Natur so weit, daß bei sehr großen kleine, zarte und an Süßigkeit mit ihnen wetteifernde Beeren hängen. Die Trauben werden auch in Most eingemacht und so von dem eigenen Weine trunken; andere werden durch Kochen im Moste süße, andre aber erwarten, durchsichtig wie Glas, an der Mutter selbst den neuen Nachwuchs und durch Umgießen des Stieles mit herbem Peche erlangen die Weinbeeren dieselbe ausdauernde Haltbarkeit, wie in Fässern und Krügen. Man fand bereits auch eine Rebe, deren Wein von selbst nach Pech schmeckt und die deshalb dem viennesischen Gebiete einen Namen gemacht hat und vor nicht langer Zeit auch durch andere im Arvernischen, Sequanischen und Helvischen wachsende Art berühmt geworden ist; alle diese waren noch zur Zeit des Dichters Virgilius, seit dessen Tod neunzig Jahre verflossen sind, unbekannt. Auch lehrten die Weingärten eine eigene Weise der Belagerung, indem man die Sturmdächer den Wein-

Digitized by Google

lauben nachbildet, und in den Arzneien behaupten die Reben eine so bedeutende Stelle, daß sie schon an und für sich durch den Wein Heilmittel sind. Daß man die Zahl der Rebenarten bestimmen könne, hat nur Demokritus geglaubt, welcher aussagt, daß er alle griechischen kenne, alle andern behaupten, daß sie unzählig und unüberseh bar seien, und daß dies richtiger ist, geht schon aus den Weinen hervor; auch sollen nicht alle, sondern nur die am meisten ausgezeichneten genannt werden, denn es gibt fast ebensoviele als Felder, deshalb wird es genügen, die berühmtesten Reben oder solche, die durch irgendeine Eigentümlichkeit merkwürdig sind, vorzuführen. Jener erste der Katonen, durch einen Triumph und vor allem durch sein Zensorat, mehr jedoch durch seinen Ruhm in den Wissenschaften und die Lehren, welche er dem römischen Volke über alle beachtungswerten Gegenstände, vorzüglich aber über den Acker gab, berühmt und nach dem Geständnisse jener Zeit der beste und mit keinem anderen zu vergleichende Landwirt, berührte nur wenige Rebenarten und selbst von diesen sind schon einige sogar dem Namen nach verschwunden. Seine Ansicht soll in der ganzen Abhandlung besonders mitgeteilt werden, damit wir bei jeder Art erfahren, welche im sechshundertsten Jahre der Stadt (154 v. Chr.) zur Zeit der Eroberung Karthagos und Korinths, in welche sein Sterbetag fällt, am berühmtesten waren und welche Fortschritte in den darauffolgenden zweihundertunddreißig Jahren die Welt gemacht hat. Er spricht also von den Reben und Trauben wie folgt: „Wenn es von einem Orte heißt, daß er sich sehr gut für Wein eigne und gegen die Sonne liege, so sollst du kleinen amineischen, den zweifachen Gutedel und den kleinen helvinischen pflanzen; ist der Ort fetter oder nebliger, so sollst du großen amineischen oder murgentinischen und lukanischen Apizier pflanzen. Die übrigen verschiedenartigen Reben vertragen sich meist mit jedem Felde. Sie lassen sich gut in Lauer einmachen; zum Aufhängen nimm durazinische Trauben oder große amineische oder bereite dieselben beim Schmiede als Rosinen zum Aufbewahren.“ Ältere Vorschriften über diesen Gegenstand gibt es in lateinischer Sprache nicht, so nahe stehen wir noch am Ursprung der Dinge. — Nun wollen wir auf die gleiche Weise die Weine jenseits des Meeres anführen. Im höchsten

Digitized by Google

Ansehen standen nach jenen homerischen, von welchen wir weiter oben gesprochen haben, der Thasier und der Chier und von diesem der sogenannte Arvisier. Zu diesen kam noch durch das Ansehen des Erasistratus, eines der größten Ärzte, um das vierhundertfünfzigste Jahr der Stadt Rom (304 v. Chr.) der Lesbier. Jetzt ist vor allen der Klazomenier, seitdem man ihn sparsamer mit Seewasser versetzt, beliebt, der Lesbier hat schon von Natur einen Seegeschmack. Auch der Tmolier hat an und für sich wenig Anmut, wenn man ihn aber süß andern harten Weinen beimischt, so bekommen sie einen lieblichen, und da sie sogleich älter scheinen, einen firnen Geschmack. Die bis hierher genannten Weine verdanken ihre Güte dem heimatlichen Boden. Bei den Griechen hat mit Recht der Wein, welchen sie Beon nannten, den berühmtesten Namen erhalten, da er zum Gebrauche bei sehr vielen Krankheiten erdacht ist. Er wird aber auf folgende Weise bereitet: Man trocknet die kurz vor der Reife abgenommenen Trauben an der heißen Sonne, wendet sie drei Tage lang jeden Tag dreimal um, preßt am vierten den Saft aus und läßt ihn in Krügen an der Sonne altern. Die Koer mischen reichlich Seewasser bei, welches Verfahren durch den Diebstahl eines Sklaven, welcher so das Maß wieder voll machte, aufkam, und wenn man es bei dem weißen Most anwendet, so heißt er weißer Chier. Bei andern Völkern heißt er, wenn er auf gleiche Weise zubereitet wird, mariniert, Meerwein aber, wenn man die Gefäße mit dem Most in das Meer versenkt; auf welche Weise man ein frühzeitiges Altern bewirkt. Auch bei dem bereits eingekellerten Wein findet im Keller noch eine große Verschiedenheit der Behandlung statt. An den Alpen birgt man ihn in hölzernen Gefäßen, umgibt diese mit Reifen und verhindert überdies bei Kälte durch Feuer das Gefrieren. Es klingt sonderbar, ist aber schon einmal vorgekommen, daß diese Gefäße zersprangen und die Eismassen dastanden, gleich einem Wunder, denn der Wein gefriert seiner Natur nach nicht, sondern erstarrt nur bei der Kälte. In milderen Gegenden birgt man ihn in Krügen und gräbt diese in den Boden, entweder ganz oder je nach Verhältnis des Himmelsstrichs. So stellt man sie hier ins Freie und anderwärts zwängt man sie unter darübergebaute Dächer; auch werden noch folgende Vorschriften gegeben:

Digitized by Google

3. Ägyptische Weinpresse

Digitized by Google

Digitized by Google

eine Seite des Weinkellers oder wenigstens die Fenster müssen gegen Nordosten oder doch gegen den Aufgang der Sonne bei der Tagundnachtgleiche gerichtet sein; Mistgruben und Baumwurzeln sollen fernbleiben, um alles Riechende zu vermeiden, weil es sehr leicht auf den Wein übergeht, was besonders von den Feigen und Geißfeigen gilt; auch muß man Raum zwischen den Gefäßen lassen, damit sich nicht die Fehler wechselseitig mitteilen, da die Ansteckung des Weines immer sehr schnell stattfindet; sogar auf die Form der Gefäße kommt es an; bauchige und weite taugen weniger. Man muß sie sogleich beim Aufgange des Hundssternes verpichen, dann mit See- oder Salzwasser begießen, darauf mit Asche von Rebenreisern oder mit Ton bestreuen und sie, sowie auch öfter die Keller selbst, mit Myrrhe räuchern. Schwache Weine bewahrt man in Gefäßen, welche in den Boden eingegraben sind, starke in solchen, welche an der Luft stehen. Nie darf man sie ganz voll machen und den leeren Teil muß man mit Rosinenwein oder Mostsaft, den man mit Safran, altem Pech und Mostmus mischt, bestreichen, ebenso muß man die Deckel der Gefäße mit einem Zusatze von Mastix oder Pech beschmieren. Zur Zeit der Wintersonnenwende soll man sie nicht öffnen, oder doch nur an einem heitern Tag. Ebensowenig beim Wehen des Südwindes oder beim Vollmond. Weißen Schaum auf dem Wein hat man gern, roter, wenn nicht auch der Wein diese Farbe hat, sowie warmwerdende Gefäße und schwitzende Deckel sind traurige Zeichen; fängt er schnell an zu schäumen und Geruch zu bekommen, so soll er sich nicht lange halten; auch den Mostsaft und das Mostmus soll man, wenn der Mond nicht am Himmel steht, das heißt bei der Konjunktion dieses Gestirns, und nicht an einem andern Tag kochen und überdies in bleiernen Gefäßen, nicht in ehernen, und Wallnüsse dazu tun, weil diese den Rauch an sich ziehen.

Aus dem Lateinischen von Kulb.

Homer, „Odyssee“:

Garten des Alkinoos:

Trauben auf Trauben erdunkeln und Feigen schrumpfen auf Feigen.
Allda prangt auch ein Feld, von edlen Reben beschattet,

Digitized by Google

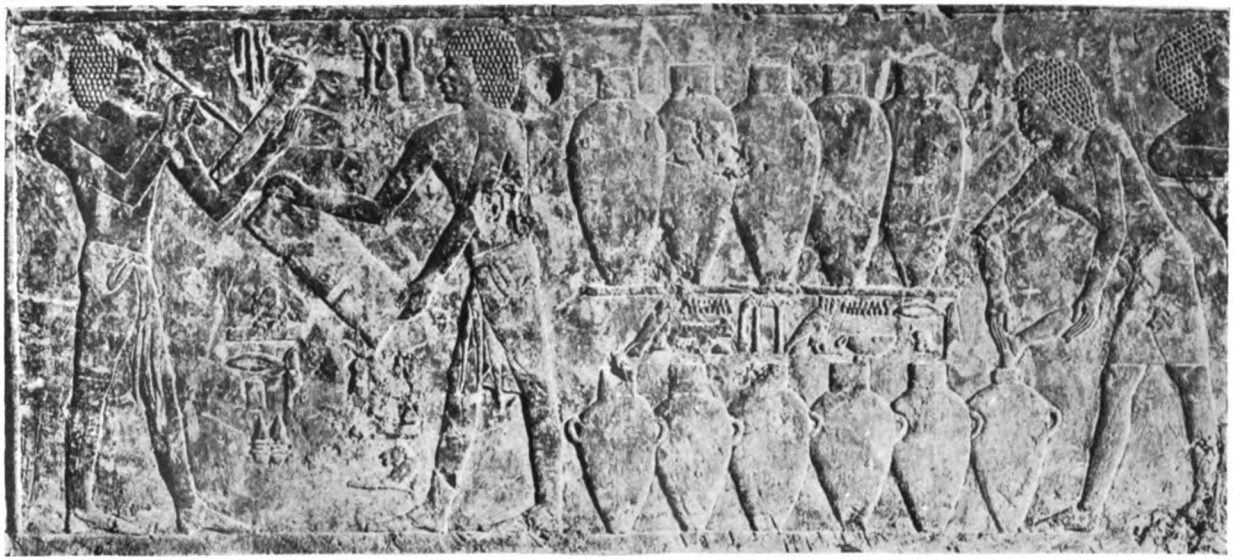
Einige Trauben dorren, auf weiter Fläche des Gartens
An der Sonne verbreitet und andere schneidet der Winzer,
Andere keltern sie schon. Hier stehen die Herling in Reihen,
Dort entblühen sie erst, dort bräunen sich leise die Beeren.

Aus dem Griechischen von J. H. Voß.

Aus Cajus Plinius Secundus, „Naturgeschichte“:

Die Alten haben nie geglaubt, daß der Wein vor der Tagundnachtgleiche zum Lesen reif sei, jetzt eilt man, wie ich sehe, allenthalben damit. Ich will daher die rechte Zeit durch Merkmale und Zeichen kennbar machen. Die Vorschriften lauten, wie folgt: Lese die Traube nicht warm, wenn sie trocken ist, und nur, wenn sich Regen eingestellt hat; lese sie auch nicht tauig, das heißt, wenn des Nachts Tau gefallen ist, und nicht eher, als bis die Sonne ihn hinweggeschafft hat. Beginne zu lesen, wenn der Schoß anfängt, auf die Rute herabzufallen oder wenn die Lücke, welche durch Herausnahme einer Beere aus der dichten Traube entsteht, sich nicht wieder ausfüllt und dartut, daß die Traube nicht mehr wachse. Die meisten Beeren gibt es, wenn man gerade bei zunehmendem Monde lesen kann. Dies ist auch die Zeit, um die Hefen auszupressen, sowie auch um den Mostsaft zu kochen, und zwar in der Nacht, wenn der Mond neu, oder bei Tag, wenn er voll ist, an den übrigen Tagen aber entweder vor dem Aufgang oder nach dem Untergang des Mondes; auch darf man dazu keine junge oder im Sumpfe wachsende Rebe und nur reife Trauben wählen und ihn nur mit Blättern abschäumen, weil er, wie man glaubt, brandig und rauchig wird, wenn Holz mit dem Gefäß in Berührung kommt. Die rechte Zeit der Weinlese sind die vierundvierzig Tage vor der Tagundnachtgleiche bis zum Untergang des Siebengestirnes. Von diesem Tage an gilt auch der Spruch: Kalt pichen sei so gut wie nichts. Ich habe jedoch schon gesehen, daß man aus Mangel an Gefäßen sogar an den Kalenden des Januar Weinlese hielt und den Wein in Fischbehältern aufbewahrte oder früheren Wein ausgoß, um noch zweifelhaften einzutun. Dies ereignet sich ebensooft durch eine allzugroße

Digitized by Google



4. Abrechnung im Weinkeller. Ägyptisch

Digitized by Google

Digitized by Google

Ergiebigkeit, als durch die Unbarmherzigkeit der auf die Teuerung im Staate Lauernden; bei einem rechtschaffenen Hausvater aber ist es Regel, den Ertrag eines jeden Jahres dem Gebrauch zu übergeben, und dies bringt wohl auch den meisten Gewinn.

Aus dem Lateinischen von Kulb.

Conrad Ferdinand Meyer, „Weinsegen“:

Heut atm ich mit den Sommerlüften
Die allerfeinsten Würzen ein,
Ich kenne dieses seltne Düften:
Heut blüht der echte Klosterwein.
Hier zog im Land die ersten Trauben
Zum ersten Liebesmahl der Abt,
Der mit dem teuren Christenglauben
Uns öde Heiden einst begabt.

Das Kloster, längst ist's schon verschwunden,
Zerstäubt mit Altar, Gruft und Chor,
Doch steigt in diesen Mittagsstunden —
So heißt's — der erste Abt empor.
Nicht will er zu der Lese kommen,
Wo wild die Kelter überschäumt,
Nein, wie sich ziemt für einen Frommen,
Wann mystisch süß die Blüte träumt.

Was dort? Wer öffnet still das Gatter?
Berauscht die starke Würze mich?
Ein wallend blankes Rockgeflatter
Bewegt sich sacht und feierlich!
Es ist der Abt! Ich sehe bücken
Das edelgreise Haupt ihn dort,
Die frechen Nachbarskinder drücken
Sich schleunig durch die Hecke fort.

Digitized by Google

Er prüft genau die zarte Blüte,
Die jungen Schosse licht und grün,
Sein Angesicht ist voller Güte
Und voll von herzlichem Bemühn.
Hochwürden blickt so hell und heiter,
Dies Jahr gerät der Wein wie nie!
Er wandelt zu den Stufen weiter
Und geisterleicht ersteigt er sie.

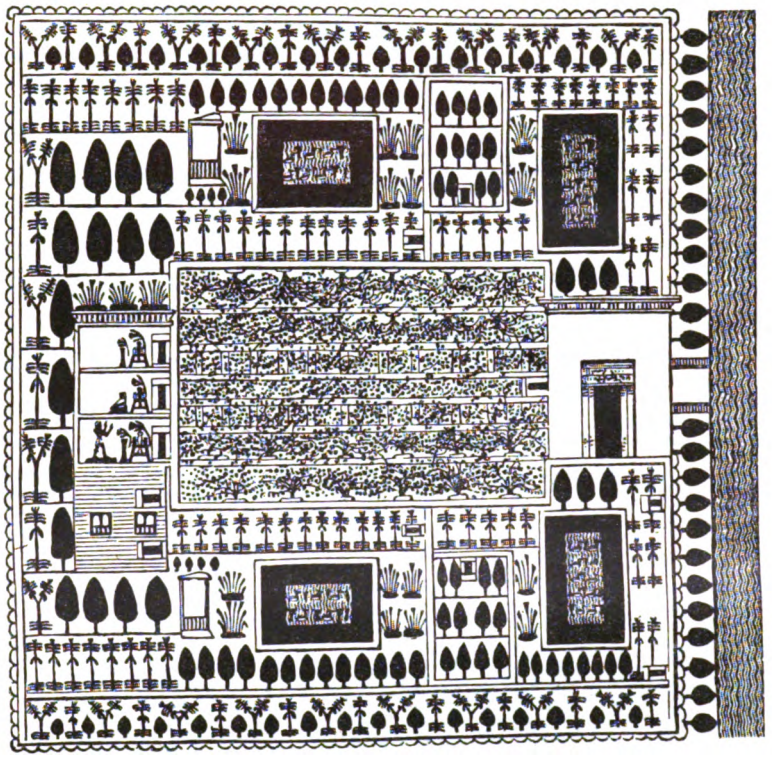
Schon auf des Weinbergs Höhe schreitet
Er bei dem kleinen Winzerhaus.
Er setzt sich auf die Bank. Er breitet
Die Geisterhände mächtig aus.
Er segnet seine Klosterreben,
Sein eigen vielgeliebtes Kind,
Uns Ketzer segnet er daneben,
Die seines Weinbergs Erben sind.

Sueton, Vitae VII, „Pflanzverbot des Kaisers Domitian", um 100 n. Chr.:

Als einmal neben einem reichen Weinberg ein Mangel an Getreide eintrat, meinte er, der Feldbau werde aus Vorliebe für den Weinbau hintangesetzt und erließ den Befehl: In Italien dürfte niemand neue Weinberge anlegen und in den Provinzen müßten die Weinpflanzungen insoweit ausgerottet werden, daß höchstens die Hälfte derselben stehen bleibe, beharrte aber nicht auf der Durchführung dieser Maßregel; man glaubte, nichts habe ihn mehr veranlaßt, seine Verordnung über die Ausrottung der Weinberge fallen zu lassen, als der Umstand, daß ein Pasquill verbreitet wurde mit den Versen:

Nagtest du auch bis zur Wurzel mich ab, ich trüge genugsam,
Zeus zu spenden, wenn du, Cäsar, als Opfer erliegst.

Digitized by Google



Mirchond, „Entdeckung des Weins in Persien“, 18. Jahrh.:

Zu Dſchemſchids Zeit wurde auch der Purpurſaft der Traube bekannt, der ein Stärkungsmittel der Lebensgeiſter und der beſte Verjüngungsbalſam der Wangen iſt. Man erzählt die Entdeckung des Weines alſo:

Die Traube, die lieblichſte Frucht, dauert nicht beim Wechſel der Jahreszeit, wenn Kälte eintritt. Aber vielen gelüſtete auch winters und frühlings ihrer zu genießen. Alſo befahl Dſchemſchid, den Saft aus den Beeren, von Häuten und Kernen, abzupreſſen und ihn täglich ihm vors Angeſicht zu bringen, damit er auf dem Probeſtein des Geſchmacks Natur und Zuſtand desſelben verſuche. Dieſes tat er, bis daß der Saft bitter ward. Da mutmaßte der König, nun ſei er Gift und hieß das Gefäß wegtun und verſchließen. Nach dieſem litt eine ſchöne und geliebte Sklavin

Digitized by Google

an Kopfschmerz, unsäglich, daß sie zu sterben beschloß. Hierzu wählte sie das wohlverwahrte tödliche Gift. Da sie ein wenig nur zu sich genommen, fühlte sie sich ermuntert und froh belebt. Das Weh ließ nach. Mehr trank sie, da schlief sie ein, die mehrere Tage nicht geschlafen hatte. Einen Tag und eine Nacht schlief sie ohne Unterbrechung und da sie erwachte, war sie gesund. Dies kam vor die Ohren Dschemschids, seine Seele erfreuete sich, er pries den Wein, genoß von ihm und machte ihn zum Getränke aller. Weil viele Kranke vom Weine gesund wurden, gab man ihm den Namen Königsarzenei.

Aus dem Persischen nach Hammer.

Athenäus, „Deipnosoph", um 230 n. Chr.:

Wer, wie ein Pferd das Wasser, den Wein säuft, heißt ein Skythe.

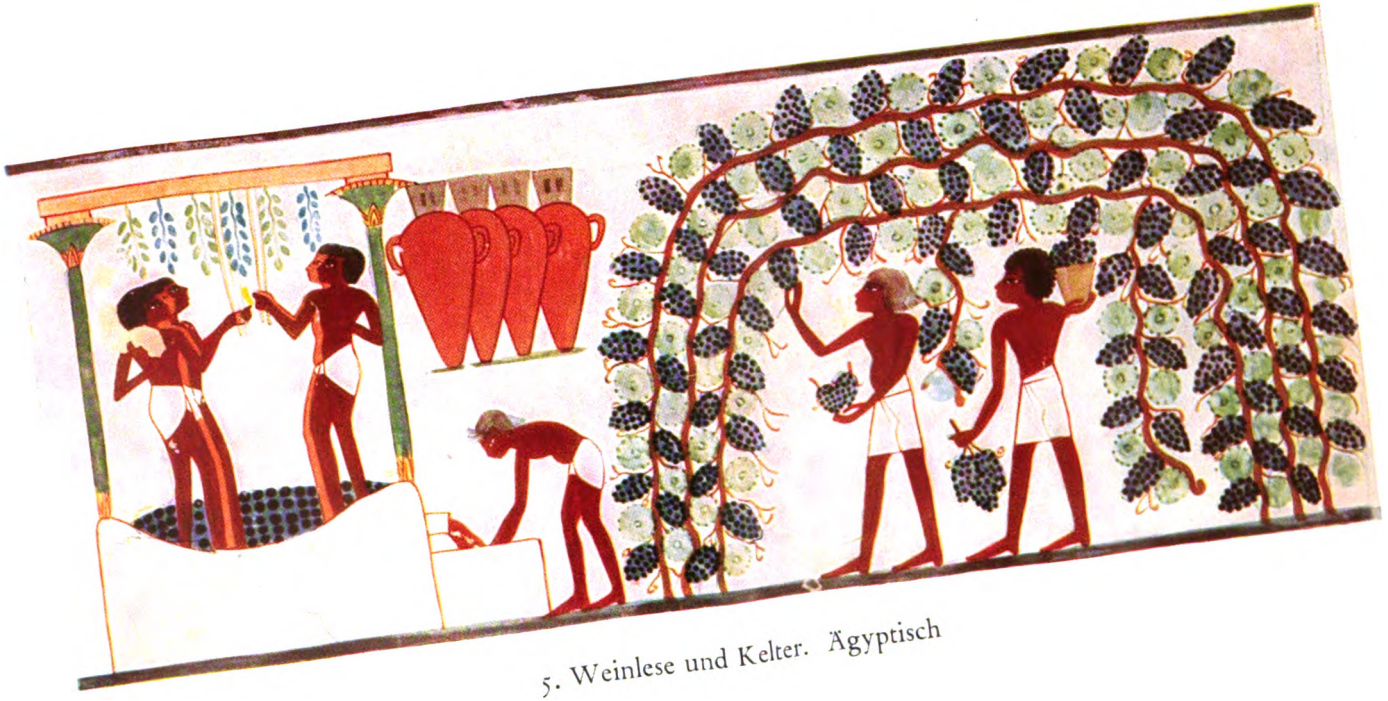
Aelian, „Variae historiae", um 220 n. Chr.:

Die Skythen haben das eigne, daß sie den Wein ungemischt trinken.

Wilhelm Hauff, „Phantasien im Bremer Ratskeller":

„Schöne alte Zeiten!" rief da Paulus. „Daher kommt es auch, daß noch heutzutage jeder vom Rat ein eigenes Trinkbüchlein, eine jährliche Weinrechnung hat. Den Herren, die alle Abende hinsaßen und tranken, war es nicht genehm, allemal in die Tasche zu fahren und ihr Geldsäckelein herauszukriegen. Aufs Kerbholz ließen sie es schreiben, und am Neujahr ward Abrechnung gehalten, und es gibt einige wackere Herren, die noch jetzt oft Gebrauch davon machen, aber es sind deren wenige." „Ja, ja, Kinder," sprach die alte Rose, „sonst war es anders, so vor fünfzig, hundert, zweihundert Jahren. Da brachten sie abends ihre Weiber und Mädchen mit in den Keller, und die schönen Bremer Kinder tranken Rheinwein oder von unserm Moseler, und waren weit und breit berühmt durch ihre blühenden Wangen, durch ihre purpurroten Lippen, durch ihre herrlichen, blitzenden Augen; jetzt trinken sie allerhand miserables Zeug, als Tee und dergleichen, was weit von hier bei den Chinesen wachsen soll

Digitized by Google



5. Weinlese und Kelter. Ägyptisch

Digitized by Google

Digitized by Google

und was zu meiner Zeit die Frauen tranken, wenn sie ein Hüstlein oder sonstige Beschwer hatten. Rheinwein, echten gerechten Rheinwein können sie gar nicht mehr vertragen; denkt euch um Himmels willen, sie gießen spanischen Süßen darunter, daß er ihnen munde, sie sagen, er sei zu sauer." — Die Römer klangen, aber Bacchus sprach: „Ja, es war eine schöne, herrliche Zeit, und ich freue mich ihrer wie vor tausend Jahren. Wo jetzt die wundervollen Weingärten stehen, vom Ufer hinauf an die Rücken der Berge, und hinauf und hinab am Rheintale Traube an Traube sich schlingt, da lag sonst wüster, düsterer Wald. Da schaute einst Kaiser Karl aus seiner Burg in Ingelheim an den Bergen hin, er sah wie die Sonne schon im März so warm diese Hügel begieße und den Schnee hinabrolle in den Rhein, wie so frühe die Bäume dort sich belauben und das junge Gras dem Frühlinge voraneile aus der Erde. Da erwachte in ihm der Gedanke, Wein zu pflanzen, wo sonst der Wald lag. Und ein geschäftiges Leben regte sich im Rheingau bei Ingelheim, der Wald verschwand und die Erde war bereit, den Weinstock aufzunehmen. Da schickte er Männer nach Ungarn und Spanien, nach Italia und Burgund, nach der Champagne und nach Lothringen und ließ Reben herbeibringen und senkte die Reiser in der Erde Schoß. Da freute sich mein Herz, daß er mein Reich ausbreite im deutschen Lande, und als dort die ersten Reben blühten, zog ich ein im Rheingau mit glänzendem Gefolg; wir lagerten auf den Hügeln und schafften in der Erde und schafften in den Lüften, und meine Diener breiteten ihre zarten Netze aus und fingen den zarten Frühlingstau auf, daß er den Reben nicht schade; sie stiegen hinauf und brachten warme Sonnenstrahlen nieder, die sie sorgsam mit kleinen Beerlein gossen, schöpften Wasser im Rhein und tränkten die zarten Wurzeln und Blätter. Und als im Herbst das erste zarte Kind des Rheingaues in der Wiege lag, da hielten wir ein großes Fest und luden alle Elemente zur Feier ein. Und sie brachten köstliche Geschenke und legten sie dem Kindlein in die Wiege. Das Feuer legte seine Hand dem Kindlein auf die Augen und sprach: ‚Du sollst mein Zeichen an dir tragen ewiglich; ein reines mildes Feuer soll in dir wohnen und dich wert machen vor allen andern.' Und die Luft in zartem, goldenem

Digitized by Google

Gewande kam heran, legte ihre Hand auf des Kindes Haupt und sprach: ‚Zart und licht sei deine Farbe, wie der goldene Saum des Morgens auf den Hügeln, wie das goldene Haar der schönen Frauen im Rheingaue.‘ Und das Wasser rauschte heran in silbernen Kleidern, bückte sich auf das Kind und sprach: ‚Ich will deinen Wurzeln immer nahe sein, so weit mein Rheinstrom reicht.‘ Aber die Erde kam und küßte das Kindlein auf den Mund und wehte es an mit süßem Atem. ‚Die Wohlgerüche meiner Kräuter,‘ sprach sie, ‚die herrlichsten Düfte meiner Blumen habe ich für dich gesammelt zum Angebinde. Die köstlichsten Salben aus Ambra und Myrrhen werden gering sein gegen deine Düfte, und deine lieblichsten Töchter wird man nach der Königin der Blumen heißen, — die Rosen.‘ So sprachen die Elemente; wir aber jubelten über die herrlichen Gaben, schmückten das Kindlein mit Weinlaub und schickten es dem Kaiser in die Burg. Und er erstaunte über die Herrlichkeit des Rebenkindes, hat es fortan gehegt und gepflegt, und die Rebe am Rhein seinen herrlichsten Schätzen gleich geachtet. — Guter Wein ist ein gutes, geselliges Ding, und jeder Mensch kann sich wohl einmal von ihm begeistern lassen!“

Karl der Große im „Capitulare de villis“:

Daß sich niemand unterfange, die Trauben mit den Füßen zu treten.

E. Rohr, „Vinicultura Germaniae“, 1730:

Inzwischen bleibt es doch an den meisten Orten dabei, daß der Trieft mit Füßen getreten wird. Die es reinlicher traktiert wissen wollen, lassen die Austreter eigene und besonders dazu verfertigte Stiefeln anziehen, die keine Absätze haben, wie die Fischerstiefeln.

Ermoldus Migellus, „Elegie“, um 830 n. Chr.:

Wärest nicht du, o Rhein, wo gäb es den heit'ren Falerner?
Bacchus, der jauchzende Gott, wäre vor alters entflohn.
Weinlast, Fracht deines Rückens, geht ab am Meere zum Höchstpreis,
Lässig am Wingert gelehnt, quälet den Winzer der Durst.

Digitized by Google

Hätte das Volk für ſich verzehrt ſo herrlichen Reichtum,
Auf elſäſſiſcher Flur üppig und heiter gezeugt,
Nur in Kampf und Gelag vergingen die müßigen Tage,
Kaum ſo reichliche Schar Menſchen bewohnte die Stadt.
Glücklicher Ratſchluß war's, den Frieſen am Meere und Juden
Teuer zu handeln den Wein, ſtets nur beſſern zu ziehn.

Aus dem Lateiniſchen von C. G. G.

Columella, „De re rustica", 1. Jahrh. n. Chr.:

Denn nichts zieht ſchneller fremden Geruch an ſich als Wein.

Theophrast, „Hist. Plant. II", um 320 v. Chr.:

Der Dünger aber paßt weder für ſämtliche Weinberge auf gleiche Weiſe noch überhaupt für alle. Einige wollen ſcharfen, andere weniger, und andere gar leichten. Der ſchärfſte iſt der Menſchenkot; danach der Schweinemiſt, darauf der Ziegen-, dann der Schaf-, ferner der Kuh- und ſchließlich der Pferde- und Eſelsmiſt.

Columella, „De re rustica", 1. Jahrh. n. Chr.:

Mein Gevatter, ein wiſſender und fleißiger Landwirt, aber ſagt, man ſolle keinen der gewöhnlichen Dünger des Viehmiſtes den Weinſtöcken geben, weil er den Geſchmack des Weines verderbe, es ſeye zu einem reichlichen Ertrag und beſſeren Weine verträglicher, wenn man allerhand zuſammengerafftes Erdreich von Hecken und dergleichen herzuführe und auftrage und mit der Erde des Weinbergs vermiſche.

J. L. Christ, „Vom Weinbau", 1800:

Der Schaf- oder Taubenmiſt iſt dem Weinſtock von vorzüglicher Güte und in einer auch nur geringen Menge beigelegt, ſehr erſprießlich; aber der Miſtpfuhl, die faule und vergorene Kuhpiſſe (in Oberdeutſchland Gülle genannt), wenn man ein Maß voll an jeden Weinſtock in ein

Digitized by Google

dabei gemachtes Loch schüttet, für jeden Boden und zu jeder Jahreszeit von der vorzüglichsten Kraft und Wirkung, und reichet so weit als ein Korb voll Mist.

Olivier de Serres, „Théâtre d'Agriculture", 17. Jahrh.:

Ein Düngen ist allgemein nicht notwendig. Nur magerer Boden bedarf der Düngung. Guter Boden bedarf nur der fleißigen Bearbeitung.

Nicht jeder Dünger ist gut. Hühner- und Taubenmist eignet sich am besten. Jeder andere Dünger vermehrt das Wachstum und vermindert dadurch die Güte.

Diese Erwägung hat in Gaillac sogar zum Verbot geführt, Weinberge zu düngen.

Aus dem 5. Buch Mosis:

Wer einen Weinberg gepflanzet hat und sein noch nicht genossen, der bleibe daheim aus dem Kriege, auf daß er nicht sterbe und ein anderer genieße seines Weinbergs.

Du sollst deinen Weinberg nicht mit mancherlei besäen, daß du nicht zur Fülle heiligest solchen Samen neben dem Einkommen des Weinberges.

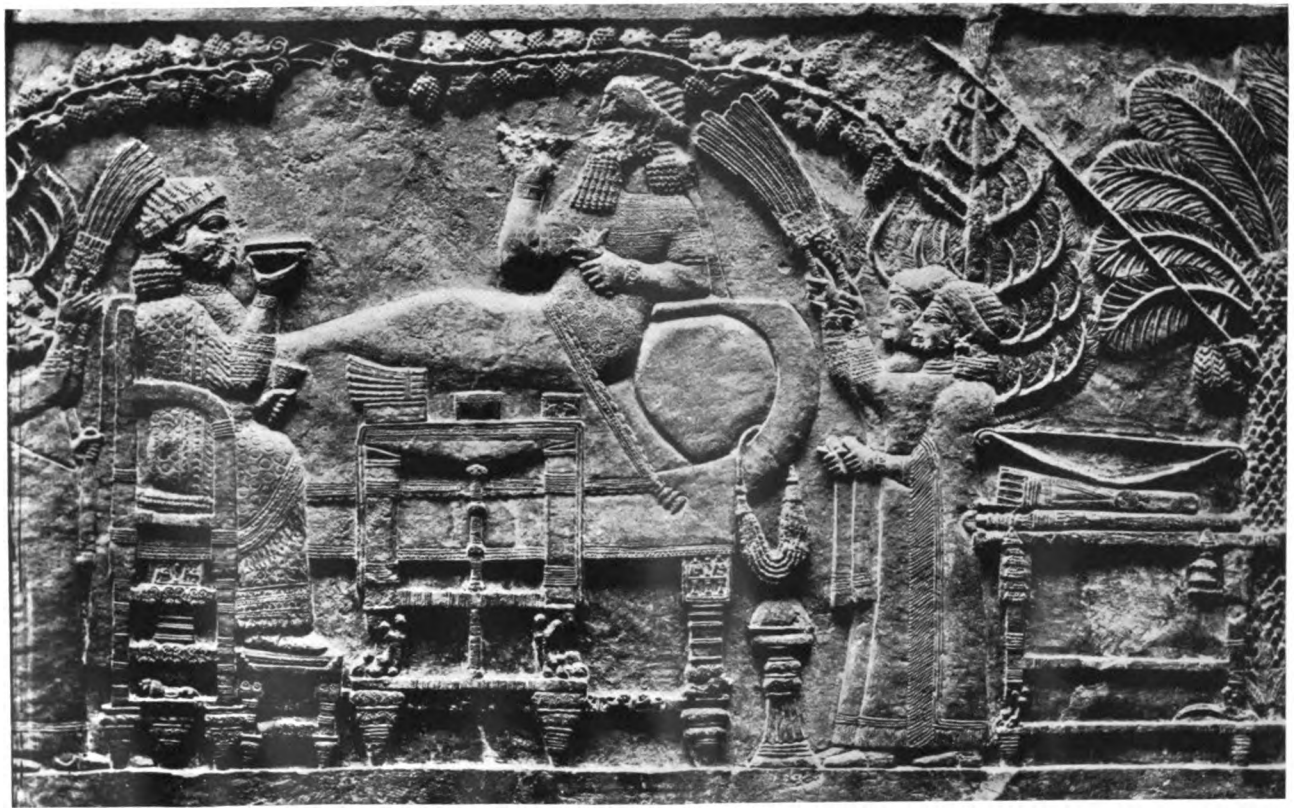
Wenn du in deines Nächsten Weinberg gehest, so magst du der Trauben essen nach deinem Willen, bis du satt habest, aber du sollst nichts in dein Gefäß tun.

Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollst du nicht nachlesen, es soll des Fremdlings, des Waisen und der Witwe sein.

Eumenius, „Panegyricus", 311 n. Chr.:

Was einstmals ein ertragreicher Boden gewesen war, ist nun durch Sümpfe verdorben oder von Dornengestrüpp unwegsam; ja sogar der Gau von Autun ist davon geschlagen, wo selbst an den unbedeutendsten Orten eine beträchtliche Weinzucht ist; aber auch da sind die Weinberge, welche von Unkundigen bestaunt werden, so altersverknorrt, weil sie kaum etwelche

Digitized by Google

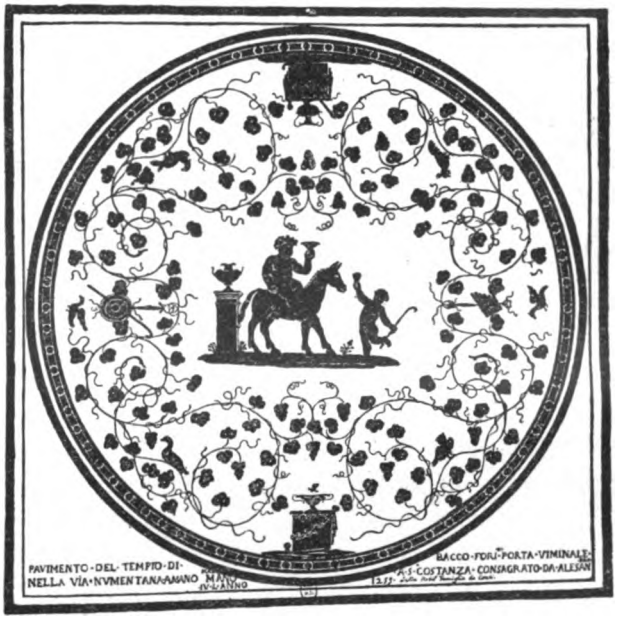


6. Königsgelage in der Weinlaube. Assyrisch

Digitized by Google

Digitized by Google

Pflege erhalten; und die durch Verſchlingung verfilzten Rebenwurzeln, deren Alter wir nicht kennen, verhindern es, den Einlegergruben die nötige Tiefe zu geben. Und die Einleger ſetzen ſie nicht eingeſchüttet, ſondern nur leichtlich obenhin zugedeckt der Wäſche des Regens und dem Brande der Sonne aus. Und wir können nicht, wie es in Aquitanien und



anderen Provinzen üblich iſt, überall die Gegend mit neuen Reben beſtecken, weil oben Felſen und unten niederes Dorngeſträuch iſt.

Jesaia:

Und ſie kamen bis in das Tal des Eſchkol und ſchnitten daſelbſt einen Reben ab mit einer Weintraube und ließen ſie zween auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen. Der Ort heißet Tal Eſchkol um der Traube willen, die die Kinder Iſrael daſelbſt abſchnitten.

Sidonius Apollinaris, „Der Tiberstrom“, 5. Jahrh. n. Chr.:

Läſſiger läſſet das Alter ihn gehn. Seine heiligen Glieder
Stützt er an Stabes Statt auf rebenlockige Ulmen.

Digitized by Google

Doch Frau Fülle folget ihm nach. Wohin er sich wende,
Macht fruchtträchtig die Tale sein Nahn, ihm netzet die Schritte
Lustige Lese, geleitend den Lauf, auspressend die Trauben.

Aus dem Lateinischen von K. W.

Sidonius Apollinaris, „Ladung“:

Findst nicht Weine bei uns aus Chios, Gaza, Falernum,
Trinkst aus entlegenem Land hier kein Sareptergewächs,
Sorten findest du nicht, berühmt durch Namen und Herkunft,
Die der Triumvir selbst hier auf die Äcker gepflanzt.
Dennoch bitten wir: komm, denn alles leihet uns Christus,
Er und dein liebendes Herz machten mich heimisch im Gau.

Aus dem Lateinischen von K. W.

Galenus, 200 n. Chr.:

Auf die Veränderung der Beschaffenheit des Weines hat der Ort, wo er liegt, großen Einfluß. Anfangs (nämlich während der Gärung) ist die Kühle am besten, später die Wärme. Deshalb brachte mein Vater den Wein, nachdem er in Fässern ausgegoren hatte, in Krügen in eine sehr warme Kammer über dem Herde. Diese Krüge umgab er außerdem mit einem sehr warmhaltenden Kraut, Stoibe genannt. Und er sorgte dafür, daß die Wärme durch die Löcher der Wand, welche den Kamin von der Kammer trennte, wo die Krüge standen, hindurchdringen konnte. Diese „Apotheke“ nun, von der Hitze aus der Küche und dem Kraut warmgehalten, bewahrt allen Wein, daß er nicht sauer wird. Auf ähnliche Weise sah ich auch in Italien verfahren. Und ich vermute, daß auch dort der Wein so erhitzt werde.

Fischart, „Aller Praktik Großmutter“:

Im Herbst des Handschuhs wird ein großer Abfall werden, daß man viel laubreicher Bäum Kleidung wird liegen sehen auf Erden, und also nackend zuschanden werden. Es wird dies Jahr mehr Wasser sein denn Wein. Im Herbst wird man die Trauben vor oder nach ablesen. Wer

Digitized by Google

zuviel Most einschütt, verknüpf die Nestel nit. Der Aufgang des Most-hardi mit dem Weinmann wird einen Abgang in die neuen leeren Fässer verursachen und Mangel an vollen Säckeln machen. In Weinländern wird das Bauchgerümpel mit einer wüsten Influenz den Durchbruch bringen, also daß manchen der Weg zu lang wird sein, etwan nur bei dem nächsten Weinstock niederzusitzen und zu schwitzen. Den besten Most wird der gemein Mann am liebsten trinken.

Der Herbstmonat steht in der Wag, da wird es viel wackelnde Weinenten geben. Bacchus wird auf der Kirmeß St. Othmars Fläschchen kaufen und damit taufen. Wo kein Baumgert (umfriedigte Anlage) ist, wird es leicht Trauben abzubrechen sein. In Weinfässern und Gaukelsäcken sollen große Freuden stecken. Man wird den Wein ohn Leitern in den Hals ablassen. Vor dem Herbst wird man nicht bald Most trinken. St. Urbans Plag und der Rang wird vielen machen bang. Die vor dem Durst trinken, werden nicht bald in ein Ohnmacht sinken. Derhalben auf, du Rebentroll, es gilt dir voll ein Boll, so wirst zeitlich toll und machst den Hut voll.

Der Wein wird im Schwarzwald gar übel geraten, im Böhmerwald gar umfallen, aber in guten Weinländern ziemlich ansetzen, auch viel Leut erniedern von Stühlen, Bänken und Stiegen. Volle Flaschen werden machen leere Taschen, böse Kleider und gelichtete Küchen und Häuser.

Vergil, „Georgica" II:

Streben jugendlich noch zur Höh die Kanten der Rebe,
Schone der Zarten: so lange sich froh das Schoß in die Lüfte
Treibt, und ins heitere Blau mit flüchtigen Zügeln emporeilt.
Halte die Schärfe der Hippe zurück und nur mit gebogner
Hand entpflücke das Laub, voll Sorgfalt jegliches wählend.
Aber sobald sie mit mächtigem Wuchs umschlingen den Ulmbaum
Strotzender Kraft, so schneide ihr Haar, und kappe die Arme.
Früher erschreckt sie der Strahl: jetzt üb' erst strenge Gewalt aus:
Jetzo bezähm' am wilden Gewächs zu üppige Ranken.

Digitized by Google

Früh schon, wenn das späteste Laub entfallen dem Rebland,
Und der erstarrende Nord dem Gehölze die Zierden entraffte,
Stellt bereits aufs kommende Jahr sein Sorgen der Landmann
Rüstig und gehet gemach der entkleideten Rebe mit krummem
Hauer Saturnus nach und schiert und formt sie beschneidend.

Füge sodann die geglätteten Rohr' und geschäleten Stangen,
Pfähle von eschenem Holz, starkhaltende Gabeln, die sparrig
Lehren mit Kraft aufstreben die Reb und Winde verachten,
Wohlgestuft zu ziehen hinan am erhabenen Ulmbaum.

Besser du pflanzest das Rebengeschoß, wenn im rötlichen Lenze
Nahet der weißliche Vogel, der Feind langleibiger Schlangen,
Oder wenn Kühle des Herbstes beginnt.

Andere Mühsal noch geziemt dem Pflanzer der Reben,
Nie wird solche genügend erschöpft. Brich jeglichen Boden
Drei-, viermal in des Jahres Verlauf, und die Scholle zermalme
Rastlos mit dem gewendeten Karst; entlaste des Laubes
Alles Gehölz; stets kehret im Kreislauf Pflanzern die Arbeit,
Stets hinrollet das Jahr, durcheilend die vorigen Bahnen.

Aus dem Lateinischen von J. H. Voß.

Johannes Pauli, „Schimpf und Ernst":

Von der Trunkenheit

Es ging einmal ein Schwab gen Rom, und da er in das Welschland kam und man ihm des guten, welschen Weines darsetzte und er sein Leben lang nie kein Wein getrunken hatte, und nit wußte, was es war, da ruft er den Wirt und raunet ihm in ein Ohr, und fragt ihn, was Safts das wär, das er ihm da fürgesetzt habe. Der Wirt sah wohl, was er für einen Gast hatte und sprach, es seien Gottes Tränen. Da hub der Schwab die Augen auf in den Himmel und sprach: „O Gott, warum hast du nit auch in unser Land geweint!"

Digitized by Google

Aus dem Babylonischen Talmud:

Rab Chia war bei Resch Lakisch Kinderlehrer und blieb einmal fort drei ganze Tage und kam nicht. Fragte ihn Resch Lakisch: Warum bist du doch so lange säumig gewesen? Antwortete ihm Rab Chia: Mein Vater hat mir einen aufgezogenen Rebstock hinterlassen, von dem habe ich abgeschnitten am ersten Tage dreihundert Trauben. Jede von den Trauben hat gegeben ein Faß Most. Am zweiten Tage habe ich abgeschnitten dreihundert Trauben, je zwei Trauben haben gegeben ein Faß Most. Und am dritten Tage habe ich abgeschnitten dreihundert Trauben, je drei von den Trauben haben gegeben ein Faß Most. Und mehr als die Hälfte hab ich erklärt als herrenloses Gut für jedermann. Sprach zu ihm Resch Lakisch: Wärest du nicht säumig gewesen drei Tage lang, dann hätte der Rebstock noch mehr gegeben.

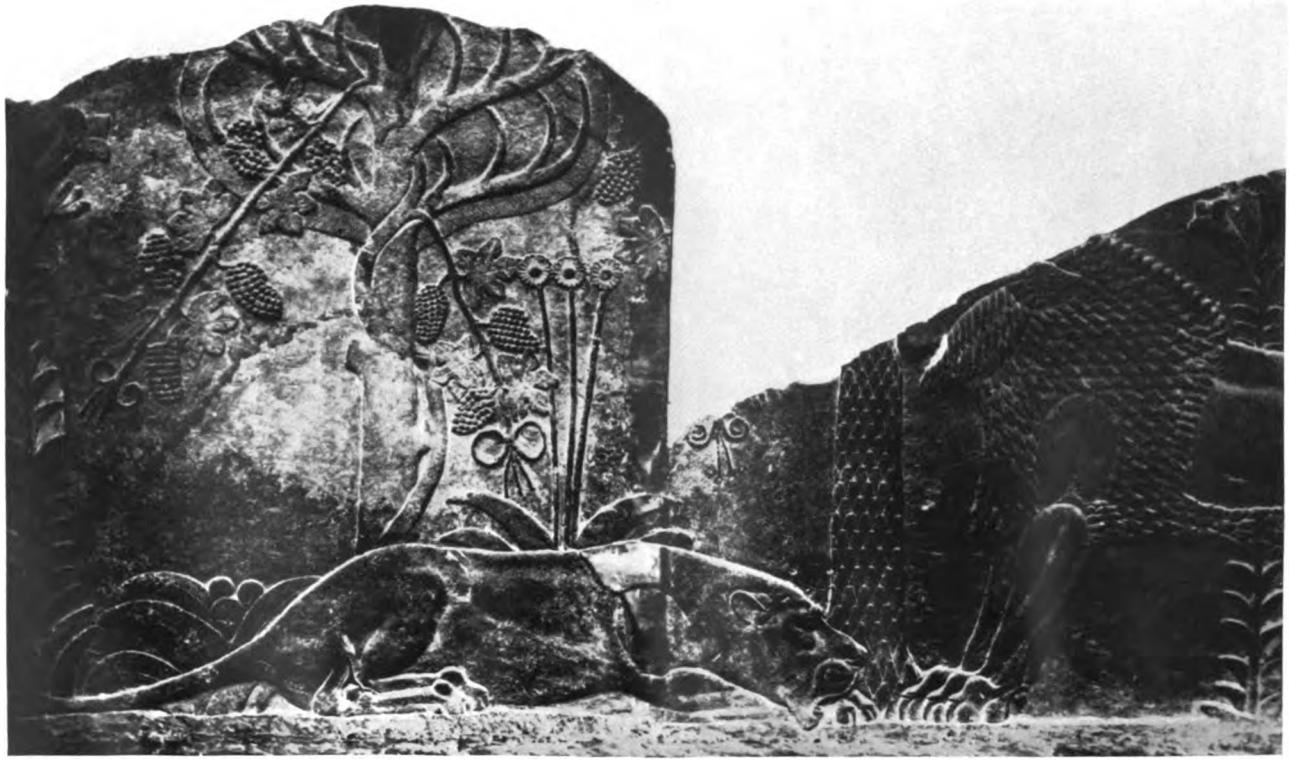
Aus Cajus Plinius Secundus, „Naturgeschichte“:

An den Zweigen der Reben, welche inwendig von schwammiger Beschaffenheit sind, halten gelenkartige Schaftknoten das Mark zusammen; die kurzen und nach der Spitze noch kürzer werdenden Schosse schließen immer durch zwei Gelenke der Zwischenglieder ein. Das Mark, oder wenn man will, die belebende Seele, strebt aufwärts und treibt in die Länge, solange die offene Röhre des Knotens es durchläßt; verwachsen aber die Knoten und hemmen den Durchgang, so prallt es zurück und bricht weiter unten neben den vorhergehenden Knoten hervor aus den, wie schon beim Rohre und beim Steckenkraut bemerkt wurde, immer abwechselnd an den Seiten befindlichen Vertiefungen, von denen man sich die rechte am untersten Gelenke, die linke am nächsten, usw. vorstellen muß.

Digitized by Google

Dies nennt man an der Rebe, wenn es bereits einen Knopf gebildet hat, Knoſpe, ehe es aber einen ſolchen bildet, an der hohlrunden Stelle Auge und an der Spitze ſelbſt Keim. So entſtehen die Ruten, die Trauben, die Blätter und die Ranken, und es iſt merkwürdig, daß alles, was auf der rechten Seite entſteht, ſtärker wird. Man muß demnach an den Zweigen, wenn man ſie pflanzen will, dieſe Knoten in der Mitte durchſchneiden, doch ſo, daß das Mark nicht herausfließt. Die Pflanzarten der Rebe ſind zahlreiche. Vor allem wird von ihnen nichts gepflanzt, als was unnütz und von den Ruten abgeſchnitten iſt; man ſchneidet aber weg, was zuletzt Frucht getragen hat. Früher pflegte man einen an beiden Seiten mit einem Köpfchen verſehenen Schnittling aus dem harten Holze zu pflanzen und aus dieſem Grunde heißt ein ſolcher auch jetzt noch Hämmerchen; ſpäter fing man an, ihn mit ſeinem Fuße abzureißen, und nichts iſt lebensfähiger. Jetzt hat man noch eine dritte, ſchneller fertige Art ohne Fuß hinzugefügt; Pfeile nennt man ſolche Schnittlinge, wenn ſie gedreht, und Dreiaugen, wenn ſie zugeſchnitten und nicht gedreht geſteckt werden; auf dieſe Weiſe laſſen ſich mehrere aus einem Zweige machen. Pflanzt man Schnittlinge von Waſſerloden, ſo tragen ſie nicht; auch ſoll man ſie nur von fruchtbarem Holze nehmen. Die Rebe, welche nur wenige Knoten hat, wird für unfruchtbar gehalten, dichtſtehende Augen gelten als Zeichen der Fruchtbarkeit. Manche wollen, daß man nur diejenigen Zweige pflanze, welche gerade geblüht haben; auf dieſes Maß werden nicht weniger als drei Augen kommen können. Am beſten iſt es, wenn man ſie noch an demſelben Tage pflanzt, an welchem ſie geſchnitten ſind. Kann man ſie erſt ſpäter pflanzen, ſo muß man ſie aufbewahren und jedenfalls Sorge tragen, daß ſie nicht über der Erde liegend von der Sonne ausgetrocknet oder vom Winde oder Froſte entkräftet werden. Waren ſie längere Zeit im Trocknen, ſo muß man ſie, ehe man ſie pflanzt, mehrere Tage im Waſſer wieder friſch werden laſſen In der Pflanzſchule oder im Weingarten muß der Boden, welcher ſonnig und möglichſt geräumig ſein ſoll, mit einem Karſte, deſſen Doppelzinke drei Fuß lang iſt, riolt und mit der Ziehhacke bis zur Höhe von vier Fuß auf die Seite geworfen werden, ſo daß der Graben eine Tiefe von zwei

Digitized by Google



7. Assyrischer Tiergarten mit Weinstock

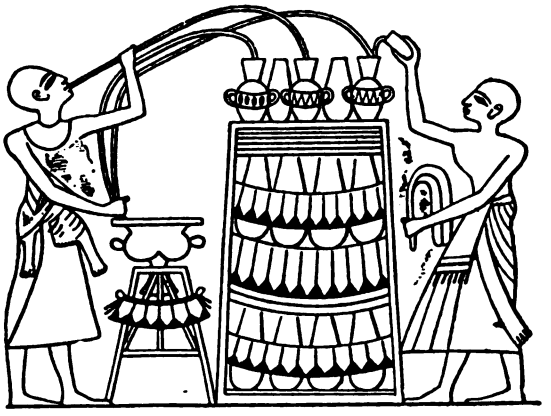
Digitized by Google

Digitized by Google

Fuß erreicht. Das Ausgehobene muß gereinigt und auseinandergezogen werden, damit nichts unbearbeitet bleibt; man muß sich aber dabei nach einem Maße richten; schlecht Rioltes verraten die ungleichen Hügel; auch den Zwischenraum, welchen der Aufwurf bedeckt, muß man messen. Die Schnittlinge pflanzt man in eine Grube oder auch in eine lange Furche und überschüttet sie mit der feinsten Erde, doch in magerm Boden vergebens, wenn man nicht fettern unterlegt. Man soll nicht weniger als zwei zugleich bedecken, die Erde möglichst nahe an sie bringen und diese mit dem Karst hinabdrücken und dicht machen. In der Pflanzschule soll der Raum zwischen je zwei Setzlingen nach der Breite hin anderthalb Fuß und nach der Länge hin einen halben Fuß betragen. Die auf solche Weise gepflanzten Blindreben schneidet man im vierundzwanzigsten Monat bis zum untersten Gelenke, wenn man dieses schonen will, zurück; hier bricht alsdann der Stoff zu dem Knospen hervor, womit man im sechs- unddreißigsten Monat den Würzling versetzt. Es gibt auch eine kost- spielige Art Weinstöcke zu pflanzen, indem man nämlich vier Blindreben an ihrem saftigen Teile mit einem starken Band zusammenschnürt, sie durch den Schenkelknochen eines Ochsen oder durch den Hals irdener Gefäße zieht und vergräbt, so daß zwei Augen hervorragen. Auf diese Weise schlagen sie aus und treiben, wenn sie beschnitten werden, eine Rute; zerbricht man alsdann die Röhre, so erlangt die Wurzel ungehindert Kraft und die Traube trägt die Beeren aller vereinigten Körperteile. Nach einer anderen Verfahrungsart spaltet man die Blindrebe, schabt das Mark heraus und bindet dann die Stengel zusammen, jedoch so, daß die Augen in jeder Weise verschont bleiben. Alsdann pflanzt man die Blindrebe in einen mit Mist gemischten Boden, beschneidet sie, wenn sie zu treiben anfängt und umgräbt sie öfter. Daß aber auch die Setzlinge von einem Baum, der keine solche Gelenkabteilung hat, wachsen, scheint nicht über- gangen werden zu dürfen, denn fünf bis sechs der dünnsten Buchsbaum- reiser, welche man zusammenbindet und -steckt, schlagen an. Früher gebrauchte man die Vorsicht, sie von einem geschnittenen Buchse zu wählen, weil man sie sonst nicht für lebensfähig hielt; die Erfahrung hat auch dies überflüssig gemacht. Der Besorgung der Pflanzschule folgt die

Digitized by Google

Behandlung der Weingärten. Dieſe ſind fünferlei Art: entweder liegen die Ruten auf dem Boden zerſtreut, oder die Rebe ſteht durch ſich ſelbſt aufrecht, oder durch eine Stütze ohne Joch, oder die Stiefel bilden ein einfaches Joch, oder vier Joche ſind regendachförmig aufgeſtellt. Ein nur mit Stiefeln verſehener Weingarten wird ebenſo beſchaffen ſein müſſen wie einer, worin die Rebe ſich ſelbſt aufrecht zu halten hat, denn dies geſchieht nur aus Mangel an Pfahlholz; einer mit einfachen Jochen beſteht aus gradgeſtreckten Reihen, welche man Planken nennt; ein ſolcher iſt beſſer für den Wein, da er ſich nicht ſelbſt beſchattet, beſtändig der zeitigenden Sonnenwärme ausgeſetzt iſt, den Luftzug mehr genießt, ſchneller den Tau fallen läßt und zum Abblatten, zum Eggen und zu jeder Arbeit bequem iſt; außer allem andern verblüht er auch vorteilhafter. Das Joch macht man aus einer Stange, oder aus Rohr, oder aus Haar, oder aus einem Seilchen, wie in Hiſpanien und zu Brundiſium. Ein wie die zuſammenlaufenden Regendächer an den Häuſern angelegter und deshalb regendachförmig genannter Weingarten trägt reichlicheren Wein; man teilt ihn in Vierecke mit je vier Jochen. Der in den Weingarten geſetzte Würzling wird nach einem Jahre bis auf den Boden zurückgeſchnitten, eine Stütze daneben geſteckt und Miſt daran geworfen. Auf ähnliche Weiſe wird er auch im zweiten Jahre zurückgeſchnitten; er ſammelt dann Kräfte und nährt ſie in ſich, bis ſie der Laſt gewachſen ſind; anders aber wird er, wenn man ihn nicht durch eine ſolche Beſchränkung hindert, ganz ins Holz treiben, durch die Eile zu tragen, dünn und binſenartig; nichts wächſt üppiger, und wenn man nicht ſeine Tragkräfte zuſammenhält, wird er ganz zu Holz. Die beſten Stützen ſind die bereits genannten oder Stocken von der Wintereiche oder dem Ölbaume,



Digitized by Google

und wenn ſolche nicht zu haben ſind, Pfähle von dem Wacholder, der Zypreſſe, dem Bohnenbaume und dem Holunder; Stützen jeder anderen Art müſſen alle Jahre abgeſchnitten werden. Für die Kammerte iſt am beſten in Bündel zuſammengeſchnürtes Rohr, es dauert fünf Jahre. Wenn man kürzere Ruten durch ein Reis wie Stricke aneinanderknüpft, ſo heißen die daraus entſtehenden Bogen Stricklauben. Im dritten Jahre treibt der Weinſtock eine ſchnell wachſende und kräftige Rute, welche mit der Zeit zur Rebe wird, die ſich dann auf das Joch ſchwingt. Manche blenden ſie alsdann, indem ſie ihr mit der rückwärts gedrehten Hippe die Augen nehmen, damit ſie mehr in die Länge wachſen, eine ſchädliche Gewalttätigkeit, denn weit vorteilhafter iſt ihr die Gewohnheit zu tragen, und weit beſſer iſt's ihr, ſolange man ſie ſtärker werden laſſen will, die Schoſſe erſt nach dem Aufbinden abzuſtreifen. Als das Beſte aber erſcheint, wenn die Mutterrebe kräftig und ſpäter der Trieb keck iſt. Auf das, was aus Narben entſteht, kann man ſich nicht, wie in großem Irrtume Unwiſſenheit glaubt, verlaſſen, denn alles dieſer Art wächſt durch die Wunden und nicht aus der Mutterrebe ſelbſt; dieſe hat nämlich alle ihre Kräfte beiſammen, ſolange man ſie ſtärkt, und empfängt durchaus ihre jährlichen Triebe, wenn man dieſen zu wachſen geſtattet. Die Natur erzeugt nichts in Abſätzen. Iſt die Rebe herangewachſen, ſo wird ſie, wenn ſie ſtark genug iſt, auf das Joch gebracht werden müſſen, iſt ſie aber noch zu ſchwach, ſo wird ſie zurückgeſchnitten und muß unter demſelben verweilen. Hier entſcheiden die Kräfte, nicht das Alter, und es iſt unbeſonnen, über ſie gebieten zu wollen, ehe ſie die Dicke eines Daumens erlangt hat. Im folgenden Jahre ſoll man je nach den Kräften der Mutterrebe einen oder zwei Schößlinge willkommen heißen, dieſe, wenn

Digitized by Google

Kraftloſigkeit es erheiſcht, auch im nächſten pflegen und endlich im dritten wieder zwei hinzufügen. Auch darf man ihr nie mehr als vier geſtatten, kurz, man ſoll keine Nachſicht üben und ihre Fruchtbarkeit ſtets in Schranken halten, denn es liegt in ihrer Natur, daß ſie lieber erzeugen als leben will. Was ihr an Holz genommen wird, kommt der Frucht zugut; ſie will lieber Triebe als Frucht hervorbringen, weil die Frucht eine vorübergehende Sache iſt. So iſt ſie zu ihrem Verderben üppig und nimmt nicht zu, ſondern erſchöpft ſich. Auch die Beſchaffenheit des Bodens wird hier ratgebend ſein. Auf magerm muß ſie, auch wenn ſie Kraft genug haben ſollte, zurückgeſchnitten unter dem Joche verbleiben, damit jeder Trieb unter demſelben hervorkommt. Dieſer Zwiſchenraum wird jedoch möglichſt gering ſein müſſen, ſo daß ſie das Joch berührt und Hoffnung zu demſelben hat, es aber nicht ſo weit gewinnt, daß ſie ſich darauf lehnen und behaglich ausbreiten kann. Man muß hier ſo Maß zu halten wiſſen, daß ſie ſelbſt lieber wachſen als erzeugen möchte. Die Rebe muß unter dem Joche zwei oder drei Knoſpen, aus denen das Holz wachſen ſoll, behalten, dann durch das Joch geſteckt und ſo angebunden werden, daß ſie ſich auf das Joch ſtützt und nicht an demſelben hängt. Darauf muß man ſie über die dritte Knoſpe mit einem Bande umſchlingen und befeſtigen, weil auf dieſe Weiſe ſowohl der Trieb des Holzes zurückgehalten wird, als auch die Schoſſe ſich unterhalb dichter hervorbringen; die Spitze ſoll man nicht feſtbinden. Die Rebe iſt ſo beſchaffen, daß der herabhängende oder unterbundene Teil die Frucht trägt und meiſt an der Krümmung ſelbſt: was darunter iſt, treibt das Holz,

Digitized by Google

weil der ſtarke Lebensgeiſt und jenes Mark, wovon wir geſprochen haben, Widerſtand finden. Das Holz, welches auf dieſe Weiſe hervorſchießt, wird im folgenden Jahre Frucht tragen. Man hat alſo zwei Arten von Loden; die eine, welche aus dem harten Stamme hervorkommt und Holz für das nächſte Jahr verſpricht, heißt Waſſerlode, wenn ſie aber oberhalb der Narbe ſteht, Fruchtlode; die andere kommt aus der jährigen Rebe und iſt immer fruchtbar. Unter dem Joche läßt man auch einen ſogenannten Hüter ſtehen; dieſer iſt ein junger Schoß mit nur drei Augen, der im nächſten Jahre das Holz geben muß, wenn die Rebe ſich durch Üppigkeit verzehrt haben ſollte; neben ihm läßt man noch einen andern in der Größe einer Warze, welcher Diebchen heißt, für den Fall, daß etwa der Wächter fehlſchlägt. Wenn man die Rebe, ehe ſie das ſiebente Jahr nach ihrer Anpflanzung zurückgelegt hat, zum Tragen drängt, ſo wird ſie binſenartig und ſtirbt ab. Auch läßt man alte Ruten nicht gern in die Länge und bis zum vierten Pfahl treiben; manche nennen ſolche Drachen, andere Kälbchen und machen daraus ſogenannte Männerplanken. Wenn die Rebe hart geworden iſt, ſo läßt ſie ſich nur äußerſt ſchwer im Weingarten abſenken. Im fünften Jahre dreht man die Reben, läßt an einzelnen und dann an den nächſten Jungholz hervorwachſen, und ſchneidet dann die erſteren ab. Beſſer iſt es immer, wenn man einen Hüter ſtehen läßt, dieſer ſoll aber möglichſt nahe an der Rebe und nicht länger ſein, als bereits angegeben wurde. Auch ſoll man die Reben, wenn ſie zu üppig werden, drehen, ſo daß jede nur vier Junghölzer oder, wenn der Weingarten aus einfachen Jochen beſteht, nur zwei treibt. Wenn die Rebe an und für ſich ohne Bepfählung ausgeſtellt werden ſoll, ſo wird ſie doch anfangs irgendeine Stütze verlangen, bis ſie ſich zu ſtehen und aufwärts zu wachſen gewöhnt hat. Die Behandlung iſt ſonſt vom Beginne an ganz dieſelbe, nur muß man beim Beſchneiden dafür ſorgen, daß an jeder Seite eine gleiche Anzahl von Zapfen ſtehen bleibt, damit nicht auf einer die Frucht das Übergewicht bekommt und nebenbei durch ihre Laſt das Aufſchießen in die Höhe verhindert. In einem ſolchen Weingarten kann die Rebe nicht über drei Fuß hoch ſein, ohne daß ſie ſich herabſenkt, in den andern aber über fünf, wenn ſie nur nicht die

Digitized by Google

Länge eines Menſchen überſteigt. Auch die Reben, welche ſich auf dem Boden ausbreiten, umgibt man mit kurzem Rohr, damit ſie ſich darauf ſtützen, und mit Gruben, die man rundum macht, damit die umherkriechenden Ruten ſich einander durch die Begegnung nicht hinderlich werden. So herbſtet man in den meiſten Ländern den Wein auf dem Boden ein, wie denn auch in Afrika und Ägypten ſowie in Syrien und ganz Aſien dieſe Gewohnheit vorherrſcht. Man muß daſelbſt alſo die

Rebe dicht an der Erde halten, die Wurzel aber auf dieſelbe Weiſe und zu derſelben Zeit pflegen, wie in einem gekammerten Weingarten, doch ſo, daß nur die Zapfen, und zwar auf fruchtbarem Boden mit drei, auf magerem mit fünf Augen ſtehen bleiben, und es iſt beſſer, wenn deren viel, als daß ſie lang ſind. Was wir von der Beſchaffenheit des Bodens geſagt haben, wird ſich hier um ſo mächtiger fühlbar machen, je näher die Traube der Erde iſt. Äußerſt vorteilhaft iſt es, die Rebenarten zu ſondern und jede auf ein beſonderes Landſtück zu pflanzen, denn die verſchiedenen Arten vermiſchen ſich nicht nur im Moſt, ſondern auch im Weine ſehr ungern; ſollen ſie aber gemiſcht werden, ſo iſt es notwendig, daß man keine andere, als ſolche, deren Trauben zugleich reifen, zuſammenſetzt. Die Kammerte dürfen um ſo höher ſein, je fetter und je ebener der Boden iſt; auch für einen tauigen, nebeligen und weniger im Wind liegenden ſchicken ſich ſolche, für einen mageren und dürren, ſo wie für einen heißen und den Winden ausgeſetzten aber niedrigere. Die Joche ſollen durch einen möglichſt feſten Knoten an die Stiefel gebunden, die Reben aber nur durch einen loſen feſtgehalten werden. Welche Arten von Reben es gibt und auf welchem Boden und unter welchem Himmelsſtriche man ſie pflanzen ſoll, haben wir ſchon da, wo wir ihre und der Weine Eigenſchaften aufzählten, mitgeteilt. Wir wollen

Digitized by Google

aber noch das Verfahren beim Beſchneiden mitteilen. Man beginnt, wo die Milde des Himmels es erlaubt, damit ſogleich nach der Weinleſe; es ſoll dies aber nach der Einrichtung der Natur nie vor dem Aufgange des Adlers geſchehen, ſondern nur beim Wehen des Weſtwindes, weil es immer zweifelhaft iſt, ob nicht allzu große Eile Schaden bringt. Wenn eine Rückkehr des Winters die durch die friſche Behandlung wunden Reben verletzen ſollte, ſo iſt es gewiß, daß auch die Knoſpen durch die Kälte ihre Kraft verlieren, die Schnitte ſich ſpalten und die Augen, aus denen die Tränen heraustropfen, durch die ſchlechte Witterung brandig werden. Und wer weiß nicht, daß der Froſt die Reben brüchig macht? Dies liegt an der Berechnung der Arbeiter der großen Landgüter und nicht an der wirklichen Eile der Natur. Je frühzeitiger die Reben an den geeigneten Tagen beſchnitten werden, deſto mehr Holz geben ſie, deſto reichlicher Frucht, deshalb iſt es gut, die magern eher zu beſchneiden und die kräftigen zuletzt. Jeder Schnitt muß ſchief ſein, damit der Regen leicht abfalle, und mit ſcharfer Schneide der Hippe nach dem Boden hingeführt werden, ſo daß es eine möglichſt leichte Narbe und eine glatte Schnittfläche gibt. Man muß aber immer zwiſchen zwei Knoſpen ſchneiden, damit man die Augen an dem beſchnittenen Teile nicht verwundet; man ſoll aber daran alles Schwarze bis auf das geſunde Holz zurückſchneiden, weil aus Fehlerhaftem keine geſunde Lode hervorkommt. Wenn eine Rebe keine tauglichen Ruten hat, ſo iſt es am vorteilhafteſten, wenn man ſie bis zur Werde zurückſchneidet und neue hervorlockt. Beim Abblatten darf man nicht diejenigen Schoſſe abſtreifen, welche um die Traube ſtehen, denn dadurch veranlaßt man, wenn der Weingarten nicht mehr jung iſt, das Abfallen der Trauben. Als unnütz betrachtet man die an der Seite und nicht aus einem Auge hervorwachſenden Schoſſe,

Digitized by Google

ſowie auch die Traube, welche aus einem ſo harten Holz wächſt, daß ſie nur mit dem Meſſer abgelöſt werden kann. Manche halten es für beſſer, den Pfahl zwiſchen zwei Reben zu ſtellen, weil man ſo leichter um ſie

aufräumen kann; beſſer iſt dies auch in Weingärten mit einfachem Joche, wenn dieſes nur hinreichende Stärke hat und die Gegend dem Windzuge nicht ausgeſetzt iſt; in gekammerten aber muß die Stütze der Laſt möglichſt nahe ſtehen, doch darf ſie beim Aufräumen nicht hinderlich und nicht weiter als eine Elle entfernt ſein; man ſoll aber eher aufräumen als ſchneiden. Cato gibt über die ganze Behandlung der Reben folgende Vorſchriften: „Den Weinſtock mache ſo hoch als möglich und binde ihn gehörig, ſchnüre ihn aber nicht zu feſt, beſorge ihn auf folgende Weiſe: beſchneide die Köpfe der Reben, umgrabe ſie und fange an zu pflügen; ziehe hier und dort ununterbrochene Furchen; die zarten Reben ſenke möglichſt früh ab, die alten breche ſo wenig als möglich aus, lege ſie lieber, wenn es nötig iſt, nieder und ſchneide ſie nach zwei Jahren hinweg; eine junge Rebe zurückzuſchneiden, wird es Zeit ſein, wenn ſie ſtark genug geworden iſt; geht dem Weingarten die Rebe aus, ſo mache darin Furchen und pflanze die Würzlinge ein. Schatten halte von den Furchen fern und grabe häufig; in einem alten Weingarten ſäe Ocimum (Schnellkraut), iſt er mager, ſo ſäe nichts, was Körner bekommt, und lege um die Stöcke Dünger, Spreu, Weinträber oder ſonſt etwas der Art. Fängt der Weingarten zu grünen an, ſo blatte ab; junge Stöcke binde an mehreren Stellen auf, damit der Stamm nicht zerbricht; reichen ſie bereits zur Stange, ſo binde ihre zarten Schoſſe an und ſtrecke ſie; wo ſie aufrecht ſtehen, unterbinde die Reben, ſobald die Traube die Farbe zu verändern anfängt. Eine Pfropfung der Rebe findet im Frühling ſtatt, die andere, wenn die Traube blüht, dieſe iſt die beſte. Willſt du einen alten Weinſtock an eine andere Stelle verpflanzen, ſo wirſt du nur einen dicken

Digitized by Google

Schenkel nehmen dürfen; beſchneide ihn und laſſe ihm zwei Augen und nicht mehr, grabe ihn ſamt den Wurzeln aus, nimm dich aber in acht, daß du die Wurzeln nicht verletzeſt, ſetze ihn dann, wie er iſt, in eine Grube oder Furche, umſchütte ihn mit Erde und tritt ſie feſt. Ebenſo ſtelle den Stock auf, binde ihn an, biege ihn, wie er vorher war, und umgrabe ihn häufig.“ Wenn der Weinſtock oder die Erde mager iſt, ſo pflegt man ihn ſo nahe als möglich am Boden abzuſchneiden, bis die Wurzel Stärke erlangt; auch darf man ihn weder, wenn er betaut iſt, noch beim Wehen des Nordes pflanzen. Die Weinſtöcke ſelbſt müſſen nach Oſten hin gerichtet ſein, ihre Reben aber nach Süden. Man ſoll mit dem Beſchneiden eines jungen Stockes nicht eilen, ſondern zuerſt das Holz im Kreiſe zuſammenbiegen und nicht ans Beſchneiden gehen, bis es ſtark geworden iſt, indem der Weinſtock am Baume gewöhnlich ein Jahr ſpäter Frucht trägt, als der am Joche. Manche wollen ihn durchaus nicht beſchnitten haben, ehe er die Höhe der Bäume erreicht hat. Zum erſten Male ſchneidet ihn die Hippe ſechs Fuß vom Boden weg und läßt weiter unten eine Lode, die man durch die Krümmung des Holzes durchzuwachſen gezwungen hat. Nach dem Schnitte darf er nur drei Augen und nicht mehr haben; die aus dieſen hervorgetriebenen Ruten werden im nächſten Jahre auf die unterſten Aſtbänke gebracht und müſſen jedes Jahr zu höheren emporſteigen, während man immer in jedem Stockwerke eine Tragrebe läßt, ſowie auch eine Leitrebe, um ſie fortlaufen zu laſſen, wohin man will. Übrigens ſollen bei jedem Schnitte die Fruchtreben, welche zuletzt getragen haben, entfernt und friſche, an denen man allenthalben die Geizen hinwegſchneidet, in den Stockwerken verteilt werden. Der einheimiſche Schnitt umkleidet den Baum mit den über die Äſte gezogenen

Digitized by Google

Rebenranken und die Ranken selbst mit Trauben, der gallische streckt sie zu Überläufern und der am Ämilischen Wege übliche zieht sie rund um die Wurzeln der Altinia-Ulmen, hält sie aber vom Laube derselben fern. Manche hängen aus Unwissenheit die Rebe an dem Bande unter den Ästen auf und ersticken sie durch diese Gewalttätigkeit; sie soll durch Bast festgehalten, nicht eingezwängt werden; ja auch da, wo Weiden im Überflusse vorhanden sind, bedient man sich dieses weicheren Bandes und auf Sizilien einer Pflanze, welche man Rebenband nennt, in ganz Griechenland aber der Binse, des Zypergrases und des Schwingels. Auch läßt man die Rebe ganz vom Bande befreit einige Tage umherschweifen, sich zwanglos ausbreiten und auf der Erde, welche sie das ganze Jahr hindurch nur angeschaut hat, niederlegen, denn wie die Zugtiere, wenn sie des Joches ledig sind, und die Hunde nach dem Laufen sich gerne wälzen, so strecken auch die Reben alsdann gern ihre Lenden aus; der Baum selbst, der beständigen Last enthoben, freut sich gleichsam ebenfalls, als ob er Atem schöpfte. Auch gibt es in dem ganzen Umfange der Natur nichts, was nicht nach dem Beispiele der abwechselnden Tage und Nächte seine Ruhezeit verlangt, deshalb hält man es nicht für gut, sogleich nach der Weinlese die durch Fruchttragen ermüdeten Reben zu beschneiden. Sind sie beschnitten, so muß man sie an einer andern Stelle wieder aufbinden, denn sie fühlen die Einschnitte des Bandes und dieses macht ihnen ohne Zweifel Plage.

Aus dem Lateinischen von Kulb.

Aus „Anakreontische Lieder“:

Rechtfertigung

Die schwarze Erde trinkt;
So trinken sie die Bäume;
Es trinkt das Meer die Ströme,
Die Sonne trinkt die Meere;
Der Mond sogar die Sonne;
Was wollt ihr doch, o Freunde,
Das Trinken mir verbieten?

Aus dem Griechischen von Mörike.

Digitized by Google

8. Dionysos von seinem Thiasos überrascht. Griechisches Vasenbild

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus „Anakreon“:

Wir nun kelternd den Most aus reichlicher Frucht dieses Jahres,
Stampfen gesellig im Takt munteren Winzergesangs;
Und schon strömte der Saft, der unendliche: aber wie Kähne
Schwammen die Epheukrüg über dem süßen Gewog,
Deren wir schöpfend gebrauchten, um eiligen Trunk zu entheben,
Wenig dabei um den Dienst heißer Naiaden besorgt.

Aber Rhodante, die Maid, tief über die Küpe gebogen,
Hellte mit schlanker Gestalt lieblich bestrahlend das Naß.
Allen auch schwärmte der Sinn voll Trunkenheit. Keiner der Unsern
War, der nicht folgsam erkannt Bakchos und Paphias Macht.
Klägliche! Zwar von dem Gott in üppiger Fülle Bespülte,
Aber die Göttin entließ neckend euch: „Später einmal!“

Aus dem Griechischen nach Schmidt.

Aus „Anakreontische Lieder“:

Kelterlust

Schwarze Trauben erst in Körben
Bringen Jünglinge und Mädchen
Auf den Schultern hergetragen.
In die Kelter aber schütten
Jene sie sofort und lösen
Nun den Most, die Beeren tretend.
Hoch erschallt das Lob des Gottes,
Hoch in lauten Kelterliedern,
Während sie den jungen Bakchos
In der Tonne brausen sehen.
Und der Greis, wenn er ihn trinket,
Tanzet er auf wanken Füßen,
Daß die Silberlocken beben;
Und der junge, schöne Bursche
Überschleicht im Rausch ein Mädchen,

Digitized by Google

Das, dem ſchweren Schlummer weichend,
Seinen zarten Leib im Schatten
Grüner Blätter hingegoſſen,
Reizet es, die höchſten Rechte
Hymens keck vorauszunehmen.
Wollen Worte nichts verfangen,
Weiß er durch Gewalt zu ſiegen.
Denn zu wilden Taten lockt der
Trunkne Gott das junge Völkchen.

Aus dem Griechiſchen von Mörike.

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Und eben trug man eine große Traub herein, von dem Gewächs des Extraordinarii, wie man in jenem Land ſie herbſtet und mehrenteils an Pfählen hängt. Sowie die Traube kam, wurde ſie zur Preſſ' genommen und quetſchten ihr da Mann für Mann und Kern für Kern, das güldene Öl ſo rein aus, bis die arme Traub ſo dürr und ausgemergelt weg kam, daß auch in ihrem ganzen Leib nicht ein Tröpflein Saft noch Moſt mehr war. Zwar hätten ſie, ſprach Stehmichgut, nicht allezeit von dieſen großen, aber doch immer andre Sorten in der Preſſ'. So haben ſie wohl viele Stöck, Gevatter? frug Panurg. Ei wohl, ſprach Stehmichgut. Seht ihr die Kleine, die man itzt wieder auf die Kelter legt? Dies iſt die Traub vom Zehntenſtock; die hatten ſie verwichen ſchon bis auf den Secker ausgedruckt, aber der Moſt ſchmeckt etwas nach dem Pfaffenränzel und ſchien den Herrn nicht ſehr zu munden. Warum alſo, frug Pantagruel, legen ſie's dann wieder auf? — Ei nun, antwortet Stehmichgut, ſie wolln halt ſehn, ob nicht aus dem Treſtern noch was herauszukontrollieren iſt. Poſt Sackerdamm! rief Bruder Jahn, und die Leut nennt ihr Ignoranten? Den Teufel auch! Die zögen euch Öl aus den Wänden. — Ei das tun ſie auch, ſprach Stehmichgut, denn öfters tun ſie Schlöſſer, Forſten, Wildgeheg in ihre Preſſ' und ziehn aus allem trinkbares Gold. — Tragbares, wollt ihr ſagen? ſprach Epiſtemon. — Nicht doch, trinkbares, antwortet Stehmichgut, trinkbares, ſag ich, denn

Digitized by Google

man trinkt hier ſo manche Flaſch davon, die einer ſonſt wohl nicht leicht verdauen möchte. Und Rebſtöck hat's hier ſo viel, daß man die Zahl nicht einmal weiß.

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Sprichwörter:

Frankenwein — Krankenwein,
Neckerwein — Schleckerwein,
Rheinwein — Fein Wein.

Jungreb, an alten Baum geſetzt, dorrt ab.

Wo der beſte Wein wächſt, trinkt man den ſchlechteſten.

Aus Aristophanes, „Die Weibervolksversammlung“:

Allein da geht doch drüber
Noch himmelweit ein Krug voll Thaſier,
Der bleibt doch einem eine Weil im Kopf,
Das andre Zeug verriecht, verfliegt im Nu!
Er lebe hoch, der Thaſier, dreimal hoch!
Schenkt nur vom duftigſten euch ein und trinkt
Ihn pur — euch lacht das Herz die ganze Nacht!

Aus dem Griechiſchen von Seeger.

Digitized by Google

Griechische Anthologie: Simias von Rhodos:

Du Rebe, der wir die Betäubung danken,
Der Herbſtfrucht Mutter, die den Rauſch erzeugt,
Von der ſich das Geflecht gewundner Ranken
Mit dichter Fülle hier herniederbeugt:

Auf dieſes Grabes Hügel ſchmal und klein
Mögſt du erwachſend reichen Segen finden
— Anakreon von Theos ſchließt es ein —
Und an der Säule dich zur Höhe winden.

Denn: ungemiſchten Wein hat er geliebt
Und voll des Trankes ſchlug er dann die Leier,
Die ſich dem Preis der Knaben gern ergibt,
Im Taumel des Gelags zu nächtiger Feier.

Nun da du hier am Boden hingeſunken,
Fehle dem Haupte nie die Zecherzier,
Die Traube ſoll in reifem Glanze prunken
Und volle Ranken hängen über dir,

Digitized by Google

Und immerfort ſoll dich der Tau benetzen,
Der ihr entſtrömt; denn ſüßer noch, o Greis,
Als er verſtand uns alle zu ergetzen
Der Atem deines Mundes weich und heiß.

Aus dem Griechiſchen von Auguſt Oehler.

Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz zu Heidelberg, 17. Jahrh.:

Tiber, dein Wein gar ſehr erhitzt,
Loire, dein Rebſaft perlt und ſpritzt,
O Neckarwein, dein öder Schmack
Macht gleich den Magen ſchwer und matt —
Der Moſelwein wird gern „verſchifft",
In Trier viel warme Freunde trifft.
Ins Hirn ſteigt Hochheim Mann und Frau,
Die Kehl entzündt der von Rheingau.
Du, der mit Licht den Geiſt durchtobt,
Wer iſt's, der ſo dem Magen lach
Wie du mein Wein von Bacharach?
Bacchus, du Höchſter, ſei gelobt!

Aus dem Franzöſiſchen von K. W.

Aus dem Buch Hiob:

Siehe, mein Bauch iſt wie der Moſt, der zugeſtopfet iſt, der die neuen Fäſſer zerreißet.

Aus dem Evangelium Lucas:

Man faſſet auch nicht Moſt in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreißen, und der Moſt wird verſchüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man faſſet Moſt in neue Schläuche, ſo werden ſie beide miteinander behalten. Und niemand iſt, der vom alten trinkt, und wolle bald des neuen, denn er ſpricht: der alte iſt milder.

Digitized by Google

Jesaia:

Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen und auf seinen Hefen stille gelegen, und ist nie aus einem Faß in das andere gegossen, und nie in das Gefängnis gezogen: darum ist sein Geschmack ihm geblieben, und sein Geruch nicht verändert worden. Darum siehe, spricht der Herr, es kommt die Zeit, daß ich ihnen will Schröter schicken, die sie ausschroten sollen, und ihre Fässer ausleeren, und ihre Legel zerschmettern.

Ezechiel:

Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, lege dem Haus Israel ein Rätsel vor und ein Gleichnis und sprich: so spricht der HERR HERR: ein großer Adler mit großen Flügeln und langen Fittichen und Federn, die bunt waren, kam auf Libanon und nahm den Wipfel von der Zeder. Und brach das oberste Reis ab und führete es in das Krämerland und setzte es in die Kaufmannsstadt. Und er nahm auch Samen aus demselbigen Lande und säete ihn in dasselbige gute Land, da viel Wasser ist, und setzte es lose hin. Und es wuchs und wurde ein ausgebreiteter Weinstock und niedrigen Stammes, denn seine Reben bogen sich zu ihm und seine Wurzeln waren unter ihm und war also ein Weinstock, der Reben kriegte und Zweige. Und da war ein anderer großer Adler mit großen Flügeln und vielen Federn, und siehe! der Weinstock hatte Verlangen an seinen Wurzeln nach diesem Adler und streckte seine Reben aus gegen ihn, daß er gewässert wurde an der Stelle seines Wuchses. Und war doch an einem guten Boden an viel Wasser gepflanzet, daß er wohl hätte können Zweige bringen, Frucht tragen und ein herrlicher Weinstock werden. So sprich nun: also sagt der HERR HERR: sollte der geraten? Ja man wird seine Wurzel ausrotten und seine Frucht abreißen und wird verdorren, daß alles seines Gewächses Blätter verdorren werden, und wird nicht geschehen durch großen Arm noch viel Volks, auf daß man ihn von seinen Wurzeln wegführe. Siehe, er ist zwar gepflanzet, aber sollte er geraten? Sobald ihn der Ostwind rühren wird, wird er verdorren auf dem Platz seines Gewächses.

Digitized by Google

9. Weinlese. Aus dem Utrechter Psalter

Digitized by Google

Digitized by Google

Tibull, „Elegien“:

Kniſternd ſprühe der Brand umher vom entzündeten Lorbeer;
Dieſes Zeichen verheißt Winzern ein treffliches Jahr.
Froh ſeid, Bauern, es gab euch Lorbeer glückliche Zeichen;
Strotzende Scheuern dehnt Ceres mit Garben euch aus.
Schwer mit moſtumbrandetem Fuß preßt Trauben der Keltrer,
Bis alle Fäſſer gefüllt, bis an Gefäßen es fehlt.

Aus dem Lateiniſchen von K. W.

Alter Spruch:

Wein nur trinket der Menſch, alle ſonſtigen Weſen aus Brunnen,
Fern deinem Schlund, o Mann, bleibe das Waſſergeſauf!

Aus dem Lateiniſchen von K. W.

Alter deutscher Spruch:

Der Deutſche hat als Lebensſpruch
Das Wort im Evangelienbuch
„Mich dürſtet!“
Und bürſtet.
Das andere will er nicht verſtehn,
Es wird beherzt
Von ihm gemerzt
„Laß dieſen Kelch vorübergehn!“

Chronik von Kolmar 1276:

Im Januar geputzte Weinſtöcke bringen Beeren, die nur aus Kern beſtehen; Beſchneiden bei zunehmendem Mond gibt volle, Putzen bei Abnehmen magere Beeren, beſſer iſt es im März zu beſchneiden und am Holunderbaum kannſt du das Weinjahr ſehen: das iſt Bauernregel.

Abu'l Hassan Rudegi:

Der Onyx und der rote Wein
Sind Edelſtein und Edelſtein.
Im Weſen unterſchieden nicht,
Der iſt geſchmolzen, jener dicht.

Aus dem Perſiſchen nach Hammer.

Digitized by Google

Carmina Burana „Preislied auf Trier“, 12. Jahrh.:

Heil, Stadt der Herrlichkeit!
Trier, aller Städte Stadt,
Welche die Trockenheit
Luſtwärts gekehret hat.
Nun blühet weit und breit
Freundſchaft, dein Roſenblatt.
Per dulzor!
Hei, porta vinum, domine pincerna,
Ut gaudeamus hodie in taberna.

Trier, Metropole du,
Stadt, alles Lebens froh,
Bacchum o hole du
Baccho ergeben ſo!
Starkwein empfohlen nu
Bleib allen ebenſo
Per dulzor.

Kunſtgriff dialektiſcher,
Kennſt keinen Hinkbeweis,
Volksſtamm teutoniſcher,
Einzig zu trinken weiß,
Dein Gemüt auffriſch er,
Wein, will uns winken heiß
Per dulzor.
Hei, porta vinum, domine pincerna,
Ut gaudeamus hodie in taberna.

Aus dem Lateiniſchen und ins Lateiniſche von K. W.

H. A. F., „Weinbergsbau“ von 1765:

Wenn man nun auch alle andere teutſche und frantzöſiſche Bücher, worinne von dem Wein-Bau mitgehandelt wird, nachlieſet, ſo wird man finden, daß in allen derer Römer Anweiſung zum Grunde liegt.

Digitized by Google

10. Der Häcker im Weinberg. Freiburger Münster

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Cajus Plinius Secundus, „Naturgeschichte“:

Damit ſteht auch die Frage in Verbindung, nach welcher Gegend hin die Lage der Weingärten und Baumſtücke gerichtet ſein ſoll. Virgilius iſt dagegen, daß man ſie nach Weſten hin pflanze; manche wollen lieber ſo, als nach Oſten hin, die meiſten ziehen, wie ich bemerke, den Süden vor; ich glaube indeſſen, daß ſich hierin nichts Feſtſtehendes vorſchreiben läßt; die Betriebſamkeit hat ſich nach der Eigenſchaft des Bodens, nach der Beſchaffenheit des Ortes und nach der Eigentümlichkeit eines jeden Himmelsſtriches zu richten. In Afrika iſt die Lage nach Süden nicht zuträglich, weil dieſes Land ſelbſt unter dem ſüdlichen Himmelsſtrich liegt; wer alſo dort nach Weſten oder Norden hin pflanzt, wird den Boden mit dem Himmel am beſten in das richtige Verhältnis bringen. Da Virgilius ſchon die weſtliche Richtung verwirft, ſo ſcheint bei ihm über die nördliche kein Zweifel zu walten und doch iſt es gewiß, daß in Italien diesſeits der Alpen die Weingärten, welche dieſe Lage haben, um ſo ergiebiger ſind. Viel kommt auch auf die Winde an. In der Narbonenſiſchen Provinz, ſowie in Ligurien und einem Teile Etruriens gilt es als Unwiſſenheit, gegen den Nordweſtnord hin zu pflanzen, und als Vorſicht, ihn von der Seite kommen zu laſſen; denn er mäßigt dort die Sonnenhitze, iſt aber meiſtens von ſolcher Heftigkeit, daß er die Dächer mitnimmt. Manche zwingen dadurch den Himmel, der Erde zu gehorchen, daß die Pflanzungen an trockenen Stellen nach Oſten und Weſten, an feuchten Stellen nach Süden hin gerichtet werden. Auch entlehnt man die Gründe des Verfahrens den Reben ſelbſt, indem man die frühzeitigen an kalte Stellen pflanzt, damit die Reife vor dem Froſte eintritt, die Reben aber, welche den Tau nicht leiden mögen, nach Oſten hin, damit die Sonne ihn ſogleich trockne, und die, welche ihn lieben, nach Weſten oder ſogar nach Norden hin, damit ſie denſelben länger genießen. Die übrigen folgen meiſt den Andeutungen der Natur.

Olivier de Serres, „Théâtre d'Agriculture“, 17. Jahrh.:

Die gegen Oſten gelegenen Weinberge ſind beſſer. Was den Boden anlangt, ſo wünſcht der Weinſtock kräftige, gute Erde, leicht und nicht

Digitized by Google

zäh, eher ſandig als ſchieferhaltig, eher kleinklobig und zerbröckelnd als großklobig dicht, eher mager als fett, eher trocken als feucht, eher mit kleinen Steinen durchmiſcht und kieſig als völlig undurchſchottert oder aber gar felſig, lieber ganz baumlos als auch nur im mindeſten beſchattet. Er wünſcht Weideboden oder Neubruch, oder neu geackertes Land lieber als gebrauchten Boden und lieber noch gebrauchten Boden als alte Weinberge. Nach dieſen Geſichtspunkten wähle man die Lage des Weinberges. Talſohlen und Berggipfel ſind für den Weinbau nicht angebracht, in der Talſohle iſt die Hitze, auf dem Höhenzug die Kälte zu ſcheuen.

Wie kann ungünſtigem Boden aufgeholfen werden?

Für die Mängel des Bodens gibt es Abhilfen, aber nur mit Aufwand wird man den Boden verbeſſern. Dünger, feiner Sand und Aſche werden dem zu mageren Boden Fett zuführen, zu viel Fett entfernen, den zu ſchweren und klobigen leichter und feiner machen, wenn man die Koſten nicht ſcheut, und dieſe Stoffe in ſolcher Menge anfahren läßt, daß ſie die unvollkommene Natur verbeſſern. Zu naſſe Weinberge lege man durch offene oder gedeckte Abflußgräben trocken mit Steinen darin.

Zu ſteil abfallende Weinberge ſtütze man durch Quermauern aus trockenen Steinen, ſo es welche gibt. Wenn nicht, ſo errichte man lebende Hecken aus Granatapfelbäumen, Haſelſtauden, Quitten. Die Früchte dieſer Bäume entſchädigen für den von ihnen eingenommenen Raum.

Sorge dafür, daß der neue Weinſtock ſtets gerade ſtehe und weder durch Wind oder anderes Ereignis umknicke und halte immer Stützen für die junge Pflanze bereit.

Während der erſten zwei oder drei Jahre darf der neue Stock unter keinen Umſtänden abgerankt werden.

Vier Jahre nacheinander muß der neue Weinſtock beſchnitten werden, und zwar: bei Vollmond oder beim abnehmenden Monde um die Wurzeln zu ſtärken.

Denn der Vollmond bringt feſte Wurzel, der Neumond dichte Zweige. Beſchneidet man beim zunehmenden Mond, ſo kommen zu raſch Äſte und die Wurzel iſt zu ſchwach, um ein oder zwei Spitzen zu tragen, ſtatt drei oder vier.

Digitized by Google

Theuet ſagt in ſeiner Kosmographie, auf der Inſel Samos wurde eine irdene Vaſe von einem halben Scheffel gefunden, voll von Wein, der nach einigen auf der Vaſe ſtehenden Worten zu ſchließen, mehr als ſechshundert Jahre zählen mußte. Im Jahre 1557 wurde in den Ruinen des alten Schloſſes Loudun in Languedoc ein Keller entdeckt, in dem noch ein ganzes Faß ſtand. Bei der Berührung mit der Luft zerfiel das Holz in Staub, wobei der abgeſetzte Weinſtein die Faßform bewahrte. In dieſer Hülle befand ſich ein trefflicher Wein nach dem Urteil der ehrenwerten Nachbarn, denen man davon ſchickte. Da das Schloß ſchon viele Jahrhunderte zerſtört dalag, muß dieſer Wein außerordentlich alt geweſen ſein.

Ein Sprichwort im Patois von Languedoc beſagt:

Einmal gehackt / der Wein ſchmackt /
Bei zwein / guter Wein /
Beim dritten / volle Bütten.

Lied:

Etliche ſchöne chriſtliche Lieder, wie die in der Gefängnus zu Paſſau in dem Schloß von den Schweizer Brüdern und von andern rechtgläubigen Chriſten hin- und hergedichtet worden, 47. Lied, 6. Jahr, wahrſcheinlich um 1640:

Zuvor ſendt in den Weinberg auch
Die Ackerleut,
Daß man ausreut
Die Dornbüſch und dergleichen Stöck'
Stein und Blöck
Räumt aus dem Weg,
Die Buckel krumm
Laßt graben um
Und die Täler einſtreichen.
Zu hauen von den Bäumen ab
Was da verdorben ſeye,
Desgleichen zu der Wurzel grab
Mit allem Fleiß und Treuen,

Digitized by Google

Ob sie hab Saft
Nit sey schadhaft,
Um die Weinstöck zu hauen,
Danach die Reben binden an,
Das Bös' daran zu schneiden fort
Was sey verdorrt
Und all's aufs neu erbauen.

Aus I. Rasch, Weinbuch 1582:

Die Osterwein sind förder gut,
Den Trinker machens wohlgemut,
Wann sie seind unvermischt und g'recht,
So findt man deren wenig schlecht.
Auch in Östreich und Ungarn
Tut sich Herr Bacchus trefflich gebahrn,
Grienzinger, Gumpoldskirchner, Tokayer und Brunnenwein
Soll dem Bacharacher, Würzburger und Klingenberger gleich sein.
Zu Thann im Rangen,
Zu Gebweiler in der Wannen,
Zu Türkheim im Brand
Wächst der beste Wein im Land;
Doch gegen den Reichenweirer Sporen
Haben sie all das Spiel verloren.

Enea Silvio Piccolomini in „Parallelorum liber XI", 15. Jahrh.:

Da die Nürnberger einerseits den geleisteten Eid nicht verletzen wollten, andererseits die Gewalt des Burggrafen fürchteten, schickten sie Gesandte zum Kaiser Wenzel, die um Lösung vom Eid baten und als Lösegeld sogar zwanzigtausend Goldmünzen anboten. Der Kaiser hörte die Gesandten an, erklärte die Nürnberger für frei, wofern sie ihm zwanzig mit Wein beladene Wagen schickten, und zwar von dem aus Bacharach, welcher Ort am Rhein den besten Wein hervorbringt, wie schon hervorgeht aus dem Namen, der von Bacchus selbst herstammt.

Digitized by Google

11. Das Beschneiden des Rebstocks. Kathedrale von Chartres

Digitized by Google

Digitized by Google

v. Hohberg, „Georgica curiosa“, 1701:

Insonderheit werden von den Herren Bacharachern, weil dort viel Schieferstein sind, die Weinberge von dem kleinen Geschliff des Schieferſteins beschüttet, da dann nicht allein der Rebstock dadurch gedunget, sondern auch durch die Sonnen die Steine erhitzt, die Trauben desto bälder kochen und zeitig werden.

Glaffey in „Kern der Geschichte des Kurhauses Sachsen“, 1753:

Ob es gleich kein Bacharacher, Alicant oder Champagner-Wein giebet, auch der Herr Christus in diesem Lande nicht geweinet, so findet man doch hin und wieder solche Weine, die einem Frankenweine weit vorzuziehen sind.

„Geheimnis der Kellermeisterei“, 1755:

Die Weine bey Weisenfels und Naumburg sind noch passabel, die aber bei Meißen und Dresden auf guten Bergen wachsen und wohl tractiret werden und ihr recht Alter erreichen, kommen den Rhein- und Moselweinen, auch einigen französischen Weinen bey, sodaß man in Dresden Meißner Bourgogne- und Champagnerweine findet, die auch von Kennern Beyfall haben. Fast alle Berge von Meißen bis Dresden, die gegen die Sonne liegen und mit guten Fächsern belegt seyn, tragen herrliche Weine, wovon die Kanne bis zu zwölf Groschen verkauft wird.

Burgundisches Sprichwort:

Wingert gut in Ordenung, trägt dir jedes Jahr genung.

Aus Hölderlin, „Das Ahnenbild“:

Und am Hügel hinab, wo du den sonnigen
Boden ihnen gebaut, neigen und schwingen sich
Deine freudigen Reben,
Trunken, purpurner Trauben voll.

Digitized by Google

Aber unten im Haus ruhet, beſorgt von dir,
Der gekelterte Wein. Teuer iſt der dem Sohn,
Und er ſparet zum Feſt das
Alte, lautere Feuer ſich.

Dann beim nächtlichen Mahl, wenn er, in Luſt und Ernſt,
Von Vergangenem viel, vieles von Künftigem
Mit den Freunden geſprochen,
Und der letzte Geſang noch hallt,

Hält er höher den Kelch, ſiehet dein Bild und ſpricht:
Deiner denken wir nun, dein, und ſo werd und bleib
Ihre Ehre des Hauſes
Guten Genien, hier und ſonſt!

Und es tönen zum Dank hell die Kriſtalle dir;
Und die Mutter, ſie reicht, heute zum erſtenmal,
Daß es wiſſe vom Feſte,
Auch dem Kinde von deinem Trunk.

Matthisson, „Die Weinblüte“:

Nichts auf der Erde kann feiner, ätheriſcher, lieblicher duften,
Blüte des Weinſtocks, als du, die noch kein Dichter beſang.
Wahrlich des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Iſt, wie des Nützlichen, viel, das noch kein Sterblicher tat.

Voltaire:

Zu Tiſche nun! Was dieſe guten Sachen
So zubereitet mir Vergnügen machen!
Ein Küchenchef iſt doch ein Gottesmann!
Chloris und Aigle ſchenken ſelber dann
Aïer Wein, des Geiſter, lang verſchloſſen,
Voll Ungeſtüm dem Flaſchenhals entſchoſſen

Digitized by Google

Blitzartig ſtoßen an des Pfropfes Knauf.
Er ſteigt, man lacht, er knallt zur Deck hinauf!
Gleich ſolchen Weines Schaum und Prickeltoſen
So ſind, wie paßt es gut, unſre Franzoſen!

Voltaire:

Des Aï er Weines kniſternd Schaumgeleuchte
Und des Tokaiers dunkelgelbe Feuchte,
Die alle Faſern des Gehirnes rührt,
Ein Feuerwerk an Witz und Laune ſchürt
So flimmernd wie der andre leichten Gaſes
Auf ſteigt und perlt und ſchäumt zum Rand des Glaſes.

Aus dem Franzöſiſchen von K. W.

Aus „Sanct Rochusfest zu Bingen“ von Goethe:

Freundliche Leute rückten zuſammen, und wir erfreuten uns angenehmer Nachbarſchaft, ja liebenswürdiger Geſellſchaft, die von dem Ufer der Nahe zu dem erneuten Feſt gekommen war. Muntere Kinder tranken Wein, wie die Alten. Braune Krüglein, mit weißem Namenszug des Heiligen, rundeten im Familienkreiſe. Auch wir hatten dergleichen angeſchafft, und ſetzten ſie wohlgefüllt vor uns nieder. Da ergab ſich nun der große Vorteil ſolcher Volksverſammlung, wenn, durch irgendein höheres Intereſſe, aus einem großen, weitſchichtigen Kreiſe ſo viele einzelne Strahlen nach einem Mittelpunkt gezogen werden. Hier unterrichtet man ſich auf einmal von mehreren Provinzen. Schnell entdeckte der Mineralog Perſonen, welche, bekannt mit der Gebirgsart von Oberſtein, den Achaten daſelbſt und ihrer Bearbeitung, dem Naturfreunde belehrende Unterhaltung gaben. Der Queckſilberminen zu Moſchellandsberg erwähnte man gleichfalls. Neue Kenntniſſe taten ſich auf, und man faßte Hoffnung, ſchönes kriſtalliſiertes Amalgam von dorther zu erhalten. Der Genuß des Weins war durch ſolche Geſpräche nicht unterbrochen. Wir ſendeten unſere leeren Gefäße zu dem Schenken, der uns erſuchen ließ, Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angeſteckt ſei. Die dritte war in der frühen

Digitized by Google

Morgenstunde schon verzapft. Niemand schämt sich der Weinlust, sie rühmen sich einigermaßen des Trinkens. Hübsche Frauen gestehen, daß ihre Kinder mit der Mutterbrust zugleich Wein genießen. Wir fragten, ob denn wahr sei, daß es geistlichen Herren, ja Kurfürsten geglückt, acht rheinische Maß, das heißt sechzehn unserer Bouteillen, in vierundzwanzig Stunden zu sich zu nehmen? Ein scheinbar ernsthafter Gast bemerkte, man dürfe sich zur Beantwortung dieser Frage nur der Fastenpredigt ihres Weihbischofs erinnern, welcher, nachdem er das schreckliche Laster der Trunkenheit seiner Gemeinde mit den stärksten Farben dargestellt, also geschlossen habe: „Ihr überzeugt euch also hieraus, andächtige, zu Reu und Buße schon begnadigte Zuhörer, daß derjenige die größte Sünde begehe, welcher die herrlichen Gaben Gottes solcherweise mißbraucht. Der Mißbrauch aber schließt den Gebrauch nicht aus. Stehet doch geschrieben: Der Wein erfreut des Menschen Herz! Daraus erhellt, daß wir, uns und andere zu erfreuen, des Weines gar wohl genießen können und sollen. Nun ist aber unter meinen männlichen Zuhörern vielleicht keiner, der nicht zwei Maß Wein zu sich nähme ohne deshalb gerade einige Verwirrung seiner Sinne zu spüren; wer jedoch bei dem dritten oder vierten Maß schon so arg in Vergessenheit seiner selbst gerät, daß er Frau und Kinder verkennt, sie mit Schelten, Schlagen und Fußtritten verletzt und seine Geliebtesten als die ärgsten Feinde behandelt, der gehe sogleich in sich und unterlasse ein solches Übermaß, welches ihn mißfällig macht Gott und Menschen, und seinesgleichen verächtlich. Wer aber bei dem Genuß von vier Maß, ja von fünfen und sechsen noch dergestalt sich selbst gleich bleibt, daß er seinem Nebenchristen liebevoll unter die Arme greifen mag, dem Hauswesen vorstehen kann, ja die Befehle geistlicher und weltlicher Obern auszurichten sich imstande findet: auch der genieße sein bescheiden Teil und nehme es mit Dank dahin! Er hüte sich aber ohne besondere Prüfung weiterzugehen, weil hier gewöhnlich dem schwachen Menschen ein Ziel gesetzt ward. Denn der Fall ist äußerst selten, daß der grundgütige Gott jemand die besondere Gnade verleiht, acht Maß trinken zu dürfen, wie er mich, seinen Knecht, gewürdigt hat. Da mir nun aber nicht nachgesagt werden kann, daß ich in ungerechtem Zorn auf

Digitized by Google

12. Weinlese. Aus dem Breviarium Grimani

Digitized by Google

Digitized by Google

jemand losgefahren sei, daß ich Hausgenossen und Anverwandte mißkannt oder wohl gar die mir obliegenden geistlichen Pflichten und Geschäfte verabsäumt hätte, vielmehr ihr alle mir das Zeugnis geben werdet, wie ich immer bereit bin, zu Lob und Ehre Gottes, auch zu Nutz und Vorteil meines Nächsten mich tätig finden zu lassen, so darf ich wohl mit gutem Gewissen und mit Dank dieser anvertrauten Gabe mich auch fernerhin erfreuen. Und ihr, meine andächtigen Zuhörer, nehme ein jeder, damit er, nach dem Willen des Gebers, am Leibe erquickt, am Geiste erfreut werde, sein bescheiden Teil dahin! Und auf daß ein solches geschehe, alles Übermaß dagegen verbannt sei, handelt sämtlich nach der Vorschrift des heiligen Apostels, welcher spricht: ‚Prüfet alles und das Beste behaltet!'" Und so konnte es denn nicht fehlen, daß der Hauptgegenstand des Gesprächs der Wein blieb, wie er es gewesen. Da erhebt sich denn allsogleich ein Streit über den Vorzug der verschiedenen Gewächse, und hier ist es erfreulich zu sehen, daß die Magnaten unter sich keinen Rangstreit haben. Hochheimer, Johannisberger, Rüdesheimer lassen einander gelten; nur unter den Göttern mindern Ranges herrscht Eifersucht und Neid. Hier ist denn besonders der sehr beliebte Aßmannshäuser Rote vielen Anfechtungen unterworfen. Einen Weinbergsbesitzer von Oberingelheim hörte ich behaupten, der ihrige gebe jenem wenig nach. Der Eilfer solle köstlich gewesen sein, davon sich jedoch kein Beweis führen lasse, weil er schon ausgetrunken sei. Dies wurde von den Beisitzenden gar sehr gebilligt, weil man rote Weine gleich in den ersten Jahren genießen müsse. Nun rühmte dagegen die Gesellschaft von der Nahe einen in ihrer Gegend wachsenden Wein, der Monzinger genannt. Er soll sich leicht und angenehm wegtrinken, aber doch, ehe man sichs versieht, zu Kopfe steigen. Man lud uns darauf ein. Er war zu schön empfohlen, als daß wir nicht gewünscht hätten, in so guter Gesellschaft, und wäre es mit einiger Gefahr, ihn zu kosten und uns an ihm zu prüfen. Auch unsere braunen Krüglein kamen wieder gefüllt zurück.

Sprichwörter, mitgeteilt von Goethe ebenda:

Wenn die Grasmücke singt, ehe der Weinstock sproßt, so verkündet es ein gutes Jahr.

Digitized by Google

Viel Sonnenschein im August bringt guten Wein.

Wenn in der Christnacht die Weine in den Fässern sich bewegen, daß sie übergehen, so hofft man auf ein gutes Weinjahr.

Kühler Mai gibt guten Wein und vieles Heu.

Nicht zu kalt und nicht zu naß, füllt die Scheuer und das Faß.

Reife Erdbeeren um Pfingsten bedeuten einen guten Wein.

Aus Johann Fischart, „Geschichtklitterung“:

Da war Ehrwein, wie man ihn möcht dem Schultheiß ins Amt schenken, war Landwein, Brachwein, Traberwein, Fuhrwein, Fuderwein, Rappis, Kirschwein, Bastart, Bruder Morolff, Weichseln Wein, Tropfwein, Nachdruckwein, Moskateller, Bellner, Arboiser, Beaner, Spanischer Sanct Martin, Romanei, Französischer Orleanser, Lionischer Muskat, Weinseck, Börwein, Dugstaler, Rheingauer, Mentzer, Necker, Moseler, Tonauer, Granwiler von der Etsch, Flaschenberger von Montfiaskon, Est, est, propter bonum est, meus Dominus hic est. Vernetscht ist gut Verniß, Eckwein, Scharnickel, von Tai, Bisantzer, Wetterwein, des Papstes Pius IV., Mangeguerra und Freß den Feind, der ihm das heilig Habetglied so oft hat erhaben, bis er ihn habet aus dem Sattel gehaben, Ungarische Georger, Klyber und Symiger, Mergobremer vom Main hat Bremen, Calobriger, Marckwein, Wibacher, Rosatzer, Ottenberger aus dem Turgäu. Von Vesova und von Surent, den mein langwadeliger Bruntzhalter und Schwimmer Peter Gravin gern trank, Brubacher, Grünstätter, Fürstenberger zu Bachrach, O Bachi rach im rauhen Rachen, sollst du heut erwachen, wie wird dein Gurgel lachen. Ja, da war mehrlei Wein, denn zu Stuttgart auf der Hochzeit beschrieben werden, als Württembergischer Weidenberger, der von Lauffen, so etwan die Ferdinandischen Knecht macht laufen, und die Landgräuischen nachlaufen. Item der Elfinger, so die Finger und Bein ellenlang macht, der Beutelspacher, so die Beutel machet krachen, der Hebbacher ging glatt in Rachen, Rote Felbacher, Mönchberger, Beinsteiner, weiß und rot Wangheimer, die oft

Digitized by Google

13. Weintransport und Weinhandel im 15. Jahrhundert
Aus dem Flämischen Kalender

Digitized by Google

Digitized by Google

gut Vers helfen erdenken, wann mans poetisch tut einschenken, Seckenheimer aus der Pfalz, samt Guntheimern, Dürnsteinern, Manheimern und Gänßfüßern, stark von Geschmack, die einen bald werfen auf den Sack. Steinheimer aus Franken. Item Seifwein, Treifwein, Tropfwein, Pfaffendorfer, Peternacher, Scharlacher (eine schöne Farb zu eim Kleid), Brendeler, Leutenberger, Hirtzenauer, Heintzrucker, ruck den Heintzen, Kochheimer, Loricher, Haßmishauser, Pontricher, Gulscher, Engergauer, Frinkeler, Leinsteiner, Renser, Filtzer, Horchheimer, blutiger Maulbörischer Wallischer, Heintzenrock, Bisenberger, Turgäuischer Beerlimost, O Katzentaler und Lüppelsberger von Reichenweir, wie halten euch meine Lippen so teuer. Wein vom Noha und Sara, den göttlichen Trank Nepente oder Ochsenzungenwein, und Leidvergeß. Item Osterwin, Tramminner, oder Trabrauter, (wie jene Jungfrau, die nit gern das Bruch nennt, sagt), Reinsfelder, Keysersberger, Andlauer, Rangenwein, Pfedersheimer, Astmannshauser, Treckshauser, Rotz- oder Kotzberger, Curßwein, Veltliner, den Kaiser Augustus gern trank, Reffwein, Reinfall und Pinöl, ist gut Öl, roter Marlheimer, und von S. Bild, o wie milt, Kaltenberger, etc. In summa es war allda ein solch Einreuten von Wein zur Aechst und Schiff, als viel alle Berge Trauben geben, wie viel Kornähr an Stengelein heben.

Aus „Des Knaben Wunderhorn", Trinklied:

Dort unten an dem Rheine,
Da ist ein Berg bekannt,
Der trägt ein guten Weine,
Rüdesheimer genannt,
Der hat ein geistlich Art an sich,
Macht äußerlich und innerlich.
Ein Klösterlein wir bauen
Dort aus der Maßen gut,
Von lauter schön Jungfrauen,
Liegt gar in großer Armut,
Darin manch Bruder trinkt kein Geld;
Und ißt kein Wein, daß er den Orden hält.

Digitized by Google

Ein Abt, den tun wir weihen,
Der hat der Hühner viel,
Die gazen all und schreien,
Wer nur die Eier will,
Ka=ka=ka=ka=ka, ney
Backen wir ein Küchelein zu dem Wein.
Gloria, ihr Brüder alle,
Proficiat, ihr Herrn,
Kapitel wolln wir halten
Bis zu dem Morgenstern
Nun resonet in laudibus
Wer übrig bleibt, bezahlen muß.

Fränkische Urkunde von 1400, über die Pflichten eines herrschaftlichen Winzers:

„Daß ich mein Weingarten in gutem gewöhnlichem Bau halten will mit Pfähl lesen, zu Hauf setzen und die Stöck decken nach dem Herbst vor Sanct Katherin Tag; darnach soll ich enträumen nach Sanct Gertrauden Tag; darnach soll ich mit Fleiß zuschneiden und hacken vor Sanct Jörgen Tag; darnach soll ich Mist zu den Stöcken machen, jährlich je in einen Acker Weingartens VIII Fuder guten Mists, und 400 Fechser einlegen, und nicht minder zur Herbstzeit oder vor Sanct Walpurgen Tag, und soll den Weingarten stockrecht halten; item darnach soll ich pfählen, niederziehen und binden jährlich vor Sankt Urbans Tag; ich soll auch jährlichen aufheben und brechen 8 Tag vor Sanct Kilians Tag oder 8 Tag darnach ungefähr; item soll ich auch in denselben Weingarten nichts bauen, setzen noch säen ohn des genannten Herrn Wissen, Willen und Gunst, denn was das Weinwachsen woll bessern mag."

Pfalzgraf Johann I. von Zweibrücken, Stadtordnung 20. 1. 1590:

„Damit, wann Fremde, auch einheimische Leut in die Herberge kommen, gueten Wein neben dem gemeinen finden mögen, so ordnen und setzen wir, wann die Wirt dergleichen Ehrwein und nit eben des gemeinen

Digitized by Google

Tischweines laden und eintun, daß er ihnen auch seinen Wert und nachdem er sie ankauft kostet hat, geschätzt und aufgetan werde. Doch welcher dergleichen Ehrwein eintun will, der soll auf einmal weniger nicht denn ein halbe Stück einzulegen schuldig sein oder ihnen derselbig nicht aufgetan werden. Und damit sie Ursach haben, solche Ehrwein, welche sein sollen Pfedersheimer Beerwein, Hainzenrocker Muskateller, Idickkoffer Roder und dergleichen gut Gewächs eher herbeizubringen, so ordnen wir, welcher Wirt ringsum Zweibrücken über 7 Meilen Wegs nach Wein fahren und solchermaßen glaublich anzeigt und Kundschaft bringen wird, der alsdann demselben von jeder Meil, die er weiter denn die 7 gefahren wäre, Ein Thaler am Fuhrlohn, auch sein Lad richtig und Ungelt wie obsteht abgerechnet und ihm alsdann der Wein aufgetan und geschätzt werden."

Verordnung des babylonischen Königs Hammurabi, 2250 v. Chr., auf einer Steinsäule im Tempel von Bel Merodach:

Die Weinhändlerinnen dürfen den Wein nur nach festgesetztem Preissatz verkaufen. Weinhändler dürfen den Aufenthalt lärmender Leute bei sich nicht dulden, sondern müssen, bei Todesstrafe, die betreffenden selbst der Obrigkeit übergeben; Tempelfrauen und dergleichen ist das Eröffnen eines Weinladens, ja das Betreten dieses, bei Strafe des Feuertodes verboten; während der Erntezeit wird der Verbrauch berauschender Getränke eingeschränkt und die Weinhändler, die über das bestimmte Maß hinaus Wein verabreichen, werden mit Strafe bedroht.

G. Litzel, „Historische Nachricht vom Rhein- und Rulandwein", 1758:

Wo man eine Beschreibung von Speyer liest, so wird gemeiniglich gemeldet, daß der vortreffliche rote Wein, der Gänsfüßer, in Menge daselbst wachse. Dies geschah vor Zeiten; heutiges Tages nicht mehr. Man hat ihn fast in Abgang kommen lassen und könnte anstatt seiner den Rulandwein setzen.

Digitized by Google

Du Mont, „Nouveau voyage du Levant“, 1694:

Man vermag ſich keine Vorſtellung zu machen, welche Menge Weins in Speyer eingelagert war, eine Stadt wie Paris konnte damit auf länger als einen Monat verſorgt werden, und zwar mit dem beſten, den man überhaupt je trinken kann, durchweg vier oder fünf Jahre alt. Es gab hier wohlhabende Leute, die den Wein ſogar bis zum zehnten Jahr aufbewahrten. Übrigens glaube ich nicht, daß irgendwo anders in der Welt ſo ſchöne Keller und dazu in ſolcher Zahl anzutreffen ſind als in dieſer Stadt beſtehen. Die Keller ſind tief, geräumig und wohlgewölbt mit großen Pfeilern im Innern, die die ganze Laſt der darüber erbauten Häuſer tragen, wie auch des Straßenkörpers, unter den die Kellerräume faſt immer herausreichen. Wer in einen ſolchen Keller hinabſtieg, konnte den Eindruck gewinnen, als befinde er ſich in einem unterirdiſchen Tempel, der dem Bacchus geweiht war.

Vorster, „Rheingauer Weinbau“, 1765:

Die Trauben können entweder mit Kolben gemoſtet oder mit Füßen getreten werden oder aber in einer ordentlichen Handmühle geknirſcht werden. Die erſtere Art iſt vor undenklichen Jahren in dem Rheingau hergebracht, die zweite nur von wenigen geübet, die letztere aber neuerlich erfunden und noch zur Zeit nur von etlichen verſucht worden.

Homer, „Odyssee“:

Der Ismariſche Wein:

Ich ging ſelber mit zwölf der Tapferſten, die ich mir auskor,
Einen ziegenledernen Schlauch auf der Achſel, voll ſchwarzen
Süßen Weines, den mir einſt Maron, der Sohn Eurianthes',
Schenkte, der Prieſter Apollons, der über Ismaros waltet.
Dieſen verſchonten wir und ſeine Kinder und Gattin
Ehrfurchtsvoll, denn er wohnete dort in Phoibos Apollons
Heiligem Schattenhain. Drum ſchenkt er mir köſtliche Gaben,
Schenkte mir ſieben Talente des ſchöngebildeten Goldes,

Digitized by Google

14. Frühjahrsarbeit im Weinberg. Aus „Seelengärtlein“

Digitized by Google

Digitized by Google

Schenkte mir einen Kelch von lauterem Silber und endlich
Schöpft er mir dieses Weins in zwölf gehenkelte Krüge
Süß und unverfälscht, ein Göttergetränk! Auch wußte
Keiner der Knechte im Hause darum und keine der Mägde,
Nur er selbst und sein Weib und die einzige Schaffnerin wußtens,
Gab er ihn preis, dann füllt er des süßen, funkelnden Weines
Einen Becher und goß ihn in zwanzig Becher voll Wasser
Und den schäumenden Kelch umhauchten balsamische Düfte
Göttlicher Kraft, da war es gewiß nicht Freude zu dursten!

Aus dem Griechischen von J. H. Voß.

Schiller, „Auf Rheinweinflaschen", Das Geschenk:

Ring und Stab, o seid mir auf Rheinweinflaschen willkommen!
Ja, wer die Schafe so tränkt, der heißt wahrlich ein Hirt.
Dreimal gesegneter Trank! Dich gewann mir die Muse, die Muse
Schickt dich, die Kirche selbst drückte das Siegel dir auf.

J. Reiss, „Vom Rheinwein", 1791:

Je länger der Traube der Sonne ausgesetzt ist, um desto süßer wird er. Dieses Kunstgriffs bedient man sich in mehreren Gegenden der südlichen Länder. In Ungarn läßt man die Trauben, aus denen der berühmte Tokayer bereitet wird, bis in den Dezember an Stock hängen.

Apollinaris Sidonius, „Landschaftsbild", 6. Jahrh. n. Chr.:

Wir hatten uns niedergelassen, teils im Schatten eines ausgewachsenen Weinstocks, den die hochgezogenen Reben mit erhöhtem und gitterartig hangendem Geranke deckten, teils auf grünem, doch von Blüten duftendem Rasen.

Aus dem Lateinischen von K. W.

Französisches Sprichwort aus dem 30jährigen Krieg:

Tät man in Stuttgart nicht Trauben raufen,
Müßte die Stadt im Wein ersaufen.

Digitized by Google

Hieronymus Bock, „Kräuterbuch“, 1577:

Am Rheinſtrom hat man köſtliche gute Weine, item an der Hardt, als zu Neuſtadt und Deidesheim, da wachſt der edel Gänsfüßel, und an etlichen Orten Muskateller. Das Wormſer Gau trägt köſtliche gute Weine, wie auch um die Stadt Kreuznach auf der Nahe, auf der Alſenz, am Glan, Blyß und Saar.

Sentiment und Fürtrefflichkeit des Rheinweins von 1709:

Den erſten Rang unter den an und um den Rheinfluß wachſenden Weine leget man dem ſogenannten Hochheimer bei, den andern Ort verdient der Lochheimer, welcher dem Hochheimer gleichgehalten wird. Der Rhinkauer iſt ein fürtrefflich und delikater Wein, iſt in der Menge aber nicht an allen Orten von gleicher Güte zu haben. Der beſte unter dieſen iſt der Rüdesheimer, nach dieſem folgt der Johannisberger, die Weine zu Marktbrunnen, zwiſchen Erbach und Hattenheim, auch der zu Rauental und Neuendorf, die zu Geißenheim, Winkel, Ehlfeld, Oſtrig, Ober- und Unterwalleſ ſind auch ihres beſonderen Lobes würdig, ſie kommen aber den abgemeldeten Rhinkauern bei weitem nicht bei. Nach den Rhinkauern kommen wir nun zu den bekannten Bacharacher Rheinweinen. Überdies wachſen auch unfern dem Rheinſtrom noch edle Weine, darunter abſonderlich die zu Hombach, Oppenheim, Ridberga, Affenſtein und Pfeddersheim, welche denen vorhergedachten Rauentalern faſt beikommen. In der Pfalz wachſen die Weine meiſtenteils in der Ebene und werden aus vieler Land wohlſchmeckender Trauben ausgepreſſet. Sie werden mit der Zeit ſehr ſpirituös, wie wohl die Wormſer und abſonderlich Unſer lieben Frauen Milch, auch die zu Edenkoben und Hombach gleich mitgehen und das bekannte Lob verdienen: Vinum Rhenense decus est et gloria mensae. Diejenigen ſo an der Bergſtraße wachſen, ſind nicht ſo ſtark, aber wegen ihrer lieblichen Schärfe nicht unangenehm. Die Moſel und Neckarweine haben eine wohltemperierte Säure, daher ſie auch bald durch den Urin abgehen. Sie haben aber gar zu viel Waſſer und werden daher leicht kanicht, zu geſchweigen,

Digitized by Google

15. Hans Weiditz, Die Weinvermessung

Digitized by Google

Digitized by Google

daß ſie insgemein ſtark geſchwefelt ſind und daher Kopfſchmerzen auch Magendrücken verurſachen. Im Frankenland wächſt eine unſägliche Menge Wein

Aus Hölderlin, „Der Wanderer“:

Seeliges Tal des Rheins! Kein Hügel iſt ohne den Weinſtock,
Und mit der Traube Laub Mauer und Garten bekränzt,
Und des heiligen Tranks ſind voll im Strome die Schiffe,
Städt und Inſeln ſie ſind trunken von Weinen und Obſt.

Fr. v. Logau, „An den Rheinfluß“:

Der dich erſtlich nannte Rhein — wollte, glaub ich, ſprechen: Wein.
Der dich erſtlich nannte Rhenus — wollte, glaub ich, ſprechen: Venus.
Was die Venus im Latein — iſt uns, Rhenus, deutſch dein Wein.

Aus Sauter, „Sämtliche Gedichte“, 1845:

Baracks Trinklied,
das heißt ſeine Ausdrücke im Herbſt 1822

Meine Herren, Sie verzeihen!
Heute trink ich lauter Neuen;
Neuen Vinum trink ich heut,
Wer, wer nennt mich ungeſcheid?

Unſer Wein von zwei und zwanzig
Hat ſogar was Gutes an ſich,
Daß ich mir ſolch einen Trank
Wünſchte all mein Lebenlang.

Wer wird mehr nach neunzehn fragen,
Zwei und zwanzig muß man ſagen,
Wenn man Ausſtich haben will,
Nur von andern ſeid mir ſtill.

Digitized by Google

Neuen trink ich, keinen Alten,
Dieſen mag der Wirth behalten,
Warum zapfte er im Haus
Ihn nicht vor dem Herbſte aus?

Weg mit euren Silberwagen!
Ich brauch keine nachzutragen.
Meine Zunge in dem Mund
Thut mir ſeine Grade kund.

Was ich mir für meine Kehle
Jetzt für einen Trank erwähle,
Sehet ihr nun allgemein:
Diefenbacher neuen Wein.

Neuen trink ich. Hört es alle!
Heißet mich nur keine Tralle!
Was ich thue, weiß ich gut,
Neuer Wein macht frohen Muth.

Nebenbuhler von dem Elfer,
Du uns auf die Beine-Helfer,
Milder ſüßer Feuerwein!
Gieße dich in mich hinein!

Wo du biſt, da fliehn die Leiden,
Wo du biſt, da herrſchen Freuden,
Wo du biſt, da iſt Geſang,
Wo du fehlſt, da wirds uns bang.

Warum ich ſo guter Dinge
Heute bin und fröhlich ſinge,
Macht bei dem Herrn Wirth allein
Sein ſo guter neuer Wein.

Digitized by Google

Hie nach ſo volget ein loblicher Tractat eins fürnemē doctors der artzny/mit namen. Arnoldi benoua villia/der ein artzet des küniges vō Franckrichs geweſen iſt. Der ſchribt hie in diſem büchlin/von bereytung ō wynzū geſundheit vnd nutzbarkeit der menſchen.

Sauter, „Der vierunddreißiger Wein“:

Hört ihr den muntern Singverein,
Das Johlen in den Tag hinein?
Das iſt der vierunddreißger Wein.

Wer ruft jetzt freudig: Spielmann geig!
Wer ruft im Taumel: Suſſel ſchweig!
Der Rebenſaft von unſrer Steig.

Digitized by Google

Wer äußert eine Rieſenſtärk'?
Wer ſchmeißt den Peter und den Jörg?
Der Feuergeiſt vom Hahnenberg.

Wer macht die Bauern jetzt ſo reich?
Die armen Winzer Fürſten gleich?
Der vierunddreißger von der Kraich.

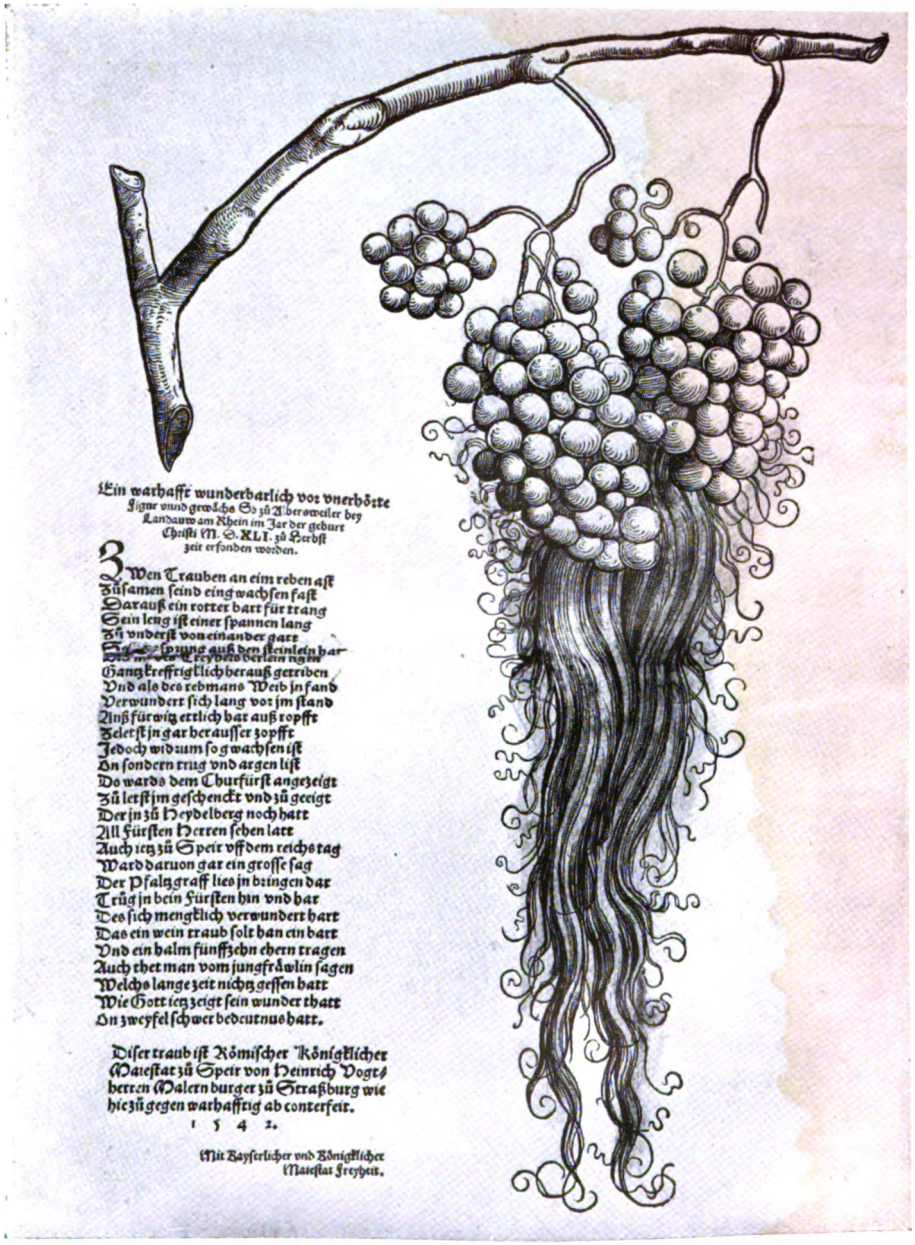
Was ſchmeckt ſo angenehm dem Mund,
Was ſchlüpft ſo ſüß jetzt durch den Schlund?
Das Traubenblut vom Heinersgrund.

Wer iſt's, den jeder, der ihn preiſt,
Den König der Getränke heißt?
Der vierunddreißger Rebengeiſt.

J. C. Leuchs, „Weinkunde", 1829:

Auf dem Johannisberg geſchieht die Spätleſe ſchon ſeit langer Zeit, und ein Teil der Trauben erleidet dort oft ſchon anfangende Fäulnis, die Edelfäulnis. Man erzählt ſich darüber folgendes: Ehedem wurden ſie zu derſelben Zeit geſammelt wie die der umliegenden Weingärten. Da aber der Pater Kellner der Probſtei Johannisberg vor der jedesmaligen Leſe bei dem Fürſtbiſchof zu Fulda ſchriftlich die Erlaubnis dazu einholen mußte, ſo geſchah es einſt, daß der Befehl zur Weinleſe vierzehn Tage ſpäter als gewöhnlich einging. Man erwartete eine ſchlechte Ernte, weil die Trauben an den Stöcken überreif und zuſammengeſchrumpft, zum Teil auch ſchon von Fäulnis ergriffen waren. Es wurden nun die verfaulten Beeren, welche bei der Schnelligkeit einer gewöhnlichen Weinleſe ohne viel Umſtände mit gekeltert werden, ſorgfältig abgeſondert, und dadurch gewann man einen Wein, wie ihn am Rhein noch niemand gekoſtet hatte. Dieſe Erſcheinung wurde der Behörde berichtet, die ſich ſehr freute, das, was an Menge verloren war, an Güte wirklich erſetzt zu finden; und demzufolge ward der Befehl erteilt, in der Zukunft immer erſt vierzehn Tage ſpäter als bisher gewöhnlich mit der Weinleſe anzufangen. Man nennt dies den „Ausbruch".

Digitized by Google



Ein warhafft wunderbarlich vor vnerhörte
Figur vnnd gewächs So zů Alberswaller bey
Landauw am Rhein im Jar der geburt
Christi M. D. XLI. zů Herbst
zeit erfonden worden.

Zwen Trauben an eim reben ast
Zůsamen seind eing wachsen fast
Darauß ein rotter bart für trang
Sein leng ist einer spannen lang
Zů vnderst von einander gatt
Dar[illegible] sprung auß den steinlein har
Dis [illegible] Treybts verlein regen
Gantz treffentlich herauß getriben
Vnd als des rebmans Weib jn fand
Verwundert sich lang vor jm stand
Inß fürwitz etlich hat auß ropfft
Zelet ist jn gar herausser zopfft
Jedoch widum so g wachsen ist
On sondern trug vnd argen list
Do wards dem Churfürst angezeigt
Zů letst jm geschenckt vnd zů geeigt
Der jn zů Heydelberg noch hatt
All Fürsten Herren sehen latt
Auch jetz zů Speir vff dem reichstag
Ward darvon gar ein grosse sag
Der Pfaltzgraff lies jn bringen dar
Trůg jn bein Fürsten hin vnd har
Des sich mengklich verwundert hart
Das ein wein traub solt han ein bart
Vnd ein halm fünffzehn ehern tragen
Auch thet man vom jungfrawlin sagen
Welchs lange zeit nichts gessen hatt
Wie Gott jetz zeigt sein wunder thatt
On zweyfel schwer bedeutnus hatt.

Diser traub ist Römischer Königklicher
Maiestat zů Speir von Heinrich Vogt/
herren Malern burger zů Straßburg wie
hie zů gegen warhafftig ab conterfeit.
1 5 4 2.

Mit Bayserlicher vnd Königklicher
Maiestat Freyheit.

16. Die Wundertraube mit Bart

Digitized by Google

Noch ungekeltert, aber ſchon feuriger
Dem Rheine zuhingſt, der mich auferzog
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgſam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdieneſt du es, daß man den hohen Geiſt
In dir verſtehen lern, und Catos
Ernſtere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber ſeiner Roſe
Weibliche Seele, des Weines ſtärkere,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die ſeinen Wein
Mit ihm beſingt, die kennt er beſſer,
Als der Erweis, der von Folgen trieſet.

Rheinwein, von ihnen haſt du die edelſte
Und biſt es würdig, daß du des Deutſchen Geiſt
Nachahmſt; biſt glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, ſtark und von leichtem Schaum leer.

Du dufteſt Balſam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Geſtade dampft,
Daß ſelbſt der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt und nur gleitender fortſchifft.

Freund, laß die Hall uns ſchließen; der Lebensduft
Verſtrömet ſonſt, und etwa ein kluger Mann
Möcht uns beſuchen, breit ſich ſetzen
Und von der Weisheit wohl gar mitſprechen.

Digitized by Google

Meredith, „Der Egoist“:

„Keller sind keine Katakomben. Sie sind, wenn richtig gebaut und richtig behandelt, Klöster, darin die Flasche nachsinnt über Freuden, die sie bringen soll, nicht über die Vergänglichkeit alles Irdischen. Haben Sie irgend etwas Besonderes?“

„Einen neunzigjährigen.“

„Steht er mit Ihrem Stammbaum in Verbindung, daß Sie sein Alter mit solcher Bestimmtheit nennen?“

„Mein Großvater hat ihn geerbt.“

„Ihr Großvater, Sir Willoughby, hat verdienstvolle Nachkommen, nicht zu reden von den hochherzigen Vorfahren. Was wäre geschehen, wenn er an die weibliche Linie gefallen wäre! Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie zu begleiten. Portwein? Dauphiné?“

„Portwein.“

„Ah! Wir sind in England!“

„Wir haben gerade noch Zeit“, sagte Sir Willoughby und veranlaßte Dr. Middleton, ihm zu folgen.

Ein Schnalzen war in der Stimme des Doktors: „Auch Rheinwein verträgt Alter. Ich habe ganz alte Rheinweine gekostet. Ihre Blume ist wie ein vielstimmiges Bachgerieſel; sie haben auch Tiefe. Aber Portwein ist der Senior von allen! Portwein hat Tiefsee-Tiefe. Er ist tief in seiner Blume, beachten Sie den Unterschied. Er ist wie eine klassische Tragödie, organisch im Aufbau. Ein alter Dauphiné hat den Glanz der Antike, den Vorzug, daß er ungeheuer alt werden kann; in der Tat ein Vorzug. Aber weder von Dauphiné noch von Rheinwein können Sie sagen, daß sie die Kraft der Jugend mit der Weisheit des Alters verbinden. Das finden wir bei Portwein! Portwein ist unser edelstes Erbteil! Beachten Sie wohl, ich vergleiche die Weine nicht, ich unterscheide nur ihre Eigenschaften. Mögen sie alle miteinander leben und gedeihen, zu unserm Besten; sie sind nicht Rivalen wie die idäischen Drei. Wären sie Rivalen, so hätten sie gleich noch einen vierten Gegner: Burgunder hat seine großen Qualitäten. Er tut Wunder zu seiner Zeit; er kann alles,

Digitized by Google

Digitized by Google

Studentenspruch aus Frankfurt a. d. O., 16. Jahrh.:

Wein aus Mark Brandenburgs Gehäge
Fährt durch die Kehle wie eine Säge.

Vinum der Altmark
Calefacit wie Geiſenquark.

Aus Konrad Derrers „Geſchichtenbuch", 14. Jahrh.:

Brandſtiftung

In der Stadt Wimpfen iſt es geſchehen, daß ein Eſel und eine Gans die Stadt verbrannt haben, und ſo erzählt man; ob es auch ſo geweſen iſt, weiß ich nicht, weil es einer Lüge gar ähnlich ſieht. Zugegangen aber iſt es ſolchermaßen:

Es hatte einer einen Eſel, und der ging und fraß Weintreſtern, und davon wurde er trunken; dann lief er hinaus auf den Anger und legte ſich nieder und ſchlief, und er furzte gar arg und öffnete den Hintern weit. Dort war aber eine Gans, und die zupfte ihm Beeren aus dem Hintern, und ſchließlich ſteckte ſie den Kopf ſo tief hinein, daß ihn der Eſel, als er den Hintern ſchloß, drinnen behielt. Und ſie begann heftig mit den Flügeln zu ſchlagen, und der Eſel, der ſie im Hintern feſthielt, lief heim.

Als er aber bei ſeinem Hauſe an dem Speicher vorbeikam, hatten die, die dort arbeiteten, ein Feuer, weil es Herbſt war, und die Federn der Gans gerieten in Brand. Und der Eſel lief in den Stall und zündete ihn an, und ſo verbrannte die ganze Stadt. Iſt's wahr, ſo iſt's wahr.

Klopstock:

Der Rheinwein

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, ſonſt niemand, lad in die Kühlung ein.
Wir drei ſind unſer werth und jener
Deutſcheren Zeit, da du, edler Alter,

Digitized by Google

Noch ungekeltert, aber ſchon feuriger
Dem Rheine zuhingſt, der mich auferzog
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgſam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdieneſt du es, daß man den hohen Geiſt
In dir verſtehen lern, und Catos
Ernſtere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber ſeiner Roſe
Weibliche Seele, des Weines ſtärkere,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die ſeinen Wein
Mit ihm beſingt, die kennt er beſſer,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen haſt du die edelſte
Und biſt es würdig, daß du des Deutſchen Geiſt
Nachahmſt; biſt glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, ſtark und von leichtem Schaum leer.

Du dufteſt Balſam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Geſtade dampft,
Daß ſelbſt der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt und nur gleitender fortſchifft.

Freund, laß die Hall uns ſchließen; der Lebensduft
Verſtrömet ſonſt, und etwa ein kluger Mann
Möcht uns beſuchen, breit ſich ſetzen
Und von der Weisheit wohl gar mitſprechen.

Digitized by Google

Meredith, „Der Egoist“:

„Keller sind keine Katakomben. Sie sind, wenn richtig gebaut und richtig behandelt, Klöster, darin die Flasche nachsinnt über Freuden, die sie bringen soll, nicht über die Vergänglichkeit alles Irdischen. Haben Sie irgend etwas Besonderes?“

„Einen neunzigjährigen.“

„Steht er mit Ihrem Stammbaum in Verbindung, daß Sie sein Alter mit solcher Bestimmtheit nennen?“

„Mein Großvater hat ihn geerbt.“

„Ihr Großvater, Sir Willoughby, hat verdienstvolle Nachkommen, nicht zu reden von den hochherzigen Vorfahren. Was wäre geschehen, wenn er an die weibliche Linie gefallen wäre! Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie zu begleiten. Portwein? Dauphiné?“

„Portwein.“

„Ah! Wir sind in England!“

„Wir haben gerade noch Zeit“, sagte Sir Willoughby und veranlaßte Dr. Middleton, ihm zu folgen.

Ein Schnalzen war in der Stimme des Doktors: „Auch Rheinwein verträgt Alter. Ich habe ganz alte Rheinweine gekostet. Ihre Blume ist wie ein vielstimmiges Bachgerieſel; sie haben auch Tiefe. Aber Portwein ist der Senior von allen! Portwein hat Tiefsee-Tiefe. Er ist tief in seiner Blume, beachten Sie den Unterschied. Er ist wie eine klassische Tragödie, organisch im Aufbau. Ein alter Dauphiné hat den Glanz der Antike, den Vorzug, daß er ungeheuer alt werden kann; in der Tat ein Vorzug. Aber weder von Dauphiné noch von Rheinwein können Sie sagen, daß sie die Kraft der Jugend mit der Weisheit des Alters verbinden. Das finden wir bei Portwein! Portwein ist unser edelstes Erbteil! Beachten Sie wohl, ich vergleiche die Weine nicht, ich unterscheide nur ihre Eigenschaften. Mögen sie alle miteinander leben und gedeihen, zu unserm Besten; sie sind nicht Rivalen wie die idäischen Drei. Wären sie Rivalen, so hätten sie gleich noch einen vierten Gegner: Burgunder hat seine großen Qualitäten. Er tut Wunder zu seiner Zeit; er kann alles,

Digitized by Google

aber er hält den Wettlauf nicht aus; er ist kurzlebig. Ein Milchbart von Portwein nimmt es mit einem alten Burgunder auf. Es ist eine Lieblingsvorstellung von mir, daß Portwein Sprüche der Weisheit redet, Burgunder singt begeisterte Oden. Oder sagen wir, Portwein ist der Hexameter Homers, Burgunder der Dithyrambus des Pindar. Was sagen Sie dazu?"

„Der Vergleich ist ausgezeichnet."

„Die Unterscheidung, wollen Sie sagen. Pindar ist hinreißend, aber der Ältere kredenzt uns den stärkenderen Becher. Der eine ist ein Springbrunnen, der wunderbar aufsteigt, der andere ein unergründliches purpurnes Meer voll rollender Wogen. — — —

Von allen ehrwürdigen Briten beider Inseln, die sich in saugluſtiger Liebe zum alten Portwein bekennen: Anwalt, Arzt, Landjunker, Admiral, Handelsherr, ist der klassische Gelehrte derjenige, dessen Blut am hochzeitlichsten glüht für die spinnenumwobene Flasche. Es muß daran liegen, daß er so erfüllt ist von den alten Dichtern. Er spürt ihren Geist in sich, und sucht nun natürlich auch nach dem Edelsten, was diese Erde hervorgebracht hat, um diesen Geist zu nähren. Vielleicht findet er auch eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Wein und einem der Wissenschaft ergebenen Gemüt, in Antagonie zu unserer Sterblichkeit: Beide stoßen im Laufe der Jahre schädliche Säuren und trüben Satz ab, bis sie in Klarheit leuchten. Portwein ist ein Hymnus auf alles Dauerhafte. Er hat Zauberkraft: ein Schluck, und der gelehrte Zecher schwimmt in der Purpurflut der ewig jungen Antike.

Im Vergleich zu ihm also ist der Genuß der anderen roh: es fehlt ihnen an Seele; aber er ist würdig des Weines, wie die Dichter der Schönheit. Wahrlich, diese zwei, Wein und Schönheit, sollten einzig und allein dem Gelehrten und dem Dichter vorbehalten sein als ihr besonderes Gut und Eigentum. — Amen."

. . . der Wein kam, und Dr. Middleton nippte. Nippte und blickte den glücklichen Besitzer an.

Digitized by Google

„Einige dreißig Dutzend?" sagte er.

„Fünfzig."

Der Doktor nickte ehrerbietig.

„Immer, wenn ich die Ehre haben werde, Sir," wandte sich sein Wirt an ihn, „Sie zu Gast zu haben, werde ich daran denken, daß ich persönlich Kellermeister dieses Weines bin."

Der Doktor setzte sein Glas nieder. „Sie haben, Sir, einen in manchem Sinn beneidenswerten Posten. Einen verantwortlichen jedenfalls. An Ihnen ist es, den Tag des letzten Dutzends nach Möglichkeit hinauszuschieben."

„Ihr Urteil über den Wein ist günstig, Sir?"

„Ich will nur sagen: — bloß Hohlköpfe sind überschwenglich — ich will nur sagen, ich bin froh, nicht neunzig Jahre früher gelebt zu haben, oder zu irgendeiner anderen Zeit als der jetzigen, um dieses einen Glases willen von dem Wein Ihrer Väter."

„Ich gehe sorgsam damit um," sagte Sir Willoughby bescheiden; „doch seine natürliche Bestimmung ist nun einmal, getrunken zu werden, freilich nur von Kennern, wie Sie, Sir."

„Immerhin, mein guter Freund, immerhin! Er verpflichtet: es ist gewiß ein Besitz, aber ein ‚Besitz zu treuen Händen'. Wir können ihn zwar nicht für ein unantastbares Erbgut erklären, doch unser Gewissen ist einigermaßen verantwortlich dafür, daß der Bestand nicht allzu beträchtlich vermindert werde."

„Es wird Ihnen nicht unerwünscht sein, Sir, ihn auf die Gesundheit Ihrer Enkelkinder zu trinken. Sei es Ihnen vergönnt, noch an ihrem Hochzeitstage mit diesem Wein den Trinkspruch auf sie auszubringen!"

„Sie malen die Aussicht auf ein langes Leben in verlockenden Farben. Ha! Das ist ein Wein für Tithonos. Dieser Wein würde ihn beflügeln, der rosenfarbenen Eos entgegen — aha!"

„Ich verpflichte mich, bis morgen früh mit Ihnen durchzuhalten", sagte Sir Willoughby, ohne das Hochzeitlich-Bacchische dieser Anspielung zu bemerken.

Dr. Middleton äugte nach der Karaffe. In jeder Lust wohnt ein Weh, zur Mahnung an unsere Sterblichkeit. Der Rest Wein in der

Digitized by Google

Karaffe ſah nicht danach aus, als würde er die Sterne der Nacht überdauern und noch das Dämmern grüßen. „Alten Wein, mein Freund, darf man nicht bis auf den Grund der Flaſche trinken!"

„Eine andere Flaſche kommt nach."

„Nein!"

„Sie iſt ſchon beſtellt."

„Ich proteſtiere."

„Sie iſt ſchon entkorkt."

„Ich beſchwöre Sie!"

„Sie iſt ſchon in die Karaffe gefüllt."

„Ich ergebe mich. Aber, merken Sie wohl, ehrliche Teilung! Sie ſind mein würdiger Wirt, Sir, unter dieſer Bedingung. Beachten Sie die Überlegenheit des Weins über Venus! — ich darf wohl ſagen, die Hochherzigkeit des Weines; unſere Eiferſucht wendet ſich gegen den, der *nicht* teilen will! Aber die Korken, Willoughby. Die Korken erregen meine Bewunderung!"

„Sie werden in regelmäßigen Abſtänden immer nachgeprüft. Ich erinnere mich daran noch aus der Zeit meines Vaters. Ich ſelbſt habe es bereits einmal machen laſſen."

„Es muß gefährlich ſein wie ein Luftröhrenſchnitt, mit dem es einige Ähnlichkeit haben dürfte, was chirurgiſche Geſchicklichkeit und Sicherheit der Hand angeht, nicht zu gedenken der Todesgefahr für den Patienten!"

Aus dem Engliſchen von Hans Reiſiger.

„Brindisi" (Trinksprüche), 18. Jahrh.:

Will dies unſerm Tosco wiſchen,
Welcher kam zu unſern Tiſchen,
Bracht uns Weines viele Flaſchen,
Schon das Schaun heilt — möchte naſchen —
Der iſt von den träumeriſchen
Arnohügeln, von den friſchen.
Ja, ich ſag's Francesco Toſchen,
Er iſt voll und unerloſchen,

Digitized by Google

Keiner von den ſauren Burſchen,
Hat den Duft, den echt etruſchen:
Will ihn in die Gurgel wichſen
Und euch allzumal beknixen.

Aus dem Italieniſchen von K. W.

Anonymer Einblattdruck von 1824:

Feurig auf ſeinem Horſt
Sprudelt der Wein von Forſt,
Kallſtadt ſchenkt Blut;
Frauenmilch Deidesheim,
Grävenhaus Honigſeim,
Ruppertsberg Götterwein,
Gott ſegne ihn!

Dürkheim ſchöpft Neckarſaft,
Mark und Bein füllt mit Kraft
Herxheimer Öl;
Ungſtein erweckt vom Tod,
Und wenn euch Gram bedroht,
Greift raſch zum Troſt von Rhodt,
Gott ſegne ihn!

Digitized by Google

Narrenberg züngelt gern,
Süß ſchmeckt beim Freudenſtern
Speyerer Gift;
Schalkhaft vom heitern Glan
Winkt uns St. Julian,
Auf, ſtoßt die Gläſer an,
Gott ſegne ihn!

Eiſen zwar bricht die Zeit,
Doch gibt ſie Feſtigkeit
Dem Lagerwein;
Ruhet ſanft Bockenheim,
Grünſtadt und Aſſelheim,
Einſt ſollt ihr uns erfreun;
Gott ſegne ihn!

Merlin Cocai, „Maccheronee", 1520:

Orphana heißt ein Gebirg, es creiert ſüperb einen Süßwein,
Manch eine belle compagnie drob zickzack auf der Chauſſee hopſt.
Mangiaguerra zugleich und zugleich von Volta der Landwein
Waren zur Stell und des ſüß parfümierten Celatikers Feinheit.
Dem ſtand nicht zurück Trebbianer aus Modenas Wingert;
Doch dem fetten Teuton remplierte Muskat aus Perugia
Ganz den Schädel mit viel tolpatſchigen Weinrêverien.
Da war in jedem Moment aus Ceſennas Gelände die Weinles,
Da aus Corſiſchem Gau charmantes Zuckergebrunſe.

Aus dem Makkeroniſchen Latein von C. S. G.

Reisen des Augsburgers Philipp Hainhifer 1611:

In der Wilhelmiſchen Feſte zu München (ſeit Wilhelms V. Abdankung Herzog Max-Burg genannt) hat es gar einen ſchönen großen und wohlgezierten Garten mit hübſchen partimenti, einen ſchönen großen Zwinger ober den Stadtgarten hinüber ober das Waſſer, darinnen drei

Digitized by Google

Gäng voreinander mit Weinreben, so Ihre Durchlaucht aus Ungarn, Österreich und vom Rhein, Neckar, Tauber, aus Italia, Frankreich und andern Orten mit großen Unkosten bringen lassen und allda zusammengesetzt, damits ein heurath abgeben, wie sie dann schöne und guete Wein und verschiedene Jahr bei 50 Eimer gehabt haben. Und als ich Ihrer Dhlt. von Ihrer Fürstlich Gnaden in Pommern Weinwachs gesagt, daß er so guet als der Rheinwein, haben Sie mir zur Nachtmahlzeit zwo große Flaschen Ihres Gewächses geschickt, als einen roten, den sie Kappes nennen, und ein Schiller, der so schön im Glas als wanns ein Karfunkel wäre, und kein schönern Wein nie gesehen habe, und ist nit nur schön, sondern auch guet daneben. Als ich des andern Tags Ihrer Dhlt. sagte, daß ich wünschen wollte ein Flaschen voll dieses Schillers Ihrer Frstl. Gnaden in Pommern, antwortete Ihre Dhlt., Sie wollten dem gueten Fürsten nit nur ein Flaschen voll, sondern das Faß voll wohl gönnen, wann er nur so ein weiten Weg hinein zu bringen wäre, daß er nit abstünde.

Aus Anakreon:

Du zum innersten Mark des Gebeins durchglüht von dem Thraker,
Smerdis, Führer im Reihn nächtlichen Festes, o Greis,
Fröhlicher Musengenoß, o Anakreon, der du Bathyllen
Oft beim vollen Pokal Tränen der Liebe geweiht!
Möge die Erde von selbst aufsprudelnde Bäche des Weinmosts
Spenden, und Nektar dir ström' süß aus himmlischem Quell!
Veilchen auch, blumig Geknosp der Abende, mögen von selbst dir
Aufblühn, Myrten dabei sprießen, vom Taue genährt,
Trunken des Nektars feierst du dann, in Eurypylens Arme
Sinkend, den zierlichen Tanz auch in Persephonens Reich.

Aus dem Griechischen nach Müller.

Abû Mighan, arabisch um 640 n. Chr.:

Sterb ich, neben einem Weinstock grabt mir meine Ruhestätte,
Daß mein Staub, dafern ihn dürstet, immer noch zu trinken hätte.

Aus dem Arabischen von K. W.

Digitized by Google

Frater Maurizius, „Calendarium oeconomicum“, 1661:

Wann der Wein in ſieben Jahr einmal gerodet, ſo bezahlt er ſeinen Bau, man muß alſo die Weinberg um eines Jahres willen ſieben Jahre bauen.

Reutlinger Recht:

So eine Frau, ſo großen Leibes oder ſchwanger wäre, vor einen Weingarten ginge und einen Trauben abſchnitte und der Hüter es gewahr würde, ſo ſoll er mit Räuſpeln etwas merken laſſen und ſoll ſie nit heftig erſchrecken, ſondern ſo er ſähe, daß ſie ob ihm ſich entſetze, ſie mit freundlichen Worten warnen auch ſo ſie noch keinen Trauben hätte er ſelber einen brechen, ihr geben und ſie damit weiterſchicken.

Gütes moſtes hab ich vil.
Wem ich den geren geben will.
In diſem monat ſolt du nit gan.
Vnd ſolt zů der leber adern lan.

Digitized by Google

Bauernregeln:

Vincentzen Sonnenſchein bringt viel Wein, dergleich
St. Pauli Sonnenſchein.

Trockener März, naſſer Apríl, kühler Mai,
Füllet Keller, Käſten, macht viel Heu.

Der Mai kühl, der Brachmond naß,
Die füllen Scheuern und Faß.

J. B. Porta, „Villa", 1592:

Das Beſtäuben macht die Traube beſonders reif und voll, weshalb auch Reben am Straßenrand üppigere und reichere Frucht tragen, weil die Vorübergehenden ſtändig Staub aufwirbeln.

v. Rohr, „Viticultura Germaniae", 1730:

Einige laſſen die ſchönſten Trauben an den Bögen ein wenig welk werden oder ſchneiden ſie ab und legen ſie fünf oder ſechs Tage auf das Stroh oder an die Sonne oder an einen Backofen und preſſen nachgehends den Rebenſaft aus. In Ungarn verfahren ſie auf dieſe Weiſe mit dem ſogenannten Trockenbeerwein, es gehet aber ſparſam damit zu. Dort pflegen ſie auch von den abgetrockneten Weinbeeren, welche ſchon ganz zuſammengeſchrumpft und wie Roſinen ausſehen, bei guten Weinjahren, da die Trauben recht gezeitigt, auf eine zweifache Weiſe einen Trockenbeerwein zu machen, einmal da ſie die von den Trauben abgepflückten Beeren mit Preßwein übergießen und hiernach den Saft auspreſſen, woraus ein penetranter und kräftiger Wein wird, und zum andern, wenn ſie dieſe trocknen Beeren ohne Zugießung obigen Moſtes allein auskeltern, die dann eine ſogenannte Quinteſſenz vom Wein geben, die wie Öl iſt, jedoch in ſo geringer Quantität, daß wohl zehn Weinberge nur etwan ein paar Fäſſer geben.

Digitized by Google

Dr. H. Wecker, „Kunstbuch“, 1616:

Brich ein Monat zuvor, ehe man herbſten will, das Laub ab dem Schoß, daran die Träubel hangen, biege und krümme es, damit die Sonn die Feuchtigkeit verzehre und die Träubel kochen, ſo geben ſie Wein, welcher lang ſüß bleibet.

C. F. Meyer, „Die Veltlinertraube“:

Brütend liegt ein heißes Schweigen
Über Tal und Bergesjoch,
Evoe und Winzerreigen
Schlummern in der Traube noch.

Purpurne Veltlinertraube,
Kochend in der Sonne Schein,
Heute möcht ich unterm Laube
Deine vollſte Beere ſein.

Mein unbändiges Geblüte,
Strotzend von der Scholle Kraft,
Trunken von des Himmels Güte,
Sprengte ſchier der Hülſe Haft.

Aus der Laube niederhangend,
Glutdurchwogt und prallend rund,
Schwebt ich dunkelpurpurprangend
Über einem roten Mund.

Homer, „Ilias“:

Schild des Achilleus

Drauf auch ein Rebengebilde von ſchwebendem Weine belaſtet,
Bildet er ſchön aus Gold, doch ſchwärzlich glänzten die Trauben,
Kräftig ſtanden die Pfähle gereiht aus lauterem Silber.
Rings dann zog er den Graben von dunkeler Bläue des Stahles

Digitized by Google

Samt dem Gehege von Zinn, ein Pfad nur führte zum Rebhang,
Für die Träger zu gehn in der Zeit der fröhlichen Leſe.
Jünglinge nun, aufjauchzend vor Luſt, und roſige Jungfraun
Trugen die ſüße Frucht in ſchöngeflochtenen Körben.
Mitten auch ging ein Knab in der Schar; aus klingender Leier
Lockt' er gefällige Tön und ſang den Reigen von Linos
Mit hellgellender Stimm; und ringsum tanzten die andern,
Froh mit Geſang und Jauchzen und hüpfendem Sprung ihn begleitend.

Aus dem Griechiſchen nach J. H. Voß.

Keyßler, „Neueste Reisen", 1751:

Im Herbſt erluſtigt ſich jedermann mit der Weinleſe, und gibt ſich ſonderlich das gemeine Volk ſo viele Freiheiten, daß davon die Früchte im Monat Mai und Junius hervorzukommen pflegen, und man aus den Regiſtern der Hoſpitäler, ſonderlich von Sanct Spirito in Rom will bemerkt haben, daß in dieſen zween Monaten mehr neugeborene Kinder in die Maſchinen, die man zur Abwendung der Kindermorde eingeführt hat, gelegt werden als in den übrigen zehn zuſammen gerechnet.

Guilelmus Stuckius, „Opera", I. 1695:

In Frankreich und manchen Gegenden Deutſchlands beſteht zur Zeit der Weinleſe die Freiheit, daß die traubenleſenden Burſchen und Mägde nach dem Eſſen, das aus Fleiſchzukoſt mit Hirſe beſteht, untereinander ſpielen und huren, indem die Burſchen den Mägden die Brüſte bloßlegen und küſſen; die Deutſchen nennen dies „den Hirſe dauen", die Franzoſen „le chouz de vendange" (Erntekohl). Nach Beendigung der Weinleſe feiern ſie ein Gelage, das ſie Herbſtbad nennen.

Randella, „Tract. de vinea", 1629:

In Franken aber greifen die auf dem Weinleſegebreit verſammelten Jünglinge und Knaben nach beendigter Leſe zu Trauben und zwei Strohbüſcheln. Dieſe ſtecken ſie an, und ziehen unter Singen in die Stadt und nennen dies Herbſtläutern und Herbſtausleuchten.

Digitized by Google

Koch- und Kellermeisterey, 1551:

Zeitig Wein soll man also erkennen, wenn die Trauben süß sind, auch sehr kleben an den Fingern und die Beer beginnen klein zu werden und runzlicht so ist der Wein zeitig zu lesen.

Weinalmanach, 1811:

Das Winzerfest zu Vevey

Der große Zug nahm vor dem Rathaus seinen Anfang und wurde von den Trabanten der mit grünen Jacken und weißen Unterkleidern angetanen Winzergesellschaft eröffnet. Nach ihnen ging der Zug in folgender Ordnung: zwei weiß- und rosenfarb gekleidete Kinder, einen mit Blumen bekränzten Bogen tragend. — Zwei gekrönte Winzer. — Ein Trupp Musikanten. — Der Abt, in violetter Kleidung, um seine Schultern eine weiße Schärpe, in der linken Hand einen Bischofsstab mit Trauben verziert. — Die Ratsherrn in grünen Röcken, weißen Unterkleidern, und runden, mit grünen Bändern gezierten Strohhüten, in den Händen grüne Stäbe und Rebenmesser, und um die Schultern weiße Bänder tragend, an denen unten hölzerne Wasserflaschen hingen. — Vier Faunen mit einem Altare des Bacchus, auf dem sich ein silbernes Rauchfaß befand. — Die Oberpriesterin des Bacchus nebst einem Gefolge von Knaben, die das Rauchwerk und die Opfergefäße trugen. — Bacchantinnen in weißen, mit grünen Bändern gezierten, auf der einen Seite aufgeschürzten Gewändern, Epheukränze in dem aufgelösten Haar und Tambourins in den Händen. — Bacchus, ein schöner Blondin von zehn Jahren, in Fleischfarbe gekleidet, einen silbernen Becher und einen Thyrsusstab in den Händen, auf einem Fäßchen von vier Mohren getragen. Zwei Mohren zur Seite, die ihm wechselsweise den Sonnenschirm über das Haupt halten. — Ein Trupp Faunen, ebenfalls in fleischfarbiger Kleidung mit Hüten aus Epheublättern geflochten und ähnlichen Gürteln um die Hüften, auch Thyrsus in den Händen. — Der alte Silen, wie Bacchus in Fleischfarbe gekleidet, einen Epheukranz auf dem Kopfe und einen um die Lenden, in der Hand einen respektablen Weinkrug, auf seinem Esel von zwei Männern

Digitized by Google

17. François Boucher, Kinderbacchanal

Digitized by Google

Digitized by Google

festgehalten. — Mehrere Satyrn einen Bock an rosenfarbigen Bändern führend. — Dreißig Knaben, die Attribute des Bacchus, Kelter, kleine Fässer, Rebenmesser, kleine Schläuche und, spaßhaft genug, auch das Bild des heiligen Urbans tragend. — Zwei Trommelschläger und ein Ratsherr, mit einem Gefolge von Winzern, die Karste auf den Schultern. — Ein langer, weinumlaubter Wagen mit der Esse des Vulkan, um die sich seine einäugigen Knechte auf ihren Amboß hämmernd befanden. — Die große Traube von Kanaan, durch zwei Männer an einer Stange getragen, und von einem Dudelsack, einer Hirtenflöte nebst anderen mir unbekannten Instrumenten begleitet. — Ein Scherenschleifer, ein herumziehender Landkrämer, der Brillen, Nadeln usw. feilschrie, ein Quacksalber mit Arzeneien und zuletzt ein Hanswurst, der allerlei possierliche Späße machte. — Ein Ratsherr nebst Gefolge von Winzern und Winzerinnen mit Rebkörben, in denen Küchenkräuter, Stroh zum Anbinden der Reben und andere zum Weinbau nötige Sachen waren. — Ein großer Wagen mit Noah und seiner Frau in Winzerkleidern. Auf der vordern Seite des Wagens die übrigen drei Jahreszeiten mit Attributen in einer Art Laube. — Ein Wagen mit einem Fasse, worin die zerquetschten Trauben in die Kelter geführt werden. Buttenträger und Weinausrufer. — Ein Ratsherr mit Mähern und Mäherinnen, und ein großer Wagen Heu. — Zwei Trommelschläger, Schäfer und Schäferinnen mit Lämmern und ein Pflug von Ochsen gezogen. — Ein Wagen mit Getreide von vier Dreschern begleitet. — Ein Trupp Musikanten und viele Schnitter und Schnitterinnen, denen die Priesterin der Ceres mit Opfermädchen und Knaben folgte. — Der Altar der Göttin, von vier Canephoren getragen. — Zwei Mädchen mit silbernen Fruchtkörben. — Die Göttin Ceres auf einem blauen Throne von vier Nymphen getragen (sie wurde von einem elf- oder zwölfjährigen Mädchen vorgestellt, das in ein weißes Gewand gekleidet war, über sie ein himmelblauer Mantel mit goldenen Fransen geworfen). — Schnitter und Schnitterinnen. — Endlich ein Leutnant oder Stellvertreter des Abtes, der eine Gabel in der Hand hielt. Von zwei Fahnen, die neben dem Zuge herwehten, war die eine weiß, die andere grün. Erstere zeigte auf der einen Seite ein Bild der Ceres, auf der

Digitized by Google

Digitized by Google

festgehalten. —

führend. —

Fässer, Rebenmesser

Bild des heiligen

Ratsherr, mit einem

– Ein langer,

die sich seine emancipirten

Die große Traube von Kanaan,

getragen, und von einem Dudelsack,

unbekannten Instrumenten begleitet —

ziehender Landkrämer, der

salber mit Leinen und

Spitze nach. —

Wagenrad mit Reif und

der Reben und

Wagen mit Reif und

Seite des Wagens die übrigen drei Jahreszeiten mit Attributen in einer

Art Laube. — Ein Wagen mit einem

Trauben in die Kelter gebracht werden. Buttenmänner mit

— Ein Karren mit Weiden und Weidenruten, mit

Eimer. — Zwei Zimmerleute, Bauer und

mit

der Bauern begleitet. — Ein Karren mit

mit Bauernknechten, denen die Priesterin der Ceres mit

Kränzen naht. — Der Altar der Göttin, den vier Landwehren

— Zwei Weiberen mit silbernen

Krone der

gewerfen. —

Stellvertreter

Fahnen, die

grün Gräser

pt
ies
et,
zur
sigt,
ver=
n auf
ch den
ie auf=

ar aber
schte; ja
Begenden,
gibt, so
den und
t. Lust
t man
Nachts
n noch
) aus=

anderen den Bacchus, auf einem Weinfasse sitzend. Über ihm war die Inschrift zu sehen: Ora et labora. Auf der anderen Fahne war eine Weinranke mit der nämlichen Aufschrift. Der Zug ging zu wiederholten Malen durch die ganze Stadt, und dauerte von früh acht Uhr bis nachmittags vier Uhr. Was zum Gefolge gehörte, als Winzer, Schnitter, Mäher usw. waren im Fortgehen ständig mit Absingen von Hymnen und Liedern beschäftigt. An gewissen Orten der Stadt hielt der Zug still, die Priesterinnen der Ceres sangen die zu der Festlichkeit verfertigten Lobgesänge und nahmen feierliche Opferhandlungen vor den Altären der Gottheiten vor. Die Bacchantinnen, Satyrn und Faunen tanzten in freudetrunkenem Taumel und schwangen ihre Thyrsusstäbe. Auch die Winzer und Schnitter tanzten dabei auf ihre Weise, und selbst Vater Noah stieg einmal von seinem Wagen, um mit seinem Weibe ein Tänzchen zu versuchen. Nach geendigtem Zuge speiste der größte Teil der Gesellschaft an einer ungeheuren Tafel unter einer zwischen der Stadt und dem See liegenden Kastanienallee: die zwei gekrönten Winzer zwischen dem Abt und den Ratsherrn. In den Speisen selbst herrschte die größte Simplizität. Man aß Bohnensuppe (die vorzugsweise auf dem Tisch des Abts in einem ausgehöhlten Kürbis aufgetragen wurde), Gemüse mit Speck, Braten, Pastete und schwarzes Brot. Zum Getränke hatte man bloß neuen Wein. Die Winzer, die nicht auf die Mahlzeit subskribiert hatten, ließen sich ihr Essen aus dem Hause holen, und speisten in der Gesellschaft der übrigen. — Die außerordentliche Ähnlichkeit dieses Festes mit den Bacchusfesten der Griechen und Römer läßt um so mehr auf ein sehr hohes Alter schließen, da man vor nicht langer Zeit in hiesiger Nachbarschaft zu Cülly (ein Ort, wo vortrefflicher Rheinwein wächst), einen Stein mit der Inschrift: Libero patri Coeliensi ausgegraben hat. Bei der großen Anhänglichkeit dieses Volkes an dieses Fest scheint es nach der Verbreitung der christlichen Religion noch immer beibehalten worden zu sein, nur daß man dem heidnischen Gotte noch den heiligen Urban zugesellte. Im Mittelalter suchte man einen nützlichen Zweck mit dem Feste zu verbinden, und den Acker- und Weinbau dadurch aufzumuntern. Zu dem Ende wurde eine gewisse Gerichtsbarkeit über ihre

Digitized by Google

Mitglieder der Gesellschaft übertragen. Diese hat daher ein Oberhaupt unter dem Namen des Abtes gewählt, welcher sich an der Spitze eines aus zwölf vornehmen Personen der Stadt bestehenden Rates befindet, dem noch gewisse Offiziers zur Vollstreckung seiner Beschließungen zur Verfügung stehen. Wenn ein Winzer seinen Weinberg vernachlässigt, und die Gesellschaft durch ihre Aufseher Notiz davon bekommt, so verfügt sie sich in corpore unter Trommelschlag mit fliegenden Fahnen auf den Weinberg und bearbeitet ihn. Dadurch erhält sie das Recht, sich den Ertrag der nächsten Ernte zuzueignen, und zum Zeichen läßt sie eine aufgepflanzte Fahne im Weinberg zurück.

Goethe, „Aus meinem Leben" I:

Nach mancherlei Früchten des Sommers und Herbstes war aber doch zuletzt die Weinlese das Lustigste und am meisten Erwünschte; ja es ist keine Frage, daß, wie der Wein selbst den Orten und Gegenden, wo er wächst und getrunken wird, einen freieren Charakter gibt, so auch diese Tage der Weinlese, indem sie den Sommer schließen und zugleich den Winter eröffnen, eine unglaubliche Heiterkeit verbreiten. Lust und Jubel erstreckt sich über eine ganze Gegend. Des Tages hört man von allen Ecken und Enden Jauchzen und Schießen und des Nachts verkünden bald da bald dort Raketen und Leuchtkugeln, daß man noch überall wach und munter diese Feier gern so lange als möglich ausdehnen möchte.

Merlin Cocai, „Maccheronee", 1520:

Einst bei Vätern benamst war Herbst schlechtweg mit Silenus,
Dem, laut altem on dit, stets Mücken die Glatze verputzten.
Er präsidiert dem Haus und der ganzen Familie des Bacchus,
Amt, von uns Gastalde genannt, von anderen Maier.
Auch Herr Helios macht seinen Run ganz närrisch auf Süßwein,
Kommt mit der Eos schon mattinalst plämpläm von dem Rauscher,
Ganz verliebt und verknallt in den Maier zugleich und den Bacchus,

Digitized by Google

Dieſes Silenus Geſpons iſt ſo à peu près eine Nymphe,
Wackelnden Waſſerkopfs und der Ranzen rund wie ein Baſſin,
Stinkt aus dem Maule und ſonſt — nach Wein: Vindemmia, die Weinles.
Beide Gatten ſind fett, und beide Gatten ſind ſpeckig,
Drall, wie der Fladen des Rinds zur Erde klatſchend geſchmettert.
Soupçon auch iſt, daß von Windinflation ſie bald explodieren.
Gluckſend haben zur Seit, vis-à-vis und ärſchlings die beiden
Tauſend Fäſſer und Pulln und überſchwabbelnde Kufen.
So delektieren beim Gehn und beim Stehen und Drehen und Krähen
Beide den Wanſt und tränken das Hirn fortwährend mit Nektar.
Nach dem Schluck ein Hups, nach dem Hups ein Guß mit dem Becher,
So im Schluck Hups Schluck wird die Seele frei und beſoffen.
Ringsum fliegt das Gebirg, Palazzi, der ganze Kataſter:
Nicht ihrer Füße Mérit — weil die Äuglein Füße bekamen.
Hopp! dünkt ihnen hopp hopp der Galopp avanti zu führen,
Daß, nachſetzend, ein Berberrelais ihren Steiß nimmer wittre.
Unaufhörlich ſaufen ſie fort und Haufen von Flaſchen,
Kürbisflaſchen, geleert, wegſchmeißen ſie unter la table.
Endlich kommet der Schlaf: würde der nicht Feſſel membrorum,
Würden ſie per pedes zu laufen, heija! gedenken,
Stürzten ſie, mehr gar als roh, vom Himmelsfauteuil ab.
Ihnen den Nackten ſind nackt wohl tauſend Putten die Leibgard,
Während ſie ruhen im Schnarch ſo laut wie hundert Cochonen,
Krähn ſie eu, eüe, drehn, tanzen nach Niggerallüren,
Hübſch fein kuuſprig, am End ſchon ganz für Ragoût fin geeignet.
Jedes kränzet den Scheitel des Haupts mit grünendem Weinlaub.
Jedes hält in der Patſch da Trauben, dort Herling in Büſcheln,
Jedes ein Buddelchen, dran ein klein klein Trichterlein baumelt.
Zelebrieren in bockendem Hups Papas Bacchanalmeſſ',
Bis unter Rebenarkaden auch ſie rauſchſelig enttorkeln.
Schließlich ſägt in der Runde tout le monde mit klaffendem Schlunde.

Aus dem makkeroniſchen Latein von C. S. G.

Digitized by Google

18. Hans Baldung Grien, Der trunkene Bacchus

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Müller, „Noahs Arche“:

Das Eſſen, nicht das Trinken
Bracht uns ums Paradies,
Adam mußt weiter hinken
Ob ſeinem Apfelbiß.
Der Wein gibt einem Jeden
Den Nachgeſchmack vom Eden.

Und als die Welt aufs neue
In Bauchesluſt verſank
Und in der Sündengräue
Beinahe ganz ertrank,
Blieb Noah doch am Leben,
Der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern
Hui in ſein größtes Faß,
Das ſchwamm hoch auf den Fluten
Und keines wurde naß.
So hat der Wein die Frommen
Dem Waſſertod entnommen.

Und als die Fluten trocken,
Da blieb das runde Haus
Auf einem Berge hocken
Und alle ſtiegen aus.
Begrüßten froh das Leben
Und pflanzten wieder Reben.

Das Faß blieb feiſt und lecker
Am Berge weiter ſtehn,
Zu Heidelberg am Necker
Könnt ihr es heut noch ſehn.
Nun wißt ihr, wer die Reben
Uns Deutſchen hat gegeben.

Digitized by Google

Aus „Des Knaben Wunderhorn“:

Trinklied

Im Wirtenberger Lande
Iſt weit und breit bekannte
Das edle Neckartal,
Da wächſt ein geſunder Safte,
Der gibt uns gute Krafte
Mit Freuden oftermal.
Jung, ſchenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und brings mir her,
Wie ichs begehr.
Mein lieber Herr:
Ich bitt, Ihr wollt mit Freude
Fein redlich tun Beſcheide.
Friſch auf, ihr Herrn! Her und dran,
Das Fäßlein hat kein Panzer an.

Im fruchtbarn Taubergrunde
Wächſt Wein ſtark und geſunde,
Auch an viel Orten mehr,
Dabei wir fröhlich ſingen
Und oft mit Freuden ſpringen,
Gut Wein jagt Trauern fern.
Jung, ſchenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mirs her,
Wie ichs begehr.
Mein lieber Herr:
Das Waſſer g'hört dem Fiſche,
Der Wein dem Menſchen friſche.
Friſch auf, ihr Herrn! Her und dran,
Das Fäßlein hat kein Panzer an.

Digitized by Google

Spanische Bauernregel:

Ist der März recht kalt und klar,
Brauchst du der Fässer ganze Schar,
Folgt Aprilenkälte drauf,
Heb fürs nächste Jahr sie auf.

Aus dem Spanischen von C. G. G.

Aus Wilhelm Hamm, „Das Weinbuch“:

Die vorzüglichsten in Europa kultivierten Traubensorten sind nach dieser Einteilung die folgenden:

A. Weißweintrauben

I. Sorten, welche die feinsten Weine geben:

1. Der weiße Riesling im Rheingau.
2. Der rote Traminer.
3. Der grüne Sylvaner.
4. Der weiße Burgunder.
5. Ruländer.
6. Kleinweiß in Ungarn.
7. Sauvignon blanc.
8. Semillon blanc.
9. Muskatgutedel.
10. Muskateller, weißer und roter.
11. Muskatalexandriner.
12. Vanilletraube.

II. Sorten, welche gute Mittelweine geben:

13. Grüner, weißer und roter Veltliner in Niederösterreich.
14. Roter Zierfahnler von Gumpoldskirchen.
15. Elbling, am Rhein und besonders häufig an der Mosel.
16. Gelber Orleans, die alte Rheingauer Sorte.
17. Ortlieber im Elsaß.
18. Heunisch, früher allgemein verbreitet.

Digitized by Google

19. Welschriesling, in Steiermark sehr verbreitet.
20. Gutedel, im badischen Oberlande den bekannten Markgräfler liefernd.
21. Furmint, Tokaier-Rebe.
22. Honigler, bei Ofen zuhause.
23. Lämmerschwanz, die Somlauer Traube.
24. Bacadortraube, aus welcher der Meneseher bereitet wird
25. Der rote Steinschiller und
26. Slankamenka, die reichtragenden Sorten des Banats.
27. Roter Portugieser in Kroatien.
28. Nosiola.
29. Poverella und
30. Terlaner, die besten Weißweintrauben von Tirol.

B. Rotweintrauben

I. Sorten, welche die feinsten Weine liefern:

1. Blauer Burgunder, auch unter dem Namen Clävner in Deutschland und Frankreich sehr verbreitet.
2. Müllerrebe, die beste Champagnertraube.
3. Carmenet in Bordeaux.
4. St. Laurenztraube.
5. Blauer Muskateller.
6. Blauer Portugieser in Vöslau.
7. Blauer Oberfelder in Krain.
8. Blauer Kadarka in Ungarn.
9. Lagrein und
10. Marzemino in Tirol.
11. Redosco und
12. Corvino in Italien.

II. Sorten, welche gute Mittelweine geben:

13. Affenthaler.
14. Blauer Kläpfer am Kaiserstuhl.
15. Gelbhölzer.

Digitized by Google

16. Blaue Bodenseetraube.
17. Blauer Trollinger in Tirol und auch in Rheinbayern.
18. Färbertraube mit blauem Saft.
19. Blaufränkische oder Limberger.
20. Blauer Wildbacher und
21. Lasca in Steiermark.
22. Negrara und
23. Teroldega in Tirol.
24. Verdot.
25. Merlot.
26. Malbeck.
27. Blauer Neri.
28. Liverdun.
29. Blauer Pinot.
30. Blauer Köllner.

Von allen blauen Traubensorten sind blauer Burgunder und Carmenet die bedeutendsten, weil von ihnen die beiden wesentlichsten und allgemein anerkannten Rotweincharaktere entstammen.

C. Tafeltrauben

Eine jede Traubensorte kann möglicherweise als Tafel- und als Weintraube erscheinen, allein unter der ersten Bezeichnung versteht man eben doch nur solche, welche von den Menschen mit ganz besonderer Vorliebe genossen werden.

I. Tafeltrauben mit Muskatgeschmack:

1. Die verschiedenen allgemein vorkommenden Muskateller.
2. Die Vanilletrauben.
3. Muskatalexandriner.
4. Muskatdamaszener.
5. Muskatgutedel.
6. Muskat Hamburg.

Digitized by Google

II. Trauben mit Himbeergeschmack:

7. Vitis Labrusca.
8. York Madeira.
9. Norton Virginia.
10. Prentiß.
11. Triumph.
12. Pocklington.

III. Sehr gute Tafeltrauben ohne besonderen Geschmack:

13. Die Gutedel-Familie.
14. Grüner und roter Sylvaner.
15. Weißer Elbling.
16. Honigler.
17. Blauer Trollinger.
18. Blauer Portugieser.

IV. Frühreifende Sorten:

19. Gelbe und grüne Seidentraube.
20. Précoce de Malingre.
21. Madeleine Angevine.
22. Früher Veltliner.
23. Frühblauer Portugieser.
24. Frühblauer Burgunder.

V. Besonders großbeerige Sorten:

25. Kalebstraube.
26. Blauer Trollinger.
27. Blaues Ochsenauge.
28. Früher, weicher Damaszener.

VI. Langbeerige Sorten:

29. Weiße ungarische Eicheltraube.
30. Gelbe Berberistraube.
31. Blaue Cyperntraube.

Digitized by Google

VII. Verſchieden gefärbte Trauben:

32. Weißer Gutedel.
33. Rotweißer Veltliner.
34. Hellroter Königsgutedel.
35. Blauroter Pariſer Gutedel.
36. Blauer Portugieſer.
37. Rauchfarbige Zimttraube.
38. Zwiefarbiger Morillon.
39. Grauer Clävner.

Aus Aristophanes, „Die Acharner“:

Dikaiopolis

Was gibts?

Amphitheos

Da lauf ich, den Friedenswein
Dir abzuliefern, wittert ihn ein Trupp
Acharner, alte, bärtge Kohlenbrenner,
Derbknorrige Bengel, Kerls, die mit geweſen
Bei Marathon; die ſchreien: Frieden bringſt
Du, Schurke, mit dem Feind, der unſre Reben
Zerſtört? Und ſtecken Steine in die Mäntel;
Ich lief davon, und brüllend ſie mir nach.

Dikaiopolis

Ei, laß ſie ſchrein. Du haſt mir doch den Frieden?

Digitized by Google

Amphitheos

Sieh her, drei Sorten zum Verſuchen: hier
Iſt einer von fünf Jahren; koſt einmal.

Dikaiopolis (ausſpuckend)

Pfui!

Amphitheos

Nun?

Dikaiopolis

Von dem da will ich nichts, der ſchmeckt
Nach Pech und neuen Schiffen.

Amphitheos

Nun, ſo koſte
Hier dieſen von zehn Jahren.

Dikaiopolis

Eſſigſauer!
Ein rechter Botenwein, zu trinken beim
Aufmahnen, wenn die Alliierten zögern.

Amphitheos

Nun denn, da iſt ein dreißigjähriger, gut
Zu Waſſer und zu Land.

Dikaiopolis

Heil, Dionyſos!
Der ſchmeckt wie Nektar und Ambroſia;
Da heißts nicht mehr: drei Tage Proviant!
Der kommandiert, jetzt geht, wohin ihr wollt!
Den nehm ich, ja, der iſt nach meinem Gaumen,
Proſit, Acharner! Endlich kann ich doch
Von keinem Feind geſtört auf meinem Gut
Daheim mein Dionyſosfeſt begehn.

Aus dem Griechiſchen von Seeger.

Digitized by Google

19. Silen-Rhyton

Digitized by Google

Digitized by Google

Sprichwort:

Die ſüßeſten Trauben hängen am höchſten.

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Feinde im Weingarten

In der Abtei war dazumal ein Kloſtermönch Bruder Jahn von Klopfſleiſch mit Namen. Selbiger, als er den Lärm, den die Feinde in ihrem Weingarten machten, vernahm, lief aus, zu ſehn, was da los wär. Und

als er ſie fand, wie ſie den Garten abherbſteten, daran ihr Tiſchtrunk des ganzen Jahres hing, rennt er wieder ins Chor der Kirch, wo die andern Mönch, ſchier verdutzt wie die Glockengießer, in einem fort Im, im, pe, e, e, e, e, tum, um, im, i, ni, i, mi, co, o, o, o, o, o, rum, um ſangen, und ruft: Ei ſcheiß auf euer Geſings! Potz heiliger Gott, ſo ſingt doch lieber, ade, ade, liebs Körble, der Herbſt, der iſt dahin. Ich ſei des Teufels, wenn ſie nicht ſchon in unſerm Garten ſind und Stöck und Trauben ſo rein ausfegen, daß bei des Herrn Leuchnam! in vier Jahren nix drin wird nachzubeeren ſein. Ei zum Sankt Jakobsränzel! Was ſollen wir armen Teufel trinken derweil? O du mein Herrgott, da mihi

Digitized by Google

potum! — Da ſprach der Prior des Kloſters: Was will doch der Trunkenbold hier! Man führ ihn gleich in Verwahrſam! Alſo den Gottesdienſt, Divina zu ſtören! — Mit nichten, antwortet der Mönch, den Pottesdienſt, die Vina laſſet uns vor Zerſtörung ſchützen. Denn Ihr, Herr Prior, trinkt ſelbſt gern vom beſten; und das tut jeder Ehrenmann: ein adlig Blut haßt nimmermehr den edlen Wein, iſt ein clauſtraliſch Apophytegma. Aber dieſe Reſponſen, die ihr da ſingt, bei Gott, die ſchicken ſich itzunder ſchlecht. Warum ſind unſere Horä zur Ernt- und Herbſtzeit kurz, und um Advent, und den ganzen Winter über ſo lang? Bruder Matz Schlehdorn, deſſen Seel Gott tröſt, ein wahrer Eifrer (oder ich ſei des leibhaften Teufels) für unſeren Glauben, ſagt mir einſt, ich entſinn mich noch wohl, die Urſach war, daß wir um die Zeit den Wein fein einbringen ſollten und warten, im Winter aber ihn ſaugen. So folgt mir dann, ihr Herrn, die ihr den Wein lieb habt, und beim Kreuz Gottes, mir nach! Denn Sankt Tönig ſoll mich zu Kohlen brennen, wenn der auch nur einen Tropfen ſieht, der nicht die Reben wacker beſchützt hat.

Die Glocke von Orleans

Nachdem Pantagruel in Aurelians ſehr brav ſtudiert hatte, wollt er auch die große Univerſität zu Paris ſehen. Vor ſeiner Abreiſe aber zeigt man ihm an, daß bei Sankt Aignan im nun gedachten Aurelians eine unmäßig große Glocke ſchon über zweihundertvierzehn Jahr in der Erden läg; denn ſie wär ſo groß, daß man mit keinerlei Art von Hebzeug ſie auch nur über Grund könnt rücken, obſchon man alle Mittel und Weg dazu verſucht hätte, die Vitruvius de architectura, Albertus de re artificatoria, Euclides, Theon, Archimedes und Hero de ingeniis lehren, es zöge aber alles noch nicht. Demnach er der beſcheidenen Bitt der Bürger und Einwohner daſigen Ortes ganz gern willfahrend verſprach, ſie auf den ihr beſtimmten Turm zu henken, hinging wo ſie lag, und mit dem kleinen Finger euch die Glock ſo leichtlich aus der Erd hub, wie ihr ein Sperberſchellen hübet. Ehe er ſie aber im Turm wieder aufhing, wollt er zuvor noch der Stadt damit ein Ständlein bringen, trug ſie alſo und läutet

Digitized by Google

20. Krug. Köln-Frechen. Um 1660

Digitized by Google

Digitized by Google

ſie aus freier Hand durch alle Gaſſen zu großer Luſt des Volkes. Aber er richtet damit ein ſehr empfindliches Unheil an: denn während er die Glock ſo umtrug und durch die Gaſſen läuten ließ, ward aller guter Wein in Orleans taub davon und ſchlug gar um, welches die Leut erſt abends darauf verſpürten, denn auf den tauben Wein ward alle Welt ſo unmäßig durſtig, daß ihnen der Speichel in einem fort ſo weiß wie malteſiſche Baumwoll vom Mund ging, und ſchrien: Wir han den Pantagruel! Und er hat uns die Kehlen verſalzen!

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Aus „Reinhart Fuchs“:

„Mich dürſtet ſehr“, ſprach Iſengrein.
„Wollt Ihr trinken guten Wein?“
Sprach Reinhart, „des geb ich Euch viel.“
Er ſprach, „drum iſt mein Ziel
Dein Dienſt, ſolang ich hab dies Leben:
Du ſollſt mir reichlich davon geben.“
Reinhart voll Liſten rannte,
Da er einen Mönchhof kannte;
Mit ihm zog her der Iſengrein
Mit Frau und mit den Söhnelein.
Zu der Kufe führte ſie Reinhart,
Iſengrein da trunken ward.
Er ſang ein Lied nach Vaters Weis,
Es war ja Ruh im ganzen Kreis.
Die den Wein ſollten bewahren,
Die ſprachen, „was iſt hineingefahren?
Es hört ſich wie vom Wolfe an.“
Da kamen ſchier gar ſechſe Mann,
Der jeglicher ein Stangen zeuchte.
Reinhart bald von dannen fleuchte.
Mit Schlägen golten da den Wein
Der Frau Wolf und Herrn Iſengrein.

Digitized by Google

Man ſchenkt' ihm mit wenig Minnen:
„Möcht ich ſein von hinnen,"
Sprach da Herr Iſengrein,
„Ich wollt ſein immer ohne Wein."
Und in den Geißelungen
Über einen Zaun ſie ſprungen:
Das Tor war aufgeſtanden.
Sie entronnen mit Schanden.

Aus dem Mittelhochdeutſchen von C. S. G.

Merlin Cocai, „Maccheronee", 1520:

Bacchus hat einen großen Palaſt dort irgendwo ſeitwärts,
Hundert Keller, daſelbſt Kühlräume und viel Souterrains auch
Hüten unter der Erd okkult, wie ein Stall ſeine Gäule,
Sämtliche Sorten Gefäß', ſo Eimer und Humpen und Pöttlein.
Hier umſpannet mit Reifen man ſtets weitpanſige Botten,
Spündet mit derbem Gekeil die feiſten, geräumigen Zuber.
Hier werden Weine gefüllt aus Fäſſern hinein in fiaschi,
Zur Table d'hôte der Nobleſſe dereinſt ein würdiger Zutrunk,
Denn von hier wird bedient auch die Eſelsremiſe der Götter.
Ämſen trippeln ſo ſchnell nicht hin und her im Gewimmel,
Wenn ſie mächtigen Hauf des lieben Kicherlings fanden,
Schwer am Rücken des Korns enorme Gewichte verſchleppen,
Arbeit wuſſelt und ſchwärzliches Volk remplieret die Speicher —
So trappts durch das Palais des weinmoſttriefenden Herrſchers,
Wenn ſie beladen mit Fracht oder ledig kommen und gehen,
Tauſend Puttchen in Eil auf dem Buckel mit Tragen und Hucken,
Kiſten, Kiſtchen, Gekörb und der Kiepen erſchreckliche Mulden,
Voll von ſüßem Trebbianer und voll von Gropellergetraube,
Muskateller und auch Traminer und Edelzibebe.
Das ſchmeißt Laſten dort ab und die chargieren die Botten,
Das ſtampft Traubengemaiſch mit trampelnder Sohle zuſammen,

Digitized by Google

21. Andrea Mantegna, Bacchanal an der Kufe

Digitized by Google

Digitized by Google

Das füllt roſigen Moſt aus rieſenhafteſtem Bottich,
Drückt ſein Schnäuzelein feſt ans überfließende Spundloch.
Treſter werden torquiert vom Zentnergewicht eines Balkens,
Läppiger Krätzer entfleucht aus tranſpirierenden Botten,
Wie ihn leider erfeilſcht der Götter pauvres Gezüchte.
Seht ihn, Herbſt, präſent, mit weitem balſamiſchem Hemdlatz,
Über und über beſabbert mit Wein und Weinderivaten.
Präſes iſt er dem Werk, ſchafft hier was, dort kommandiert er,
Allen Göttern zum Dienſt, laut Jovis Deuteronomium.

Aus dem makkeroniſchen Latein von C. S. G.

Aus dem babylonischen Talmud:

Mar Ukba hatte einen armen Mann in ſeiner Nachbarſchaft, welchem er ſtets am Rüſttag des Verſöhnungstages vierhundert Sus zu ſchicken pflegte. Eines Tages ſchickte er ihm das Geld durch ſeinen Sohn. Der Sohn aber kam zurück mit den Worten: Der Mann bedarf keiner Unterſtützung. Der Vater fragte: Was haſt du geſehen? Der Sohn antwortete: Ich ſah, daß man ihm alten Wein eingoß. Da rief Mar Ukba aus: Er iſt ſo ſehr verwöhnt. Und verdoppelte ihm darauf die Summe und ſchickte ſie ihm.

Sprichwort:

Der Wein ſchmeckt ſtets nach ſeinem Faß.

Allgemeine Landsordnung des Markgrafen Christoph von Baden, 1495:

Jedes Gewächs ſoll fein belaſſen werden, wie es gewachſen iſt, doch mag einer zur Bereitung der Fäſſer wohl ein Ringlein Schwefel gebrauchen, um den Wein friſch zu machen, ſoweit es dem Menſchen unſchädlich bleibt, aber anzeigen, daß er ihm Einſchlag gegeben oder geſchwefelt habe.

Digitized by Google

Koch- und Kellermeisterey, 1551:

Zu erkennen, ob ein Wein beſtändig bleibe oder nicht, nimm ein Rohr, das ganz hohl ſey, ſtoß durch den Wein ins Faß auff den Grund und durch die Hefen und halt das Rohr oben zu mit einem Finger und zeuch das Rohr heraus und ſchmeck zu den Hefen: riechts wohl, ſo bleibet der Wein bey ſeiner Farb und beſtändig.

Hans Sachs, „Der gantz Hausrat“:

Nun mußt auch haben in dem Keller
Ein Schrotleiter und ein Dambmeſſer,
Ein Faßbohrer muß auch da ſein,
Ein Röhren und ein Kummerlein,
Ein Stendtlein und auch etlich Kandel,
Weinſchlauch und was gehört zum Handel.

Rhagorius, „Pflanzgart“, 1650:

Anderswo werden die Trauben in großen Bütten durch ſtarke Männer mit Füßen zertreten und gemoſtet, an andern Orten hat man hierzu dienſtliche große Weinzuber, in denen die Trauben mit Stempeln zerſtoßen und gemoſtet werden; dieſe ſind umſoviel bekömmlicher als im Einſchütten, was Unſauberes von Laub oder anderem unter die Trauben kommt, fein ſäuberlich kann hinweggetan werden. Man ſoll ſich im Moſten keine Arbeit bedauren laſſen, denn je beſſer und fleißiger es geſchieht, je beſſer und leichter auch der Wein nachwärts kann ausgedrückt werden.

v. Dehn, „Weinbau“, 1626:

Die halbreife Beere, die man ſonſten nicht mit unter die andern zu leſen pflegt, davon der Wein ſauer wird, und Herlinge genannt werden, kann man zuletzt und ſonderlich ableſen und backen, oder auf einem Ofen trocknen, ſie ſind gut zu Hühnern oder gekochten Vögeln und gleich wie die Roſinen zu gebrauchen, machen ein Eſſen wohlſchmeckend und fein ſäuerlich.

Digitized by Google

Das 3. Heidelberger Faß auf einer Münzinschrift, 1728:

Von Churfürſt Carl Philipp verneuret und wieder aufgefüllt

„Gott ſegne dieſe Pfaltz bei Rhein
Von Jahr zu Jahr mit gutem Wein,
Daß dieſes Faß und andrer mehr
Nicht wie das alte werden leer."

Hans Sachs, „Viererley Eigenschaften des Weins":

Nachdem die Süntflut war vergangen, / Da hat Herr Noah angefangen, / Von aller erſt zu pflanzen Wein, / Nun wollt die Erd unfruchtbar ſein, / Da fand Noah der Alt den Liſt, / Daß er die Erd dünget mit Miſt, / Alſo düngt er nochmals die Erd / Und erwiſcht auch ohn Gefährd' / Den Miſt von den viererley Tieren, / Die umliefen in den Revieren, / Nämlich nahm er den Miſt von Schafen, / Von Bären, Säuen und von Affen, / Damit er dünget ſein Weinberg / Nach der Länge und überzwerg. / Und als der Wein nun zeitig war, / Hätte er dieſer vier Tiere Art, / Damit er Noah ſelber quält, / Dieſe vier Art er noch behält. / Erſtlich ſo ein Sanguinicus, / Der von der Luft hat ſein Einfluß, / Den Wein trinkt über die Miſur, / In dem wirkt des Lammes Natur. / Zum andern, hat aus Einfluß Steuer / Colericus die Art vom Feuer, / So der zuviel Wein henkt in Schopf, / Bald ſteiget ihm die Hitz in Kopf / Und wird ganz grimmig wie ein Bär, / Zu hadern raſch ſteht ſein Begehr. / Zum dritten, ſo mit Überfluß / Wein trinket der Flegmaticus, / Der von Waſſer hat ſein Natur, / So gewinnt er ein Sau Natur, / Wann ihm der Wein aufbläht ſein Wampen, / So will er noch mehr freſſen, ſchlampen, / Mit Zutrinken iſt ihm auch wohl, / Bis er wird trunken und ſtüd voll. / Der Melancholicus zum vierten / Hat der Erden Natur mit Gierden, / So der Wein trinkt ungeſchaffen, / Übt er in ihm die Art des Affen, / So ihm der Wein ſteigt in das Hirn, / So tut er nichts denn phantaſiern. / Darum ein Biedermann ſich ſoll / Vor zuviel Weins je hüten wohl, / Daß ihm daraus kein Unglück wachs, / Den Rat gibt von Nürnberg Hans Sachs.

Digitized by Google

Stuttgarter Edikt vom 10. 8. 1706:

Obwohlen über die in den Reichskonstitutionen enthaltenen heilsamen Verordnungen in Anno 1696 das Weinfälschen mit dem Lithargyrio (Bleiglätte) als anderen schädlichen Tinkturen, von neuem bey namhafter Geldstrafe, als auch nach Befinden der Dinge mit Ehren-, Leibes- und Lebensstraf in diesem Herzogtum verboten worden, so hat sich jedoch vor einiger Zeit erfunden, daß ein Küfer, Hans Jakob Erni genannt, die hochverpönte Verfälschung mit denen ziemlich schlechten und sauren 1701er und 1703er Weinen abermalen zu practicieren unterstanden. Wie nun in gepflogener Inquisition sich ergeben, daß darauf hin und wieder etliche Personen an ihrer Person merklichen Schaden erlitten, einige auch daran gestorben sind, also ist ihm zu wohlverdienter Straf in allhiesiger Residenzstadt der Kopf abgeschlagen, auch die von dergleichen verbotenen Weinkünsten zusammengeschriebene Büchlein aboliert und durch den Henker öffentlich verbrannt; sonsten auch durch Vernichtung und Auslaufung des Weins fernerem Unheil vorgebeugt worden.

Weistum von Hessheim, 1480:

Wenn der Schenker den Wein zu fälschen und zu wässern sich erkühnet, soll selbiger ausgepfiffen und mit 10 Thaler gebüßt werden. So ein Schenker die edle Gottesgab betrübet, daß er Molesten oder Weinschmerzen bringet, muß am Neujahrstag am Schandring stehen.

Land- und Hauswirtschafftsbuch, 1730:

Kann der Weinstock auch durch das Ungeziefer und schädliche Tiere verderbet werden, anerwogen demselben teils die Weingart-Würmer (Heu- und Sauerwurm) teils die Raupen (Laubwurm?) und Erdläuse (Rebenstecher?) Schaden tun. Der Winzer kann die Weingartwürmer durch einen entweder mit Rindmist oder alten gebrannten Schuhsohlen oder Hirschhorn gemachten Rauch vertreiben: die Raupen und Erdläuse aber also verjagen, wann er das Rebmesser, mit welchem die Reben zu

Digitized by Google

beſchneiden, entweder mit Bocksblut oder mit Eſels- oder Bärenſchmalz oder auch mit Öl, darinnen die Raupen oder zerſtoßener Knoblauch geſotten haben, ſchmieret.

Aus Koberers „Weinhauer-Praktick", 1581:

Wo man aber über den vierten Teil Waſſer unter den Wein miſcht, verliert er ſeine Tugend dermaßen, daß er auch dem Magen widerſtändig und luſtig wird und etwan zum Unwillen reizt, denn ſolcher gewäſſerter Wein pflegt im Magen zu ſchwimmen. So wird auch der Magen betrübt von mancherlei widerwärtiger Bewegung, welche das Waſſer und der Wein zugleich erwecken. Plutarchus acht es für nützlich und beſſer, daß man je zwiſchen dem Wein ein Trünklein ſaubers Waſſer gebe, denn daß der Wein mit Waſſer gemiſcht werde.

Verordnung des Markgrafen Friedrich v. Baden vom 27. 11. 1752:

Und ob wir gleich niemalen haben in Erfahrung bringen können, daß hierzuland die Verfälſchung des Weines mit Spießglas, Silberglött und anderen Mineralien geſchehen wäre, ſo wollen wir das hiermit für immer verboten haben. Wir unterſagen auch hiermit alle Verfälſchung, ſo mit Zucker, Roſinen und anderen dem menſchlichen Leibe unſchädlichen Dingen geſchieht, ingleichen das Schönen mit Hauſſenblaſen, bei dreijähriger Zuchthausſtrafe. Ferner verbieten wir, daß niemand Wein von zwei Jahrgängen miſchen und denſelben unter dem Namen des beſſeren Jahrgangs verkaufen ſolle. Schließlich geht unſer Wille und Meinung dahin, daß dem Fremden, die ſich des Weinhandels wegen einfinden, alle nur mögliche Beförderung geſchehen ſolle. Beſonders die Weinſtecher ſollen ſich der ihnen gegebenen Vorſchrift gemäß betragen und denen Fremden bei ihren Händeln allenthalben an die Hand gehen, die Wirte auch in Anrechnung der Zehrungen ſich billig begnügen laſſen. Wie dann auch, wann Fremde Strittigkeit mit Fremden oder mit Untertanen überkommen ſollten, kein weitläufiges Verfahren veranlaſſet, ſondern alles auf das geſchwindeſte unterſuchet und erledigt werden ſoll.

Digitized by Google

Der Meistersinger Hans Folz um 1500:

Ich mein, man tät ihm sonst weh genug
Mit Schwefel und aus dem Milchkrug,
Senf, Weidasch, Eierklar und Ton,
Ohn was man tut mit Wasser zwacken,
Und wie sein weiter ziemt zu warten,
Mit gesalzen Speck, mit Schweinenschwarten,
Mit süßer Würz, mit glatter Schmier,
Davon nichts kann gefallen mir.

Kaiserliche Verordnung von 1497:

VI. Von dem Kräuterwein. Item sollen auch Alanit, Salbei, Wermut und andere dergleichen Würzwein, die zu ihren füglichen Zeiten zu genießen und zu gebrauchen, wie sich ziemt und von alters herkommen ist, vorbehalten werden. Desgleichen auch die Malvasier und andere Welschwein, auch gefeuerte und gesottene Wein, noch daß keiner unter den andern gezogen auch mit andere Wein nicht gemehrt, sondern ein jeder für sich selbst hingegeben und ausgeschenkt werde.

Olivier de Serres, „Théâtre d'Agriculture", 17. Jahrh.:

Wein mit Wasser auffüllen: Dieser Vorschlag wird wohl mit Entsetzen aufgenommen werden. Aber: sowohl für Geschmack als für das Erhalten des Weines ist es besser den Wein mit Wasser, als mit Wein aufzufüllen.

Sehr ehrenfeste Männer aus Beaucaire, höchst gewichtige Sachkenner, selbst solche aus den trefflichsten Weingegenden Frankreichs so aus dem Gau des berufenen Clarettweines von Canteperdris, halten dafür.

Die letzte Auffüllung geschehe mit Wasser ungefähr am Martinstag.

Das bekannteste Getränk unter den Weinarten ist Hypocras:

Er wird auf folgende Weise hergestellt. Auf drei Schoppen Pariser Maßes besten Weiß- oder Rotweines treffen eine Unze feinster Zimt, ein Pfund feinen Zuckers mit etwas gestoßenem Ingwer. Das Ganze muß

Digitized by Google

22. Luca Signorelli, Mönch und weinschenkende Magd. Fresko

Digitized by Google

Digitized by Google

in einem reinen, wohlverschlossenen Gefäße sieben oder acht Stunden stehen, dann gieße man es sieben- oder achtmal durch einen Strumpf, damit dem Getränk jeglicher Alkohol entzogen wird. Das auf diese Weise hergestellte Getränk wird in Flaschen abgefüllt.

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Wollt ihr noch einen Schluck weißen Hippokras? Ihr braucht euch nicht vor der Squinanti zu fürchten, bei Leib! Ist kein Squinanthum drin, noch Ingwer, noch Paradieskörnlein, nur edler, auserlesner Zimmet, der feinste Zucker, und guter Weißwein vom Gewächs der Devinier im Garten zum großen Speyerling gleich oben überm Wallnußbaum.

Macht ers etwann, fiel Panurg ihm in die Rede, wie der Bischof Tinteville von Auxerre? Der edle Prälat hielt große Stück auf guten Wein, wie jeder Ehrenmann drauf hält und halten muß. Daher er dann auch besondre Lieb und Sorgfalt für den Rebenstock trug, des Herren Bacchus Eltervater. Nun aber sah er manch liebes Jahr die Weinblüt elend zu Schanden gehen durch Nachtfröst, Reif, Schnee, Glatteis, scharfen Wind und Calamitäten um die Zeit der Fest Sanct Görgen, Marci, Vitalis, Eutropii, Philippii, Kreuzfindung, Himmelfahrt und andere, die um die Zeit fallen; wann die Sonn in das Zeichen des Stiers tritt. Daraus er schloß, ernannte Heilige wären nur Schnee- und Hagelsheilige und Verderber der Rebenblüt. Derhalb nun wollt er ihr Fest in den Winter verlegen zwischen Weihnacht und Typhani (wie er nämlich die Mutter der drei Könige hieß): da stellt er ihnen bescheidentlich und alleruntertänigst frei zu schneien und zu hageln so lang sie wollten, weil da der Schnee den Blüten nicht schädlich, sondern im Gegenteil gedeihlich und ersprießlich wäre. An ihre Statt wollt er die Fest St. Christoph, Sanct Johanns Enthauptung, Magdalenen, Annä, Dominik, Laurenz ja die Hundstag in den Maien legen, zu welchen Zeiten man nicht allein vor Frösten sicher, sondern so weit vom Frieren entfernt wär, daß man kein Handwerk auf der Welt so nötig hätt, wie Eisverkäufer, Rahmschneepeitscher, Laubenschmücker und Weinabkühler.

Aus dem Französischen von Regis.

Digitized by Google

Aus „Des Knaben Wunderhorn“:

Vom Waſſer und vom Wein

Ich weiß mir ein Liedlein hübſch und fein,
Wohl von dem Waſſer, wohl von dem Wein,
Der Wein kanns Waſſer nit leiden,
Sie wollen wohl alleweg ſtreiten.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man führt mich in alle die Länder hinein,
Man führt mich vors Wirt ſein Keller,
Und trinkt mich für Muskateller.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Man gießt mich in die Flamm hinein,
Mit Spritz und Eimer man rennet,
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man ſchenkt mich den Doktoren ein,
Wenns Lichtlein nit will leuchten,
Gehn ſie bei mir zur Beichten.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Zu Nürnberg auf dem Kunſtbrünnlein
Spring ich mit feinen Liſten
Den Meerweiblein aus den Brüſten.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Ich ſpring aus Marmorbrünnelein,
Wenn ſie den Kaiſer krönen,
Zu Frankfurt wohl auf dem Römer.

Digitized by Google

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Es gehn die Schiffe groß und klein
Sonn, Mond auf meiner Straßen,
Die Erd tu ich umfaſſen.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man trägt mich in die Kirch hinein,
Braucht mich zum heiligen Sakramente,
Dem Menſchen vor ſeinem Ende.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Man trägt mich in die Kirch hinein,
Braucht mich zur heiligen Taufen,
Darf mich ums Geld nicht kaufen.

Da ſprach der Wein: Bin ich ſo fein,
Man pflanzt mich in die Gärten hinein,
Da laß ich mich hacken und hauen,
Von Männen und ſchönen Jungfrauen.

Da ſprach das Waſſer: Bin ich ſo fein,
Ich laufe dir über die Wurzel hinein,
Wär ich nicht an dich geronnen,
Du hätteſt nicht können kommen.

Da ſprach der Wein: Und du haſt recht,
Du biſt der Meiſter, ich bin der Knecht,
Das Recht will ich dir laſſen,
Geh du nur deiner Straßen.

Das Waſſer ſprach: Hätteſt du mich nicht erkannt,
Du wärſt ſogleich an der Sonn verbrannt!
Sie wollten noch länger da ſtreiten,
Da miſchte der Gaſtwirt die beiden.

Digitized by Google

Aus Hans Clawerts „Werckliche Historien“, von Bartholomäus Krüger, 16. Jahrh.:

Wie Clawert den Bauern von Sprembergk Wein holete

Auff eine zeit begab ſichs, daß ein Zimmermann Heinrich Medeborch zu Sprembergk bürtig, ſich gen Trebbin begab, und als er daſelbſt hochzeit machte, hat er die Bauren von Sprembergk faſt alle zur hochzeit geladen, welche des andern tages beim frühmal den neuen Wein gern gekoſtet hätten, wie es den eben um Martini war, derhalben ſie 8 Märkiſche groſchen zum Wein auffbrachten, bey welchen Clawert auch war, denn er ſie desſelben tags auff ſieben ſchüſſeln zu gaſte geladen hatte, auff drey ledigen und in vieren nichts, allda ſie auch ſchon geweſen, und in den ſieben ſchüſſeln nichts gefunden, mit denen war Clawert wiederumb zur hochzeit gegangen und erbote ſich, den Bauren für ihr auffgebrachtes Geld wein zu holen, dem die albern leute glauben gaben, do ſie doch zuvor ſein abentheur erfahren hatten, in dem ſie bey ihm zu gaſte geweſen, und aus ledigen ſchüſſeln hatten eſſen ſollen. Als Clawert das Geld bekam, nahm er zwo große zinnern kannen, füllet ſie mit Waſſer, und beſtellet einen bekannten freundt, der ihm ein Bein ſtellen ſollte, wann er zur thür hineingehen würde, damit er urſach zu fallen hätte, alsdann ſie beide das Geld vertrinken wollten; wie es geſchah, dann da Clawert zur ſtubenthür hineingehet, hält ihm der ander ein fuß für, darüber Clawert mit den beiden kannen in die ſtuben hinein fiel, und goß das Waſſer ſo rein heraus, daß nicht ein tropffen in den kannen bliebe, wiſcht doch eilends wieder auff, und fiel dem andern in die haar, warffen einander nieder,

Digitized by Google

und ſtelleten ſich, obs lauter Ernſt geweſen wäre, die Bauren lieffen alle zu, brachten ſie beide von einander, und baten, ſie möchten nur friede halten, das Geld wollten ſie gern vergeſſen. Die beiden giengen im zorn weg, jedoch nicht weiter als do der Weinkrantz ausgeſteckt war, und vertruncken die 8 groſchen. Wollten nun die Bauren den Wein koſten, ſo mußten ſie wieder zu beutel fahren, und ander Geld auffbringen.

Sardischer Trinkspruch aus Nuoro:

Wein her! ja! wie erquickſt du mir,
Wein her! ja! wie erfriſchſt du mir
Gurgel und Magen!
Mit Donner und Blitz ſoll Gott mich ſchlagen,
Sauf ich einmal noch Waſſer in all mein Lebtagen!

Aus dem Sardiſchen von C. S. G.

Aus Grimmelshausen, Simplicianische Schriften, „Der seltsame Springinsfeld“:

„Ihr Herrn habt verſtanden, daß ich mich für keinen Arzt, ſondern für einen Künſtler ausgebe. Das ſag ich noch, aber gleichwohl kann man mich für einen Weinarzt gar wohl halten; denn die Wein haben auch ihre Krankheiten und Mängel, die ich alle kurieren kann. Iſt ein Wein weich und zähe, daß man ihn aufhaſteln könnte, ſo helf ich ihm, ehe man zwanzig zählen kann, daß er im Einſchenken rauſchet und ſeine Geiſterlein über das Glas ſpringen; iſt er rahn und ſo rot wie ein Fuchs, ſo bringe ich ihm ſeine natürliche Farbe in drei Tagen wieder; ſchmeckt er nach einem ſchimmligen Faß, ſo bring ich ihm in wenig Tagen einen ſolchen Geſchmack zuwege, daß man ihn für Muskateller trinken wird. Iſt er ſauer, als wenn er in Bayern oder Heſſen gewachſen wäre, und daneben wegen ſeiner Jugend oder anderer Urſachen halber trüb, daß er die Wurmlöcher ſtopfen und für beides Speis und Trank, wie an manchen Orten das nahrhafte Bier, gebraucht werden könnte, ſo mache ich ihn alſobald, daß ihr ihn entweder für Malvaſier oder doch wenigſtens für

Digitized by Google

einen guten alten Wein trinken sollt. Und diese Kunst als die allerunglaublichste will ich hie gegenwärtig probieren und euch deren Gewißheit vor Augen stellen." Danach tat er einer Erbse groß aus der Büchsen in ein Glas voll Wein und rührete alles untereinander, davon goß er in das eine Glas einen Tropfen, in das andere zwei, ins dritte drei und ins vierte vier, davon sich der Wein in den Gläsern alsobald in unterschiedliche Farben veränderte, je nachdem er wenig oder viel Tropfen in das Glas gegossen hatte. Das fünfte Glas Wein aber, in das er nichts gegossen, verblieb wie es war, nämlich ein neuer, trüber, roher Wein, wie er allererst dasselbe Jahr gewachsen. Alsdann ließ er die Vornehmsten diese Weine versuchen, welche sich alle über diese geschwinde Veränderung und unterschiedlichen Geschmack verwunderten. „Ja, ihr Herrn," fuhr er fort, „nachdem ihr nun die Gewißheit dieser Kunst gesehen, so müsset ihr auch wissen, daß einer Erbsen groß dieses Elixiers in ein Maß und eine solche Büchse voll, in einen Ohm zu viel sei, den Wein aufs allerhöchste zu verbessern und ihn dem spanischen oder Malvasier ähnlich zu machen, derjenige Wein, den man verändern will, sei denn gar zu sauer. Wer nun Lust hat, lieber einen delikaten als einen sauren Wein zu trinken, der mag mir heut von diesem Elixier abkaufen, denn morgen findet er mein Büchsel wohl nit mehr feil um sechs Batzen, sintemal was mir übrig bleibt, morgen einen halben Gulden gelten muß; zwar nit eben darum, daß ich gar so nötig Geld brauche, sondern weil ichs mit diesem Elixier mache, wie die Sibylla mit ihren Büchern."

Aus Grimmelshausen, Simplicianische Schriften, „Das wunderliche Vogelnest":

Es saß ein ganzer Tisch voll Bauern dort von der calvinischen Religion, welchem Glauben denn auch der ganze Flecken anhing. Die waren gar andächtig, etliche Gesäng und Psalmen bei ihren Weinichen aus ihrem Lobwasser daherzusingen, welche Vermischung mir gleich wohl besser gefiel, als wenn man auf italienische oder spanische Manier gemein Wasser unter den Wein schüttet.

Digitized by Google

„Wein-Constitution“, von Friedrich Haug:

Wo iſt der Wein von geſtern hin?
Wir tranken ihn, wir tranken ihn!
Wo aber iſt der Wein von heut?
Er ſteht zum Trinken vor euch, Leut!
Und wo denn die Weine für morgen?
In Kufen geborgen! In Kufen geborgen!
Lebt wohl, ihr getrunkenen Weine!
Euch lobt in der Gruft die Gemeine!
Herauf, Ihr Starken aus der Kufe,
Auf, folget unſerm Jubelrufe!
Heil Euch, Ihr Thätgen in den Fäſſern,
Glüht, um Euch für uns zu beſſern!
Uns drücken keine Sorgen,
Glückſeliger Verein!
Denn geſtern, heut und morgen
Entzückt uns Wein, ja Wein!

Aus G. P. Hönn, „Betrugslexikon“, 1753:

Weinleſer betrügen: 1. Wenn ſie an denen Wein-Stöcken hin und wieder einige Trauben mit Fleiß hängen laſſen, damit ſie ſolche nach geendigter Weinleſe abholen, oder die auf dem Fuße nachfolgende Stopfler, worunter öffters ihre Kinder oder ſonſten gute Freunde ſind, finden mögen. 2. Wenn ſie die Weintrauben unter die unterbundenen Schürtzen verbergen und alſo unvermerckt mit forttragen. 3. Wenn ſie bey dem hineintragen oder hineinführen der Trauben in die Stadt oder Dorff die Butten oder Züber unterwegs öffnen, Wein-Trauben herausnehmen, und ſolche ihren Kindern oder Bekannten geben. 4. Wenn ſie die abgeleſenen Weintrauben hineintragen, und dabey fein langſam ſind, damit ſie ja nicht öffters hin und wieder gehen dürffen. 5. Wenn ſie durch ihr Poſſenmachen, wie meiſtenstheils zu der Zeit der Weinleſe zu geſchehen pfleget, mit denen Butten oder Schiebekarren fallen und die Trauben verſchütten,

Digitized by Google

ſolches aber dem Eigenthumsherrn ja nicht melden, derſelbe aber gleichwohl Schaden dadurch leiden muß.

Mittel: 1. Daß man jemand bey der Weinleſe beſtelle, der denen Weinleſern fleißig nachgehe, und ſehe, wo ſie ein und das andere haben hängen laſſen, und ſie alsdann zu beſſerer Ableſung vermahne und anhalte. 2. Daß man treue Leute zum Weinleſen zu nehmen ſuche.

Weinſchenken betrügen: 1. Wenn ſie den Wein mit Waſſer oder den guten mit ſchlechten vermengen. 2. Wenn ſie dem Wein durch ſchwefelichte Einſchläge eine hohe Farbe geben, und ihn an Geſchmack ſchärfen. 3. Wenn ſie, dem Wein einen lieblichen Geſchmack und ſchöne Farbe zu geben, in das Faß ungelöſchten Kalck thun, wie fürnehmlich in Frankreich zu geſchehen pfleget. 4. Wenn ſie die Weine in ein Faß thun, darinnen Hefen von Spaniſchen, Italiäniſchen, Ungariſchen oder Rheiniſchen Wein iſt, damit jene durch dieſe einen angenehmen Geruch und Geſchmack annehmen, ſie aber ſolche deſto höher verkauffen können. 5. Wenn ſie unter die Weine oder Möſte Kräuter und Blumen, ſonderlich

Digitized by Google

Scharlach-Beer, Hollunder-Blüth, Basilien-Kraut etc. thun, damit solche ebenfalls einen lieblichen Geruch bekommen und wie Muskatellerwein schmecken möge. 6. Wenn sie unter einheimische Weine Zucker, Zibeben, Syrup und dergleichen nebst ein wenig Spanischen, Italiänischen oder Ungarischen Wein thun, und jene hernach vor solcherley ausgeben und verkauffen. 7. Wenn sie ein kleineres Gemäß führen, als landbräuchlich ist. 8. Wenn sie den Wein denen Fremden in höherem Preise als den Einheimischen geben, und also zweyerley Taxam halten. 9. Wenn sie denen Accis-Einnehmern oder Visirern weniger Eymer ansagen, als sie im Keller liegen haben. 10. Wenn sie die Weine stark schwefeln, Brandtewein oder Spanischen Wein daran gießen, damit sie für starcke ausländische Weine passiren mögen. 11. Wenn sie die Möste oder Weine mit Apfel- oder Birn-Most verfälschen. 12. Wenn sie Frankenwein für Rhein-Wein, gemeine Ungarische Weine für Tokayer, Spanische Weine für Canarien-Seckt und dergleichen verkauffen. 13. Wenn sie Kirschen-Wein von schlechtem Landwein anmachen und solchen hernach für einen guten Fränkischen Kirsch-Wein verzapfen.

Mittel: 1. In der Landes-Ordnung alle Vermisch- und Verfälschung derer Weine bey Strafe der Confiscation zu verbieten. 2. Niemanden zu verstatten, daß er fremde Weine ohne Beyseyn derer hierzu beeydigten Wein-Schröter oder des Visirers in seinen Keller bringe. 3. Keine ausländischen Weine nebst inländischen oder Birn- und Apfel-Weinen zugleich führe und verkauffe. 4. Denen hierzu verpflichteten Personen aufzutragen, die Weine, ob sie gerecht und unverfälscht, unvermerckt zu visitiren und zu versuchen. 5. Auch die Schenkkannen und Gemäß, ob es richtig, zu examiniren und abzueichen.

Aus E. T. A. Hoffmann, „Meister Martin der Küfer und seine Gesellen“:

Wo steht das Brünnelein,
Was sprudelt würzgen Wein?
Im tiefen Grund,
Da kunt

Digitized by Google

Ihr fröhlich ſchaun
Sein lieblich golden Rinnen,
Das ſchöne Brünnelein,
Drin ſprudelt goldner Wein,
Wer hats gemacht,
Bedacht
Mit hoher Kunſt
Und wackrem Fleiß daneben?
Das luſtge Brünnelein
Mit hoher Kunſt gar fein,
Allein
Tät es der Küper machen.
Erglüht von edlem Wein,
Im Herzen Liebe rein,
Jung Küpers Art,
Gar zart
Iſt das in allen Sachen.

Aus E. T. A. Hoffmanns „Meister Martin der Küfer“:

Aus meinem Handwerk ſoll nun einmal mein Eidam ſein, denn mein Handwerk halt ich für das herrlichſte, was es auf der Welt geben kann. Glaubt Ihr denn, daß es genug iſt, die Bände aufzutreiben auf die Dauben, damit das Faß zuſammenhalte? Ei, iſt es nicht ſchon herrlich und ſchön, daß unſer Handwerk den Verſtand vorausſetzt, wie man die ſchöne Himmelsgabe, den edeln Wein, hegen und pflegen muß, damit er gedeihe und mit aller Kraft und Süßigkeit wie ein wahrer, glühender Lebensgeiſt uns durchdringe? Aber dann der Bau der Fäſſer ſelbſt. Müſſen wir, ſoll der Bau gelingen, nicht erſt alles fein abzirkeln und abmeſſen? Wir müſſen Rechenmeiſter und Meßkünſtler ſein, denn wie möchten wir ſonſt Proportion und Inhalt der Gefäße einſehen. Ei, Herr, mir lacht das Herz im Leibe, wenn ich ſolch ein tüchtig Faß auf den Endſtuhl bringe, nachdem die Stäbe mit dem Klöbeiſen und dem Lenkbeil tüchtig bereitet, wenn dann die Geſellen die Schlägel ſchwingen und klipp, klapp,

Digitized by Google

klipp, klapp es niederfällt auf die Treiber, hei, das ist lustige Musik. Da steht nun das wohlgeratene Gebäude, und wohl mag ich ein wenig stolz umschauen, wenn ich den Reißer zur Hand nehme und mein Handwerkszeichen, gekannt und geehrt von allen wackern Weinmeistern, in des Fasses Boden einreiße.

Olivier de Serres, „Théâtre d'Agriculture", 17. Jahrh.:

In heißen Gegenden muß der Keller nach Norden gehen, denn ohne Kühle keine Weindauer.

Die Keller sollen in die Erde eingelassen sein, vorausgesetzt, daß kein Grundwasser da ist. Sie sollen eng und langgestreckt, mehr dunkel als hell sein, niedrig gewölbt und am Boden gepflastert, um sie sauber und trocken halten zu können. Keinerlei Unkraut oder Baumwurzeln dürfen wachsen, es muß oft gekehrt werden. Alle Tonnen und Fässer gehen in feuchten Kellern bald zugrunde.

Klares und rasch fließendes Wasser hält jedoch den Wein besonders gut. Man ordne es so, daß es unter den Tonnen fließt, die es unter keinen Umständen berühren darf.

In gewissen Gegenden Deutschlands bespritzt man in den heißen Sommertagen alle Tonnen.

Infolge dieser Gewohnheit oder der Dunkelheit ihrer Keller, die nur durch kleine Kellerfenster Licht erhalten, so daß man nicht ohne Kerze hinabsteigen kann, oder des Schwefels, mit dem sie ihre Tonnen vor der Füllung ausräuchern, mag es kommen, daß ihre Weine dreißig und mehr Jahre dauern. In Deutschland ist es Sitte, daß der Bräutigam bei der Hochzeit Wein aus dem Geburtsjahre seiner Angetrauten zum besten gibt. — Der Weinstock also braucht Hitze, der fertige Wein Kühle.

Wolfgang Schmeltzl, „Wien", 1548:

Die ganze Stadt ist so gar durchgraben,
So weit und tiefe Keller haben,
Voll angesteckt mit kühlem Wein,
Möchten nit besser, kühler sein.

Digitized by Google

Sprichwörter:

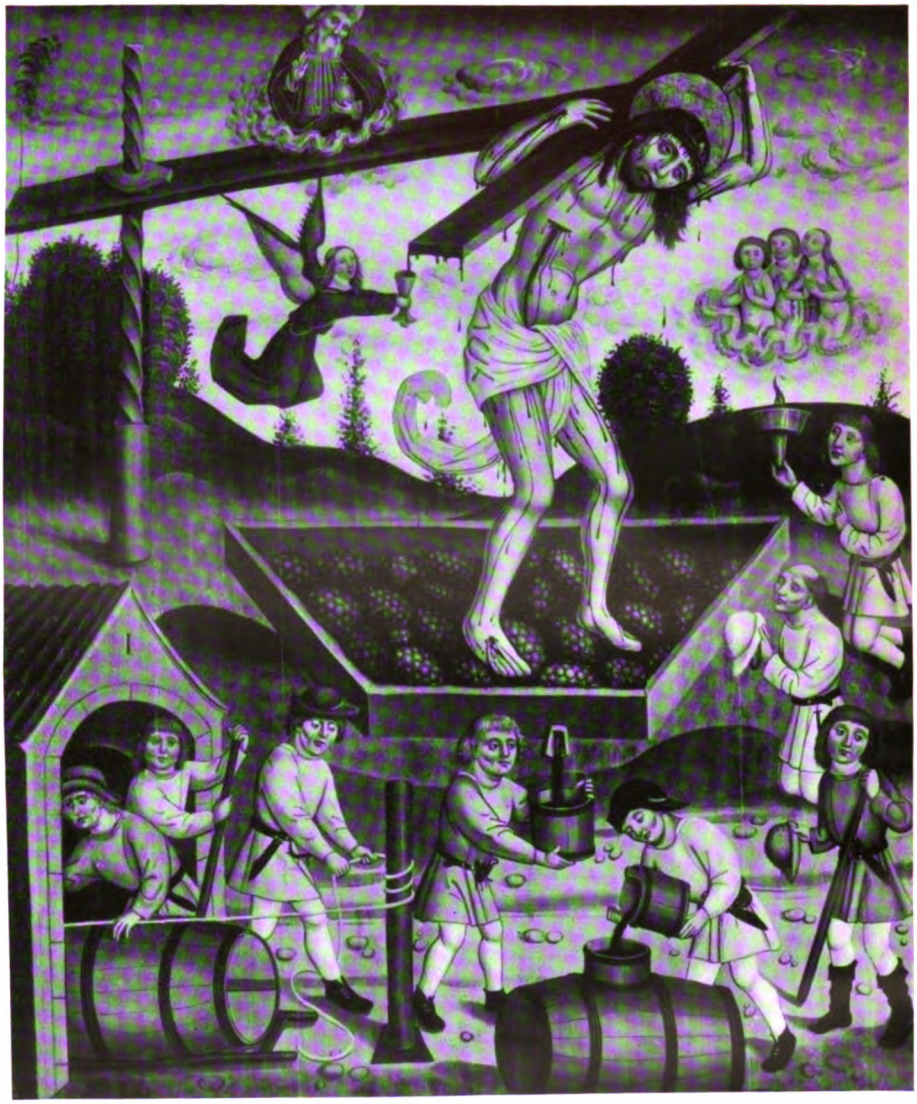
Junger Wein ist süß, hat aber viel Hefen.

Wenn man Wein abläßt, laufen die Hefen mit.

Aus „Das Weinspiel", Fastnachtsspiel von Hans Rudolf Manuel, 16. Jahrh.:

Meinen freundlichen und ungefärbten Gruß mit Erbieten willigen Dienstes send ich euch zuvor mit allem Vermögen Liebes und Guts dargestellt! Demnach so wissend, daß ich euch zuschick einen guten Gesellen, mit Namen Immer Wein von Erlach, eine Person von einem alten Stamme, Geschlecht und Herkommen, welches Vater von seinem Großherrn und Vater genommen und lebendig vergraben ward. Als der nun aus wunderbarlicher Mitwirkung des großen allmächtigen Gottes diesen seinen Sohn mit Zutun der Vorsehung Mutter in dem Grab geboren, in der Furcht des Herrn, Gehorsam seines Schöpfers samt aller Zucht und Ehren erzogen, haben beide, Vater und Kind, merklich groß Kummer, Betrübnis, Schmerzen, Angst, Not, Elend und Jammer erlitten. Es haben grobe, aufgebrachte Leut mit eisernen Waffen ohn all Erbarmen nach ihnen geschlagen manchen starken Streich, und besonders dem Vater im letztvergangenen Hornung, März- und Aprilmonat alle seine Glieder abgehauen, die ihm der wahre Tröster aller Betrübten mit seiner unermeßlichen Arznei wiederum neu fruchtbar mit Mark, Adern, allen natürlichen Einflüssen lebhaft, kräftig und besser denn je erweckt hat. Als nun der Sohn von Vater und Mutter in blühender Jugend mit rechter Sorgfältigkeit erzogen und beschirmt, ist aber ein grausamer und schmerzbringender Angriff auf sie vorgenommen und endlich verbracht: nämlich, daß etliche Weiber ihnen viele ihrer Glieder abgebrochen, die Übergebliebenen gebunden an tannene Stangen. Zudem so haben sie vor und nach müssen stahn, Jahr und Tag unter freiem Himmel nackend, bloß und barfuß, den größeren Teil unter der Erde bis über die Weichen; was sie da erlitten von Kälte, Schnee, Reif, Hagel, Regen, Wind, Hitz und Brenner, geb ich euch selbst zu bedenken. Ich möchts vor großen Mitleiden nit

Digitized by Google



23. Christus in der Kelter. Gemälde um 1500

Digitized by Google

Digitized by Google

alles beschreiben. Und da sie vermeinten aller Not entronnen in sichern Fried und Ruh zu sein, da ist erst ein betrübender Wolkenbruch des Ungemachs über sie gekommen, denn ein merklich starker Zug zu Roß und Fuß ist mit einem jähen Sturm über Zäune und Mauern eingebrochen mit Zubern, Kübeln, Gelten und haben mit Gewalt, ohn alles vorangegangene Urteil, unerhörter Sache, den frommen, züchtigen Jüngling dem Vater aus den Armen, der Mutter von der Brust freventlich gerissen, beraubt und genommen, in einen hölzernen Kerker geworfen, mit großen Knütteln auf ihn gestoßen, dadurch ihm alle seine meiste Heimlichkeit zerstückelt und zerbrochen ist. Als er nun so gar schwach und verunstaltet war, daß ihn niemand mehr erkennen konnte, haben sie ihn auf einen Wagen geworfen und als einen Mörder hinausgeschleift auf die gewöhnliche Richtstatt; da hat sich erst die tötliche Not erhoben. Sie haben den tugendreichen, freudbringenden, liebgehabten Freund auf ein breit Holz gelegt, ein schwer mächtig groß Holz mit sonderm Vorteil und breiten Instrumenten auf ihn, zwen Mann dazu verordnet, die all ihr Kraft daran gewendet han, den Unschuldigen zerpreßt, daß weder Mark, Saft noch keinerlei Feuchtigkeit in ihm blieben, und ihn wie eine dürre Grieb den Schweinen vorgeworfen; danach seinen vergossenen Schweiß in ein Faß gesammelt. Also schick ich euch den Noterlittenen zu beherbergen. Doch sehet zu, daß er euch nicht einen Streich spiele, so er frei geworden! Denn er ist handfest und eines frevlen, notfesten Geschlechts, ein geliebter Blutsfreund des weitberühmten Helden Hans von Vivis. Er hab erlitten, was er hab — hütet euch! Ladet nit mehr auf einmal ein, als ihr möget bewältigen. Die jungen Gesellen sind abenteuerlich, stark und mutwillig.

Olivier de Serres, „Théâtre d'Agriculture", 17. Jahrh.:

Crieurs de vin

Paris hatte in verschiedenen Zeiten verschiedene für den Weinhandel bestimmte Beamte. Courtiers — Makler. Jurés-Vendeurs-Contrôleurs. Jaugeurs (Aicher), Déchargeurs und Rouleurs et Crieurs publics. Unter den letzteren hatte sich folgender Gebrauch entwickelt. Sobald einer von ihnen gestorben war, kamen alle in der Tracht ihres Berufes zum Leichen-

Digitized by Google

begängnis. Vier von ihnen trugen den Leichnam zum Grab. Zwei andere folgten, der eine mit einem „lean hanap?" (= vase à boire), der zweite mit einem vollen Weinkrug. Die Übrigen marschierten voraus, in den Händen Glöckchen, die sie auf dem ganzen Weg erklingen ließen. Sobald man an einem freien Platz angekommen war, stellte man die Bahre auf ein Gestell, der Crieur, porteur de l'hanap, ließ sie vom Crieur, porteur du vin, füllen, jeder von den vier Trägern trank einen Schluck. Dann bot man jedem, passant ou spectateur, wer nur immer wollte, zu trinken an. Danach setzte die ehrenwerte Gesellschaft ihren Weg fort. Dieses Privileg wurde durch eine Ordonnanz Karls VI. 1415 bestätigt.

Erlaß des Fürstbischofs von Speyer, 22. 4. 1747:

Demnach uns angezeigt worden, daß viele geringe Wein an Ort, wo besseres Wachstum ist, verführet, und damit allerhand Händel practizieret würden, und dann sowohl einer guten Renommee eines Weinortes als dem Publico selbst vieles daran gelegen, daß keine schlechten und geringeren Weine eingeführet, durch deren Vermischung die natürliche Güte geschwächet, geringere Wein als in loco, wo sie gewachsen, höher debitieret, und verkaufet, sofort allerhand Betrug damit ausgeübet werde, und darum bereits in alten Zeiten ein löbliches, polizeyliches Verbot hierüber eingeführet worden; als finden wir nötig, solche dermalen zu erneuern, befehlen sofort auch kraft dieses, daß ohne Ausnahm alljährlich eine Kellervisitation vorgenommen werden und mit Ernst darauf gesehen werden solle, ob an einem Ort geringere, auch im Preis wohlfeiler ausfallende Weine vorbemeldermaßen zum Schaden des Orts und Publici eingeführet worden, welche sodann ohne Nachricht konfiscieret seyn sollen; welches Ihr zu jedermanns Wissenschaft ordentlich zu publizieren, pro solo casu excepto aber anzusehen habt, wann ein Untertan an einem geringeren Orte begütert und daselbst mit keinem Keller versehen ist, sofort sein eigenes Wachstum ad locum domicilii führen lassen muß, so daß er bey Amt und Gericht nicht nur das Quantum angezeiget, sondern auch solcher Wein im Keller separieret, und die Gemarkung, wo er gewachsen, auf die Fässer geschrieben sein solle, andergestalten es bei Konfiscation gleichmäßig sein Bewenden hat.

Digitized by Google

Africanus, „Geoponica“ VII:

Wer des Weins Geschmack vorher wissen will, wie er im Alter sein werde, der nehme Wein mitten aus dem Faß, lasse ihn über einem Feuer einen Wall tun und wieder kalt werden. Dieser erkühlte Wein wird alsdann eben den Geschmack haben, welchen der Wein haben wird, wann man ihn nach vielen Jahren wieder kostet.

Land- und Hauswirtschafftsbuch, 1730:

Wer sich nicht fürzusehen weiß, wann er Wein kauft, dem wartet der Verkäufer vorher mit einem Frühstück auf und gibt ihm einen guten, herben Käs; dadurch wird des Käufers Geschmack verwechselt, daß er den schlimmsten für den besten Wein aussuchet; und also bekommt der Verkäufer sein Frühstück redlich bezahlt. Insonderheit hat der Käufer zu merken, daß, wenn er Wein versuchen will, er ein wenig Brod aus frischem Brunnenwasser esse; andere nehmen vorher einen geschälten Apfel zu sich.

v. Rohr, „Viticultura Germaniae“, 1730:

Die allzuhohe und gelbe Farbe wissen sie den Weinen auch durch gewisse Kunststücke zu benehmen, und ist dieses bey einigen Landweinen um desto nötiger, weil heutiges Tages fast die gemeinden Leute keinen gilbschielichsten Wein mehr trinken wollen, sondern an dessen statt lieber blanken verlangen.

Amatus Lusitanius Judaeus, „Cur. med. cent. 1560“:

Im übrigen hüte man sich vor neuem Wein wie vor der Pestilenz!

Weinproben:

Die Verfälschungen des Weines schreiben sich aus uralten Zeiten her. Schon im Jahre 1487 nahm sich das Reich der guten Sache der Weintrinker an, so daß auf dem Konvente von Rothenburg eine Weinordnung verfaßt wurde, worin es unter anderem heißt: „Wo aber Jemand, wer

Digitized by Google

er auch wär, geistlich oder weltlich, erfunden würde, der ainicherlei Gemächt nichzig ausgenommen, denn allein die obgeschrieben Zulassung des Swebels, in die Win oder Faß tät, machte oder zu tun bestellte, es wäre, vor oder nach dem Ablaß, durch sich selbs oder jemand anders, demselben sollen zuvörderst von Stund an, an den Enden, da sollich Win gefunden, den Faß die Boden ausgeschlagen, und der Win verschüttet und dazu ein Jeder zu Jedenmal von seiner Herrschaft, mit nachfolgender Peen, nemlich hundert Gülden riniſch, gestraft werden." Dem schädlichsten Gemisch mit Zubereitungen aus Bleiglätte usw. sind die weißen Weine unterworfen. Ein Liquor zur Prüfung, ob ihnen dergleichen der Gesundheit äußerst nachteilige Ingredienzien beigemischt worden, die gemeiniglich angewendet werden, um schlechten Weinen die Säure zu benehmen, wird auf folgende Art bereitet: Man nimmt ein Quentchen wesentliche Weinsteinsäure, löst sie in destilliertem Wasser 16 Lot schwer auf, setzt alsdann hinzu Kalch, Schwefelleber ein Quentchen, schüttelt das Glas mit zugehaltener Mündung eine Viertelstunde lang, stellt es hierauf verstopft ruhig hin, bis sich das Pulver wieder zu Boden gesetzt hat. Nun gießt man die klare Flüssigkeit ab und hebt es wohlverwahrt zum Gebrauch auf. Es bedarf weniger Tropfen von dieser Flüssigkeit in ein mit dem verdächtigen Weine gefülltes Liquorglas, um sogleich hinter die Wahrheit zu kommen. Ist nämlich der Wein rein von schädlicher Beimischung, so bleibt er auch nach dem Eintröpfeln ungetrübt, ist er es nicht, so wird er dunkelbraun oder schwärzlich. Minder zwar, aber doch auch schädlich, ist ein allzu stark geschwefelter Wein, der sich übrigens gemeiniglich schon durch seinen unangenehmen Geschmack und eine sehr hohe, rotgelbe Farbe verrät. Ein Stück glattpoliertes Silber in einen solchen Wein gelegt, und er bekommt eine schwärzliche Farbe, auch verliert das Silber darinnen seinen Glanz. Durch ein paar Tropfen mit Scheidewasser aufgelöstes Silber ist ein Glas starkgeschwefelter Wein ebenfalls in kurzem braunrot oder gar schwärzlich zu machen. Übrigens darf man, um den Wein von seinem übermäßigen Schwefel zu befreien, nur frische Hühnereier in das Faß hängen, weil diese ihn an sich ziehn. Ist Kalch in den Wein getan worden, um ihm die Säure zu benehmen, oder Kalch mit Taubenmist,

Digitized by Google

um das Mouſſieren des echten Champagners nachzuahmen, ſo kann man, wenn man andere umſtändlichere Mittel nicht gleich bei der Hand hat, die Probe auch mit einem Stück glattpoliertem Silber machen, welches nach und nach gelb davon wird. Bekanntlich miſchen die Weinbauern Branntwein in den Wein, um letzterem mehr Stärke zu geben. Sich zu überzeugen, ob dies geſchehen ſei, braucht man nur etwas weniges von dieſem Wein in die flache Hand zu nehmen, darin zu reiben und dann ſogleich daran zu riechen, wo, wann die Miſchung wirklich ſtattgefunden hat, der Geruch des Branntweins ſich zeigen muß. Zuweilen teilt der Händler auch dem Weine eine ſchönere Farbe zu. Der Geſundheit nachteilig kann es werden, wenn er ihm durch ungelaugtes Eichholz den Anſtrich des Alters zu geben verſucht. Um zu beurteilen, ob dieſe Verfälſchung vorgegangen iſt, darf man nur einige Tropfen im Waſſer aufgelöſtes Vitriol in ein Glas ſolchen Weins tun, welcher eine graue oder wohl gar ſchwarze Farbe davon annimmt. Rote Weine, die mit geraſpeltem Sandelholz, Heidelbeeren uſw. künſtlich gefärbt ſind, gießt man durch ein Löſchpapier, worin ſogleich die Farbeteile zurückbleiben.

Goethe an Christiane, 17. 6. 1806:

Schicke mir noch einige Würzburger, denn kein anderer Wein will mir ſchmecken und ich bin verdrießlich, wenn mir mein gewohnter Lieblingstrank abgeht.

Herodot, „Perserkriege I“:

Die Perſer ſetzen dem Wein ſtark zu und dürfen nicht ſpeien in eines andern Gegenwart. Auch ſind ſie gewohnt, über die wichtigſten Angelegenheiten ſich trunken zu beraten; und was ihnen in ihrem Rat gefallen hat, das legt ihnen Tags darauf, wenn ſie nüchtern ſind, der Hausherr vor, bei welchem ſie ſich gerade berieten. Und wenn es ihnen auch nüchtern gefällt, ſo gilt es; wo nicht, ſo wird es aufgegeben. Was ſie aber nüchtern vorſchlagen, unterſuchen ſie noch einmal, wenn ſie trunken ſind.

Digitized by Google

Lampridius, „Heliogabalus“, 4. Jahrh. n. Chr.:

Als Heliogabalus einst seine adligen Genossen zum Weinlesefest befohlen, und man sich auf den Rebkörben niedergelassen hatte, hub er an, sonderlich die Gewichtigsten unter ihnen auszuforschen, ob sie noch liebestüchtig wären, und beim Erröten dieser würdigen Greise rief er aus: Er wird rot, die Sache stimmt! Als ob im Verstummen und Rotwerden eine Zustimmung läge. Bemerkte alsdann, was er selber leistete, und dies schamlos und unverhüllt. Wie er daraufhin die Greise erröten und im Schweigen verharren sah, weil ihre Jahre und ihre Würdigkeit sich gegen derlei empörten, da wandte er sich an die Jungen und hub an, diese nach allem auszufragen. Von diesen nun vernahm er das ihren Jahren Entsprechende, hub an lustig zu werden und sagte, das sei eine wirklich freie Weinlese, die man also feiere. Viele behaupten auch, er habe zuerst es aufgebracht, daß beim Weinlesefest Schnurren gegen die Besitzer vor den Ohren der Besitzer losgelassen würden. Wie er solche selbst, besonders auf Griechisch, verfaßt hatte.

Weiter hatte er zu Hunderten Gefäße von getriebenem Silber, darunter nicht wenige, die durch die allerwollüstigsten Darstellungen geschändet wurden. Auch erfand er zuerst Mastixwein und Baldrianwein, und alles, was heute noch schwelgerisch genossen wird. Den Rosenwein übernahm er und machte ihn durch den Zusatz von Pinienaroma duftiger. Von solchen Trinkweisen wird vor Heliogabal nichts berichtet.

Das gemeine Volk lud er zu Gelagen ein; und trank dann mit der Menge derart, daß es aussah, als sause er im Schwimmbad selber und zwar als alleiniger Säufer.

Man sagt, er habe in weingefüllten Zirkusteichen Flottenspiele veranstaltet, sei mit vier Elephantenviererzügen übern Vatikan gejagt . . .

Oft befahl er den praefectus Urbi (Stadtgouverneur) in eigner Person nach aufgehobener Tafel zum Trinken zu sich unter Zuziehung der praefecti praetorio (Leibgardekommandeure), so zwar, daß sie im Falle der Ablehnung von ihren eigenen Untergebenen zum Kommen genötigt werden sollten.

Aus dem Lateinischen von K. W.

Digitized by Google

24. Der trunkene Herkules bei Omphale

Digitized by Google

Digitized by Google

Authari und Theudelinde (Paulus Diaconus, De gestibus Langobardorum), 8. Jahrh. n. Chr.:

Als der Langobardenkönig Authari, der um des bayrischen Herzogs Garibald Tochter Theudelinde freite, seine Zukünftige zum erstenmal an ihres Vaters Hof erblickte, blieb er eine Weile stumm, entzückt von ihrer Schönheit, und brach dann in die Worte an Garibald aus: „Weil wir Eure Tochter so wunderschön finden, daß wir sie zu unsrer Königin wünschen, so erlaubet, daß wir den Weinbecher aus ihrer Hand empfangen, so wie sie es in Zukunft uns tun soll." — Es war also das Oberschenkenamt so ehrenvoll, daß selbst Königinnen sich nicht schämten, es zu verwalten.

Aus dem Lateinischen von C. S. G.

Griechische Anthologie, Alkaios von Messene:

Nun will ich trinken aus des Bakchos Schale,
Weit mehr als der Kyklop aus seinem Schlauch,
Da er sich bei dem widerlichen Mahle
Mit Menschenfleische vollgefüllt den Bauch.

Nun will ich trinken — säh des Feindes Stirn
Zerschmettert ich vor meine Füße sinken
Und könnt ich doch des Königs Philipp Hirn
Aus seinem eingeschlagnen Schädel trinken!

War er es doch, der mit verruchtem Munde
Von seiner eignen Freunde Blut genoß,
Er war's, der bei der frohen Tafelrunde
In ihre Becher giftige Tropfen goß.

Aus dem Griechischen von August Oehler.

Macrobius, „Saturnalien", 5. Jahrh.:

Der Redner Hortensius besaß so große Mengen Weins, daß er seine Bäume mit Wein zu begießen pflegte, und doch noch zehntausend Gefäße berühmten Chierweins den Erben hinterließ.

Digitized by Google

Karl der Große, „Kapitularien“:

Kein Priester noch Laie soll einen Bußtuenden zum Trinken einladen. Kein Trunkener, in sonderheit von Wein, soll vor Gericht klagen oder Zeugnis ablegen dürfen. Wer im Heerlager weintrunken befunden wird, soll solang nur Wasser zu trinken bekommen, bis er selber bekennt, er habe übel getan.

Tübinger Universitätsprotokoll von 1584:

Abraham Wolfskel aus Speyer wird vom Rektor ins Carcer gelegt, weil, Weines besoffen, um Mitternacht auf der Straße gräulich Gott gelästert als nämlich: „hunderttausend Donnerschlag“ und „das Feuer soll vom Himmel fallen“.

Spottverse des Abbé de Coulanges auf den am 17. Juli 1691 zum Papst Innozenz XII. gewählten Kardinal Pignatelli, dessen Mutter eine geb. Caraffa war und dessen Wappen drei Töpfe zeigt:

Verbannt nun Spiel und Opera,
Tanz, Karneval, etcetera —
Sauft Wein bis alles gar erschlaffe —
Der Heilige Vater will nur Tröpfe
Und doch führt er im Wappen: Töpfe
Und seine Mutter ist Caraffe!

Aus dem Französischen von C. S. G.

Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst“:

Es hat einmal ein Edelmann einen Hirschen, der war zahm, und ging also vor den Tisch mit seinem schönen Gehörn, und konnt Wein und Bier trinken. Einmal hatte er zuviel getrunken, daß er fröhlicher war als sonst, daß er sprang und gumpet, und wie er die Sach übersah, daß er in die Löcher sprang, daß er ein Bein zerbrach, danach wollt er sein Lebtag weder Wein noch Bier mehr trinken. Der Hirsch war auch witziger denn mancher Mensch, die sich selber siech saufen, oder sonst sich Schade tun,

Digitized by Google

und danach ſaufen ſie wie in dem Anfang. Franziskus Petrarca ſchreibt in Epiſtola 35 viel von der Trunkenheit, de rebus famili. Der erſte Becher voll, den man trinkt, der gehört zu dem Durſt, ad sitim. Der andere zur Freude. Der Dritte zum Geluſten. Der Vierte zu der Trunkenheit. Der Fünfte zum Zorn. Der Sechſt zum Zanken und Kriegen. Der Siebent zur Grimmigkeit. Der Achte zum Schlaf. Der Neunte zu den Siechtagen.

Ludwig Giesebrecht, „Hebt die Becher“, 19. Jahrh.:

Deutſche Zecher
Hebt die Becher,
Martin Luther lebe hoch!
Als uns Pfaffen unterjochten
Hat er fromm den Strauß durchfochten,
Deutſchland hat er groß gemacht!

Digitized by Google

Deutsche Zecher
Hebt die Becher,
Ulrich Hutten lebe hoch!
Kann das Wort nicht länger frommen,
Muß es froh zum Schwerte kommen,
Ritter Ulrich Hutten lacht!

Deutsche Zecher
Hebt die Becher,
Albrecht Dürer lebe hoch!
Deutsche Kunst hat er gegründet,
Frisch vor aller Welt verkündet
Deutschen Wesens Wucht und Pracht!

Deutsche Zecher
Hebt die Becher,
Meister Hans Sachs lebe hoch!
Ist in manchem Schwank gesprungen,
Hat manch Liedlein frei gesungen
Auf des Geistes Schanz und Wacht!

Amen Amen!
Gottes Namen
Preiset all und haltet hoch!
Gott hat uns die Vier gegeben!
Deutschland, leben sollst du, leben
Fromm, froh, frisch, in freier Macht!

Sully erzählt in seinen Memoiren um 1600:

Der Wein von Arbois war der Lieblingswein König Heinrichs IV. Als 1596 der Herzog von Mayenne die Waffen streckte und mit Heinrich verhandelte, begab er sich nach Monceux, wo der König sich befand, um ihn seiner Treue zu versichern. Dieser ging gerade mit Sully im Park spazieren. Mayenne hat sich ihm zu Füßen geworfen, der König hob

Digitized by Google

25. Francesco Goya, Die Trinker

Digitized by Google

Digitized by Google

ihn auf, küßte ihn dreimal, dann nahm er ihn bei der Hand und führte ihn in den verschiedenen Alleen herum, um ihm die Schönheit des Parkes zu zeigen; der König ging rasch und mit großen Schritten, der Herzog, der sehr dick war, konnte nur mit größter Mühe folgen, er schwitzte ungeheuer, litt furchtbar, wagte nicht, sich zu beklagen. Endlich merkte es der König. „Gehe ich nicht ein wenig zu schnell für Euch?" sagt der König. Der Herzog erwiderte, er hätte ihn getötet, wenn er so weiter gegangen wäre, ohne es zu wollen. „Nehmt es hin," sagte der König lachend und schlug ihm auf die Schulter, „denn das ist die ganze Rache, die Ihr von mir zu fürchten habt." Gerührt warf sich der Herzog noch einmal auf die Knie und schwur, er werde von jetzt an dem König, und wäre es gleich gegen seine eigenen Kinder . . ." „Ich glaube es," unterbrach der König, „und damit Ihr mir noch länger dient und mich lieb habt, werde ich Euch zwei Flaschen Arbois-Wein geben lassen, denn ich glaube, den hasset Ihr auch nicht."

Anekdote:

Die Geburt Heinrichs IV. von Frankreich

Als der neugeborne Heinrich von Bearne, der spätere König Heinrich IV., der roi galant, — eben der, dem „Paris eine Messe wert" war — seinem Vater von der Wehmutter entgegengehalten wurde, netzte dieser die Lippen des Kindleins mit dem heimatlichen Nektar, dem „guten Wein von Jurançon", und ließ ein paar Tropfen in seine Kehle fließen. „Also," sprach der fürstliche Vater, „verleihe ich ihm die Stärke, die Sprossen unseres Geschlechtes bedürfen." Aus dem Französischen des Bertall von K. W.

Zeitgenössischer Reim auf Heinrich IV.:

Hoch Heinrich der Vierte,
Hoch der König so licht,
Ist ein Teufel im Gevierte
Und dreifach gepicht,
Er trinkt wie er girrte
Und girrt wie er ficht.

Aus dem Französischen von K. W.

Digitized by Google

P. A. Pauli, „Gemälde von Niederbayern", 1817:

Im orléanschen Krieg gaben die Franzosen in Germersheim und an einigen anderen Orten dem Volke eine Menge Wein zum besten, nachdem sie zuvor unter Trommelschlag und Trompetenschall kundgetan hatten, daß diejenigen Protestanten, die des Königs Religion annehmen wollen, auch an der Feier seiner Namens- und Geburtstage, und an dem preisgegebenen Weine teilnehmen sollten. Auf diese verführerische Einladung zum Wein fielen ganze Dorfgemeinden dem Protestantismus ab, und versoffen sich ihre Religion.

St. Evremond sagt in einem Briefe an den Herzog d'Olonne:

Erasmus von Rotterdam litt an Nierenschmerzen, die er dem herben und harten Rheinwein zuschrieb, als einziges Arzeneimittel benützte er dagegen den Burgunderwein, der als gesünder galt. Und er sah sich bald völlig geheilt. „Sic enim subito recreatus est stomachus, ut mihi viderer renatus in alium hominem." Glückliche Provinz, fährt er fort, die solche Milch hervorbringt. Jetzt staune ich nicht mehr, wenn man in alten Zeiten einen Menschen unter die Götter versetzte, dessen Genie etwas erfand, das dem Menschengeschlecht dienlich war. Der erste Mensch, der uns die Kunst des Weinbaus lehrte oder der ihn uns schenkte (es genügt, wenn er uns den Weinbau lehrte) hat uns doch vielmehr das Leben gerettet als bloß uns ein Getränk geschenkt. Champier (de Re Cibaria lib. XVIII. cap. XII) sagt schon im 16. Jahrhundert, was heute noch viel mehr gilt, daß kein Land der Erde sich rühmen könnte, wie Frankreich so guten, und vor allem so viele gute Weine zu haben.

Der Höhlenverein (La société du caveau):

Im 18. Jahrhundert bildete sich ein Verein, um jedem Widerwart, den man schweren und schleifenden Schritts herantrotten sah, so weit als möglich den Weg zu sperren: der Höhlenverein.

Die Bacchusjünger, die Freunde vom „Traubenschmalz und Flaschenhals", kamen zusammen zu fröhlichem Umtrunk und Lobgesang auf die

Digitized by Google

Gaben Gottes. Sitz des Vereins wurde seit 1729 die Schenke von Landelle beim Carrefour Bucy. Die Begründer dieser „Höhle" waren Piron, Collé, Panard, Gallet, Saurin, der jüngere Fuzelier, und es waren daselbst nur französische Weine zugelassen, und jede Art fremden oder andersartigen Getränks in Acht und Bann getan. Piron, der berühmteste aller Obmänner der „Höhle", war aus Dijon gebürtig, und in seinen Adern rollte Pomard, Nuits und Chambertin; das spürte man wohl in allem, was er sprach, schrieb, sang, meinte Panard, der als Kind von Nogent-le-Rotrou sich vor dem geistreichen Burgunder verneigte. Unser Piron, weit bekannt durch sein satirisches Epitaph:

Hier liegt Piron, dem langt' es nie,
Selbst nicht bis zur Akademie,

wurde nicht nur Obmann der Höhle, — die lustigste all seiner Würden — sondern doch noch Akademiker, vorgeschlagen im Jahre 1753. Ob nun der König, der fette Ludwig der XV., ihn bestätigte oder nicht, er wurde trotzdem gewählt und behielt Zeit, sich eine andere Grabschrift zu fertigen, denn er starb erst 1773.

Die „Höhle" war ein Verein für Lied und Gelage. Die Chansons fanden hier fröhliches Gedeihen. Pits, Barré, Désaugiers, Brazier, Lauijon, Armand Gouffé hielten sich erfolgreich in den Bahnen ihrer Vorgänger und sangen mit Lust in allen Tonarten nach der Art des Maitre Adam de Nevers die Kraft und die Herrlichkeit des edlen Saftes.

Aus dem Französischen des Bertall von K. W.

Freiherr von Bielefeld, „Freundschaftliche Briefe", 18. Jahrh.:

Wir hatten uns kaum zur Tafel gesetzt, als der Kronprinz viele wichtige Gesundheiten auszubringen begann, auf die man notwendig Bescheid tun mußte. Auf dieses erste Scharmützel folgte eine ganze Lage von scherzhaften und sinnreichen Einfällen, sowohl von seiten des Kronprinzen als einiger andern, die zugegen waren; die finstersten Stirnen heiterten sich auf, die Fröhlichkeit ward allgemein, und selbst die Damen nahmen teil daran. Nach Verlauf von zwei Stunden merkten wir, daß auch die

Digitized by Google

größten Behältnisse nicht einem Schlunde gleichen, worein man ohne Aufhören flüssige Materien schütten kann, ohne ihnen wieder einen Ausgang zu verschaffen. Die Notwendigkeit litt kein Gesetz, und selbst die Ehrfurcht, die man der Prinzessin schuldete, konnte mich und andere Gäste nicht zurückhalten, aufzustehen, um im Vorgemach frische Luft zu schöpfen. Als ich aber in den Saal zurücktrat, fing eine kleine Umnebelung an, mir den Verstand zu verdunkeln. Ich hatte ein großes Glas Wasser vor mir stehen gehabt. Die Prinzessin, der gegenüber ich zu sitzen die Ehre hatte, war durch eine kleine, liebenswürdige Schalkheit bewogen worden, mir das Wasser auszugießen und das Glas mit Sillerywein, ebenso klar wie Quellwasser, auffüllen zu lassen; den Schaum davon hatte man oben eingeblasen. Da ich nun schon das Feine im Geschmack verloren hatte, vermischte ich wider Willen meinen Wein mit andern Wein, und statt der gehofften Abkühlung trank ich mir ein Räuschchen, das einem Rausch ziemlich nahe kam. Um mir völlig den Rest zu geben, befahl der Prinz, daß ich mich an seine Seite setzen sollte; er schwatzte mir viel von seiner gnädigen Gesinnung vor; ließ mich einen Blick in die Zukunft tun, so weit als damals meine umnebelten Augen sehen konnten, und nötigte mich dabei, ein gestrichenes Glas nach dem andern von seinem Lünelwein zu trinken. Indessen empfand die übrige Gesellschaft sogut wie ich die Wirkung des Nektars, der an diesem Fest wie Wasser floß. Eine der fremden Damen, die sich in andern Umständen befand, fühlte sich ganz ebenso belästigt, wie wir Herrn, brach plötzlich auf und machte eine kleine Abwesenheit in ihrem Zimmer. Wir fanden diese Tat heroisch und höchst bewunderungswürdig. Der Wein macht zärtlich. Die Dame wurde, als sie zurückkam, mit Liebesbezeigungen überschüttet. Endlich, sei es aus Zufall oder aus Absicht, zerbrach die Kronprinzessin ein Glas. Dies war gleichsam die Losung für unsere ungestüme Freude und schien uns ein großes, nachahmungswertes Beispiel. Im Augenblick flogen Gläser in alle Winkel des Saales, und alles Kristall, Porzellan, Schalen, Spiegel, Leuchter, Geschirr und dergleichen wurde in tausend Stücke zerschlagen. Mitten in dieser gänzlichen Verwüstung zeigte sich der Prinz wie der gesetzte Mann bei Horaz, der beim Umsturz des ganzen Weltgebäudes

Digitized by Google

die Trümmer mit ruhigem und heiterem Auge betrachtet. Allein da sich die Freude in einen Tumult verwandelte, entzog er sich dem Handgemenge und begab sich mit Hilfe seiner Pagen in sein Zimmer. Die Prinzessin verschwand in dem nämlichen Augenblick. Ich für meine Person hatte das Unglück, auch nicht einen Bedienten zu treffen, der so viel Menschlichkeit besessen hätte, sich meiner wankenden Figur anzunehmen. Ich kam also der großen Treppe zu nahe, fiel selbige völlig hinunter, und blieb an der letzten Stufe ausgestreckt, ohne Besinnung liegen. Ich wäre vermutlich umgekommen, wenn nicht eine alte Magd mein Schutzengel gewesen wäre. Ein Zufall hatte sie an diesen Ort gebracht; und da sie mich im Finstern für den großen Schloßpudel ansah, so belegte sie mich mit einem garstigen Titel und gab mir mit dem Fuß einen Tritt vor den Leib. Da sie aber merkte, daß ich ein Mensch war, und, was noch mehr, ein junger Hofmann, so mochte sich ihr ganzes Herz bewegen; sie schrie nach Hilfe, meine Bedienten eilten herbei, man trug mich in mein Bett, holte den Chirurg und verband meine Wunden.

Tausendundeine Nacht (998. Nacht):

Saft der Reben

Sie ward zertrampelt und zerquetscht von Füßen wütiger Heiden,
Manch mosleminisch Trinkerhaupt muß Rache darob leiden,
Ein Vollmond in der Nacht, Sohn Kasirs, sie kredenzt
In seinen Blicken beide schönen Sünden weiden.

Aus dem Arabischen nach Weil von K. W.

Aus Goethe, „West-östlicher Divan. Buch des Parsen“:

Wenn der Mensch die Erde schätzet,
Weil die Sonne sie bescheinet,
An der Rede sich ergetzet,
Die dem scharfen Messer weinet,
Da sie fühlt, daß ihre Säfte,
Wohlgekocht, die Welt erquickend,

Digitized by Google

Werden regſam vielen Kräften,
Aber mehreren erſtickend:
Weiß er das der Glut zu danken,
Die das alles läßt gedeihen;
Wird Betrunkner ſtammelnd wanken,
Mäßiger wird ſich ſingend freuen.

Aus Goethe, „Sprüche in Reimen“:

Das wär dir ein ſchönes Gartengelände,
Wo man den Weinſtock mit Würſten bände

Francesco Redi, „Bacchus in Toscana“, 17. Jahrh.:

Indiſchen Orientes
Bekränzter Meiſter, der Gott des Weins,
Vereinigte zur Raſt ſein fröhliches Gepränge
Rings auf Etruriens weite Hänge;
Und dort, woſelbſt der Poggio Imperiale
Hin zu den Wolken hehre Stimme reckt,
Ruht' er und ſeine holde Ariadne
Einmal in grünenden Hagen,
Und trinkend und ſingend
Hub er zum ſchönen Liebling an zu ſagen:
„Preiſt ohne Ende
Lautertranks Spende
Aus Avignons Fäſſern!
Mit den großen Humpengläſern
Will ichs in die Bruſt mir gießen;
Doch in wunderreinem Fließen
Gleite mir des Artiminers Seele
Maß um Maß in meine Kehle;
Und von ſolch ſüßem, edlem Labſal,
Lungenbalſam, raſchen Falls,
Weih ich dir, Ariadne, o Liebſal,

Digitized by Google

26. Caravaggio, Bacchus

Digitized by Google

Digitized by Google

Trichter, Bottich, Maß und Flaschenhals.
Klagbereinigt,
Notgepeinigt,
Totgesteinigt
Sei der Wicht, der Lecore, die Ebene
Zuerst zum Rebenbau erwählte.
Böcke, verwegene,
Mögen fressen am Laube,
Und die Traube
Zerstöre beißender, schneidender Hagelreif.
Lobbescheinigt,
Ruhmgereinigt,
Kranzumeinigt
Sei aber der Held, der in Petraia
Und in Castello füllte die Keller
Als erster mit köstlichem Muskateller.
O du Hellerwein!
Himmelslabe!
Muskatellerlein!
Alcinergabe!
Im Scherz will ich winken,
Um ein Näpflein zu fragen;
Darf ich wagen
Nur den dritten zu trinken?
Dies ist ein Wein so voller Gnaden —
Den Leib kann er mir überladen.
Diese Weine,
Wie ich meine,
Teils aus Schmäckchen, teils aus Launchen
Will ich weihn den Fraunchen,
Die in Bannes strengem Gebahren
Vestas heilige Glut bewahren.
Diese Weine,

Digitized by Google

Wie ich meine,
Send ich den Pariſer Damen,
Und all denen
Und all jenen,
Die zur Themſe fröhlich kamen.
Doch ſo lange hier am Arno
Kann' ich ein den Columbaner
Und von Pescia den Burianer,
Vollen Zugs auch den Trebbianer;
Der iſt wahres Bechergold,
Das allein verbannen kann
Jedes Übels Zecherſold.
Helena braucht ihn zur Würze,
Ihn, des Weltalls Freudenſeim.
Der Gedanken
Dunkle Ranken
Schlingt er dir los in aller Kürze.
Hier im Irrtum, gier verwirrt
Auf der Wahrheitsſuche ſchwirrt,
Wer dem Weine abſeit irrt.
Ich ſteh ihm nahe, und im Genuß verſpüre ich,
Daß in reifer Erdbeer ſüßer Röte
Rotbartwein mich entzücke,
Kraftvoll mich beglücke,
Und löſche meines Innenbrandes Nöte.
Nur ein Trank,
Korſer blank,
Spanier, vom echten alten,
Bringt mir Hülfe, ſo ich krank,
Läßt das Weh ſich nicht entfalten.
Ferne ſei, daß ich Schoklade
Zu mir nähme, oder gar Tee,
Denn ſotane Drogenlade

Digitized by Google

Nehm ich nimmer, nimmermeh!
Lieber säh ich Gift und Koller
Denn ein einzig Gläslein voller
Bitterbösem Schandkaffee.
Urgesunden Urteils und Verstandes
Sind Toscanas feuchte Zecher,
All die groben Kannenstecher
Jenes blonden Herzensrasers,
Freudefüllenden Malvasers
Unsres Montegonzilandes.
Wenn er mir durch Schlund und Speisröhr
Abwärts gurgelnd niederrauscht,
Fühl ich tief in seinen süßen Zügen
Seltsam ungekannt Vergnügen —
Merken mußt dus, merken,
Aber nicht in Schrift vermerken:
Wer des Bieres Öde
Bringt an seine Lippe,
Fällt bald unter des Todes Hippe,
Wird bald klapprig und blöde.
Mag den Apfelwein nur saufen,
Wems behagt Höll ab zu laufen;
Wems behagt ins Grab zu sinken,
Soll den Brau des Nordens trinken.
Gottverdammet aber seien
All die frechen Schwätzereien!
Der entweihten Zunge Rächer,
Überquellender Läuterer
Und Säuberer
Sei ein voller goldner Becher! —
Alle Schwäne, festestrunken,
Mögen sich mit Lorbeer krönen,
Ganz in Jubelsang versunken.

Digitized by Google

Nur mein Name ſoll widertönen,
Widerdröhnen:
Bacchus, unſer König, lebe!
Evoë!
Evoë!
Und welches Weinchen iſt wohl der
Mit ſeinen Goldcouleuren da?
Iſt es Malvaſier,
Den man vor lauter Trebbier gar nicht ſah?
Er iſts fürwahr, er iſt es ja!
Rück ihn ein bißchen zu mir her!
Und fülle mir davon, holla,
In dieſen Becher ein, mehr, mehr!
Gut iſt er ja, fein iſt er, ha!
Mein Magenguſto iſt er ſehr!
Zum Zymbalklingling,
Zum Schlagzeugklingling,
Bocksfellmänadinnen,
Pfeilſchnelle Bacchantinnen,
Auf, auf, ſo miſchet mir
Von jenem Purpurwein,
Der in Monterappoli
Nachtſchwarz in Trauben hing,
Herrlich zu Safte ging.
Während ich netze mir
Dörrendes Eingeweid,
Das wie in Weißglut ziſcht;
Faune, die Wiſſenden,
Flechten die Locken mir
Mit Bacchi Efeulaub;
Sollen zum Heidenlärm
Flöten und Raſſelchen
Tanzend anſtimmen dann

Digitized by Google

Schnurrige Verſelchen,
Tief und geheimnisvoll.
Dann bringt die Bauernſchar
Unſern Liedern Beifall dar.
Holde Töne von nahen Hängen und Hecken,
Talabalachen und Trommeln und Hörner
Mit Schalmeien, Pfeifen und Schlagbeſtecken;
Und zu dreihundert Dudelſäcken
Bläken hundert Oboen,
Klampfen auch und Zithern nah,
Singen und tanzen, tralalala!
Und wenn vor Halseinſingen
Und wenn vor Tanzbeinſchwingen
Alle recht müde ſind,
Und vor großlechzendem
Durſte ganz blöde ſind,
Lagernd am Wieſenplan
Soll ihnen fließen dann
Von jenem Purpurwein,
Der in Monterappoli
Herrlich in Trauben hing,
Nachtſchwarz zu Safte ging,
Hoch in den Gläſern ſtrudelt,
Hüpft, tanzt und ſchäumt und ſprudelt;
Wenn man, nur zum Vergleichen,
Mit andrem Weine ihn wird reichen.
Der weckt in meiner Bruſt
Ein ſeltſam Weiß nicht was,
Was iſt nur das, wie heißt nur das,
Iſts Freude oder Luſt?
Es iſt ein neu Verlangen,
Verlangen neu zu trinken,
Das ſtetig mehr erfriſcht wird.

Digitized by Google

Je mehr Wein hier gemiſcht wird.
Miſcht, miſcht, o ihr Kumpane!
In Weinesüberſchwemmung
Erſauf im Feſtestwahne
Und Frohſinn ohne Hemmung
Dieſe, Pans leibliches Blut,
Dieſe zickbarthörnerfüßige Brut!
Miſcht nur, miſcht!
Der Durſt wird aufgefriſcht!
Der Rubinentau
Sendet in Valdarnos Lüfte
Wunderdüfte.
Kann ich den trinken,
Fliege ich flinken
Schritts zum Parnaſe:
Im Geſang ich erklinge,
Und vollbringe,
Daß ich verlange
Mit Apoll ſelbſt gleiche Maße.
Gib darum aus goldnem Becher
Den Rubintau, Herzensbrecher,
Seine Glut ſoll mich beſchwingen,
Liebeslieder will ich ſingen,
Zärter ſollen ſie und ſüßer,
Holder, molliger ſolln ſie ſein
Wie von Gerſole der Wein.
Dann beim Leierkaſtendudel
Mundharmoniken von Golde,
Ariadne, du mein Liebchen,
Lob ich deiner Locken Rudel,
Lob ich deines Mundes Holde.
Schon durchwogt mich Feuerkraft.
Kochend mir im Buſen ſchifft

Digitized by Google

O, ein Gift!
Ja, ein Gift von ſtolzem Saft!
Schon Gradivus ſchildgeehrt
Mit dem Knaben pfeilbewehrt
Macht mein Herz zur Hölleneſſe.
Schnell in eines Glaſes Bade,
Ariadne, Liebesherd,
Kröne mich im Ritterſchlage
Badgenetzt, zum Ritter wert.
Grund genug iſt dieſe Ordnung,
Daß ich ohne Streitverordnung
Himmeloben, in Ruhmesfriſche,
Sitzen darf mit Vater Zeus zu Tiſche;
Und du, Gemahlin mein,
Durch mich Unſterbliche, komm mit mir, wohne
Mit hohen Göttern da, an Jovis Throne.
Doch welch ſeltſam Schädelkollern
Macht mir unverſehns Beſchwerde?
Scheint mir doch als ob die Erde
Unter mir beginnt zu bollern.
Aber wenn die Erd' erzittert,
Wankend, ſchwankend einhergewittert,
Laß ich die Erd' und rette mich meerhin.
Riemen zieht, Riemen zieht, los die Gondel,
Die, die am dickſten faßt,
Bin dort am liebſten Gaſt!
Los! Schiff von den Länden,
Das mit gläſernen Wänden,
Das nicht Angſt empfindet,
Wenns Meer auftanzt und windet!
Mich treibt eine unverwandte
Luſt, o wie lind iſt ſie,
Daß ich ſpät erſt lande

Digitized by Google

Im Hafen von Brindiſi.*
Füllet nur an
Mit Brindiſiware
Mir meinen Kahn.
Hupp, ſtechen wir los,
Hupp, ſegeln wir groß,
Segeln wir bloß bis nach Brindiſi.
Ariadne, Brindiſ', Brindiſi.
Wegwind du, ſchwing auf, ſchwing auf,
Das Geſchwader achtet nicht drauf,
Lachend lenkts ja, hupp, den Lauf
Und ſchwingt auf nach Brindiſi.
Ariadne, Brindiſ', Brindiſi.
Und bring ich dir Brindiſi zu,
Daß dies auch mir hier Gutes tu!
Ariadnulein, Schönulein, Liebulein,
Sing mir ein biſſelchen, ſing mir zuruck,
Zur Zymbel, hupp, gluckgluglugluck.
Weg du Wind!
Weg du Wind!
Wegwind du, ſchwing auf, ſchwing auf!
Das Geſchwader achtet nicht drauf.
Lachend lenkts ja, hupp, den Lauf.
Hopla, ſchwing auf!
Hopla! Schwing auf, nach Brindiſi.
Ariadne, Brindiſ', Brindiſi.
Und bring ich dir
Und bring ich dir Brindiſi zu,
Daß hier auch mir,
Daß hier auch mir,
Daß hier auch mir dies Gutes tu!
Gutes tu.

* Wortſpiel zwiſchen der Hafenſtadt und dem Wort für Trinkſpruch.

Digitized by Google

Ariadnulein, Schönheitswönnulein,
Sing mir ein biſſel,
Sing mir ein biſſel,
Sing mir ein biſſelchen, ſing mir zuruck
Auf der Vio —
Auf der Viola, hupp, glucklulugluck,
Glucklulugluck,
Auf der Viola das Glucklulugluck! — —
Mit Efeu das Haar umflochten
Spielten her und hin zur Feier
Die Bacchantinnen die Leier;
Doch die Satyrn, nach alle dem Gläſerraffen
Räkeln auf der Blumenwieſe
Trunken ſchnarchend wie die Affen.

Aus dem Italieniſchen von C. S. G.

Digitized by Google

Digitized by Google

II

Wirken des Weins

Weintrinken
Weingeselligkeit
Trinksitten
Trinkrecht
Weinfreude

Digitized by Google

Digitized by Google

27. Nilson, Der Frühling

Digitized by Google

Digitized by Google

Platen, „Trinklied“:

Wohl bietet der irdiſche Tag qualvolle Sekunden genug,
Wenn tief du gedenkend erwägſt, was je du verlorſt, o Gemüt:
Feuchteren Auges erblickſt du
Rings dann die verſchleierte Welt.

Weil ſüßes Vergeſſen allein aufwägt den unendlichen Schmerz,
Schlürft, Freunde, das goldene Naß, hier wo ſich ein Zaubergefild
Breitet um uns und um Bajäs
Rückſtrahlende, wonnige Bucht!

Kommt unter des Tempelgewölbs halbdrohenden Reſt! (Es vernahm
Hier Cypria Wunſch und Gebet) Ruht hier! In den hellen Pokal
Träufe der ſüße Falerner,
Jahrtauſende ſchon ſo berühmt.

Aus purpurnen Wogen empor ragt manches antike Geſtein,
Das Römer voreinſt in die Flut, Prachtſäulen zu tragen, geſenkt:
Laßt die Verblichenen leben,
Die mächtige Taten getan!

Anſpannend die Kraft des Gemüts, wird Gutes und Schönes erſchafft,
Auf daß in der werdenden Zeit bei Künftigen töne das Wort:
Selig der Tag und die Räume,
Wo ſolch ein Berühmter gelebt!

Wenn, Freunde, wir ſteigen hinab, wo dort ſich ein mythiſches Volk
Weisſagende Grotte gebohrt, unweit der zertrümmerten Stadt,
Mag die Sibylle von Cumä
Uns Segen und Ruhm prophezei'n!

Dort drüben die Höhlen entlang, liegt jenes elyſiſche Feld,
Wo Geiſter im Felſengebüſch hinwandeln am Ufer des Meeres:
Glückliche, die mit Heroen
Hinwandeln am Ufer des Meers!

Digitized by Google

Wohl ziemt es dem Folgegeschlecht, wo immer ein heiteres Mahl
Gastfreunde vereine, mir auch volltriefende Schale zu weihn,
Der ich erfand in der Seele
Manch liebebeflügeltes Lied.

Aus Ludwig Tieck, „Die Gemäldesammlung“:

Das war eine herrliche Sitte, daß in manchen Gegenden unsere Vorfahren das Karneval mit rechter, echter Ausgelassenheit zu Grabe trugen, daß sie zuletzt noch einmal recht toll aufjubelten und sich in der Lust übernahmen, um nachher ungestört und ganz ohne Gewissensskrupel fromm sein zu können. Laß uns der verehrlichen Sitte nachfolgen; Brüderchen, sieh, ich bin dir so gut, gib uns und deinen Launen noch einmal einen so recht ausgesuchten Weinschmaus, so einen hohen Valet- und Abschiedshymnus, daß wir, besonders ich, deiner gedenken; laß uns beim besten Wein bis tief in die Nacht hinein jubeln, dann gehst du rechts ab zur Tugend und Mäßigkeit, und wir andern bleiben links, wo wir sind. Schlemmer! sagte Eduard lächelnd, wenn du nur einen Vorwand findest, dich zu betrinken, so ist dir alles recht. Es sei also am heiligen Drei-Königs-Abend. Das ist ja noch vier Tage hin, seufzte der Alte, indem er den letzten Rest ausschlürfte und sich dann schweigend entfernte.

Es bedurfte aber dieser Aufforderung nicht, denn die Tischgesellschaft war unermüdet. Selbst der junge Dietrich trank fleißig, und Eulenböck ordnete an, wie die Weine aufeinanderfolgen sollten. Heute gilt es! rief er aus, die Schlacht muß gewonnen werden, und der Sieger erzeigt dem Besiegten keine Gnade. Seht in mein kriegerisches Antlitz, ihr jüngern Helden, hier hab ich die rote Blutfahne dräuend ausgehängt, zum Zeichen, daß kein Erbarmen stattfinden soll! Nichts in der Welt wird so mißverstanden, Freunde, als der scheinbare einfache Aktus, den die Menschen so obenhin trinken nennen, und seine Gabe wird so verkannt, so wenig gewürdiget als der Wein. Könnt ich wünschen, der Welt einmal nützlich zu werden, so möchte ich eine aufgeklärte Regierung dahin bewegen, einen eigenen Lehrstuhl zu errichten, wo herab ich die unwissende Menschheit über die trefflichen Eigenschaften des Weines

Digitized by Google

unterrichtete. Wer trinkt nicht gerne? Es gibt nur wenige Unglückselige, die das mit Wahrheit von sich versichern können. Aber es ist ein Erbarmen, anzusehen, wie sie trinken, ohne alle Applikation, ohne Stil, Schatten und Licht, so daß sich kaum die Spur einer Schule findet; höchstens Kolorit, was die Übermütigen dann auch gleich sich und der Welt auf die Nase binden und zur Schau aushängen. — Und wie muß man es eigentlich anfangen? fragte Dietrich. — Anfangs, erwiderte der Alte, muß man durch stille Demut und einfachen Glauben, wie in allen Künsten, den Grund legen. Nur ja keine vorzeitige Kritik, kein spürendes, naseweises Schnüffeln, sondern ein edles, vertrauensvolles Dahingeben. Kommt der Schüler weiter, nun so mag er auch unterscheiden; und trifft der Wein nur Lehrbegier und Sitteneinfalt, so unterrichtet auch sein Geist von innen heraus und weckt mit dem Enthusiasmus zugleich das Verständnis. Nur nicht die Übung als das Hauptsächlichste hintenangesetzt; keine leere Schwärmerei; denn nur die Tat macht den Meister. — O wie wahr! seufzte der Buchhalter, indem er seinen Tränen keinen Einhalt tat. Worte, sagte der Pietist, die der gemeine Haufe goldne nennen würde. — Wäre das Trinken, fuhr Eulenböck fort, keine Kunst und Wissenschaft, so dürfte es auch nur einerlei Getränk auf Erden geben, so wie das unschuldige Wasser schon diese Rolle spielt. Aber der Geist der Natur versenkt sich auf lieblich anmutige Weise wechselnd spielend hier und dort in die Rebe und läßt sich in wundersamen Ringen keltern und verklären, um über den magischen Weg der Zunge in unser Inneres zu steigen, um dort aus allem Chaos glänzende Kräfte aus Betäubung und Schlummer aufzuwecken. Seht, da geht der Säufer! O meine Freunde, so schalten und spotteten auch diejenigen, die die Eleusinische Weihe nicht empfangen hatten. Mit dieser goldnen und purpurnen Flut ergießt sich und breitet sich in uns ein Meer von Wohllaut aus, und dem aufgehenden Morgenrot erklingt das alte Memnonsbild, das bis dahin stumm in dunkler Nacht gestanden hatte. Durch Blut und Gehirn rinnt und eilt frohlockend der holde Ruf: der Frühling ist da! Da fühlen alle die Geisterchen die süßen Wogen und kriechen mit lachenden Augen aus ihren finstern Winkeln

Digitized by Google

hervor. Sie dehnen die feinen kristallnen Gliederchen und stürzen sich zum Bade in die Weinflut und plätschern und ringen und steigen und schweben wieder heraus und schütteln die bunten Geisterschwingen, daß mit Gesäusel die klaren Tropfen von den Federchen fallen. Sie rennen umher und begegnen einander und küssen frohes Leben einer von des andern Lippe. Immer dichter, immer leuchtender wird die Schar, immer wohllautender ihr Gestammel: da führen sie bekränzt und hoch triumphierend den Genius herbei, der kaum mit den dunklen Augen aus vollen Blumengewinden hervorschauen kann. Nun fühlt der Mensch die Unendlichkeit, die Unsterblichkeit; er sieht und fühlt die Millionen von Geistern in sich und ergötzt sich an ihrem Spiel. Was soll man dann von den gemeinen Seelen sagen, die einem nachrufen: seht, der Kerl ist besoffen. Was meinst du, redliches Krokodil? Der blasse Weinende reichte ihm die Hand und sagte: Ach, Lieber, die Leute haben recht, und ihr habt recht, und die ganze Welt hat recht. Was ihr so prophetisch dahergekugelt habt, geht über mein Verständnis, aber ich bin selig in tiefer Rührung. Wenn Leute in die Komödie gehen, um für ihr Geld zu weinen, so kommt mir das ganz abgeschmackt vor; mag es andern vergönnt sein, sich an hohen Gesinnungen und Taten zu erheben und darüber Tränen zu vergießen, aber ich verstehe es nicht. Doch wenn solch guter Wein in mich hineingeht, so wirkt er wundersam, daß mir dann alles, alles, mag man sprechen, was man will, mag man schweigen oder lachen, in der schönsten Rührung aufgeht. Seht, mein Herz möchte vor Wonne brechen, ich könnte alles, und wäre es euer lahmer Pudel, in die Arme schließen. Aber meine Augen leiden darunter, und der Doktor hat mir deshalb das Trinken ganz verbieten wollen. Aber dieser Gedanke ist mir eben die rührendste von allen Vorstellungen, darüber könnte ich tagelang weinen, und deshalb hat er auch diese Verordnung wieder zurücknehmen müssen. Je mehr ich trinke, sagte der Pietist, je mehr hasse ich das, was Ihr, Eulenböck, schwadroniert, je unvernünftiger kommt es mir vor. Lug und Trug! Es ist beinahe ebenso dumm, als beim Trinken die Lieder zu singen, die dazu gemacht sind. Jedes Wort ist darin gelogen. Laßts Euch nicht irren,

Digitized by Google

ehrlicher Mann, sagte Eulenböck, Eure Tugend meint es gut, und wenn Ihr die Sache anders ansieht als ich, so trinkt Ihr wenigstens denselben Wein und fast ebenso viel als ich selber. Die Tat vereinigt uns, wenn uns das System auseinanderführt. Es ist eine platte Ansicht zu glauben, daß der Wein unmittelbar, an sich selbst, alle die Wirkungen hervorbringt, die wir ihm zuschreiben. Nein, wie ich sagte, sein Duft und Hauch erweckt nur die Qualitäten, die in uns ruhen. Daher auch die Sucht nach neuen geistigen Genüssen, die sonst nicht löblich sein würden; daher der Wunsch, Unbekanntes aufzufinden, Originelles hervorzubringen, der außerdem nur Unsinn wäre. Denn wir ahnen die Unendlichkeit der Erkenntnis in uns, diesen weissagenden Spiegel der Ewigkeit, und was diese uns werden kann, ein unaufhörlich neues Erkennen, das sich im Mittelpunkt einer himmlischen Ruhe sammelt und von hier aus weiter nach neuen Regionen ausbreitet. Und darum eben, meine lieben Saufbrüder, muß es auch viele und mancherlei Weine geben. Und welchen ziehen Sie vor? fragte Dietrich. Gibt es hier nicht auch das Klassische und Vollendete, das Moderne und Triviale, das Manierte und Gesuchte, das Lieblich-Alte und Fromm-Schlichte, das Gemütliche und Leer-Renommierende? — Jüngling, sagte der Alte, diese Frage ist zu verwickelt, setzt unendliche Erfahrung, historischen Überblick, abgelegtes Vorurteil und einen nach allen Richtungen ausgebildeten Geschmack voraus, den nur viele Jahre, fortgesetzte Arbeit und unermüdliches Studium, sowie die Mittel dazu, die nicht in jedermanns Händen sind, fassen und lösen können. Einiges Enzyklopädische wird dir hinreichen. Fast jeder Wein hat sein Gutes, fast alle verdienen gekannt zu werden. Ist in unserem Vaterlande der Neckar fast nur den Durst zu löschen da, so erhebt sich der Würzburger fast schon zum Edeln, und die vielfachen, hohen Sorten des Rheinweins lassen sich nicht in der Eile charakterisieren. Ihr habt sie hier vor Euch stehen gehabt und genossen. Diese trefflichen Wogen, vom leichten Laubenheimer bis zum starken Niersteiner, gewaltigen Rüdesheimer und tiefsinnigen Hochheimer, mit allen ihren verwandten Fluten gehörig zu preisen, dazu gehört mehr als die Zunge eines Redi, der in seinem toskanischen

Digitized by Google

Dithyrambus doch nur höchst mittelmäßig gefaselt hat. Diese Geister gehen rein und klar, kühlend und den Sinn erheiternd den Gaumen hinunter. Soll ich es vergleichen, so ist es die ruhige Gediegenheit trefflicher Schriftsteller, Gemüt und Fülle ohne Phantasterei und schwärmerische Allegorie. Was ist nun der heiße Burgunder demjenigen, der ihn vertragen kann! Wie die unmittelbare Begeisterung fällt er in uns hinab, schwer, blutig, heftig erweckt er unsere Geister. Die Rebe von Bordeaux dagegen ist heiter, geschwätzig, ermuntert, aber begeistert nicht. Doch schon voller und wunderlicher dichtet die Provence und das poetische Languedoc. Dann das heiße Spanien im Xerez und echten Malaga und den glühenden Weinen von Valencia. Hier verwandelt sich der Weinstrom, indem wir ihn genießen, schon an unserem Gaumen in Kugelgestalt, die sich weit und weiter ausbreitet und uns im Tokaier und St. Georgen-Ausbruch noch weit inniger und sinniger erscheint. Wie erfüllt Mund und Gaumen und den ganzen Sinn des Gefälls nur ein Tropfen des edelsten Kapweins! Diese Weine muß der Kenner nippen und züngeln und nicht mehr trinken, wie unsern braven Rhein. Was sag ich von euch, ihr lieblichsten Gewächse Italiens und namentlich Toskanas, du geistreichster Monte-Fiaskone, du wahrhaft rührender Monte-Pulciano? Nun, so kostet denn, Freunde, und versteht mich! Aber nicht konnt ich dich aufsetzen, dich König aller Weine, dich rosenrötlichen Aleatico, Blume und Ausbund alles Weingeistes, Milch und Wein, Blume und Süße, Feuer und Milde zugleich! Diesen Wundergesellen trinkt, kostet, nippt und züngelt man nicht; sondern dem Beseligten erschließt sich ein neues Organ, das sich dem Unkundigen und Nüchternen nicht beschreiben läßt. — — Hier brach er gerührt ab und trocknete die Augen.

Béranger, „Stoßt an!“:

Anstoßen will mir lieblich scheinen,
Auch wenn es heute nimmer gilt,
Und unsern Schicken, Überfeinen
Die Galle vor Verachtung schwillt.

Digitized by Google

1. (Da es jetzt beinahe 11 Uhr ist vermuthe ich mit Recht, daß die Katzenjammer schwangern Morgennebel sich verzogen haben werden, so daß ich dir mit meinen Versen und Bitten deutlich erscheine. —

2. Da sehr hartes Wetter ist, wo dem Menschen böse Launen entstehen, glaube ich mit Recht, daß wir beide; die wir jetzt zweitausend dreyhundert und fünf und sechzig Jahren kein gescheutes Wort unter vier Augen geredet haben, heute mit Nutzen zusammen frühstücken könnten.

3. Da Stockfisch Salbei ein gutes Essen und Portwein ein gutes Getränk für Magenschwache Menschen als wir beide sind (ich leide seit gestern beträchtlich an [illegible] und [illegible]) ist, so hoffe ich mit Recht, daß wir unter geistiger Anregung auch mit Vergnügen und [illegible] frühstücken können.

Also!

Heute o Bester! Nachmittags um [illegible] zu deinem [illegible]

Ecce Signum!

Gehorsamer treuer Freund
Lindhorst

Wir tuns, und alle Muſen winken,
Ein Tropf iſt, wer ſich ſtößt daran
Und dreiſt alsdann
Uns neckt — wohlan!
Das Glas zur Hand, im Rund heran!
Wir ſtoßen an, auf daß wir trinken,
Und trinken iſt uns ein: ſtoßt an!

Bei Tiſche tauſchten unſre Alten,
Glaubt mir! mit keines Königs Los,
Fühlten, wenn zart die Gläſer hallten,
Gar oft wie Könige ſich groß.
Aus vollem Hals ſang man wie Finken
Ein kräftig Lied. Hörs, weiſer Mann:
Dreiſt wurde dann
Geneckt — wohlan!
Das Glas zur Hand, im Rund heran
Stießen die Väter an zu trinken,
Beim Trinken hieß es ſtets: ſtoßt an!

Amor als Chor und liſtger Späher
War bei den Fraun, klatſcht in die Hand,
Schob Herz und Glas einander näher,
Mit jedem Wein ſchürt er den Brand.
Und manche Schöne lief auf flinken
Pantöffelchen, man weiß, heran
Und neckt alsdann
Gar dreiſt — komm an! —
Das Glas in Händen, jedermann!
Dann ſtieß ſie an, nur um zu trinken,
Und trank und rief: ſtoßt an! ſtoßt an!

Trink einer auf die Herrn der Erde,
Bei denen alles Trinken ſchal,

Digitized by Google

Ich will mit freien Manns Gebärde
Trinken auf meiner Freunde Zahl.
Der Grämling mag zu Grabe hinken,
Der ſoviel Einſicht nicht gewann,
Daß heiter man
Sich necken kann.
Das Glas zur Hand! Im Rund heran!
Freundſchaft ſtoß an, nur um zu trinken.
Trinkt vollen Zuges aufs: ſtoßt an!

Aus dem Franzöſiſchen von K. W.

Aus dem babylonischen Talmud:

Es iſt gelehrt worden: ein Becher ſteht dem Weibe ſchön, zwei häßlich, bei dreien wird ſie geil mit dem Munde, bei vier nimmt ſie ſogar den Eſel auf dem Markt an und trägt kein Bedenken.

Augustinus, „De sancta virginitate“:

In vielen Fällen iſt den Menſchen der Wein aber notwendig. Er ſtärkt ſchwachen Magen, erfriſcht matte Kräfte, den Leibkalten hitzt er an, auf die Wunden geträufelt iſt er heilſam, Traurigkeit ſcheucht er, alle Müdigkeit der Seele verjagt er, Freude bringt er, den Gefährten facht er die Luſt am Geſpräch.

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Regel des heiligen Benedictus, 40. Kapitel, „Vom Maß des Getränks“:

Für jeden täglich ein Hemina (0,27 Liter Weins) ausreichend, wem aber Gott die Kunſt verleiht, ſich des Weins ganz zu enthalten, der wiſſe, daß er beſonderen Lohn empfangen wird.

Vitae Patrum V. 4.31 (Verba Seniorum):

„Wein zu trinken, paßt für Mönche überhaupt nicht.“

Digitized by Google

Apostel Paulus, „Ad Timotheum“:

Trinke nicht mehr Waſſer, ſondern brauche ein wenig Wein, um deines Magens willen, und daß du oft krank biſt.

Walther von der Vogelweide:

Ich trinke gerne, wo man recht mit Maße ſchenket
Und wo an Unmaß keiner je gedenket,
Weil es den Mann an Leib und Gut und an der Ehre kränket
Und auch der Seele ſchadet, hör ſprechen ich die Weiſen:
Dergleichen jeglicher von ſeinem Worte nicht begehrt.
Hielt er die rechten Maße völlig wert,
So tät ihm Glück und Heil und Seligkeit und Ehr aufgleißen,
Das Maß, es ward den Leuten darum aufgelegt,
Daß man ſie gleicherweiſe meß und heg, ward ich beregt,
So hab Er Dank, der gleicherweiſe mißt und gleicherweiſe hegt.

Der hat nicht wohl getrunken, der ſich übertrinke,
Wie zieme das dem wackern Mann, daß ihm die Zunge hinke!
Vom Wein? Ich wähn, Hauptſünde und Schande er zu ſich winke.
Ihm ziemte mehr, könnt er noch brauchen ſeine Füße,
Daß ohne Hülf er bei den Leuten könnte ſtehn,
Wie ſänftiglich man ihn trüge, er täte beſſer gehn.
So viel nur trinke jeder Mann, daß er ſein Dürſten büße:
Geſchiehet ſonder Hauptſünd und ſonder Spott.
Wer aber alſo trinket, daß er nicht ſich noch Gott
Erkennt, der hat gebrochen Gottes ſein Hochgebott.

Aus dem Mittelhochdeutſchen von K. W.

Anekdoten:

Als der heilige Biſchof Ulrich zu Augsburg den damals aus nichts mehr als zwei Fäſſern beſtehenden Weinvorrat im Kloſter zu St. Gallen vermehren wollte, erſchrak das ganze Stift bei der Zeitung, daß an der hohen Brücke das Faß in ein Tobel gefallen und der Wein in Gefahr

Digitized by Google

28. Herr Jacob von Warte. Aus der Manesse-Handschrift. Um 1300

Digitized by Google

Digitized by Google

ſei, verſchüttet zu werden. Da bot jeder allen Witz auf, über die Manier das Faß heraufzulangen, und da unmöglich ſchien, hiezu zu kommen, hielten ſie rund um das ganze Tobel eine Prozeſſion mit lautem Kyrie Eleiſon. Hierauf wurde mit größter Vorſicht ein glücklicher Verſuch vorgenommen, und alle, nach dem Erfolg, ſtimmten zum Tedeum, beſſer als wie nach blutigen Schlachten.

Bei dem, im Jahre 1351 zu Ehren der Inſtallierung des Deutſchmeiſters Winrich von Kniprode angeſtellten Mahle ward jedem Gaſte aufgegeben, ein ſilbernes Becken mit acht Weinflaſchen, welche ſich von ſelbſt ergoſſen, auf einen Zug zu leeren. Veit von Baſſenheim leerte es dreimal, und ward zum Lohne dieſer ritterlichen Fähigkeit vom Helden des Feſtes zum Schloßhauptmanne ernannt.

Kloſterſpruch:

Gar heilſam iſt der rote Wein
An denen Vormittagen,
Ein mittägliches Trünkelein
Nicht minder ſtärkt den Magen.
Vor Nachts wirkt er beſonders gut,
Auch in der Nacht nicht ſchaden tut.

Aus dem Lateiniſchen von K. W.

Aus „Denkwürdigkeiten“ des Hans von Schweinichen, 16. Jahrh.:

Den 6. Novembris bin ich von JFG. (Ihren Fürſtlichen Gnaden) gegen der Liegnitz zu einem Banket erfordert, das Banket aber war dieſes. JFG. hatte eine Luſt angericht, in welcher Axleben zum Kaiſer gemacht, auch eine kaiſerliche Tafel beſtellt. JFG. Herzog Heinrich waren Mundſchenk, die Junker Truchſeß, und ſollte ſich Axleben allemal wie der Kaiſer im Trinken halten und alſo über der Malzeit drei Trünke tun, eben aus dem Glaſe, daraus zuvor Herzog Heinrich dem Kaiſer geſchenket, darein ging ein halb Topf Wein. Zu ſolchem ließ ſich der von Axleben gebrauchen und wußte ſein Reputation zu halten. Der von Axleben aber,

Digitized by Google

als der Kaiſer, betrank ſich von zwei Trünken, daß er weder gehen noch ſtehen konnte. Da lag der Kaiſer und all ſeine Pracht.

Ihre Fürſtliche Gnaden gab mir bald ein Amt, daß ich Kellerherr ſein mußte, derogeſtalt: demnach IFG. eine gewiſſe Anzahl Weins aus Herzog Heinrichs Keller zum Deputat hatten, wann nun IFG. nicht Luſt zum Trinken, mußte ich ſolchen Wein in ein Fäßlein in IFG. Kammer ſammeln, darein ungefährlichen ein Eimer ging. Sobald ſolches voll ward, baten IFG. Gäſte, ließen auch nicht ab, bis ausgetrunken war.

Aus Rudolf Hans Manuel, „Das Weinspiel“, 16. Jahrh.:

Ein Hiſtory ſo täglich geſchieht,
Nämlich wie ſich die jungen Geſellen
So grauſam wegen des Weins tun ſtellen,
Wie er ihnen räum Säckel und Taſchen,
Daß ihnen kaum bleib warme Aſchen.
Des will nit ſchuldig ſein der Wein,
Vermeint, die Schuld die ſei nit ſein;
Sie ſeien ſelber ſchuldig dran
Und ſollten ihn in Ruhe lan.
Deshalb bot er ihn vor das Gericht.
Was nun ein jeder darauf ſpricht
Und welcher Teil nähm Überhand,
Des ſoll euch werden wohl Verſtand.

Heiny

Wer red mit mir? Was gehts dich an,
Ob ich den Wein geſcholten han?
Er iſt ein Lur, ſo viel dein iſt,
Und ſteckt voll Bosheit und voll Liſt
Und du willſt dich ſein nehmen an?
Haſt oben nichts zu ſchaffen ghan,

Digitized by Google

Wärſt beſſer blieben danieden.
Drum ſo laß mich jetzt in Frieden!
Ob ich den Wein geſcholten han,
Das geht dich ganz und garnichts an!

Rebmann

Es geht mich an und ſogar viel,
Das ich gar wohl beweiſen will;
Ich bin ihm doch der nächſte Freund,
Ja, ſein Vater und er mein Kind;
Von Jugend hab ich ihn erzogen,
Beſchnitten, behackt und auch gebogen.
In ſumma, was gemacht muß werden,
Drum kenn ſein Art ich und Geberden,
Daß er der Laſter keines trägt,
Die ihr ihm nur habt zugelegt.

Sollt meinen Freund ich nicht verteidgen,
Da ihr ihn alle wollt beleidgen?
Siehſts, du Kauz, ich bring dir ein!
Es gilt dir da die ſieben Stein!

Ludy Süwburſt

Gſegn dirs Gott, ich will ihn han,
Und klebten ſchon noch ſieben dran.
Mich dürſt gar übel über Maß!

Heiny

Siehſt du das, wie gefällt dir das?
Gelt, gelt, ich hab das frei eben troffen,
Ich hab nit meh denn ſieben gſoffen.
Schenk ein, tu Beſcheid und ſei kein Tropf!
Iſt gut, mir raucht ſchon bald der Kopf.

Digitized by Google

Ludy

Er kann ein gwaltigs Färblein han.
Des walt Gott, ich will aber dran.

Heiny

Trinket redlich einen guten Selabutz,
Am Boden unten ſteckt der Butz!

Rebmann

Gott dank Euch, was guter Wein iſt das.

Heiny

Ah, Lieber mein, ſo trinket baß!
Wenn er Euch ſchmeckt, ſo trinket aus!
Der Wirt, der hat noch viel im Haus!

Vly Knopf, ein junger Bauer

Ich will recht auch ſein in der Bütt,
Ich brauch doch heut zu ſchaffen nit;
Will nicht mehr länger nüchtern ſein,
Laßt ſehn, was iſt es für ein Wein?
So kumm mit mir zur Blauen Enten,
Dort finden wir etliche Studenten!

Heiny Fäſentrotzig zum Wirt

Gott grüß dich, Wirt! Gang, bring uns Wein!
Ich bin ſeit Nacht nit bei dir gſein.

Wirt Polykarpus Schindengaſt

So ſaget mir vor allen Dingen,
Was ich für einen Wein ſoll bringen.
Tut mir es nit nachher verweiſen!
Wollt Ihr vom Roten oder Weißen,
Veldtliner, alten oder neuen?
Daß es Euch nicht danach tut reuen.

Digitized by Google

Heiny Fäfentrotzig

War ich ſo lange auf der Fahrt,
Daß du vergeſſen haſt mein Art?
Bring uns den Beſten, den du haſt!
Ich bin nit ſo ein ſeltner Gaſt.
Daß man mich lang muß darum fragen,
Was man mir ſoll für Wein auftragen.
Bring Neuen, Alten, Moſt und Sauſer,
Laß etwas Guts zum Züglein außer!

Wirt

Da ſteht der Wein, den gſegn Euch Gott!
Das iſt der beſt, den ich jetzt han,
Ich hab zum hintern Zapfen glan.

Heiny

Da da, den laß einher mir ſauſen,
Jetzt ſauf ich, daß die Augen brauſen!
Du biſt gewiß ein weiblich Mann,
So ſauer, wie du mich ſiehſt an;
Und dennoch fürchte ich dich nit,
Guck auf dich ſelber, wenn du witt!

(Wollen einander prügeln)

Pfaff

Ich mein oft, ich wills ihm nit ſchenken,
Wenn er mich krank und elend macht.
So aber ich daneben betracht,
Wohlan du biſt ſelbſt ſchuldig dran,
Du hatteſt grad recht trunken ghan,
Doch kann ich mich des Weins nit maßen,
Möchts doch wohl unterwegens laſſen.

Digitized by Google

Kriegsmann

Friſch fröhlich wolln wir ſingen,
Ein fröhlich Liedlein gut,
Das eim durchs Herz möcht dringen!
Man muß uns Weins gnug bringen,
Dann hand All friſchen Mut!
Herr Wirt, komm du vergeben
Mach du uns nur gut Geſchirr!
Wir wolln in Freuden leben,
All Trauern laſſen kleben,
Setz uns nur redlich für!
Darfſt dich dabei nit ſorgen
Daß man dich übereil
Mit Geld; du mußt uns borgen
Noch etwa manchen Morgen,
Wir hand noch lang der Weil!

Rebmann zum Wein

Hör, Freund, warum ich zu dir kumm,
Sag mir d' Wahrheit, ich bitt dich drum!
Lieber, was biſt du für ein Gſell?
Man klagt ob dir, es iſt ein Schand,
Es ſei kein ſchlechter Aas im Land,
O, Lieber mein, nun ſag mir an,
Was haſt du doch den Leuten tan?
Daß ſie dich alſo feindlich haſſen?
Und bſonders, die am meiſten praſſen,
Die ſind dir alſo Feind fürwahr,
Und ſchwören über dich ſogar,
Daß es ein Stein erbarmen ſott,
Ich war alldort bei einer Rott,
Mit denen wollt ich zechen friſch,
Doch fluchten ſie dein fürchterlich,

Digitized by Google

Soll ich das jetzt an dir erleben,
Daß dir all Welt tut widerſtreben?
Wie übel ſteht ſie mir jetzt an,
Die Arbeit, die ich mit dir ghan.
Drum haſt du mich ſchändlich betrogen,
Ich wollt, ich hätt dich nie erzogen.

Wein

O, nit alſo, mein lieber Herr,
Bekümmert Euch nit gar ſo ſehr.
Laßt mich Euch von der Sach berichten!
Viel ſind, die über mich erdichten
Groß Schalkheit und der Lügen viel,
Die ich all ſchweigen machen will,
Nicht urteil über eine Klag,
Zuvor hör, was der Andre ſag!
Wer ſind die, die mich han verklagt,
So Übles viel von mir geſagt?

Rebmann

Zur Blauen Enten ſind viel Gſellen,
Die ſitzen da und zählen
All Plagen, die ſie leiden müſſen
Im Haupt, ums Herz, in Händ und Füßen.
Des alles beklagen ſie ſich,
Laden allein die Schuld auf dich.
Willſt dus auf dir erliegen lan,
Will ich dich nicht zum Freund mehr han!

Wein

Mein lieber Herr, laß mich nur machen,
Ich werd ſchon Herr in dieſen Sachen.
Dem Richter will mein Not ich klagen,
Ich hab es lang genug ertragen!

Digitized by Google

Rebmann

So geh in Gottes Nam und klags,
Und biet sie auf noch heutgen Tags!

Wein zum Richter

Herr Richter, Gott grüß Euer Weisheit,
Mit Entbietung aller Dienstbarkeit!

Proterius, Witzbeutel, Riester

Dank sollt Ihr han, mein Herr, der Wein!
Ihr sollt mir Gott willkommen sein!
Was ware eur Bitt und Begehr
Und warum seid Ihr kommen her?

Wein

Herr Richter, höret wies mir gaht,
Drum hätt ich gern, Herr, Euern Rat,
Wie ich mich in der Sach soll halten
All Welt, die Jungen und die Alten,
Die zeihn mich einer bösen Sach,
Wie ich die Leut ganz ruchlos mach.
Ich richte an viel bös Unfuhren,
Als Stechen, Hauen, Spielen, Huren,
Und noch viel bösre Stücke mehr.
Das tut mir in dem Herzen weh!
Denn es mir nachgeht an mein Ehr,
Ich kann es nimmer leiden mehr.
Die Sach liegt mir gar mächtig an,
Daß ich die Ding all muß tan han,
Die aber geschehen durch ander Lüt.
Weiß Gott, ich tu niemanden nüt!
Erzürne weder Weib noch Kinder.
Doch sprechens, ich bring sie dahinter,

Digitized by Google

Daß man ein Andren oft erſtäch,
Zu Nacht all Ding auf der Gaſſen bräch;
Wenn alles drunter und drüber geht,
Kein Kramerbank mehr aufrecht ſteht,
Die Öfen und Fenſter zerſchlan,
Dann muß ichs armer Wein tan han!
Das kränkt mich aus der Maßen ſehr;
Wie ſoll ichs wenden, lieber Herr?

Richter

Fürwahr, das iſt ein böſe Tat!
Drum ſo folge meinem Rat,
Und bitte den für das Gericht,
Durch den ſo böſe Klag geſchicht.
So will ich morgen vor mitten Tag
Verhören Antwort und auch Klag.
Mögen ſie es dann nit bezügen,
So iſt gut denken, daß ſie lügen,
Und kommt Euer Unſchuld an den Tag;
Nichts beſſres ich Euch raten mag.

De Thou, „Elsässer Animierkneipen im 17. Jahrh.“:

Vor den Toren Mühlhauſens befindet ſich ein großer freier Platz, wo während der Kirmeß eine unheimliche Maſſe Menſchen jeden Alters und Geſchlechts zuſammenkommt. Man ſieht dort Frauen ihre Männer, Töchter ihre Väter ſtützen, die auf Gäulen oder Eſeln hin- und herwackeln: es iſt das Bild einer richtigen Bacchusfeier. Alle Schenken ſind voller Zecher, junge Mädchen bedienen daſelbſt und gießen den Wein aus einer rieſengroßen, langhalſigen Flaſche in die Becher, ohne einen Tropfen zu verſchütten. Mit zutunlichſtem Gekoſe reizen ſie die Gäſte zum Trinken, trinken ſelbſt unaufhörlich, erleichtern ſich von Zeit zu Zeit von dem eingenommenen Getränk und kehren augenblicks zum vorigen Tun zurück. Dies für Herrn De Thou ſpaßige und ungewohnte Schauſpiel währte

Digitized by Google

die ganze Nacht. Das Absonderliche dabei ist, daß bei so zahlreich zusammengeströmtem Volk und unter so vielen Trunkenbolden alles ohne Zank und Geraufe abgeht. Aus dem Französischen von K. W.

Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst", 16. Jahrh.:

Es war Einer, der hatte zu viel getrunken, daß er krank ward, und schickte nach dem Arzt. Der Arzt kam und griff ihm den Puls, da sah er wohl, daß er sich übersoffen hatte und sprach: „O, lieber Sohn, der Becher hat dich gestochen!" Da sprach der Kranke: „O lieber Herr, so wollte ich aus einem Glas haben getrunken!" Das Geschirr mißfiel ihm, aber der Wein nit. Also geistlich manchem Menschen mißfällt die Welt. „Ja," spricht er, „es ist kein Treu in der Welt, nichts denn Untreu und Falschheit." Die Welt mißfällt ihnen, aber das Geld, Gold, hübsche Frauen, Fressen und Saufen, das gefällt ihnen, und ist ihnen etwa leid, daß sie nit mehr saufen mögen, und essen nichts, das den Durst wert, aber man muß ihnen Würste braten, und geräuchert Fleisch geben, daß sie mögen trinken; das ist große Sünde.

Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst":

Also tät Einer auf dem Meer, da war man in großen Sorgen des Schiffbruchs, daß jedermann schrie und betete, etliche wollten beichten und fürchteten, sie würden untergehn. Da war ein Abenteurer auf dem Schiff, der nahm seinen Sack herfür, da hatte er Käse und gesalzenes Fleisch drin, das aß er und aß viel Salz dazu. Die andern Leute sprachen zu ihm: „Was meinst du damit, daß du also viel Salz issest und hörst, daß wir alle Mordio schreien. Wir meinen, du seiest nit witzig." Der Abenteurer sprach: „Ich mein, ihr seid nit witzig. Ich muß heut viel trinken, darum muß ich viel Salz essen, daß ich trinken mög!"

Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst":

Ein Trinker führte einmal seinen Esel zum Trinken an den Brunnen. Da wollte er stets heim. Dieser bat den Esel, er sollte mehr trinken.

Digitized by Google

Der Esel wollte stets heim. Da sprach der Mann: „Bei meinem Eid, du bist witziger als ich; wenn du genug getrunken hast, so höreſt du auf; wenn ich schon genug hab, so fang ich erst wieder an um der Gesellen willen zu trinken. Es sollt keiner trinken, er sollt ein Oberziel haben, damit er nit zuviel trinke. Aber was ist ihr Oberziel, der ein trinkt, bis nichts mehr in dem Glas oder in der Kannen ist, der andere trinkt, bis

ihm die Augen überlaufen, der dritt, bis er keinen Atem mehr hat, der vierte, bis ihm der Wein bitter wird im Mund. Da sprechen sie, wir sind mäßig, wir trinken ein Maß in einem Trunk aus, solche Unflate sind einem Land schädlicher, denn ein kleiner Reif. Hüt sich jedermann vor Trunkenheit. Wenn einem trunknen Menschen etwas widerführe und er also stürbe, so wär er doch ohne alle Mittel verdammt, wenn er seine Vernunft nit brauchen kann, und kann nit sprechen an dem letzten End: O Gott, erbarm dich über mich. Sanktus Paulus spricht: ‚Trunken Leut besitzen Gottes Gericht nimmer‘.“

Digitized by Google

Trinkspruch:

Erſten Becher
Ganz, o Zecher,
Zweiten doppelteilig,
Dritten dann leer zur Neige,
Vierter erſtem gleiche:
Halt dies Weingebot heilig!

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Aus „Des Knaben Wunderhorn“:

Der edle Wein
Iſt doch der beſte Schieferdecker,
Sein ſchiefer Schein
Macht alle Menſchen etwas kecker,
Ich wundre mich,
Daß er ſo klettern kann und ſteigen,
Und macht, daß ſich
Die großen Häupter vor ihm neigen.

Der muntre Trank
Kann ohne Leiter weiter kommen,
Wenn er ſo blank,
Die Stirnenburg hat eingenommen,
Als mancher, der
Mit Hülfe ſich hinan will bringen,
Und ohn Gefahr
Die Hälfte noch weiß zu erzwingen.

Und manches Haus,
So ſchwer es ſonſt auf Säulen ſtehet,
Fahrt mit hinaus,
Es merket, daß es leichter gehet,

Digitized by Google

Sobald der Wein
Durch ſeine Pfort iſt eingezogen,
So ſtimmt es ein,
Und meint, es ſei ſchon hoch gepflogen.

Dann wenn der Wein
Aufleget gar zu ſchwere Dächer,
So muß es ſein,
Daß ſie beſchweren die Gemächer.
Macht er Verdruß,
So mag er Schieferdecker bleiben,
Doch Morpheus muß
Den Bau erhalten und forttreiben.

Aus Cervantes, „Don Quichotte“:

Indem hörten ſie einen ſchrecklichen Lärm in der Kammer und das Geſchrei Don Quichottes, welcher ausrief: „Halt, Räuber, Spitzbube, Böſewicht! Hier hab ich dich, und dein großer Säbel ſoll dir bei Gott nichts helfen!“ Zugleich war es, als ob er mit gewaltigen Hieben auf die Wände losſchlüge. „Stehet doch nicht ſtille und horcht!“ rief Sancho, „ſondern geht hinein und bringt ſie auseinander oder helft meinem Herrn! Freilich wird es aber nicht nötig ſein, denn ganz gewiß liegt der Rieſe ſchon tot, und gibt nun Gott Rechenſchaft über das böſe Leben, das er geführt hat, denn ich habe ja ſelbſt das Blut auf dem Boden laufen ſehen, und der Kopf lag abgeſchnitten auf der Seite; er iſt ſo groß, wie der größte Weinſchlauch.“ „Ei, ſo bringt mich um!“ rief der Wirt. „Dieſer Don Quichotte oder Don Teufel hat gewiß einen meiner Schläuche voll roten Weins, die über ſeinem Kopf hangen, einen Streich verſetzt, und der heruntergelaufene Wein iſt gewiß das, was dieſer Pinſel für Blut hält.“ Hiermit ging er und die andern alle ihm nach in die Kammer hinein, wo ſie Don Quichotte in dem ſeltſamſten Aufzuge der Welt fanden; — er ſtand im Hemde da, welches nicht ſo völlig war, daß es ihm vorne die Lenden bedeckte, und hinten war es noch ſechs Zoll kürzer,

Digitized by Google

seine Beine waren sehr lang und mager, ganz beflaumt und nicht gar sauber; auf dem Kopf hatte er eine vollgeschmutzte Mütze, welche dem Wirt gehörte; um den linken Arm hatte er die Bettdecke gewickelt, dieselbe, auf welche Sancho so bös zu sprechen war, er wußte wohl, warum, in der rechten Hand aber hielt er den bloßen Degen, mit welchem er nach allen Seiten um sich hieb und schrie, als wenn er wirklich mit einem Riesen kämpfte. Das Schönste bei der Sache war, daß er die Augen noch fest zuhatte, weil er in der Tat schlief, und wahrscheinlich träumte, er sei im Kampf mit dem Riesen, denn seine Einbildungskraft war von dem Abenteuer, das er zu beendigen sich anschickte, so erfüllt, daß es ihm im Traume vorkam, er sei schon im Königreiche Micomicona angelangt, und im Kampfe mit seinem Feinde begriffen. Dabei hatte er den Schläuchen so viele Hiebe versetzt in der Meinung, er gebe sie dem Riesen, daß die ganze Kammer voll Wein schwamm. Als der Wirt dies sah, wurde er so wütend, daß er über Don Quichotte herfiel und mit geballter Faust auf ihn loszuschlagen begann, so daß er, wenn nicht Cardenio und der Pfarrer dazwischen gesprungen wären, dem Riesenkampf bald ein Ende gemacht hätte. Dessenungeachtet wachte der arme Ritter noch nicht auf, bis der Barbier einen großen Kessel voll frischen Wassers vom Brunnen herschleppte, und ihm denselben über den ganzen Leib goß. Davon erwachte nun zwar Don Quichotte, kam aber noch nicht so zur Besinnung, daß es ihm auffiel, in welchem Zustand er sich befand. Dorothea, welche sah, wie kurz und leicht der Ritter bekleidet war, mochte nicht in die Kammer treten, um den Kampf zwischen ihrem Beschützer und ihrem Gegner mit anzusehen. Sancho suchte indessen den Kopf des Riesen auf dem ganzen Boden umher und rief, da er ihn nicht finden konnte: „Ich weiß schon, daß alles in diesem Hause verzaubert ist, denn neulich gaben sie mir an dieser nämlichen Stelle, wo ich mich jetzt befinde, eine ganze Menge Püffe und Maulschellen, ohne daß ich wußte, woher sie kamen, und ohne daß ich jemand sehen konnte, und jetzt zeigt sich nichts mehr von dem Kopfe, den ich mit eigenen Augen abschneiden sah, und das Blut lief ihm aus dem Leibe, wie aus einem Brunnen.“ „Was schwatzest du von einem Brunnen, du Feind Gottes und aller Heiligen“, rief der

Digitized by Google

Wirt. „Siehst du nicht, Spitzbube, daß das Blut und der Brunnen nichts anderes ist, als die Weinschläuche, die hier durchbohrt sind, und der rote Wein, der in der Kammer schwimmt, worin ich dessen Seele in die Hölle schwimmen sehen möchte, der sie mir durchstochen hat.“ „Was weiß ich,“ antwortete Sancho, „ich weiß nur, daß ich der unglücklichste Mann bin, wenn ich diesen Kopf nicht finde, so ist es mit meiner Grafschaft aus, wie mit dem Salz im Wasser.“ So stand es mit Sancho im Wachen schlimmer, als mit seinem Herrn im Schlafe, denn die Versprechungen, die ihm sein Herr gegeben, hatten ihm den Kopf ganz verrückt. Der Wirt war in voller Verzweiflung über die unbegreifliche Seelenruhe des Schildknappen und die Missetat seines Herrn, und schwur, daß es ihm nicht gehen solle wie das letztemal, wo sie ihm davonliefen ohne zu bezahlen; diesmal werden ihnen die Freiheiten ihres Ritterstandes nichts helfen, sie müssen ihn für alles bezahlen, ja, bis auf das, was die Pflaster kosten könnten, die er an die zerrissenen Schläuche machen lassen müsse. Der Pfarrer hielt Don Quichotte bei den Händen. Da dieser meinte, sein Abenteuer vollendet zu haben, und vor der Prinzessin Micomicona zu stehen, fiel er vor dem Pfarrer auf die Knie und sprach: „Euer Hoheit, durchlauchtigste und ruhmwürdigste Prinzessin, kann nun von diesem Tag an in Sicherheit leben, daß dieses schnöde Geschöpf Euch hinfüro keinen Schaden zufügen kann, und auch ich bin von diesem Tage an meines Wortes ledig, das ich Euch gegeben habe, da ich mit der Hilfe des allmächtigen Gottes und durch die Gnade derjenigen, durch die ich lebe und webe, dasselbige auch erfüllen konnte.“ „Habe ich es nicht gesagt,“ sprach Sancho, als er dies hörte, „ich war doch nicht besoffen; da seht, ob mein Herr den Riesen nicht wirklich eingesalzen hat! Die Ochsen sind gefangen und meine Grafschaft kann mir nicht entgehen.“ Wer konnte sich des Lachens enthalten über die Verrücktheit der beiden, des Herrn und des Dieners? Alle lachten, ausgenommen der Wirt, der sie unterdessen zum Teufel wünschte. Endlich brachten der Barbier, Cardenio und der Pfarrer es mit nicht geringer Anstrengung dahin, den Don Quichotte auf das Bett zu legen, der auch in der äußersten Ermattung sogleich einschlief. Sie ließen ihn schlafen,

Digitized by Google

und gingen hinaus an das Tor der Schenke, um Sancho Pansa darüber zu trösten, daß er den Kopf des Riesen nicht gefunden habe; mehr Mühe aber kostete es ihnen, den Wirt zu besänftigen, welcher ganz verzweifelt war über den plötzlichen Tod seiner Schläuche, und die Wirtin rief mit lautem Zetergeschrei: „Verflucht sei die Stunde und der Augenblick, wo dieser fahrende Ritter in mein Haus kam! Hätten doch meine Augen ihn nie gesehen, der mir solches Unheil anstiftet! Das letztemal lief er davon mit der unbezahlten Zeche von einer Nachtherberge mit Essen, Bett, Stroh und Gerste für ihn und seinen Schildknappen, für seinen Klepper und seinen Esel, und sagte bloß, er sei ein fahrender Ritter. Ich wollte, daß Gott ihn und alle fahrenden Abenteurer der Welt in die Hölle fahren ließe, wenn sie darum nicht verpflichtet sind, etwas zu bezahlen, weil es so in den Registern der fahrenden Ritterschaft geschrieben steht. Und nun kommt mir auch seinetwegen dieser andre Herr daher, nimmt mir meinen Schwanz, und bringt mir ihn um mehr als zwei Viertel schlechter zurück, und ganz abgerupft, so daß er nicht mehr dazu dienen kann, wozu ihn mein Mann benutzen will. Zum Beschluß und Ende aber zerreißt er mir meine Schläuche und läßt mir meinen Wein auslaufen. Daß ich ihm doch das Blut auslaufen sähe! Aber er bilde sichs nicht ein, bei den Gebeinen meines Vaters und dem Leichnam meiner Mutter schwör ichs, sie müssen mir alles bezahlen bis auf den letzten Heller, oder ich will nicht heißen, wie ich heiße, noch die Tochter meines Vaters sein!"

Aus dem Spanischen von A. v. Keller.

Aus Johann Fischart, „Geschichtsklitterung":

Denn weil er lebet, muß er trinken, / Und Trinken war sein Leben, / Und wann er müd war an der Linken, / Mußt die Rechte das Glas heben: / Dann er gern mit der Linken trank, / Weil sie ist nahe dem Herzen, / Auf daß es des mehr Kraft empfang, / Und kitzel es zum Scherzen. / Er trank jüdischen Wein allein, / Der nicht getaufet was, / Und den lateinischen Wetzstein, / Den mitteln aus dem Faß. / Ehe daß er einen niederstellt / Hub er ein andern auf, / Hiemit zu zeigen an der

Digitized by Google

Welt / Der Stern und Sonnen Lauf: / Sobald er hat das Maul gewischt / Netzt er es wieder behend, / Zu zeigen, wie der Mond erfrischt / Was die Sonn hat verbrennt. / Sein Gurgel stark den Wein anzog, / Viel besser alle Stund / Als der Regen den Regenbog / O wie ein guten Schlund. / Die Sonn konnt nicht aufsein so früh, / So sah sie ihn schon trunken, / Der Mond konnt so spat kommen nie, / So sah er ihn schon dunken. / Und wann die Hundstag fielen ein / So sah man ihn dort sitzen / Halb nackend bei dem kühlen Wein / Und den Wein von sich schwitzen, / Streift seine Ärmel hinter sich / Und streckt sich auf die Matzen, / Auf daß ihm nichts wär hinderlich, / Da fing er an zu schmatzen. / Wann er dann also gar war trunken / So sang er Bacchus Lob, / Lobt ihn von seinem großen Schunken / Und seiner Rebengob: / Dräuet alsdann Sankt Urban auch / Wann er nicht schafft gut Wein / Werd man ihn nach dem alten Brauch / Werfen in den Bach hinein. / Aber der Tod, der gar nicht trinkt, / Zucket den Trinker hin, / Wiewohl er ruft: Dem Tod eins bringt, / Heißt ein Weil sitzen ihn: / Aber er wollt nicht sitzen nieder, / Wollt auch keins warten aus, / Er ging dann vor mit ihm hernieder / In sein lichtfinster Haus: / Daselbst bringt er ihm Wassers gnug / Aus dem Flusse Acherunt / Und heißt ihn sitzen bei dem Krug, / Und schwenken wohl den Mund: / Jedoch so wahr ist, was wir lesen, / Daß Wein vor Fäul behüt, / So wird des Rabeles Nam und Wesen / Nimmer verfaulen nit.

Lorenzo il Magnifico, „Der Bacchuszug", 15. Jahrh.:

Wunderbare Jugendzeiten,
Ferne seid ihr — immerhin,
Folget eurem frohen Sinn,
Um das Morgen gibts kein Streiten.
Bacchus und Ariadne kommen
Prächtig, eines Sehnens Beute,
Zeit ist Trug und rasch verglommen,
Drum gesellen sie sich heute.
Nymphen dort und andre Leute,

Digitized by Google

Luſtig ſind ſie — immerhin!
Folget eurem frohen Sinn!
Um das Morgen gibts kein Streiten.

Dieſe frohen Satyrzwerge,
Für das Nymphenvolk erglühend,
Durch die Wälder, durch die Berge
Huſchen lauernd und ſich mühend;
Doch von Bacchus Hitze ſprühend
Hüpft ihr Tanzen — immerhin!
Folget eurem frohen Sinn!
Um das Morgen gibts kein Streiten.

Nymphenvolk will gern verzeihen,
Liebt die Täuſchung, liebt die Poſſen,
Amor mag nicht Hilfe leihen
Allen, die ſich ſcheel verſchloſſen!
Jetzo ineinandergegoſſen
Auf zur Feier! — immerhin!
Folget eurem frohen Sinn!
Um das Morgen gibts kein Streiten.

Frachtenſchwer als Eſelsreiter
Kommt Silenus hergefahren,
Alt ſchon und doch trunken heiter,
Dicker Wanſt und fett an Jahren,
Torkelnd will er Haltung wahren,
Lacht genießend — immerhin!
Folget eurem frohen Sinn!
Um das Morgen gibts kein Streiten.

Schau nur Midas dort ſich regen,
Was er anrührt wird zu Golde.
Doch wozu nur Schätze hegen,
Menſch verlangt nach neuem Solde,

Digitized by Google

Welche Süße, welche Holde
Spürt wer Durſt hat — immerhin!
Folget eurem frohen Sinn!
Um das Morgen gibts kein Streiten.

Ohren rings hübſch aufgehalten!
Keiner nähre ſich vom Morgen!
Fraun, ihr Männer, Kinder, Alten,
Alle ſollt ihr Freude borgen,
Fliehen ſollen alle Sorgen,
Auf zur Feier — immerhin!
Folget eurem frohen Sinn!
Um das Morgen gibts kein Streiten.

Mädchen, Knaben, Sehnſuchtsvolle,
Bacchus hoch! Laßt Amor leben!
Jeder tanze, ſinge, tolle,
Keine Mühſal, nirgends Streben,
Was ſein muß, hat tiefren Sinn!
Folget eurem frohen Sinn!
Um das Morgen gibts kein Streiten.
Wunderbare Jugendzeiten,
Ferne ſeid ihr — immerhin!

Aus dem Italieniſchen von C. S. G.

Aus Till Eulenspiegel:

Die LVII. Hiſtori ſagt, wie Ulenſpiegel den Weinzäpffer zu Lübeck betrog, als er ihm ein Kannen Waſſers für ein Kannen Weins gab.

Ulenſpiegel ſah ſich klüglichen für, als er gen Lübeck kam, und hielt ſich gebührlich, daß er da niemand kein Buberei tät, wann es iſt zu Lübeck ein ſcharfes Recht. So war zu der Zeit zu Lübeck ein Weinzäpffer, in des Rats Keller, das war ein hochmütig ſtolz Mann und

Digitized by Google

ließ sich dünken, daß niemand so weis wär als er, und durft das selber auch wohl sagen, und sagen lassen, daß ihn wohl lüstet ein Mann anzusehen, der ihn betrügen sollt, und ihn in seiner Klugheit betören, und darum wurden viel Bürger ihm gram. Als nun Ulenspiegel diesen Übermut des Weinzäpffers hört, konnt er den Schalk nicht länger verbergen, und gedacht, das mußt du versuchen, was er kann, und nahm zwo Kannen die waren beid gleich gemacht, und nimmt in ein Kannen Wasser, und läßt die ander Kannen leer, die trug er unter dem Rock verborgen, da das Wasser in war, und die ledig Kannen trug er offenbar. Und geht mit den Kannen in den Weinkeller, und laßt ihm messen ein Stauf Weins, und tut die Kannen mit dem Wein unter den Rock, und zieht die Wasserkann herfür und setzt sie ins Dunkel, daß ers nit sah, und sprach: „Weinzäpffer, was gilt der Stauf Weins?" „Zehn Pfenning", saget er. Ulenspiegel sagt: „Er ist zu teuer, ich hab nit mehr dann sechs Pfenning, mag ich ihn dafür haben." Er ward zornig und sprach: „Willst du meinen Herren den Wein schätzen, das ist hie ein gesetzter Kauf, wem das nit paßt, der laß den Wein in der Herren Keller." Ulenspiegel der sprach: „Das würd ich wol lernen, ich hab die sechs Pfenning, wöllen ihr die nit, so gießen den Wein wieder aus." Da nimmt der Weinzäpffer die Kannen voll Bosheit und meint das wär der Wein, und es war das Wasser, und gießt das oben zu dem Spundloch wieder ein und sprach: „Was bist du für ein Tor, läßt dir Wein messen und magst den nit bezahlen." Ulenspiegel nimmt die Kann und ging hinweg und sprach: „Ich seh wohl, daß du ein Tor bist, es ist niemand so weis er würd von den Toren betrogen und wenn er schon ein Weinzäpffer wär." Und ging damit hinweg, und trug die Kannen mit dem Wein unter dem Mantel und die ledig Kann, da das Wasser in war gewesen, trug er offenbar.

Aus Friedrich Dedekinds „Grobianus", 16. Jahrh.:

Es ist bei vielen Gästen Sitt, / Daß sie gewöhnlich tragen mit / Jeder des besten Weins ein Maß, / Den er die Gäst versuchen laß. / Da will jeder der Vörderst sein, / Der bringt ein guten rheinischen Wein, / Der

Digitized by Google

29. Eule als Trinkgefäß. 16. Jahrhundert

Digitized by Google

Digitized by Google

ist aus Elsaß hergesandt, / Der dritt weit aus dem welschen Land, / jener ein guten Frankenwein, / Und was noch ander Sorten sein. / Wie jeder bei sich selbst mag rechen, / Daß er trau mit eim andern stechen, / Ohn die man sonst erst hat erdacht / Die man mit Zusatz hat gemacht: / Morolff, Zitwen und Alantwein, / Und da man tut rot Beeren ein, / Und tut ein jeder da sein Best, / So sind es gar willkommne Gäst. / Du aber laß dein Bringen sein, / Wer dir Brot gibt, der hat auch Wein: / Hat er viel Gäst ins Haus geladen, / So leid er auch denselben Schaden. / Wann du dann nun ein Räuschlein hast, / So bist du auch der fröhlichst Gast, / So treib dann Possen mancherlei, / Mit groben Zoten, groß Geschrei. / Auch magst ein feins Weinliedlein singen, / Daß es im ganzen Haus tu klingen, / So wird der Hausherr guter Ding, / Daß er jemand hat, der ihm sing. / Wohlan wenn du den Becher hast, / So sauf daraus und halt ihn fast, / So will ich dich ein Regel lehren, / Wann du zu trinken auf sollst hören. / Denn mancher ist doch nicht so klug, / Daß er wüßt, wann er hätt genug. / So halt die drei Proben in Hut, / Die sind dem Grobianer gut. / Zum Ersten so du kannst verstehn, / Daß dir der Atem will vergehn, / So machst du eine kleine Rast / Bis daß du wieder Atem hast, / Oder halts nur am Maul ein Weil, / Daß dich die Luft nicht übereil. / Das ist ein rechtes Meisterstück, / Dadurch bekommst du Lob und Glück. / Die ander Prob ist, grobes Kind, / Wann dein Augen voll Wasser sind, / Und tropfen, wie die neuen Reben, / Wann sie das lauter Wasser geben, / Das sieht so schön, wann Bacchi Quell / Zum Auge läuft heraus so hell, / Und leuchtet rot wie ein Rubein, / So ist wohl angelegt der Wein. / Die dritt Prob aber und die letzt, / Und die mich dünket auch die best, / Wann du den klaren Boden siechst, / Daß du zu deinen Brüdern sprichst: / Der ist raus, seht, ihr lieben Schlucker, / Das ist gesunder, denn Rosenzucker.

Zeitgenössische Übersetzung aus dem Lateinischen von Kaspar Scheidt.

Sprichwort:

Was der Mann kann, zeigt der Wein an.

Digitized by Google

Sprichwort:

Trink Wein und erwirb,
Trink Waſſer und ſtirb;
Beſſer Wein getrunken und erworben,
Als Waſſer getrunken und geſtorben.

Spruch aus Erasmus, „Laus stultitiae“:

Ich haſſe einen Saufbruder im Wein, der ein gut ſtark Gedächtnis habe.

Aus Erasmus, „Laus stultitiae“:

Sintemalen derjenige gewiß unweiſe handelt, der ſich nicht nach den gegenwärtigen Dingen, noch nach dem Ort und Zeit richtet, oder jenes alten Gaſtgebots der Griechen, die bei ihren Gaſtereien ein Haupt wählten, den Sympoſiarchen, welcher Macht hatte, der Trinkgeſellſchaft Geſetze vorzuſchreiben, nicht eingedenk iſt: „Entweder trink oder geh!“

Sokrates im „Gastmahl“ des Xenophon:

Mit dem Trinken, ihr Leute, bin auch ich ganz einverſtanden, denn der Wein friſcht in Wahrheit die Seelen an und ſchläfert die Sorgen ein, wie der Alraun die Menſchen, und weckt dagegen die Fröhlichkeit, wie das Öl die Flamme. Indes ſcheint es mir den Männern mit dem Trinken ebenſo zu ergehen, wie den Pflanzen mit der Erde. Denn auch dieſe können ſich unmöglich aufrecht erhalten, wenn ſie der Himmel auf einmal zu reichlich tränkt; bekommen ſie hingegen gerade ſo viel zu trinken, als ihnen wohl tut, ſo wachſen ſie nicht nur vollkommen aufrecht, ſondern gedeihen auch und werden fruchtbar. Und alſo wird es auch bei uns ſein.

Aegidius Albertinus, „Lucifers Seelengejaid ... 1617“:

Wer die allergrößten Gläſer, Becher und Willkomms ausſaufen kann, wer am allerengſten ſitzen oder ſtehen und mit Saufen ausharren kann, der iſt ein tapfrer Sachſenkerl. Ja zu einer ewigen Gedächtnuß ſchreiben

Digitized by Google

ſie ihren Namen an die große Pokal mit dieſen Worten „Hat dieſes Glas in einem einzigen Suff ausgetrunken. Daß ihnen ein Ader möcht zerſchnollen ſein.“ Andere laſſen ihre Wappen und Namen auf Tafeln malen und in die Trinkſtuben zur ewigen Gedächtnuß aufhenken, daß ſie daſelbſt ihr Erbgut verſchwendt und reingeſoffen haben.

Aus Rudolf Manuel, „Das Weinspiel“, 16. Jahrh.:

Wein

Herr Richter, ich dank Euer Gnad,
Ich will von Stund an laufen grad;
Ich hab's ja nun lang genug ertragen,
Sie müſſen mir die Wahrheit ſagen.
Ob ich doch ſchuldig ſei der Sach.
Herr, daß ich Euch viel Umſtänd mach,
Da wollt Ihr Euch nicht ſtoßen dran,
Weil ich Euch freundlich beten han.
Es kommt alles von der vollen Rott.
Mein lieber Herr, nun bhüt Euch Gott!

Richter

Gott bhüt Euch, lieber Herr, der Wein,
Derſelb ſoll Euer Begleiter ſein!

Stadtknecht zum Richter

Herr Richter, es kommt der Wein,
Und ſonſt eine müde Rott herein,
Die Gerichts zu beiden Seiten begehren;
Ob Ihr daſſelbe wollt gewähren!

Richter

Zur Ehr der heiligen Gerechtigkeit,
So ſitz ich hie und bin bereit,
Klag und Antwort zu vernehmn,
Und demnach gerecht Urteil zu gebn.

Digitized by Google

Verbannend 'sGericht, andrist,
Zum drittenmal, wie recht hie ist
Niemand soll reden noch sich rächen,
Ohn sein erlaubten Fürsprechen.

Heiny

Weh, der dem Wein zuviel vertraut!
Wie groß schwer Sachen hat er tan,
Allein durch List weist er sie an,
Und nit mit Gwalt noch eigner Hand,
In Städten und auch auf dem Land.
Nachts auf der Gassen durch groß Pracht
Schreien, Jauchzen viel Unglücks macht;
Kein Bank noch Faß mag sicher bleiben,
Ganze Karren, Schlitten den Berg abtreiben,
Die Wagen ihr Räder verloren;
Dadurch wird gar übel geschworen.
Die Hundsmett hebt erst dann recht an,
Wenn nun der Schlaftrunk wird getan;
Dann geht es an ein Hauen, Stechen,
Kübel und Gelten müssen brechen,
Da müßt ein g'sottne Suppen sein,
Und brockt man Kerzenstümpflein drein.
Den Wein tut man mit Kübeln messen,
Bringt einer dem andern ein Filzhut zu fressen,
Den er nit wohl verdauen mag
Trägt ihn im Magen bis ans Grab.
Am Morgen, wenns zur Kirche Zeit,
So mancher in dem Turm dann leit;
Wasser und Brot ist unser Speis,
Hand wir alls von der vollen Weis.

Wie manche Hur wird durch den Wein,
Die sonst ein fromme Frau mag sein!

Digitized by Google

Wie mancher ſchwört und läſtert Gott,
Wenn er iſt in der vollen Rott,
Wie mancher fallt zu Tod oder ſtirbt,
Wie mancher vor der Zeit verdirbt,
Da ihm der Wein bald nieder zündt,
Dem Gott noch lang hätts Leben günnt.

Wein

Freund, Wunder und faſt unbillig
Bedünket zwar die Klage mich.
Ihr zeihet mich viel böſer Sachen,
Wie ich das Unglück tue machen,
Und alles, was zuletzt getan,
Das wollt Ihr von dem Wein nun han,
Schwören, Spielen und auch Huren,
Schlagen, Streiten und Verführen,
Lügen, Trügen, was geſchicht,
Das wird allein auf mich erdicht.
Wenn einer dem andern Mörder ſpricht
Sobald es dann kommt vor Gericht,
Er ſpricht, es war vom Trunkenſein,
Und gibt die Schuld allein dem Wein.
Der muß die Sachen all han tan,
Die man nit verantworten kann;
Und ſo das alles Wahrheit wär,
Es würde mir die Schuld zu ſchwer;
Man würde mich nit allein henken,
Sondern was man all möcht erdenken.
Rädern, Spießen, Schinden, Brennen,
Würd man als über mich erkennen.
Ihr ſcheltet mich an meiner Ehren,
Das müſſet Ihr mir widerkehren!
Herr Richter, wenn ſies nit erlügen,

Digitized by Google

Digitized by Google

So müſſen ſies noch anders bezügen.
Es iſt noch nirgends offenbar,
Ich ſag nein, und iſt nit wahr!

Elſe, Vly Knopfens Wyb

Wärſt du nit mit deinen Liſten,
Blieb mir mein Geld wohl in der Kiſten.
Hab bald weder Tüchle noch Schurz,
Vor Bosheit ließ ich ſchier ein Furz,
Daß ich ſo groß ſchwer Arbeit ſoll han;
Und ſo ich dann zu Markt ſoll gan
Verkauf Gäns, Enten und dergleichen,
So machſt du mich zu dir hinſchleichen,
Vertun das Geld wohl zu dem Sack,
Ohn daß ich minen Mann erzwack
Aus ſeiner Taſchen was ich ſind,
Daß wir bald beide Bettler ſind.
Auch machſt du mich über Tag krank,
Daß ich ſo ſeltſam geh im Schwank,
Ich hab ſchier nimmer gute Stund,
Verflucht ſeiſt du zu einem Hund!

Freny, Ludy Sümburſts Weib

Du ſchlechter Hund, biſt du derſelb,
Der mir mein Mann macht grün und gelb?
Du wirfſt ihn oft die Stegen nieder,
Und machſt ihm ſchwach Vernunft und Glieder.
Des Nachts, wenn er ein Trunk hat tan,
Und wenn er zu dem Haus will gan,
So weiß er nit wohl, wo er iſt,
Und bleibt im nächſten beſten Miſt.
So darf ich wohl ſo ſchlecht auch ſein
Und kauf mir auch ein Mäßlei Wein.

Digitized by Google

Wenn er iſt voll und nit faſt leer,
So bin ich voller noch als er,
Ich ſauffe, daß ich ſeich ins Bett,
Damit ſo ſind wir eben wett.
Denn kommt er heim, geladen ſchwer,
So fluch ich auch, es iſt ein Ehr!
Er nimmt den Stock und ich ein Scheidt,
Das wird ein Lärmen und ein Streit.
Bis daß wir alle beide blüten,
Alſo bringt uns der Wein zu wüten.

Richter

Herr Wein, was ſagen Ihr dazu,
Ihr hört die merkliche Unruh,
Und was hie wider Euch wird klagt,
Ein jeder etwas Schlimmes ſagt,
Was wahrlich ſchwer zu hören iſt;
Bedarf wohl Kunſt und weiſer Liſt,
Zu befolgen die Artikel all,
Daß es der Gerechtigkeit gefall
Und Euch nit werde Urteil geben,
Das Euch ſchade an Leib und Leben.

Wein

Herr Richter und lieb meine Herren,
Ich trau mich es doch wohl zu wehr'n.
Es iſt als ob Gott nit will an dem,
Daß man mir Leib und Leben nehm.
Verſteht mein Wort recht nach dem Sinn,
Beide recht die halten das inn,
Daß man verhören ſoll beide Teil.
Sonſt wär ich ſchon dem Tod ganz feil,
Wenn ich nit redte auch zur Sach.
Damit ichs auch ordentlich mach,

Digitized by Google

So ſag ich nein zu allen Dingen,
Und mags auch niemand auf mich bringen,
Damit ſie mich in mancher Geſtalt,
Verklagt han hier vor Eurer Gewalt,
Das ſind ſich heut doch nimmermehr,
Mir geſchähe recht wohl oder weh.
Das ſie Euch zu erkennen gend,
Will warten, wie ſie's bezeugen wend.

Apollinaris Sidonius, „Briefe", 5. Jahrh. n. Chr.:

Über den Weſtgotenkönig Theoderich den Zweiten

Eher mag es geſchehen, bei dem ſeltenen Darreichen von Bechern und Trinkſchalen, daß der Durſt ſich auflehne, als daß die Nüchternheit ablehnt. Aus dem Lateiniſchen von K. W.

J. v. Eckhard, 1727:

Ein Trunk Bitterwein des Morgens, des Mittags eine Sintflut Steinwein, des Abends Karten und wieder Wein ſind der Zeitvertreib der Würzburger Gelehrten.

Sprichwort:

Guter Wein hat dieſen Lohn,
Daß man lange redt davon.

Pflacher, „Predigt von der Weinteure", 1589:

Uns Teutſchen kann man die Trinkgeſchirr nicht allein nicht groß genug, ſondern auch nicht ſchön und ſeltſam genug machen. Man trinkt aus Affen und Pfaffen, Mönch und Nonnen, Löwen und Beeren, Straußen und Kautzen und aus dem Teufel ſelbſt: Ich will und mag nichts ſagen von den unflätigen Weinzapfen, die aus Kanten, Schüſſel, Häfen, Hüten, Schuhen, Stiefeln, Handbecken, und gar auf ein Syberitiſche Weis aus den Matulis und Harnkachel einander zutrinken.

Digitized by Google

Weinmischen im Altertum aus Athenäus, „Deipnosophista", 2. Jahrh. n. Chr.:

Die gehörige Mischung des Weines sollen die Athener vom König Amphyktion gelernt haben. Sie haben auch dem Bacchus Orthus einen Tempel erbaut. Denn nur dann, wenn man den Wein mäßig und verdünnt genießt, bringt er nicht zu Falle und verwirrt die Sinne nicht.

„Der betörende Wein er gebeut mirs,
Der den verständigen Mann antreibt zu lautem Gesange,
Ihn zum unbändigen Lachen und auch zum Tanze verleitet
Auch manch Wörtchen entlockt, das besser verschwiegen geblieben."

Homer meint gewiß nicht, daß der Wein überhaupt betörend sei, das heißt närrisch und töricht mache; auch will er nicht, daß man fortwährend mürrisch sein solle, niemals singe oder lächle, niemals zu einem anständigen Tänzchen sich herbeilasse; so ungebildet und verkehrt ist er nicht; aber das wußte er, daß bei allen derartigen Vergnügungen in bezug auf Maß und Art ein Unterschied sei. Daher sagt er nicht, „der Wein treibt den Weisen zum Gesange", sondern zu „lautem" Gesange, das heißt ohne Maß und Ziel, so daß er andern lästig wird. Bei Plato aber herrscht Unmäßigkeit in allen Dingen; sie trinken so viel, daß sie nicht mehr auf eigenen Füßen stehen können. Sieh nur einmal, wie unanständig der Nachtschwärmer Alkibiades sich benimmt! Und die andern — sie trinken ein acht Kotylen haltendes Kühlgefäß aus unter dem Vorwande, daß Alkibiades sie dazu herausgefordert habe; nicht wie es bei Homer heißt:

„Aber nachdem sie geopfert, genossen sie Wein nach Bedürfnis."

Von solchen Vergnügungen ist das eine ganz zu verbannen, das andere mit Maß und Ziel zu genießen, indem man dasjenige, was gleichsam eine Art Zugabe ist, nur ein wenig berücksichtigt; Homer sagt ja:

„Reigentanz und Gesang, sie bilden beim Mahle die Zutat."

„Jus potandi" oder „Zechrecht", 1669:

Das Trinken an sich selbst geschieht nun auch auf viel und mancherlei Weise. Ich aber will nur etliche wenig Umstände diesfalls erzählen und

Digitized by Google

anmelden. Etliche, wenn ſie trinken, faſſen und heben das Glas mit dem Munde auf; etliche faſſen die eine Lippe, damit ſie alſo mit zur Erde geſtürztem Kopfe trinken können; andere nehmen zwei Gläſer zuſammen und trinken ſie miteinander zugleich aus. Andere faſſen das Glas nicht mit der Hand, ſondern zwiſchen den Arm; andere ſtürzens an die Stirn, damit alſo das liebe Getränke allgemachſam an der Naſe als in einer

Rinne zum Munde zu herabfließe; und bedünket mich, daß bei ſolcher ſeltſamen Saufzeremonie diejenigen mit einer ſonderlichen PRAEROGATIV und Vorteil begabt ſind, die da feine große und hereinwärts gekrümmte Naſen, wie ein Habichtsſchnabel, zu haben pflegen.

Über dieſes alles finden ſich noch andere, welche ihrem Trinken, wegen allerlei ſeltſamen GESTIKULATIONEN und ZEREMONIEN, deren ſie dabei gebrauchen, ſonderliche Namen ADSKRIBIEREN und zueignen. Als da ſind CURL MURL PUFF, da dann der Bart bald da, bald dort gewiſchet, bald da und dort, jetzt mit den Fingern, bald mit den Armen,

Digitized by Google

bald mit den Füßen betappt, bald mit den Fingern geſchnipft, eines geſiffen, und ſonſt viel ſeltſame, phantaſtiſche Poſſen gebraucht werden. Item da findet ſich das POCULUM LATINUM, dazu denn auch gar ſonderliche Wort, mit einer vierfachen PROPINATION gehörig ſind. Item, DAS ROESSLEIN VERKAUFEN, DEN UNBEKANNTEN BRINGEN. Item, OHNE DRUCK, OHNE SCHMUCK, OHNE BARTWISCH. Von welchen ſo gefragt wird: OB AUCH EINER KÖNNE OHNE BARTWISCH TRINKEN, DER EIN GANZ UNFRUCHTBARES KINN UND KEINEN BART HAT. Wird darauf geantwortet: daß ſolches nach Recht nicht geſchehen könne. PRIVATIO ENIM PRAESUPPONIT HABITUM. Welche SUBTILITET doch IN FORO nicht ſo genau OBSERVIERET und in Acht genommen wird.

Es fragte ſich auch öfters: Wenn einem fremden Gaſt der Willkomm nicht gleich anfangs OFFERIERET und vorgeſetzet, ob ſich der Wirt auf ſeiner Stuben des Rechtes, ſolchen zu OFFERIEREN, durch beſagte Unterlaſſung gänzlich und begeben habe, und alſo der Gaſt ſolchen hernachmals anzunehmen ungezwungen ſei. In Wahrheit, wenn man das INTENT und SCOPUM, oder Zweck des Willkommens an ſich ſelbſt betrachtet, ſo hats das Anſehen, als müſſe dem alſo und nicht anders ſein. Das CONTRARIUM aber und Gegenteil hat nunmehr durch offenen Brauch und Gewohnheit die Oberhand behalten. Denn wegen des Verzugs hats das Anſehen, als lauſche der Herr Wirt mit ſolchem ſeinen Stubenrecht auf eine bequemere Zeit und Gelegenheit. Und weil auch überdies diejenigen Händel, die eigentlich und einzig in eines Gewalt ſtehen, nicht PRESKRIBIERET werden können.

Und bisher iſt nun auch traktieret DE TOTALIBUS POTATIONIBUS von den Arten und Weiſen, zu trinken, ſo da im Ganzen verrichtet werden. Folgen nun die PARTIALES, wenn es nicht ganz, ſondern zum Teil geſchieht, als wenn ihrer zwei oder drei nacheinander aus einem Glaſe genießen. Als da iſt DIE GROSSE, UNGEHEURE HUMPE, welche man das ROEMISCHE REICH nennet, deſſen Kraft und Gewalt ſo groß und mächtig iſt, daß ſie auch wohl den allerſtärkſten HERCULEM, oder Saufritter dürfte ein Bein ſtellen und wider Gottes Boden darniederwerfen.

Digitized by Google

Und auf solche Manier pflegen sonderlich in Niedersachsen auch wohl ihrer Viere zu trinken aus einer Kanne, die da entweder mit Bier oder Wein gefüllt ist, auf folgende Weise: daß die ersten Drei jeder einen Trunk tun; der Vierte aber muß das andere alles, was noch hinterstellig, EXSICCIEREN und austrocknen. Und diese liebliche Kurzweil nennen sie den FUCHS SCHLEPPEN.

Ein gar sonderlicher und zumal seltsamer Modus ist hier wohl zu merken und in Acht zu nehmen, der denn auch seine sonderliche Nutznießung hat und von mir selbst in einem wohlbestellten Stadtregiment gesehen worden. Denn daselbst habe ich an einem Tisch junge Gesellen und Jungfrauen, immer Paar und Paar wie Tauben und Täuber pflegen, ringsherum sitzen sehen, und da hat ein jeder junger Geselle der neben ihm sitzenden Jungfrauen seinen Goldfinger an ihren angeheckelt; und mit den andern beiden Händen faßten sie unten einen Becher, reckten die Mäulchen ganz hart und fest zusammen, natürlich wie die Tauben, wenn sie sich INVICEM schnäbeln, und tranken allso beide aus dem Trinkgeschirr zugleich; und damit solcher lieblichen und mir damals selbst anmutigen Gesellschaft hernach nicht leichtlich vergessen würde, gab eines dem andern, als zur OBSIGNATION und Besieglung derselbigen einen ausbündigen freundlichen Kuß. Und es wäre wohl zu wünschen, daß eine solche SOLENNITÄT zu trinken allenthalben in Schwung käme und dürfte auch wohl einem der allerschlimmste Trunk besser, als der allerbeste Wein schmecken. Aber es ist leider zu besorgen, es werde solches schwerlich, wegen etlicher ungehobelter Gesellen, nicht leichtlich können aufkommen. Und ob es gleich geschehen, würde es dennoch leichtlich ihretwegen wiederum zu Grund und Boden gehen.

Der Effekt oder Ende des Saufens ist nun nichts anderes, als daß einer einen guten Rausch bekommet und trunken wird. Wozu denn gar viele einen richtigen und hurtigen Modum haben wollen, und einer denselben auf dem, der andere auf einem andern Weg zu suchen sich nicht wenig bemüht. Gewiß aber ist es, daß der Wein einem den Kopf viel eher und geschwinder einnimmt, als das Bier, und je besser ein Wein ist und stärker, je heftigere und mächtigere Wirkungen sich durch den-

Digitized by Google

ſelben ereignen. Aber näher hiemit zur Sache: Wie ſoll man tun? Soll man fein allgemach und ſachte trinken, oder aber fein knöllig und völlig? Oder ſoll man einem mit großen oder kleinen Gläſern zuſetzen? Darauf vernehmet im folgenden dieſes: Was geſchwinde und gleichſam mit einem Sturm wird eingegoſſen, das hat zwar mehr Kraft und Stärke und erfüllet auch eher dasjenige, was VACUUM und leer iſt. Wenn aber der Ausgang INTERIOR entweder verſtopft oder ein wenig zu enge, ſo ſteiget das, was eingegoſſen war, eben mit der Geſchwindigkeit und Sturm wieder empor, und fleußet von ſich. Als zum Exempel: wenn einer ein Trichterlein auf eine Flaſche ſetzet, und das, was er einfüllt, nicht allgemachſam läßt herabfließen, ſo nimmt die Flaſche gar wenig zu ſich, ſondern es fließt alles über und verdirbt. Alſo auch, wenn einer mit großen Gläſern beſacket wird und ſolch ſtehende ſoll austrinken, ſo kann er zwar ſeinen Magen alſo damit füllen, daß mans auch mit einem Finger erreichen möchte. Aber ehe man ſichs verſieht, ruft er ULRICUM; und ſieh dich vor, daß du ihm nicht eben in dem Geſichte ſteheſt, ſonſt wird er dich mit einem ſtattlichen Magenpfeile ſchießen, daß du des Schwammes oder Hand begehren wirſt. Und ſo wird das ganze Werk umſonſt und vergebens ſein. Hingegen wenn man mit kleinen Gläslein kommt aufgezogen, ſo achtet ein ſtarker und tapferer Saufrieſe ſolche gar gering und für ein Sperlingsdrecklein und befördert eines dahin, das andere dorthin, mit aller Luſt und Willen, bis daß er ſich damit alſo begaukelt, daß weder Fuß noch Kopf ſein Amt mehr verrichten kann, ja wird ſo ſtick- und wickvoll, daß man wohl Braunſchweigiſche Stadttore mit ihm auslaufen kann.

Wenn nun die Herren Gäſte einen ſolchen Sauf FINEM erlanget, ſo fangen ſie allererſt tolle Händel und wunderliche Poſſen an, ſchwärmen, jauchzen und ſchreien mit allen Stimmen. Es mangelt ihnen auch nicht an allerlei artigen und bequemen Saufliedlein, damit ſie ſich weidlich hören laſſen. Als da ſind: Ich fuhr wohl übern Rhein, he hein, — Ich fuhr wohl über . . ., — Günſtiger Herr und Freund, — Nachbar, Gott geb euch einen guten Tag, — Rößlein, — BONUM VINUM POST MARTINUM, — Wir haben ein Schiff mit Wein beladen, — Ein

Digitized by Google

Des Herrn Generals und Gouverneurs von Bachi, Erz-General-Sauffmeiſter zu Weinheim, Erbherr zu Brandweinsburg, Freyherrn der langen Pfeiffen und Virginiſchen Tobacks, Ertzverſchlucker zu Stadt und Land, Secretair zu Bratwurſthauſen, Heringsreicher, Rittmeiſter auffm Bret-Spiel, Baron zu Wörfel- und Chartenburg, ꝛc.

Ich Hanns Immerdurſtig von Schwelghauſen

Thue kund, füge hiermit jedermänniglich zu wiſſen, daß Vorzeiger dieſes der edle und tapffere Held, und zwar von des Capitain von Sauffaus Compagnie, Namens Peter Nimmernüchtern, gebürtig aus Brandweinhauſen, und fauler Statur, bey der Geſellſchaft der durſtigen Brüderſchaft, als ein tapferer Sauffaus 12. Jahre in einem Winter, 24. Monath in einem Sommer, 25. Stunden in einem Tage, 160. Minuten in einer Stunde ſich tapfer verhalten und aufgeführet, deß allen ſchweren Krügen, vollen Gltzern, gepichten Kannen, als daß ich und die ganze Brüderſchaft mit ihm gar wohl zufrieden geweſen, und ihm in unſern Dienſten gerne länger hätten behalten mögen. Dieweil aber ſein Beutel in eine unheilbare Krankheit der Schwindſucht und Magen-Fiebers verfallen, welches nicht leichte wieder kan curiret werden, er auch wegen allzueiligen Abſterbens des Credits ſeine Dienſte nicht vollkommen mehr verrichten kan: So hat er bey mir geziemende Anſuchung gethan, anderwärts einen Bär anzubinden, welches ihme den auch nicht abſchlagen können, ſondern vielmehr damit gratificiren wollen. Als ergehet an alle reſpect dieſer Brüderſchaft ſowohl als ſonſten zugethane Geſchellſchafter mein dienſtfreundlich Erſuchen, obbemelten Peter Nimmernüchtern, bey Wein, Bier und Brandewein allen geneigten Willen und Forderung zu erweiſen, auch in allen Wirthshäuſern, Gaſthöfen und bey allen Gelacken, bey einer guten und wohleingerichteten Mahlzeit, frey, ſicher und ungehindert paß- und repaßiren zu laſſen, und wenn er im Miſt-Pfuhl oder Reinſtein liegen ſolte, ihm alle hülffliche Handreichung zu thun. Solches bin ich jedweden in dergleichen Gelegenheiten hinwieder zu verſchulden erböthig. Zu deſto mehrer Verſicherung habe dieſen Abſchied eigenhändig unterſchrieben, und mit meinem angebohrnen Petſchaft bedrücken laſſen. So gegeben in unſerer Veſtung und Reſidentz-Stadt Schweinygelsburg, den 99 Jan. 100 Säcke mit 700 Bratwürſten und Gläſer mit dem beſten Wein angefüllt

Des Herrn General und Gouverneurs von Bachi beſtallter Ertz-General-Sauffmeiſter über das Schweinygeliſche Regiment zu Fuß.

Hanns Immerdurſtig von Schwelghauſen.

Digitized by Google

Hirsch sprung aus dem Brunne, — He sett den Berckemeyer wohl an sine Mund, der tolle Hund, — Es fuhr, es fuhr, es fuhr ein Bauer ins Holz, allda, allda mit seinen Rößlein, — Der Kuckuck auf dem Zaune, — Hänselein, mein Brüderlein, — BACCHUS NOBISCUM ET CUM SUO DOLIO, — und was dergleichen musikalische Stücke mehr sind. Obgesetzte Gesänglein aber werden nun von einem jeden zugleich gesungen. Sonsten pflegt auch ein jeder am Tisch im gesamten Chor sein eigenes Liedlein mit heller und klarer Stimme zu singen, welches dann so lieblich zu hören, daß einem wohl die Ohren wehe tun, einem die Sinne vergehen und das Leder davon zerbersten möchte.

Es geschieht nicht nur auf St. Martinstag, oder nur selten, sondern gar oft, wenn nun Bier oder Wein das CAPITOLIUM eingenommen und angefangen, zu krabbeln, daß da allerlei künstliche und zumal spitzfindige DISPUTATIONES und Schwatzgezänke zu entstehen pflegen nach dem allgemeinen Knittelvers: CUM BIBO VINUM, LOQUITUR MEA LINGUA LATINUM. Wenn mein Labaschke trinket Wein, so klatscht und schwatzt die Zung Latein. Und: FOECUNDI CALICES, QUEM NON FACERE DISERTUM! Gar selten schweiget einer still, der Bier und Wein getrunken viel. Und sonderlich wissen die Neulinge, außer wenn sie ihre Notdurft tun wollen und nicht mehr dürfen dem SCHOLAE LUDIMODERATORI die Hosen aufknüpfen, übermäßig und ausbündig viel.

Ist also bis anhero von den Pokalen, so da ganz und auf einmal auszutrinken, gehandelt. Nun wollen wir auch die betrachten, die da nicht auf einmal, sondern auf gute Weile auf ein, zwei oder mehr Trünke vernichtet werden. Als da ist POCULUM GRATULATORIUM, der Willkomm, dessen Gebrauch gar gemein ist, und sonderlich bei den Herren Studiosis. Als wenn sie sehen, daß sich ein neuer Gast, so zuvor in ihrer Stuben noch niemals erschienen, PRAESENTIERET und eingestellet, so säumen sie sich nicht lange, witzen das große Glas vom Simse, und das OFFERIEREN sie dem neuen Gaste, der sich gleichsam darüber entsetzet und wegen der gräulichen ungeheuren Last des Guckucks erblaßt, mit einer sonderlich weitläufigen Oration; und bitten freundlich, daß er solches zum Zeugnis angenehmer und lieber Ankunft und nicht zur Minderung,

Digitized by Google

ſondern vielmehr zu mehrer Beſtärkung alter und wohlhergebrachter Gewohnheit und Stubenrechts unweigerlich wolle AKZEPTIEREN und annehmen, und wo nicht auf einen Trunk, doch bei ſeiner guten Weile EVACUIEREN und austrinken. Und wird deswegen oft gefragt: OB EINER SOLCHES FÜGLICH KÖNNE RECUSIEREN UND ABSCHLAGEN. Wir ſagen ſtracks Nein, denn ein jeder iſt ein MONARCHA und Herr auf ſeiner Stuben und hat allda Statut und Geſetze zu ordnen, wie er will. Und was wollen wir uns viel bemühen wider die CONSUETUDINES und Gewohnheiten, die für ſich ſelbſt ſo ſtark und mächtig, als nimmermehr ein Statut oder Geſetz ſein kann? Da aber einer oder der andere mit einem ſolchen Willkommen einmal ehrlich empfangen und angenommen worden, und gleich allda auf eine andere Zeit wiedererſcheine, ſo bleibet er dann damit ferner billiglich verſchonet, es wäre denn unterdeſſen das MUSAEUM oder Stube verändert worden. Wäre ſolches geſchehen, ſo müſſen alsdann, gleichſam als in einem neuen TERRITORIO oder Gebiete, wiederum neue Statut und Ordnung SANCIRET und verordnet werden, weil ſonſten ſolche STATUTA LOCALIA ſind und ſich nicht weiter erſtrecken.

Arnim in „Des Knaben Wunderhorn“:

Die Ausgleichung

Der König über Tiſche ſaß,
Ihm dienten Fürſten, Herren,
Viel edle Frauen ſchön und zart,
So ſaßen ſie paarweis.
Da man das erſte Eſſen aß,
Da kam in hohen Ehren
Ein Mädchen jung, von edler Art,
Alſo in kluger Weis.

Den Becher, den ſie ſchwebend hält,
Von Golde ausgetrieben,
Der Königin ſie reicht ihn dar,
Die Königin ſchenkt ein,

Digitized by Google

Ihn vor den König liebreich ſtellt:
„Das trink auf treue Liebe!“
Da kommt ein Knab mit gelbem Haar,
Trägt einen Mantel fein.

Der König bietet dar ſogleich
Den Mantel weiß und eben,
Der Königin als Ehrendank:
„Wie ſchön wird er dir ſtehn!“
Drauf will er trinken allſogleich,
Da ſpritzt der Wein daneben,
Sie will den Mantel legen an,
Der Mantel ſteht nicht ſchön.

Der König und die Königin
Verwundern ſich gar ſehre,
Der König ſieht den Becher an,
Den Mantel ſie ablegt;
Da fanden ſie dann beider Sinn
Geſchrieben hell und ehre:
„Nur treue Lieb draus trinken kann.“
„Die Treu den Mantel trägt.“

Der Königin bracht ein Zweiglein klein
Des Bechers Goldgemiſche,
Dem König lehr die Feye ſein,
Des Mantels alten Brauch;
Der Schimpf ſoll nun auch allen ſein,
Und Herrn und Fraun am Tiſche
Verſuchten auch den Becher Wein,
Den Mantel alſo auch.

Den Herren wird der Bart ſo naß,
Der Mantel Frau entſtellet,

Digitized by Google

Bis auf die jüngſte Fraue ſchön,
Dem ältſten Herrn vertraut,
Dem wird der weiße Bart nicht naß,
Der Mantel leicht geſellet
Sich jedem Bug der Fraue ſchön,
Daß man treu Lieben ſchaut.

Den Becher läßt der König gleich
Dem Ritter voller Treue,
Die Königin das Mäntelein
Der Fraue, die ihn trug;
Zum Zwerglein ward der Ritter gleich,
Sein Fräulein ward zur Feye,
Den Becher und den Mantel fein
Sie nahmen voller Trug.

Sie goſſen aus dem Becher Wein
Ein Tröpflein auf den Mantel,
Und gaben ihn der Königin,
Den Becher leer dem König.
Gleich trank der König daraus Wein,
Der Königin paßt der Mantel,
Vergnügt ward da die Königin,
Vergnügt ward da der König.

Nun prunkten ſie noch manches Jahr
Mit Becher und mit Mantel,
Und jeder Ritter trank ihn wohl,
Er ſtand wohl jeder Frau.
Doch wuchs mit jedem neuen Jahr
Der Flecken in dem Mantel,
Der Becher klang wie Blech ſo hohl,
Sie ſtellten beides zur Schau.

Digitized by Google

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Als wir die Becher huben und leerten, da hat ſich das Wetter mitgehoben durch heimliche Sympathie der Natur. So habens auch Atlas und Herkules, wenn wir den weiſen Mythologis glauben. Nur huben ſies um einen halben Stich zu hoch; Atlas, ſeinen Gaſt Herkules froher zu bewirten; Herkules, wegen des im lybiſchen Sand vorher erlittenen Durſtes. — (Poſt Wurſt, fiel Bruder Jahn hier ein, da machts Turlupin, Eures Lieb-Vaters Kellner, anders; der erſpart, wie mir hochwürdige Doctors verſichern, jährlich über achtzehnhundert Pipen Weins damit, daß er den Fremden und Knechten zu trinken gibt, eh ſie durſtig werden.) Denn, fuhr Pantagruel weiter fort, wie die Kamel und Dromedar in den Karawanen für dreierlei Durſt, den vergangenen, den gegenwärtigen und künftigen auf einmal trinken, ſo auch Herkules: dergeſtalt, daß durch dies überſchwängliche Heben des Wetters eine neue Bewegung des Zitterns und Schwankens am Himmel entſtand, worüber die närriſchen Aſtrologen ſoviel geſtritten und hin und wider gebelfert haben. Es beſagts auch, ſprach Panurg, der Alte Spruch:

Schlimm Wetter flieht, und helle Sonn muß blinken
Beim Becherklang und feiſten Schinken.

Und nicht nur, ſprach Pantagruel, haben wir das Wetter eſſend und trinkend gehoben, ſondern auch das Schiff gar ſehr erleichtert; nicht nur auf die Art, wie jener Brotkorb des Äſopus leichter ward, nämlich durch Ausleerung des Vorrates, ſondern auch indem wir uns entnüchterten. Denn, wie der tote Leib ſchwerer als der lebendige wiegt, ſo iſt auch der nüchterne Menſch ſchwerer und erdiger, als wenn er getrunken und gegeſſen hat. Und iſt nicht ungeſchickt, was Leut auf einer langen Reis begriffen, früh in der Herberg, wenn ſie brav getrunken und gefrühſtückt haben, zu ſagen pflegen: Jetzo werden die Rößlein deſto beſſer gehen. Wißt ihr nicht, daß die Amykläer weiland vor allen Göttern den Bacchus ehrten und zu ihm beteten, und ihn mit ſehr bedeutſam paſſendem Namen Pſila nannten? Pſila heißt in doriſcher Mundart Flügel. Denn wie ſich der Vogel mit ſeinen Flügeln hoch und leicht in die Luft empor-

Digitized by Google

30. Rhyton in Form eines Eberkopfes

Digitized by Google

Digitized by Google

ſchwingt, ſo werden auch durch Bacchus Beiſtand, das iſt des guten, edeln Firnweins, der Menſchen Geiſter hoch erhoben, die Leiber offenbar beſchwingt, und was dran irdiſch war, geſchmeidig.

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Swifts Weinregel:

Viel Trinken laß daheim,
Tu Waſſer in den Wein,
Laß dein Glas, macht ſichs, ſtehn,
Mußt zuerſt nach Hauſe gehn.

Aus dem Engliſchen von K. W.

Hafis:

Ich habe mich feſt entſchloſſen
Nimmer zu trinken Wein;
Und ſpielt mir der Durſt keinen Poſſen,
So ſoll es gehalten ſein.

Aus dem Perſiſchen von F. Rückert.

Römische Trinkinschriften auf Gefäßen:

Bibas multos annos	Trink hundert Jahr!
bibe merum	Trink ungewäſſert!
vinum da bibere	Wein her!
vinum vires	Wein macht wacker.
reple	Füll neu!
vinco te	Ich zwing dich.

Aus dem Lateiniſchen von K. W.

Propertius, „Cornelia“:

Unheil treffe den Wicht, der zuerſt ſich Trauben gekeltert,
Friedlich ſchimmernden Quell erſtlich trübte mit Wein.
Ikarus, ſankeſt mit Recht ins Gefild Kekropiſcher Hirten,
Weißt wohl, welche Gefahr bringe der duftige Moſt.

Digitized by Google

Dir auch wurde der Wein, Zentaur Enchtion, tödlich,
Schwer vom Ismarischen Most, fielst in die Streu, Polyphem.
Jugendglanz streift ab uns der Wein, er greifet ans Leben,
Wein ist schuld, daß den Freund oft die Geliebte nicht kennt.
Ach mir Armem, ihr mindert den Reiz mit nichten Lyaeus,
Trink du Schönste, Verderb bringet dir nimmer der Most,
Hangen vom Scheitel herab dir ins Glas die gelockerten Kränze,
Sagst du mit lieblichem Laut Lieder — Lieder von mir

Aus dem Lateinischen übersetzt von C. S. G. und K. W.

Aus Petronius, „Das Gastmahl des Trimalchio", 1. Jahrh. n. Chr.:

Darauf traten zwei Mohren mit krausen Haaren herein. Sie hatten kleine Schläuche, wie diejenigen zu sein pflegen, mit welchen man den Sand auf dem Amphitheater befeuchtet, und gossen Wein über unsere Hände, denn hier wurde kein Wasser gereicht. Darauf brachten sie gläserne Flaschen, welche man sehr sorgsam vergipst hatte, auf deren Stöpseln zu lesen war: „Hundertjähriger Opimianischer Falerner". Indem wir diese Aufschrift lasen, schlug Trimalchio die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Ach! Ach! Also lebt der Wein länger als ein Menschlein? — Trinket, Freunde, soviel ihr könnt! Verwandeln wir uns in ihn! Wein ist Leben! Auf meine Ehre! Es ist ein echter Opimianer! Gestern habe ich keinen solchen hergegeben! Und ich hatte doch eine viel vornehmere Gesellschaft bei mir!"

Aus dem Lateinischen von Heinse.

Aus Hans Clawerts „Werckliche Historien" von Bartholomäus Krüger, 16. Jahrh.:

Wie Clawert seinem Weibe Wein holete

Nicht lange nach dieser zeit begab sichs, das ein Herr ein nachtlager zu Trebbin hielte, darbey Clawert auch einen guten trunck zuhaben vermeinet, welchen er durch diese list bekam: Als er sahe, daß der selbe Herr

Digitized by Google

an einem bequemen ort ſtünde, do er ihn anſprechen konnte, macht er ſich hinzu, und zeiget an, wie er ein armes krankes Weib hätte, die er mit einem trunck gutes Weins auffzubringen vermochte. (Do er ſie doch wol in einem löffel waſſer erſäufft hätte.) Wann er aber aus Unvermögenheit den Wein nicht zu bezahlen, und viel weniger dieſes orts um Geld zu bekommen wüßte, bat er untertänigſt, der Herr wollt ein Werk der barmherzigkeit beweiſen, und ſeinem armen krancken Weibe mit einem trunck gutes Weins Gnädigſt zuhülfe kommen. Darauff als bald der Herr, weil ihm Clawert unbekannt war, befehl that, daß man jhm ein kannen Reiniſchen Wein geben ſollt. Do Clawert den Wein bekam, vergaß er ſeines Weibes, konnt auch das Thor zum Schlos herab nicht finden, ſondern traf die Küchentür. Do er zum guten trunck, auch einen guten biſſen ſuchte, welchs den Köchen wolgefiel, brachten das beſte eſſen herfür, das ſie hatten, genoſſen auch dagegen des guten Weins, bis der boden in der Kannen faſt zu ſehen war, do ſaget der eine Koch, hätten wir dieſes Weins noch eine kanne, wir möchten ſehen wie es Clawerten vergolten würde. Clawert tröſtete ſie und ſprach, trincket dieſen aus. Ich weiß ſoviel, der Herr giebet mir noch eine kanne Wein, nahm darmit die kanne, füllet ſie in der Küchen mit Waſſer, und merket gar eben, das der Herr zum fenſter herab ſahe, gieng daher und ſtellet ſich, als ob er nicht wohl ſehen könnte, und do es ihm zeit zu ſein düncket, fiel er mit der kanne, klaget ſich ſehr, und ſtellet ſich, als ob er nicht wiederum auffſtehen könnte, welches der Herr erſahe, und ſprach: „Ach der arme Mann wird ſich mit dem geſichte nicht wol behelfen können, wie gehts ihm doch ſo übel? Wir haben befohlen ihm eine kanne Wein zu geben, ſein krancken Weib darmit zu leben, nun iſt er ſo übel gefallen, das er nicht wol auffſtehen kann, und hat den Wein dazu verſchüttet, befah, auch, das man ihm die kanne mit Wein alsbald wiederum füllen ſollte, deſſen Clawert hoch erfreuet ward, dancket dem Herrn vor ſolche erzeigte gnade, und gedachte an den vorigen ort, do man gute biſſen ſpeiſet, gieng hin, tranck den Wein mit den Köchen aus, und ließ ſein Weib dafür Waſſer ſauffen.

Digitized by Google

Sprichwörter:

Trink Wein, so beſcheert Gott Wein.

Der Wein iſt gut, wenn er auch den Mann die Trepp' nunterſchmeißt.

Iſt der Trunk im Mann, dann iſt der Verſtand in der Kann.

Aus Friedrich Dedekinds „Grobianus", 16. Jahrh.:

Auch ſollſt du wohl daran gedenken, / Wenn du den Gäſten ein ſollſt ſchenken, / So ſchenk das Geſchirr geſtrichen voll, / Daß überläuft, das ſchickt ſich wohl. / Denn ſetzeſt du ihn halbvoll nieder, / So mußt du ihn oft füllen wieder, / Und machſt aus einer Arbeit zwo, / Und wirſt ſo keiner Arbeit froh. / Haſt du auch ſchon damit beſpritzt / Jemand, der an der Tafel ſitzt, / Was liegt daran, potz Heidenblut! / Der Wein iſt allen Menſchen gut. / Acht nit, ob auch verſchüttet werd / Der Wein daneben auf die Erd: / Du brauchſt ihn ja bezahlen nit, / Drum hab auch keine Sorg damit. / Wenn du das Geſchirr zu voll tuſt ſchenken / Und ſorgſt, der Herr werds Maul drob henken / Und werd dir darum übel fluchen, / So ſollſt du dieſen Vorteil ſuchen: / Trink ſelber, was zu viel an Wein. / Das heißt ein Jungfrautrünkelein / Dann ſetz ihn vor den Herren nieder, / Oder ſchütts in die Kannen wieder, / Das dünket mich ein beſſrer Fund, / Als ob was drin wär ungeſund. / Wann es zerteilt iſt, ſchad es minder, / Das merket wohl, ihr groben Kinder. / Auch ob du vieler Arten Wein / Den Gäſten ſollteſt ſchenken ein, / So laß dich das nicht ſo vexieren, / Wie du ihn ſollſt diſtribuieren, / Wem dieſer oder jener ghör, / Nach jedes Würdigkeit und Ehr, / So halt nur allzeit dieſen Brauch: / (Weil er zuſammen muß in Bauch): / Den Nächſten, den du haſt erwiſcht, / Den ſchenk ihm ein, geb, wie er iſt, / Vielleicht wirds eben dieſer ſein, / Den du ihm ſollteſt ſchenken ein. / Oder miſch ihn flugs allen zuſammen, / So gewinnt er an Tugend und Nammen. / Wenn man viele Weins zuſammen tut, / So macht nur einer den andern gut, / Und gewinnt ein rechte Temperatur / Und nehmen an dieſelb Natur, / So Neu und Alt beiſammen iſt; / Wenn's nicht

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] bleibt er unvermischt. / Ob aber jemand wollt bedunken, / Er hätt nie solch Mixtur getrunken, / So antwort ihm mit Worten frei, / Du weißt nichts um die Arzenei: / Kannst du nicht bei dir selber denken, / Wie die Doctores tun mit Tränken, / Die sie den Kranken wollen geben, / Ob sies nit vor vermischen eben, / Syrupen und Simplicia, / Zucker und liquiritia, / Gebrannte Wasser, Stein und Kräuter, / Was sagst du denn, du schwarzer Reiter? / Will man nicht han von mir für gut, / Was doch ein Arzt auch selber tut, / Das Bier auch so vermischen tu / Und brauch gewählte Wort dazu. / Dazwischen nimm dein Vorteil wahr, / Reicht dir jemand ein Becher dar, / Da noch in ist ein Portion, / So laß in deinen Kragen gohn, / Und zeig ihm, wie du hast gelehrt, / So bist du aller Ehren wert. / Dergleichen tut dir jemand winken, / Du sollst ein wenig mit ihm trinken, / Hast du kein Durst, so schlags ihm ab, / Daß er sein Dienst verloren hab. / Oder dürst dich zur selben Stund, / So sauf es aus bis auf den Grund, / Daß bleib nicht drin ein Tröpfelein, / Und schenk ihm dann ein frischen ein. / Siehst du ein leeren Becher dort, / Hintan gesetzt an sondern Ort, / Und jeder spricht, er sei nicht sein, / Und etwan einer fürcht den Wein, / Und hat darum den Wein verborgen, / Der Trunkenheit sich tut besorgen, / So nimm ihn, sprich: schau, stehst du do? / Schenk ihn gleich voll, es ghört sich so, / Und bring ihn flugs dem Nächsten aus, / Sprich: Guter Schlucker, der ist haus. / Laß diesen Trunk herum nur gehen, / (Leer Becher solln beim Tisch nicht stehn) / So kommt er in sein alten Stand, / Und wird von eim zum andern gsandt. / Dann stürz ihn um und hüt dich sehr, / Daß du draus trinkst kein Tröpflein mehr, / Bis man dir bringt ein andern Wein, / Und schenkt ein vollen Becher ein, / So tu ut supra ist gedeut, / So wirst du voll bei guter Zeit, / Und wird die Regel wohl probiert, / Daß Not ist, daß man dich heimführt.

Man soll nicht schenken Wein auf Wein,
Es kann nicht nütz noch lustig sein.

Zeitgenössische Übersetzung aus dem Lateinischen von Kaspar Scheidt.

Digitized by Google

G. C. Lichtenberg, „Redensarten, womit die Deutschen die Trunkenheit einer Person andeuten“, 18. Jahrh.:

Er ſpürt den Wein.
Er hat einen Schuß.
Er iſt angeſchoſſen.
Er hat einen Hieb.
Er hat einen Jeſuiter.
Er hat etwas zu viel.
Er iſt beſoffen.
Er iſt benebelt.
Er hat einen heiligen Schein.
Er hat einen Rauſch.
Er iſt begeiſtert.
Er iſt voll.
Er hat etwas im Kopf.
Er hat einen Haarbeutel.
Er hat ein Glas zu viel getrunken.
Er hat zu tief ins Glas geguckt.
Er iſt illuminiert.
Er taumelt.
Er hat trübe Augen.
Er hat Glasaugen.
Er wackelt.
Er hat etwas im Dache.
Er iſt toll und voll.
Er hat ſeine Ladung.
Er war an einem guten Ort.
Er iſt geliefert.
Er iſt gedeckt.
Er ſieht zwei Sonnen.
Die Zunge iſt ihm ſchwer.
Er kann die Zunge nicht mehr heben.
Er kann auf keinem Bein mehr ſtehn.
Er hat einen Strich.
Er iſt berauſcht.
Er iſt betrunken.
Er iſt dabei geweſen.
Er iſt fertig.
Er iſt hin.
Er iſt weg.
Er iſt ſelig.
Er ſieht den Himmel für eine Baßgeige an.
Er hat genug.
Er ſieht die Buchſtaben doppelt.
Er iſt himmelhageldick.
Er hält einen Kalenberger Bauern für eine Erdbeere.
Der Kopf iſt ihm ſchwer.
Er geht einen Strich.
Er iſt gut geſegnet.
Er hat geladen.
Er hat ſich ſchwarz gemacht.
Es ſpukt ihm im Giebel.
Er laviert.
Er hat etwas im Krüſel.
Er iſt katzendick.
Er hat ſich beſpült.
Er hat geſchnapſt.
Er iſt pudelhageldick.
Er geht als wenn alle Häuſer ſein wären.

Digitized by Google

Er ist ganz weg.
Er segelt mit vollen Segeln.
Er hat sich an Laden gelegt.
Er ist pudeldick.
Er hat seinen Teil.
Er kann nicht mehr über den Bart spucken.
Er macht einen pas frisé.
Er ist dick.
Er hat des Guten zu viel getan.
Er hat pokuliert.
Er schwebt.
Er kreuzt.
Er hat satt.
Er sah Schleifkannen am Himmel.
Er ist so voll, daß er es mit den Fingern im Halse fühlen kann.
Er kann an keiner Ecke vorbeikommen.
Er hat sich einen Bart gemacht.
Er sieht aus wie ein gestochen Kalb.
Er hat sich etwas bene getan.
Er hat sich vorgesehn.
Er hat einen Tummel.
Er kann kaum lallen.
Er hat Moses Zunge.
Er ist unter dem Tische.
Er sieht eine Turmspitze für einen Zahnstocher an.
Er hat sich begabet.
Er kann nicht mehr lallen.
Er hat sich etwas zu Gemüte geführt.
Er ist à tout.
Er hat sich betudelt.
Er hat einen Schnurren.
Er hat einen Ditto.
Er hat runde Füße.
Er hat zu viel übergebeugt.
Er riecht nach der Fuselbulle.
Die Zunge ist ihm gelähmt.
Er ist blindhagelvoll.
Er ist so voll wie ein Dudelsack.
Er sieht aus wie eine Ente wenn's wetterleuchtet.

Mottin, „Die Schenke", 18. Jahrh.:

Wie lieb ich alle Zeit die Schenke!
Wie frei ich dort mein Leben schwenke,
Nichts auf der Welt vergleich ich ihr!
Dort wird Befriedung meinen Sinnen
Und alte Lappen scheinen mir
So fein wie Hollands bestes Linnen.

Will heißer Sommer mich ermatten —
Mir wird in keinem Waldesschatten

Digitized by Google

So kühl und ſo behaglich — nein!
Und wenn der Winter mich berenne,
Ein Bündel Holz wird beſſer ſein
Als wie der Eichforſt von Vincennes.

Dort kann ich alles mir erloſen,
Die Diſteln werden mir zu Roſen,
Ein Kuttelfleck zum Ortolan.
Dort iſt kein Kampf wie mit dem Becher,
Die Kneipe und die Kegelbahn,
Das iſt das Paradies der Zecher.

Er iſt es, Bacchus, der uns zügelt,
Nektar, mit dem er uns beflügelt,
Muß irgendwie doch göttlich ſein,
Und hätte wer ſo wenig Mängel,
Daß er ſchon Menſch wär ohne Wein,
Der würde, tränk er Wein, ein Engel.

Wein lächelt mir, ich will ihm dienen,
Er glättet meine Trauermienen,
Der meine Lebensgeiſter weckt.
Die Liebe muß uns beiden frommen;
Einſteckt er mich, der ihn verſteckt,
Ich nehm ihn, er hat mich genommen.

Trank ich mal übern Durſt ein Gläschen,
Dann raucht mein Ohr, dann glüht mein Näschen,
Dann wackl ich rückwärts ſtatt voran,
Wer da? Der Teufel ſoll dich holen!
Als könnt ich tanzen, fang ich an,
Im Straßenkot zu kapriolen.

Digitized by Google

Drum bis ich aus dem Leben ſcheide,
Verbleiben müſſen alle beide,
Weißwein und Roter, mir im Bauch,
Dafern ſie friedlich ſich vertragen —
Den einen und den andern auch
Schmeiß ich heraus, wenn ſie ſich plagen.

Aus dem Franzöſiſchen von K. W.

Jesus Sirach:

Ein neuer Freund iſt ein neuer Wein. Laß ihn alt werden, ſo wird er dir ſchmecken.

Aus Petrarca, „Rerum memorandarum" L. II, 14. Jahrh.:

Dante war mit einigen Edelleuten zu Gaſte, und der Hausherr, vom Weine luſtig, ſchwitzte über die Maßen, redete ohne Unterlaß viel nichtiges, unwahres, blödes Zeug durcheinander. Eine Weile hörte Dante in unwilligem Erſtaunen zu. Als dann nach und nach alle ſtill wurden, blähte ſich der Sprecher, als hätte er durch das allgemeine Zeugnis des Schweigens den Preis der Beredſamkeit errungen; und er faßte Dante mit ſchwitzigen Händen an und ſagte: „Merkſt du nicht, daß es nicht ſchwer iſt, die Wahrheit zu ſagen?" Und Dante antwortete: „Jetzt verſtehe ich erſt, daß du ſo ſchwitzeſt."

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Tausendundeine Nacht (998):

Wenn ſich der Mundſchenk aufhebt aus der Zecherrunde
Den Wein entſchleiernd uns in Bechers bauchigem Grunde,
So gleicht der Wein der Morgenſonn im erſten Tanze,
Vom Vollmond mit dem Zwillingsſtern beäugt aus Dämmers Stunde.

Die Becher ſind, ſolang ſie leer, bleiſchwer wenn ich ſie faſſe
Bis man ſie füllt mit lautren Weins ganz ungemiſchtem Naſſe,
Der macht ſie leicht, als wollten ſie die blaue Luft durchfliegen,
So wie die Seele ſchweben macht des Leibes dichte Maſſe.

Aus dem Arabiſchen nach Weil von K. W.

Digitized by Google

31. Zwei böhmische Gläser (Sammlung Mühsam)

Digitized by Google

Digitized by Google

„Brindisi“, Trinksprüche, 18. Jahrh.:

Laſſet alle Bacchus leben
Und den guten Saft der Reben,
Bacchus hoch, und hoch die Ceres hehr!
Ach, wie gerne macht man Becher leer!
Falle Mars und die Cythererin,
Sie, die flinke Grabsbeſchererin,
Bacchus hoch, der hundert Jahre
Uns vor allem Übel ſpare!
Wollt ihr leben friſch und froh,
Macht's geneigteſt ebenſo!

*

Auf! erwachet ihr Camoenen,
Brindiſi will in uns tönen,
Auf! man lache, auf! man leime
Doch nur reine nette Reime!
Auf mit Schlücken, mit gewaltigen,
Nerv und Muskeln ſtärkt, die ſpaltigen!
So mit Trinken, Singen, Schwanken,
Scheuchen wir die Nachtgedanken.
Und vor allem muß der Zecher
Selber kränzen ſeinen Becher,
Geb als Lohn gelungner Feſte
Auch ſein Brindiſi aufs Beſte!

*

Ja, ich bin Adept der Clio,
Verſe mache ich und wie oh!
Doch es will mir nur gelingen,
Iſt mein Innres ganz im Schwingen,
Meine Muſ' iſt ſtumm und ziert ſich,
Weih ich nicht zum mindſten vierzig
Gläſer ihr von gutem Weine,
Darf nicht ſein vom Sauerhaine,

Digitized by Google

Augenblicklich sind es zehne,
Dreißig noch — ich sing, ich sehne!
Aus dem Italienischen von K. W.

Aus Grimmelshausen, „Simplizianische Schriften; Der seltsame Springinsfeld“:

Er mahnte mich, Bescheid zu tun. Dieweil er aber seinen Wein mixtiert, scheute ich mich zu trinken; denn er hat aus einem Sack eine zinnerne Büchse gezogen, in der ein Elektuarium war, das allerdings dem Theriak gleich war; aus derselben nahm er eine Messerspitze voll derselbigen Materie und mischets unter ein gemeines Trinkgläslein neuen Wein (denn er trank keinen alten, sondern nur neuen Zweenbatzenwein), davon er so dick und gelb wurde, daß er schier einer widerwärtigen Purgation oder doch wenigstens einem alten Baumöl sich verglich. Wenn er nun trinken wollte, so goß er jederzeit einen einzigen Tropfen hievon in das Glas, davon der milchfarbene, neue Wein sich allsogleich veränderte, alle noch in sich habende unvergorene faeces zu Boden fallen ließ und wie ein alter, abgelagerter Wein von Farb dem Gold gleich erschien. Er sah wohl, daß ich keine besondere Lust zu seinem Getränk trug, sagte derowegen, ich sollte kecklich trinken, es würde mir nichts schaden; und als ich mich überreden ließ, den Wein zu versuchen, fand ich ihn so lieblich und kräftig und gut, daß ich ihn für Malvasier oder spanischen Wein getrunken hätte, wenn ich nicht gesehen, daß es ein neuer Elsässer gewesen. Darauf erzählte er mir, daß er diese Kunst bei den Armeniern gelernt, und erwies im Werk, daß ein alter, abgelegener, sonst an sich selbst sehr köstlicher Wein, wie ich damals vor mir stehen hatte, von diesem Elexier, wie er es nennt, bei weitem nicht so gut wurde als ein gemeiner neuer; dessen gab er Ursach, daß der neue seine Kräfte noch völliger beieinander und, wie in etlichen Jahren dem alten geschehen, noch nichts davon verloren hätte.

F. v. Logau, „Deutsche Sinngedichte“, 1654:

Wie kommts, daß der gemeine Mann um Trinkgeld pflegt zu bitten?
Ein Essegeld begehrt er nicht; das sind noch deutsche Sitten.

Digitized by Google

Aus Jean de Meung, „Roman de la Rose“, 13. Jahrh.

So Schluck für Schluck ist Trinkens Pflicht,
Wie schrecklich auch das Dürsten sticht,
Trink nicht in einem Zug zu Tale
Aus vollem Becher und Pokale;
Nein, trinke Schluck um Schluck und oft.
Und saug nicht an des Bechers Rändern,
Nur Ammen sind so zuchtvergessen
Und also blöd und toll verfressen,
Daß sie den Wein in Bauches Schlünde
Einsaufen wie in Stiefels Gründe.
Sie tun in solchem Maß einkarren,
Daß sie sich sielen wie die Narren.

Aus dem Altfranzösischen von C. S. G.

„Der Lüderjahn“ von dem Stricker, 13. Jahrh.:

Auf Wein stand sein [des Einsiedel] Gedanken,
Da ging es an ein Wanken,
Er gedacht: „Ich viel tumber Mann,
Wie fang ich nun die Sache an?
Könnt ich hier Wein gewinnen,
Ich käme nicht von hinnen.
Solang ich hier, hält man mich wert,
Sonst käms, daß niemand mich begehrt,
Wenn ich zu den Leuten kehr.“
So bedacht er hin und her.
Man bracht ihm für des Hungers Not
Bohnen, Erbsen und auch Brot.
Das mocht ihn nun nicht Freude lehren,
Er begann, nach einem Fest begehren.
Darnach wohl in zwölf Tagen
Kam ein Weib ums Wahrsagen,

Digitized by Google

Die wollte ihm Pfennige geben. —
„So hätt ich nicht ein rechtes Leben:
Ich ſoll einhalten das Gebott,
In den Büchern ſteht, daß Gott
Keine Miete nimmer nahm,
Wem er je zu Hilfe kam;
Willſt du das den Leuten nicht ſagen,
Ich will dir gerne wahrſagen?“ —
„Ja, Herre, gerne,“ ſprach das Weib,
„Deine reine Seele und dein Leib
Die kamen ſeliglich hierher.“ —
„Nun gehe heim hin“ ſprach er,
„Und bringe mir das deine,
Einen Kump mit gutem Weine.
Den ſegne ich ſolange bis
Daß er geſegnet iſt gewiß,
Sodaß ich drinnen ſehe voll,
Was immer dir geſchehen ſoll
An Seele und am Leibe.“
So hielt ers mit dem Weibe,
Daß ſie ſehr bald nach Hauſe ging
Und einen großen Kump umfing
Und kauft ihn gutes Weines voll;
Ihr war ganz wohl bei ſolchem Zoll
Und bei der Mühe dazu.
Des andern Morgens fruh
Hat ſie ſich wieder hingewandt
Wo ſie den Einſiedel fand.
Er empfing die wohl genug,
Beide, ſie und der den Kump trug,
Das war ein einfacher Knecht.
Er ſprach: „Schweſter, es iſt recht,
Daß ich dir gelte dieſen Gang,

Digitized by Google

Er iſt beides, kurz und lang:
Er iſt lang von deiner Arbeit,
Und iſt kurz von der Seligkeit,
Die ich dir hab erworben;
Deine Sünd iſt erſtorben,
Um mich Gott dieſe von dir nimmt
Doch eine Buß iſt dir beſtimmt,
Die du, beim Namen! leiſten magſt,
Indem du deine Beichte ſagſt."
Dem widerſetzt ſich nicht der Sinn,
Sie hieß ihn ſich ſetzen hin
Und ſagt ihm all ihre Miſſetat.
Er ſprach: „Nun wird dir guter Rat,
Du haſt den Ablaß vor Gott,
Des bin ich ein gewiſſer Bott,
Du biſt aller Heiligen Geſell;
Die Wonne laß dich dünken hell;
Da dir ſo wohl geſchehen iſt;
Und hüte dich nach dieſer Friſt,
Das rat ich bei der Treue mein,
Du magſt viel gerne heilig ſein."
Den Wein ſtellt er ſich bereit
Und tat richtig ihm Beſcheid
Mit Hand und dem Munde
Eine ſehr lange Stunde,
Als ob er einen Segen täte
Und Gott dabei ſehr bäte;
Da begann er in den Wein zu ſehen,
(Er ſprach:) „Schweſter, dir will viel geſchehen,
Beides, Wonnen und Ehren,
Gott will ſie zu dir kehren.
Des wirſt du kürzlich innen.
Gott ſegne dich, geh nun von hinnen!

Digitized by Google

Ich muß an mein Gebet dann,
Das ich nicht länger laſſen kann."
Gleich als das Weib von dannen ging
Den Kump er gütlich umfing,
Den ſetzt er an ſeinen Mund
Und trank in einer kurzen Stund,
Was er da Weines innen fand.
„Herr Gott," ſprach er unverwandt:

„Die ſollen nicht verloren ſein,
Die gerne trinken guten Wein;
Auch mirs zu bleiben hier gefiel,
Nur ſende Weines alſo viel,
Daß ich den Leib damit erlabe,
Und auch mein Ehre alſo habe,
Daß ich hier ſtetig bleibe."
Nun vernehmt von dem Weibe:

[Folgt der Bericht des Weibes zu einer Nachbarin]

Sie [die Nachbarin] ging fürbaß mit ſolcher Macht,
Daß ſie dannoch vor der Nacht

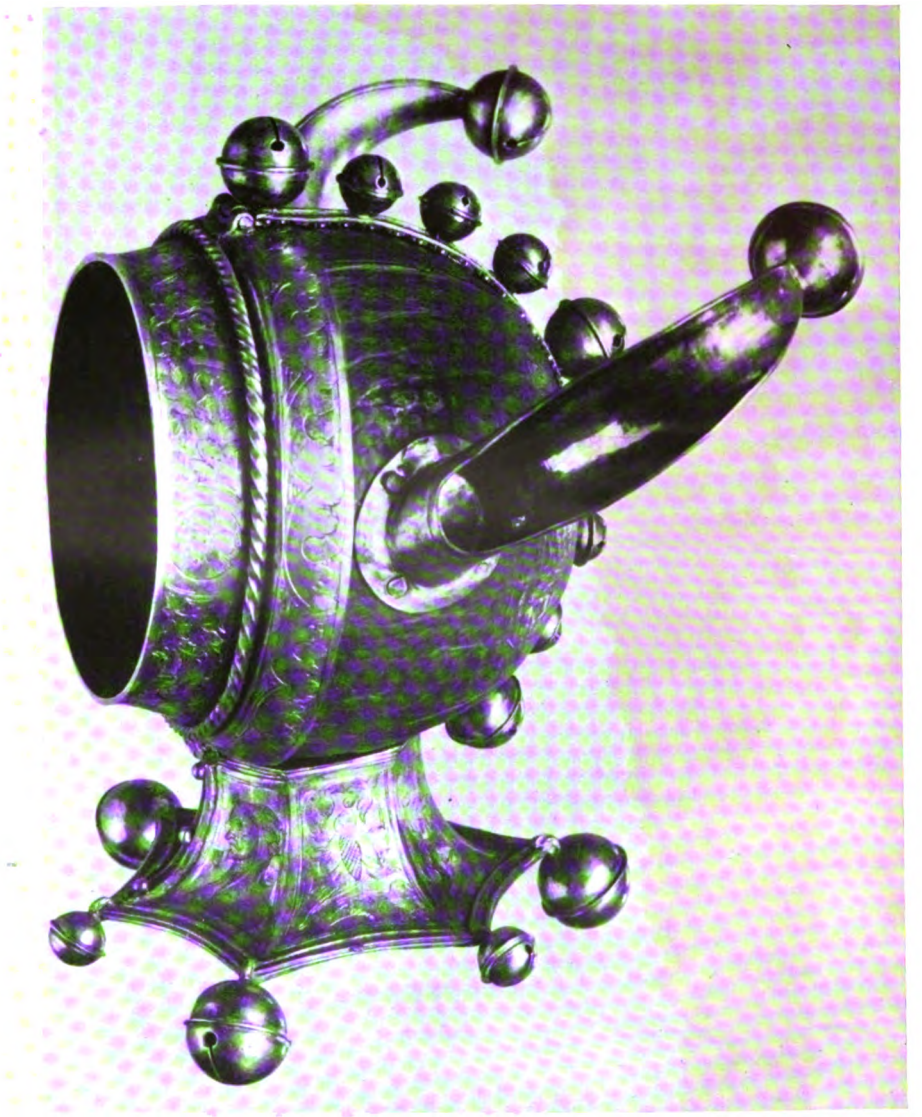
Digitized by Google

Hin zu dem Einſiedel kam,
Und mehr Gnaden da vernahm,
Denn je ein Weib empfing,
Selbſt wenn ſie auch nach Roma ging,
Daß es nicht beſſer möchte ſein.
Darnach ſegnet er den Wein
Und ſagt ihr manches künft'ge Gut.
Da ward ſie froh und wohlgemut,
So daß ſie wähnt, unſer Herre Gott
Erfülle alle ihr Gebott.
Sie kam ſehr froh nach Hauſe wieder;
Eh ſie ſich ſetzte nieder,
Da ſagt ſie der Geſpielin Dank.
Was den zwein da ſo wohl gelang,
Das ward in kurzer Stund
In dieſer Gegend kund
Den andern Weibern allen.
Da begann jede hinzuwallen,
Daß ſie ſähe dieſen weisſagen.
So ward da Wein hingetragen,
Daß er des wohl genug gewann.
Darnach ging auch jeder Mann
Darhin mitſamt dem Weibe.
Alſo währte dann das Getreibe
Bis ihnen die Mühe leid war,
Darum daß auch nicht ein Haar
Der Gnade nirgend ſehen ließ,
Die er den Leuten verhieß.
Die Betfahrt davon verging.
So daß er Wein nicht mehr empfing.
Da gedacht er in dem Mute ſein:
„O weh, wie gewinne ich Wein?
Daß man ſo ſelten nach mir ſieht,

Digitized by Google

Ich weiß wohl, wovon das geſchieht,
Ich muß näher zu ihnen hin,
Es war ein großer Unſinn."
Er ging von dannen balde,
Bis er aus dem Walde
Eine halbe Meile ging,
Und dacht: „Ob es mir hier geling!
Sind ſie hierher zu laß,
Noch näher bei ihnen mich niederlaß!"
Die ihm da brachten das Brot,
Die fragten ihn, aus welcher Not
Er dort hätt geräumet.
(Er ſprach:) „Da haben ſie geſäumet,
Die ich zu Gott ſoll bekehren
Und rechtes Leben lehren;
Kürzen will ich deren Gang;
Es war der dahin zu lang."
Dahin kam ihm aber kein Wein.
Er gedacht: „Es muß ſchon ſo ſein,
Ich muß hin zu dem Felde,
Was man auch Böſes melde,
Beim Namen! ich muß Wein faſſen,
Ich wollt eher dies Leben laſſen
Als mich des Weins entbrechen.
Tat kein Blutverbrechen.
Die Leute wurden ihm ſo gram,
Darum daß aus dem Wald er kam.
Zur Stadt den Fuß er ſetzen tat.
Wer ihn da in ſein Haus bat,
Dem danket er in Ehren.
Da ward er und ſeine Lehren
Zuletzt nicht mehr beſchieden
Und von den Weiſen gemieden.

Digitized by Google



32. Trinkgefäß in Form einer Narrenkappe

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ſahen ihn alle ungerne.
Wo da eine Taberne
Voll trunkener Leute ſaß,
Da ging er hin und tat das
In einer kurzen Stunde,
So er predigte der Runde,
Daß ſie all ihre Sünden weinten
Und ſich in Reue einten.
Und boten all ihre Becher dar,
Sie ſprachen: „Trinkt es ganz und gar!
Trinket, lieber Meiſter mein;
Wär es beſſer, denn nur Wein,
Wir gäben es Euch ſehr gerne.
Dieſe edle Taberne
Tut Eurer ſüßen Lehre
Und dem guten Weine Ehre.
Wohl Euch in Euern Mund!
Euch iſt das alles kund,
Was an Weisheit erſchloſſen."
So ſehr ward er begoſſen
Mit Loben und mit Trinken,
Bis er begann zu ſinken
Schlafend hin auf eine Bank.

Aus dem Mittelhochdeutſchen von C. S. G.

Franco Sacchetti, „Das leere Weinfaß", 14. Jahrh.:

Einſtmals gehörte zum Sprengel der Servikapelle in Florenz ein gar wohlhabender Mann, der eine ſchöne Frau beſaß. Dieſer ſollte nun als Stadthauptmann nach Borgo San Lorenzo gehen und befahl bei ſeinem Abſchied der Frau vor allem andern, ſie dürfe aus dem einen Faß, das den beſonders feinen Rotwein berge, beileibe für keinen Menſchen etwas herausnehmen; ſie müſſe ihn darinnen laſſen, auf daß er bei ſeiner Rückkehr Faß und Wein in ebendemſelben Zuſtande wieder vorfinde. Die

Digitized by Google

Frau ſagte, es ſolle dies alſo geſchehen; der Mann trat ſeinen Poſten an, und ſie blieb zurück, um das Hausweſen zu verſehen. Nachdem ſie nun ſo zwei Monate allein zugebracht hatte, geſchah es, daß ihr Beichtiger oder aber ein anderer Geiſtlicher der beſagten Servikapelle ſich plötzlich krank fühlte und, als die Frau ihn einmal beſuchte, auf ihre Frage, wie es mit ſeiner Geſundheit ſtehe, antwortete, daß es ihm ſicherlich allſogleich beſſer gehen würde, wenn ſie ihm nur einen Wein verſchaffe, der ihm gut munde und ſeine Seele ergötze. Da ſagte die Frau: „Ich glaube, wir haben einen vortrefflichen zu Hauſe; nur hat ihn mir mein Mann ſo ſtreng verboten, daß ich nicht wage, ihn anzurühren.“ Bei dieſen Worten überkam den Prieſter eine heftige Begier, von dieſem Wein zu koſten, und er ſagte zu der Frau: „Gebt mir doch wenigſtens eine kleine Probe, nur ſo zum Verſuchen.“ Die Frau antwortete: „Wenn es ſich alſo nur um eine kleine Koſtprobe handelt, ſo will ich ſie Euch gerne ſchicken.“ Dem Prieſter aber gefiel dieſes erſte Nippen ſo gut, daß es ihm war, als könne einzig dieſer Wein ihm ſeine Lebenskraft wiedergeben, und er bettelte der Frau Schluck um Schluck mehr davon ab, ſo wohl, daß ein Monat, bevor der Gatte von ſeinem Amt zurückerwartet wurde, das Faß auf die Neige ging und unſer guter Prieſter geſund und ſchön bei Kräften war. Da ſagte eines Tages die Frau zu ihrem Beichtvater: „O weh mir Armen, was ſoll ich jetzt tun, wenn mein Mann zurückkommt, und er findet das Faß, das er mir ſo ſehr anempfohlen, bis auf den Grund geleert?“ Und der Prieſter: „Gute Frau, bekümmert Euch nicht! Betet zu Unſerer Lieben Frau, tut ihr ein Gelübde und gebt Euch ganz in ihre Hut.“ Da ſagte die Frau: „Wenn ſie mir gnädig iſt und bewirkt, daß mein Mann mir nichts zu Leide tut wegen dieſes Weines, ſo will ich ihr ein ebenſolches Faß mit Wachs ſtiften.“ Und der Prieſter: „Tut das, und Ihr werdet ſehen, daß ſie Euch hilft.“ Als nun das halbe Jahr vergangen und der Mann von ſeinem Amt zurückkam, war ſoviel Unmut und Ärger in ihm, daß er an das Faß und den Wein gar nicht mehr dachte, ſo als ſeien dieſe niemals in ſeinem Hauſe geweſen. Die Frau erzählte es dem Prieſter zu mehreren Malen. Und der ſagte: „Seid ganz ruhig: Sie hat noch keinen Menſchen im Stich

Digitized by Google

gelaſſen und immer ſchon die größten Wunder bewirkt." Das Weib aber weihte Unſerer Lieben Frau von der Servikapelle ein ganzes Faß mit Wachs, darum weil das Weinfaß leer war und ihr Mann bei der Rückkehr vom Amt nichts davon gemerkt hatte.

Aus dem Italieniſchen von L. M. Kutzer.

Michael Moscherosch, „Aus den wunderlichen und wahrhaftigen Gesichten Philanders von Sittewald", 17. Jahrh.:

O hätte ich die Unkoſten, ſo meine Eltern auf mich verwendet, beſſer angelegt und nit im Luder mit Freſſen und Saufen durchgejaget. O mihi praeteritos! Wie er ſich wegwenden will, ruft ihm ein Geiſt zu: „Schaue, in was Stand eure Studenten heutiges Tags leben." — — Und ſiehe, ich ſah ein großes Zimmer, ein Contubernium, Kunckelſtube, Muſaeum, Bierhaus, Studiolum, Baſtetenhaus, Weinſtuben, Ballhaus. Ich kann nicht ſagen, was es eigentlich geweſen, denn alle dieſe Dinge ſah ich darinnen, Huren und Buben, Herrn und Bärenhäuter, Rockel und Studenten. Die Vornehmſten ſaßen an einer Tafel und ſoffen einander zu, daß ſie die Augen verkehrten wie geſtochene Kälber. Einer brachte dem andern eins zu, außer einer Schüſſel, einem Schuh; der eine fraß Gläſer, der andere Dreck, der dritte trank aus einem verdeckten Geſchirr, darin allerhand Speiſen waren, daß einem dafür gräuſelte. Einer reichte dem andern die Hand, fragten ſich untereinander nach ihren Namen, und verſprachen ſich, ewige Brüder zu ſein, mit angehenktem dieſem gewöhnlichen Burſchenſpruch: ich tue, was dir lieb iſt, und meide, was dir zuwider; bande je einer dem andern einen Neſtel von ſeinen Lodderhoſen an des andern zerfetztes Wams. Die aber, ſo einander nicht Beſcheid tun wollten, ſtelleten ſich als Unſinnige, Teufel, ſprangen für Zorn in alle Höhe, rauften aus Begier, ſolche Schmach zu rächen, ſich ſelbſt die Haare aus, ſtießen einander die Gläſer ins Geſicht, mit den Degen heraus, und auf die Haut, bis hie und da einer niederfiel und liegen blieb, und dieſen Streit ſah ich unter den Beſten und Blutsfreunden ſelbſt mit teufliſchem Wüten geſchehen. Andre mußten aufwarten, einſchenken,

Digitized by Google

Drum will ich der erſte ſein, der ſich erfrecht
Und will einen Trunk wohl tun und recht.

Weinſegen

Nun geſegne dich Gott, du allerliebſter Troſt,
Du haſt mich oft von großem Durſt erlöſt,
Du jagſt mir all meine Sorgen vom Fleck,
Und machſt mir all meine Glieder keck.
Denn du macheſt manchen Bettler wohlauf,
Der alle Nächt liegt auf einem argen Strohhauf,
So machſt auch tanzen Mönche und Nonnen,
Nicht täten ſie's, tränken ſie vom Bronnen:
So machſt du an manchem Handwerksmann,
Daß er ein zerriſſenes Kleid hat an:
Die alten Bauern in ihrem Dorfe,
Von denen haſt manchen in Kot geworfen:
Wenn ſie ſich geneſtelt an Weinreben,
Das ſei dir alles vor Gott vergeben,
Und ich gebiet dir bei päpſtlichem Bann;
Ob du bei der Frau ſeiſt oder beim Mann,
Herwieder komm zur rechten Zeit,
Weil ich den Mund oft in die Schwemme reit.

Weingruß

Nun grüß dich Gott, du lieber Trunk,
Ich war dir hold, da ich noch jung:
So will ich im Alter nicht von dir weichen,
Ich will dir Nacht uud Tag nachſchleichen:
Und wo du biſt, da bin ich gern,
Denn ich kann Krauſen und Becher leer'n:
Und auch wohl ſchlauchen aus dem Glas,
Wohl lernt ich's, da ich jung daſaß:
Doch dünkt mich, ich tu im Alter auch recht,

Digitized by Google

Keiner meiner Freunde fand je dich ſchlecht:
Denn du ziehſt an dich wie der Magnet,
Mancher zum Mittag zu dir geht,
Der kaum von dir kommt zur Mitternacht:
Das haben deine ſüßen Züge gemacht:
Und würfſt ihrer zehn nachts in den Kot hernieder,
So gingen ſie doch des Morgens alle gern hinwieder,
Und bringen ſo viel Lieb und Freundſchaft zu dir,

Als wäreſt du ihr leiblicher Bruder.
Alle Juden, Heiden und Chriſten die bitten,
Gott wolle beſchirmen und beſchütten
Den Stock und die Reben, daran du hangeſt.
Da du ſo lieblich vor mir prangeſt,
Wie immer könnt ich dir das verſagen:
Ich muß dich eingießen in meinen Kragen.

Weinſegen

Nun geſegne dich Gott, du liebe Rebenbrüh!
Um dich hab ich groß Beſchwerd und Müh,

Digitized by Google

Drum will ich der erſte ſein, der ſich erfrecht
Und will einen Trunk wohl tun und recht.

Weinſegen

Nun geſegne dich Gott, du allerliebſter Troſt,
Du haſt mich oft von großem Durſt erlöſt,
Du jagſt mir all meine Sorgen vom Fleck,
Und machſt mir all meine Glieder keck.
Denn du macheſt manchen Bettler wohlauf,
Der alle Nächt liegt auf einem argen Strohhauf,
So machſt auch tanzen Mönche und Nonnen,
Nicht täten ſie's, tränken ſie vom Bronnen:
So machſt du an manchem Handwerksmann,
Daß er ein zerriſſenes Kleid hat an:
Die alten Bauern in ihrem Dorfe,
Von denen haſt manchen in Kot geworfen:
Wenn ſie ſich geneſtelt an Weinreben,
Das ſei dir alles vor Gott vergeben,
Und ich gebiet dir bei päpſtlichem Bann;
Ob du bei der Frau ſeiſt oder beim Mann,
Herwieder komm zur rechten Zeit,
Weil ich den Mund oft in die Schwemme reit.

Weingruß

Nun grüß dich Gott, du lieber Trunk,
Ich war dir hold, da ich noch jung:
So will ich im Alter nicht von dir weichen,
Ich will dir Nacht und Tag nachſchleichen:
Und wo du biſt, da bin ich gern,
Denn ich kann Krauſen und Becher leer'n:
Und auch wohl ſchlauchen aus dem Glas,
Wohl lernt ich's, da ich jung daſaß:
Doch dünkt mich, ich tu im Alter auch recht,

Digitized by Google

Keiner meiner Freunde fand je dich ſchlecht:
Denn du ziehſt an dich wie der Magnet,
Mancher zum Mittag zu dir geht,
Der kaum von dir kommt zur Mitternacht:
Das haben deine ſüßen Züge gemacht:
Und würfſt ihrer zehn nachts in den Kot hernieder,
So gingen ſie doch des Morgens alle gern hinwieder,
Und bringen ſo viel Lieb und Freundſchaft zu dir,

Als wäreſt du ihr leiblicher Bruder.
Alle Juden, Heiden und Chriſten die bitten,
Gott wolle beſchirmen und beſchütten
Den Stock und die Reben, daran du hangeſt.
Da du ſo lieblich vor mir prangeſt,
Wie immer könnt ich dir das verſagen:
Ich muß dich eingießen in meinen Kragen.

Weinſegen

Nun geſegne dich Gott, du liebe Rebenbrüh!
Um dich hab ich groß Beſchwerd und Müh,

Digitized by Google

Bis ich dich wieder zu mir bring,
Du biſt mir gar ein ſüß Geſpring,
Doch wer zu lang bei dir will harren,
Den zählen die Weiſen zu den Narren.
Denn welcher zuviel nach dir giert,
Sinn und Verſtand halb verliert;
Wer dich nicht höflich trinken kann,
Der krähet auf dem Narrenplan.
Wer von dir zuviel an die Ohren henkt,
Der hat ſeine Weisheit ausgeſchenkt.
Vor nichts will ich mich für dich ſcheuen
Und will alle Tag dein Lob erneuen.
Gott mache ſelig die Männer und Frauen,
Die dich auf hohem Berg behauen,
Und daß ihnen nimmer Leid's geſchäh!
Fahr hin und halt dich in der Näh,
Denn alle Tag will ich dich ſuchen
Und ſollten mir Weib und Kind darum fluchen.

Weingruß

Gott grüß dich, du lieber Landmann!
Kein beſſern Geſellen ich je gewann,
Und den ich lieber bei mir wollt wiſſen,
Gleich nach dem erſten Morgenpiſſen.
Wenn ich dich hab in meinem Trinkkrug,
So biſt du bei Tiſch mir viel mehr zu Fug
Denn alle die Truchſeſſe, die da leben.
Gott behüt den Berg, den Stock und die Reben,
Daran du heuer gewachſen biſt.
Gott geb deinem Stock Pfähl, Band und Miſt
Und Sonne und Regen und auch einen Mann,
Der dich wohl ſchneiden und hacken kann.
Daß du aufs Jahr mögſt wieder geraten,

Digitized by Google

Und große Wecken, feiſte Braten,
Wenn ihr drei beieinander ſeid,
Solches mir viel mehr Freuden leiht
Wie harfen, geigen, tanzen, und baden.
Drum will ich dich zu Gaſt laden;
Komm ſpät oder früh, ſo will ich dich einlaſſen,
Will nicht, daß du lang an der Tür mußt paſſen.

Weinſegen

Nun geſegne dich Gott, du lieber Eidgeſell,
Mit rechter Lieb und Treu ich dir nachſtell,
Bis daß wir uns wieder zuſammenraumen,
Dein Nam, der heißt der Kitzelgaumen.
Du biſt meiner Zung eine ſüße Naſchung
Und biſt meiner Kehl eine reine Waſchung,
Du biſt meinem Herzen ein edel Zufließen
Und biſt meinen Gliedern ein heilſam Begießen
Und ſchmeckeſt mir mehr als alle die Bronnen,
Die aus den Felſen je ſind geronnen,
Denn Wüſtes ſah ich nie gern mein Tag.
Behüt dich Gott vor Sankt Urbans Plag
Und beſchirme mich auch vor dem Strauchen,
Wenn ich die Stiege ſoll hinauf tauchen
Daß ich auf meinen Füßen bleib
Und fröhlich heimgeh zu meinem Weib
Und alles das wiſſe, darnach ſie frag.
Nun behüt dich Gott vor Niederlag,
Du ſeieſt drinnen oder draußen,
Geſegne dich Gott und bleib nicht lang außen.

Weingruß

Nun grüße dich Gott, du ſüßer Himmelstau!
Geh her und feucht mir meine Herzensau

Digitized by Google

Mit dem gesunden heilsamen Gerinne.
Ich lege dir dar meine Schätz und Gewinne
Und was die Sinne macht erlaucht,
Du machst, daß mancher gar männlich faucht
(Und eh ich dich wollt lang entbehren,
Eh wollt ich Schrein und Truhen leeren),
Seine Liebe zu dir bleibet so stet,
Daß er leer macht sein Kannenbrett.
Nun setz ich auch in dich mein Vertrauen
Und sollt ich nimmer kein Haus mir bauen,
Will ich mich doch nicht von dir scheiden,
Auch kann mir niemand dich verleiden,
Daß ich kurze Zeit Freundschaft mit dir hab.
Schlauf ein und lösch mir die dürre Leber ab.

Weinsegen

Nun gesegne dich Gott, du edle Leibsalb,
Du arzeneiest mich allenthalb.
Denn du bist ein gesunder Syrupel,
Der Kaiser von Konstantinupel
Und der Großchan von Kathai
Und Priester Johannes, die reichsten Drei,
Die können deinen Adel nicht abgelten.
Sollte ich dann dich darum schelten:
Es gab kein Fest je noch so groß —
Bist du nicht drauf, ists leer und bloß
An Freuden und an Fröhlichkeit.
Gelobt sei der Stock, an dem Wein gedeiht!
Man spricht von kühlen Börnlein im Maien,
Wenn Mann und Frau drüber schwingen den Reihen;
Kommst du nicht hin mit vollen Flaschen,
So schlägt alle Freude in die Asche:
Und wär der Papst zu Tisch gesessen,

Digitized by Google

Und ſollt der Kaiſer mit ihm eſſen,
Und hätten ſie vor ſich dreißig Gericht,
Man achtete alles deſſen nicht,
Wenn du nicht gegenwärtig wärſt.
Und wo du meine Hilfe befährſt,
So müſſen dir dienen all meine Glieder.
Nun geſegne dich Gott, komm bald hierher wieder!

Weingruß

Wein, Gott grüße dich, lieber Rebenknecht!
Du kommſt mir im Winter und Sommer zurecht,
Denn du machſt die Mönche und Pfaffen geil,
Daß ſie oft ziehen am Narrenſeil.
Du tröſteſt die Bauern in gewirkten Kitteln,
Du tröſteſt die Kranken in den Spitteln,
Du tröſteſt die Lahmen und die Blinden,

Digitized by Google

Wenn ſie dich nur vollkommen finden.
Du tröſteſt auch jede Kindsbetterin,
Es ſei denn, daß ihnen das Geld zerrinn,
Du tröſteſt alle Pilgrim auf den Wallwegen,
Und hilfſt ihnen durch in Wind und Regen,
Du tröſteſt die Nonnen in den Klauſen,
Darum will ich dich gern behauſen,
Denn du biſt mir ein lieber Gaſt.
Gar mancher hat weder Ruh noch Raſt,
So lange bis er kommt zu dir,
Nun grüß dich Gott, geh her zu mir,
Denn all mein Trauern weicht von mir ab,
Wenn ich ein Viertelkännchenmaß von dir hab!

Weinſegen

Nun geſegne dich Gott, du edles Abkühlen!
Die Meiſter von den hohen Schulen,
Die halten dich für eine geſunde Arznei.
Maifeier und alle Bauernkirchweih
Wären ganz zunicht, wenn du nicht wärſt,
Wiewohl du ihnen in den Beutel fährſt
Und machſt ſie ſo, daß ſie lernen fechten
Und mit ſich fahren nach Firmelsrechten
Und auch ihr Haar mit Bänken ſtrählen,
Wenn ſie die großen Trünke wählen.
Denn man findt manchen groben Dorfmann,
Der dich nicht niedlich trinken kann,
Iſt die Flaſch ihm voll, dann gibt's ein Gebuller,
So kriegt er dann noch eine Maß in den Schnuller.
Wer dich anbaut an Bergen und Leithen,
Den wolle Gott bei ſeinen letzten Zeiten
Mit Gnad und mit Erbarmung laben,
Und alle, die dich ſo gern getrunken haben,

Digitized by Google

Daß ſie deinetwegen all Unterſturz nahmen:
Wer dich gern trinkt, der ſpreche mit mir Amen.

Weingruß

Gott grüß dich Wein und deine Kraft!
Bei dir iſt große Meiſterſchaft,
Unmäßig groß iſt dein Gewalt,
Denn du erfreueſt jung und alt
Und gibſt auch Stärke manchem Mann.
Wenn er zu Sturm und Streit ſoll dran,
So ſcheut er weder Würf und Schläg,
Er ſteigt durch Stauden und Gehäg,
So Wein voll Kraft in ihm verſchloſſen,
Er iſt zum Fechten unverdroſſen.
Hat er den Kehraus in der Stirne,
Langts ihm auch zu hofiern der Dirne,
Zu tanzen, ſchwingen und zu ſpringen,
Den Stein zu werfen und zu ringen,
So braucht ſich niemand vor ihn ſtellen.
Er iſt zum Stürmen und zum Schnellen
Gar kühn und dazu unverdroſſen,
Hat er des Weines Kraft genoſſen,
Kühn ſtreitet er mit der Hellbarten
Und hauet manche große Scharten
Durch harten Harniſch und durch Platten
Auch keiner braucht dabei zu raten,
Allein der Wein, der macht ihn ſtark.
Hätt er verſchleudert zehn der Mark,
Das wär ihm wie ein Schlehenkern.
Darum will ich dich trinken gern,
Weil dir ſolch Stärke und Gewalt:
Drum ſoll dir dienen jung und alt.

Digitized by Google

Weinsegen

Nun gesegne dich Gott, du kräftereiche Labung,
Du wohl zeltende, sanfte Trabung,
Du süßer Maienpfad meiner Zunge,
Du frischst mir die Leber und feuchtest mir die Lunge,
Wie wenn es auf dürrem Acker taut.
Wenn man dich in einem Gläslein schaut,
So kann man deines Herren Tugend schmecken,
Ob er dich gefälscht hat mit dem Necken,
Das er mit dir treibt so durch das Jahr
Mit Milch und auch mit Eierklar,
Mit Steinsalz und auch mit Schweinesschwarten,
Womit der Kellerknecht dein muß warten,
Mit Senf, mit Weidasche und mit Tropfwurz,
Wovon dein Adel oft nimmt Untersturz:
Der Zoll, der hat dich übel geschmalzen,
So hat auch das Umgeld dich ganz versalzen:
Das erproben die Armen in den Taschen,
Wenn man dir dann den Spund soll waschen,
So müssen dir zwanzig Maß Wasser zulaufen,
Wer das dann für Wein will verkaufen,
Der will seinen Nächsten so treulich bezahlen,
Wie einer der gut Mehl aus Mäusdreck will mahlen.

Weingruß

Nun grüß dich Gott, du lieber Netzdengaum!
Warum suchst du nicht öfter bei mir Raum?
Wer hat mich neuerdings verleumdet bei dir,
Doch suchst heim manchen allzu schier
Und machst, daß ihm seine Zunge hinkt,
Wenn er zu oft vor seinen Gesellen trinkt,
Und machst, daß mancher mit der Rede fällt,
Wenn er dich zu lang im Munde hält,

Digitized by Google

Machſt, daß mancher um ſein Haupt ſehr klagt,
Wenn er die Trünk zu groß hat gemacht.
So machſt du, daß manchem ſein Weib ſehr flucht,
Wenn er dich zu oft im Weinhauſe ſucht.
Du machſt, daß Weib und Kind oft brummen,
Wenn einer nicht bei Zeit von dir will kummen
Und heimhin geht beim Mondenſchein.
Doch iſt die Schuld nicht einzig dein,
Daß mancher Mann hinheim kommt ſo ſpät:
Der Würfel, die Karte und das Spielbrett,
Die machen, daß oft mancher Mann zu lang harrt,
Darob ihn Weib und Kind anplarrt.
All deſſen will ich dich nicht zeihen,
Denn du läſſeſt mir Freude gedeihen
Mit deinem ſüßen ſanften Trab,
Derhalb ich Freundſchaft zu dir hab;
Aus einem Krug wär mir lieber von dir ein ſüßer Tropf
Denn ein ganzer Eimer Waſſer aus einem goldnen Topf.

Weingruß

Nun grüß dich Gott, du geſunde Arznei,
Wo du raſteſt, iſt große Kirchweih,
Gnad und Ablaß Gelehrten und Laien.
Zu dir wall ich und tanz zu dir im Reihen,
Will großen Glauben an dich haben.
Des werte Kraft tut manchen laben
Mehr denn die Syrup und die Rezept,
Mit denen man die Kranken ſtickt und ſteppt.
Du wäſchſt mir die Zähn und badſt mir die Zunge
Und friſchſt die Leber und fleißeſt die Lunge
Und labſt mir's Herz und füllſt die Blaſe.
Haſt Kräfte über alle Maße.
Tuſt Starke lähmen und Schnelle fällen

Digitized by Google

Lehrſt eine Sprache, man heißt ſie das Lällen,
Und machſt die Weiſen zu Phantaſten.
Drum will ich weder ruhn noch raſten,
Ich will dir Tür und Tor aufſchließen
Und will dich in mein Eſſigfaß gießen.

Weinſegen

Nun geſegne dich Gott, du lieber Heiland!
Herr Noah dich als erſter fand,
Der deckte dich mit viererlei Miſt,
Davon du noch ſo kräftig biſt,
Von Affen, Schafen, Löwen, vom Schwein.
Zeigſt die vier Kräfte noch insgemein
An Männern, Frauen, Laien und Pfaffen,
Die machſt du oft zu Narren und Affen.
Wer dein zuviel geladen hot,
Den legſt du wie ein Schwein in Kot.
Du machſt auch manchen ſo geweckt,
Daß er gegen Zehn zum Streit ſich reckt.
Auch machſt du manchen Wilden zahm
Als wären ihm alle Glieder lahm.
Man ſpürt die vier Kräfte am Mann und am Weibe,
Kein Arzt, der ſie ſo gut vertreibe
Als ein Krug vom friſchen Bronnen,
Wenn ſie die Kellerſteuer gewonnen.

Weingruß

Nun grüß dich Gott, du ſüßer Geſchmack!
Du machſt mir kurz manchen langen Tag;
Auch biſt du meines Gemütes Kern;
Bin ich bei dir in der Tafern,
So dünkt mich, ich ſei im Paradeis
Und trink dich dann mit ganzem Fleiß;

Digitized by Google

Denn große Trünke ſelten lügen,
Zu mir darf ich die Kanne fügen
Und laß dich durch die Kehle laufen.
Ich will dich lieber denn Balſam kaufen;
Dein edler Geſchmack iſt übergeſüßt,
Du haſt mir oft den Durſt gebüßt.
Von Freuden bin ich ganz beſeſſen,
Mein Sinnen hab ich gar vergeſſen;
Denn nie kein Trank war je dir gleich,
Du biſt das halbe Himmelreich,
Denn Gott in großen Freuden war,
Als er dich ſchuf. Nun wißt fürwahr
Zu Galiläa in einer Hochzeit
Sechs Krüge Waſſers groß und weit
Sollt trinken da ſein Handgenoß:
Des Herren Milde war ſo groß,
Daß er daraus macht edlen Wein,
Tranken ihn fröhlich ohne Pein,
Bis daß ſie voneinander kamen.
Jeder trank Sankt Johannis Namen;
Mancher hatt einen Trunk geſpart,
Kam und trank einen Bernhardt.

Weinſegen

Gott ſegne dich Wein und auch deine Güt!
Gar ſehr bekümmert's mein Gemüt,
Daß ich ein wenig möchte dichten
Und kann es nimmer ausverrichten.
Ich will mein Leid mit dir bedanken;
Du tröſteſt auch gar manchen Kranken,
Mann und Weib, Prieſter und Laien.
Ich will noch tanzen in den Reihen,
Schon kann ich in die Höhe hopfen,

Digitized by Google

Denn deine ſüß und edlen Tropfen
Schmecken mir wohl auf meiner Zunge.
Gebiete drum für Alt und Junge,
Daß ſie halten den Wein in Ehren,
Der kann uns unſer Leid verkehren.

Weingruß

Nun grüß dich Gott, du edler Wein!
Mach ſchmuck die Füße, geh herein!
Ich mag dir doch nicht feindlich ſein,
Bringſt mich gleich um die Habe mein.
Du tuſt mir oft die Taſchen leeren;
Doch will ich deiner nicht entbehren,
Du heilge Abwaſchung meiner Kleider;
Ums Geld nur wird mir deſto leider.
Hättſt meinen Vater mir erſchlagen,
Setzt ich dich doch an meinen Kragen
Und ließ dich ſäuberlich einherfließen,
Denn du kannſt mir die Lunge gießen
Und kannſt mir auch die Leber kühlen,
Desgleichen auch den Kragen ſpülen
Und kannſt mir rauchen in die Stirn,
Kannſt auch regieren Haupt und Hirn
Und machſt, daß ich nach Frauen jag
Mehr wie ich unterm Gurt vermag:
Darum biſt du der Herzfreund mein.
Wem nicht von Frauen und von Wein
Allzeit ein guter Mut kommt an,
Der wird verkündet in den Bann.

Weinſegen

Gott geſegne dich, du lieber Rebenſaft!
Du gabſt mir ſo oft ſchon große Kraft;

Digitized by Google

Du machſt, daß ich fröhlicher fahr
Wie da mein Vater lag auf der Bahr.
Machſt, daß ich kann mit Frauen ſcherzen,
Steht es mir nicht darnach im Herzen,
Und machſt, daß ich mit zehn will fechten,
Fing keinen ſonſt mit meinen Knechten,
Und machſt mich oft zu einem Stummen,
Laß niemand vor mir zur Rede kummen.
Dich ſupp ich lieber in mein Haubt
Wie Käsbrüh daran ein Kranker glaubt;
Ich bad die Zunge lieber in dir
Denn in einer guten Wagenſchmier;
Die Zähn hab ich lieber von dir genetzt,
Als wenn ein alt Weib mir den Arſch dran ſetzt.
Lieb biſt du mir je länger je mehr,
Wer dir Feind iſt oder verquer,
Den wollen wir als Narrn verkünden
Und ihm das Haar im Arſch anzünden.

Aus dem Mittelhochdeutſchen von K. W.

Aus Wilh. Hauff, „Der Bremer Ratskeller“:

Wir gingen weiter, wir traten ein in das Gewölbe, in das Roſengärtlein von Bremen. Da lag ſie, die alte Roſe, groß, ungeheuer, mit einer Art von gebietender Hoheit. Welch ungeheures Faß! Und jeder Römer ſein Stück Goldes wert! Anno 1615! Wo ſind die Hände, die dich pflanzten? Wo die Augen, die ſich an deiner Blüte erfreuten, wo die fröhlichen Menſchen alle, die dir zujauchzten, edle Traube, als man dich abſchnitt auf den Höhen des Rheingaues, als man deine Hüllen abſtreifte und du als goldner Born in die Kufe ſtrömteſt? Sie ſind dahin wie die Wellen des Stromes, der an deinem Rebenhügel hinabzog. Wo ſind ſie, jene alten Herrn der Hanſa, jene würdigen Senatoren der Stadt, die dich pflückten, duftende Roſe, dich verpflanzten in dieſe kühlen Räume zum Labſal ihrer Enkel? Gehet hinaus auf Ansgarii Friedhof, gehet hinauf

Digitized by Google

zur Kirche Unſerer Lieben Frauen und gießet Wein auf ihre Grabſteine! Sie ſind hinunter und zwei Jahrhunderte mit ihnen! . . . „Alſo Ihr trinket gerne Rheinwein?“ fuhr Bacchus fort; „nun, das iſt eine gute Eigenſchaft und ſehr zu loben in dieſer Zeit, wo die Menſchen ſo kalt geworden ſind gegen dieſe goldene Quelle.“ „Ja, der Teufel hole ſie alle!“ rief Judas. „Keiner will mehr einige Maß Rheinwein trinken, außer hier und da ſolch ein fahrender Doktor oder vazierender Magiſter und dieſe Hungerleider laſſen ſich ihn erſt noch aufwichſen.“ „Muß ganz gehorſamſt deprezieren, Herr von Judas,“ unterbrach ich den ſchrecklichen Rotrock. „Nur einige kleine Verſuche habe ich getan mit Dero Rebenblut von 1700 und etlichen Jahren, und den hat mir allerdings der wackre Herr Bürgermeiſter einſchenken laſſen; was Sie aber hier ſehen, iſt etwas Neues und in barer Münze von mir bezahlt.“ „Doktor, ereifert Euch nicht,“ ſagte Frau Roſe, „er meint's nicht ſo böſe, der Judas, und er ärgert ſich nur und mit Recht, daß die Zeiten ſo lau geworden ſind.“ „Ja?“ rief Andreas, der feine, ſchöne Andreas. „Ich glaube, dieſes Geſchlecht fühlt, daß es keines edlen Traukes mehr wert iſt; drum ſollen ſie hier ein Geſoff von allerlei Schnaps und Syrup brauen, heißen es Chateau-Margaux, Sillery, St. Julien und ſonſt noch allerlei pompöſen Namen und kredenzen es bei ihren Gaſtmählern, und wenn ſie es ſaufen, bekommen ſie rote Ringe um den Mund, dieweil der Wein gefärbt war, und Kopfweh den anderen Tag, weil ſie ſchnöden Schnaps getrunken.“ —

Aus der „Dichterbeichte des Archipoeta“, 12. Jahrh.:

Als Kapitel drei erwähn endlich die Schenke,
Die ich nimmer ſchmähte, noch je zu ſchmähn gedenke,
Bis der heilgen Engel Nahn meine Augen lenke
Und ihr ewges Requiem auf mich niederſenke.

In der Schenke hol mich drum einſt der Tod, ich ſchwöre,
Daß die Lippe, vor ſie ſtumm, hehrer Wein betöre.
Fröhlicher erſchallen dann mir der Engel Chöre
Und Gottvater gnädiglich ſolchen Saufer höre.

Digitized by Google

Meines Geiſtes Lampe glüht, wenn wir Becher ſchwenken,
Und das Herz will nektarfeucht himmelauf ſich renken.
Süßer mundet allezeit mir der Wein in Schenken,
Wie wenn mir ihn wäſſern der Kirchenfürſten Schenken.

Aus dem Lateiniſchen von K. W.

Merlin Cocai, „Maccheronee", 1520:

„Garçon!" kreiſchſt du, „garçon! ſo hörſt du nicht, lottriger Plumpſack?
Wonach böckſelt der Wein? Wer hat dich mit ſolchem balbieret?
Mangiaguerra ſei das, echt Corſiſcher, wie du mir ſchmuſteſt?
Würzwein, Sankt Severin etcetera Himmelsgeſöffe?"
Dieſer indes ward muto in minder als einem Minuto
Oder erteilt die Replik und rülpſt ſo dreckige Sprüch aus,
Daß in blühendſten Tort er ſubito wandelt die Wahrheit.

Aus dem makkeroniſchen Latein von C. S. G.

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel":

Wenn ſie dann bankettierten, ſchieden ſie von dem gewäſſerten Wein, wie Cato de re rust. und Plinius lehren, mit einem Becher von Efeu das Waſſer, wuſchen den Wein in einem vollen Waſſerbecken, zogen ihn darauf mit einem Trichter wiederum ab, vermochten das Waſſer aus einem Glas ins andere, bauten vielerlei kleine Automata oder ſich ſelbſt bewegende Werklein.

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Südslawisches Volkslied:

Und ſie tranken roten Wein ſo lange,
Bis das Weiß der Augen rot geworden,
Und die Tränen rollten von den Wimpern.
Dicht genug nicht Reb an Rebe hanget,
Schnell genug kann preſſen keine Kelter,
Tief genug ſind nicht die tiefſten Keller —
Serbiſche Freundſchaft leert ſie alle ſchneller!

Aus dem Serbiſchen von Kapper.

Digitized by Google

Apollinaris Sidonius, 5. Jahrh. n. Chr.:

Aus der Schilderung eines Landaufenthaltes in rauher Gegend:

Aber wenn du über den „Sorbet" in diesem vielberufenen Orte zu hören wünschst: du bemerkst in den überhäufig gefüllten Kelchen Schneebrocken und Nebelschwaden und jenes schummrige Leuchten der Pokale, die wie durch die Dichtigkeit jähen Reifes beschlagen sind. Dann den Pokalen entsprechend die Getränke, deren eisstarrende Gefäße jeglichen Durstgesellen, von dir höchlich Enthaltsamen gar nicht zu reden, Angst einjagen müssen. Aus dem Lateinischen von K. W.

Ende eines alten Volksmärchens:

... Nun feierten sie alle zusammen Hochzeit, daß man in zwölf Königreichen davon hörte, denn der Wein war stark und der Spielmann tüchtig dabei und jeder tanzte und trank für ein Dutzend und zwei. Ich war bloß solange dabei, bis das erste Faß leer war; aber das war so groß, daß der Küchenmeister fast darin ertrunken wäre, denn er kletterte hinauf und wollte sehen, wieviel noch darin sei; da gab ihm ein Mädchen einen Puff, daß er kopfüber durchs Spundloch fiel; und wir wußten uns nicht anders zu helfen, als daß wir ganz furchtbar zu trinken anfingen, alle, wer nur ein Glas auftreiben konnte. Schließlich konnten wir alle nicht mehr; da kam der Koch zum Hahnen herausgeschwommen mit der Zipfelmütze in der einen Hand und dem Weinkelch in der anderen. Und er lachte dröhnend laut, bis ihm die Tränen über die Backen liefen.

Schwips, schwaps, schwaus,
Hier ist das Märchen aus.

Aus dem „Froschmeuseler" des Georg Rollenhagen:

Nach Bier und Wein stinkt mancher Mann
Und steht ihm baß denn Balsam an.

Liger, „Nouvelle maison rustique", 1762:

Seit über 35 Jahren hat der französische Geschmack sich für den Schaumwein entschieden und ihm, man möchte sagen, bis zur Raserei gefrönt; neuerdings kommt man wieder etwas davon ab.

Digitized by Google

Wilhelm Gerhard, „Trinklied", 19. Jahrh.:

Der Arzt hat mir verboten
vinum
Den weißen wie den roten
bonum
Doch wer tät ſolchen Schade
sibi
Ich ſang im Säuglingsbade
bibi bibi bibi.

Bisweilen, daß ſie kürze
potum
Macht mir ne ſchöne Schürze
motum
Doch acht ich und erſpäh
alibi
Und als ob nichts geſchähe
bibi bibi bibi.

Und wohlgemeut mein Weinchen
bibo
Und ſag einſt zu Freund Heinchen:
ibo
Warum ich nichts verwehre
tibi?
Hab Bett- und Grabesſchwere
bibi bibi bibi.

Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst":

Es war einer, der hatte das Fieber, daß er von Hitz wegen viel trank. Es kam einer zu ihm und ſprach: „Freund, willſt du, ich will dich wohl geſund machen." Er ſprach: „Herr, ich begehr, daß Ihr mich geſund machet von dem Fieber, aber den Durſt ſollt Ihr mir nit vertreiben, denn es tut mir wohl, wenn es alſo kalt hineinläuft."

Digitized by Google

Sprichwörter:

Wo Wein geht ein, geht Scham hinaus.

Je ſüßer der Wein, je ſaurer fein Eſſig.

Der Wirt iſt der beſte,
Der mehr trinkt als die Gäſte.

„Trinklied“ von F. Laun, 19. Jahrh.:

Wer mit Trinkern leben will,
Muß auch tapfer trinken,
Und nicht etwa ſtumm und ſtill
In ſich ſelbſt verſinken.
Das iſt Sitte ſolcher Toren,
Die, weil ſie verkehrt geboren,
Weiſe ſich bedünken.

Dünkel packe dich von hier,
Wo der Wein regieret,
Brüſte dich, wo träges Bier
Plumpen Vorſitz führet.
Wie das Wort ihm zugewachſen,
Red ein jeder; doch das Baxen
Wird nicht toleriert.

Wohlgemerkt, das Wort auch muß
Maß und Ziel noch kennen,
Und nicht mit verwegnem Fuß
Alles niederrennen,
Nicht das Heilige verhöhnen,
Und den Namen keiner Schönen
Als in Liebe nennen.

Muß mit Kriegesfackeln nie
Vorwitzvoll ſich tragen.

Digitized by Google

Grab-Schrifft
Des Verstorbenen
CREDITS.

CREDIT ist Mause-todt/ hier liegt der gute Schlucker/
Und hat bey Bier und Wein zu guter Nacht gesagt/
Der Nahme des CREDITS war angenehmer Zucker/
Drumb wird sein Todes-Fall von iederman beklagt.
Die Nasse Brüderschafft hebt itzund an zu sorgen/
Der Wirth wil paares Geld und stracks bezahlet seyn/
Er spricht CREDIT ist todt/ nun mag der Hencker borgen/.
Hier leit die Grabes-Schrifft auff seinem Leichen-Stein:
Nunmehro ist CREDIT vor Ungedult gestorben/
Der sonst so manchem Freund geholffen aus der Noth/
Die Reputation ist durch CREDIT verdorben/
O Jamer! Ach und Weh! CREDIT ist Mause-todt.

Gedruckt zu Sifflingen bey Wolff Schluckern/
Im letzigen Jahr.

Digitized by Google

Kümmert's uns, ob der und die
Um ein Land sich schlagen?
Während wir den Thyrsus schwingen,
Soll kein Teufel zu bezwingen
Freventlich uns wagen.

Sind die Flaschen leer, ist's Zeit
Auch den Ernst zu pflegen,
Und des Lebens Eitelkeit
Weislich zu erwägen,
Welt und alles zu verschenken,
Und ans Plätzchen nur zu denken,
Sich aufs Ohr zu legen.

„Eine Lully-Anekdote", 17. Jahrh.:

Von dem berühmten Meister in der Tonkunst, Lully, erzählt man, daß ein vornehmer Mann an sein Sterbebett kam, um ihm seine besondere Teilnahme zu zeigen. Das verdroß die Frau des Musikers, die noch wohl wußte, in welchem Zustande der Sterbende vor kurzem aus dem Hause dieses Herrn gebracht worden war, und sie sagte: „Ei, wahrhaftig, mein Herr, Sie sind mir der rechte Freund, Sie! Bei Ihnen hat er sich den letzten Rausch geholt, an dem er nun zugrunde gehen muß." „So schweig doch, liebe Frau," sprach der Kranke, „und rede nie von Dingen, die du nicht verstehst. Den letzten Rausch habe ich mir freilich bei ihm geholt. Dafür aber soll auch, wenn ich dem Tode ja diesmal entwische, sein Haus der Ort sein, wo ich mir den ersten Rausch wieder holen werde!"

Goethe, „Westöstlicher Diwan":

Überall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Zecher,
Doch soll es mit Wonne getrunken sein,
So wünsch ich mir künstlichen griechischen Becher.

Digitized by Google

Aus „Anakreontische Lieder“:

Auftrag

Arbeite dieſes Silber
Für mich, Hephäſtos; aber
Nicht etwa Wehr und Waffen,
Nein, einen Becher mache,
So tief du kannſt und räumig.

Nur von Geſtirnen komme
Mir nichts darauf, keine Wagen,
Kein leidiger Orion.
Was kümmern mich Plejaden
Und was Bootes Sterne?

Du ſollſt mir Rebenſtöcke,
Und Trauben daran, bilden,
Und goldne Keltertreter,
Den ſchönen Gott Lyäos,
Mit Eros und Bathyllos.

Aus dem Griechiſchen von Mörike.

Aus Cicero, „Brutus“:

Zu hohes Alter gibt dem Wein nicht die verlangte Zartheit, auch wird er der Geſundheit unverträglich.

Griechische Anthologie:

Hedylos

Du, Henkelflaſche, wohlgeformte, runde,
Wie lieb ich dich mit deinem ſchlanken Hals,
Du ſingſt gar ſüß mit deinem engen Munde;
Dem Bacchus und den Muſen ebenfalls

Digitized by Google

Dienst du in Fröhlichkeit und auch Kytheren,
Mit süßem Lachen, immer frohem Sinn:
Wie sollt ich dich nicht schätzen und nicht ehren,
Dich, der Gelage heitre Schaffnerin.

Gern sprach ich dich von jedem Vorwurf frei;
Doch bin ich nüchtern, bist du voller Wein,
Bin ich betrunken, ist dein Rausch vorbei —
Du störst des Mahles innigen Verein.

Aus dem Griechischen von August Oehler.

Aus der Hamâsa: Malik ben Abi Kaab ben Elkein, „Gastbewirtung“:

Wenn der volle Schlauch erschöpft ist und die Gäste taumeln schon,
Stock ich doch nicht zuzureden, trinkt! wir haben mehr davon!

Aber heimlich zu dem Schenkwirt send ich meinen Diener: Bringt,
Was er hat, und was er fordert, zahlt's ihm ohne daß ihr dingt.

Aus dem Arabischen übersetzt von Rückert.

Anerkennung des Verdienstes:

Aus den abenteuerlichen Reisen des Portugiesen Pinto im siebzehnten Jahrhundert ersieht man, welches Ansehen ein ausgezeichneter Trinker in Indien am Flusse Mnan sich zu erwerben vermag. Unter verschiedenen Stämmen, die die damalige portugiesische Gesandtschaft in der Stadt Pavel vorfand, gab es auch Leute, welche Tuparoer hießen, und die ihren Leichnam zu sehr liebten, um ihm mit Fasten und Kasteiungen des Fleisches weh zu tun. Diese Leute stellten zu Ehren der Gesandtschaft häufig glänzende Feste an. Bei einem Gastmahle, wo der köstlichste Wein so wenig als alles, was zum Glanze sonst beitragen konnte, gespart war, fiel es einem Portugiesen ein, die Indianer zum Wettrunke herauszufordern. Diese hielten das für eine Schmach, und verlängerten das Fest, um nur dem Aufforderer seine Unvorsichtigkeit vollkommen darzutun. Allein der Portugiese setzte ihnen dermaßen zu, daß alle zwanzig Indianer zu Boden

Digitized by Google

Der Wein thut das ſein.

Wer ſich mit jhm thut vber laden/ Dem bringt er endlich groſſen ſchaden.

IHr Brüder höret doch Wunderding/
Wie es mir auff meiner Raiß gieng.
Alß ich von Freyburg in Preißgaw/
Nach Straßburg muſt raiſen allda.
Dann mich die Vniverſitet,
Von dannen mich dahin geſchickt het.
Vnd Jacobi da es gar heiß/
Oz mir außtrang mit gwalt der ſchweiß.
Dauchte wie mir wann ich leiden ſoll/
Ein kühler Trunck thet mir gar wol.
Ich thet den ſachen ſtets nachdencken/
In dem da ſach ich einen wincken.
Hört jhn auch ſchreyen gut Geſell/
Sprach auch zu mir wo ich hin wöll?
Ich ſprach/nach Straßburg wolt ich gern/
Er bat mich hoch daß ich wolt hören
Sein wort/ dann er mit groß beſchwerden/
Ein fueß gebrochen auff ebner Erden.
Ich ſolt jhn halt ein wenig tragen/
Er wolt mir ewig danck drumb ſagen.
In das nächſt Dörfflen/da wolt er
Mir erzeigen ſehr groſſe Ehr.
Ey nein dacht ich das wer nicht gut/
Die hetz mir ohn das ſchaden thut.
Er wemßlet ſich ſtetig hin vnd her/
Als wann er doll vnd thoreht wer.
Schry auch offtmals/ach weh mir Armen/
Ich thet mich vber jhn erbarmen.
Vnd jhn auff meinen Rucken legt/
Wie man ein armen Krancken trägt.
In ein Wirtshauß ohn alß bedencken/
Allda ließ er dapffer einſchencken.
Das ſach ich gern/dann es mich dürſt/
Er ſprach zu mir/nun ergetze wirſt/
Der gehabten Mühe die du gethon.
Ich thet alß wolt ich von jhm gohn/
Er gab mir ſolche gute Wort/
Daß ich gleich an demſelben Ort/
Ein gute weil mich thet auffhalten/
Ich mir gedacht/laß du Gott walten.
In dem fieng an der gute Herr/
Ach wann er hält zu Straßburg wer/
Es ſolt jhn alles dauren nicht/
Ich mich gleich gegen jhm verpflicht/
Vnd ſprach/ich wolt es wagen/
Gen Straßburg in die Statt jhn tragen.
Jedoch ſolt er mir ohn beſchwerd/
Sein Namen ſagen ich begehrt.
Darauff er mir den Namen ſein/
Vnd ſprach/ich heiß der Neckerwein.
Ich dacht das iſt ein Ehrlich Mann/
Ein ſchönen Namen thut er hon.
Ich trug jhn fort er hub an zu kurtzen/
Ich dacht es darff gar keines wurtzen.
Dann das tragen thet jhm nicht gar wol/
Vnd ich wurd an dem Lufft ſo vol/
Von dem Wein den ich thete trincken/
Daß ich gleich müſt zu boden ſincken/
Vnd lag am Weeg gleich wie ein Schwein/
Er ſprach/ ſol das getragen ſeyn?
Ich wüſt vmb mich kein einig wort/
Vnd entſchlieff an demſelben Ort.
Alß er merckt daß ich gantz vol war/
Da namb er mich bey meinem Haar.
Vnd erſchütt mich ſo vnbedacht/
Sprach diß Bad haſt dir ſelbſt gemacht.
Namb mir den Mantel ſambt den Hutt/
Mein Degg vnd Fleiß ward jhm gut.
Ließ mich bloß liegen auff der Erden/
Die gantze Nacht biß Tag thet werden.
Erwachet ich mit hertzlaid groß/
Daß ich thet ligen alſo bloß.
Vnd gedacht wehe mir armen Mann/
Was hab ich doch göſtert gethan?
Das ich den Neckerwein getragen/
Vor Ellend muſt ich ſchier verzagen.
Macht mich auff vñ gen Straßburg gieng
Da mich mein freund gar bald empfieng.
Ich ſagt zu jhm ich wär beraubt/
Jedoch er meine woet nicht glaube.
Alß ich jhm alle ding thet ſagen/
Sprach er/du haſt den rechten tragen.
Er machts nit anderſt kenn jhn wol/
Dann ich einsmal auch ward ſo vol/
Thet er mir meinen Mantzen rauben/
Vnd meiner Frawn jhr ſchöne Schauben.
Der Neckerwein laſt nicht ſein Art/
Sitzt wol auff ein/trägt doch einer hart.
Meins vnfals muſt ich ſelber lachen/
Weil ich mirs ſelber thete machen.
Vnd verſicht mein Commiſſion,
Von Straßburg thet ich wider gohn.
Nach Freyburg in mein Vatterland/
Dürfft niemandt klagen diſe ſchand/
Die mir auff diſem Weeg thet geſchehen/
Ein andrer mag ſich daß fürſehen.
Dann laſt einer diſen helen Gaſt
Auffſitzen/ ſo muß er ein Laſt
Tragen/ daß da kein Eſel faſt
Dan erzaigen/ deßgleich ein Roß/
Ide das war ein feiner Boß.

FINIS.

Zu Augſpurg/ bey Hanß Jerg Mannaſſer/ Kupfferſtecher auffm Creutz.

Digitized by Google

getrunken wurden, und er allein frisch und munter blieb. Als sie wieder zu Verstand gekommen waren, da ließ ihr Ältester, in dessen Hause das Gastmahl stattgefunden hatte, alle die Seinigen, mehr als dreihundert Mann, zusammenkommen. Der portugiesische Sieger wurde auf einen Elefanten gesetzt, und so durch die ganze Stadt geführt, Trompeten, Pauken und andere Instrumente voraus, und ein zahlloser Volksschwarm hintennach. Selbst der Älteste, der Gesandte und die anderen Portugiesen gingen zu Fuße hinterher mit grünen Zweigen in der Hand. Nur zwei Männer durften den Zug zu Pferde mitmachen, und auch diese nur, damit das Volk um so leichter instand gesetzt wurde, die ganze Vortrefflichkeit des Portugiesen kennen zu lernen. „Völker von Indien," riefen die Reiter, „rühmet und preiset die Strahlen der goldenen Sonne, des Gottes, der unsern Reis aus der Erde hervorlockt. Preiset sie, daß sie euch gewürdigt hat, in eurem Lande einen so heiligen Mann zu sehen, einen Mann, der zwanzig unserer Vornehmen zu Boden getrunken hat. Preiset ihn, auf daß sein Ruhm allen Völkern kund werde." Das Volk erschöpfte sich in Freuden- und Vivatrufen, bis der Zug in der Wohnung des Gesandten anlangte. Hier stieg der Gefeierte vom Elefanten herab, um von den Glückwünschen und der Hochachtung der Indianer fast erstickt zu werden. Man warf sich vor ihm auf die Knie, und empfahl ihn dem Gesandten fast wie einen Heiligen. Denn, sagten sie, wem Gott die große Gabe verliehen hat, wie der zu trinken, dem kann der Mensch durchaus nicht Liebe und Ehre genug erweisen.

Martin Opitz, 17. Jahrh.:

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit, hinaus zu schauen,
Und sich bei den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Digitized by Google

Hola, Junger, geh und frage,
Wo der beſte Trunk mag ſein;
Nimm den Krug und fülle Wein.
Alles Trauern, Leid und Klagen,
Wie wir Menſchen täglich haben,
Eh uns Clotho fort gerafft,
Will ich in den ſüßen Saft,
Den die Traube gibt, vergraben.

Bitte meine guten Brüder
Auf die Muſik und ein Glas;
Nichts ſchickt, dünkt mich, nicht ſich baß,
Als gut Trank und gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben,
Ei, ſo hab ich edlen Wein;
Will mit andern luſtig ſein,
Muß ich gleich alleine ſterben.

Anekdote, 17. Jahrh.:

Chapelles Freund Boileau begegnete ihm einmal auf der Straße und ſagte ihm, daß ſeine Neigung zum Weine ihm Schaden tue. Chapelle ſchien ſich die Sache zu Herzen zu nehmen und dankte für ſeine Vermahnungen. Zum Unglück aber lachte ihn ein Weinhaus in der Nähe gar zu freundlich an. „Das Geſpräch iſt zu wichtig," ſagte Chapelle, „als daß wir es hier bei dem ewigen Geräuſch von Wagen und Ausrufern würdig beendigen könnten. Laß uns dort hineingehen." Boileau wollte bei der Bekehrung ſeines Freundes nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben und willigte ein.

Goethe, „Weſtöſtlicher Diwan":

Du irreſt, Salomo!
Nicht alles nenn ich eitel:
Bleibt doch dem Greiſe ſelbſt
Noch immer Wein und Beutel.

Digitized by Google

Aus dem babylonischen Talmud:

Wer ein Trankopfer Wein auf dem Altar darbringen will, der fülle die Kehle der Weisen mit Wein.

Aus G. C. Lichtenbergs Schriften:

Wie viel in der Welt auf Vortrag ankommt, kann man schon daraus ersehen, daß Wein, aus Kaffeetassen getrunken, ein sehr elendes Getränk ist; oder Fleisch bei Tisch mit der Schere geschnitten, oder gar, wie ich einmal gesehen habe, Butterbrot mit einem sehr alten, wiewohl reinen Schermesser geschmiert. — — — Wem würde das wohl behagen?

Goethe, „Westöstlicher Diwan“:

Dem Kellner

Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug so derb vor die Nase!
Wer mir den Wein bringt, sehe mich freundlich an,
Sonst trübt sich der Eifer im Glase.

Zinkgref, „Teutsche Apophthegmata“:

Vom Esel, der Malvasier trank

Als ein Apotheker einen Müller verklagte, weil ihm des Müllers Esel ein wenig Malvasier ausgesoffen hatte, so fragte der Richter, ob der Esel stehend getrunken hätte, und entschied, als dieses bejaht wurde, der Müller brauche nichts zu bezahlen, weil es nur ein Ehrentrunk gewesen sei.

Mathesius über den Rundspruch:

Wenn große Botschaften und Ambassaden zusammenkommen, oder fromme und gehorsame Untertanen, die ihre Erbherren und Amtleute lieb haben, so lassen sie einen Rundtrunk herumgehen für die Gesundheit und Wohlfahrt ihrer Herren.

Digitized by Google

Aus „Des Knaben Wunderhorn“:

Weinschröterlied

Weinschröter, schlag die Trommel,
Bis der bittre Bauer kommet,
Mit den Grenadieren
Mußt du fortmarschieren,
Mit dem blauen Reiter
Auf die Galgenleiter;
Weinschröter, du mußt hangen,
Bist bei Nacht zu Wein gegangen.

Fuhrmannslied auf der Weinstraße

Zieh, Schimmel, zieh!
Im Dreck bis an die Knie;
Schieb dich fein in diesen Karren,
Wir wollen auf den Neckar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein,
Dort lad ich lauter Wein,
Mein Schimmel geht die Weinstraß gern,
Hats gewiß von seinem Herrn gelernt.
Zieh, Schimmel, zieh!

Petronius, „Gastmahl des Trimalchio“:

Nachdem Trimalchio wieder abgesattelt war, ließ er einen großen Becher füllen und befahl, daß alle bedienenden Sklaven daraus trinken sollten, unter der Bedingung, daß, wenn einer nicht trinken wollte, man ihm den Trank über den Kopf schütten sollte. „Bisweilen muß man streng sein,“ sagte er, „und bisweilen scherzen!“

Aus dem Lateinischen von Heinse.

Digitized by Google

Aus „Anakreontische Lieder“:

Der alte Trinker

Alt bin ich zwar, doch trink ich
Trotz einem Jüngling wacker;
Und wenn es gilt zu tanzen,
Mach ich in meinem Chore
Den tanzenden Seilenos,
Nehme den Schlauch zum Stabe.

Geht mir mit euren Stecken!
Hat einer Luſt zu kämpfen,
Der kämpfe meinetwegen.
Auf, bringe mir, o Knabe,
Gemiſcht mit honigſüßem
Weine den vollen Becher!

Alt bin ich zwar, doch trink ich
Trotz einem Jüngling wacker.

Aus dem Griechiſchen von Mörike.

Aus Anakreon, „Elegien“:

Der ſei nicht mein Genoß, der mir zum Weine beim vollen
Becher von Fehden erzählt und von dem leidigen Krieg;
Vielmehr der in geſelligem Frohſinn gerne der Muſen
Und Aphrodites holdſeliger Gaben gedenkt.

Aus dem Griechiſchen von Mörike.

Aus J. P. Hebel, „Hochdeutsche Dichtungen“:

Abendlied

Jetzt ſchwingen wir den Hut,
Der Wein, der war ſo gut.

Digitized by Google

Der Kaiſer trinkt Burgunderwein,
Sein ſchönſter Junker ſchenkt ihm ein,
Und ſchmeckt ihm doch nicht beſſer,
nicht beſſer.

Der Wirt, der iſt bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammertür
Und hintendran die Schuldgebühr.
Der Gaſt darf wiederkommen,
ja kommen.

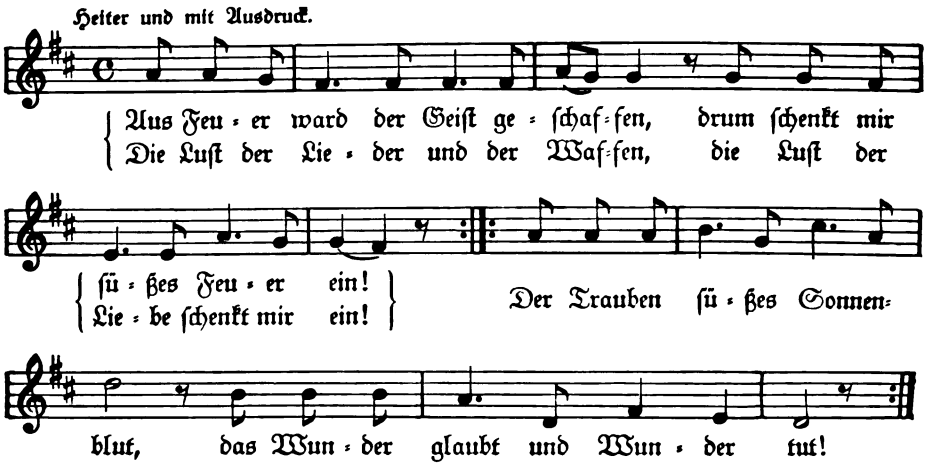
Und wer ſein Gläslein trinkt,
Ein luſtig Liedlein ſingt
Im Frieden und mit Sittſamkeit
Und geht nach Haus zur rechten Zeit,
Der Gaſt darf wiederkehren,
mit Ehren.

Des Wirts ſein Töchterlein
Iſt züchtig, ſchlank und fein;
Die Mutter hält's in treuer Hut,
Und hat ſie keins, das iſt nicht gut,
Mußt eins in Straßburg kaufen,
ja kaufen.

Jetzt, Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, ſo ſchläft er noch.
Wir finden Weg und Haustür doch
Und ſchlafen aus in Frieden,
ja Frieden.

Digitized by Google

E. M. Arndt, „Das Feuerlied“:



Was ſoll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Waſſer ohne Saft und Kraft,
Gemacht für Fröſche, Kröten, Drachen
Und für die ganze Würmerſchaft?
Für Menſchen muß es friſcher ſein,
Drum bringet Wein und ſchenket Wein.

Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im naſſen Jammer längſt erſoffen,
Und alles Leben hieße Leid,
Wärſt du nicht in der Waſſersnot
Des Mutes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, ſtoßet an:
Dem friſchen, kühnen Wind im Leben,
Daß Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und ſchenket ein!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Feuer iſt der Geiſt geſchaffen,
Drum ſchenkt mir ſüßes Feuer ein!
Die Luſt der Lieder und der Waffen,
Die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein,
Der Traube ſüßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder tut!

Adolf von Marens, „Des Weines Hofstaat“, 19. Jahrh.:

Du mächtige, prächtige Prozeſſion
Herein,
Voran auf umlaubtem, betraubtem Thron
Fürſt Wein!
Drauf ziehn die geſamten Beamten der Kron
Hinterdrein, hinterdrein!
Ei wie fein an den Wein ſie ſich reihn,
Sie ziehen zu dreien herein!

Umgeben von Reben im grünenden Kranz
Kommt Rhein;
Ihm ſchreitet zur Seite im heiteren Tanz
Der Main.
Und der dritte mit ſchnittigem Schritte
Iſt aus Stein, iſt aus Stein!
Denn der Rhein und der Main und der Stein
Sind die Kammerherren vom Wein.

Es ſtampfet und mampfet der Meiſter vom Stall
Herr Saus!
Gerüſtet ſich brüſtet der Feldmarſchall
Herr Braus!
Es bedeckt und beleckt als Truchſeß das Mal
Mynheer Schmaus, Mynheer Schmaus!
Denn Herr Saus und Herr Braus und Herr Schmaus
Sie verwalten das fürſtliche Haus.

Digitized by Google

Müßt gaffen, wie'm Pfaffen das Wallen gelingt
Dem Faß!
Es kräht der Poet und ſingt und klingt
Das Glas!
Und der Schalk wie ein Falk ins Blaue ſich ſchwingt
Der Spaß, der Spaß!
Denn das Faß und das Glas und der Spaß
Die fürſtlichen Räte ſind das!

Und der glänzende, ſchwänzende Junker kommt dann,
Genuß!
Verführet und führet das Fräulein heran,
Den Kuß!
Nachſtümpert der grimme und ſchlimme Kumpan,
Der Schluß, der Schluß!
Daß Genuß, ach, und Kuß, ach! den Schluß
Im Bunde ſtets haben muß!

Zechers Testament, 1767:

Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke
Und matt von Gicht und Podagra
Hin auf das Krankenlager ſinke,
Dann glaubt, es ſei mein Ende nah.

Sterb ich nun heute oder morgen,
So iſt mein Teſtament gemacht,
Für mein Begräbnis müßt ihr ſorgen,
Doch ohne Glanz und ohne Pracht.

Beim Sarge laßt es nur bewenden,
Legt mich nur in ein rheiniſch Faß,
Statt der Zitrone in den Händen
Reicht mir ein volles Deckelglas.

Digitized by Google

Im Keller ſollt ihr mich begraben,
Wo ich ſo manches Faß geleert.
Den Kopf muß ich beim Zapfen haben,
Die Füße nach der Wand gekehrt.

Und wollt ihr mich zum Grab geleiten,
Dann folget alle, Mann für Mann;
Um Gottes willen, laßt das Läuten,
Stoßt lieber mit den Gläſern an!

Auf meinen Grabſtein ſetzt die Worte:
„Er ward geboren, wuchs und trank;
Ward eingeſenkt am gleichen Orte,
Wo er ſchon oft zu Boden ſank.“

Aus den „Carmina Burana“, 12. Jahrh.:

Sitzen wir in der Taverne,
Denken wir den Tod nicht gerne.
Überm Spiele laßt uns ſitzen,
Und die Köpfe rot verſchwitzen.
Was wir treiben in der Tränke,
Wo der Gulden iſt der Schänke,
Das iſt eine große Frage.
Darum höret, was ich ſage.

Manche trinken, manche ſpielen,
Manche unverhohlen lieben,
Manche, die zum Spieltiſch flogen,
Liegen ſchon ganz ausgezogen.
Manche nehmen die Gewänder,
Manche ſchnüren Geldſackbänder.
Keiner fürchtet Todes Tücke.
Alles loſt mit Bacchus' Glücke:

Digitized by Google

Erſtens um den Beutel Weines!
Freie Burſchen trinken eines
Denen ſo in Schuldhaft ſchweben,
Dreimal dann auf alles Leben,
Viermal Chriſten ſei beſchieden,
Fünfmal auf der Treuen Frieden,
Sechsmal Fraun, die ungeraten,
Siebmal auf die Feldſoldaten.

Achtmal dem verlornen Bruder,
Neunmal auf das Mönchsgeluder,
Zehnmal auf die Segelnden,
Elfmal auf die Flegelnden,
Zwölfmal auf die Klagenden,
Dreizehnmal den Wagenden,
Dann auf Papſt- und Kaiſerweihen
Trinken alle Vogelfreien.

Trinkt die Pächtrin, trinkt der Pächter
Trinkt der Abt und trinkt der Wächter,
Trinkt die Schwäbin, trinkt der Wiener,
Trinkt die Magd mitſamt dem Diener,
Trinkt der Schnelle, trinkt der Flaue,
Trinkt der Schwarze, trinkt der Graue,
Trinkt der Hocker, trinkt der Geher,
Trinkt der Bauer, trinkt der Seher,

Trinkt der Arme, der Verbannte,
Trinkt der Sieche, Unbekannte,
Trinkt der Knabe, trinkt das Alter,
Der Dekan und Stadtverwalter,
Trinken Väter, Mütter, Tanten.
Und was ſonſt von Anverwandten,
Trinken doch aus allen Zonen,
Trinken Tauſend und Millionen.

Digitized by Google

Wo kein Maß, ſechshundert Gulden
Kürzen wenig nur die Schulden.
Ohne Ziel wird hier getrunken,
Hier verſtummt ein jedes Unken.
Darum zeihn uns alle Leute,
Darum ſei'n wir Notdurfts Beute!
Die uns zeihn, ſoll'n weiterdöſen,
Merkſpruch ſind ſie nur den Böſen!

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Goethe, „Tafellied“:

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmliſches Behagen,
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich ſagen,
Beim Geſang und Glaſe Wein
Auf den Tiſch zu ſchlagen!

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebärde,
Wirklich iſt es allerliebſt
Auf der lieben Erde:
Darum ſchwör ich feierlich
Und ohn alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beiſammen weilen,
Dächt ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.

Digitized by Google

Gute Freunde ziehen fort
Wohl ein Hundert Meilen,
Darum ſoll man hier am Ort
Anzuſtoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben ſchafft!
Das iſt meine Lehre!
Und der König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
Setzt er ſich zur Wehre,
Uns Erhalten denkt er zwar
Mehr noch wie er mehre.

Dann begrüß ich ſie ſogleich,
Sie die Einzig-Eine,
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine.
Merket auch manch ſchönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun ſo trinke ſie mir zu:
„Leb auch ſo der Meine!“

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns am guten Tag
Sich im ſtillen freuen
Und der Nebel trübe Nacht
Leis und leicht zerſtreuen:
Dieſen ſei ein Hoch gebracht,
Alten oder Neuen!

Breiter wallet nun der Strom
Mit vermehrten Wellen,

Digitized by Google

Leben jetzt im hohen Ton
Redliche Gesellen,
Die sich mit gedrängter Kraft
Brav zusammenstellen,
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen viele,
Wohl gelingen dann wie uns
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele!

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Während wir diese Gesprächlein pflogen, da trat der Oberbullner oder Hausweiser, wie ihn die Latern hieß, der göttlichen Boutelg Hofmarschalk, begleitet von dem Tempelwächter herein, das waren französische Boutler; und da er uns Thyrsusstäblein schwenken und Efeukronen tragen sah, wie vorgedacht auch unsre hohe Latern erkannte, so ließ er uns frei einpassieren und befahl uns graden Wegs zur Fürstin Bakbuk, dem Ehrenfräulein der Boutelg und aller Mysterien Priesterin, zu führen; wie sofort geschah.

Nachdem ich diese Inskription gelesen, warf ich meine Augen auf die übrige Tempelpracht, und sah die schier unglaubliche Struktur des Pflasters, dem mit Fug kein Werk so jemals unter der Sonnen war noch ist, zu vergleichen. Im Portikus war des Pflasters Muster ein Bildwerk aus kleinen, sortierten Steinen, all in ihren ursprünglichen Farben, wie sie zur Zeichnung der Bilder sich paßten. Und war als wenn man über dies Pflaster Weinlaub umher verstreuet hätte, ohne viel Wahl noch Einteilung; denn hier schien's dick gesät zu sein, dort spärlich. Und war dies

Digitized by Google

Blätterwerk zwar allerorten trefflich, aber an einer Stelle zumal erschien im Halbschatten ein paar Schnecken drin, die an den Trauben krochen; so an anderen kleine Eidechslein, das Laub durchschlüpfend, hier und da sah man halbreife Trauben, sah ganz reife, so geschickt und künstlich vom Architekten komponiert und fürgestellt, daß sie die Staren und andere Vögel betrogen hätten, trotz dem Bild des Herakleers Zeuxis weiland.

Aus dem Französischen von Regis.

Der Weinschwelg, 13. Jahrh.:

Was ich von Trinken je gesehen,
War nur mehr kindisches Geschehen:
Einem Schwelg nur, den ich gesehen,
Muß ich Meisterschaft zugestehen.
Dem dünkten Becher gar zu schlicht,
Er wollte Näpf und Töpfe nicht:
Er trank aus großen Kannen.
Er ist vor allen Mannen
Vorkämpfer aller Schwelge.
Auerochsen und Elche
Haben nie solche Züge gewagt,
Drum alleweile vor ihm ragt
Ein Kannenriese voller Wein.
Er sprach: „Wein, ja, dich kenn ich fein!
Ich weiß fein, daß du gut bist.
Solang in dem Fasse noch was ist,
Behaupt ich mich auf dieser Bank."
Da hub er auf und er trank
Einen Trunk, von zwanzig Zügen.
Er sprach: „Nun ohne Lügen
Verkünd deine Tugenden ich, mein Wein.
Wie könntest du tugendhafter sein.
Du hast Schönheit und große Güte,
Du verklärest das Gemüte,

Digitized by Google

33. Mönchsbecher. 16. Jahrhundert

Digitized by Google

Digitized by Google

Kühn macheſt du den Zagen.
Alle, die dein Wappen tragen,
Werden weiſe und auch hell,
Werden ſtark und auch ſchnell,
Fürchten keines Menſchen Gedroh.
Du machſt die Traurigen froh,
Dem Alter gibſt jungfriſchen Mut,
Machſt reich die Armen ohne Gut,
Verleihſt dem Antlitz heitern Glanz,
Biſt ſelber ſchön durchaus und ganz.
Du biſt lauter und biſt blank."
Da hub er auf und er trank
Einen Trunk, der alle andern ſchlug.
Er ſprach: „Warum, mit welchem Fug
Sollt ich den Wein vermeiden?
Ich kann ihn ſo gut leiden,
Weil er all meinen Willen tut.
Er dünkt mich beſſer noch wie gut,
Ich übertrinke mich nimmer.
Ich will ihn loben immer,
Weit über Ritterſpiel und Tanz,
Krone, Diadem und Kranz,
Krepp, Sammet, roten Brokat
Und der ganzen Welt Zierat
Nähm ich nimmer für den Wein.
Ihn hat mir ins Herz hinein
Minne ſo einlogieret,
Verklauſet und verpitſchieret:
Wir könnten uns nicht mehr ſcheiden.
Wer ihn mir will verleiden,
Der wird immerdar von mir gehaßt.
Zum Zeitvertreib er beſſer paßt
Wie Saitenſpiel und Sang und Schwank."

Digitized by Google

Da hub er auf und er trank
Einen Trunk von noch größrem Maß.
Er ſprach: „Klee, Blumen und das Gras
Und aller Kräuter Zauberſaft,
Die Wurzeln und aller Steine Kraft,
Der Wald und alle Vögelein,
Die können nicht, mein lieber Wein,
Wie du die Leute letzen.
Sie können dich nicht erſetzen
Mit allem, was ſie auch können.
Ich will dir gern vergönnen,
Daß du mir kürzeſt meine Zeit.
Die Freud all, ſo die Welt leiht,
Die kommt ja nur von deinem Walten.
Dein Lob wird nie veralten,
Deine Herrlichkeit wird nimmer krank."
Da hub er auf und er trank
Einen Trunk ſo überſtark.
Und wären viele, viele Mark
Als Lohn für einen Trunk geſetzt:
Mehr braucht er nicht zu tun wie jetzt.
„Wir zwei, ich und der Wein,
Müſſen immer beiſammen ſein.
Mir ward durch ihn Gelingen,
Leicht war's ihm, mich zu zwingen,
Daß ich ſtets tat, was er gebot.
Der Wein iſt gut bei mancher Not.
Was tut er denn wie Freude geben?
Die Welt ſoll ewig weinwärts ſtreben.
Seine Freude ſchlägt alle Dinge.
Schaut, wie ich vor Freuden ſpringe,
Weil mir der Wein Freude leiht!
Nun trink ich bis es kommt ſo weit,

Digitized by Google

Daß er mir ſoviel Freude gebe,
Daß ich nur noch in Freude lebe.
Wie könnt ich dann je verderben?
Ich will um Freuden werben.
Dafür ſei meinem Leibe Dank!"
Da hub er auf und er trank
Mehr wie ſich irgendwer entſann.
Er ſprach: „Der Herzog Iran,
Der wies ſich aus als Einfalt,
Daß es ihm um ein Wiſent galt,
Er und ſein Jäger Nordian.
Mit Jagd auf Wein wär mehr getan.
Dann wären ſie weiſe wie ich es bin.
Mein Tag fließet viel bequemer hin.
Denn ich kann jagen und fangen,
Hab mich doch nie müde gegangen.
Ich jage den geliebten Wein,
Des Jäger will ich immer ſein.
Er ſchlug mir immer trefflich an.
Was ich von ihm mir eingetan
Und was von ihm noch Tag um Tag
In meinen Leib ich zechen mag,
Iſt nur ein Anfang, ſag es frank."
Jetzt erſt hub er auf und trank
Gar manchen ungefügen Zug.
Sprach: „Wein, deine Tugend kenn ich genug,
Gar wohl verſteh ich deine Kraft
Und Kunſt und große Meiſterſchaft.
Du meiſterſt das Beginnen,
Durch dich ſüß das Minnen.
Du machſt auch gültig manchen Kauf,
Du machſt auch manchen Wettlauf,
Du machſt auch das und jenes Spiel,

Digitized by Google

Kurzweil und Freuden gar so viel.
Durch dich, Wein, ist die Welt erhaben,
Du kannst, wen immer dürstet, laben.
Die Siechen heilst du ohne Kur.
Seit ich zuerst von dir erfuhr,
Blieb ich allzeit in deiner Näh.
Wieviel man deiner Diener säh,
Nie schob mich wer aus Weines Schank."
Da hub er auf und er trank,
Daß die Züge dumpf erbullerten,
Hart ineinander kullerten.
Der Sturm gewaltger Züge
Der ward so ungefüge,
Daß die Schleuse ward zu enge
Und daß diese Wagenmenge
Anhub die Güsse zu schnellen,
Zu plätschern und zu gellen,
Gleich einer Windsbraut auf dem Meer.
Da ward mit rüstig sichrer Wehr
Erprobt so manchen Zuges Kraft.
Er sprach: „Mit solcher Meisterschaft
Trank ich, ich sage selbst, noch nie.
Meine Kunst soweit gedieh,
Daß ich mich nie überhetze,
Ganz gemächlich immer ansetze.
Dies stets zu treiben, heischt mein Sinn,
Solang ich auf der Erde bin.
Ich hör nie mehr mit Trinken auf,
Eilt wer vorbei in flinkem Lauf,
Sei günstig mir sein Angang schlank."
Da hub er auf und er trank,
Als ließ er sich's nie entwinden.
Er sprach: „Wo wird man finden,

Digitized by Google

Wenn ich einſt ſterbe, einen Mann,
Der trinkt ſo wie ich trinken kann?
Ich mache allen Trinkern Ehre,
Vielen Dank es mir beſchere,
Daß ich ſie ſo mit Glanz beſchienen.
Vier der beſten von ihnen
Folgten die einen Tag lang mir!
Hab Trinkens Können und die Gier,
Habe die Kunſt und die Kraft.
Mein Herz das iſt ſo muſterhaft,
Vom Trinken ward es nimmer ſchwank."
Da hub er auf und er trank
Einen Trunk, der alle überſteigt.
Da ſtand er auf, hat ſich geneigt,
Sprach: „Wein, muß mich vor dir bücken,
Traun! Mit dir muß mir's glücken.
Solang du biſt mein Nachbarsmann,
Kein Blitzſchlag, kein Hagelſchlag ſchaden kann.
Ich brauch um nichts mich zu erregen,
Mir ſchadet Sonne nicht noch Regen,
Nur Freud aus meinen Augen ſpricht,
Nicht um Freunde noch um Verwandte.
Nicht wüte ich noch entbrannte
Oder kümmerte mich der kahle Wald,
Wind oder Schnee hat nicht Gewalt,
Auch nicht der Reif, der niederſank."
Da hub er auf und er trank
Einen Trunk, der viel Güſſe in ſich trug.
Er ſprach: „Die Hacke und der Pflug,
Die würden ſtets verlaſſen ſein,
Wüßten die Bauern, daß der Wein
So hehrer Dinge walte
Und ſo Löbliches enthalte.

Digitized by Google

Denn kennten ſie richtig ſeine Tugend,
Sie vertäten ihr Alter und ihre Jugend
Bei ihm viel allgemeiner.
Doch es kennt ihn keiner.
Das ſchlägt mir zum Heil aus:
Man bietet ihn billig feil aus.
So leb ich lang und ohne Zank."
Da hub er auf und er trank
Einen hundert Züge langen Trunk.
Er ſprach: „Jung macht mich mein Getunk,
Weil ich meine Trünke lang halte,
Meine Züge alſo geſtalte,
Daß ſie ſich wellen und die großen
Wogen rüſtig weiterſtoßen,
Bis ſich die Wellen überſchlagen,
Sturm in meine Züge tragen.
Wer mir erſtmals ſchenkte Wein,
Soll ſelig und geprieſen ſein!
Das war ein guter Lehrer,
Ich bin ſein ewger Ehrer.
Dem Unheil wies er ſeine Schrank!"
Da hub er auf und er trank
Einen ſo langen und großen Guß.
Es machte aller Welt Verdruß,
Wer's ſah und wer's vernommen.
Sprach: „Jetzt will's langſam kommen,
Daß ich zu trinken beginne,
Denn ich bin worden inne,
Daß mir des Weines Süße
Mein Herz lieblich grüße.
Darob entbiete ich meinen Gruß:
Wein, ich falle dir zu Fuß.
Empfing dich noch beſſer, könnt ich das.

Digitized by Google

34. Nonnenbecher. 17. Jahrhundert

Digitized by Google

Digitized by Google

Empfang dich gewißlich ohne Haß.
Empfängſt du mich, empfang ich dich:
Solch ein Empfang iſt minniglich,
Solch ein Empfang uns zwei umrank."
Da hub er auf und er trank,
Der Trunk begann zu rumoren,
Wie's das Waſſer in den Rohren
Der alten Schöpfmühlen tut.
Sprach: „Das iſt eine ſüße Flut!
Die wäſcht mir ab vom Herzen
Freudloſigkeit und Schmerzen.
Sie reißt das Leid aus meinen Beeten."
Da begann er zu ſpringen und zu treten
Sprünge ganz ſonderbare.
Sprach: „Keinen doch das befahre,
Sich je mit mir zu meſſen.
Mein Herz iſt von Freuden beſeſſen.
Dem Wein, durch den ich wieder jung,
Zu Ehren ſpring ich einen Sprung."
Sprang dreimal fröhlich aufs Geplank.
Da hub er an und er trank:
Der Trunk war viele Trünke wert.
„Bin der zu trinken ſehr begehrt.
Ich bin ein Trinkender, ſchaut,
Der alſo ſich zu trinken traut,
Schlägt alle Trinker allerwegen,
Iſt allen Trinkern überlegen.
Ich war noch nie des Trinkens ſatt.
Noch nie es ſich ereignet hat,
Daß ich erfuhr: ich trank genug.
Heil der Mutter, die mich trug!
Selig ſie, die Königinne,
Selig ſie, die ſüße Minne,

Digitized by Google

Und das Empfangen in ihrer Flank!"
Da hub er auf und er trank
Eines ſchweren Trunkes Maſſe.
Wieviel die Kanne faſſe,
Nichts hat zu ſolchem Trunk gereicht,
Man goß ein: ſchon war ſie leicht.
Er hieß ſie nur feſt nachgießen
Und ließ es dann in ſich fließen,
So was geſchah nicht vor nicht nach.
Und ſetzte ſich nieder und ſprach
„Koſtbar wie Demants Schimmer!
Ich hör ein ſüß Gewimmer
In meinem Haupte ſingen:
Das hör ich gerne klingen.
Mit Recht den Wein ich kröne,
Er ſingt mir ſüßre Töne
Als alles ſonſtige Erklingen
Und aller Vögel Singen.
Dergleichen hab ich nie gekannt.
Dreimal ſo gut wie Horant
Singt er, vor dem doch jeder ſank."
Da hub er auf und er trank,
Daß die Bank begann zu krachen.
Er ſprach: „Drob muß ich lachen,
Zu lachen gibt's da wirklich was.
Dies Krachen macht mir großen Spaß.
Das macht des Weines Güte.
Ich hab in all mein Gemüte
Den Freudenſtrom gelenket
Und mich ganz hinein verſenket.
Sank ſeit der erſten Stunde,
Da Trank einging zum Munde
Und mir der Wein ſo wohl gefiel.

Digitized by Google

Ich weiß gewiß, daß kein Kiel
Im Meer ſo tief nicht unterſank."
Da hub er auf und er trank
Ein vierſchrötiges Getrink.
Sprach: „Jung bin ich wie ein Fink,
In Leib und Sinn ein Neuer.
Wohl mir," ſprach er mit Feuer,
„Daß ich ein ſolcher Meiſter bin
Im Trinken. Seht, das iſt Tiefſinn!
Ich weiß wohl, daß zu Paris,
Zu Padua, zu Trevis,
In Rom und im Toskanerland
Man nirgends wen findet und fand,
Dem ich nicht wär Meiſter geweſen
Gänzlich, ohne viel Federleſen.
Durfte ſich keiner mit mir vergleichen.
Mein! in allen deutſchen Reichen
Nimmermehr ich einen traf,
Der von früh an bis zum Schlaf
So viel des Trunkes faſſe.
Weines Nebenfaſſe
Bin ich und bins ſtets geweſen.
Meine Seele wird durch ihn geneſen.
Ihm iſt meine Seele ewig hold,
Seh ich ihn ſo ſchön wie Gold
Aus dem Zapfen ſchießen,
Dann will mich's kaum verdrießen,
Wenn ſie ihn in mich gießen.
Mein Leib tut's wohl genießen.
Man ſpricht von Turnieren·
Vorzechen unter vieren,
Das kann ich gut: mir werde Dank."
Da hub er auf und er trank

Digitized by Google

Einen Trunk von unheimlichem Maß.
Sprach: „Was man von denen las,
Die sich der Minne ergeben,
Aus Minne wurden begraben,
Das war alles Torheit, höhn ich.
Wie starb Paris, der König?
Ward wegen der Minne erschlagen.
Des kind'schen Sinn muß man beklagen.
Hätt er doch nur den Wein geminnt,
Dann blieb ihm alles wohlgesinnt.
Dido lag tot, minnedurchbohrt,
Gralant erschlug man und man schmort'
Und gab der Herrin ihn zu essen,
Sie wollt' ihn ja doch nie vergessen.
Dem Pyramus und der Tisbe
Ward die Minne so zum Weh,
Daß sie sich rannten in ein Schwert.
Meine Minne ist bessern Lohnes wert,
Als solche Minne, dächt ich:
Meine Minne ist freudenträchtig.
Ich bummle der Liebe Straße fürbaß.
Mir geht es besser wie beim Kuraß,
Der aus lauter Minne im See ertrank."
Da hub er auf und er trank
Einen Trunk schnell und unendlich.
Der dauerte, bis endlich
Sein Gürtel auseinanderkracht.
Er sprach: „Ein Band von stärkerer Macht
Hält mich zu allen Stunden
Mit dem Weine fest verbunden.
Gibt Seligkeit und Heilvertraun,
Gedreht aus drei urstarken Tau'n:
Das eine ist des Weines Güte,

Digitized by Google

Das andre mein ſtätes Gemüte,
Das dritte iſt die Gewohnheit.
Er iſt mir lieb zu jeder Zeit,
Ich muß ihn immer minnen.
Ich kann ihm nicht entrinnen:
Wie brächt ich ſo ſtarken Strangs Geprank?"
Da hub er auf und er trank
So ſehr, daß ſie alle erachteten,
Die ſein Trinken richtig betrachteten,
Was eh er trank, das ſei ja klar,
Sei zu vergeſſen ganz und gar:
Dem Trunk gehör allein der Preis.
Er ſprach: „Die Welt iſt gar nicht weiſ'.
Ei ginge ſie zum Wein, anſtatt
Daß immer ſie zu jammern hat,
Und tränke gegen alles Leid,
Gegen Angſt und gegen Arbeit,
Gegen das Alter und gegen den Tod,
Gegen Siechtum, gegen alle Not,
Gegen der Schäden und Schanden Tracht,
Und was die Welt verworren macht,
Gegen Übel und böſen Stank."
Da hub er auf und er trank
So, daß die Kanne ſich verbiegt.
Er ſprach: „Was fließt oder fliegt,
Soll folgſam anerkennen mich,
Und alle Leute müſſen ſich
Vor meinen Geboten neigen.
Die Welt iſt ganz mein eigen.
Ich bin ſo mächtig, ſeid alle ſtill,
Daß ich tue, was ich will.
Was ich will, iſt ſchon getan,
Nicht kommt gen meinen Willen an:

Digitized by Google

Darum heiß ich Ohngeſell.
Meine Kräfte wirken ſchnell:
Käm es, daß ſo viel Welt neu entſteh,
Daß das Meer und jeglicher See
So gut wären wie das beſte Land,
Das fiele alles in meine Hand
Zu dienen mir ohn' allen Wank."
Da hub er auf und er trank
So lang und ſo ſehr noch,
So wacker und gewaltig,
Daß ihm das Hemd ward ſpaltig.
Er ſprach: „Dafür iſt was gut,
Ich weiß, was man dagegen tut,
Dagegen kann ich wappnen mich."
Er zog ein Hirſchwams über ſich,
Ließ es eng zuſammenreißen,
Dazu von gutem Eiſen
Ein feſtes Panzergeſpänge.
Er ſprach: „Des Weines Gedränge
Läßt mich jetzt ungezerret:
Hab mich gut zugeſperret,
Er kann mich nicht aufſchließen.
Das darf ich jetzt fein gießen,
Daß ich zum Frohſinn meinen
Leib
Einzwängte, wie nicht Mann
nicht Weib
Je zwängten ihres Leibes
Schrank."
Da hub er auf und er trank.

Aus dem Mittelhochdeutſchen von K. W.

Digitized by Google

III

Wonnen des Weins

Trunkenheit und Rausch:

Des Trinkers Pfingsttag
Der guten Schlucker Litanei
Trunkenzeche
Erlösung der Zunge
Wackerer Rausch

Digitized by Google

Digitized by Google

35. Bär als Trinkgefäß. 1562

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Fischart, „Geschichtsklitterung“:

Das Trunken Gespräch, oder die gesprächig Trunkenzech, ja die Trunken Litanei, und der Säufer und guten Schlucker Pfingsttag, mit ihrer unfeurigen doch dürstigen Weingengen Zungenlös, schönem Gefräß und Getös.

Auf solche wohlerschnaufte und errammelte Abdauung, entschlossen sie sich eben auf derselben kampfmartischen Walstatt auch die Abendzech zu vollbringen:

Da hat einer Wunder gesehen, wie da die Gläser, Becher und allerlei Trinkgeschirr umgingen, wie man allda die Kandel übet, da stachen sie einander die Pokal auf die Brust, da flogen die Mühele, da stiebeten die Römerken, da raumt man die Dickelbächer, da soffen je zwen und zwen aus doppeltem: die man voreinander bricht, ja sie soffen aus gestiefelten Krügen, da stürzt man die Pott, da schwang man den Gutruff, da trähet man den Angster, da riß und schält man den Wein aus Potten, aus Pinten, aus Kelchen, Napfen, Gonen: Kellen: Hofbechern: Tassen: Trinkschalen: Pfaffenmaßen: Stauffen von Hohenstauffen: Kitten: Kälten: Kanuten: Köpffen: Knartgen: Schlauchen: Pipen: Nussen: Fiolen: Lampeten: Kufen: Nüsseln: Seideln: Külkesseln: Mälterlin: Pleisäcken, Peuscheln, Straßmeiern, Muscatnussen, Meerkrebsschalen, Stübichen, Melkgelten, Spitzmasen, Zolcken, Kannen, Schaulzenmas, Schoppenkännlein, Stotzen:

Da klangen die Gläser, da funkelten die Krausen.

„Holla, schenk ein, Wirtsknecht: gib, reich, hol, lang, biet, zeig:“

„Weiß: stürz um: streichs: klopfs Nägelin, machts voll, so werden wir voll, nach dem Streichholz:“

„Den Willkomm her, auf Kundschaft, auf du, Latz und Nestel abschneiden, den dran, den drauf, den dabei / so sind der guten drei, Korn um Salz, nichts umsonst.“

„Also gefällst mir, hau mir das Glas tapfer zu.“

„Hör Weinschenk, bring mir den Roten / bleich sehen die Toten,“

„Mir ein frischen Glasschwitzigen, davon das Glas wie Catharinabergöl weint. Also kann man ein Anstand mit dem Durst treffen.“

„Ei Sanct Veltin von Rufach, laßt uns von Trinken parliren.“

„Kann Keiner kein Liedlin?“

Digitized by Google

„Holla Fritz: Du ſingſt uns dies und ſonſt noch mehr / Vom Buchsbaum und vom Felbinger.“

„Nein, nein, ein anders: Es geht gen dieſem Summer.“

„Oho, laß einhergan, diri, diri, dein, laß einhergan,“

„Pum, Pimperlin, Pump.“

„Hoſcha, ho, ſind wir alle do?“

„Nun ſingt, daß Keiner trinke, nun trinkt, daß Keiner ſinge.“

„Ich trink nicht dann nach meinen horis, Uhren und Paternoſtern, wie des Papſtes Mauleſeln, wie zur Veſper reit man ihn zur Tränk.“

„Ich trink nicht, denn in meinem Breviari, wie ein guter Guardian Vater aber das Longiari wert inn hohen, gegläſten, geknöpften Roßzageln viel länger,“

„Herr Prior, welchs war am erſten, Durſt oder Trank?“

„Durſt. Denn warum wollt man ſonſt geſſen haben? Durſt kommet von dürr und dürreſten.“

„Non, non, Schweſter, trank: dann privatio praesupponit habitum, wo man geleſcht hat, da muß es gebrennt haben. Ich bin ein Cleric und Jan von Löwen.“

„Ich bin ein Magiſter von des Matheſij drei Magis von Cöln, foecundi calices quem non fecere disertum? Das müßt ein ungeſchlachter Wein ſein / der eim nicht gießet Latein ein.“

„Wir zu unſerer unſchuldigen Zeit trinken nur zu viel ohn Durſt:“

„Und billig! Wir trinken für den Zukünftigen: Kauft in der Not, ſo habt ihrs im Tod.“

„Ich bin kein Sünder ohn Durſt: ich trink ewiglich, Trinken iſt mein Ewigkeit, und Ewigkeit iſt mein Trinken: Freß ich mich arm: und ſauf mich zu tod, ſo hab ich gewiß Gewalt über den Tod.“

„Laßt uns ſingen, ſaufen ein Geſetzlin, trinken ein Mutet daß dieſer Schnarckgarkuß dazu geht:

Nun biß mir recht willkommen,
du edler Rebenſaft:
Ich hab gar wohl vernommen,
du bringſt mir ſüße Kraft.

Digitized by Google

Laßt mir mein Gemüt nicht ſinken,
und ſtärkſt das Herze mein,
drum wöllen wir dich trinken,
und alle fröhlich ſein:

Man ſagt wohl in dem Maien:
da ſind die Brünnlein gſund:
Ich glaube nicht, bei mein Treuen,
Es ſchwenkt eim nur den Mund,

und tut im Magen ſchweben,
drum will mirs auch nicht ein:
Ich lob die edlen Reben,
die bringen uns gut Wein."

„Hoichta, Ju, Ju, den Gatter zu, daß ausflieg kein Kuh."

„Laßt uns wieder eingießen, eintonnen, eintrichtern, einſurffeln:"

„Wo iſt mein Trichter, mein Seiertuch?"

„Ich trink nicht, denn durch Procuration, man muß mir ihn einreden und einſchmeicheln, iſt beſſer, als gieß man mirs ein."

„Netzt ihr, daß ihrs trocknen, oder trocknet ihrs, daß ihrs netzt?"

„Ach Gevatter, ich verſtand dieſe Retorich nicht, Teoric ſollt ich ſagen, aber mit der Practic behelf ich mich ein wenig,"

„Es ſind Blindſtrick: Ich netz, ich feucht, ich trink, und alles auß Forcht, zu ſterben: Trink ich nicht, ſo verdörr ich. Darum, daß mir der Narr nicht erfrier, ſauf ich mir mit dieſem Pokal ein Pelz."

„Ach ihr lieben Keller, die ihr aus fäßlicher Vollmacht neue Formen ſchaffet und die Naturen ändert, macht mich aus einem Nichttrinkenden trinken, aus ein Untrunkenen trunken."

„Bub, lang her! Butz dies Glas! Ein Glas her wie mein Latz, lang her für tauſend Teufel, lang her, ſiehſt nicht, wie ich mich würg?"

„Mir zu, ich bin ein Bürſtenbinder!"

„Ich hab einen Igel im Bauch, der muß geſchwummen werden."

Digitized by Google

Guts Muts wollen wir ſein,
troß der uns das wehre!
Es müßt ein rechter Bauer ſein,
der uns ſo ernähre.
Ich bitt euch drum:
Trinkt flugs herum
und macht es aus,
ſo wird ein fröhlich Bruder draus.

„Totum ex, fit ex perfex.“

„Nun wohlauf ihr Ordensbrüder / Ein Liedlein ſing ein Jeder / So gehts Glas auf und nieder / So kommets an mich wieder:“

„Olla, holla, wie dolla: ſtilla: ſtilla: Man bringt ihn auf der Miſtbärn.“

„Wer hie mit mir will fröhlich ſein,
das Glas will ich ihm bringen:
Wer trinken will den guten Wein,
der muß auch mit mir ſingen.
So trinken wir alle
dieſen Wein mit Schalle,
dieſer Wein vor alle Wein
iſt aller Wein ein Fürſten,
trink mein liebes Brüderlein,
ſo wird dich nimmer dürſten.“

„Trinks gar aus. So wollen wir trinken die ganze Nacht bis an den hellen Morgen.“

„Hol Wein, ſchenk ein, wir wollen fröhlich ſein,
Wer aber nicht will fröhlich ſein,
der ſoll nicht bei uns bleiben,
wir trinken drum den guten Wein,
die Sorgen zu vertreiben,
drum Bruder mein ich bring dir das,
ſo viel von Wein iſt in dem Glas.“

Digitized by Google

„Nun singt ihm drein / so trinkt ers fein, denn er war allzeit ein bös Kind, schlief nimmer ungesungen."

„Er setzt das Gläslin an den Mund,
er trinkts wohl aus bis auf den Grund.

Es schmackt ihm wohl.

Es hat ihm leiden wohl getan,
Das Gläslin, das soll umhergahn."

„Welcher nun leit in diesem Streit / daß er nit mehr kann tun Bescheid / der mach sich auf und lauf davon, so singen wir Victoriam / wir wollen fröhlich dran / wer sich förcht, leg ein Panzer an / den dran, den dran, wohlan, so gahn / so weit ich kann, will ich bestahn / und sollt es gar den Teufel han."

„Ocha, wie wild?"

„Das fünfblättig dran, beiß die Feig,"

„Beiß dem ein Aug aus,"

„küß den Boden, ich will noch Bischoff an dir werden. Ich kann dich firmen, ich kann dir den Krisam anstreichen. Lang mir Roswasser:"

„mir Roswein,"

„ich streich dich, ich weich nit."

„Ein guter Wein ist Lobens wert,
für ander Ding auf dieser Erd,
den ich auch nicht kann meiden,
und welcher ist im Trunk der Letzt,
wenn da nun ist der Tisch besetzt,
der hab das heimlich Leiden."

„Ein großes Glas:
von einer Maß:
voll kühlen Wein:
dunkt mich schön sein:
das soll jetzt gan herumben:

Digitized by Google

wer trinken will
wie ich so viel:
will fröhlich sein,
bei diesem Wein,
der tu oft zu mir kommen:"

„Mit einem Trunk
in einem Schlunk
tu ich dir nun das bringen:

„Trinks aus, trinks aus: es wird dir gelingen / tust du nicht Bescheid / Es ist mir Leid / ich darf dir keins mehr bringen:
„du sollt auch nicht mit singen."
„Hoppaho, Hennecken: Der Hahn ist noch nicht tot / Man hört ihn krähen Nächtens spot / ist um den Kamm noch rot."
„Hotteiahum, nun sing noch rum / bis es auch an mich kumm."

„Ein Hähnlein weiß
mit ganzem Fleiß,
sucht seine Speis:
bei einem Hahn,
ka ka ka ka ka nei:
das Hähnlein legt ein Ei:
Backen wir ein Küchelein,
Mäuselein und Sträubelein,
und trinken auch den kühlen Wein:
ka ka ka ka nei
Das Hähnlein legt ein Ei.
Ke ka ke nei,
das Ei das ist gelegt:
ke ka ke nei,
daß man fröhlich sei."

„Haha, das toniert / Nun die Gurgel geschmiert. Dieser Stauf hie mag die Bein netzen, denn der es nicht empfind, der trinkt für nichts."

Digitized by Google

„Dieſer trinkt durch wie Queckſilber.“ „Meiner durchſucht alle Adern.“ „Beſeh dies Zipperlin.“ „Schau dieſe Beutelhänd.“ „Ha, dieſer haft: Der hat Kraft, dieſer Saft, dieſer ſchafft.“ „Was afft? Dieſer waſcht die Blas, da wird der kalt Seich kein Platz finden.“ „Sauf, halt aus, mein Bruder!“ „Seh wie liegt der Tau dem auf dem Bart.“ „Wie geiferſt? Wie tropfeleſt? Ein Fürzelin her: Deiner Frauen wird kein Eſſig mangeln.“ „Seht die hohen Baſteien und Türm. Wie ſich der mit Bechern verſchanzt: Hie der Weinmarkt, dort des Fuggers Haus.“ „Was gefallt euch, Roter oder Weißer?“ „Hei, naſſer, ſo ſtäubts nicht.“

„Wo wachſt Heu auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Es hab Sonn oder Schatten,
iſt mir eine ringe Sach.

„Gut Heu das wächſt an Reben,
dasſelbig wollen wir han,
das kann uns Freuden geben,
das weiß doch Weib und Mann.“

„Das iſt gut Heu / des ich mich freu.“ „Mich belangt, wann es reifen tut / macht uns allzeit viel Freud und Mut.“

„Das iſt gut Heu,
Das macht gut Streu,
o führets ſauber ein,
und wer es nicht kann käuen,
der gang auch nit zum Wein.“

„Aber ich ſeh am Heuen, daß ſie gut Heuer und Käuer ſein.“

„Sie rechens mit den Zähnen,
und worfelns mit dem Glas,
der Magen muß ſich dehnen,
daß ers in die Scheuren laß.“

Digitized by Google

„Hoscha, wann wollen wir fröhlich sein,
der kühle Wein
tut unser täglich warten,
die Gesellschaft auch versammelt ist,
ohn bösen List,
sie mischet schon die Karten:
Wohlauf zum Wein,
mei Brüderlein,
laß Sorgen unterwegen.
Hab guten Mut,
wer weiß, wers tut" . . .

„Wohl über ein Jahr, vielleicht liegen wir." „So habens wir gar sechs Glas mit Wein, sauf nüchtern ein, das mag Kopfweh vertreiben." „Vergebens sollst die Kunst nicht lehren / ich will den Meister ehren, und die sechs in den Busen schreiben." „Was soll ein Mann, der nit all Tag saufen kann?" „Sei nur guts Muts / mein lieber Utz / mein Geld ist dein / und dieser Wein." „Trink redlich zu, laß Sorgen sein." „Hui, Flaschentrager, wie hast so ein holdseligen Rucken?" „Gewiß, es ist ein Kunst auf Flaschen tragen, fürnemlich, wenn die Ringlin nach der Tabulatur klingeln." „Hui, Hipenbub, stürz das Faß um, versuch unseren sauren Trunk."

„Wohlauf, wohlauf am Bodensee,
sonst find man nirgends Freuden meh
mit Tanzen und mit Springen;

und welcher gleich nit tanzen will,
der hört doch höflich singen."

„Wohlauf, . . . vollauf, vollsauf, dollauf, frisch auf, friß auf, mein Brüderlein / es sei gleich gut Bier oder Wein / so muß es doch getrunken sein. Es ist ja voll / es schmackt auch wohl / friß auf, mein liebes Dieterlein / es muß ja doch getrunken sein / Hätt schon der Wein / mein Eltern erschlagen / ich wollt drum Kein kein Trunk versagen!"

Digitized by Google

„Horcha, welchen Lieb trinkſt am liebſten?“ „Den andern.“ „Nein, trink dieſen, der iſt dein, doch der Wein; die Geſchirr wollen wir dem Wirt zu Pfand laſſen, er mag ſie danach unter die Juden verſetzen.“

„Holla, Wollax, Dolla, Vollax: Nimms und ſtimms recht.“

Fröhlich ſo will ich ſingen,
ſchlage dein Weib um den Kopf,
ich muß dir dieſen bringen,
zieh dein Weib bei dem Schopf:
Das Lied das will nicht klingen,
ich ſtopf dafür den Kropf.

„Sing fort, du Rebentopf. Der Ludel und der Hänſel Figel, und Oswald der Zirel, und der Jörgel Caſpar kam, dieſelben guten Cumpan, die trunken; der Lipp ſchaut in die Kandel, er klopfet, ſie war leer.“

„Nun grüß dich, hei, du edler, edler Saft,
und haſt du Gugel funden,
du gibſt uns Freude, Mut und Kraft,
und haſt du Gugel, und willſt du Gugel und haſt du Gugel funden.“

„Friſchauf, Rebhans im Mäntelein,
die Gugel muß gewaſchen ſein,
dies Gläslein Weins, das gilt dir halb,
Trinks gar aus du mein liebes Kalb.“

„Er ſatzt das Gläslein an den Mund,
er tranks wohl aus bis auf den Grund.“

„Er hat im Leiden recht getan,
das Gläslein das ſoll umher gahn.“

„Zuletzt fiel einer untern Bank,
dem andern ward die Zunge lang:“

„Ade, ade mit guter Nacht,
wir han die Gugel zuwegen bracht.“

Digitized by Google

„Frau Wirtin, habt Ihr uns nit gern im Haus / so jagt uns wieder gütlich draus / aber zum Sturmwind heißt dies Haus, darum so leben wir im Saus / So saus, so saus, mein Windelein, saus / das Glas ist aus / sein nach der Paus."

„Ich armer Knecht,
kam selten recht,
Mein Seckel hat kein Futter mehr . . .

hoscha, wer weiter kann / der singt fortan."

„Des muß ich euch bescheiden,
die Barschaft mein,
was mir gaht ein,
zahl ich nicht bald zu Zeiten.
Die fahrend Hab
gaht auf und ab,
ich habs auf andern Leuten.
Ich hab auch liegend Güter,
die dörffen nicht viel Mist,
dazu darff ich kein Hüter,
Man stiehlt mirs nicht zur Frist.

Von Korn und Wein,
was mir gaht ein,
darf ich kein Zehent geben.
Was ich trink zwar
ein ganzes Jahr,
das wachst mir als an Reben.

Mein Haus ist fein aufgeraumet,
stoßt dich zu Nacht nicht drin,
die Knecht lan dich ungesaumet,
darfst kriegen nicht mit ihn.
Kein Ratt noch Maus
in meinem Haus

Digitized by Google

hörſt du zu keiner Stunden.
Dazu kein Schab
in Kleidern hab
ich all mein Tag nicht funden.

Ich hab in meinem Keller
kein Seigern brochen Wein,
der koſt mich nicht ein Heller,
kein Brot wird ſchimmlig drein."

„Loſa, loſa, trinket, ehe euch der Bachus bringt."

„Qui timet irati numina / magna bibat."

„Wer ſich beſorgt vor Cadmi Mutter Plag / derſelb wohl trinken mag / denn er macht die, ſo ihm widerſtarren / zu Narren / und zu Farren / die ihm nachfahren."

„Es iſt Mediciſch, im Monat zweimal voll / bekommt dem Magen wohl."

„Wir ehren den Atheniſchen Bachum rectum nit recht: denn wir ſaufen uns contract und lahm."

„Es iſt kein rechter Fuhrmann / der nicht umwerfen kann."

„Dies ſchneid den Wein, das ſchneid den Gewinn, das druckt der Taſchen das Hirn aus."

„Was ſoll mirs Geld in der Taſchen? / Mir tut viel baß das Gurgelwaſchen. Schenkt ein und lebt wohl / wir wollen werden voll."

„Wer hat mir den Kreuzer in Becher geworfen, jetzt muß ich ihn mit großer Not holen, daß mir die Zung naß wird, die ich doch lieber netz als ein Katz die Tapen."

„O wie ein naß durſtig Angeſicht / es durſt einen wann ers anſicht."

„Trag auf mit Schalle / wers auch zahle."

„Hübſchlich nicht ſtoß um, ſieh Naſen König, wie die Nas drein ſteckſt."

„Jora je jo / wir ſind froh / der Pfarrherr iſt do."

„Vinum Cos her."

„Ja koſt."

Digitized by Google

„Vinum Theologicum aus des Pfarrherrs Faß / der macht kein Kolocompas.“

„Wie dünn knite und knoll / der eim im Bauch roll.“

„Vinum quae pars,
verſtehſt du das,
iſt aus Latein gezogen,
ja nur gar wohl,
ich bin es voll,
ich bin ihm oft nachzogen,
in dem Donat,
der Reiflin hat,
hab ich es oft geleſen,
quod nomen ſit,
das fällt mir nit,
man trinkt ihn aus den Gläſern,
Vinum quae pars,
und haſt kein Glas,
ſo ſauf mir aus dem etc.
nimm Glas zu dir,
declina mir,
Vinum.“

„Laß Gläslin ſinken, Nominatiff hoc Vinum, iſt mächtig gut zu trinken, welcher Geſell jetzt weiter woll.“ „Vinum ausdeclinieren, Pluraliter, den bring man her, ein Maß, drei oder viere.“

„Wohlauf ihr Brüder allzumal,
Quos sitis vexat plurima.
Ich weiß ein Wirt klug überall,
quod vina spectat optima.
Sein Wein miſcht er nicht mit dem Saft,
e puteo qui fumitur,
ein jeder bleibt in ſeiner Kraft,

Digitized by Google

36. Der kristallene Reiher aus Ambras

Digitized by Google

Digitized by Google

e botris ut exprimitur.
Herr Wirt bringt uns ein guten Wein,
im Keller quod est optimum,
die Brüder wollen fröhlich ſein,
ad noctis usque terminum,
wer greinen oder murren will
ut canes decet rabidos,
der mag wohl bleiben aus dem Spiel,
ad porcos eat fordidos."

„Was ſollt ich den drei Grazien zulieb nur dreimal trinken: warum nicht den Krügen in Cana zulieb ſiebenmal, und wie man den Brüdern vergiebt ein Tag ſieben und ſiebenzig mal? Warum nicht den neun Muſis zulieb neunfach noppel ſo viel xcix mal:"

„Was, vel duo potanda / vel tria multiplicanda. Martialis gefallt unſer Gnaden, der trank ſo viel Hochbecher aus, als viel ſeiner Bulſchaft Buchſtaben inhielt."

„Gar bene, ſo muß mein Bulſchaft Be a er bar, te o to barto, el o lo, lo tolo bartolo, em e me me, lome, tolome, bartolome, e es us ſus, muß Drittel Krebsfuß, küß vier dahinten, drei iſt ungerad, heißen. Alsdann ſo werd ich ihren des öfter gedenken / je öfter man mir wird einſchenken."

„Heißt eine ſchon Annele, ſo ſag ſie, ſie heiß Peternellullele, oder Magdalenellele, ſo trinket er das meh / und raufet ſie, wenn er heim kommt, des che eh."

„Wein hat doch Weiberart / lähmet einen gleich ſo hart, darum Weinbeer und Weiber zuſammen / ſo können ſie die murrenden und hurenden Männer lahmen."

„He, he"

„Die Weinlein, die wir gießen,
die ſoll man trinken,
die Brönnlein die da fließen,
die ſollen ſchwinken.

Digitized by Google

Und wer ein ſteten Buhlen hat,
der ſoll ihm winken
und winken mit den Augen,
und treten auf den Fuß,
es iſt ein harter Orden,
der ſeinen Buhlen meiden muß . . .“

„und noch viel härter, daß ich dies hoch Glas ausſaufen muß.“

„O wie ein harte Buß / drei Gläſer mit Wein auf ein ſchimmlig Nuß,“

„Gewiß die Gäns gehn ungern barfuß.“

„Nun ſing, es flog ein Gans
mit ihren Federn weiß,
die flog ins Wirtshaus mit Fleiß,
ſie was gar ſchön formieret,
mit einem langen Hals
und gelben Schnabel gezieret,
ihr Geſang iſt „da, ga, ga, ga.“

Schürz dich Gretlein, ſchürz dich,
du mußt mit mir daran,
das Korn iſt abgeſchnitten,
der Wein iſt eingetan.
Ach Gretlein laß dein Weinen ſein,
gehſt du mit ein Kindlein klein,
ich will der Vater ſein.“

„Gut Reuter bei dem Weine ſaß“
„Oho“,
der ſich viel ſtolzer Wort vermaß“,
„do, do, iſts nicht blo, ſo iſt es gro, ſo, ſo.“

Digitized by Google

Wann der beſt Wein ins faul Faß kam,
drin müßt er erſauern,
ſo wenn ein jungs Meidlein ein Alten nähm
ihr Herz müßt drob ertrauern."

„Ihr Naſennetzer,
trinket den Wein,
den guten Moskateller,
die Frau hat den Pelz verbrannt,
er koſtet nicht drei Heller."

„Trinkt ihrs Latznaſſe des völler, es iſt noch meh im Keller."

„Holla mein Lieber Stallbruder,
nun hör mir fleißig zu,
ich lieg auch gern im Luder,
hab Tag und Nacht kein Ruh.

Den Becher nehm ich jetzt zu mir,
du ſiehſt, er iſt ſchon voll,
den will gewiß ich bringen dir,
ſoll dir bekommen wohl."

„Da hub er an zu trinken
den Becher halber aus,
ich meint er wollt verſinken,
erſt kam in mich ein Graus.

Doch war der Handel nicht ſo ſchwer,
es ſtund noch ziemlich wohl,
der Becher, der war worden leer,
den ich hatt gſehen voll.

Dem will ich Einen bringen
der an der Seiten ſitzt,
wie kann ichs alſo erſchlingen,
ich hab fürwahr ein Ritz.

Digitized by Google

Doch will ich von dir wiſſen bald
was gibſt mir für ein Beſcheid:
Willſt den Becher gar oder halb?
Zeigs an bei rechter Zeit.

Was wolln wir mehr haben,
den Schlaftrunk bringt uns her;
von Lebkuchen und Fladen
und was ihr guts habt mehr.
Die Speckſupp laßt uns kochen ſchier,
es iſt grad rechte Zeit,
ich glaub es hab geſchlagen vier,
der Hahn den Tag ankreit.

Das Liedlein will ſich enden:
wir wollen heime zu,
wir gahn ſchier an den Wänden,
der Gluckſen hat kein Ruh;
ich dürmel wie ein Gans herein,
daß mir der Schädel kracht.
Das ſchafft allein der gute Wein,
alde zu guter Nacht!"

„O ihr Weineſel, o Schweinkutz von Mohrenfeld / o Säu — Joſt / wie ſchmackt der Moſt / jetzt wärs zu brauchen auf der Poſt."

„Aus die Kant an Kopf."

„Liebe Schlucker, gaudiamus, der Elſaßbachus lad uns auf ein Neues."

„Seht wie raucht der Wein / wie trabt er herein / das kann mir ein Herzensſaft ſein."

„O Herzensſälble zur vierten Völle ſchmackſt uns erſt wohl,"

„o Erdenblut, o Leberfriſt,"

„mein Lungenſchwämm,"

„du heilige Abwäſchung meiner Kleider,"

„o Kragenſpülerle, Stirnſtoßerle,"

Digitized by Google

„Zungenbädlin,"

„du Fußfiederer,"

„du Vettelnkitzler,"

„du Bettlerbett,"

„ach Himmeltau / durchfeucht meines Herzens Au."

„Du bist doch solcher Kindbetter fünft Essentia,"

„du mein liebes Rebenbrühlin,"

„mein Bankpfulwelein,"

„Gaumenkitzel, Netzdengaum,"

„Maienreglin, Herbstmaielin, Aprilenbädlin,"

„In Summ: in vite vita, inn Reben steckt das Leben."

„Mein Knabatz, bring uns ein Poetenseidle,"

„Ede, Bibe, Lude, nach toden nulla vollustas: saufts, spielts, hurts, seids nur nicht lauterrisch."

„Viuite, Winwite, laeti dum fata sinunt, sauft euch satt / weil mans gestatt: morgen wird mans verbieten."

„Nun ist bibendum, nun pede libero zutrappelen tellus / und zu Läppelen häl us, wie man schreibet in tabernaculis rusticorum, im Land zu Sachsen,"

„ca: ubique, in altiquo muro, mit weißen Kohlen, sauf dich voll und leg dich nieder / steh früh auf und füll dich wieder / so vertreibt ein Füll die ander / schreibt der Fron Priester Arslexander."

„Dann alsdann completum / est gaudio cor nostrum,"

„so waschen wir unseren Schnabel im Wein, und lingua nostra in exultatione, und singen mit Wonne, „kein besser Freud auf Erden ist / dann gutes Leben han."

„In summa der Wein hat mehr Tugenden, als ein alt Weib Zähn im Maul." „Aber einen Mangel hat er: der gut ist zu teur, und der sauer zu geheur, also daß der meim Magen alle Kraft verleucht, derselbig mein Säckel all Saft entzeucht." „Domine Phisiguncke ist nicht eine gemeine Regel, dreimal über Tisch getrunken sei das Gesundest, mehr hab ich nit gelesen."

Digitized by Google

„Das macht allein der gute Wein,
der tut mir ſanft einſchleichen.
Er liebet mir ins Herzensſchrein:
von ihm kann ich nit weichen.

Und wann ich zu dem Wein will gahn,
ſo muß ich ein paar Batzen han,
daß ich die Kehl tu ſchmieren.
Es iſt ein guter, ſanfter Wein,
er tut mich oft verführen.

Wo ich bei dir ſitz über Tiſch
ſo machſt mich alſo friſch,
daß ich heb an zu ſingen,
und wo ich bei den Gſellen bin,
ſo tu ich ihm das bringen.

Ach Wein, du ſchmackſt mir alſo wohl,
du machſt mich dick und alſo voll,
daß ich nit heim kann kummen:
ſo fangt mein wunderſchönes Weib
daheimen an zu brummen,
ja brummen.

Ach Wein, du biſt mir viel zu lieb:
du ſchleichſt mir ein gleich wie ein Dieb,
drum laß ich Vöglein ſorgen.
Kein Wolf frißt mir kein Kuh noch Kalb,
und ſollt er daran erworgen,
ja worgen."

„Hei die Trunkemetten / die laßt uns hertreten."
„Er ſinkt ſchon auf die Bank."
„Urbans Plag macht ihn krank."
„Und machts nicht lang."

Digitized by Google

„Bei dieſem Geſind / da trinkt man geſchwind / arbeit langſam und lind.“

„Der Wirt ein groben Baß zuſtimmt, ſo iſt es jetzt das Allerbeſt / der Wirt iſt völler dann die Gäſt / Im Kropf fängt er zu dichten an / ein Compoſitz kann niemand verſtahn / Er dunkt ſich weis und wohlgelehrt / die Noten wirft er wider die Erd / Dasſelb ein halbe Stund wohl währt / Er machts ſo krumm / und ſpricht kurzum / Wer kehrt mirs Pultbrett um?“

„So iſt doch das ein edel Geſang / Er käute es hin und her im Wang / Sie ſingen Noten klafterlang / der Dicken ſingens allzuviel / und ſchießen unbillig zum Ziel / In eim Suſpir bringt ers herfür / der Hausknecht kehrts bald hinter die Tür / oder vom Tiſch / mit Flederwiſch / Das Gſang das in den Geſellen ſteckt / gar übel in der Stuben ſchmeckt / Es macht ein Plüder / lauft als über / der Hausknecht kommt mit Keſſel und Züber, und kehrt die / Noten ohne Zahl / unter den Tiſch und überall.“

„Oho, das ſind grob Noten / ſie haben lang in euch geſotten.“ „Heraus mit dem Butzen / halt den Kopf dem Utzen.“

„Halt dem Aderläſſer das Becken unter.“

„Jetzund trink ich nur das mehr.“ „Es gilt.“

„Capias tibi asine, wer ein voll macht, auch billig leid / daß man ihm in den Buſen ſpeit.“

„Man muß hie keine Stillmett halten / ſondern im Getümmel alls zerſpalten.“

„Nun zuck den Bank, nun wirf den Stuhl / ſchrei Ketzer in der Judenſchul.“

„Die Kanten zu dem Kopf geſtochen / den Tiſch um, Gläſer all zerbrochen, das Licht aus, lauſt einander das Haar / das wir den Judas jagen gar.“

„Wohlan, der Wirt iſt auch behend / er nimmt die Kreiden in die Händ / zeichnet den Unluſt an die Wänd.“

„Holla, halt Fried ihr Biderleut / wer Schaden hat, der trag ihn heut. Morgen ſolls ein Vertragswein geben / So heben wir an das heutig Leben.“

Digitized by Google

„Ein Kotzschilling, ein Kotzfärlin."

„Wohlan, nun führet einander heim / secht wie der kugelt dort im Schleim, und hat die Noten noch im Bart / wie wird ihn seine Frau küssen zart."

„Wirft uns der Wein schon in Dreck nieder / gehn wir doch morgen zu ihm wieder."

„Lang her Korallenwein",

„Bibe oder abi, wie saufst du gählich wie ein Hund aus dem Nil."

„Hie den Willkomm, es steht in guter Hand."

„Ach die Bein wollen nicht mehr tragen / Die Sonn will ihren Schein versagen / die Zung geht auf Stelzen / sie stottert / der Kopf schlottert."

„Ich lach noch nicht."

„Eins auf den Becher, zwei fürs Maul. Diesen daß das Glas kracht, den bis die Augen überlaufen, bis der Atem zu kurz wird, den wollen wir blecken." „Ein weiße Hos / zu der Mum und Goß."

„Es gilt in eim Schmerz;"

„in schmalen Zügen."

„Hie dies Kleeblatt zusamt dem Stiel; den Murlepuff / auf einer Guff."

„Ein Küsuff das nicht sitzet nieder / man heißt dich sonst aufstehen wieder."

„Sine ponere, ein Katzentrunk," „in eim Funk." „In eim Gang," „ein Andreskreuz;" „Armgeschrenk;" „in floribus." „Mit drei Worten, auf der Post / daß dein Nächsten stoßt," „auf Hofrecht," „mit Koppen und Pfeifen, auf Weiber schlagen." „O Gott behüt den Wein / vor Hagelstein / und treff den, der die Maß macht klein / und tut Wassermilch, Eierklar, Salzspeck, Senf, Weideschen und Tropfwurz drein."

„Bring uns den Firnen / den Kehraus, in der Stirnen."

„Ach wie verwund von des Kellers Geschoß."

„Die Farb zeicht mich wie der Magnet, das ist der Johannessegen."

„Den Esel will ich preisen,
ist aller Säufer Fürst,

Digitized by Google

der Paſtor kann uns verweiſen
und pfeift uns, wann uns dürſt.
Führt uns auf ſaure Weiden,
den Guten er ſelbſt faßt:
und ſollt er mirs erleiden,
ich lüd ihn nit zu Gaſt."

„Hehem, der gumet, o treinche / wie ein Weinche, da, da, die Kleider aus und drauf getanzt,"

„hei, das ſind ſchöne Weinkälber, trara, trarara, trararara."

„Und die den Wein verſchütten werden / lecken ihr Teil von der Erden."

„Schenk ein aus aller heiligen Faß," „das heißt den Magen eingebeizt," „das heißt geeicht," „das heißt das Schiff geladſandet."

„Ein groß Torcular Pocal her: ein Trotpott, ein Keltergelt: da ihren zwen zu beiden Seiten die Lefzen wie Kronſack einzuſchütten ſpannen."

„Ich ſauf durch kein Strohhalm noch Federkengel, es ſei denn Moſt aus dem Faß."

„Das heißt mit der Flaſchen gelockt."

„Ich ſauf wie ein Tumbher," „ich wie ein Tempelherr," „und ich tamquam sponsus." „Ich tamquam terra sine aqua." „Noch kann ich mit der labirinthiſchen Krauſe nicht fertig werden." „Es hat ein Häklein, ein heimlichen Gang." „Nein, es hat ein heimlichen spiritum." „Ein Schunken Synonimon iſt der Säufer Senf, der Weinſchwein Locknuß, Kübelnuß, iſt ein Schlauch, ein Trichter, durch den Schlauch laßt man ihn in Keller, durch den Trichter ins Faß, durch den Schunken in Magen."

„Holla, hieher zutrinken. Trinket oder ich trink euch," „nein, nein, trinkt, ich bitt euch, die Spatzen eſſen nicht, man ſtreich ihnen denn den Schwanz. Die Kälber laufen nicht, man drehe ihnen denn den Wadel, und ich ſauf nicht, man ſchmeichel mirs dann ein, und ſcherz mir ihn ein."

„Langenaedatera, hieher, was Glas heben und geben kann."

„Es iſt kein Königlin Neſt noch Irrgang in meinem ganzen Leib, da dieſer Wein nicht den Durſt erfrettelet, erſuchet, durchforrettet, huronet."

„Federweiß und Erdflachs iſt leichtlicher zu löſchen, als mein erbſündiger

Digitized by Google

Durſt vom Mutterleib." „Ich will dich mit dieſem erjungen. Der Geluſt und Appetit kommt, ſagt Angeſton, alleweil man ißt, aber der Durſt verſchwind, weil man trinkt."

„Ein gut Remedi für den Durſt? Iſt eine gute Heilung für den Hundsbiß, lauf allzeit nach dem Hund / ſo beißet er dich nimmer wund." „Trink allzeit vor den Durſt, ſo dringt dich kein Durſt, mein Hanswurſt." „Da hab ich dich, mit dieſen Opſtecker will ich dich aufwecken." „Ewiger Keller, behüt unſere Kehl vor ewiger Kält, und unſere Augen vor übernächtlichem Schlaf." „Argus hatt hundert Augen zum Sehen, aber hundert Händ muß ein Keller und Hausknecht haben, wie Briareus, auf daß er unaufhörlich und unermüdet zöpf, ſchöpf, gewinn, hol, trag, ketſch, biet, ſtell, gieß, ſchenk, füll."

„Aber dieſer iſt auf der Bleich geweſen, der Teufel hol den Bleicher." „Wirt duck dich, er holt dich ſobald als ein Andern." „Netz weidlich, es trocknet ſich ſchön." „Mir vom Schiller." O Räppis, o Rebenbiß, der biß: Jung ſchenks, als ein: klöpf die Kann, ein Friſchen. Schenk ein, ſchenk, daß dich der Tropf ſchlag. Mein Zung ſchält ſich, meine Entenſchnaderet, meine Stelzet, Landsmann, trink, trink, mein Compan, Curaſche, Boneſchere. Allegremente, io prinde a vostra Signoria. O der guten Schlucker: O der durſtbrünſtigen Kunden. Wirtsknecht: Löſch da: mein Freund, fülls recht, und krön mir den Wein, ich bitt dich! Denn nach autentiſchen, unwiderſprechlichen Cardinalsſpruch, natura abhorret vacuum. Hehem, dem, ſchlemm.

Goethe, Urfaust, „Auerbachs Keller":

Fauſt: Meine Herren: der Wein geht an! Geht an, wie in Leipzig die Weine alle angehn müſſen. Doch dünckt mich ihr würdet erlauben, daß man euch aus einem andern Faſſe zapfte.

Siebel: Habt ihr einen eignen Keller? Handelt ihr mit Weinen? Seid ihr vielleicht von denen Schelmen aus'm Reich?

Alten: Wart ein biſſgen (er ſteht auf). Ich hab ſo eine Probe, ob ich weiter trinken darf. (Er macht die Augen zu und ſteht eine Weile) Nun! nun! das Köpfgen ſchwanckt ſchon!

Digitized by Google

37. Rhyton als Eselskopf

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebel: Pah! eine Flasche! Ich wills vor Gott verantworten und vor deiner Frauen. Euren Wein!

Faust: Schafft mir einen Bohrer.

Frosch: Der Wirth hat so ein Körbel mit Werckzeug in der Ecke stehn.

Faust (nimmt den Bohrer): Gut! Was verlangt ihr für Wein?

Frosch: He!

Faust: Was für ein Gläsgen mögtet ihr trinken? Ich schaffs euch!

Frosch: He! He! So ein Glas Reinwein ächten Nierensteiner.

Faust: Gut! (er bohrt in den Tisch an Froschens Seite) Nun schafft Wachs!

Alten: Da ein Kerzen stümpfgen.

Faust: So! (er stopft das Loch) Halt iezzo! — und ihr?

Siebel: Muskaten Wein! Spanischen Wein sonst keinen Tropfen. Ich will nur sehn wo das hinaus läufft.

Faust (bohrt und verstopft): Was beliebt euch?

Alten: Rothen Wein! Einen Französchen! — Die Franzosen kann ich nicht leiden, so grosen Respeckt ich vor ihren Wein hab.

Faust (wie oben): Nun was schafft ihr?

Brander: Hält er uns für'n Narren?

Faust: Schnell Herr nennt einen Wein!

Brander: Tockayer denn! — Soll er doch nicht aus dem Tische laufen!

Faust: Stille iunger Herr! — Nun aufgeschaut! Die Gläser untergehalten. Jeder ziehe den Wachspfropfen heraus! Dass aber kein Tropfen an die Erde fällt, sonst giebts ein Unglück!

Alten: Mir wirds unheimlich. Der hat den Teufel.

Faust: Ausgezogen! (Sie ziehen die Pfropfen, iedem läuft der verlangte Wein in's Glas)

Faust: Zugestopft! Und nun versucht!

Siebel: Wohl! trefflich wohl!

Alle: Wohl! Majestatisch wohl! — Willkommner Gast!

(Sie trinken wiederholt)

Mephistopheles: Sie sind nun eingeschifft.

Digitized by Google

Fauſt: Gehn wir!

Mephiſtopheles: Noch ein Moment.

Alle (ſingen): Uns iſt gar kannibaliſch wohl
Als wie fünfhundert Säuen!

(Sie trinken wiederholt, Siebel läßt den Pfropf fallen, es flieſt auf die Steine und wird zur Flamme die an Siebel hinauflodert)

Siebel: Hölle und Teufel!

Brander: Zauberey! Zauberey!

Fauſt: Sagt ichs euch nicht. (er verſtopft die Oeffnung und ſpricht einige Worte, die Flamme flieht)

Siebel: Herr und Satan! — Meynt er, er dürft in ehrliche Geſellſchaft ſich machen und ſein Hölliſches Hokuspokus treiben?

Fauſt: Stille Maſtſchwein!

Siebel: Mir Schwein! Du Beſenſtiel! Brüder! Schlagt ihn zuſammen! Stost ihn nieder! (ſie ziehn die Meſſer) Ein Zauberer iſt Vogelfrey! Nach den Reichsgeſetzen Vogelfrey. (Sie wollen über Fauſten her, er winckt, ſie ſtehn in frohem Erſtaunen auf einmal und ſehn einander an)

Siebel: Was ſeh ich! Weinberge!

Brander: Trauben um dieſe Jahrszeit!

Alten: Wie reif! Wie ſchön!

Froſch: Halt das iſt die ſchönſte! (ſie greifen zu, kriegen einander bey den Naſen, und heben die Meſſer)

Fauſt: Halt! — Geht und ſchlaft euren Rauſch aus!

(Fauſt und Mephiſtopheles: ab. Es gehen ihnen die Augen auf, ſie fahren mit Geſchrey aus einander)

Siebel: Meine Naſe! War das deine Naſe? Waren das die Trauben? Wo iſt er?

Brander: Fort! Es war der Teufel ſelbſt.

Froſch: Ich hab ihn auf einem Faſſe hinaus reiten ſehn.

Alten: Haſt du! Da iſt gewiß auf dem Marckt nit ſicher — Wie kommen wir nach Hauſe.

Digitized by Google

38. Kelternde Satyrn. Von einer Bauchamphora

Digitized by Google

Digitized by Google

Brander: Siebel geh zu erſt!
Siebel: Kein Narr!
Froſch: Kommt wir wecken die Häſcher unterm Rathaus, für ein Trinckgeld thun die wohl ihre Schuldigkeit. Fort!
Siebel: Sollte wohl der Wein noch laufen. (er viſitirt die Pfropfen)
Alten: Bildt dirs nicht ein! Trocken wie Holz!
Froſch: Fort ihr Burſche! Fort! (alle ab)

Homer, „Odyssee", Trunkenmachung Polyphems:

Jetzo trat ich näher und ſagte zu dem Kyklopen,
Einen hölzernen Becher voll ſchwarzen Weines in Händen:
„Nimm, Kyklop, trink eines! Auf Menſchenfleiſch iſt der Wein gut,
Daß du doch lernſt, welch ein Trunk in unſerem Fahrzeuge ruhte!
Dieſen rettet' ich dir zum Opfer, damit du erbarmend
Heim mich ſendeſt. Aber du wüteſt ja ganz unerträglich!
Böſer Mann, wer wird dich hinfort von den Erdebewohnern
Wieder beſuchen wollen? Du haſt nicht billig gehandelt!"
Alſo ſprach ich. Er nahm und trank und ſchmeckte gewaltig
Nach dem ſüßen Getränk und bat noch einmal zu füllen:
„Lieber! ſchenk mir noch eins und ſage mir gleich, wie du heißeſt,
Daß ich dich wieder bewirt' und deine Seele ſich labe!
Wiß, auch uns Kyklopen gebiert die fruchtbare Erde
Wein in geſchwollenen Trauben, des Gottes Regen ernährt ihn.
Aber der iſt ein Saft von Ambroſia oder von Nektar!"
Alſo ſprach er; ich bracht ihm von neuem des funkelnden Weines,
Dreimal ſchenkt' ich ihm voll, und dreimal leerte der Dumme.
Aber da jetzo der geiſtige Trank in das Hirn des Kyklopen
Stieg, da ſchmeichelt' ich ihm mit glatten Worten und ſagte:
„Meinen berühmten Namen, Kyklop? du ſollſt ihn erfahren.
Aber vergiß mir auch nicht die Bewirtung, die du verhießeſt!
Niemand iſt mein Name, denn Niemand nennen mich alle,
Meine Mutter, mein Vater und alle meine Geſellen."
Alſo ſprach ich, und drauf verſetzte der grauſame Wütrich:

Digitized by Google

Weinlesende Satyrn. Griechisches Vasenbild

„Niemand will ich zuletzt nach seinen Gesellen verzehren,
Alle die andern zuvor! Dies sei die verheißne Bewirtung!"
Sprachs und streckte sich hin, fiel rücklings und lag mit gesenktem
Feistem Nacken im Staub, und der allgewaltige Schlummer
Überwältiget ihn; dem Rachen entstürzten mit Weine
Stücke von Menschenfleisch, die der schnarchende Trunkenbold ausbrach.

Aus dem Griechischen von J. H. Voß.

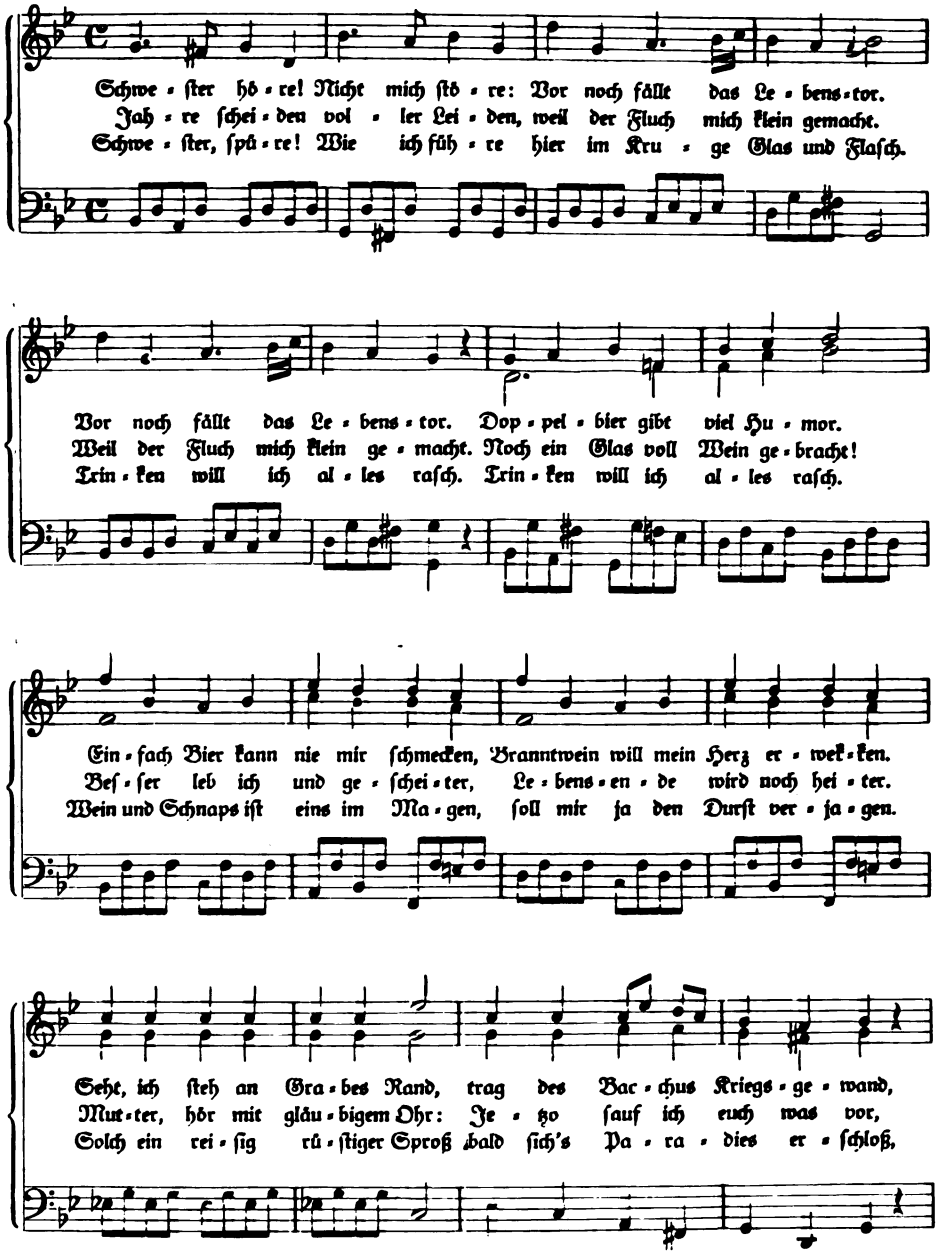
Bellman, „Fredmans Epistlar Nr. 24":

Schwester, höre!
Nicht mich störe:
Vor noch fällt das Lebenstor
Doppelbier gibt viel Humor.
Einfach Bier kann nie mir schmecken,
Branntwein will mein Herz erwecken.
Seht, ich steh an Grabes Rand,
Trag des Bacchus Kriegsgewand,
Bin mißachtet und verbannt,
Hab mich selbst hineingerannt.

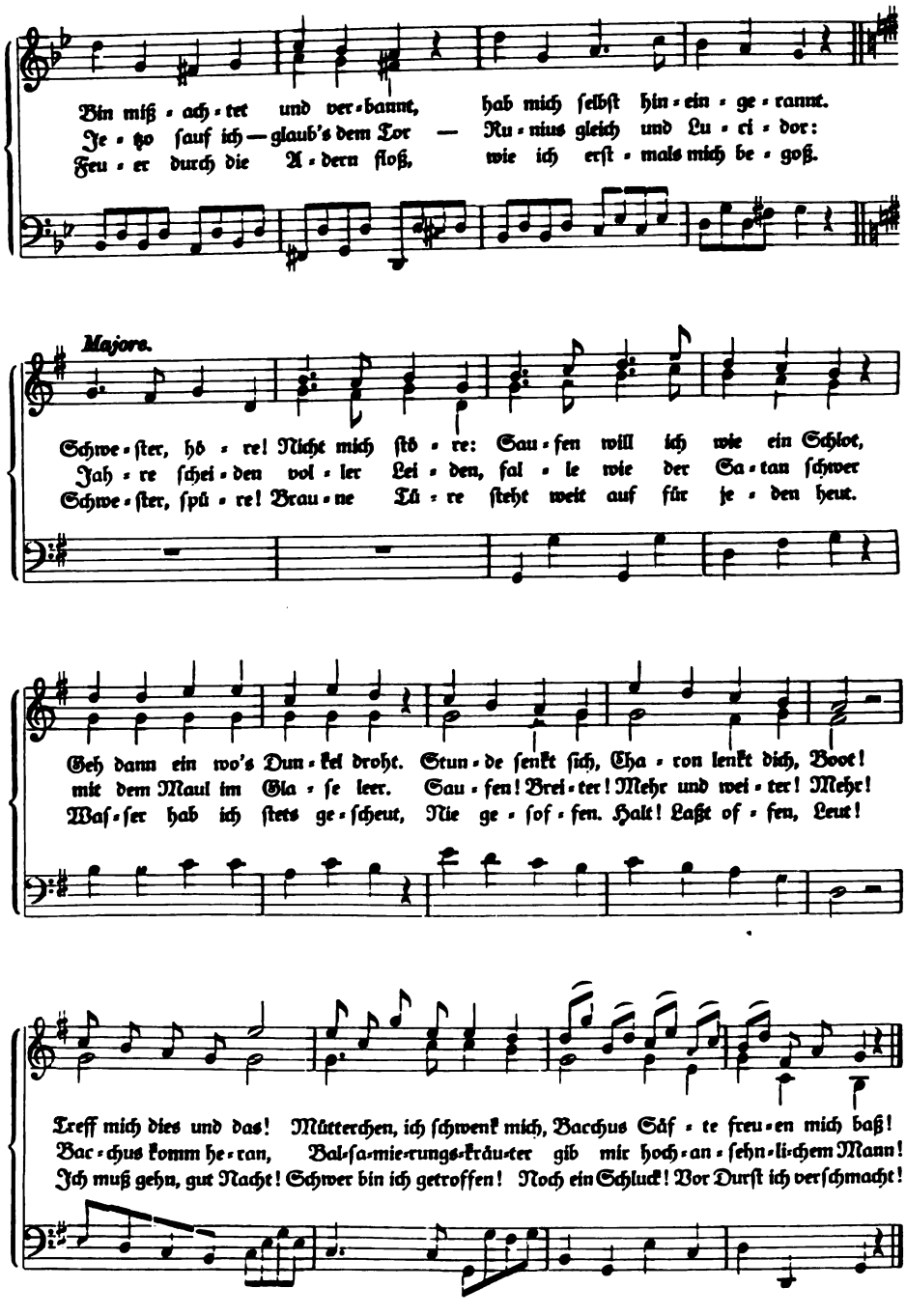
Digitized by Google

Bellman, „Fredmans Epistlar Nr. 24“

Dichtung und Musik von B.



Digitized by Google



Digitized by Google

Schweſter, höre!
Nicht mich ſtöre:
Saufen will ich wie ein Schlot,
Geh dann ein wo's Dunkel droht.
Stunde ſenkt ſich,
Charon lenkt dich,
Boot!
Treff mich dies und das!
Mütterchen, ich ſchwenk mich,
Bacchus Säfte freuen mich baß!

Jahre ſcheiden
Voller Leiden,
Weil der Fluch mich klein gemacht.
Noch ein Glas voll Weins gebracht!
Beſſer leb ich und geſcheiter,
Lebensende wird noch heiter.
Mutter, hör mit gläubigem Ohr:
Jetzo ſauf ich euch was vor,
Jetzo ſauf ich — glaub's dem Tor —
Runius gleich und Lucidor:
Jahre ſcheiden
Voller Leiden,
Falle wie der Satan ſchwer
Mit dem Maul im Glaſe leer.
Saufen! Breiter!
Mehr und weiter!
Mehr!
Bacchus komm heran,
Balſamierungskräuter
Gib mir hochanſehnlichem Mann!

Schweſter, ſpüre!
Wie ich führe

Digitized by Google

Hier im Kruge Glas und Flasch.
Trinken will ich alles rasch.
Wein und Schnaps ist eins im Magen,
Soll mir ja den Durst verjagen.
Solch ein reisig rüstiger Sproß
Bald sich's Paradies erschloß,
Feuer durch die Adern floß,
Wie ich erstmals mich begoß.
Schwester, spüre!
Braune Türe
Steht weit auf für jeden heut.
Wasser hab ich stets gescheut,
Nie gesoffen.
Halt! Laßt offen,
Leut!
Ich muß gehn, gut Nacht!
Schwer bin ich getroffen!
Noch ein Schluck! Vor Durst ich verschmacht!

Aus dem Schwedischen von K. W.

„Schlemmerlied", 16. Jahrh.:

Zähl ich auch zu den Bettelgesellen,
Ei erst recht will ich fröhlich sein,
Wills um Zehn und um Vier bestellen
Und trinken den fein kühlen Wein.
Hei trinken wolln wir und klingen,
Dann schwillt uns gewaltig der Kamm,
Mein Kehlchen das Weinchen muß schlingen,
Tappt das Füßchen auch barfuß im Schlamm.

Gut Speis' und Trank tut mich verspecken,
Begreift nur auch recht meinen Sinn,
Pottchen schlürfen und Pottchen ausschlecken,
Da strahlt all mein Leben drinn.

Digitized by Google

Hei trinken wolln wir und klingen,
Dann ſchwillt uns gewaltig der Kamm,
Mein Kehlchen das Weinchen muß ſchlingen,
Tappt das Füßchen auch barfuß im Schlamm.

Dem Faulenzen und luſtigem Lumpen,
Dem hanget mein Leben ſtets an,
Wein trinken aus doppeltem Humpen,
Tu ich allezeit wo ich nur kann.
Hei trinken wolln wir und klingen,
Dann ſchwillt uns gewaltig der Kamm,
Mein Kehlchen das Weinchen muß ſchlingen,
Tappt das Füßchen auch barfuß im Schlamm.

Sankt Müßiggang hab ich erkoren
Zum all-allerbeſten Patron,
Hab herzhaft ihm Treue geſchworen,
Ehr im Nichtstun die heil'ge Perſon.
Hei trinken wolln wir und klingen,
Dann ſchwillt uns gewaltig der Kamm,
Mein Kehlchen das Weinchen muß ſchlingen,
Tappt das Füßchen auch barfuß im Schlamm.

Um hab ich Sankt Lunzert getragen,
Sankt Müßiggang herrlich feſtiert,
Ihm dient ich in Nächten und Tagen,
Sankt Garaus der hat mich regiert.
Hei trinken wolln wir und klingen,
Dann ſchwillt uns gewaltig der Kamm,
Mein Kehlchen das Weinchen muß ſchlingen,
Tappt das Füßchen auch barfuß im Schlamm.

Ich hab wacker im Schiffchen geſcheppert,
Im Lunzſchiff von Sanktus Garaus,

Digitized by Google

Hab den Tag mit der Gilde ich verleppert,
Dann krieg ich doch noch was heraus!
Hei trinken wolln wir und klingen,
Dann schwillt uns gewaltig der Kamm,
Mein Kehlchen das Weinchen muß schlingen,
Tappt das Füßchen auch barfuß im Schlamm.

Aus dem Flämischen von K. W.

Dschewdscheri Sergeri:

Wenn die Fahn aufsteckt der Morgen,
Stecket auf der Freude Fahnen!
Seht, die Sonne bringt uns Wein,
Purpurfarbnen, rosenduftgen.
Mondenschimmer! Sonnenglanz!
Schlaf, Arznei und Wangenschimmer.
Schmerzensbalsam, Seelennahrung,
Gnadenbronnen, Schönheitsurbild!
Ehrfurchtsauge, Anmutslende,
Gramverscheucher, Freudenspender,
Leibeswuchten, Herzenskraft!
Seine Farbe leidet Prüfung,
Sein Geruch besteht die Probe,
Onyx- und rubinenfärbig
Moschus-Ambradüfte hauchend.
Seine Zucht beseelt den Himmel
Und sein Wesen stärkt die Zeiten,
Mond und Mars, Orionestrahlen,
Greisenwürde, Jünglingsfeuer.
Auch von ferne färbt sein Abglanz
Rot das Mark in den Gebeinen,
Schwachem Leibe gibt er Haltung,
Gibt auch Freude dumpfem Herzen.
Mischt Granatensaft mit Moschus,

Digitized by Google

Soll das Glühn im Feuchten perlen,
Wer vom Himmel Schaden litt,
Findt in dieſem Trunk Gewinn.
Wangen werden Gold im Wein,
Und die Herzen blühn wie Safran.
Wer im Hain und Garten wandelt,
Ohne Wein genießt er nichts.
Roſen wollen friſchen Wein,
Segel wollen friſchen Wind,
In dem Frühling iſt er Greis,
In dem Herbſte iſt er Kind,
Blanke Helle, lichte Kerze,
Flamm und Feuer ohne Rauch.
Wein begehre und ſei froh!
Gott verhieß uns Paradieſe,
Böſen iſt der Wein verboten,
Gäſteſchwermut trübt den Wirt,
Reiche Wein, trink weg den Schlaf,
Jetzt wo Sonnenſchwerter funkeln,
Trinkt er, Dſchewdſcheri der Goldſchmied,
Heil und Wohl dem Herrn des Feſtes!

Aus dem Perſiſchen nach Hammer von C. G. G. und K. W.

Tausendundeine Nacht, 866:

Die Morgenröte ruft den Tag. Schenk, bring den Zechern Wein!
Den firnen Saft, der Weiſe läßt gleich armen Schächern ſein!
Er glänzt ſo licht durchſichtig blank, ich unterſcheid es nicht,
Ob Becher in dem Weine ſind, ob in den Bechern Wein.

Aus dem Arabiſchen, nach Weil, von K. W.

Griechischer Sirach, „Lob des Weins“:

Sei nicht ein Weinſäufer, denn der Wein bringt viele Leute um.
Die Eſſe prüfet das gelötete Eiſenwerk:

Digitized by Google

Also prüfet der Wein der Edlen Herzen, wenn sie trunken sind.
Der Wein erquickt dem Menschen das Leben, so man ihn mäßiglich trinkt.
Und was ist das Leben, da kein Wein ist?
Der Wein ist geschaffen, daß er den Menschen fröhlich soll machen.
Der Wein, zur Notdurft getrunken, erfreuet Leib und Seele.
Aber so man deß zuviel trinkt, bringt er das Herzeleid.
Die Trunkenheit macht einen tollen Narren noch toller,
Daß er trotzt und pocht, bis er wohl gebläuet, geschlagen und verwundet wird.

Buch Esra, „Allmacht des Weines“:

Ihr Männer, inwiefern ist der Wein am mächtigsten? Allen Menschen, die von ihm trinken, verwirrt er die Sinne. Die Sinne eines Königs und eines Waisenknaben macht er gleich. Die Sinne eines Sklaven und eines Freien. Die Sinne eines Bettlers und eines Reichen. Alle Sinne verwandelt er in Lustigkeit und Frohsinn. Er läßt alles Trauern und alle Schulden vergessen. Alle Herzen macht er reich; er läßt Könige und Satrapen vergessen, und alle Reden läßt er sich in Millionen ergehen. Freunde und Brüder läßt er, wenn sie von ihm trinken, die Freundschaft vergessen, und nicht lange, so greifen sie zum Schwert. Wenn sie aber vom Weinrausch erwachen, so erinnern sie sich nicht mehr dessen was sie getan. O ihr Männer! Ist nicht der Wein am mächtigsten, weil er so zu handeln zwingt?

Sprüche Salomos:

Wer hat Ach? Wer hat Wehe? Wer hat Gezänk?
Wer Klage, wer Wunden ohne Ursach? Wer hat rote Augen?
Die so bis spät beim Weine sitzen,
Die dann kommen um den Mischtrank zu prüfen.
Sieh nicht nach dem Wein, wie er rötlich schillert,
Wie er im Becher schön spiegelt, hinunter leicht gleitet.
Hintennach beißt er wie eine Schlange
Und spritzt Gift aus wie ein Basilisk.

Digitized by Google

Deine Augen werden Seltſames ſehen
Und dein Herz wird verkehrte Dinge reden.
Und du wirſt ſein, wie wer mitten im Meer liegt,
Ja wie einer, der oben auf dem Maſtbaum liegt.
Sie haben mich geſchlagen, es tat mir nichts weh,
Sie haben mich geprügelt, ich ſpüre nichts.
Wann werde ich aufwachen?
Aufs neue will ich mich ihm wieder ergeben.

Jean Jacques Rousseau:

Jede Art von Unmäßigkeit iſt laſterhaft, inſonderheit aber die, welche die edelſte unſerer Fähigkeiten beſchränkt. Das Übermaß an Wein erniedrigt den Menſchen, aber die Liebe zum Wein iſt kein Verbrechen und ruft ſolche auch nur ſelten hervor; der Wein macht den Menſchen närriſch, aber nicht ſchlecht. Er ruft gelegentlich vorübergehende Streiterei hervor, vermag jedoch hundert dauernde Freundſchaften zu gründen. Zumeiſt ſind die Trinker herzlich, offen, gutmütig, aufrichtig, gerecht, zuverläſſig, mutig und edelſinnig, unbeſchadet der Fehler. Könnte man ein Gleiches von den übrigen Laſtern ſagen? Hinter wievielen ſcheinbaren Tugenden verbergen ſich wirkliche Laſter! Der Weiſe iſt nüchtern aus Maß, der Schlaue aus Bosheit. In ſchlecht geſitteten Ländern, wo Intrigen und Verrat hauſen, fürchtet man den haltloſen Seelenzuſtand, da das Herz ſich offenbart, ohne daß wir uns deſſen verſehen. Wer ſo ganz beſonders den Rauſch verabſcheut, hat meiſtens Grund genug, ſich vor ihm in acht zu nehmen.

Aus dem Franzöſiſchen von C. S. G.

Aus Anakreon, „Fragmente“:

Den Pokal, mein Sohn! Ein Trunk ſoll
Mir gedeihn, ein voller! doch nimm
Nur den Becher Waſſers zehnfach
Und vom Lautern ſchöpfe fünfmal.

Digitized by Google

Denn nicht überkühn und maßlos
Mit dem Gott zu schwärmen denk ich.

Nicht den wilden Lärm fortan! nicht
Wie der Skythe sich des Weins freut —
Unter süßen Liedern sinnvoll,
Nur so sachte schlürfen wir ihn.

Aus dem Griechischen von Mörike.

Montaigne, „Essais", 16. Jahrh.:

Da sehen wir unsere lieben Deutschen, ersäuft in Wein, wie sie ihre Wohnung, ihre eigene Sprache und Stellung vergessen: „Denn nicht leicht ist das Obsiegen den Feuchtfröhlichen, den Stammelnden und vom lauteren Weine Taumelnden."

Nie hätte ich geglaubt, es gäbe eine so tief gesunkene und vergrabene Trunkenheit, wenn ich nicht folgendes in der Geschichte gelesen hätte: Attalus lud einmal, auf daß er ihm eine besondere Nichtswürdigkeit antäte, den Pausanias zum Essen ein, eben jenen, der später — bei einer ähnlichen Gelegenheit — den König Philipp von Mazedonien ermordete; er ließ ihn so viel trinken, daß er schließlich, — und Pausanias spürte nichts davon — dessen schönen Körper wie den Leib einer besoffenen Hure den Maultiertreibern und anderen niederen Sklaven zum Genuß überlassen konnte.

Und hört, was mir eine von mir hochverehrte und geschätzte Dame erzählte: In der Nähe von Bordeaux, gegen Castres zu, wo ihre Wohnung ist, habe eine Bauernwitwe von wirklich keuschem Lebenswandel, als die ersten Anzeichen von Schwangerschaft sich bei ihr bemerkbar machten, zu den Nachbarinnen gesagt, daß sie wirklich glauben müßte, schwanger zu sein, wenn sie nur wüßte, wer der Mann dazu wäre: als aber von Tag zu Tag der Verdacht sich verstärkte und schließlich die Schwangerschaft augenscheinlich wurde, machte sie sich auf, ging zum Pfarrer und bat ihn, von der Kanzel herunter während der Sonntags-

Digitized by Google

39. Einbringung des neuen Weines. Von einem Unteritalischen Krater

Digitized by Google

Digitized by Google

predigt zu erklären: den Mann, der von dem Geschehnis wüßte und es freimütig eingestünde, versichere sie ihrer Verzeihung und verspreche ihm, falls er damit einverstanden wäre, die Heirat. Ein junger Ackerknecht von ihrem eigenen Hof, kühn gemacht durch diese Erklärung, gestand, er habe sie an einem Feiertag, nachdem man dem Weine reichlich zugesprochen, in ihrem Zimmer gefunden, in so tiefem Schlaf und in so unzüchtiger Lage, daß er sie nach Herzenslust gebrauchen konnte, ohne sie irgend aufzuwecken. Noch heute leben sie als verheiratete Leute beisammen . . .

Mein Geschmack, ja mein ganzes Naturell ist solchem Laster zuwider, mehr noch als mein Wort es ausdrückt: denn außer dem, daß ich meine Ansicht leichtlich mit der Autorität der Meinung der Alten schirmen kann, finde ich selbst, daß es ein dummes und tölpisches Laster ist, allerdings weniger bösartig und schädlich, als soviele andere, die allemal geradewegs die menschliche Gesellschaft angreifen. Zum Trinken braucht man einen lässigen und freizügigen Geschmack. Starker Trinker benötigt keinen so verwöhnten Gaumen. Die Deutschen trinken fast jeden Wein gern. Ihr Zweck ist zu saufen und nicht ihn zu schmecken. Und sie stehen sich besser dabei. Ihre Lust beim Trinken ist üppiger und handgreiflicher.

Nach französischer Sitte aber, nur zu zwei Mahlzeiten und dabei noch mäßig Wein zu trinken, das heißt doch wohl die Gunst des Weingottes allzusehr einschränken. Dazu will's mehr Zeit und Ausdauer. Die Alten verschwendeten ganze Nächte über diesem Tun und hingen oft genug auch noch die Tage daran. Ich kenne einen großen Herrn meines Alters, einen Mann, der viel unternimmt und noch mehr Erfolg hat: dieser trank ohne Anstrengung und im Ablauf seiner tagüblichen Mahlzeiten, nicht eben weniger als zwanzig Pariser Kannen Weins. Und dann erwies er sich erst als ein rechter kluger und abgefeimter Geschäftsmann auf meine eigenen Kosten! Die Lust, auf die wir es doch im Zuge unseres Lebens alle abgesehen haben, muß dem Weingenuß einen breiteren Raum gewähren. Man müßte wie die Lehrlinge und Arbeiter keine Gelegenheit vorübergehen lassen ohne zu trinken, und der Gedanke allein müßte einen ständig beschäftigen. Aber anstatt dessen verknappen wir von Tag zu Tag den Weingenuß: selbst wenn in unseren Häusern, wie ich es noch als

Digitized by Google

Kind erlebte, die Frühstücke und Imbisse häufiger und bräuchlicher wären als sie es heutzutage sind. Sollen wir da irgendwie zu bessern versuchen? Um Gottes willen nicht! Aber es kann schon sein, daß wir viel verhurter geworden sind als unsere Väter es waren. Zwei Dinge schwächen die Kraft. Die andere hat unseren Magen geschwächt und die Nüchternheit macht uns nur geschickter und versessener zum Geschäft der Liebe.

Und nun „zurück zu unserem Rotspon"! Die Unzuträglichkeiten des Alters, das der Stütze und Erfrischung bedarf, dürften eigentlich zu Recht den Wunsch nach solchem Vergnügen erwecken: ist es doch die letzte aller Vergnügungen, die uns nacheinander das böse Alter wegstiehlt. Die natürliche Wärme, beliebt es braven Kumpanen zu sagen, schleicht zuerst in die Füße: das geschieht in der Kindheit. Von da steigt sie auf in das mittlere Gebreit, wo sie für geraume Zeit sich festpflanzt und — nach meinem Dafürhalten — die einzig wahren Vergnüglichkeiten unserem leiblichen Dasein gewährt: die übrigen Lüstlichkeiten ruhen auf gleichschwebender Wage. Am Ende steigt sie wie eine Art von Dampf nach oben und verhaucht, bis sie in den Schlund hinaufkommt, und dort zum letzten Male sich niederläßt. Ich vermag indes nicht zu begreifen, was für ein sonderliches Vergnügen es sein soll, über den Durst zu trinken und sich in der Phantasie so etwas wie einen künstlichen, widernatürlichen Appetit zurechtzuhecken. Mein Magen würde solches nicht aushalten: er hat genug Arbeit, mit dem fertig zu werden, was er aus Notdurft zu sich nimmt. Meine ganze Beschaffenheit erlaubt mir nur zum Essen zu trinken: darum trinke ich zuletzt immer den tiefsten Schluck. Und weil unser Gaumen im Alter immer durch Erkältungen verschleimt oder sonst von irgendwelchen schlimmen Unfälligkeiten gestört ist, so deucht uns der Wein als das Beste, wenn er uns auch nur die Poren öffnet und auswäscht. Mir wenigstens will es nur selten glücken, schon beim ersten Schluck ihm Geschmack abzugewinnen. Anacharsis erstaunte sich sehr darüber, daß die Griechen am Ende der Mahlzeit aus größeren Bechern tränken wie im Anfang. Meines Erachtens geschah dies aus dem gleichen Grund, wie es bei den Deutschen geschieht.

Aus dem Französischen von C. S. G.

Digitized by Google

Aelian, „Variae historiae“:

Alles was unvernünftig ist, haßt den Wein.

Augustinus, „Liber de poenitentia“:

Der Weintrunkene ist Gott ein Gräuel, den Engeln ein Widerwart, den Menschen ein Spott, allen Tugenden eine Wüste und den Teufeln ein Spielzeug.

Beroaldus:

Was ist scheußlicher, was gemeiner als der Mensch, der durch Wein außer Menschenbereich gerät und außer menschliche Vernunft?

Dyaconus, „Distinctiones“:

Alle so der Trunkenheit und dem Würfel verfallen, sollen, wenn sie diesen Lastern nicht entsagen, der Sakramente nicht genießen. Der becher-treue oder trunkene Kleriker soll, wenn er trotz Ermahnung nicht vom Weine abläßt, von Amt oder Pfründe suspendiert werden.

Aus dem Lateinischen von C. S. G

Luther, „Auslegung 101. Psalms“, 1534:

Es muß ein jeglich Land seinen eigenen Teufel haben. Unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauf heißen, daß er so dürstig und hellig ist, der mit so großem Saufen Weins nicht kann gekühlt werden. Und wird solcher ewiger Durst Deutschlands Plage bleiben (hab ich Sorge) bis an den jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrschaften mit Verbot. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen, und tut wie das Meer und die Wassersucht; das Meer wird nicht voll von soviel Wasser, die dreinfließen, die Wassersucht wird von Trinken durstiger und ärger.

Digitized by Google

Koran:

Aber den lauteren Dienern Allahs,
Vollkommene Speisung ist ihnen gesichert:
Reife Früchte — und aufgenommen sollen sie sein
In den Gärten der Wonne,
Auf Pfühlen lagernd einer gen dem andern.
Kreisen soll unter ihnen ein Becher aus einer Quelle,
Einer weißen, die süß ist dem Trinkenden,
Taumellos wird er sein, und nicht sollen sie von ihm berauscht werden.

Das Bild des Paradieses, das den Gottesfürchtigen verheißen ward: In ihm Sind Bäche Wassers, das nimmer verdirbt, und Bäche von Milch, deren Geschmack verwandelbar, und Bäche, Bäche Weines, köstlich dem der trinket.

Siehe die Gerechten, wahrlich in Wonne sind sie dann,
Auf Hochzeitsthronen sitzen sie, schauen aus,
Erkennen kannst du auf ihrem Antlitz Glanz der Wonnen,
Getränkt werden sie von versiegeltem Weine,
Moschus sein Siegel — und nach diesem mögen sie begehren, die Begehrenden.
Und zugemischet wird ihm Wasser von Tasmin,
Einer Quelle, aus der trinken, die in Allahs Umkreis stehen

Aus dem Arabischen von Henning.

Florinus, „Haus-Vatter", 1705:

In Ansehung dessen hören wir diejenige garnicht, welche den Wein so sehr beschreien, daß er die Lebensgeister angreife, das Geblüt erhitze, das Gehirn zerrütte, die Fruchtbarkeit zerstöre und die Kräfte der Vernunft schwäche. Denn die guten Leute wollen den Mißbrauch von der rechten Nutzung dieses edlen Getränkes nicht unterscheiden.

Anekdote:

Gespräch mit Luther

Herzog Ernst von Lüneburg sagte an der kurfürstlichen Tafel zu Luther: „Herr Doktor, wir wollen gern alle gute Christen sein, aber das Laster

Digitized by Google

der Völlerei können wir nicht ablegen." — „Dazu solltet ihr Herren aber tun", versetzte Luther freimütig. — „Wir tuns," scherzte Herzog Heinrich von Mecklenburg, „denn wenn wir Fürsten nicht dazu täten, das Saufen wäre längst abgestellt."

Heinrich Seuse, „Deutsche Schriften":

Senex: „Ein Vater sprach: Tu fort von mir den Wein, denn ein Tod der Seele liegt darin verborgen."

Der Mäßigkeitsorden:

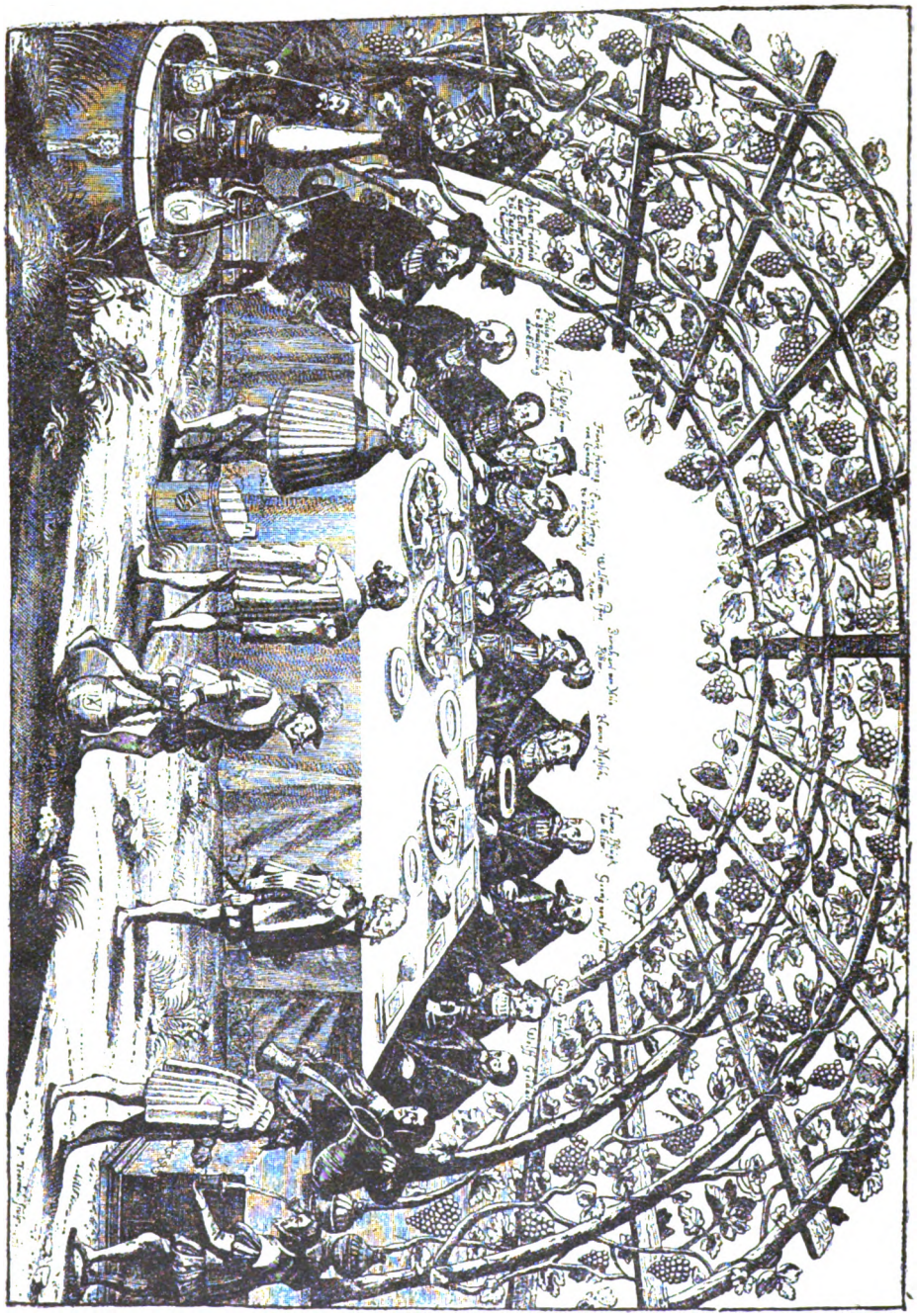
Kaiser Friedrich der Dritte führte den Orden der Mäßigkeit wieder ein, welchen Alphons von Spanien gestiftet hatte, trug auch an heiligen Festnächten und bei großen Feierlichkeiten dessen Insignien öffentlich. Unter anderen erschien er nebst seinem Sohne, Maximilian dem Ersten, bei einem prächtigen Gastgebot in der Gegend von Trier, zu welchem Karl der Kühne ihn eingeladen hatte, mit der Dekoration dieses Ordens. Sie bestand aus einem Kranze von zusammengefügten Kannen, in welchen sich Blumen befanden. Auf diesen Kannen war ein Marienbild, woran ein Greif hing, welcher in seinen Klauen einen Zettel trug mit der Inschrift

Halt Mas.

Auch Frauen wurden in den Orden aufgenommen; ein Beweis, daß selbst das schöne Geschlecht damals sich zuweilen den Wein allzugut schmecken ließ.

Übrigens darf man es dem Kaiser Friedrich nicht allzuhoch anrechnen, wenn er den Gesetzen des Ordens mit der äußersten Strenge nachlebte, weil er ohnehin ein abgesagter Feind des Weins war, und durchaus keinen trank, als mit Wasser reichlich vermischt. Da seiner Gemahlin, welche zuvor ebenfalls nie Wein getrunken hatte, derselbe gegen die Unfruchtbarkeit angeraten wurde, ließ er ihr sagen, er wolle lieber ein nüchternes unfruchtbares, als ein weintrinkendes, fruchtbares Weib haben, daher sie, wenn sie ihn liebe, den Wein hassen möge. Die Kaiserin dachte darin auch so übereinstimmend mit ihm, daß sie zur Antwort gab: Ob sie schon

Digitized by Google



Digitized by Google

den Befehl ihres Eheherrn höher achte als ihr eigen Leben, so wolle sie doch lieber sterben, als ihm gehorchen, wenn sein Befehl dahin ginge, daß sie Wein trinken solle.

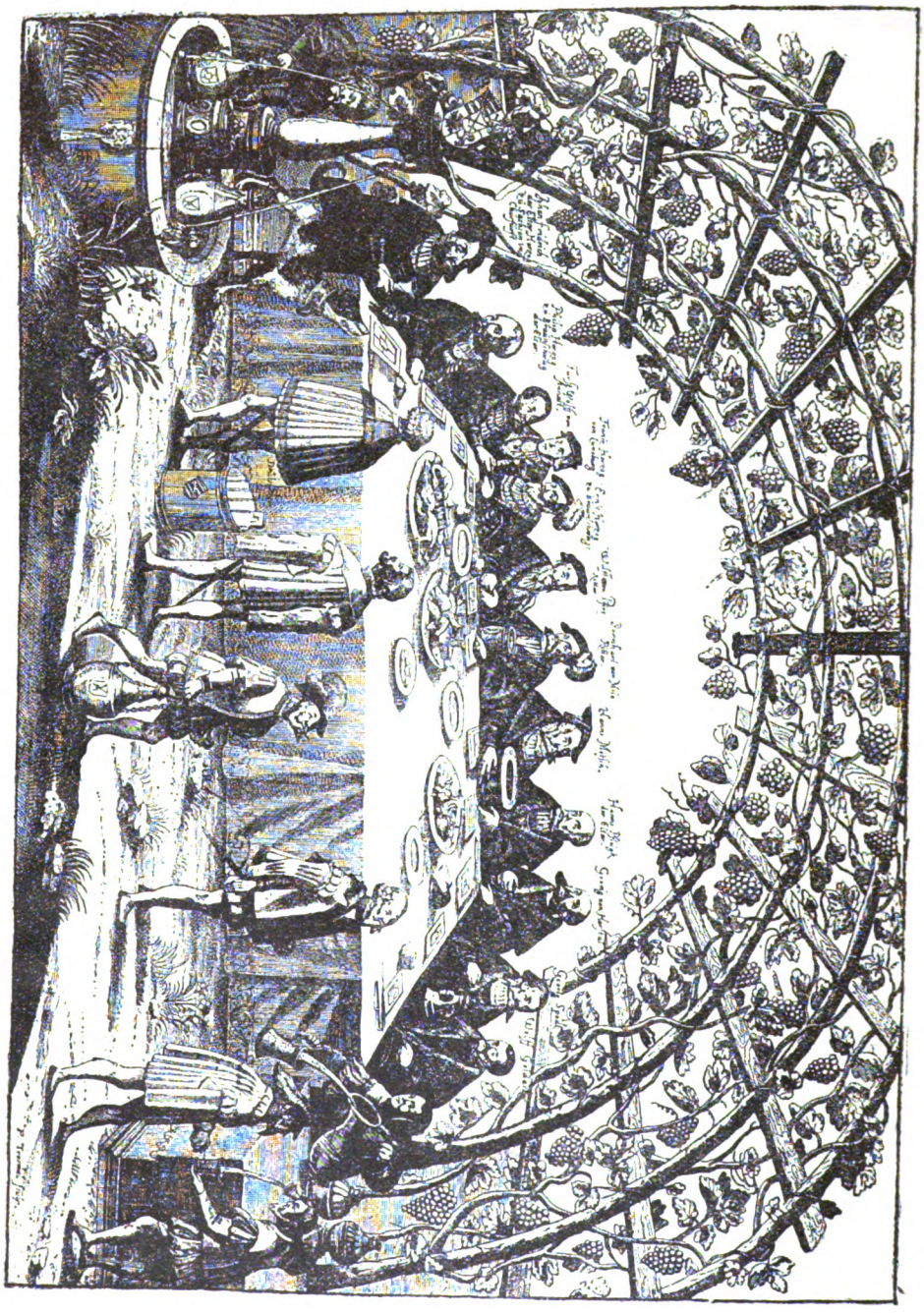
Epiktet, „Enchiridion“:

Trinkt einer viel Wein, so sage ja nicht, er sei bös und schlimm, sondern nur, daß er viel trinke. Denn ehe du die Absicht kennst, woher weißt du, ob er unrecht tut?

Anderer Mäßigkeits-Orden:

Von der allgemeinen Regel des ritterlichen Durstes machte der Adel von Kärnten und Steiermark eine Ausnahme, wo Sigismund von Dietrichstein zu Anfang des 16. Jahrhunderts einen Mäßigkeitsorden unter dem Namen St. Christophs Gesellschaft begründete. Jeder Ordensbruder, welchen Titel oder Rang er haben mochte, mußte an Eides Statt geloben, 18 Punkte zu halten, die größtenteils gegen das Zutrinken und Schwören gerichtet waren. Anfänglich waren 78 Mitglieder zusammengetreten; auch dem weiblichen Geschlecht, welches ja recht gerne nippte und dem Bacchus nicht gram war, ward der Eintritt gestattet. Allein von langem Bestand war die Gesellschaft nicht; die erste edle Hitz und Begeisterung erkaltete bald, und später übertraten die Mitglieder selbst ihre Vorschriften. 1524 errichteten darauf Kurfürst Richard von Trier und Pfalzgraf Ludwig, die bei einem Gesellenschießen in Heidelberg zusammentrafen, eine Brüderschaft der Enthaltsamkeit, in die außer ihnen noch 15 Fürsten und Bischöfe samt einer großen Zahl von Edelleuten eintraten. Einige Jahre später bildete sich ein neuer Orden, dessen Mitglieder als Abzeichen einen goldenen Ring trugen. Wer das Verbot des Zutrinkens nicht hielt, mußte einen Goldgulden an die Armen zahlen und seinen Ring an den Ordensherrn zurückliefern. Beide letztgenannten Orden gingen im Lauf der Zeit fruchtlos ein, und auch der hessische Mäßigkeitsorden, der bedeutendste von allen, welcher 1601 vom wackern Landgrafen Moritz von Hessen gegründet ward, teilte das Schicksal seiner Vorgänger.

Digitized by Google



Digitized by Google

den Befehl ihres Eheherrn höher achte als ihr eigen Leben, so wolle sie doch lieber sterben, als ihm gehorchen, wenn sein Befehl dahin ginge, daß sie Wein trinken solle.

Epiktet, „Enchiridion“:

Trinkt einer viel Wein, so sage ja nicht, er sei bös und schlimm, sondern nur, daß er viel trinke. Denn ehe du die Absicht kennst, woher weißt du, ob er unrecht tut?

Anderer Mäßigkeits-Orden:

Von der allgemeinen Regel des ritterlichen Durstes machte der Adel von Kärnten und Steiermark eine Ausnahme, wo Sigismund von Dietrichstein zu Anfang des 16. Jahrhunderts einen Mäßigkeitsorden unter dem Namen St. Christophs Gesellschaft begründete. Jeder Ordensbruder, welchen Titel oder Rang er haben mochte, mußte an Eides Statt geloben, 18 Punkte zu halten, die größtenteils gegen das Zutrinken und Schwören gerichtet waren. Anfänglich waren 78 Mitglieder zusammengetreten; auch dem weiblichen Geschlecht, welches ja recht gerne nippte und dem Bacchus nicht gram war, ward der Eintritt gestattet. Allein von langem Bestand war die Gesellschaft nicht; die erste edle Hitz und Begeisterung erkaltete bald, und später übertraten die Mitglieder selbst ihre Vorschriften. 1524 errichteten darauf Kurfürst Richard von Trier und Pfalzgraf Ludwig, die bei einem Gesellenschießen in Heidelberg zusammentrafen, eine Brüderschaft der Enthaltsamkeit, in die außer ihnen noch 15 Fürsten und Bischöfe samt einer großen Zahl von Edelleuten eintraten. Einige Jahre später bildete sich ein neuer Orden, dessen Mitglieder als Abzeichen einen goldenen Ring trugen. Wer das Verbot des Zutrinkens nicht hielt, mußte einen Goldgulden an die Armen zahlen und seinen Ring an den Ordensherrn zurückliefern. Beide letztgenannten Orden gingen im Lauf der Zeit fruchtlos ein, und auch der hessische Mäßigkeitsorden, der bedeutendste von allen, welcher 1601 vom wackern Landgrafen Moritz von Hessen gegründet ward, teilte das Schicksal seiner Vorgänger.

Digitized by Google

Goethe, „Westöstlicher Diwan“:

Dichter
Schenke, komm! Noch einen Becher!

Schenke
Herr, du haſt genug getrunken;
Nennen dich den wilden Zecher!

Dichter
Sahſt du je, daß ich geſunken?

Schenke
Mohammed verbietets.

Dichter
Liebchen! . . .
Hört es niemand, will dirs ſagen.

Schenke
Wenn du einmal gerne redeſt,
Brauch ich garnicht viel zu fragen.

Dichter
Horch! wir andern Muſelmanen,
Nüchtern ſollen wir gebückt ſein;
Er, in ſeinem heilgen Eifer,
Möchte gern allein verrückt ſein.

Sprüche Salomos:

O nicht den Königen, Lamuel, gib den Königen nicht Wein zu trinken; noch den Fürſten ſtarkes Getränk. Sie möchten trinken und der Rechte vergeſſen und verändern die Sache irgend der elenden Leute. Gebet ſtarkes Getränk denen, die umkommen ſollen, und den Wein den betrübten Seelen, daß ſie trinken und ihres Elends vergeſſen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken.

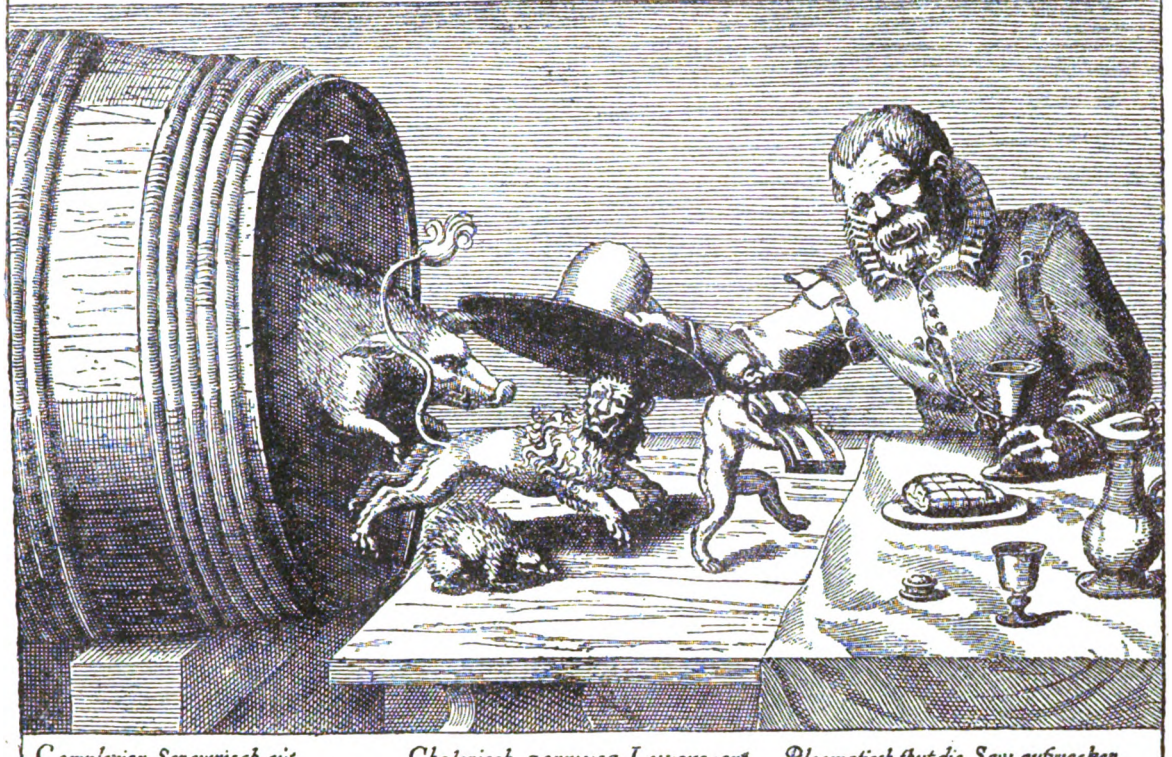
Digitized by Google

DER TRINCKER.

Schaut wunder über wunder hier
wie seind vngleicher Thieren vier

Gesteckt in einem Weinfass gut
gwiss krieg ich eins vnder meine Hut

Vnd du gut gsell dir smeckt der Wein
gschwind lig erwusch dan auch das dein



Complexion Sanguinisch gut
ist lustig hatt eins Affen mütt.

Cholerisch zornweg Lewens art
melancolisch auf den Igel wart

Plegmatisch thut die Saw auswecken
hans mit dem hütt doch nit bedecken.

Digitized by Google

Schweinichen, „Lebenserinnerungen", 16. Jahrh.:

Zu Celle, bei Herzog Wilhelm zu Lüneburg, mußten die Liegnitzischen und Lüneburgischen Junkern um den Platz, welche ihn behalten, saufen. Allda habe ich auch den Platz neben einem Lüneburgischen behalten und zuletzt wir Beide sitzen blieben. Ob ich nun wohl so viel Stärke gehabt, daß ich ihn mit Trinken hätte zwingen können, so wollt ich es doch nicht tun, damit es also nicht den Namen hätte, daß wir Schlesier es für eine große Ehr hielten, daß wir die Einheimischen hätten weggesoffen, sondern daß auf beiden Seiten ungewonnen bliebe, aber doch beim Gleichen zu sehn, daß ich noch mehr hätte trinken mögen, und wenn ich gewollt, den Platz behalten können, welches hernach auf den Morgen den Fürsten allen ein groß Freud war.

Dies aber muß ich erinnern, daß ich mich, meines Wissens, im Wein noch niemals vollgesoffen hatte. Es trug sich aber zu, daß mein Herr Vater gute Weine im Keller hatte, und er eine Fahrt auf die Hochzeit ziehen sollte, hatt er Jungen zu sich erbeten, so mit ihm dahin reiten wollten. Darunter ein Kaspar Ecke von Tschewitz, welcher auch gar ein junges Blut war; mit dem nahm ich es im Wein an. Wie wir nun sehr tranken und ich des Weins ungewohnt war, währet es nicht lange, daß ich unter dem Tisch war und des Weines so voll, daß ich weder stehen noch — reden noch gehen konnte, sondern ward also weggetragen als ein toter Mensch. Habe hernach zwei Nächte und zwei Tage hintereinander geschlafen, daß man nicht anders gemeint, denn ich würde sterben. Aber Gottlob, es wurde besser. Inmittels habe ich es nicht allein gelernet, Wein zu trinken, sondern auch ziemlichen wohl gekonnt, daß ich wohl sagen kann, auch gemeinet, es wäre unmöglichen, daß mich einer vollsaufen könne, und habe es hernach stark continuieret. Ob es aber mich zur Seligkeit und guter Gesundheit gereicht, stelle ich an sein Ort.

Trinkspruch, 12. Jahrh.:

Bock, der läßt beim Saufen
Was sich nicht schicket verlaufen,

Digitized by Google

Oft hört man beim Zechen
Was sich nicht schicket besprechen.
Ich, richtig geladen,
Fließ über von Versen in Schwaden,
Bei Dürren dorr ich
Knickend, knackend und knorrig.

Aus dem Lateinischen von K. W.

Goliardenlied aus den „Carmina burana", 12. Jahrh.:

Sauser! Auf den Suff versessen,
Ohne Dürsten, rühmt euch dessen,
Trinkt ihr, kundig wie die Hessen.
Becher werden nie vergessen,
Und der Becher läßt sich pressen,
Brauchet keinen Schlaf,
Auf! Ihr Worte urvermessen,
Und lärmt mir brav!

Wer im Saufen ungelehrt ist,
Fort! Beim Fest der nicht geehrt ist,
Wem Bescheidenheit beschert ist.
Unter Frohen sehr geschert ist
Bescheiden sein.
Solch ein Kerl gewiß verzehrt ist
Von Tück und Pein.

Will sich einer zu uns schmiegen,
Ohne Lust am Wein zu kriegen,
Soll er aus der Türe fliegen!
Schwerer tät wie's Sterben wiegen,
Wenn er verweilt.
Kehrt der, statt beim Weib zu liegen,
Ihn Tod ereilt.

Digitized by Google

Doch gelingt dirs, was zu leiſten,
Streb zu trinken auch am meiſten,
Bis die Füße ſich erdreiſten
Und die Worte ſehr verwaiſten.
Mußt zutrinken den Ergreiſten
Aufs allerbeſt!
Und den Becher leer, den feiſten,
Ohn allen Reſt.

Er nach ihr gar nimmer ſchmachtet,
Sie wird ſehr von ihm verachtet.
Der als Liber wird erachtet,
Nur nach der Libertas trachtet.
Alle Tauglichkeit verſchmachtet
Beim Becherſtand.
Und den Wein ihr ſehr verlachtet
Im Stechverband.

Fern der Königin Schiffe laufen,
„Göttin iſt ſie" mögt ihr ſchnaufen —
Unwert bleib nur unterm Haufen,
Wen mehr lüſtet Küſſe kaufen.
Bacchus hat in Waſſertraufen
Gar nie gepaßt,
Ach und Liber hat das Taufen
Nie recht erfaßt.

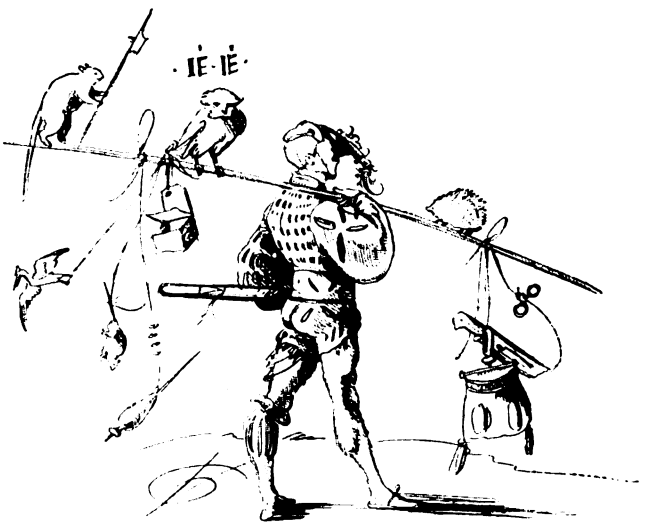
Aus dem Lateiniſchen von K. W.

Merlin Cocai, „Maccheronee", 16. Jahrh.:

Saufens Götter ſind ſtets die Schutzpatrone der Teutſchen,
Lanzknecht hat noch nie einen anderen Gott adorieret.
Willſt des Exempels Probe? So ſchau dir nur mal den Effekt an:
Sieh zur Atzung gedrängt die Schar, zum maſſigen Frühmahl,

Digitized by Google

Wie ſie bei jeglichem Mampf auspicheln neue Pokale,
Mangiaguerra fließt in die Guttruff, Krauſen und Humpen,
Fürchterlich aber rumort der Süßwein, platſch! in die Kannen.
Weh dem Waſſer! ob dieſem Geſchlemm ſteht: Waſſer verboten,
Proſkribiert und verbannt beleckt es die Füße der Weiden:
Doch ſobald ſie geſehn, daß die ganzen Fäſſer verſoffen,
Hagelts Tritt und Geknuff dem armen Faß in die Speichen,



Bis es völlig kaput, ganz irreparabel zerſpänt iſt.
Dann mit der Humpen Gehenk verbällern ſie Naſe und Hirnſchal,
Und aus trächtigem Schlund ſpritzt mahldunſtwürziger Brocken.
Friſcher parlieren ſie jetzt denn vor des Trinkens Erletzung,
Und von dieſem Momente ſind's ganz ein Weinparlamente.
Wein denkt immer der Teutſche, von Wein immer träumt er und tratſcht er,
Pike, Degen und Spieß und auch Musketen verſetzt er
Stets für Wein und verkauft, verdingt, verſchachert ſich ſelbſt drum.
Nur ein Reſt ſeiner Fahrnis bleibt: die bauchige Sturmhaub,
Immer noch kann ſie als Napf der durſtige animus brauchen.
Beim Umtrunk — ihr Brindiſi iſt's — ſtets: „Hol dich der Teufel!"

Digitized by Google

Wollen ſie endlich los, tun ihnen die Füße Refus an,
Denn ſolch Süßwein hält ſie verſchnappt in Fallen und Angeln.
Niemand loszueiſen ſich wagt von Mauern und Wänden,
Ihre Faſſade erglüht wie Phoebus' täglicher Aufgang:
So brillieret ein Rot unterm Flackern qualmender Augen.
Sind die pedes mobil, ſo laufen ſie dumm in der Welt rum,
Ziehn dann torkelig ab zickzack wie Wandrer im Dunkel.
Iſt auch kein Loch in der Gaß, hopp hopla liegt einer im Rinnſtein.
Nachher packen ſie ſich mit den Pratzen und ſchieben ſich vorwärts.
Längs einer Mauer und Bank, einem Baumſtrunk oder Pilaſter.
Schließlich beut ihnen Raſt im Winkel irgendein Strohhauf
Oder ſie ſielen gar mitten im Kot ſich ein wie die Säue.

Aus dem makkeroniſchen Latein von C. S. G.

Colletet, „Trinklied an Bacchus", 17. Jahrh.:

Der den Pott als Szepter braucht
Und den Tiſch zum Thronen,
Als Salut den Rülps enthaucht,
Rülps wie aus Kanonen,
Du der jenem Feind nur weicht,
So beim Trinken ruft „es reicht",
Kennſt als Zink- und Trommelſchlag
Nur das Gläſerklingen.
Streiteſt wacker Tag um Tag
Ohn das Schwert zu ſchwingen!

Welche Luſt, dein Angeſicht
Glutrot zu gewahren,
Spüren, wie du hältſt in Pflicht
Alle trunknen Scharen,
Einen Doktorgreis belebſt,
Einen jungen Autor hebſt,

Digitized by Google

Machſt mehr Krachen und Geklirr
Wie ſonſt Junggeſellen,
Stehſt ein Fels, nichts macht dich irr,
Spotteſt aller Wellen.

Aus dem Franzöſiſchen von K. W.

G. C. Lichtenberg, „Patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen". Nebst einer Vorrede über das methyologische Studium überhaupt:

Allen
Hochwürdigſten, Hochgebornen,
Hochwürdigen, Hochwohlgebornen,
Wohlwürdigen, Wohlgebornen,
Ehrwürdigen und Hochedelgebornen,
wie auch allen
Großachtbaren, Wohledlen und Wohlehrenfeſten launigten
Roten Naſen
namentlich alſo und ſchlechterdings ausgeſchloſſen
alle diejenigen, die hier und da an
Haubenſtöcken oder Haunenſtöcken ähnlichen
Köpfen ſitzen,
eignet dieſen Beitrag in Untertänigkeit
zu
der Sammler.

Vorrede

Unter uns Deutſchen geſprochen

Vielleicht kommt mein guter Rat zu ſpät, ich meine den Gedanken, die Kunſt zu trinken ſyſtematiſch zu behandeln, wozu wir Deutſchen, da wir, was das Praktiſche hierin betrifft, nun einmal bei Auswärtigen zum Sprichwort geworden ſind, nächſt den Lapithen und Zentauren vorzüglich aufgelegt wären. Daß ihn aber dieſer Gelehrte früh oder ſpät haben

Digitized by Google

wird, fürchte ich daher, weil er in irgendeinem Magazine fünfundachtzig Redensarten angibt, die seine Nation habe, die Trunkenheit eines Menschen zu bezeichnen. Jedermann, dem bekannt ist, wie bald man mit einer Wissenschaft fertig ist, wenn man einmal die Kunstwörter weg hat, wird dieses mit mir fürchten. Ich habe also sobald als möglich meinen teuersten Landsleuten eben dieses herrlichste Hilfsmittel in die Hände geben und zugleich dadurch zeigen wollen, daß wir den Engländern, wie überhaupt in nichts, also auch nicht in diesem Punkte zu weichen Ursache haben. Ich übergebe ihnen nämlich hier eine Anzahl ähnlicher Redensarten, worunter keine einzige ist, die nur bloß in einem einzelnen Hause gebräuchlich wäre, deren doch der Engländer mehrere in seinem Verzeichnisse aufführte. Ich zweifle nicht, daß sich überhaupt nicht so viele, zumal in unserem seefahrenden Deutschland, sollten hinzufinden lassen, da kein Gegenstand in der Natur geschickter ist, die Bewegungen, Richtungen und Zufälle eines Betrunkenen geschickter, lebhafter und lehrreicher auszudrücken, als ein Schiff. Ja ich zweifle sehr, ob ich einmal alle die ganz allgemein rezipierten werde gefunden haben. Es ist der menschlichen Unart sehr angemessen, in allen Dingen, vor allem aber in philosophicis, immer erst im weiten Felde und dann zu Hause zu suchen, wie denn auch nicht zu leugnen ist, daß das Weithergeholte durch etwas Gewisses reizt, wovon niemand als der Weitherholende selbst einen Begriff hat und haben kann. Zur Betätigung dessen, was ich hier sage, dient der Umstand, daß wirklich unter den angegebenen Redensarten der Ausdruck: er ist berauscht, einer von den letzten gewesen ist, die man gefunden hat. Ich habe aber auch noch ungleich mehr zur Erweiterung dieser Wissenschaft beigetragen, ich habe die Wörter Methyologie und methyologisch, Methystik und methystisch, Pinik und pinisch eigenhändig zusammengesetzt, und gedenke über den allgemeinen methyologischen Blick und das methyologische Gefühl Abhandlungen zu schreiben, die ihrem Titel vielleicht entsprechen sollen. Überhaupt habe ich mir bei der Wörterverfertigung den Plan gemacht, in allen Bezeichnungen meiner Begriffe, die Züge so zu verwaschen, daß ein jeder das Seine darin zu erkennen glaubt, welches eine Liebe zur Wissenschaft in jungen Gemütern erweckt, die nicht zu beschreiben ist.

Digitized by Google

Was aber die Wissenschaft selbst betrifft, so ist allzu bekannt, daß die Methystik, oder mich deutlicher auszudrücken, die Wissenschaft, die Länder jenseits der Bouteille mit Nutzen zu bereisen, bisher in einer schädlichen Vergessenheit geschmachtet, und man braucht nicht die stärkste Vergrößerung aufzustecken, um zu sehen, daß dem menschlichen Geschlecht durch eine philosophische Behandlung dieses Sujets wichtige Vorteile erwachsen müssen. Es ist hier gar der Ort nicht, dieses umständlich, und wie es wohl die Wichtigkeit des Gegenstandes verdiente, auseinanderzusetzen; doch kann ich eine Betrachtung nicht ganz übergehen. Der berühmte Baco von Verulam sagt in seinem schönen Buche de argumentis scientiarum, daß in einer Wissenschaft nicht viel mehr geleistet werde, sobald man sie systematisch zu behandeln anfange. Vielleicht würde also dadurch den kühnen Versuchen in der Wissenschaft etwas vorgegriffen oder mich populärer auszudrücken, dem Trinken gesteuert. Ich denke, die großen Trinker, die Genies, sollen nach und nach abnehmen, so wie die Vorschriften, es mit Absicht vernunftmäßig zu tun, zunehmen. Denn ehe dieses geschieht, zumal ehe das terminologische Fach gut versehen ist und man etwas hat, das man einstweilen vorläufig brauchen kann, bis man die Wissenschaft erlernt hat, ist an keine Stümper zu gedenken. Außerdem ist ja den Kindern bekannt, daß ohne etwas Wein und etwas Beifall keine poetische Ader offen gehalten werden kann, und es verdient wenigstens einmal versucht zu werden, was auch die Vernunft auf den Flügeln des Champagners ausrichten könne, da die Einbildungskraft Wunder auf denselben tut.

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus.

Da ich euch also, liebe Landsleute, nicht allein den Nutzen dieser Wissenschaft selbst, sondern auch die Gefahr, die uns augenscheinlich von England her droht, mit solchen Gründen, als es meine Fähigkeit und die Nähe der Messe erlaubt, vorgestellt, ja, da ich euch selbst vorgearbeitet habe, so ersuche ich euch freundschaftlichst, steckt die kritischen Schwerter und Messer ein, verlaßt die Nüsse der Tändelei, und nützt die Felder, die unsere Vorfahren schon ernährt haben, anstatt daß ihr mit einem

Digitized by Google

ungewissen Erfolge neue anbaut. Lacht aber auch nicht, daß ich euch diesen Rat in einem Büchelchen gebe, das kaum drei Groschen kostet, denn es wäre mir ein Leichtes gewesen, es zu zwölf Groschen auszuarbeiten, ohne daß ihr für einen Pfennig mehr Ware bekommen hättet, welches ich auch wirklich, wenn es meine Zeit und Kräfte erlauben, bei einer zweiten Auflage einmal zu tun gedenke. Geschrieben vor der Jubilate-Messe 1773.

Aus Aristophanes, „Die Ritter“:

„Wein ist ein feuriges Roß für den heiter scherzenden Sänger,
Ein Wassertrinker zeugt doch nichts Gescheutes.“
Also sprach er, nach Wein, nicht einem Schlauche nur, duftend,
Kratinos, nein, nach einem ganzen Faß.
Darum erblühte von Kränzen sein Haus und die goldenen Beeren
Des Epheus schmückten ihm die Stirn, gleich Bakchos.

2. Sklave

Ich denke so: wir trinken Ochsenblut!
So starb Themistokles, wir tun's ihm nach.

1. Sklave

Nichts! Puren Wein her, und dem guten Dämon
Ein Glas! Dann fällt uns wohl was Klügres ein.

2. Sklave

So, puren Wein? Dir ist's halt nur ums Trinken!
Du wirst im Rausch vernünftgen Rat erteilen!

1. Sklave

So, meinst du? o du Wasserkrugsalbader!
Du wagst's, den Wein zu schmähn, den Sporn des Denkens:
Was weckt die Tatkraft so, wie Wein? — Du weißt:
Sobald die Leute trinken, sind sie reich,
Energisch, unternehmend, siegreich vor

Digitized by Google

Gericht, und andre noch beglückend!
Drum hol mir gleich 'ne Kanne Wein, damit
Ich meinen Witz zu klugem Rat befeuchte.

2. Sklave

Dein Trinken wird uns saubre Dinge machen!

1. Sklave

Nur Gutes. Hol, ich lagre mich indes.

Aus dem Griechischen von Seeger.

Aus Shakespeare, „Antonius und Kleopatra“:

Antonius zu Cäsar

So machen sie's: sie sehn den Stand der Nilflut
An Pyramidenstufen ab. Sie wissen
Aus Seichte, Mitte, Höh, ob Teurung,
Ob Fülle folgt. Je höher der Nil schwillt,
So mehr verheißt er. Wenn er ebbt, dann streut
Der Sämann auf den Schlamm und Schlick sein Korn
Und kommt dann bald zur Ernte.

Lepidus

Ihr habt seltsame Schlangen dort.

Antonius

Jawohl, Lepidus.

Lepidus

Eure Schlange von Ägypten wird also aus eurem Schmutz ausgebrütet durch die Wirkung eurer Sonne? Und euer Krokodil auch?

Antonius

Das werden sie.

Pompejus

Setzt euch — und Wein! Aufs Wohl von Lepidus!

Digitized by Google

Lepidus

Mir ist nicht so wohl, wie mir sein sollte, aber ich will nicht heraus.

Enobarbus

Nicht, bis Ihr geschlafen habt; ich fürchte, bis dahin seid Ihr drin.

Lepidus

Nein, aber sicher — ich habe gehört, die Ptolemäischen Pyramiden seien sehr niedliche Dinger — tatsächlich, das habe ich gehört.

Menas

Pompejus, ein Wort.

Pompejus

Sag mir's ins Ohr, was ist's?

Menas

Steh auf von deinem Sitz, ich bitte dich, Feldherr,
Und hör mich auf ein Wort. (Flüstert ihm ins Ohr.)

Pompejus

Wart bis nachher . . .
Den Wein für Lepidus!

Lepidus

Was für eine Art von Ding ist euer Krokodil?

Antonius

Es ist beschaffen wie es selbst und ist so breit als es Breite hat; es ist genau so hoch als es ist und bewegt sich mit seinen eigenen Gliedern; es lebt von dem was es futtert und sind einmal seine Elemente auseinander, so inkarniert es sich wo anders.

Lepidus

Von welcher Farbe ist es?

Antonius

Auch von seiner eigenen Farbe.

Digitized by Google

40. Theseus verläßt die schlafende Ariadne. Vasenbild

Digitized by Google

Digitized by Google

Lepidus

Das ist eine sonderbare Schlange.

Antonius

Das ist es, und seine Tränen sind naß.

Cäsar

Wird diese Beschreibung ihm genügen?

Antonius

Nach dem was Pompejus ihm zugetrunken: sonst ist er ein wahrer Epikur.

Pompejus (zu Menas beiseit:)

Zum Henker, mir davon zu sprechen! Weg!
Tut was ich Euch gebot. Wo bleibt mein Becher?

Menas

Wenn du, für mein Verdienst, mich hören willst,
Steh auf vom Stuhl!

Pompejus

Du bist wohl toll? Was ist? (Steht auf und geht beiseit.)

Menas

Ich hielt den Hut stets ab vor deinem Glück.

Pompejus

Du dientest mir voll Treu. Was willst du sonst? . . .
Seid munter, Herrn!

Antonius

Der Triebsand, Lepidus, von dem bleibt weg, sonst sinkt Ihr.

Menas

Willst du der Herr von all der Welt sein?

Pompejus

Was?

Digitized by Google

Menas

Willſt du der Herr der ganzen Welt ſein? Nochmals . . .

Pompejus

Wie ſoll das ſein?

Menas

Geh nur drauf ein, und ich,
Wenn du mich auch für arm hältſt, bin der Mann,
Dir all die Welt zu geben.

Pompejus

Trankſt wohl tüchtig?

Menas

Pompejus, nein, ich hielt mich fern vom Becher.
Du biſt, wenn du es wagſt, der irdiſche Zeus.
Was nur das Meer ergreift, der Himmel faßt,
Iſt dein, wenn du es willſt.

Pompejus

Zeig mir, wieſo.

Menas

Die drei Weltteiler, die drei Mitbewerber
Sind auf dem Schiffe. Laß das Tau mich kappen,
Wir ſtoßen ab, wir packen ihre Gurgeln:
Und alles hier iſt dein.

Pompejus

Ah! Tun hättſt du's,
Nicht ſagen ſollen. Schurkerei in mir,
Wär's guter Dienſt bei dir geweſen. Wiſſe:
's iſt nicht mein Nutz, der meine Ehre lenkt;
Die Ehre ihn. Bereu, daß deine Zunge
Je ſo dein Werk verriet. Geheim getan,

Digitized by Google

Zwei Trinker. Griechisches Vasenbild

Hätt ich es nachher wohl getan gefunden,
Doch muß ich's jetzt verdammen. Laß und trink.

Menas (beiſeit:)

Dafür folg ich nie wieder deinem matten Glück.
Wer ſucht und nimmt nicht, was ſich einmal bietet,
Wird nie mehr finden.

Pompejus

Dies Wohl dem Lepidus!

Antonius

Tragt ihn ans Land, ich tu für ihn Beſcheid.

Enobarbus

Das für dich, Menas!

Menas

Enobarb, willkommen!

Pompejus

Füllt, bis man nichts vom Becher ſieht.

Digitized by Google

Enobarbus

Ein ſtarker Kerl dort, Menas!

Menas

Wie?

Enorbarbus

Er trägt
Den dritten Teil der Welt, Mann, ſiehſt du nicht?

Menas

Der dritte Teil iſt trunken dann, ich wollte,
Sie wären's alle, und ſie ging auf Rädern.

Enobarbus

Trink und verſtärk das Rollen.

Menas

Komm.

Pompejus

Das iſt noch kein alexandriniſch Feſt.

Antonius

Es reift dazu. Ho! Steckt die Fäſſer an ...
Das iſt für Cäſar.

Cäſar

Ich könnt's wohl entbehren.
's iſt wüſte Müh, wenn ich das Hirn mir waſche
Und es wird trüber.

Antonius

Seid ein Kind der Stunde.

Cäſar

Beherrſche ſie, geb ich zur Antwort.
Ich möchte eh vier Tage gänzlich faſten
Als einen ſo viel trinken.

Digitized by Google

Enobarbus

Heda, mein tapfrer Imperator, ſollen wir
Jetzt die ägyptiſchen Bacchanalien tanzen
Zur Feier unſers Trunks?

Pompejus

Zeigt's uns, Kamrad.

Antonius

Kommt, faßt euch alle an,
Bis uns der Sieger Wein die Sinne taucht
In ſanfte, zarte Lethe.

Enobarbus

Faßt euch an.
Macht Sturm auf unſer Ohr mit lautem Klang,
Indeſſen reih ich euch. Dann ſingt der Knabe,
Beim Rundreim falle jeder ein, ſo laut
Als ſeine ſtarke Lunge ſchmettern kann. . .

Muſik, Lied.

Draller Bacchus, Herr vom Wein,
Komm mit deinem Zwinkäuglein,
Daß im Faß der Gram erſäuft,
Trauben rings ums Haar gehäuft . . .
Füll uns bis die Welt rund läuft.

Cäſar

Was wollt ihr mehr! Gut Nacht, Pompejus. Bruder,
Laßt mich Euch wegziehn. Unſer ernſtes Amt
Grollt dieſem Leichtſinn. Edler Herr, brecht auf.
Die Wangen glühn, der ſtarke Enobarbus
Iſt ſchwächer als der Wein. Selbſt meine Zunge
Spleißt was ſie ſpricht. Die wilde Mummerei
Hat faſt uns all genärrt. Nichts mehr! Gut Nacht.
Anton, die Hand.

Digitized by Google

H. Heine, „Im Hafen“:

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,
Und hinter ſich ließ das Meer und die Stürme,
Und jetzo warm und ruhig ſitzt
Im guten Ratskeller zu Bremen.
Wie doch die Welt ſo traulich und lieblich
Im Römerglas ſich widerſpiegelt,
Und wie der wogende Mikrokosmus
Sonnig hinabfließt ins durſtige Herz!
Hallelujah! Wie köſtlich umwehen mich
Die Palmen von Beth-El!
Wie duften die Myrrhen von Hebron!
Wie rauſcht der Jordan und taumelt vor Freude.
Auch meine unſterbliche Seele taumelt,
Und ich taumle mit ihr, und taumelnd
Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tageslicht,
Der brave Ratskellermeiſter von Bremen.
Du braver Ratskellermeiſter von Bremen!
Siehſt du, auf den Dächern der Häuſer ſitzen
Die Engel und ſind betrunken und ſingen;
Die glühende Sonne dort oben
Iſt nur eine rote, betrunkene Naſe,
Die Naſe des Weltgeiſts;
Und um die rote Weltgeiſtnaſe
Dreht ſich die ganze betrunkene Welt.

Moritz Graf von Strachwitz, „Champagnerlied“:

Schlage zum Himmel, Champagnergeziſch,
Springe in ſilbernen Sprudelkaskaden,
Schieße in pochenden, bäumenden Fluten,
Fließe in kochenden, ſchäumenden Gluten,
Ähnlich dem Bronnen der Quellennajaden,

Digitized by Google

Drin ſich die Glieder der Artemis baden,
Tief in des Idas Zypreſſengebüſch.

Forme die Perlen von ſilbernem Schaum,
Die ſich erheben aus ſilbernem Spiegel,
Die in den ſpitzigen Trichterpokalen
Funkelnd dem hitzigen Strudel entſtrahlen,
Die aus der Flaſche gebrochenem Siegel
Schweben und tanzen auf duftigem Flügel,
Steigen und ſinken im goldigen Raum.

Schlagt auf die Becher mit wirbelndem Schlag,
Daß ſie erbrauſen in rollendem Falle;
Laßt in den duftigen Tiefen des Naſſes
Tanzen die luftigen Geiſter des Faſſes,
Laßt ſie in ſpritzendem, ſtäubendem Falle
Stürzen aus blitzendem Becherkriſtalle;
Kurz iſt der Jugend mouſſierender Tag!

Aus Novalis, „Anthropologische Fragmente“:

Wie feuriger Wein dem leichten Stöpſel folgt, ſo fliegt die Jugend leichtfertigen Mädchen nach. Der Leichtſinn genialiſcher Menſchen iſt wie der Kork auf der Weinflaſche; wird der Kork beweglich, ſo rührt ſich auch der Wein.

E. Th. A. Hoffmann, „Kreisleriana“:

Sollte es wirklich geraten ſein, dem innern Phantaſierade Geiſtiges aufzugießen (welches ich doch meine, da es dem Künſtler nebſt dem raſcheren Schwung der Ideen eine gewiſſe Behaglichkeit, ja Fröhlichkeit gibt, die die Arbeit erleichtert), ſo könnte man ordentlich rückſichts der Getränke gewiſſe Prinzipe aufſtellen. So würde ich zum Beiſpiel bei der Kirchenmuſik alte Rhein- und Franzweine, bei der ernſten Oper ſehr feinen Burgunder, bei der komiſchen Oper Champagner, bei Kanzonetten italieniſche,

Digitized by Google

feurige Weine, bei einer höchst romantischen Komposition, wie die des Don Juan ist, aber ein mäßiges Glas von eben dem von Salamander und Erdgeist erzeugten Getränk anraten.

Amaury de Cazenove, „Champagnerlied", 18. Jahrh.:

Finde der Greis ein letztes Lebensfieber
Noch im Bordeaux, der ihm die Sinne wärmt:
Zu flügeln ein Gelag, nichts ist der Jugend lieber
Als wie wenn Sekt im Becher glitzernd lärmt.
Ihm muß sogar alter Falerner weichen,
Das goldne Naß, mit Lichtern rot und fahl —
Champagner triumphiert in fernsten Reichen
Wie unsre Siegesfahnen allzumal,
Macht fröhlich, daß sein leichter Schaum erzittert
Und flittert
In dem Kristall als wie ein Sonnenstrahl!

Aus dem Französischen von K. W.

Aus Novalis, „Medizinische Fragmente":

(Medizin) Rausch aus Stärke — Rausch aus Schwäche. Die narkotischen Gifte, der Wein usw., bewirken einen Rausch aus Schwäche. Sie entziehen dem Denkorgan etwas. Sie machen es unempfindlich für seinen gewöhnlichen Reiz. (Leidenschaften, fixe Ideen sind vielleicht eher ein Rausch aus Stärke, bewirken Lokalentzündungen.) Wollust berauscht auch wie Wein. Im Rausch aus Schwäche hat man viel lebhaftere, durchdringendere Sensationen. Je besonnener, desto unsinnlicher.

Friedrich von Sallet, „Weinstock und Dichter":

Wenn mit frischen Jugendkräften
Blüt und Blatt der Weinstock treibt,
Schwillt er so von Lebenssäften,
Daß kein Raum im Stamme bleibt.

Digitized by Google

Darum fallen ſie als Tränen,
Herbe Tropfen auf das Land,
Und er weint vor Jugendſehnen,
Weinſtock iſt er drum genannt.

Alſo in der Jugend Tagen
Wird ſo voll des Dichters Herz,
Daß es ſich ergießt in Klagen,
Daß er weint in ſüßem Schmerz.

Und wie dann die Trauben ſchwellen,
Reifend an der Sonne Glut,
Und in goldnen duft'gen Wellen
Strömen aus ihr köſtlich Blut,

Das, gefüllt in helle Becher,
Duftend ſchon die Sinne labt,
Und die eingeweihten Zecher
Schnell mit ſel'gem Rauſch begabt.

Alſo reift an Liebesgluten
Still des Dichters reich Gemüt,
Bis es ſeine Lebensfluten
Tönend überſtrömt im Lied.

So daß echte Zecher lauſchen,
Haltend mit dem Trinken ein,
Und ſich gern im Lied berauſchen,
Wie an ſtarkem Feuerwein.

Dichter, ſollſt den Weinſtock ehren,
Denn als Bild ſchwebt er dir vor;
Und ihr Zecher, unſren Chören
Leiht beim vollen Glas ein Ohr!

Digitized by Google

Dionysos und Euoinos. Griechisches Vasenbild

Aus „Anakreontische Lieder“:

Seliger Rauſch

Wenn Bakchos erſt mich heimſucht,
Dann ſchlummern meine Sorgen,
Reich bin ich dann, wie Krösos,
Und ſinge ſüße Weiſen.

Bekränzt mit Efeu lieg ich,
Im Übermute tret ich
Verachtend alles nieder.
Schenk ein! Es gilt zu trinken.

Reich mir den Becher, Knabe!
Viel beſſer iſt es, trunken,
Als tot am Boden liegen.

Digitized by Google

Das Gelage

Kränze laßt uns, Roſenkränze,
Jetzt um unſre Schläfe winden,
Trinken unter milden Scherzen,
Einen Thyrſos in den Händen,
Welchen Efeulaub umrauſcht,
Soll die Tänzerin den feinen
Fuß im Takt der Laute heben;
Und ein weichgelockter Knabe
Laſſe ſeine würz'gen Lippen
Zu dem Saitenklang der Pektis
Herrlich vom Geſange ſchwellen.
Eros ſelbſt im goldnen Haarſchmuck,
Mit dem ſchönen Gott Lyäos,
Mit der holden Kythereia,
Kommt, des Schmauſes Luſt zu teilen,
Deſſen ſich die Greiſe freuen.

Aus dem Griechiſchen von Mörike.

Aus Martin Opitz, „Deutsche Poemata“, 17. Jahrh.:

Die trunkene Venus

Die ſchöne Venus ging mit ihrem kleinen Sohne,
Und dreien Grazien zu der Junonis Throne,
Als ſie den Jupiter gleich nicht zu Hauſe fand,
Weil er verreiſet war ins ſchwarze Mohrenland,
Das köſtlich Himmelsbrot lag auf der güldnen Schale,
Des Necktars Lieblichkeit roch in dem ganzen Saale,
So daß der ſüße Trank ihr in die Naſe kam,
Hierum ſie dann davon nicht wenig zu ſich nahm.
Dem Amor iſt der Wein auch ziemlich eingefloſſen,
So daß er ganz und gar Gemüt und Sinn begoſſen.
Nun taumeln ſie berauſcht im Himmel hin und her,

Digitized by Google

Und kriechen durch die Welt, bald vor ſich, bald die quer,
Cupido iſt bedacht, die Männer zu verletzen,
Und ſie, des Weibes Volk in Ungemach zu ſetzen,
Geht weg, ſeht euch wohl vor, je mehr ſie trunken ſein,
Je mehr vermögen ſie in Liſt und Liebespein.

Aus dem Griechiſchen.

Nach Horaz

Was tut das Saufen nicht, es öffnet das verborgen,
Heißt gutes Mutes ſein, beherzt den ſchwachen Mann,
Leert ihn von aller Kunſt und jagt ihm alle Sorgen,
Füllt ſein ſonſt ſtillen Mund mit vielen Worten an,
Dann kriegt man Herz ins Leib, dann wird man frei von Plag,
Da muß denn an den Tag, was lang verborgen lag.

Aus „Nouveau recueil des plus belles poësies“, 1653:

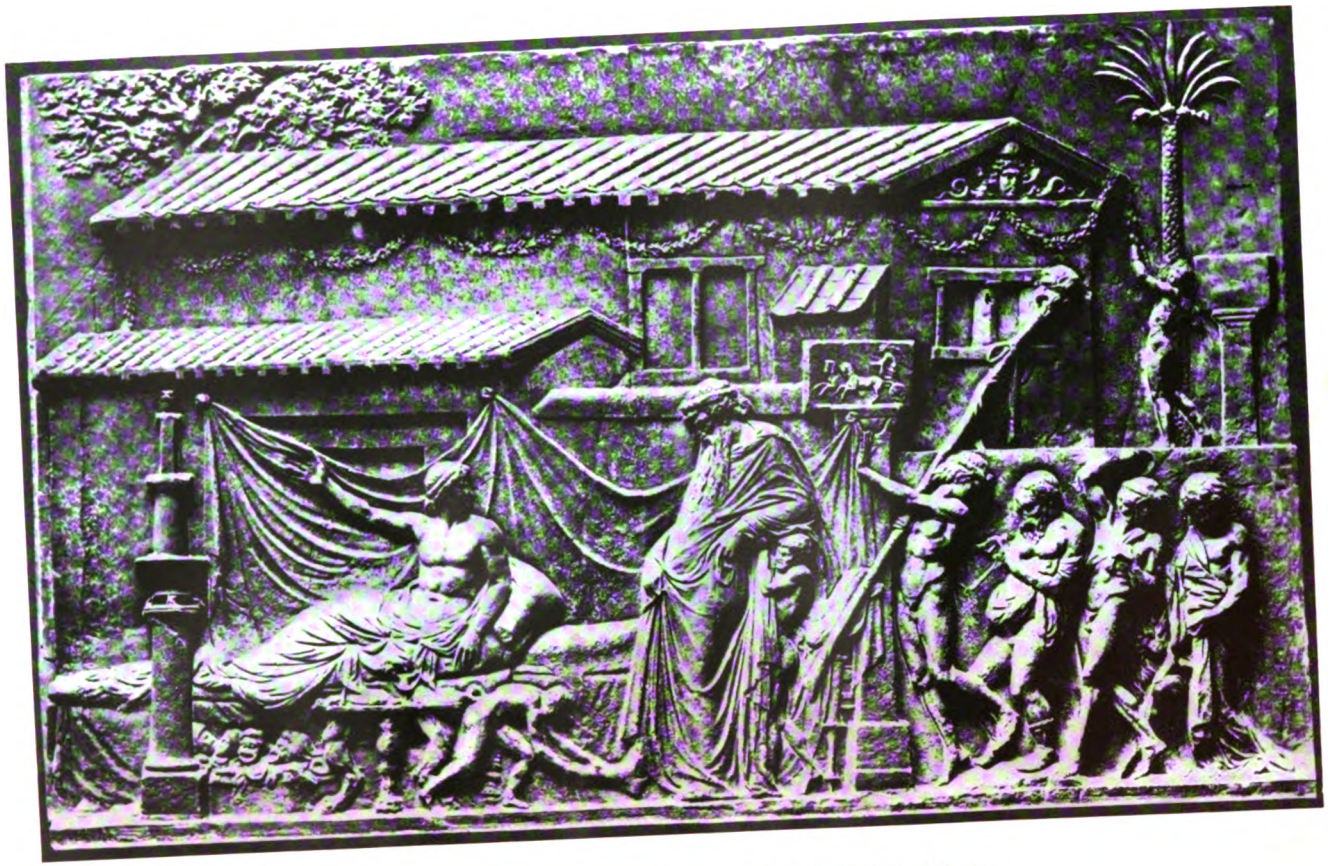
Der Liebe glaub' wer mag, ich will der Flaſche glauben,
Sie ſei das größte Gut in dieſem Erdental.
Weich, Phyllis, weit von mir, des Weinſtocks ſchattige Lauben
Zwingen vorbeizuſchaun an deines Auges Strahl.

Von nun ab nimmermehr leid' ich als Qualgeſchwächter,
Das Übermaß der Luſt entpreßt mir manches Ach,
Mein Auge hat nie mehr Urſache zum Gelächter,
Wie wenn von Weines Kraft abfließt ein Tränenbach.

Man ſieht mich nimmermehr in Höhlen weit entlegen
Anrufen die Gewalt, die ſonſt die Seele zwang,
Die Flaſche hält mich feſt und ihr heilſamer Regen
Gibt mir das Herz zurück, das Jene mir entrang.

Seit mir beſchert iſt, mich mit Flaſchen zu verſtecken,
Werd ich ein Halbgott bald, ein All-Obſieger noch:
Den Eifer, angewandt, ein Mädchen hinzuſtrecken,
Wend ich nun beſſer an und heb' die Flaſche hoch.

Digitized by Google



41. Einkehr des Dionysos. Weiherelief. Griechisch

Digitized by Google

Digitized by Google

Wär ich der König, des gerechtes Donnerdröhnen
Bis auf zum Firmament hinschwingt des Namens Stolz,
Ließ ich für Lilienblüt vom Efeublatt mich krönen
Und trüg als Szepterstab den Strunk von Rebenholz.

In Weines Flaschen wohnt ein Reiz, der viele Male
Der Schönheit über ist, die mir gab solch Beschwer,
Prüft diese Lindigkeit und trinkt aus voller Schale,
Wie Alexander trinkt, dann seid ihr stark wie er!

Von diesem Nektarsaft taugt Überfluß, nicht Nippen,
Bei auserlesnem Wein rüg ich zu karges Maß,
Ich will, daß Hypokras* mir spüle meine Lippen,
Ich bade meine Hand in Muskatellernaß!

Aus dem Französischen von K. W.

Aus Grimmelshausen, Simplizianische Schriften, „Der Springinsfeld“:

Als ich noch Page beim Gouverneur in Hanau war, da hatte er einstmals ansehnliche Offiziere zu Gast, darunter sich auch etliche weimarische befanden, denen er mit dem Trunk trefflich zusprechen ließ. Die Fremden und Heimischen waren gleichsam in zwo Parteien unterschieden, einander wie in einer Batalia mit Saufen zu überwinden. Das Frauenzimmer stand auf und verfügte sich in sein Gemach, gleich nachdem man das Konfekt aufgestellt, weil ihnen mitzugehen die Gewohnheit verbot. Die Kavaliere aber sprachen einander so scharf zu, sich stehend vollends aufzufüllen, daß sich auch etliche mit dem Rücken an die Stubentür lehnten, damit ja keiner aus der Schlacht entrinne, welches mich an diejenige Marter gemahnte, womit Tiberius, der römische Kaiser, viel Leut getötet; denn wenn er solche umbringen lassen wollte, ließ er sie zuvor zu vielem Trinken nötigen, ihnen hernach die s. Harngäng derart vernußbickeln, daß sie den

* Hypokras ist ein mit vielerlei Gewürz und Zucker zusammengekochter Glühwein, Lieblingstrank jener Jahrhunderte.

Digitized by Google

Urin nicht lassen konnten, sondern endlich mit unaussprechlichen Schmerzen sterben mußten. Endlich entwischte einer, der damal kein größer Anliegen und Begierde hatte, als das Wasser zu lassen, und weil es ihn ohn Zweifel gewaltig drängte, lief er wie ein Hund aus der Küchen, der mit heißem Wasser gebrühet worden, in welcher Eil er mir zu seinem und meinem Unglück begegnete, fragend: „Kleiner, wo ist das Sekret?" Ich wußte damals weniger als der deutsche Michel, was ein Sekret war, sondern vermeinte, er fragte nach unserer Beschließerin, welche wir Gret nannten, die sonst aber Margaretha hieß und sich eben damals beim Frauenzimmer befand, dahin sie die Jungfer hatte rufen lassen. Ich zeigte ihm hinten am Gang das Gemach und sagte: „Dort drinnen." Darauf rannte er darauf los, wie einer, der mit eingelegter Lanze in seinem Turnier seinem Mann begegnet. Er war so fertig, daß das Türaufmachen, das Hineintreten, und der Ausbruch des strengen Wasserflusses in einem Augenblick miteinander geschah in Ansehung und Gegenwart des ganzen Frauenzimmers.

Aus Daniels Heinsij, „Lob des Bacchus":

Was kann man besser tun den Abend vor der Faste,
Als daß man Bacchus lobt, dieweil man geht zu Gaste
An einen guten Tisch? Wir wissen nichts von Leid,
Gedenken wir an dich, o Vater aller Freud,
Und auch des süßen Weins! Wen sollte man vergleichen
Mit deiner starken Macht? Die Götter vor dir weichen.
Viel sagen, es sei nicht, ein jeder sagt das Sein,
Ich meine, daß du seist geboren an dem Rhein:
Da kommt das edle Naß nach Dortrecht abgefahren,
Das Niederland erfreut: da waren dein Altaren,
Doch warum bist du nackt, o Evan, ohne Scham
Und ohne Kleid gemalt? Weil du den Lügen gram,
Gar keine Falschheit liebst. Die Wahrheit liegt verschlossen
In deinem süßen Trank, und wann wir uns begossen,
Da ist die Zunge los: daß Alles, was der Grund

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Herzens hat bedeckt, kommt häufig auf den Mund.
Und warum bist du jung? Weil deine süßen Gaben
Die Runzeln tun hinweg, das Alter ganz vergraben.
Was zeiget uns denn an ein dicker, feister Wanst?
Er zeiget, daß du Pein und Leid vertragen kannst.
Auch deine Trommel lehrt, daß die dich nicht recht ehren,
Und saufen zu getrost, nichts sehen und nichts hören,
Und machen groß Geschrei. Die Krone, die du trägst,
Ist Mutter des Getränks, dadurch du uns bewegst.
Viel haben Nomius den Namen dir gegeben,
Dieweil du das Gesetz und Weise, recht zu leben,
Gebracht hast an den Tag: darunter auch ist das,
Daß niemand setzen darf den Becher oder Glas,
Es sei denn ausgebohrt. Wer dies Gebot darf brechen,
Muß noch einmal daran, und ohne Widersprechen
Noch einen kehren um, ich kenne manche wohl,
Die diese Strafe nicht gar groß erschrecken soll.
Der Name Liber doch ist gut für deine Wunder,
Er trifft recht überein; du hast ihn auch besonder
Allzeit sehr lieb gehabt: weil dein Volk weit von List
Und scharfen Sinnen ist, du selber lustig bist.
Denn Liber, wenn du kommst, aus einem vollen Hafen
Geflossen in den Leib, da werden auch die Sklaven
Zu Königen gemacht: die Traurigkeit und Schmerz
Vergehen durch den Trunk, entbunden ist ihr Herz.
Doch wovon kommt es her, daß sie dir Hörner geben?
Ist's daher, weil du gibst den Unterhalt zu leben,
Schenkst reichlich und vollauf, daß alles da sein muß,
Wann du uns nur berührst mit großem Überfluß?
Ist's wohl von dem Gebrauch der alten Welt geflossen,
Dieweil sie nur den Wein in Hörner eingegossen,
Eh als man Gold gekannt? Mehr oder daß der Wein
Uns wilde macht, wie sonst die Hörnertiere sein?

Digitized by Google

Ist's nicht, dieweil du machst die Männer Hörner tragen?
Denn wenn die Frauen sind durch dies dein Kraut erfreut,
So sind sie bei der Lust, und gehen was zu weit.
Du bist, o Nycteleu, zu Gütigkeit geneiget,
Hast von Natur und Art ganz freundlich dich erzeiget:
Und allen Guts getan, bist jederzeit ihr Gott,
Ihr Helfer, Schutz und Schirm gewesen in der Not:
Ein treuer Aufenthalt der Männer und der Frauen.
Kann man dasselbe nicht an Ariadne schauen?
Das Haar hing ohne Band, und lag auf ihrer Schoß,
Ihr Kleid stund aufgemacht, die Brüste waren bloß.
Sie rief noch Theseus an, und warf die zarten Armen;
Vor welchen Bacchus kam, sich ihrer zu erbarmen,
Und sah sie lieblich an, und nahm ein Rebenblatt,
Das Wasser wegzutun, das ihr mit Haufen trat
Aus ihrer Augen Bach. Er hielt mit seinem Wagen,
Und sagte: Liebes Kind, was hilft dich doch das Klagen,
Und sehnliche Geschrei? Ist Theseus weg, dein Mann,
Ich will dein Theseus sein. Sieh mich doch einmal an.
Schlag doch dein Angesicht nicht nieder. Laß doch fahren
Das, was du jetzund denkst, laß mich nun mit dir paaren.
Ich bin der große Gott, der Traurigkeit und Pein
Beiseite stellen kann durch seinen edlen Wein.
Minois Tochter schwieg, ließ von der Seiten schießen
Ihr Angesicht auf ihn. Das rühret dein Gewissen,
O Evan Evoe. Bald wieder auf der Stet
Warf sie ein Aug auf dich, das vielmal besser tät.
O Evan Evoe, du Gott der süßen Reben,
Da tatest du ihr bald zu beiden Seiten geben
Gar einen zarten Kuß: Hast ihr ein Bett bedeckt
Von deinem Hindefell, und in den Sand gestreckt.
Man sahe guten Wein da wachsen zu der Stunden,
Viel tausend Blumen sich an dem Gestade funden.

Digitized by Google

Da lagt ihr ganz den Tag, doch Evan gab nicht acht,
War emsig auf das Spiel der Liebe nur bedacht.
Nachdem der süße Streit zu seinem Ende kommen,
Hat er die neue Braut auf seine Kutsch genommen,
Sie bei das Bild, das kniet, mit sich geführt davon,
Und in die Luft gestellt die schöne goldne Kron.
O Riesentöter groß, o Blitzeskind, o Hasser
Der Traurigkeit und Angst. O arger Feind dem Wasser!
Ich fühle deine Macht, o Vater, ich geh krumm
Nach deinem süßen Saft, der Kopf der lauft mir um.
Zwei Sonnen seh ich da und zwene Monden stehn,
Ich sehe recht vor mir viel Spieß und Fahnen gehn,
Das Herze brennet mir. O Phanes, meinen Fuß.
Mein Sinn, von dir entzündt, macht, daß ich straucheln muß.
O Evan, ich bin hoch bis in die Luft gestiegen,
Kann sehen unter mir viel Land und Städte liegen.
Thyoneu, Bugenes, wie kommt mir alles für?
Wo bin ich, seh ich nicht dein Ochsenhaupt allhier?
O Evan Evoe, zugleiche Kind und Mann,
O Sabon, Indier, Osiris und auch Pan.
Denys, Hymnean, Evasta, Sinnenbrecher,
Lenaee, Ligyreu, du Schnarcher, du Großsprecher,
Du Mörder aller Pein, du wunderstarker Gott,
O Hyeu, Nysean, Paean, Iraphiot.
Nachtläufer, Hüftesohn, Hochschreier, Lüftenspringer,
Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Herzfänger, Herzensdieb, Hundbinder, Sinnentoll,
Geistrührer, Wackelfuß, Stadtkreischer, Allzeitvoll,
Licnita, sei gegrüßt, du Bangigkeitvertreiber,
Und folge mir hernach zu unserm Herren Schreiber,
Der diesen Abend noch will lustig sein mit mir,
Und wartet meiner schon mit gutem Malvasier.

Aus dem Holländischen von Martin Opitz.

Digitized by Google

42. Jan Steen, Fröhliche Gesellschaft

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus „Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert“:

Bartholomäus Sastrow

Man erzählt sich, es sei einmal ein Herr durch die Lande gereist. Wenn der an eine Herberge gekommen ist, dann hat sein Knecht den Wein erst probieren müssen. Wenns ein schlechter Wein gewesen ist, dann sagte der Knecht zu seinem Herrn: „Est“, beim mittelmäßigen: „Est, est!“ War er aber von ganz besonderer Güte, so hieß es: „Est, est, est!“ Und danach pflegte sich dann der Herr zu richten. Entweder er blieb, oder er ritt weiter. Als sie nun nach Monte Fiascone geritten kamen, wurde dem Diener wiederum die Aufgabe zuteil, den Wein zu versuchen. Und weil er: „Est, est, est!“ gesagt hat, so blieben sie allda. Weil aber der Wein vortrefflich war und ihm gar wohl schmeckte, tat er zuviel des Guten und holte sich eine Entzündung, ward krank und starb zu Monte Fiascone. Da nun seine nächsten Verwandten herbeikamen und nachforschten, an welcher Krankheit er denn gestorben sei, sagte ihnen der Knecht: „Durch est, est, est, o schwere Not! traf meinen Herren der bittre Tod!“

Vom Herzog Friedrich von Liegnitz

Einmal haben sie in der Bezechtheit folgendes Stücklein angestellt. Der Herzog und seine Kumpane haben sich den rechten Ärmel vom Wams abgeschnitten, so daß der Arm ganz nackt war. Sodann haben sie sich das Hemd zwischen Hose und Wams ein Stück weit herausgezogen. Dazu hatten sie keine Schuhe an, sondern liefen auf Socken und ohne Hut. Vornweg marschierte die große Musikbande der Stadt Nürnberg und blies, was das Zeug halten wollte. So sind sie bald nach dem Mittagessen, immer einer hinterm anderen, ganz sachte die Gasse entlang gezogen nach der Herberge des Herzogs von Braunschweig. In der einen Hand hatte der Liegnitzer ein paar Würfel, in der andern ein paar Goldstücke. Alle Welt kam herzugelaufen, um sich die deutschen Süffel anzusehen, besonders Italiener und Spanier waren dabei. Aber der Wein überwältigte sie vollends, als sie zum Braunschweiger hinaufkamen. Da hieb

Digitized by Google

der Liegnitzer mit beiden Fäusten vor dem Braunschweiger auf den Tisch, daß Geld und Würfel ins Zimmer rollten. Er konnte nicht einmal lallen, sondern schlug am Tisch nieder, so lang er war. Der Braunschweiger ließ ihn von vieren seiner Leute aufheben und oben im Hause in ein Bett legen. Der Kaiser soll sich sehr mißfällig darüber geäußert haben, daß den Deutschen vor allen anderen Nationen ein so grausamer Spott angetan sei. — Was aus dem Vollsaufen wird, ist recht sichtbar: man fällt von einer Sünde in die andere. Als der Herzog zu Liegnitz in seinem eigenen Lande einmal so recht beim Saufen war, kamen zwei Studenten auf ihrem Heimwege dahergezogen. Die hielten daselbst ihren Morgentrunk und ließen dabei ein lustiges Lied erschallen. Das hörte der Herzog. Der schickt nach ihnen, läßt sie ergreifen und flugs vor das Tor hinausführen. Da wird ihnen der Kopf abgehauen. Am andern Morgen, ehe er von neuem zu saufen anfing, ritten einige von seinen Räten mit ihm spazieren und kamen an den Platz, wo man den Studenten den Kopf abgeschlagen hatte. Als er das Blut sah und fragte, was das zu bedeuten habe, meldete man ihm, es sei das Blut von den zwei Studenten, die er tags zuvor habe köpfen lassen. Das wunderte ihn gar sehr, und er fragte: „Was haben denn die Leute getan?"

Als er einmal so recht bezecht war, befahl er seinen Räten bei Todesstrafe, sie sollten ihn auf Wasser und Brot in den Turm setzen lassen. Das taten sie denn auch. Mein Herzog wurde zu den übrigen Gefangenen hinunterbefördert. Der Turmhüter aber bekam den strengen Befehl, ihn nicht wieder herauszulassen. Er sollte auch nichts anderes bekommen, als Wasser und Brot. Als er nun seinen Rausch ausgeschlafen und sich ein bißchen mit den Gefangenen unterhalten hatte, rief er dem Kerkermeister zu, er solle ihm wieder hinaushelfen. Der aber sagte, das sei ihm bei harter Strafe untersagt. Die Räte aber warteten in aller Ruhe bis zum dritten Tag. Auf seine flehentlichen Bitten ließen sie ihn dann endlich heraus.

Sprichwörter:

Der Wein macht die Alten beritten.

Beim Wein geht die Zunge auf Stelzen.

Digitized by Google

Geht der Wein ein, geht der Mund auf.
Der Wein nimmt kein Blatt vors Maul.
Setzt ſich der Wein hin, ſtehen die Wörter auf.
Iſt Saufen eine Ehr, dann iſt Speien keine Schande.

Svave ſit, an, ſi quis bibit auro plumbea vina! Sat mihi, ſi vitro dulcia vina bibam.

Sag mir, ſoll es wohl köſtlich ſein,
Wann man aus Gold trinckt ſchlechten Wein!

Mich deucht aber, aus einem Glaſs
Schmeckt mir der gütte Wein viel baſs

Aus Christian Reuter, „Schelmuffsky“, 17. Jahrh.:

Es war dem Manne ſelbſt eine Ehre, daß ſo eine vornehmen Perſon, als nemlich Ich, ſein Haus betreten hatte. Wie meine Geſundheit nun über der Tafel herum war, ſo ließ ich mir den Hochzeit-Bitter eine große Waſſer-Kanne geben, in welche wohl 24 Kannen nach hieſigen Maße gienge, die mußte mir ein Aufwärter voll Wein ſchenken und über die Tafel geben, da dieſes der Bräutigam wie auch die Braut und die andern Hochzeit-Gäſte ſahen, ſperreten ſie der Tebel hohlmer alle Maul und Naſen darüber auf, und wußten nicht was ich mit der Waſſer-Kanne auf der Tafel da machen wolte. Ich war aber her und ſtund mit einer artigen Manier auf, nahm die Kanne mit den Weine in die

Digitized by Google

Hand und ſagte: Es lebe die Braut Traute. Sapperment! Wie bückten ſich die andern Standes-Perſonen alle gegen mich. Damit ſo ſatzte ich an, und ſoff der Tebel hohlmer die Waſſer-Kanne mit den 24 Maaß Wein auf einen Zug reine aus und ſchmiß ſie wider den Kachel-Ofen, daß die Stücken herum flogen. Ey Sapperment! Die Menſcher verwunderten ſich der Tebel hohlmer auch ſchrecklich über mich, als ſie ſahen, daß ich ſo artig trinken kunte. Kurtz darauf kam mir ſo ein unverhoffter und geſchwinder Schlaf an, daß ichs auch unmöglich laſſen kunte ich mußte mich mit dem Kopfe auf den Tiſch legen und ein bischen lauſchen. Da ſolches die Braut ſahe, ſo bat ſie mich, daß ich mich doch ein wenig auf ihren Schoß legen ſolte, denn der Tiſch wäre gar zu hart, welches ich auch ohne Bedencken that. Ich kunte aber auf ihrem Schoße nicht lange liegen, denn es war mir zu niedrig, der Kopf fing mir ganz an davon wehe zu thun, und war her, und legte mich wieder auf den Tiſch. Hierauf fing der Bräutigam Toffel zu einem Aufwärter an, er ſollte mir doch ein Kißchen droben aus der Braut-Kammer holen, daß ich nicht ſo hart da läge. Der Aufwärter lief geſchwinde und brachte das Kiſſen, das that die Braut im Winckel und ſagte, ich ſolte mich darauf legen und ein halb Stündgen ſchlummern, ich war her und legte mich die Länge lang hinter die Tafel auf die Banck, es ſaß zwar eine vornehme Standes-Perſon flugs neben mir, dieſelbe muſte weit hinunter rücken, damit ich Ihr mit den Beinen das ſeidene Kleid nicht dreckicht machte. Indem ich nun ſo eine halbe viertel Stunde etwan lag, Sapperment, wie wurde mir übel und fing an zu krucken. Die Braut welche mir vor andern ſehr gewogen war, will nach mir ſehen und fragen was mir iſt, ſie verſieht ſichs aber nicht, und ich verſehe michs auch nicht, daß mir das Speien ſo nahe iſt, und fange da an zu ſpeien, und ſpeie der Tebel hohlmer der Braut den Buſen ganz voll, daß es immer unten wieder durchlieff. Sapperment! was war da vor ein Geſtanck, daß ſie davon alle aufſahen und weggehen muſten, die Braut ging gleich zur Stube hinaus und war willens ſich anders anzukleiden, mir hatte nun der Wein den Kopf ganz dumm gemacht, daß ich alſo da liegen blieb und konte mich der Tebel hohlmer kaum beſinnen wo ich war. Als ſolches die

Digitized by Google

andern Standes-Personen merken mögen, daß ich voll bin, lassen sie mich ins Quartier schaffen, daß ich den Rausch ausschlaffen muß. Auf den morgenden Tag, wie ich wieder erwachte, wuste ich der Tebel hohlmer nicht was ich vorigen Abend gethan hatte.

Valerius Maximus, „Memorabilia", 1. Jahrh. n. Chr.:

Den Römerfrauen war vor Zeiten der Weingenuß nicht bekannt.

Heilbronn „Ratsdekret":

Den Weibern, so dem Trunk ergeben, sollen vom Stadtknecht Zettel an den Kopf geheftet werden, mit den Worten: „Versoffene Krugsurschel".

Hall „Ratsprotokoll", 1646:

Erhard Geyers filia, die sich mit dem Trunk überladen und in der Kirche vomiret, ward ins Hetzenneſt kondemniret zur Abschen und dazu um 3 Gulden gebüßt.

Sprichwort:

Besoffenes Mädchen, ein Engel im Bettchen.

Griechische Anthologie: Dioskurides:

Seilenis, seiner Amme, die kein Wein
Bedrängt (trank sie auch ungemischt davon),
Hat hier ein Grab gerüstet Hieron
Und ließ es innerhalb der Grenze sein,

Die das Gehöft umzieht: daß auch im Grabe
Sie, der der lautre Becher große Lust
Bereitet, da sie nun davongemußt,
Die Kelter noch in ihrer Nähe habe.

Aus dem Griechischen von August Oehler.

Digitized by Google

Aus „Anakreontische Lieder“:

Zwiefache Glut

Reichet, reicht mir Wein, o Mädchen,
Vollauf, atemlos zu trinken!
Ein verratner Mann! Wie kocht es
Mir im Buſen — ich erſticke!

Kränze von Lyäos' Blumen
Gebt mir um die Stirn zu winden!
Meine Schläfen glühn und toben.
Aber Eros' wilde Gluten,
Herz, wie mag ich dieſe dämpfen?

Aus dem Griechiſchen von Mörike.

Griechische Anthologie: Poseidippos:

Den überreichen Tau von Bakchos Reben
Des Kekrops Flaſche uns ergießen mag.
Zum Liebesmahle, das wir Freunde geben,
Betau er fröhlich unſer Trinkgelag.

Heut ſchweigt von Zenon, jenem weißen Schwan,
Auch von Kleanthes' Muſe ſollt ihr ſchweigen,
Uns wandeln andere Gedanken an,
Der bitterſüße Eros führt den Reigen.

Digitized by Google

Vier Trinker ſind wir heut beim frohen Feſte,
Doch jeder bringt die Liebſte mit ins Haus,
So ſind's im ganzen acht, für ſoviel Gäſte
Reicht auch ein ganzer Eimer Wein nicht aus.

Geh, Knabe, hin zum Wirt, beeile dich,
Ein Halbes ſend er noch in jedem Falle,
Zwei Maß und mehr faßt es ja ſicherlich,
Doch ſchnell, um fünf verſammeln ſich ſchon alle.

Griechische Anthologie: Poseidippos:

Schenk mir für Nanno und für Lyde dreiſt
Zwei Becher ein und zwei für ihre Dichter:
Mimnermos, weil er die Geliebte preiſt,
Antimachos, denn von der Treue ſpricht er.

Der fünfte Becher aber ſei für mich,
Den deine Hand gemiſcht mir übergibt,
Und bei dem ſechſten, Heliodoros, ſprich:
„Der da gilt einem jeden, der verliebt."

Digitized by Google

Der siebte sei dem Hesiod beschert
Und auf Homer will ich den achten leeren,
Der neunte sei der Musenzahl verehrt,
So soll der zehnte ihre Mutter ehren.

Und diesen da gefüllt bis an den Rand
Trink ich für dich, o Kypris; euch, Eroten,
Die andern all: bei nüchternem Verstand
Und trunken sei euch gleicher Dank entboten.

Aus dem Griechischen von August Oehler.

Chakani Hakaiki:

Aus Flaschensilber, funkelndem Weingold
Mach für die Geliebten schöne Mundseif.
Sieh wie vom Aste des Buchsbaums Mundseif
Weg findet zum Silberkinn der Schönen.
Spielleute, daß recht der Takt erschalle,
Schlagt Schenkel mit Händen euch veilchenblau.
Gold und Rubinen machen den Wein aus,
Heiltheriak auch ist diesen gesellet.
Gold und Rubinen erheitern Herzen,
Gib sie uns als Seelenweharzneien.
Schenk Wein und dann verspünde eilig
Sechslöchrig grausam rinnendes Weinfaß.
Reich Jeglichem muntern Sinns den Becher,
Trenn von den Verbrannten Unverbrannte!
Herzlosen nie einen Tropfen Wein gib,
Meere von Wein gib den Beherzten!
Weinhefen und Satz anstehet Verkrachten,
Mächtigen ansteht reinen Weins Flut,
Fünf Bilder und sechs empfängt der Bessre,
Ein einziges Bild empfangen Mindre.
Küßt Hefen des Himmels unsere Erde,

Digitized by Google

Ausgoß ein Großer Großer den Hefen.
Sein Siegesschwert spendet Hilfe dem Himmel,
Burgen zu stürmen und niederzuringen.
Guschtasp heischt Hilfe vom eigenen Sohne,
Sohn soll bezwingen des Vaters Töchter,
Jeglicher Not entreißt ein Unglück
Die Herren der sieben Planetensphären,
Hengste werden einstens bestiegen,
Doch den Herrn bleibt Hoffnung sie zu verschneiden.
Lobpreiser verkünden dich, in sieben
Sternkreisen strahlt dein Ruhm als Sechsall.

Aus dem Persischen nach Hammer von C. S. G. und K. W.

Aus Friedrich Rückerts „Erotische Blumenlese“:

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendscheine
Nun soviel mir bliebe,
Meinen Doppelrest
Langsam auszutrinken,
Und zum Schlafe fest
In die Nacht zu sinken.

Altdeutscher Spruch:

Würfel, Wein, Weib, wandeln Seel und Leib.

Byron, „Füllt den Becher aufs neu“:

Füllt den Becher aufs neu! denn nimmer von fern
Gor so glutvoll wie nun mir des Herzens Kern.
Trinken wir — wer will's nicht — da im bunten Rund
Nur eins nicht täuschet: des Bechers Grund.

Digitized by Google

Ich hab alles verſucht von des Lebens Mahl,
Geſchwärmt in ſchwarz rollenden Auges Strahl,
Hab geliebt — und wer nicht? — doch welch Herz bekennt,
Daß Freude da weile, wo Leidenſchaft brennt?

In der Jugendzeit, wenn das Herz voller Mai
Und träumt, Zuneigung flög nimmer vorbei,
Hatt ich Freunde — wer nicht? — welche Zunge gibt zu,
O Wein, daß ein Freund ſei ſo treu wie du?

Unſrer Frau'n Herz entwenden mag's leichtlich ein Wicht,
Freundſchaft löſcht mit dem Sonnſtrahl, du wandelſt dich nicht,
Alt wirſt du — wer wird's nicht? — auf Erden fürwahr
Du einzig wirſt beſſer von Jahr zu Jahr.

Und, verdammt! wenn — nichts Dümmres die Liebe vergibt —
Sich ein andrer an Sie, unſre Göttin, hinſchiebt,
Dann eifern wir — wer nicht? — ſo talmigemiſcht
Biſt du nicht: uns macht friſch je mehr du erfriſcht.

Die Gezeiten des Jungſeins und Wahns gehen dahin,
Dann müſſen zum Becheraſyle wir fliehn,
Und finden — tun nicht wir's? — im Ernſt und im Spaß,
Daß Wahrheit wie einſt iſt beſchloſſen im Glas.

Da die Büchſe Pandorens, der Erde verhängt,
Mit des Elends Triumphe die Freude bedrängt,
Schwand die Hoffnung — tat nicht ſie's? — dem Becher den Kuß!
Was brauchen wir Hoffnung? uns bleibt der Genuß.

Lang lebe die Traub! Iſt der Sommer verloht,
Macht des Nektars Alter das unſere rot.
Wir ſterben — wer nicht? — ſei Gnad unſrem Fehle
Und Hebe ſchenk ein nimmermüd unſrer Seele!

Aus dem Engliſchen von K. W.

Digitized by Google

Schewkêt:

Gaffe ſoviel du nur magſt, o ſchlangenaugiger Klausner,
Leuchtet der Flaſche mir auf funkelnd geſchliffner Smaragd.
Leicht nicht iſt es hinan zur Lende des Liebſten zu kommen,
Wimpern als Löwen des Hains halten die Wache des Wegs.
Sieh uns ziehet die Liebe zum gleichen Gottesgebilde,
Meinen geſchmiedeten Stahl ziehet an ſich Biſſutun.
Zweig meiner Seligkeit, wann tränkt dich heilſame Feuchte,
Waſſer, was nützet es wohl meinem verwundeten Aug?
Schelmiſch ſtehet der Sinn nun hoch auf Wogen des Weines,
Weißes vom Hirſchenaug ſcheinet die Flaſche zu ſein.
Trunken kam ſein Bild Schewkêt zum Feſte des Herzens.
Vom Verliebten den Gruß bringe dem Liebſten, o Lied!

Aus dem Perſiſchen nach Hammer von C. S. G. und K. W.

Talmud:

Rabbi Iſmael beſuchte den Rabbi Simeon, der gab ihm einen Becher den er mit einem Zuge und dann einen zweiten, den er wieder mit einem Zuge leerte. Der Gaſtgeber ſprach: „Iſt der Herr nicht der Meinung, daß der, welcher ſeinen Becher mit einem Zuge leert, ein Säufer iſt? „Gewiß," verſetzte der Gaſt, „allein das läßt ſich nicht ſagen in bezug auf deinen Becher, der klein iſt, deinen Wein, der ſüß iſt und meinen Bauch, der weit iſt."

Lessing, „Trinklied":

Voll, voll, voll,
Freunde, macht euch voll!
Wein, Wein, Wein,
Freunde, ſchenkt ihn ein!
Küßt, küßt, küßt,
Die euch wieder küßt!

Digitized by Google

Voll von Wein,
Voll von Liebe,
Voll von Wein und Liebe,
Freunde, voll zu seyn,
Küßt und schenket ein!

Goethe, „Westöstlicher Diwan“:

Sie haben wegen der Trunkenheit
Vielfältig uns verklagt,
Und haben von unserer Trunkenheit
Lange nicht genug gesagt.
Gewöhnlich der Betrunkenheit
Erliegt man, bis es tagt;
Doch hat mich meine Betrunkenheit
In der Nacht umhergejagt.
Es ist die Liebestrunkenheit,
Die mich erbärmlich plagt,
Von Tag zu Nacht, von Nacht zu Tag,
In meinem Herzen zagt.
Dem Herzen, das in Trunkenheit
Der Lieder schwillt und ragt,
Daß keine nüchterne Trunkenheit
Sich gleich zu heben wagt.
Lieb, Lied und Weines Trunkenheit,
Ob's nachtet oder tagt,
Die göttlichste Betrunkenheit,
Die mich entzückt und plagt.

Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst“:

Zwei Gesellen waren miteinander bei dem Wein gewesen, und waren beide voll worden, da alle Welt war schlafen gegangen, da wollten sie auch schlafen gehn. Der eine gab dem andern das Geleit heim, der diesem auch wiederum, und trieben das Geleiten, bis sie beide auf dem

Digitized by Google

Mist liegen blieben, und meinten, sie lägen in ihren Betten. Und da es an dem andern Morgen früh ward, und man zu der Kirchen ging, da sprach einer: „Wer hie, wer hie?" Da antwortet einer: „Wir selbst sind hie." Er wollte wissen, wer sie wären, und da er den einen recht besah, da sah er, daß es ein Zunftmeister war und sprach: „Sehet her, Zunftmeister, seid Ihr das? Ich mein, man sollt der Zunftmeister mehr finden in den Städten, da mögen sich die armen Frauen wohl freuen, die also trunkene Bölz haben, und treiben es dennoch nit für den Herter, und wenn sie zunacht heimkommen, so stinken sie von dem Wein, das ist eben, als lägen sie in dem Scheißhaus, und am Morgen ist ihnen das Maul bitter und sauer. Jeglicher erkenne sich selbst."

Sprichwörter:

Besser ein Rausch, denn eine Hitz.

Den Reben und der Geiß
Wird es nie zu heiß.

Es ertrinken mehr in Gläsern als in allen Wässern.

Digitized by Google

Aus Sebastian Brants „Narrenschiff“:

Von Völlerei und Prassen

Der tut eim an die Schuh, / Der weder Tag und Nacht hat Ruh, / Wie er den Wanst füll und den Bauch / Und macht aus sich selbst ein Weinschlauch, / Als ob er dazu wär geboren, / Daß durch ihn würd viel Weins verloren / Und er wär ein schlechter Pfiff. / Der gehört wohl in das Narrenschiff, / denn er zerstört Vernunft und Sinn, / Das würd er in dem Alter inn, / Wenn ihm wird schlottern Kopf und Händ; / Er kürzt sein Leben und sein End. / Ein schädlich Ding ist um den Wein, / Bei dem mag niemand witzig sein, / Wer Lust und Freuden in ihm sucht. / Ein trunkner Mensch gar niemals ruht, / Und weiß kein Muß noch Unterscheid, / Viel Unglück kommt aus Trunkenheit, / Viel Übels auch daraus entspringt, / Ein Weiser ist, wer sittlich trinkt. / Noah mocht leiden nit den Wein, / Der ihn doch fand und pfleget sein; / Loth fehlt durch Wein zu Malen zwein, / Der Täufer ward geköpft durch Wein. / Wein machet aus eim weisen Mann, / Daß er die Narrenkapp streift an. / Gott gebot den Söhnen Aaron, / Daß sie sein sollten Weines ohn, / Und alles, was da trunken macht, / Des Priesterschaft doch wenig acht. / Da Holofernes trunken ward, / Verlor den Kopf er samt dem Bart. / Thamyris reicht zu Speis und Trank, / Da sie den König Cyrus zwang. / Durch Wein lag nieder Bennedab, / Verlor dazu noch all sein Hab; / All Ehr und Tugend gar vergaß / Alexander, wenn er trunken was; / Und tat gar oft in Trunkenheit, / Was danach selber ihm war leid. / Der reich Mann trank als ein Gesell / Und aß des Morgens, wenn es hell. / Der Mensch würd frei von Knechtschaft sein / Wenn Trunkenheit nicht wär und Wein. / Wer Weins und Fleischs befleißet sich, / Der wird nicht reich noch seliglich. / Dem weh und seinem Vater weh! / Dem wird Krieg und viel Unglücks meh / Der stets sich füllt wie eine Kuh, / Und will eim Jeden trinken zu / Erwiedern all, was man ihm bringt. / Denn wer ohn Not viel Weines trinkt, / Dem ist gleich als der auf dem Meer / Entschläft und liegt ohn Sinn und Wehr. / So Einem der gut Leben macht, / Saufet und prasset Tag und Nacht, / Dem trägt

Digitized by Google

der Wirt nach Kundſchaft zu, / Ein Bug und Viertel einer Kuh, / Bringt Mandel, Feigen ihm und Reis, / Und führet ſo ihn auf das Eis. / Gar Viele würden witzig ſein, / Wenn Weisheit ſteckte in dem Wein, / Die in ſich gießet ſpat und fruh. / Je Einer trinkt dem Andern zu: / Ich bring dir Eins, ich kitzel dich, / Dies Dir, komm nach, der

Andre ſpricht, / Ich wehr mich, bis wir beid ſind voll. / Da iſt dem Narren jetzt mit wohl. / Eins auf den Becher, zwei auf den Mund / Ein Strick an Hals wär ihm geſund. / Ja, wahrlich, denn ſolch Völlerei / Zu treiben iſt groß Narretei, / Die Seneca wohl zeitlich ſach, / Drum er in ſeinen Büchern ſprach, / Daß man einſtmals noch gebe mehr / Dem Trunknen als dem Nüchternen Ehr. / Ein Narr muß viel geſoffen han, / Ein Weiſer mäßig trinken kann, / Und iſt geſunder viel damit / Als der

Digitized by Google

mit Kübeln in sich schütt. / Der Wein ist sanft wohl zu Anfang, / Zuletzt doch sticht er wie ein Schlang, / Und gießt sein Gift durch alles Blut, / Gleich wie der Basiliskus tut.

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Drauf tat er einen erschrecklichen Zug weißen Weins, ihm die Nieren zu kühlen; aß dann, was just die Jahreszeit gab, so viel ihm beliebt, und hört alsdann mit Essen auf, wann ihm der Bauch zog. Im Trinken hätt er kein Maß noch Regel; denn sagt er, des Trinkens Schrank und Ziel wär, wenn des trinkenden Kerles Korksohl in den Pantoffeln um einen halben Schuh auflief und in die Höhe schwöll.

Seiner Wärterinnen eine hat mirs auf ihre Treu geschworen, er hätt dies also in der Art, daß er beim bloßen Schall der Kannen und Flaschen schon in Verzückung käm als ob er die Freuden des Paradieses im Voraus schmeckte; derhalb sie in Betrachtung dieser göttlichen Eigenschaft, um ihn am frühen Morgen aufzuheitern mit einem Messer an die Gläser klinkten, oder mit Flaschenspunden, oder mit Kannendeckeln klirrten: auf diesen Schall wird er gleich lustig, hüpft auf und wiegt sich selber ein, mit dem Kopfe lottend, monochordirt mit den Fingern und baritonort mit dem Arsch.

Aus dem Französischen von Regis.

Petronius, „Gastmahl des Trimalchio“:

Damas rief zuerst aus, da er einen Becher mit Wein gefordert hatte: „Tag, du bist nichts! Kaum bist du am Himmel, so wird es schon Nacht. Also ist nichts besser, als grade vom Bette zu Tische gehn. — Wahrhaftig! Es hat mich sehr gefroren! Kaum konnte mich das Bad erwärmen. Aber der Wein ist dem Menschen wie ein warmer Pelz! Ich habe ganze Flaschen ausgezecht! Ich bin voll vom Bacchus. Es raset in meinem Gehirne!“

Aus dem Lateinischen von Heinse.

Digitized by Google

Aus dem „Archipoeta“:

Jeglichem nach ſeiner Art gibt Natur die Weiſen.
Meinesteils ich könnte nicht ſchreiben ohne Speiſen.
Bin ich ungeſpeiſt, ſo kann mich ein Kind verweiſen.
Durſt und Speiſenot die haß ich wie Gliederreißen.

Jeglichem nach ſeiner Art gibt Natur die Gaben,
Mach ich Verſe, will ich auch feine Weine haben,
Und was ſonſt im Wirtshaus noch Gutes iſt zu haben,
Solcher Wein erzeugt in mir reiches Redetraben.

Nach des Weines Qualität meine Verſe ſchieben,
Nichts gelingt mir ſchier, bin ich ohne Mahl geblieben.
Gar nichts taugt das Zeug, das ich nüchtern aufgeſchrieben:
Nach Gelagen hat mein Vers ſchon Ovid vertrieben.

Nimmer der Prophetengeiſt heißt mich wahr zu ſagen,
Hab ich nicht befriedigt das Knurrn von meinem Magen.
Doch hält Bacchus in der Burg meines Hirns ſein Tagen,
Fährt in mich auch Phöbus ein, Wunder kann ich wagen.

Aus dem Lateiniſchen von K. W.

Aus „Anakreontische Lieder“:

Beim Weine

Gebt mir des Homeros Leier,
Aber ohne blutge Saiten!
Gebt den Becher, um gehörig
Nach dem Trinkgeſetz zu miſchen;
Daß ich trunken möge tanzen
Und noch klug genug im Taumel,
Zu dem Barbiton ein Trinklied
Mit gewaltger Stimme ſingen.
Gebt mir des Homeros Leier
Aber ohne blutge Saiten.

Aus dem Griechiſchen von Mörike.

Digitized by Google

Aus „Der Turm des Nero“ von Platen:

Hoch rühm ich das Feuer, ſang Nero, es iſt goldgleich,
Iſt wert des Titans, der's keck dem Olymp wegſtahl:
Zeus Adler trägt's, und einſt empfing es
Des Bacchus erſten Atemzug!
Komm, leuchtender Gott! Reblaub in dem Haar, tanz uns
Weichfüßige Reihn, eh vollends die Welt Staub wird:
Hier magſt du dir Roms Aſche ſammeln
Und miſchen deinen Wein damit!

Platen, „Ghasel“:

Wenn ich hoch den Becher ſchwenke, ſüß berauſcht,
Fühl ich erſt wie tief ich denke, ſüß berauſcht;
Mir wie Perlen runden lieblich Verſe ſich,
Die ich ſchnüreweis verſchenke, ſüß berauſcht;
Voll des Weines, knüpf ich kühn des Zornes Dolch
An der Liebe Wehrgehenke, ſüß berauſcht;
Hoffen darf ich, überhoben meiner ſelbſt,
Daß ein fremder Schritt mich lenke, ſüß berauſcht;
Staunend hören mich die Freunde, weil ich tief
In Myſterien mich ſenke, ſüß berauſcht;
Weil mein Ich ſich ganz entfaltet, wenn ich frei
Keiner Vorſicht mehr gedenke, ſüß berauſcht;
Wehe, wer ſich hinzugeben nie vermocht,
Wer dich nie geküßt, o Schenke, ſüß berauſcht.

Aus Johannes Pauli, „Schimpf und Ernst“:

Es war ein reicher Bürger zu Venedig, der hatt ein Sohn, der war ganz ein Weinen, er war allewegen voll, und er kam auf einmal aus dem Rat mit andern Ratsherrn zu einem Haus, da lag ein trunkener Mann auf einem Laden bloß und unzüchtig, und ſpottete jedermann ſein. Der fromme Vater gedachte: „Sähe dein Sohn dieſen trunkenen Mann

Digitized by Google

43. Franz L. Catel, König Ludwig I. als Kronprinz in der spanischen Weinkneipe zu Rom

Digitized by Google

Digitized by Google

ſo ſchandlich und ſpottlich da liegen, er würde ſich beſſern und davor hüten, daß ihm ſolches nit widerführ.“ Und ſchickt ſeinen Knecht nach ſeinem Sohn. Und da der Sohn nun kam, da predigt ihm der Vater und ſtrafte ihn, wie er ſich ſollte hüten vor dem Saufen. Da er ihm lange hatte gepredigt, da fing ihn an zu dürſten, und ſprach zu denen die da ſtunden: „Wo iſt der ſo trunken worden, wo ſchenkt man den guten Wein, daß ich auch dazu käm.“

Piis und Barret, „Der Schultheiß zwischen zwei Weinen“, 18. Jahrh:

Gift muß ſein
Hier im Wein,
Scheint ein böſer Gelber!
Ich kann nicht mehr gehn, ei was!
Torkle quer, 's iſt kein Spaß,
Ich, die Geradheit ſelber.

Laßt den Wicht!
Achtet nicht
Seiner Gloſſe!
Meine Knie werden weich,
Auf! ſetzen wir uns gleich
Zur Goſſe.

Welch ein Wirbel wunderlich?
Vor den Augen wandelt's ſich.

Bin gepackt!
Ganz vertrackt
Rain und Räume.
Im Saus
Hupft jegliches Haus,
Es tanzen ja durchaus
Die Bäume!

Digitized by Google

Manch Doktor
Ist doch Tor,
Fragt betreten:
Herr Kollege, sagt mir grad,
Dreht sich's um das Sonnenrad
Oder um unsern Planeten?

Ohn Verzug
Ich dies klug
Lösen werde,
Denn mir weist's der Augenschein.
Jetzt dreht sich sie allein:
Die Erde.

Aus dem Französischen von K. W.

Geiler von Kaisersberg, um 1500:

Darnach fangen sie an saufen einander zu, bis das Glas ein Krach lasset, und wer am besten saufen kann, der wird Magister oder gar Doktor.

Abraham a Santa Clara, um 1600:

Die Küferleute erfinden mehrmalen tausend Ursachen, warum sie so oft den Keller besuchen, wer aber die aufsteigende Morgenröte will sehen, der schaue einen Binder an, wann er aus dem Keller steigt, die roten Nasen verräthet ihn gleich, daß er beim Faß ein Nefas gedichtet!

Talmud:

Rabbi Jehuda hat im Namen Samuels gesagt: „Wer ein Viertel Wein getrunken, soll nicht lehren." Rabbi Nachman hat gesagt: „Das Gehörte ist nicht gut, denn solange ich nicht ein Viertel Wein getrunken habe, ist mein Verstand nicht klar."

Digitized by Google

Platen, „Aufmunterung“:

Trinke nur nicht tropfenweiſe!
Freund, das iſt ein karger Schmaus;
Statt zu ſchlürfen leiſe, leiſe,
Stürze du den Becher aus!

Nur kein feig Kapitulieren,
Ob es ſchadet, ob es frommt;
Was du wieder mußt verlieren,
O genieß es, wann es kommt.

Lessing, „Antwort eines trunkenen Dichters“:

Ein trunkner Dichter leerte
Sein Glas auf jeden Zug;
Ihn warnte ſein Gefährte:
„Hör auf! du haſt genug.“
Bereit vom Stuhl zu ſinken,
Sprach der: „Du biſt nicht klug;
Zuviel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.“

Anekdoten:

Einmal ſoupierte Chapelle bei Segrais mit mehreren Gelehrten. Boileau war auch dabei und las einige Bruchſtücke von ſeinem Gedichte „Das Pult“, vor. Vom Weingotte, wie gewöhnlich, begeiſtert, rezenſierte Chapelle die Stellen mit ziemlicher Bitterkeit. „Ach,“ ſagte Boileau verdrießlich, „wenn doch die Berauſchten ſchweigen wollten!“ „Lieber Boileau,“ verſetzte hierauf Chapelle: „Ich bin lange nicht ſo berauſcht vom Weine als du es von deinen Verſen biſt.“

Gottfried Keller, in tiefer Weinverſunkenheit auf dem erſchwerten Heimweg, trifft in dunkler Gaſſe einen andern Nachtwandler, taſtet ſich dieſem

Digitized by Google

mit einem Seufzer der Erleichterung entgegen: „Könnt Ihr mir nicht ſagen, Herr, wo der Gottfried Keller wohnt?“ Der Angeſprochene verdutzt: „Aber Herr . . . Herr . . . der ſeid Ihr ja ſelber!“ „Chaib, hab ich gefragt, wer ich bin, ich will ja wiſſen, wo der Gottfried Keller wohnt!“

Gleichnis:

Erſt fluten Waſſerwogen;
Dann glänzt der Regenbogen.
So gießt auch Fluten Wein
Bibull in ſich hinein.
Dann glänzen auf der Naſe
Rubinen und Topaſe.

Digitized by Google

Hauff, „Phantasien aus dem Bremer Ratskeller“:

„Seht ihr denn nicht, wie er eingießt in den grünen Römer, wie er das herrliche Blut des Apostels mir darreicht? Gleich dunkelrotem Golde blinkt es im Glase. Als ihn die Sonne aufzog, auf den Hügeln von Sankt Johannes, war er blond und hell; ein Jahrhundert hat ihn gefärbt. Welche Würze des Geruches, welchen Namen lege ich dir bei, du lieblicher Duft, der aus den Römern aufsteigt? Nehmet alle Blüten von den Bäumen, pflücket alle Blumen in den Fluren, führt Indiens Gewürz herbei, besprengt mit Ambra diese kühlen Keller, löset den Bernstein in Wölkchen auf, mischet aus ihnen allen die feinsten Düfte, wie die Bienen den Honig aus den Blüten saugen, wie schlecht, wie gemein, wie unwürdig gegen die zarte Blume deines Kelches, mein Bingen und Laubenheim, gegen deine Düfte, Johannes und Nierenstein von 1718!“ —

Aus Hölderlin, „Andenken“:

Es reiche aber,
Des dunkeln Lichtes voll,
Mir einer den duftenden Becher,
Damit ich ruhen möge; denn süß
Wär' unter Schatten der Schlummer.

Aus Platen, Übersetzungen:

Schenke, bring den Quell der Jugend,
Zween Becher bring in Eile,
Voll von reinem Rebenblute,
Das den Schmerz der Liebe heile!

Bringe, was dem alten Zecher,
Was dem jungen schaffet Wonne!
Wein ist Sonne, Mond ist Becher,
Bring im halben Mond die Sonne!

Digitized by Google

Die Vernunft iſt widerſpenſtig,
Ihren Nacken bringe Schlingen!
Naſſes Feuer ſollſt du ſchlagen,
Feurig Waſſer ſollſt du bringen!

Gib dem Trunknen Wein, und gänzlich
Werd ein Lump ich und ein Praſſer!
Mag die Roſe ſich entfernen!
Reiner Wein iſt Roſenwaſſer.

Wenn die Lieder auch verhallen,
Bringe mir ein Glas und klinge!
Klage nicht um Nachtigallen,
Barbiton und Geige bringe!

Gib den Schlaftrunk, denn im Schlafe
Wird mir ihr Genuß zuteile!
Sei es Tugend oder Laſter,
Gib mir vollgemeſſen, eile!

Aus Platen, Übersetzungen:

Schenke, durch die Glut des Weines
Laß den Becher Feuer fangen!
Sänger, ſpiele mir ein Liedchen,
Denn es geht mir nach Verlangen!

Die ihr ohne Kinder bliebet
Von der Trinker ſüßem Glücke:
Wißt, der Becher ſtrahlt die Wange
Des Geliebten mir zurücke.

Digitized by Google

44. Bischofsbowle. Kieler Fayence

Digitized by Google

Digitized by Google

Weil der Rauſch mir lieblich ſcheinet
In dem Auge meines Holden,
Laß ich gern die Zügel ſchießen
Jenen andern Trunkenbolden.

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Dies abgetan, komm ich jetzt wieder zu meinem Fäſſel. Wohlauf, ihr Brüder, zu dieſem Wein! In vollen Zügen, liebe Kindelein, trinket davon. Schmeckt er euch nicht, ſo laßt ihn ſtehen. Ich bin keiner von dieſen beſchwerlichen Lifferloffers, die ihre Landsleut und guten Kunden mit Macht, Parforſch, Schimpf und Gewalt auf karus, ja was ſchlimmer noch, auf allus zum ſaufen gewältigen. Ein jeder ehrliche Zecher, ein jeder ehrliche Gichthahn, wenn er Durſt hat, kommt an mein Faß; braucht keiner zu trinken, wer nicht Luſt hat; hat er Luſt und der Schmack behagt den Gaumen ihrer Herrlichkeiten, laſſet ſie trinken frank und frei, friſch und getroſt, des Weins nicht ſchonen; ich gebs umſonſt. Dies iſt mein Satz. Und ſorgt auch nicht, der Wein möcht ausgehn, wie auf der Hochzeit zu Cana weiland in Galiläa: ſoviel ich euch zum Hahn herauslaß, füll ich wieder zum Spund hinein; ſo iſt mein Fäſſel nie auszuſchöpfen, denn es hat einen lebendigen Quell und eine immerfließende Ader. So war der Trank, den Tantalus in ſeinem Stamper führt, wie ihn die weiſen Brachmanen figürlich geſchildert. So war das Iberiſche Salzgebirg, durch Cato weltberufen: ſo der güldne Zweig Proſerpinä, von welchem uns Virgilius meldet. Es iſt ein wahres Cornucopi voll guter Schwänk und Artigkeiten. Dünkts euch mitunter auch ſchon erſchöpft bis auf die Neigen, es verſiecht drum doch nicht, denn gute Hoffnung wohnt auf dem Boden wie in dem Fläſchlein der Pandora, und nicht etwan Verzweiflung wie in der Danaiden Schaff.

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Sprichwörter:

Trunken klug, nüchtern blöd.

Trunkenheit iſt Schuld des Trinkers, nicht des Weins.

Digitized by Google

Flavius Vopiscus, „Bonosus", 5. Jahrh. n. Chr.:

Bonoſus warf ſich, als einſt die Germanen die römiſchen Schiffe auf dem Rheine verbrannt hatten, aus Furcht vor Beſtrafung zum Kaiſer auf. Erſt nach einem langen hartnäckigen Kampfe von Probus beſiegt, endigte er durch den Strick ſein Leben, was zu dem Scherz Veranlaſſung gab, da hänge eine Weintonne und kein Menſch. Denn im Trinken kam ihm niemand gleich, daher Aurelian von ihm zu ſagen pflegte: „Bonoſus iſt auf der Welt nicht um zu leben, ſondern um zu trinken." Er mußte, wenn Geſandte der Germanen kamen, dieſen vortrinken, um ſie zu berauſchen und ſodann alles von ihnen zu erfahren. Er aber blieb, ſoviel er auch trinken mochte, doch immer bei vollem Bewußtſein und nüchtern, ja, er wurde beim Weine ſogar geſcheiter. Zum Verwundern war der Umſtand bei ihm, daß er ebenſoviel harnte als er getrunken hatte, und doch nirgends Beſchwerden empfand.

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Großes Faß auf der Kestenburg bei Hambach, geleert und zerschlagen 1525 von den aufrührerischen Bauern:

Der Wein ward aus dem großen Faß verzecht und ausgetrunken, und ſolches zerſchlagen, daß die Bauern darnach auch wohl büßen und zum Teil mit der Haut bezahlen mußten, nach laut folgenden Spruchs, wo ein Bauer in der Zech erdichtet hat:

Einsmals da ich ein Krieger was,
Meins eigenen Herrn und Eids vergaß,
Auch in gutem Wohn und Ehren ſaß,
Da trank ich zu Kaſtenberg was
Guten Wein aus dem großen Faß,
Lieber Rat, wie bekam mir das,
Gleicht dem Hund, da er ißt das Gras,
Der Teufel geſegen mir das.

Digitized by Google

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

O Boutelge / Die verborgen / Regt Geheimnis, / Du, auf welche / Ich mit einem Ohr muß horchen, / Ohne Säumnis / Sag uns, wie der Reim hieß, / Der das Herz erhebt, / In dein himmlisch Naß begräbt / Bacchus, welchem Indien bebt, / Alle Wahrheit. Weit entweichet, / Götterſaft, von dir verſcheuchet, / Alles Lügen, alles Trügen. / Laß das goldne Wort nun fliegen, / Das mich frei macht aller Sorgen! /
Alſo fehl es nie an
Wein ſüß, /
Rotem,
Weißem,
Deinem
Kelche! /
O Boutelge /
Die verborgen /
Hegt Geheimnis, / Du,
auf welche / Ich
mit einem Ohr muß
horchen, / Sprich ohn Säumnis!

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Digitized by Google

Epiktet, Fragment 115:

Der Weinſtock trägt drei Trauben: die erſte bringt die Wolluſt, die zweite den Rauſch, die dritte das Verbrechen.

Salvianus, „De gubernatione Dei“, 5. Jahrh.:

Die Triergauer lagen ſchwelgeriſch beim Wein wie die Ehrvergeſſenen im Rauſche gänzlich aufgelöſt, raſend in Bacchus. Und zuletzt ſteigerte ſich ihre Weinluſt derartig, daß nicht einmal die Vornehmſten einer Stadt ſich vom Saufen erhoben, wenn die Feinde in die Stadt einbrachen. Ich erſah dabei keinen Unterſchied zwiſchen Kindern und Greiſen. Und es völlerten Bejahrte und Hochſtehende; zum Leben ſind ſie nahezu unbrauchbar, höchſt tauglich jedoch beim Wein, und während ſie ſaufen, ſpielen, huren und tollen, heben ſie an Chriſtus zu beſchimpfen.

Ambrosius, „De Helia et jejunio“:

Bei den Galliern gibt es große Weintrinkerwettkämpfe. Eine ſchlimme Zenſur bekommt, wer ſich entzieht oder vielleicht ſeinen Wein mit Waſſer miſchen wollte. Das Maß wird vorgeſchrieben, im Beiſein des Richters wird wettgetrunken, unter dem Geſetz entſchieden.

Venantius Fortunatus, „Epist. ad Gregor. Papam“:

Die Gallier tranken wie Raſende auf ihre Geſundheit. Wer nicht mitmachte, galt für einen Weichling. Man mußte ſich glücklich preiſen, nach dem Trinken noch zu leben.

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Aegidius Albertinus, „De conviviis“, 1598:

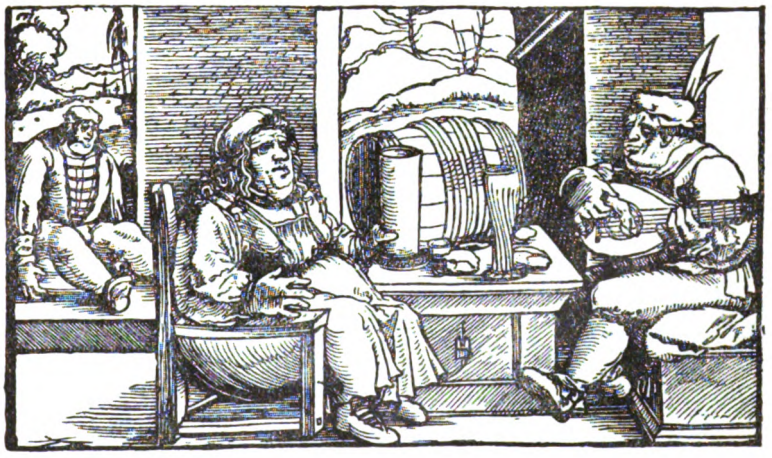
Alſo auch leſen wir vom Kaiſer Vitellius, daß er des Morgens und des Mittags wohl aß und nit wenig trank, des Abends füllte er ſich weiter nicht als bis an die Augen, und ehe er ſchlafen ging, ſoff er ſich mit ſeinen Dienern dermaßen voll, daß ſie nicht allein alles wiedergaben, was ſie gegeſſen und getrunken, ſondern auch daß etliche alsbald ihr Leben

Digitized by Google

auf dem Platz ließen. Und dieſes kontinuirte er alle Tag. Alſo daß des Kaiſers Vitellii Reich nichts anders geweſt iſt als ein Freſſerei und Füllerei.

J. Rasch, „Weinbuch“, 1582:

Es hat auch die Trunkenheit einen großen Unterſchied nach den Eigenſchaften der Natur. Ein Sanguinicus der ſingt, ſpricht, lacht und iſt fröhlich. Die Koleriſchen zürnen, toben, hadern, rumoren, greifen zu den Waffen, wollen von niemand geſtraft, noch ermahnt ſein. Die Phlegmatici werden matt, träge, ſchläfrig, unbeweglich, und werden in Summe gleich wie die trägen Schweine. Die Melancholici ſind unmutig, beweinen etwa ihre Sünden, abgeſtorbenen Freunde, das iſt ihr trunkenes Elend, werden gleich wie die Affen.



Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Glaubt nur, es ſind poetiſche Furores,
Des guten Bacchus brauſende Humores,
Davon ſein Geiſt umſonnenfinſtert ſingt,
Denn ſonder Fehl
Schwimmt ſeine Seel
Auf ſolcher Well!

Digitized by Google

Und ſchier beſchwingt
Dies Kehlenöl
Zu Schellengebell
In dieſer Zell
Sein Kernherz, klingt
Vom Mund und blinkt.
Tief drunter hinkt
Der Spötter ſcheel.
Drum, da ſein Hirn hegt überſpannte Mores,
Der Scherz ein wenig grauſam mir bedünkt,
Wollt man ihn höhnen, der ſo tapfer trinkt.

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Puschmann, „Bergreihen“, 16. Jahrh.:

Der Weinſchlauch und der „Leer-das-Glas“
Ein jeder ſäufft ein eimrichs Faß,
Wie kann er dann nüchtern bleiben?
Ihr Freundſchafft, die iſt mächtig groß:
Ein jeder gönnt's dem andern baß,
Dann ſeinem eignen Leibe.
Der Sauffaus iſt ein Küferheld,
Er läßt ſich nichts bewegen.
Füllbauch preiſt man in aller Welt,
Wer die will niederlegen,
Der muß ſein Gurgel regen.

Aus Klopstock, Sämtliche Werke: „Trinklied, zur Nachahmung des Kriegsliedes“:

Der Schmaus geht an! Der Wein iſt da!
Wohlauf zum Becher hin!
Wir trinken heut beim beſten Mann
Im ganzen deutſchen Reich.

Digitized by Google

45. Jan Lievens, Raufende Trinker, vom Tod überrascht

Digitized by Google

Digitized by Google

Schon rauſcht der hohe Thyrſusſtab,
Und kündigt ihn uns an!
Heil, Damon, heil dir, Held und Mann
Am bechervollen Tiſch!

Sein Antlitz glüht vor Trinkbegier,
Und herrſcht Pokale her!
Schon iſt ſein liedervoller Mund
Mit Rebenblut beſpritzt.

Sprich furchtbar Weisheit um dich her,
Mund, voll vom Rebenblut!
Daß aller Narren klug Geſchwatz
Verhöhnt vorübergeh!

Die ihr zu nüchtern in die Schlacht
Mit eurem Donner geht!
Auf, legt den Donner, Damon ſingt
Die Narren von ſich weg.

Willkommen, Rauſch, zu Deutſchlands Ruhm!
Wenn unſer hangend Haupt
Vom Wein iſt ſchwer, dann ſinken wir
Zu Deutſchlands Ehren hin.

Wenn vor uns wird das Zimmer ſchwarz,
Und wir nun trunken ſehn,
Weit um uns ſehn; dann ſchlafen wir
Zu Deutſchlands Ehren aus.

Wenn dann noch einer gehen kann
Auf Bechern hoch einher;
Dem jauchzen wir noch einmal zu!
Das geht durch Mark und Bein!

Digitized by Google

Uns preiſt mit frohem Ungeſtüm
Der Bräut'gam und die Braut;
Er ſieht der hohen Becher Schwung,
Und drückt ihr ſanft die Hand.

Und ſpricht zu ihr: Da taumeln ſie,
Die Traubengötter, her!
Sie trinken in der finſtern Nacht
Und für uns beide mit.

Uns preiſt, von ſanften Freuden voll,
Die Mutter und ihr Kind;
Sie drückt den Knaben an die Bruſt
Und gibt ihm ſüßen Wein.

Uns folgt ein Ruhm, wohl tagelang,
Wenn wir geſtorben ſind;
Geſtorben nicht fürs Vaterland,
Den Tod Anakreons!

Joseph Freiherr von Eichendorff, „Die Heymonskinder“:

Auf feur'gen Roſſen kommt Bacchus daher,
Den Becher hoch in der Hand,
Sein Rößlein wird wild, ſein Kopf iſt ihm ſchwer,
Er verſchüttet den Wein auf das Land.

Den Dichter erbarmet der Rebenſaft,
In den Bügel er kühn ſich ſtellt
Und trinkt mit dem Gotte Brüderſchaft,
Nun geht's erſt, als ging's aus der Welt!

Digitized by Google

Ei, ſieh da, ſo einſam, Herr Komponiſt!
Steig auf mit, 's iſt ſchad um die Schuh,
Du löſ'ſt erſt die Schwinge, und wo keine iſt,
Da mach uns die Flügel dazu.

Und was ſie erſonnen nun, ſingen die drei.
„O weh!" ruft ein Sänger herauf,
„Ihr ſchreit ja die köſtlichſten Noten entzwei!"
Und ſchwingt zu den dreien ſich auf.

Nun ſetzt der Tonkünſtler, ſkandiert der Poet,
Der Sänger gibt himmliſchen Schall,
Es lächelt Herr Bacchus: „Wahrhaftig, das geht,
Und's Trinken verſtehen ſie all!"

Und wie ſie nun alle beiſammen ſind,
Hebt's ſachte die ſeligen Leut,
Es wachſen dem Roſſe zwei Schwingen geſchwind
Und überfliegen die Zeit.

Aus E. Th. A. Hoffmann, „Prinzessin Brambilla":

„O, mein Prinz, nur ein Schlückchen, nur ein einziges Schlückchen!" Damit hob Pantalon ſeine große Korbflaſche auf, die vor ihm ſtand, und reichte ſie dem Giglio hin. Und in dem Augenblick ſtieg ein feiner, rötlicher Duft aus der Flaſche und verdichtete ſich zum holden Antlitz der Prinzeſſin Brambilla, und das liebe kleine Bildlein ſtieg herauf, doch nur bis an den Leib, und ſtreckte die kleinen Ärmchen aus nach dem Giglio. Der, vor Entzücken ganz außer ſich, rief: „O ſteige doch nur ganz herauf, daß ich dich erſchauen möge in deiner Schönheit." Da dröhnte ihm eine ſtarke Stimme in die Ohren: „Du haſenfüßiger Geck mit deinem Himmelblau und Roſa, wie magſt du dich nur für den Prinzen Cornelio ausgeben wollen. Geh nach Haus, ſchlaf aus, du Tölpel!" „Grobian!" fuhr Giglio auf; doch Masken wogten, drängten dazwiſchen, und ſpurlos war Pantalon ſamt der Flaſche verſchwunden.

Digitized by Google

Georg Herwegh, „Champagnerlied“:

Wir griffen jüngſt, den Weltbrand anzufachen,
Ihr Brüder, nach dem Schwert;
Doch dieſe Welt — o laßt uns drüber lachen! —
Iſt kein Schuß Pulver wert.
Juchhe, die Narrenſchelle!
Die Jugend iſt ein Glas Champagnerwein:
Drum will ſie ſchnelle, ſchnelle
Gleich friſch an ihrer Quelle
Getrunken ſein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Was kümmern uns die Kronen und die Fürſten?
Gott ſegne unſre Herrn!
Wir wollen was zu trinken, wollen bürſten,
Wir zechen ja ſo gern.
Laßt uns die Hände reichen
In feuchtem, friſchem, fröhlichem Verein.
Die Reben, nicht die Eichen,
Die ſollen unſre Zeichen,
Ja Zeichen ſein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Einſt drohte Sündflut gänzlich zu verwaſchen
Des Herren liebſten Sohn:
Da barg er flugs den Witz in einer Flaſchen,
Der öden Flut zum Hohn.
Die Flaſche iſt gefunden!
Heraus den Witz! Die Weisheit heut hinein!
Witz ſoll uns heute munden,
Die Weisheit ſoll gebunden,
Gebunden ſein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Digitized by Google

Gottfried Keller, „Panard und Galet“:

I

Sie kamen von der Tränke,
Sie wankten aus der Schenke
Mit einer Zecherſchar.
Als es Karfreitagmorgen
Und Grabesſtille war.

Von heißen Stirnen nicken
Und ſtäuben die Perücken,
Wie Wolke birgt den Blitz;
Die ſpitze Kling am Degen
Zuckt wie geſchliffner Witz.

Sie taumelten und ſangen,
Vom Mund wie Stöpſel ſprangen
Die Verſe Schlag auf Schlag;
Da ſchrie Panard: „O fühlet
Den furchtbar großen Tag!

Das Univerſum trauert,
Die dunkle Sonne ſchauert,
Die Erde grollt und bebt,
Daß unter unſern Füßen
So leer der Boden ſchwebt!

Unſicher iſt's zu ſtehen
Und ratſam nicht zu gehen!
Kehrt um zu unſerm Wirt!“
Und alsbald kroch die Herde
Zurück zu ihrem Hirt.

Dort blieben ſie verborgen
Bis an den dritten Morgen

Digitized by Google

Tief und geheimnisvoll,
Bis in der goldnen Frühe
Die Osterglocke scholl.

Als die verjüngte Sonne
In Auferstehungswonne
Durchschritt des Frühlings Tor,
Da stiegen aus der Höhle,
Weinselig sie hervor.

2

Es klagt Panard: „Habt ihr gesehn
Das Grab, wo Galet ruht?
So könnt ihr meinen Schmerz verstehn
Und meines Herzens Wut.

Der keiner Quelle, noch so rein,
Beim größten Durst genaht,
Ihn, dem kein schnödes Wässerlein
Die Lippe je betrat.

Digitized by Google

Ihn haben ſie nun hingelegt,
Wo graus vom Turm herab
Die Traufe ihm zu Häupten ſchlägt
Und plätſchert auf dem Grab!

Ich ſelbſt bin nun ein Waſſerfaß,
Dran keine Daube ſchließt,
Da ſtets ein unglückſelig Naß
Mir aus den Augen ſchießt.

Es regnet meiner Tränen Fluß
Wie toll zu jeder Stund,
Daß mit der Hand ich decken muß
Das Glas an meinem Mund.

Die ſüße Traube ſank zur Ruh
Vom Stocke, der ich bin;
O Winzer Tod, nun ſchneide du
Mich ſelber bald dahin!"

„Trinklied", 17. Jahrh.:

Wenn wir voll Kraft
Mit Weinesſaft
Die Naſe uns begoſſen,
Wie dann der Fluß
Des Pegaſus
Kommt auf uns zugeſchoſſen,
Der will dann ein
Poete ſein.
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur,
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Digitized by Google

Dort hat ein Paar
Sich bei dem Haar,
Der greift nach ſeinem Degen,
Der ſteht und ſpeit,
Der jauchzt und ſchreit
Und kann ſich kaum noch regen.
Der ſäuft dem zu
Auf einen Du,
Der ſchwatzt von ſeinen Kriegen,
Der ſitzt und weiſt
Wo er gereiſt,
Und ſcheut ſich nicht zu lügen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben,
Die Zunge ſingt,
Die Seele ſpringt,
Die Füße wollen traben,
Wohlan noch bas
Durch dieſes Glas
Will ich auf dich jetzt zielen.
Du deutſches Blut,
Laß mir ein Gut
Rundadinella ſpielen.

Aus der Clara Hätzlerin Liederbuch, 14. Jahrh.:

Ihr Ludersknecht,
Merket recht,
Wie gerne
Wollen wir uns wälzen in eine Taverne.
So loben wir den Herbſt gut!
Mut

Digitized by Google

Kann machen uns das Speiſen,
Weiſen,
Daß wir nimmer werden leer!
Her!
Mein' Geſellen,
Die nun wöllen
Luders pflegen
Gar verwegen.
Seid eins gutes
Hohen Mutes!
Trinkens ich nit länger ſpar!
Gar
Klar
Moſt aus ungefügen
Krügen
Schenk ein! Es iſt worden Zeit!
Seid
Ungemäßig
Voll und fräßig,
Feſte trinken,
Daß ihr hinken
Zu den Bänken,
Heißt einſchenken
Daß euch nicht mehr dürſte.

Aus dem Mittelhochdeutſchen von C. S. G.

Lessing, „Die Stärke des Weins“:

Wein iſt ſtärker als das Waſſer:
Dies geſtehn auch ſeine Haſſer.
Waſſer reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuſer umgeriſſen:
Und ihr wundert euch darum,
Daß der Wein mich umgeriſſen?

Digitized by Google

Goethe, „Westöstlicher Diwan“:

Sitz ich allein,
Wo kann ich besser sein?
Meinen Wein
Trink ich allein;
Niemand setzt mir Schranken,
Ich hab so meine eignen Gedanken.

Gervinus, „Nationalliteratur“:

Es gibts nichts Ekleres, als ein einsames Saufen, nichts, was der Bestimmung des Weins so sehr entgegensteht, der die Herzen öffnen, den Verkehr traulich machen und die gemeinsame und laute Freude erhöhen soll.

Rückert, „Vom Lichte des Weines“:

Zünd, o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des Weines
Lade Sorgen und Kummer mir vors Gerichte des Weines!
Bring den Hader der Fürsten, und bring die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien ein Spruch beschwichte des Weines!
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in stiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke, die Lustgeschichte des Weines.
Jüngst ein trüber Gedanke kam, aus der Welt sich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauschte dem Unterrichte des Weines.
Und griesgrämisch begann er hier eine Predigt zu halten
Von Entsagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Rosen? Und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lange noch? Wie lang Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
Doch ich schaute vertrauend zum Angesichte des Weines.
Mutig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um stattlich des Lebens Not zu begraben,
Eine Schichte der Rosen und eine Schichte des Weines.

Digitized by Google

Mein weingrünes Gemüte verschließt sich äußerem Anhauch,
Wie das weiße Gefäße, das ausgepichte, des Weines,
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Skale zum Schwanken,
Halt ich mich in der Schwebe durchs Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradiesischen Lauben
Wache Liebesgedanken und Traumgesichte des Weines.
Geh, Hafis! doch und suche, wo deinesgleichen zu finden
Im Gesange der Liebe und im Gedichte des Weines.

Aus „Anakreontische Lieder“:

Verschiedene Raserei

Laßt bei den Göttern, lasset
Mich trinken! Trinken will ich
Unabgesetzt und rasen.

Einst rasete Alkmäon,
Orest mit nackten Füßen,
Die Mörder ihrer Mutter.

Ich, keines Menschen Mörder,
Bezecht von rotem Weine,
Will ich, ja will ich rasen!

Einst raste Herakles,
Den fürchterlichen Köcher
Und Iphitos Bogen schüttelnd.

Auch raste jener Aias,
Als er samt seinem Schilde
Das Schwert des Hektor schwenkte.

Ich aber mit dem Becher
Und mit bekränztem Haupthaar
Will ich, so will ich rasen!

Aus dem Griechischen von Mörike.

Digitized by Google

Aus Conrad Ferdinand Meyer, „Der trunkene Gott“:

Herrlich iſt's, den Wein zu ſchlürfen,
Lagernd in der Götter Rat,
Zwiſchen ſchwelgenden Entwürfen
Und der wundergleichen Tat!
Goldne Becher überquellen,
Ruhmesgeiſter mit den hellen
Helmen tauchen aus der Flut —
Goldne Schalen überſchäumen,
Geiſter, die gebunden träumen,
Steigen auf in Zornesglut.

Hebräischer Sirach: Symposion:

Beim Weingelag tadle den Freund nicht
Und verachte ihn nicht in ſeiner Freude.
Kein Schmähwort ſprich zu ihm
Und dränge ihn in keiner Forderung.

Macht man dich zum Leiter,
Überhebe dich nicht.
Sei unter ihnen wie einer aus ihnen.
Sorge für ſie und dann laſſe dich nieder.
Beſchaffe, was ſie nötig haben und dann ſetze dich,
Damit du dich der Ehre von ihnen freuen könnteſt,
Und des Anſtandes wegen den Kranz erhalteſt.

Rede, du Graukopf, denn das iſt für dich was,
Doch ſei beſcheiden mit der Weisheit
Und hindre den Geſang nicht.
An der Stätte des Weines was willſt du die Rede verſchwenden,
Und was willſt du zur Unzeit den Weiſen ſpielen?

Ein Küglein aus Karneol an goldenem Geſchmeide
Iſt des Liedes Weiſe beim Weingelage,

Digitized by Google

Füllung von Feingold und ein Smaragd als Siegelstein,
Das ist Liederschall bei süßem Rebensaft.

Sprich, du Jüngling, wenn du es mußt,
Wenn man dich dringend zwei-, dreimal angeht.
Rede gedrängt und mach es recht kurz
Und sei wie ein Wisser, der dennoch schweigt.

Inmitten der Großen erhebe dich nicht
Und gegen Greise streit nicht mit Schwätzen.
Vor dem Hagel leuchtet der Blitz
Und vor dem Bescheidenen leuchtet die Gunst.

Zur bestimmten Zeit versäume nicht,
Geh weg zu deinem Hause und zögre da.
Da scherze und befriedige die Laune
In Gottesfurcht und nicht in Schande.

Und für all das preise deinen Schöpfer,
Der dich mit seinen Gütern erquickte.

Jesaia:

Wehe der prächtigen Krone der Trunkenen von Ephraim, der welken Krone ihrer lieblichen Herrlichkeit, welche stehet oben über einem fetten Tal derer, die vom Wein taumeln. Siehe ein Starker und Mächtiger vom Herrn, wie ein Hagelsturm, wie ein schädliches Wetter, wie ein Wasserschwall, die mächtiglich einreißen, wird in das Land gelassen mit Gewalt, daß die prächtige Krone der Trunkenen von Ephraim mit Füßen zertreten werde. Und die welke Blume ihrer lieblichen Herrlichkeit, welche stehet oben über einem fetten Tal, wird sein gleich wie das Reife vor dem Sommer, welches verdirbt, wenn man es noch an seinem Zweige hangen siehet. Dazu sind diese auch vom Weine toll geworden und taumeln von starkem Getränk. Denn beide, Priester und Propheten, sind toll von starkem Getränk. Sind im Wein ersoffen und taumeln von starkem Getränk; sie sind toll vom Weissagen und köcken die Urteile heraus. Denn alle Tische sind voll Speiens und voll Unrat an allen Orten.

Digitized by Google

Conrad Ferdinand Meyer, „Das Ende des Festes“:

Da mit Sokrates die Freunde tranken,
Und die Häupter auf die Polster sanken,
Kam ein Jüngling, kann ich mich entsinnen,
Mit zwei schlanken Flötenbläserinnen.

Aus den Kelchen schütten wir die Neigen,
Die gesprächesmüden Lippen schweigen,
Um die welken Kränze zieht ein Singen . . .
Still! Des Todes Schlummerflöten klingen.

Hauff, „Phantasien im Bremer Ratskeller“:

Die Sinne wollten mir vergehen, als sie mich unter allgemeinem Geschrei und Jauchzen auf das Tuch legten; noch einmal raffte ich mich zusammen. „Nur nicht zu hoch, meine werten Gönner, ich renne mir sonst das Hirn ein am Gewölbe“, rief ich in der Angst des Herzens, aber sie lachten und überschrien mich. Jetzt fingen sie an, das Tuch hin und her zu wiegen, Balthasar blies den Trichter dazu. Jetzt ging es auf- und abwärts, zuerst drei, vier, fünf Schuh hoch, auf einmal schnellten sie stärker, ich flog hinauf und — wie eine Wolke tat sich die Decke des Gewölbes auseinander, ich flog immer aufwärts zum Rathausdach hinauf, höher, höher als der Turm der Domkirche. „Ha!“ dachte ich im Fliegen, „jetzt ist's um dich geschehen! Wenn du jetzt wieder fällst, brichst du das Genick oder zum allerwenigsten ein Paar Arme oder Beine! O Himmel, und ich weiß ja, was sie von einem Manne mit gebrochenen Gliedmaßen denkt! Ade, ade, mein Leben meine Liebe!“ Jetzt hatte ich den höchsten Punkt meines Steigens erreicht und ebenso pfeilschnell fiel ich abwärts. Krach! ging es durchs Rathausdach und hinab durch die Decke des Gewölbes, aber ich fiel nicht auf das Tuch zurück, sondern gerade auf einen Stuhl, mit dem ich rücklings auf den Boden schlug. Ich lag einige Zeit betäubt von dem Fall. Ein Schmerz am Kopf und die Kälte des Bodens weckten mich endlich. Ich wußte anfangs nicht, war ich zu Hause aus dem Bett gefallen oder lag ich sonst wo. Endlich besann ich

Digitized by Google

mich, daß ich irgendwo weit herabgeſtürzt war. Ich unterſuchte ängſtlich meine Glieder, es war nichts gebrochen, nur das Haupt tat mir weh vom Falle. Ich raffte mich auf, ſah um mich. Da war ich in einem gewölbten Zimmer, der Tag ſchien matt durch ein Kellerloch herein, auf dem Tiſche ſprühte ein Licht in ſeinem letzten Leben, umher ſtanden Gläſer und Flaſchen und rings um die Tafel vor jedem Stuhl ein kleines Fläſchchen mit langem Zettel am Halſe. — Ha, jetzt fiel mir nach und nach alles wieder ein. Ich war zu Bremen im Ratskeller; geſtern nacht war ich hereingegangen, hatte getrunken, hatte mich einſchließen laſſen, da war — voll Grauen ſchaute ich mich um, denn alle, alle Erinnerungen erwachten mit einem Male. Wenn der geſpenſtiſche Balthaſar noch in der Ecke ſäße, wenn die Weingeiſter noch um mich ſchwebten! Ich wagte verſtohlene Blicke in die Ecken des düſteren Zimmers, es war leer. Oder wie? Hätte dies alles mir nur geträumt?

Goethe, „Weſtöſtlicher Diwan“:

Schenke

Welch ein Zuſtand! Herr, ſo ſpäte
Schleichſt du heut aus deiner Kammer;
Perſer nennen's Bidamag buden,
Deutſche ſagen Katzenjammer.

Dichter

Laß mich jetzt, geliebter Knabe:
Mir will nicht die Welt gefallen,
Nicht der Schein, der Duft der Roſe,
Nicht der Sang der Nachtigallen.

Schenke

Eben das will ich behandeln,
Und ich denk, es ſoll mir klecken.
Hier! Genieß die friſchen Mandeln,
Und der Wein wird wieder ſchmecken.

Digitized by Google

Dann will ich auf der Terraſſe
Dich mit friſchen Lüften tränken;
Wie ich dich ins Auge faſſe,
Gibſt du einen Kuß dem Schenken.

Schau, die Welt iſt keine Höhle,
Immer reich an Brut und Neſtern,
Roſenduft und Roſenöle;
Bulbul auch, ſie ſingt wie geſtern.

Talmud:

Rami bar Abba hat geſagt: „Ein Weg von einem Mil (1000 Schritt) und ein wenig Schlaf vertreiben den Weinrauſch."

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel":

„Bruder Jahn," ſprach Gymnaſtes zu ihm, „tut aber doch dies Tröpflein ab, das euch da an der Nas henkt." — „Ha, ha," ſpricht der Mönch, „da ſollt ich darum erſaufen, weil mir das Waſſer bis an die Nas ſteht? Nein, nein. Quare? Quia es wohl herauslauft, nicht hinein; denn ich hab's wohl verpicht mit Wein."

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Weckherlin „Drunckenheit", 17. Jahrh.:

Könt ihr mich dan ſunſt gar nichts fragen,
Ihr Herren, meine gute Freind?
Dan was ich euch könd newes ſagen
Wie ſtarck und wa ietzund der Feind?
Ich bit, (doch wollet mir verzeyhen)
Mit fragen nicht zu fahren fort,
Dann ſunſten will ich euch verleyhen
Kein einig wort.

Ich red nicht gern von ſchmähen tröwen
Von raub, brunſt, krieg, unglick und noht,

Digitized by Google

46. Großes türkisches Gelage
Aus Mulana Fudhuli, Gedicht vom Wein und Tranke Bengh

Digitized by Google

Digitized by Google

Sondern allein, Uns zu erfrewen,
Von gutem wildbret, wein und brot.
Den Man der wein mit lieb entzündet,
Und das brot ſtärcket ihm den leib,
Daß er das wildbret beſſer findet
Bey ſeinem Weib.

So lang zu reden, leſen, hören,
Und mit dem haupt, hut, knie, fuß, hand
Geſanten, Herren, König ehren,
So lang zu ſprachen an der wand;
So lang zu ſchreiben und zu reden
Von Gabor, Tilly, Wallenſtein,
Von Frankreich, Welſchland, Dänmarck, Schweden,
Iſt eine pein.

Darumb fort, fort mit ſolchem trauren
Daß man alßbald bedöck den tiſch,
Und keiner laß die müh ſich dauren,
Wan wein, brot, flaiſch und alles friſch;
Der erſt bey tiſch ſoll der erſt drincken,
So, Herren, wie behend? wolan,
Schenk voll, die Fraw thut dir nicht wincken,
Nu fang ich an.

Ho! Toman, Lamy, Sering, Rumler,
Es gilt euch diſer muß herumb;
Ich waiſſz, ihr ſeit all gute Tumler,
Und liebet nicht was quad und krumb,
Dan nur das, ſo man kaum kan manglen,
Die weiber wiſſen auch wol was
Gedenckend alßbald an das anglen
Auß iſt mein glaß.

Digitized by Google

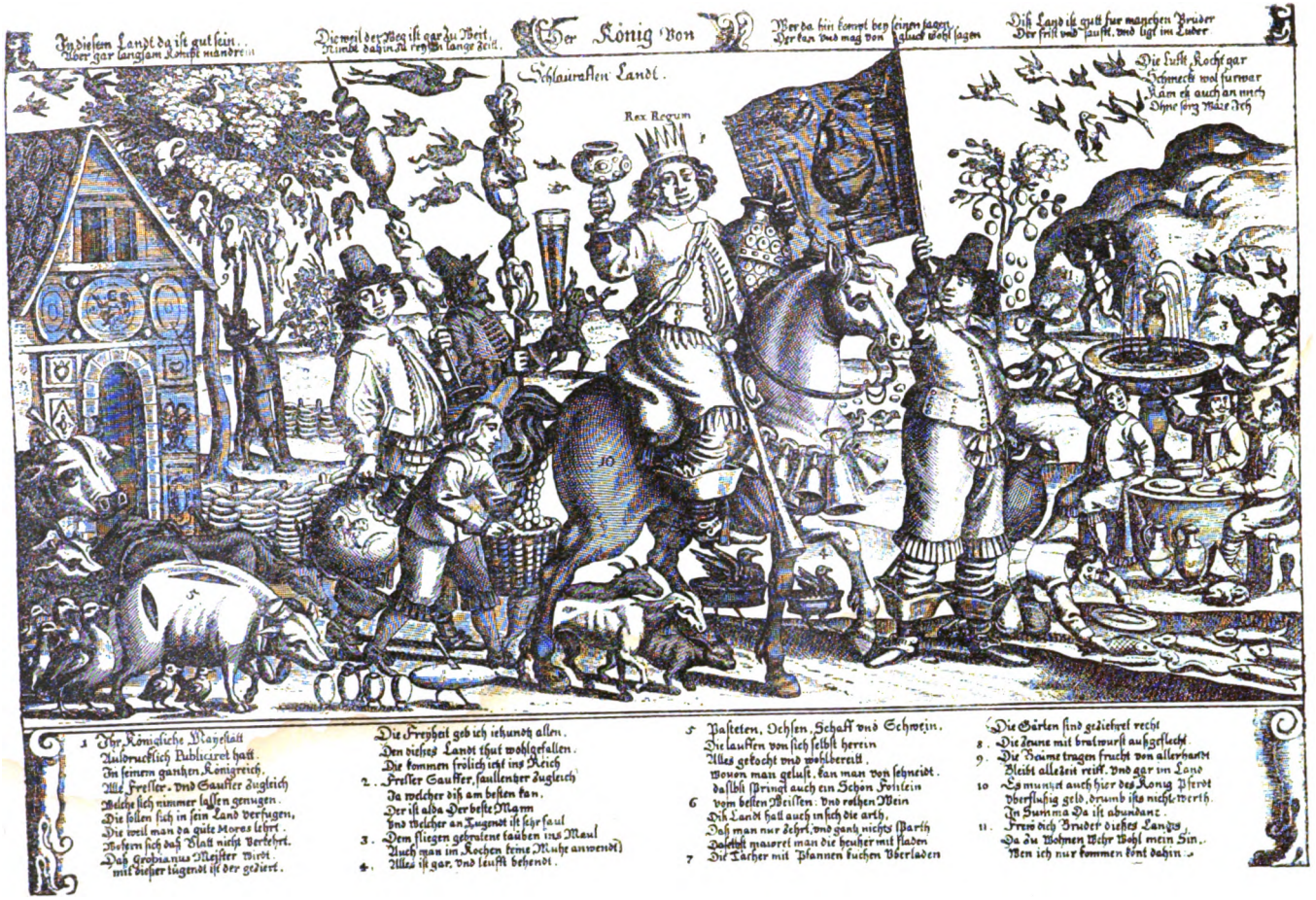
Nim weg von meinem Ohr die Feder,
Gib mir dafür ein Meſſer her;
Ho, Schweitzer, kotz Kreutz, zeuch vom leder,
Und Schweitzergleich ſtreb nu nach ehr:
Wolan, ihr dapfere ſoldaten,
Mit unverzagtem friſchem muht,
Waget zu neuen, freyen thaten
Nu flaiſch und blut.

Feind haben wir gnug zu beſtreitten
In dem Vortrab und dem Nachtrab,
Nu greiffet an auff allen ſeitten,
Und ſchneidet köpff und ſchenckel ab;
In dem ſich ſtraich, ſchnit, biſſz vermiſchen,
Und der Nachtrab mag hitzig ſein,
So ruff ich ſtehts euch zu erfriſchen,
Ho! ſchenck uns ein.

Sih, wie mit brechen, ſchneiden, beißen,
Dem lieben Feind wir machen grauß!
Laß mich das Spanfährlein zerreißen,
Stich dem Kalbskopff die augen auß:
So, ſo wirff damit an die Frauen,
Die wan ſie ſchon ſo ſüß und milt
Doch könden hauen und auch klauen;
Es gilt, es gilt.

Wan die ſoldaten vor Roſchellen,
Wan die ſoldaten vor Stralſund
Die Mauern könten ſo wol fällen,
Wie hertzhafft wir in dieſer ſtund
Nu ſtürmen wöllen die Paſteyen,
Ich ſag die ſtarck Wildbret-Paſtet,
So würden ſich nicht lang mehr freyhen
Die beede Stät.

Digitized by Google



1 Ihr Königliche Mayestatt
Anbornehlich Publiciret hatt
In seinem gantzen Königreich,
Alle Fresser. vnd Saufter Zugleich
Welche sich nimmer lassen genugen.
Die sollen sich in sein Land verfugen,
Die weil man da gute Moras lehrt.
Wofern sich daß Blatt nicht Verkehrt.
Daß Grobianus Meister Wirdt
mit dieser tugendt ist der geziert.

Die Freyheit geb ich iehundt allen.
Den dieses Landt thut wohlgefallen.
Die kommen frolich ins Reich
2. Fresser Sauffer, faullentzer Zugleich
Ja welcher dis am besten kan.
Der ist alda Der beste Mann
Vnd welcher an Tugendt ist sehr faul
3. Dem fliegen gebratene tauben ins Maul
Auch man im Kochen keine Muhe anwendt
4. Alles ist gar, vnd leufft behendt.

5 Pasteten, Ochsen, Schaff vnd Schwein.
Die lauffen von sich selbst herein
Alles gekocht vnd wohlbereitt.
Wovon man gelust, kan man von schneidt.
daselbst springt auch ein Schon Forlein
6 vom besten Weissen. vnd rothen Wein
Dis Landt hatt auch in sich die arth,
Daß man nur Zehrt, vnd ganz nichts Sparth
Daselbst maseret man die heuser mit fladen
7 Die Tacher mit Pfannen kuchen Vberladen

Die Gärten sind gezieret recht
8. Die Zeune mit bratwurst aufgesteckt
9. Die Baume tragen frucht von allerhandt
Bleibt alles ein reiff. vnd gar im Land
10 Es munirt auch hier des König Pferdt
Vberflussig geld, drumb ists nicht werth
In Summa Da ist abundanz.
11. Frew dich Bruder dieses Landts,
Da du Wohnen Mehr Wohl mein Sin.
Wen ich nur kommen könt dahin.

Digitized by Google

Frisch auff, wer ist der beste treffer?
Ha, ha, frisch her! ho, ich bin wund,
Das pulver ist von saltz und pfeffer,
Ho! die brunst ist in meinem mund:
Doch sih, es hat euch auch getroffen;
Zu löschen muß es nicht mehr sein
Gedruncken, sondern starck gesoffen,
So schenck nur ein.

Durch disen becher seind wir Siger;
So sauff herumb knap, munder, doll,
Drinck aus, es gilt der alten Schwiger,
Ich bin schon mehr dan halb, gar voll;
Darumb so laß den Käß herbringen;
Kom küsz, so küß mich artlich, so;
Laß uns ein lied zusammen singen,
Hem hoscha ho!

Die Schwäblein, die so gar gern schwätzen
In Thüringen, dem dollen land,
Fraßen ein Rad für eine bretzen
Mit einem Käß auß Schweitzerland:
In unsrer hipschen Frauen namen,
Schwab, Schweitzer, Thüringer, Frantzoß,
So singet frölich nu zu samen,
Kom küß mich Ros.

O, daß die Schweitzer mit den lätzen,
Die Schwaben mit dem Leberlein,
Die Welschen mit den frischen Metzen
Die Thüringer mit bier und wein
In ihrer hipschen Frauen namen
Ein ieder frölich, frisch herumb
Sing, spring und drinck: und allzusamen,
Küsz mich widrumb.

Digitized by Google

Nu ſchenck uns ein den großen becher,
Schenck voll, ſo, ho! Ihr liebe freind,
Ein ieder gute Zecher, Stecher,
So offt als vil Buchſtaben ſeind
In ſeines lieben Stechblats namen
Hie dieſen gantz abdrincken ſoll,
Ich neunmahl, rechnet ihr zuſammen,
Es gilt gantz voll.

Wol, hat ein ieder abgedruncken,
Drey, fünff, ſechs, ſieben, zehen mahl?
Iſt diſes käß, fiſch oder ſchuncken?
Iſt diſes pferd grau oder fahl,
Darauff ich ſchwitz? gib her die flaſchen,
Es gilt Herr Grey, Herr Gro, Gro, groll,
So, diſe wäſch wirt wol gewaſchen,
Seit ihr all doll?

Ho, ſeind das Reutter oder Mucken?
Buff, buff, es iſt ein hafenkäß:
Zu zucken, ſchmucken, ſchlucken, drucken,
Warumb iſt doch der A. das gſäß?
Pfuy dich, küß mich, thuſt du da ſchmöcken?
Wer zornig iſt, der iſt ein Lump,
Hey ho, das ding die Zähn thut blöcken
Bumb bidi bump.

Ha, duck den kopff, ſcheiß, heiß Meerwunder.
Nu brauſet, ſauſet laut das Meer;
Ein regen, hagel, blitz und dunder,
Hey von Hayſchrecken ein Kriegsheer;
Ho! ſchlag den Elefanten nider,
Es iſt ein ſtorck, ha nein, ein lauß,
Glick zu, gut nacht, kom küſſz mich wider,
Das liecht iſt auß.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV

Wunder des Weins

Der Wein im religiösen Leben der Völker:

Korybantische Feiern
Die bacchische Jungfrau
Dionysiaca Christiana
Der persische Schenke
Das Rebenkreuz

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexandrinischer Bacchuszug aus Kallixenos:

Was aber den Zug des Bacchus betrifft, so eröffneten denselben die Silenen, welche das Volk zurückdrängten; sie waren teils mit leichten Purpurgewändern, teils mit roten Mänteln bekleidet. Diesen folgten Satyre, zwanzig auf jeder Seite des Stadiums, mit Efeu umwundene und vergoldete Fackeln tragend. Hierauf Siegesgöttinnen mit goldnen Flügeln; sie trugen Weihrauchpfannen, welche sechs Ellen hoch und mit goldenen Efeublättern verziert waren, hatten golddurchwirkte Gewänder an und glänzten sonst noch von vielem Goldschmuck. Dann kam ein sechs Ellen hoher Doppelaltar, geschmückt mit goldenem Efeulaub; auf ihm lag ein Kranz von Rebenblättern aus Gold mit weißroten Bändern umwunden. Diesen folgten hundertzwanzig Knaben in Purpurröcken, welche Weihrauch, Myrrhe und Saffran in goldenen Schalen trugen. An sie schlossen sich vierzig Satyre an mit goldenen Efeukränzen geschmückt; sie waren teils mit Purpurrot, teils mit Mennig, teils mit anderen Farben bemalt und trugen Kränze von goldenen Reb- und Efeublättern in den Händen. Danach kamen zwei Silenen mit leichten Purpurgewändern und weißen Schuhen; der eine hatte einen Hut auf und einen goldenen Heroldstab in der Hand, der andere eine Trompete; zwischen beiden schritt daher ein Mann von großer Statur, vier Ellen hoch, in einem Gewande und mit einer Gesichtsmaske, wie sie die Schauspieler in der Tragödie haben; er hatte in der Hand das goldene Horn der Amalthea; dieses hieß „das Jahr". Hinter ihm ging eine Frauengestalt von außerordentlicher Schönheit und Größe, reich mit Gold geschmückt, in einer Hand einen Kranz vom Persäabaume, in der andern einen Palmzweig tragend; der Name dieser Frau war „Pentetäris". Ihr folgten die vier Jahreszeiten mit ihren Attributen, indem jede die ihr eigentümlichen Früchte trug. Nach diesem wurden zwei Weihrauchpfannen einhergetragen, sechs Ellen hoch, mit goldenen Efeublättern umwunden, und zwischen ihnen ein viereckiger, goldener Altar. Darauf kamen wieder Satyre mit goldenen Efeukränzen und in Purpurgewändern; die einen von ihnen trugen goldene Schöpfgefäße, die andern Trinkbecher. Nach diesen schritt einher der Dichter

Digitized by Google

Philiskus, Priester des Bacchus, und mit ihm alle Schauspieler. Diesen wurden die delphischen Dreifüße nachgetragen, Preise für die Führer der Wettkämpfer; der Dreifuß für den Führer der Jüngeren hatte eine Höhe von neun, der für den Führer der Männer eine Höhe von zwölf Ellen. An diese reihte sich an ein vierrädriger Wagen, vierzehn Ellen lang, acht Ellen breit, der von hundertachtzig Männern gezogen wurde; auf demselben befand sich die Statue des Bacchus, zehn Ellen hoch, Wein ausgießend aus einem goldenen Becher; sie war bekleidet mit einem bis zu den Füßen reichenden goldenen Leibrock, darüber war ein saffranfarbiges, durchsichtiges Gewand und ein mit Gold durchwirkter Purpurmantel; vor ihr stand ein lazedämonischer Mischkrug aus Gold, fünfzehn Metreten fassend, und ein goldener Dreifuß, auf welchem sich eine goldene Weihrauchpfanne befand mit zwei goldenen Schalen, gefüllt mit Kasiangewürz (ähnlich der Zimmetrinde) und Saffran. Über der Statue breitete sich ein Schattendach aus, welches von Efeu- und Rebenzweigen und Zweigen anderer Fruchtbäume verfertigt war; an diesen hingen Kränze, Bänder, Thyrsusstäbe, Pauken, Kopfbinden und Masken aus Satyrspielen, Komödien und Tragödien. Hierauf kamen Priester und Priesterinnen mit den heiligen Mysterien, dann Bacchuschöre jeder Art und Trägerinnen mit den Körben des Bacchus. Auf diese folgten Bacchantinnen: Maketen, Mimallonen, Bassareen und Lydierinnen genannt, mit fliegenden Haaren, das Haupt teils mit Schlangen umwunden, teils bekränzt mit Eiben-, Reben- und Efeulaub; in den Händen hatten die einen Dolche, die andern Schlangen. Hinter ihnen wurde ein andrer Wagen, acht Ellen breit, von sechzig Männern vorübergeführt; auf ihm war das Bild der Nysa in sitzender Gestalt, acht Ellen hoch, in gelbem, rotdurchwirktem Gewande, mit einem lazedämonischen Mantel bekleidet; das Bild erhob sich durch einen Mechanismus, ohne daß jemand eine Hand rührte, spendete Milch aus einer goldenen Schale, und setzte sich wieder. In der Linken hielt es einen mit Bändern umwickelten Thyrsusstab, auf dem Haupte trug es einen goldenen Efeukranz, die Beeren daran waren von kostbaren Edelsteinen. Über dem Bilde befand sich ein Schattendach; an den vier Ecken des Wagens waren vier goldene Fackeln befestigt. Nach diesem zogen dreihundert Männer einen andern Wagen, zwanzig

Digitized by Google

Ellen lang, sechzehn Ellen breit, voll von Trauben. Sechzig Satyre kelterten den Wein, ein Winzerlied singend mit Flötenbegleitung; ihr Oberhaupt war Silen; während des ganzen Zuges floß fortwährend der Most herab. Ein andrer Wagen, fünfundzwanzig Ellen lang und vierzehn breit, wurde von sechshundert Männern gezogen; auf demselben befand sich ein Riesenschlauch, dreitausend Metreten haltend, aus Pantherfellen zusammengenäht; auch aus diesem floß während des ganzen Zuges der Wein. Hundertzwanzig bekränzte Satyre und Silenen folgten mit Kannen und Schalen und großen, sogenannten Therikleien, alles von Gold. Es kam hierauf ein silberner Mischkrug, sechshundert Metreten fassend, auf einem Wagen, der von sechshundert Männern gezogen wurde; am Rande, an den Henkeln und am Fuße, war das Riesengefäß mit Tiergestalten verziert, von getriebener Arbeit; um die Mitte wand sich ein goldener mit Edelsteinen besetzter Kranz. Dann wurden vorübergetragen zwei silberne Schenktische, zwölf Ellen im Umfang haltend und sechs Ellen hoch; oben und in der Mitte ringsherum waren sie mit erhabenen Figuren geschmückt; andere Figuren, teils eine, teils anderthalb Ellen hoch waren in großer Zahl am Fuße angebracht. Darauf kamen zehn große Badewannen und sechzehn Mischkrüge; von den letzteren faßten die größeren dreißig Metreten, die kleineren fünf. Sodann vierundzwanzig bekränzte Kessel auf fünf Gestellen; zwei silberne Weinkufen mit vierundzwanzig Bechern; ein ganz silberner Tisch, zwölf Ellen im Umfang und dreißig andere von sechs Ellen; hierauf vier Dreifüße, von denen einer einen Umfang von sechzehn Ellen hatte, und ganz von Silber war, die übrigen drei waren kleiner und in der Mitte mit Edelsteinen besetzt. Ferner wurden mitgetragen achtzig delphische Dreifüße von Silber mit viereckiger Platte und kleiner als die vorigen; sechsundzwanzig Wasserkrüge, desgleichen sechzehn Panathenäische, hundertsechzig Kühlgefäße — das größte faßte sechs, das kleinste zwei Metreten. Diese letzteren Geräte waren sämtlich von Silber. Es folgten hierauf Träger mit goldenen Gefäßen. Vier lazedämonische Mischkrüge mit Reblaub bekränzt und vier Metreten fassend; dann zwei andere von korinthischer Arbeit auf Gestellen. Diese waren am oberen Rande mit sitzenden Figuren geschmückt, ausgezeichnet

Digitized by Google

eingraviert, andere Figuren waren am Bauche und am Hals in kunstvoller, erhabener Arbeit angebracht; jeder faßte acht Metreten. Dann kam eine Weinkufe, auf welcher zehn Becher sich befanden; zwei Wasserbecken (zum Ausspülen der Trinkgeschirre), jedes zu fünf Metreten; zwei Kothonen, jeder zu zwei Metreten; zweiundzwanzig Kühlgefäße, das größte zu dreißig Metreten, das kleinste einen fassend. Sodann wurden vier große goldene Dreifüße mitgeführt; ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Gestell zum Aufsetzen der goldenen Gefäße, zehn Ellen hoch mit sechs Terrassen, auf welchen zahlreiche, vier Palmen hohe, kunstvoll gearbeitete Figuren sich befanden; zwei goldene Schenktische; zwei von Glas mit Gold verziert; zwei goldene Kästchen, vier Ellen hoch; drei kleinere; zehn Wasserkrüge; ein drei Ellen hoher Altar; fünfundzwanzig Schüsseln für Gerstenbrote. Ferner zogen sechzehnhundert Knaben in weißen Leibröcken mit, teils mit Efeu, teils mit Tannenreis bekränzt; zweihundertfünfzig derselben trugen goldene, vierhundert silberne Kannen; dreihundertzwanzig trugen goldene, die übrigen silberne Kühlgefäße; nach diesen brachten kleinere Knaben Gefäße zum Verkosten des Mostes; zwanzig hatten goldene, fünfzig silberne, dreißig mit verschiedenfarbigem Wachs überzogene Gefäße der nämlichen Art. Diese Gefäße wurden mit einer Mischung aus den Wasser- und Weinbehältern gefüllt und damit alle, welche auf dem Stadium waren, in mäßiger Weise erfreut. — Kallixenos erwähnt sodann mehrere, vier Ellen große Tische, auf welchen sehenswerte, künstlich gearbeitete Schaustücke mitgetragen wurden. Unter diesen befand sich auch das Lager der Semele, an welchem Figuren mit goldenen und kostbaren Edelsteinen besetzten Gewändern sich befanden. Es wäre unrecht, den jetzt folgenden Wagen zu übergehen. Er war dreiundzwanzig Ellen lang und vierzehn Ellen breit und wurde von fünfhundert Personen gezogen; auf ihm war eine Grotte, dicht beschattet mit Efeu- und Eibengebüsch, aus welcher verschiedene Arten von Tauben als Feld-, Holz-, Turteltauben während des ganzen Zuges herausflogen; sie hatten Bänder an den Füßen, damit sie von den Zuschauern leichter gefangen werden konnten. Auch zwei Quellen flossen aus der Grotte, die eine von Milch, die andere von Wein. In der Grotte befanden sich Nymphen mit Merkur; erstere

Digitized by Google

47. Dionysos-Büste. Aus Herculanum

Digitized by Google

Digitized by Google

hatten sämtlich goldene Kränze; Merkur trug einen goldenen Zepter und war in goldene Gewänder gehüllt. Auf einem anderen Wagen, welcher des Bacchus Rückkehr aus Indien darstellte, war der Gott selber, zwölf Ellen hoch, auf einem Elefanten sitzend; er war mit einem Purpurgewande bekleidet, hatte einen Kranz von Efeu- und Weinlaub aus Gold, in den Händen eine goldene Thyrsuslanze, an den Füßen golddurchwirkte Schuhe. Vor ihm saß auf dem Halse des Elefanten ein fünf Ellen hoher Satyr, mit einem Fichtenkranze von Gold; in der Hand hatte er ein goldenes Ziegenhorn, womit er die Signale gab. Die Ausrüstung des Elefanten war von Gold; er trug auch einen goldenen Efeukranz um den Hals. Ihm folgten fünfhundert junge Mädchen in Purpurröckchen mit goldenen Gürteln; hundertzwanzig derselben, welche vorangingen, hatten goldene Fichtenkränze. Nach diesen kamen hundertzwanzig Satyre, ganz in Waffen, welche teils von Erz waren; darauf fünf Schwadronen Esel, auf welchen bekränzte Silenen und Satyre ritten; die Stirnblätter und die übrige Ausrüstung der Esel waren teils von Gold, teils von Silber. Alsdann wurden vierundzwanzig Streitwagen von Elefanten vorübergeführt; darnach sechzig leichtere Wagen von Böcken, zwölf Kulanen (Gnu), sieben Gazellen, fünfzehn von einer anderen Gazellenart, acht von Straußen, sieben von Edelhirschen, dann vier leichtere und vier schwerere Streitwagen von Wildeseln (Zebra oder Okapi). Auf jedem dieser Wagen saßen zwei Knaben, der eine als Wagenlenker gekleidet und einen Hut tragend, der andere bewaffnet mit einem kleinen Wurfspieße und einer Thyrsuslanze, in prächtigem, mit Gold geschmücktem Gewande; die den Zügel haltenden Knaben hatten Fichtenkränze auf, die andern Kränze von Efeu. Diesen folgten Zweigespanne von Kamelen, drei auf jeder Seite, sodann vierrädrige Lastwagen von Mauleseln gezogen. Auf diesen Wagen befanden sich ausländische Zelte, in welchen indische und andere Frauen waren als Sklavinnen gekleidet. Andere Kamele waren beladen mit dreihundert Pfund Weihrauch, dreihundert Pfund Myrrhen, ferner mit Saffran, Kasian, Zimmet, Iriswurzeln und anderen Gewürzen, zweihundert Pfund von jedem. An diese schlossen sich Äthiopier an mit Geschenken: einige trugen sechshundert Elefantenzähne, andere zweitausend Blöcke von Ebenholz, wieder andere

Digitized by Google

sechzig goldene und silberne Mischkrüge und Goldstaub. Nach diesen zogen einher zweitausend Jäger mit vergoldeten Jagdspießen, mitgeführt wurden zweitausendvierhundert Hunde, indische und hyrkanische, Molosser und von anderen Rassen. Es kamen dann hundertfünfzig Männer, welche Bäume trugen, an welche verschiedene Arten wilder Tiere und Vögel angebunden waren. Hierauf wurden in Käfigen Papageien angebracht und Pfaue, Perlhühner, Fasanen und anderes äthiopisches Geflügel in großer Masse. — Nachdem Kallixenos noch andere zahlreiche Gegenstände aufgezählt hatte, fügte er noch hinzu: Hundertdreißig äthiopische Schafe, dreißig arabische, zwanzig euböische, zwölf weiße Kulanen, sechsundzwanzig indische Stiere, acht äthiopische, ein weißer Bär von gewaltiger Größe, vierzehn weibliche und sechzehn männliche Panthertiere, vier Luchse, drei junge Panther, einen Kamelparder (Giraffe), ein äthiopisches Nashorn. Hierauf sah man auf einem Wagen den Bacchus, wie er vor der Juno an den Altar der Rhea flüchtete; er hatte einen goldenen Kranz auf dem Haupte; ihm zur Seite stand Priapus mit goldenem Efeu bekränzt; das Bild der Juno trug ein goldenes Diadem. Alsdann folgten die Statuen Alexanders und Ptolemäus mit Efeukränzen von Gold; das Bild der Tapferkeit, welches neben Ptolemäus sich befand, hatte einen goldenen Kranz von Ölzweigen. Auch bei diesem befand sich Priapus mit einem goldenen Efeukranz. Die Stadt Korinth, als weibliche Figur dargestellt, stand ebenfalls neben ihm mit einem goldenen Diadem. Auf demselben Wagen befand sich zugleich ein Schenktisch voll goldener Trinkgefäße und mit einem fünf Metreten haltenden, goldenen Mischkrug. Auf diesen Wagen folgten prachtvoll gekleidete und mit anderem Schmuck versehene Frauen; sie hatten die Namen von jonischen und anderen Städten griechischer Abstammung, welche in Asien auf den Inseln unter persischer Herrschaft gestanden hatten; diese alle trugen goldene Kränze. Auf andern Wagen wurden sodann ein goldener Thyrsusstab, neunzig Ellen lang, und eine silberne Lanze von sechzig Ellen vorübergeführt. — Obwohl wir bei der Schilderung des Festzuges viele mannigfaltige Gegenstände aufgezählt haben, haben wir doch nur solche Dinge erwähnt, bei welchen Gold und Silber vorkam. Es war aber noch viel anderes Erwähnens-

Digitized by Google

wertes in den Zug eingereiht, zum Beispiel eine Menge von wilden Tieren und von Pferden und vierundzwanzig Löwen von ausnehmender Größe. Und außer den Wagen, auf welchen die Statuen der Könige geführt wurden, waren noch viele andere Götterwagen dabei. Diesen folgte dann ein Chor von sechshundert Männern, unter welchen Zitherspieler mit goldenen Kränzen auf ganz vergoldeten Instrumenten spielten. Nach diesen zogen daher zweitausend gleichfarbige Stiere; sie hatten vergoldete Hörner, goldene Stirnblätter und Kränze zwischen den Hörnern; dann Halsketten und Brustschilde — alles von Gold.

Aus dem Griechischen von Kramer.

Griechische Anthologie: Phalaikos:

Die Pauke mit gewundenem Gestell,
Die aufgepeitscht des Bacchusreigens Wogen,
Und dies mein Kleid, das buntgetupfte Fell,
Dem Spießerhirsche ringsum abgezogen —

Das Schellenpaar mit seinem erznen Klange,
Das bei den Korybantenfeiern dröhnt,
Und meines Thyrsos saftgeschwellte Stange,
Die obenauf ein Pinienzapfen krönt —

Dem dumpfen Tosens Wucht verliehen war,
Mein leichtes Tamburin, die Opferschwinge,
Die ich so häufig trug auf meinem Haar,
Das festgebunden hielt des Kopfbands Schlinge:

Dies brachte Bacchus die Euanthe dar.
Die Hand, die zitterte vom Thyrsosschwenken,
Zu neuem Dienste eingekleidet war:
Den Becher ohne Zittern darzuschenken.

Aus dem Griechischen von August Oehler.

Digitized by Google

Horaz, „Ode“, III, 25:

Wohin ziehst du mich,
Fülle meines Herzens,
Gott des Rausches,
Welche Wälder, welche Klüfte
Durchstreif ich mit fremdem Mut.
Oh, welche Höhlen
Hören in den Sternenkranz
Cäsars ewigen Glanz mich flechten
Und den Göttern ihn zugesellen.
Unerhörte, gewaltige,
Keinen sterblichen Lippen entfallene
Dinge will ich sagen.
Wie die glühende Nachtwandlerin,
Die bacchische Jungfrau
Am Hebrus staunt
Und im thrazischen Schnee
Und in Rhodope, im Lande der Wilden,
So dünkt mir seltsam und fremd
Der Flüsse Gewässer,
Der einsame Wald . . .

Aus dem Lateinischen von Novalis.

Aus „Die Bakchen oder Pentheus“, Tragödie des Euripides:

Herrlich ist's hoch im Gebirg
Keuchend vom hastigen Laufe
Zu Boden sinken, im Weiheschmuck
Des Hirschfells, in wilder Jagd
Hinter dem Bocke, des Blut uns zur Labe wird,
Hurtig über Hügel hin, Phrygiens, Lydiens;
Voran eilt uns der Gott: Preis ihm!

Digitized by Google

48. Altar des Dionysos-Theaters. Athen

Digitized by Google

Digitized by Google

Da ſtrömt üppig das Feld von Milch und von Wein und der Bienen
Nektar und duftet ſyriſchen Wohlgeruch.

Und Bakcheus, den Brand
Schwingt er lodernden Kienes
Am hohlſtammigen Rohre;
Zum Lauf nimmer matt und zum Tanz jagt er alle,
Treibt zum Jubel die müden.
Von dem Scheitel in die Luft fliegen die Locken;
Aber im Freudenruf dröhnt es laut:
Vorwärts, munter, ihr Frauen,
Munter, ihr Frauen,
Singet den Gott Dionyſos
Unter donnerndem Paukenſchall,
Fröhlich und mit fröhlichem Geſang, den erhabenen,
Preiſet im Lied und mit phrygiſchen Rufen ihn.

Wann zu den geweihten Melodien der heilige Lotos uns verſammelt und uns hoch zu den
Bergen, den Bergen uns ladet: im Jubel dann,
Gleichwie das Füllen der Mutter, der weidenden,
Folgen in fliegendem Lauf unbändig die Bakchen.
Zwei höchſte Götter zählen wir: Demeter iſt's,
Die Erde, beides Namen für dieſelbe Macht:
Sie ſpendet trocknen Unterhalt den ſterblichen;
Nicht mindren Segen hat der Sohn der Semele,
Der Trauben Blut erfunden und es dargereicht
Den Menſchen allen, daß den Müden Linderung
Im Jammer werde, wenn der Reben Naß ſie letzt:
Er ſchenkt im Schlaf Vergeſſen unſrer täglichen
Mühſal, kein andres Mittel iſt in Leidensnot.
Er gibt den Göttern, ſelbſt ein Gott, zur Spende ſich,
Und alles gute wird den Sterblichen durch ihn.
Und du verlachſt ihn, weil ihn Zeus im Schenkel einſt

Digitized by Google

Verbarg? Vernimm denn, wie geſchickt ſich dies erklärt.
Als Zeus ihn aus des Blitzes Flammen rettete,
Und zum Olympos ſeinen Sohn erhob, begehrt
Ihn Hera zu vertreiben aus des Himmels Rund;
Doch Zeus als Vater ſann ein Gegenmittel aus.
Er riß die Hülle des die Erd umkreiſenden
Äthers entzwei und gab als Bürgen ſeinen Sohn
Dionyſos gegen Heras Zorn; im Lauf der Zeit
Erzählten dann die Menſchen, Zeus hab ihn gehegt
In ſeinen Lenden und erfanden dies dazu,
Daß er als Heras Bürge ſo verborgen ward.
Auch iſt der Gott ein Seher: denn Begeiſterung
Und trunkner Wahnſinn iſt nicht ohne Seherkraft.
Denn ſtrömt der Gott ſein Feuer durch den Menſchenleib,
So reißt der Zukunft Dunkel dem Prophetenblick,
Und auch von Ares wilder Kraft beſitzt er viel:
Ein Heer in Waffen, aufgeſtellt in Reih und Glied,
Ward oft in jähem Schrecken vor der Schlacht zerſtreut,
Auch das iſt Wahnſinn, von Dionyſos eingejagt.
Du wirſt ihn noch erblicken, wenn im Fackelglanz
Er hoch auf Delphois Zwillingsfelſen triumphiert
Und fröhlich ſeinen Thyrſos durch die Lüfte ſchwingt,
Machtvoll in Hellas. Nimm den Gott in Theben auf
Und ſpend und gib ihm Ehre; ja, bekränz dich.
Auch Dionyſos freilich wird den Frauen nie die
Zucht der Liebe lehren, ſondern Zucht und Maß
Ward angeboren allezeit dem Menſchengeiſt.
Dies muß man merken: auch im Sturm der Bakchosluſt
Verliert das züchtige Mädchen nie den keuſchen Sinn.

Zeus Sohn, Gott, Dionyſos,
Freut ſich feſtlicher Reigen,
Liebt den Völker beglückenden

Digitized by Google

49. Holzpfahl als Dionysos maskiert. Vasenbild

Digitized by Google

Digitized by Google

Jugendpfleger, den Frieden.
Und gleich gütig dem reichen Mann
Wie dem ärmeren, ſchenkt er uns
All erfreuend den Weinſtock.
Haſſen muß er, wer es verſchmäht
Tag und Nacht in ſeligem Traum
Frei von Sorge zu leben.

Aus dem Griechiſchen von Krebs.

Alkaios von Messene:

Epikrates! Vorzeiten hat der Wein
Den Tod gebracht auch der Kentauren Scharen
Wie nun des Kallias ſchönen Jünglingsjahren:
Du fielſt ihm nicht zum Opfer ganz allein.

Ein Charon ſchifft, das Einaug, ſeine Toten
Auf Strömen lieben Weines ein zur Ruh —
Trink ihm doch morgen aus dem Hades zu
Mit jenem Becher, den er dir geboten!

Aus dem Griechiſchen von Auguſt Oehler.

Sinngedicht des Hermippos auf Epikur:

Todkrank gab Epikur ſeinen Freunden den letzten Geleitſpruch:
„Denket der Lehren nur ſtets, folget genau meinem Wort!“
Endlich badend begehrt er den Trunk noch lauteren Weines:
„So bleibt Seele mir warm, Charos, im eiſigen Boot!“

Aus dem Griechiſchen von C. G. G. und K. W.

Römische Grabinschrift:

Gaſt, fleht unterm Hügel Gebein eines Mannes, verweile,
Biſt du ein freundlicher Mann, miſche, trinke, bring dar!

Aus dem Lateiniſchen von K. W.

Digitized by Google

Petronius, „Gastmahl des Trimalchio“:

Wie er das sagte, krähte ein Hahn. Trimalchio wurde darüber bestürzt und befahl, daß man Wein unter den Tisch gießen und die Lampen damit bespritzen sollte.

Dann ließ er frischen Wein einschenken und sagte: „Stellt euch einmal vor, ihr wäret bei meinem Leichenschmause!“ Die Geschichte wurde nun schließlich so abgeschmackt, daß wir alle den größten Ekel darüber empfanden. Trimalchio, riesig besoffen, befahl — wieder ein neuer Ohrenschmaus — daß Hornisten herbeikämen. Er streckte sich der Länge nach auf seine vielen Kissen, als wenn hier sein Totenbett wäre. „Denkt nun,“ sagte er, „daß ich mausetot sei und sprecht etwas Rührendes!“ Die Hornisten bliesen nun Trauermärsche. Besonders ein Sklave des Leichenvogts, welcher der ehrlichste noch unter der Bande zu sein schien, ließ sein Horn so laut erschallen, daß die ganze Nachbarschaft davon aufgeweckt wurde. Die Wächter in dem Teil der Stadt, wo das Haus des Trimalchio war, glaubten, es wäre Feuer darin, brachen schleunigst die Türen auf, und mit fürchterlichem Geschrei kamen sie, wie es ihre Pflicht erforderte, mit Äxten und Wassereimern hereingesprungen. Wir benützten diese vortreffliche Gelegenheit, ließen Agamemnon im Stiche und sprangen so schnell davon, als wenn das ganze Haus wirklich brennte und einfallen wollte!

Aus dem Lateinischen von Heinse.

Aus Aristophanes, „Die Weibervolksversammlung“:

Geusistrate

Was? — Reden, eh ich trank?

Praxagora

Hört: Trank!

Geusistrate

Wofür, du Narr, bekränz ich mich?

Digitized by Google

Praxagora

Geh, pack dich! Solche Streiche machteſt du
auch dort . . .

Geuſiſtrate

Man trinkt doch in der Volksverſammlung?

Praxagora

Dort trinken? Hört ihr?

Geuſiſtrate

Ja, bei Artemis,
Und puren Wein! — Denn die Beſchlüſſe, die
Sie faſſen, ſehn doch aus, beim Licht betrachtet,
Als hätten Narren ſie im Rauſch gemacht!
Trankopfer bringt man auch: bei Zeus, wozu
Das Beten, wäre nicht auch Wein dabei?
Auch ſchimpfen ſie, wie rechte Trunkenbolde
Und machen Trunkne, ſchleppen weg die Schergen!

Aus dem Griechiſchen von Seeger.

Titus Livius XXXIX, 8:

Die Anfänge der Bacchanalien waren nur wenigen insgeheim bekannt; ſpäter aber verbreitete ſich die Kunde allgemein unter Männer und Frauen. Zur religiöſen Feier kamen die Schlemmereien in Wein und Mahl, wodurch die meiſten Gemüter erhitzt wurden. Als der Wein die Geiſter benebelte und die Nacht und die Männer, die ſich inſonderheit mit den zarteren, jüngeren Frauen vermiſchten, jegliches Gefühl für Scham ausgelöſcht hatten, da blieb es nicht bei einer einzigen Sorte von Verbrechen, ſondern da wurden durcheinander und übereinander Knaben und Weiber wahllos geſchändet.

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Digitized by Google

Augustinus, „De civitate Dei", XVIII, 13:

Die heiligen oder beſſer geſagt heiligtumſchänderiſchen Bacchanalien ſind Einrichtungen, über deren raſenden Schimpf nach ſovielen Jahren in Rom der Senat ſo errötete, daß er ſie in der Urbs verbot.

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Novalis, „Weinlied" (Aus „Heinrich von Ofterdingen"):

Auf grünen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns in Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn ſich erkoren,
Daß ſie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Luſt empfangen,
Der zarte Schoß quillt ſacht empor,
Und wenn des Herbſtes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
Ins unterirdiſche Geſchoß,
Er träumt von Feſten und von Siegen
Und baut ſich manches luftge Schloß.

Es naht ſich keiner ſeiner Kammer,
Wenn er ſich ungeduldig drängt
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften ſprengt.

Denn unſichtbare Wächter ſtellen.
Solang er träumt, ſich um ihn her;
Und wer betritt die heilgen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.

Sowie die Schwingen ſich entfalten,
Läßt er die lichten Augen ſehn,
Läßt ſeine Prieſter mit ihm ſchalten
Und kommt heraus, wenn ſie ihm flehn.

Digitized by Google

50. Glasierter Tonbecher. Aus dem südlichen Thrakien

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus ſeiner Wiege dunklem Schoße
Erſcheint er in Kriſtallgewand;
Verſchwiegner Eintracht volle Roſe
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn verſammeln
Sich ſeine Jünger hocherfreut,
Und tauſend frohe Zungen ſtammeln
Ihm ihre heiße Dankbarkeit.

Er ſpritzt in ungezählten Strahlen
Sein innres Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus ſeinen Schalen
Und bleibt ihm ewig zugeſellt.

Er nahm als Geiſt der goldnen Zeiten
Von jeher ſich des Dichters an,
Der immer ſeine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern kundgetan.

Er gibt ihm, ſeine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden ſüßen Mund,
Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es allen kund.

Altdeutscher Spruch:

Wein iſt der Poeten Heiliger Geiſt.

Aus Hölderlin, „Brot und Wein“:

Brot iſt der Erde Frucht, doch iſt's vom Lichte geſegnet,
Und vom donnernden Gott kommet die Freude des Weins.
Darum denken wir auch dabei der Himmliſchen, die ſonſt
Da geweſen und die kehren in richtiger Zeit,
Darum ſingen ſie auch mit Ernſt die Sänger den Weingott
Und nicht eitel erdacht tönet dem Alten das Lob.

Digitized by Google

Ja, sie sagen mit Recht, er söhne den Tag mit der Nacht aus,
Führe des Himmels Gestirn ewig hinunter, hinauf,
Allzeit froh, wie das Laub der immergrünenden Fichte,
Das er liebt, und der Kranz, den er von Efeu gewählt,
Weil er bleibet und selbst die Spur der entflohenen Götter
Götterlosen hinab unter das Finstere bringt.

Was der Alten Gesang von Kindern Gottes geweissagt,
Sieh, wir sind es, wir; Frucht von Hesperien ist's!
Wunderbar und genau ist's als an Menschen erfüllet,
Glaube, wer es geprüft! Aber so vieles geschieht,
Keines wirket, denn wir sind herzlos, Schatten bis unser
Vater Äther erkannt jeden und allen gehört.

Aber indessen kommt als Fackelschwinger des Höchsten
Sohn, der Syrier, unter die Schatten herab.
Seelige Weise sehns; ein Lächeln aus der Gefangenen
Seele leuchtet, dem Licht tauet ihr Auge noch auf,
Sanfter träumet und schläft in Armen der Erde der Titan,
Selbst der neidische, selbst Cerberus trinket und schläft.

Kratinos, 4. Jahrh. v. Chr.:

Lieblichem Sänger ist Wein ein schnell hinstürmender Renner,
Tränk er Wasser, gewiß brächt' er nichts Rechtes zuweg.

Aus dem Griechischen von K. W.

Aus Aristophanes, „Die Frösche":

Chor:

Jakchos, der du im ehrenreichen
Heiligtum hier wohnest,
Jakchos, Jakchos!
Komm hierher auf die Wiese zum Chortanz,
Zum Festschwarm deiner Geweihten,

Digitized by Google

Laß den üppigen, beerenreichen
Myrthenkranz, dein Haupt umschwellend,
Duftig sich schütteln!
Stampfe den Takt mit keckem Fuß
Zur ungezügelten, wonnetrunkenen,
Neckischen Feier!
Tanz ihn mit, den holdseligen,
Anmutreichen, dreimalheiligen
Mystischen Reigen.
Aufflammen laß die blitzenden
Fackeln! Ja, du kommst, o Jakchos,
Und schwingst sie in Händen,
Beim nächtlichen Fest der Morgenstern!
Von Lichtern funkelt der Anger,
Greisen selbst regt sich das Knie,
Und sie schütteln die Sorgen
Unter der bleichenden Jahre Last
Vom Haupte, verjüngt
Durch die heilige Festlust!

Aus dem Griechischen von Seeger.

Aus „Die Bakchen oder Pentheus", Tragödie des Euripides.

Doch aus dem Äther rief ein unbekannter Mund
— Dionysos, so vermut ich —: „Merket auf, ihr Frauen:
Den Frevler bring ich, welcher euch und meinen Dienst
Und mich verhöhnt hat, strafet ihn, wie er's verdient."
Und da er dieses sagte, flammt das Himmelszelt
Und rings der Erdkreis wunderbar in heilgem Licht.
Es schwieg der Äther, schweigend ruht im Wiesengrund
Das Laub, und nirgends ward der Tiere Stimme laut.
Doch jene standen lauschend, da nicht offenbar
Der Gott gerufen, um sich schauend allerwärts.
Da wiederholt er sein Gebot, und da nun klar

Digitized by Google

Sein Machtgebot erklungen und unzweifelhaft,
So stürzten alle Tauben gleich an Schnelligkeit
Die Füße schwingend in gestrecktem Lauf dahin,
Agaue seine Mutter, deren Schwester dann
Und alle Bakchen; über wildgeschwollnen Bach
Und Stock und Stein hinsprangen sie von Gott gejagt.
Als sie den Pentheus auf der Tanne sitzen sahn,
Beschossen sie aus allen Kräften ihn zuerst
Mit Steinen von dem nahgetürmten Felsenhang,
Und auch mit Tannenästen ward er scharf bedrängt.
Noch andre warfen durch die Luft den Thyrsosstab,
Nach dem Verlornen zielend, doch sie trafen nicht.
Denn hoch, von ihrem Kampfesmute nicht erreicht,
Saß jener zagend, ohne Rat in seiner Not.
Mit losgebrochnen Feigenzweigen hoben sie,
Als wären es Hebel, endlich gar die Wurzeln aus.
Doch da die Arbeit immer nicht zum Ziel gedieh,
So sprach Agaue: „Auf, und tretet rings umher,
Ergreift den Baum, Mänaden, daß der Reiter nicht,
Das Wild da oben, fliehe, noch den heiligen
Festbrauch verrate.“ Tausend Hände griffen zu
Und rissen aus der Erde Schoß den Tannenbaum.
Und hoch von seinem hohen Sitz herabgestürzt
Schlägt auf den Boden unter lautem Weheruf
Pentheus, erkennend, daß sein Ende nahe sei.
Zuerst die Mutter ward des Mordes Priesterin
Und wirft sich auf ihn; aber er vom Haupte weit
Die Binde schleudernd, daß Agaue sein Gesicht
Erkennend ihn verschone, streichelt ihr das Kinn
Und spricht: „Ich bin es, liebe Mutter, und ermorde nicht,
So schwer er immer sündigte, den eignen Sohn.“
Doch sie, den Schaum am Munde, rollte wirr umher
Die wilden Augen; und im Geiste ganz verstört

Digitized by Google

51. Fresko aus der Villa Item, Pompei

Digitized by Google

Digitized by Google

War sie von Gott besessen seinem Flehen taub.
Mit beiden Händen faßte sie, die linke Hand
Des Armen, und den Fuß auf seine Brust gestemmt,
Reißt sie vom Leib die Schulter, nicht aus eigner Macht,
Weil ihren Armen Bakchos selbst die Kraft verlieh.
Und auf der andern Seite war Ino bemüht
Das Fleisch ihm abzureißen; auch Autonoe
Mit allen Bakchen; wilder Ruf scholl überall,
Er dumpf ersеufzend, bis der Atem ihm entfloh,
Die Weiber jauchzten. Eine trug den Unterarm,
Den Fuß die andre samt den Schuhn; zerfleischt, entblößt
Lag da die Seite. Blutbedeckt an Arm und Hand
Warfen sie Pentheus' Glieder wie im Spiel umher.
Zerstückelt liegt sein Körper teils im Felsgeklüft,
Teils in des Waldes dichtbelaubtem Unterholz,
Wohl kaum noch aufzufinden; doch sein armes Haupt,
Das sich als Beute seine Mutter ausgewählt,
Trägt sie am Thyrsos wie ein wildes Löwenhaupt
Befestigt jubelnd mitten durch Kithärons Wald.

Da kommt ein halber Städter, der zu reden weiß,
Und macht den Vorschlag: „Die ihr auf den heilgen Höhn
Der Berge wohnet, wollen wir vom Bacchosfest
Agaue, Pentheus Mutter, kühn entführen und
Des Fürsten Dank verdienen?" Alle billigten
Sein Wort, im Strauchwerk legten wir, geschickt versteckt,
Uns auf die Lauer. Zur bestimmten Stunde dann
Begannen sie den Thyrsos schwingend ihre Weihn,
Und lauten Mundes riefen sie den Sohn des Zeus,
Jakchos, Bromios. Lauten Widerhall erhebt
Der Berg, die Tiere, wild Getümmel überall.
Nun war Agaue bei dem Tanze mir zunächst;
Und ich, um sie zu greifen, springe rasch hervor

Digitized by Google

Aus meinem Buſche, wo ich mich verborgen hielt.
Da rief ſie wütend: „Flüchtige Meute, ſchnell herbei:
Uns wird von Männern nachgeſtellt. Auf, folget mir,
Folgt mir, den Thyrſos in der Hand, die ſichre Wehr.“
Wir nun entgingen fliehend mit genauer Not
Der Wut der Bacchen, welche nur mit Holz bewehrt
Nunmehr die armen Wiederkäuer metzelten.
Da ſah man hier ein wohlgenährtes Kalb umſonſt
Mit lautem Brüllen zappeln in der Mädchen Hand,
Dort eine Ferſe, wie von Tigerklaun zerfleiſcht.
Und Rippen ſah man und geſpaltne Hufe dort
Wild durcheinander ſtürzen; im Tannenwald
Hing an den Zweigen blutbeſpritzt zerfetztes Fleiſch.
Ja, wilde Stiere, kurz zuvor noch wutentbrannt
Die Hörner ſenkend, lagen bald dahingeſtreckt,
Von tauſend zarten Mädchenhänden fortgeſchleppt;
Und ſchneller war das Fleiſch vom Knochen abgeſtreift,
Als du die Lider deines Fürſtenauges ſenkſt.
Drauf ziehn ſie gleich den Vögeln in geſtrecktem Lauf
Hinab zur Ebne, die ſich an Aſopos Flut
Ausdehnt und Theben ährenreiche Frucht gebiert,
Nach Hyſiä, Erythrä, die im Tal ſich angebaut
Am Fuß Kithärons; wie im wilden Überfall
Ergrimmter Feinde plündern ſie umher zerſtreut
Die Dörfer, ſchleppen Kinder aus den Häuſern fort.
Und die ſie auf die Schultern ſetzten, ſaßen da
Auch ohne Bande vor dem Fallen wohl bewahrt.
Nicht Erz noch Eiſen ſah man, in den Locken glomm
Ein Feuer, das nicht brannte. Von dem Weiberheer
Alſo geängſtigt, ſchritt das Volk zum Widerſtand.
Worauf ein Schauſpiel, ſeltſam anzuſchaun, begann:
Kein Tropfen Blutes ward vom Speer hervorgelockt;
Doch ſie, den Thyrſos ſchleudernd aus der ſchwachen Hand,

Digitized by Google

Sie ſchlugen Wunden, und es flohn im Kampf beſiegt
Von Weibern Männer: alſo fügt es Gottes Rat.
Und wieder rückwärts zog die Schar, woher ſie kam,
Zu jenen Wunderquellen, die der Gott erſchuf.
Da wuſchen ſie die Glieder, und es trockneten
Die Nattern ſchmeichelnd ihnen Hand und Wangen ab.
Drum, wie der Gott auch heiße, nimm in dieſer Stadt
Ihn auf, o König; denn wie er ſich ſonſt bewährt
Als groß und mächtig, ſo erzählt man, hör ich, auch,
Daß er die Reb uns ſchenkte, die den Kummer ſtillt.
Und wenn der Wein nicht wäre, müßte Liebesluſt
Und jede Freude ſchwinden aus der Menſchenwelt.

Aus dem Griechiſchen von Krebs.

Aus des Ausonius, „Mosella“, 5. Jahrh. n. Chr.:

Jetzo ſei es genug mit dem Anſchaun ſilberner Pfade
Voll hingleitender Fiſche und zahllos rudernder Mannſchaft!
Andere Weide dem Aug leih beſſer das Rebengepränge,
Bacchus' Geſchenke beſchwingen uns nun froh eilende Blicke.
Wo zum erhabenen Kamm langzügig auf Schluchten emporwärts
Über Gefels, heiß ſonnigen Hang, ob Windung und Faltung
Klettern die Reben, du glaubſt, es wär ein natürlich Theater.
Selige Leſe des Weins ſchmückt ſo gauraniſches Bergjoch,
Rhodope auch, und es glänzt Pangäa vom eignen Lyäos.
So grünt Ismarus' Hügel hinan den thrakiſchen Fluren,
So mein Wingert, mein eigener, färbt die blonde Garonne,
Hoch vom oberſten Kamm des abwärts neigenden Hügels
Scheint das Geſtade beſät ringsum von grünem Lyäos.
Doch nicht Menſchen allein ergötzt der liebliche Schauplatz.
Mein ich doch hier zu ſehn, wie Nymphen mit ländlichen Satyrn,
Hellaufblickende, fliehn am Flußrand hitzig im Wettkampf.
Pan hetzt fröhlich verwegen im Rund geißfüßges Geſindel,

Digitized by Google

Dieſe durchſtreifen die Flur und erſchrecken die glitzernden Schweſtern,
Klopfend die Wellen des Stroms mit der ungebärdigen Rute.
Öfters verteilet geheim von des Hügels Mitte die Trauben
Panopeia, umſchäumt, einer lieblichen Schar Dreaden,
Fliehen dich, lüſternen Faun, du Götterweſen der Heiden!
Dort, wenn feurig die Sonn an des Erdrunds Mitte verweilet,
Glaubt wohl alles, daß dann mit kriſtallenen Schweſtern die Satyrn
Gattende Tänze vollziehn, wenn ſchürt geheimerer Stunde
Flamme, die wild aufglüht im heißeren Blute der Menſchen.
Nymphen tummeln im Spiel, hinſpritzend durch das Gewoge,
Satyrn plätſchern den Fluß, doch ſie können nicht ſchwimmen, es gleitet
Ihnen die Beute vom Arm, und ſie greifen nur ſchlüpfrige Glieder,
Schaumaufwirbelnde Flut liebkoſend ſtatt ſchmeidiger Leiber.
Doch dies ſchaute noch nie ein Menſch mit ſterblichem Auge.

Aus dem Lateiniſchen von C. G. G.

Aus „Anakreontische Lieder“:

Trinklied

Wir ſind guter Dinge: trinket!
Trinkt und ſingt den Gott der Reben!

Er hat uns den Tanz erfunden,
Er liebt volle Kraftgeſänge!
Eros gleich iſt er geartet,
Iſt der Liebling Kytheraias.

Bacchos hat den Rauſch geboren,
Bacchos iſt der Freude Vater;
Er iſt's, der den Kummer dämpfet,
Der den Schmerz in Schlaf verſenket.

Denn, wird uns der wohlgemiſchte
Trunk gereicht von zarten Knaben,
Flugs entweicht der Gram im Wirbel
Fort mit allen Winden treibend.

Digitized by Google

Laßt uns denn zum Becher greifen
Und den Grillen Abschied geben!
Wozu mag es dir doch helfen,
Dich mit Sorgen abzuquälen?

Was da künftig ist, wer sagt es?
Jedem ist sein Ziel verborgen.
Drum will ich, vom Gott beseligt,
Salbeglänzend, scherzen, tanzen.

Bald mit allerliebsten Mädchen,
Bald mit Jünglingen voll Anmut.
Mag, wer will, indes nur immer
Sich mit seinen Sorgen plagen.

Wir sind guter Dinge: trinket,
Trinkt und singt den Gott der Reben!

Aus dem Griechischen von Mörike.

Dionysos im Mittelalter.

Aus Walter Pater, „Imaginäre Porträts“:

Denis (Dionysos) L'Auxerrois

In dem Sarg lag ein Gegenstand, der mitten in der Totenasche hellste Frische und funkelnden Glanz bewahrt hatte: eine Karaffe aus lebhaft grünem Glas gleich einem großem Smaragd. Es hätte das Wundersame Gefäß, es hätte der Gral sein können. Doch schien sie keine unaussprechliche himmlische Reinheit, sondern vielmehr die verführerische und erdenhafte Glut des alten Heidentums selber zurückzubringen. Inwendig überkrustet und, wie einige überzeugt waren, immer noch nach dem lohbraunen Bodensatze des römischen Weines duftend, den sie so lange in sich gefaßt hatte, wurde die Flasche zum Gebrauch bei dem Abendessen bereitgestellt, das in Kürze veranstaltet werden sollte, die Vollendung der Maurer-

Digitized by Google

arbeiten zu feiern. Unter vielen Gesprächen über das große goldene Zeitalter und ab und zu geäußerten Hoffnungen, daß es wieder zurückkehren möchte, wurde schwerer alter Auxerrer Wein in kleinen aus der kostbaren Flasche gefüllten Gläsern geschlürft, als das Essen zu Ende ging. Und ob nun das Auftauchen und Eröffnen des begraben gewesenen Gefäßes irgend etwas damit zu tun hatte oder nicht: von diesem Tag an schien tatsächlich eine Weile lang eine Art goldenen Zeitalters zu herrschen und die mit Jubel begrüßte Vollendung der großen Kirche fiel zusammen mit einer Folge hervorragender Weinjahre. Das Gewächs jener Jahre blieb lange unvergessen. Feiner Wein im Überfluß fand sich selbst in den Hütten der Armen, während eine neue Schönheit, eine eigene Heiterkeit über allem schimmerte, alle Künste üppig emporsproßten, wie es schien, auf Geheiß jenes seltsamen Wesens, das plötzlich und auf geheimnisvolle Weise nach Auxerre kam . . .

Die heißen Nächte waren erfüllt von dem Lärme schwärmender Trupps, zerzauster Frauen und toller Jünglinge, die mit rotüberglühten Gliedern und Stirnen die brennenden Fackeln über Weinberge trugen oder zum Entsetzen furchtsamer Lauscher die Straßen hinabtobten, den kühlen Auen am Flusse zu. Eine schrille Musik, ein Gelächter über alles war ringsum gell. Ja, der neue Geist hielt seinen Einzug in die Kirche, offenbarte sich in der sonderbaren Feier des Narrenfestes. Häupter in der Ekstase zurückgeworfen — der Morgenschlaf zwischen den Weinreben, wenn der nächtliche Überschwang vorbei war — taunasse Gewänder, alles war Verzückung. Und die Naturkräfte wirkten mit. Der Planet Mars näherte sich der Erde mehr als sonst und hing an dem niedrigen Firmament gleich einer rotfeurigen Lampe. Ein noch kerniger, aber fast abgestorbener Weinstock an der Klostermauer, der nur um seines hohen Alters willen als eine Merkwürdigkeit daselbst belassen wurde, bedeckte sich in dieser „Großen Jahreszeit", wie sie lang hinterher genannt wurde, noch einmal mit Trauben. Der Weinbau nahm sehr überhand. Das Sonnenlicht fiel zum erstenmal auf niedriges Holzland, das man für den Weinbau gerodet hatte, obwohl Denis, ein Liebhaber von Bäumen, sehr Sorge trug, daß hie und da ein stattliches Stück Waldes stehen gelassen wurde . . .

Digitized by Google

52. Dionysos in Gestalt einer Traube. Pompejanisches Fresko

Digitized by Google

Digitized by Google

Ungefährdet bewegte er sich in der berühmten Menagerie des Schlosses, vor der das Volk sich so fürchtete, und führte während der Kirmesse Löwen daraus durch alle Straßen der Stadt. Der Vorfall gab den etwas trockenen Skribenten jener Tage den Gedanken zu einer alten heidnischen Büchern entnommenen Moralität, einem Schaustücke, darin der Gott des Weines triumphisch aus dem fernsten Osten zurückkehren sollte. Auf dem Kathedralenplatze wurde der festliche Aufzug veranstaltet, mit Gepränge und inmitten wimmernden und wollüstigen Gelärms von hunderterlei Pfeifen und mit Venus in weichem, seidig weichem Gewand auf lustig bemaltem Prunkgefährt, einen Elefantenskalp mit vergoldeten Stößern als Hauptschmuck übergestülpt, in unvergleichlicher Schönheit und Frische ...

Der weise Mönch Hermes erinnerte sich gewisser alter Schriften, in denen der Weingott, dessen Rolle Denis so gut gespielt hatte, seinen Widerpart, seine andere Seite hatte, seine dunkle, antipathische Seite hatte, Doppelwesen war, binaturisch, ohne Harmonie in sich ...

Die Feier sollte bei Eintritt der Dunkelheit mit einem etwas roh burlesken volkstümlichen Festzug ihr Ende finden, in dem die Person des Winters durch die Gassen zum Tor hinaus gehetzt würde. Es war wie die Fortsetzung jenes früheren Schaustückes „Rückkehr aus dem Osten", in dem Denis die Hauptperson gewesen war. Der ehemalige nun vergessene Spieler sah seine Rolle vor sich und machte sich von neuem wie mechanisch in Mönchsgewand und Skapulier zur Hauptfigur. Hastig legte er des Winters aschgrauen Mantel an, schlug das rauhe Roßhaartuch sich um die Kehle und schritt umsichblickend durch die Zurüstungen. Es geschah aber, daß eine scharfe Spitze des Roßhaartuches tief in seine Lippen ritzte, und das Blut rieselte ihm übers Kinn. Da war es, als versetzte der Anblick des Blutes die Festgenossen in einen Taumel wahnsinniger Wut und enthüllte ihnen mit einemmal verborgene Wahrheit. Die scheinbare Jagd auf das fahle unheilige Geschöpf ward zu einer wirklichen, die in rascher Steigerung alle wilden, feindseligen Leidenschaften der Menschen losband. Die Seele des Denis aus Auxerre war schon zu ihrer Ruhe eingegangen, als sein Körper von der Menge hergeschleift, hierhin und dorthin geschleudert und endlich Glied um Glied zerrissen wurde.

Digitized by Google

Die Männer steckten sich kleine Fetzen seines Fleisches oder in Ermangelung dessen Stückchen seines zerrissenen Gewandes an die Mützen. Hierzu boten die Frauen gierig und fiebernd ihr Gespänge und die Heftel ihrer Flechten.

Der Mönch Hermes suchte am folgenden Tage umsonst nach Überbleibseln von seines Freundes Erdenleib. Erst als die Nacht hereinfiel, brachte ihm ein Unbekannter das Herz des Denis. Es war noch unversehrt, ganz frisch und wie allem Jammer entrückt.

Aus dem Englischen von Hübel.

Aus Wilhelm Hauff, „Phantasien im Bremer Ratskeller“:

Mir gegenüber saß Freund Bacchus auf einem mächtigen Weinfaß. Erquickender Anblick! Sie hatten ihn nicht zart und fein dargestellt, die alten Bremer Künstler, nicht zierlich als einen griechischen Jüngling; sie hatten ihn nicht alt und trunken gedacht, mit gräßlichem Bauch, verdrehten Augen und hängender Zunge, wie ihn die gemein gewordene Mythe hin und wider gotteslästerlich abkonterfeit. Schmählicher Anthropomorphismus; blinde Torheit des Menschen! Weil einige seiner Priester also einhergehen, weil ihnen voll guten Muts der Leib anschwoll, die Nase vom brennenden Widerschein der dunkelroten Flut sich färbte, das in stummer Wonne aufwärts gerichtete Auge stehen blieb, so legten sie dem Gott bei, was seine Diener schmückt! Anders die Männer von Bremen. Wie fröhlich und munter reitet der alte Knabe auf dem Faß! Das runde blühende Gesicht, die kleinen munteren Weinäugelein, die so klug und neckend herabsehen, der breite lächelnde Mund, der sich an mancher Kanne schon versuchte; der kurze, kräftige Hals, das ganze Körperchen von behaglichem gutem Leben strotzend. Ganz besondere Kunst hat aber der Meister, der dich geschaffen, auf Arme und Beinchen gelegt. Meint man nicht, dein kräftiges Ärmlein werde sich bewegen, du werdest mit den runden Fingern ein Schnippchen schlagen, und der breite, lächelnde Mund werde sich auftun zu einem munteren Juchheißa, heißa, he! Ist man nicht versucht zu glauben, du werdest im tollen Weinmut

Digitized by Google

die Knie beugen, die Waden anlegen, mit den Ferſen ſtauchen und das alte Mutterfaß in Galopp ſetzen, daß alle Roſen, Apoſtel und andere gemeine Fäſſer mit Huſſah und Halloh dir nachjagen durch den Keller? „Herr des Himmels!“ rief der Ratsdiener, indem er ſich an mir feſtklammerte, „ſeht Ihr nicht, wie er die Augen verdreht und mit den Füßen baumelt?“

Du Bellay, „Bacchanal“, 16. Jahrh.:

Welch Lärmen unerhört!
Wie meine Ohren ſchallen!
Ich bin noch ſchier verſtört,
Vom Schrecken überfallen.

Digitized by Google

Ich fühl mein Herz erbeben
Evoe! Evoe! ſchnell!
Mir ſcheint, ich höre eben
Ein Hörnlein rauh und gell!

Ich ſeh die Zwiegeburt,
Den ind'ſchen Gott, der ſchweifet,
Ihn mit dem Blättergurt
Von Efeu grün umreifet.
Die ſtolzen Tiger ſchrien
Unterm verhaßten Joch
Und müſſen friedlich ziehen
Den Siegeswagen doch.

Ein Satyr, geil, das Maul
Voll Grinſen, läßt ſich lehnen
Auf ſeinen Eſel faul
Den wackelnden Silenen.
Im frohen Siegeslauf iſt
Der Gott, der ſich erfreut
Am Volk, das immer auf iſt
Bis nah ans Frühgeläut.

Mein Sinn iſt voll der Glut
Von deinem linden Regen,
Die dichteriſche Wut
Gibt Weihe dir und Segen.
Mein Vater, ſieh, ich grüße
Dich, aller Sorgen Bann,
In deinem Reich der Süße
Nimm deine Kinder an!

Fehlſt du, ſo brennt nicht hell
Das raſende Geſchwele

Digitized by Google

53. Bacchus von der Aachener Domkanzel.
Alexandrinisches Elfenbeinrelief

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Venus, du Geſell
Des Leibes und der Seele.
Woll deinen Trank uns ſchenken,
Erſäuf drin und verbrüh
Das nagende Gedenken,
Die Sorge, Laſt und Müh.

Aus dem Franzöſiſchen von K. W.

Aus Erasmus, „Laus stultitiae", 16. Jahrh.:

Denn warum ſieht Bacchus jederzeit einem Buben gleich mit langen Haaren, wie ihn die Alten ſich vorgeſtellt? Nämlich darum, weil er immer toll und voll iſt, und ſein ganzes Leben mit Freſſen und Saufen, Tanzen und Springen und anderen Üppigkeiten zubringet, ſo daß er mit Pallas Athene nicht die geringſte Bekanntſchaft macht. Er will auch ſo wenig für einen weiſen Mann angeſehen werden, daß er viel lieber mit allerhand Gaukeleien und närriſchen Dingen ſich verehren ſieht. Er empfindet auch keinen Verdruß an dem Sprichwort, welches ihm den Zunamen eines Narren beileget; dieſes lautet alſo: Morycho stultior, das iſt närriſcher als Bacchus. Der Name Morychus iſt ihm aufgegeben worden, weil das übermütige Baurenvolk ſein Bildnis, das an den Türen des Tempels ſtand, mit Moſt und friſchen Feigen zu beſchmieren gewohnt war. Wie ſpotten nicht ſeiner die alten Komödien? O ein abgeſchmackter Gott, heißt es, welcher nicht mehr wert iſt, als daß er aus einem dicken Bein (dem Schenkel Jupiters) geboren würde!

Conrad Ferdinand Meyer, „Die Schule des Silen":

In der ſchattendunklen Laube gab Silen, der weiſe, Stunde,
Der ihm weich ans Knie geſchmiegte Bacchus hing an ſeinem Munde,
Lieblich lauſchend.
Unter ſeinem krauſen Barte lachte ſchelmiſch der Ergraute,
Da er in das milde Feuer junger Götteraugen ſchaute.

Digitized by Google

Dann begann er:
„Kind, betrachte dieſes Antlitz, die gedankenſchweren Lider!
Kind, in jedem greiſen Zecher ehre du die Züge wieder
Deines Lehrers.
Oft, wo die Veliten wankten, jene prahleriſchen Knaben,
Sind es die Triarier, Liebling, die das Feld behauptet haben
Unerſchüttert!
Wenn auf Chios mit dem Mädchen teilt den Becher der Ephebe,
Laß ſie nippen, laß ſie koſen — mit der vollſten Schale ſchwebe
Du vorüber.
Lenke deine götterleichten Schritte zu Homer, dem alten,
Netze ſeine heilgen Lippen, glätte ſeiner Stirne Falten,
Wundertäter.
Lös ihm jeder Erdenſchwere Feſſel mit der Hand, der milden,
Fülle du des Blinden Auge mit unſterblichen Gebilden,
Ewig ſchönen!“

Friedrich von Sallet, „Dionysos“:

Seeräuber lauerten auf Beut' am Strande,
Sie ſahn dich, Dionys, dich Weltgeiſt, ſchreiten.
Sie ſtürzten vor und legten dich in Bande.
Still lächelnd littſt du's, ohne Widerſtreiten.

Dein Tritt war königlich, wie ſie dich führten.
Wohl ſah's das rohe Volk, das faſt ſich ſcheute;
Doch ſtatt, daß ſie der Ehrfurcht Schauer ſpürten,
Berechneten ſie nur den Preis der Beute.

„Der iſt ein Königsſohn. Will er ſich löſen,
Macht er zuvor uns alle reich und mächtig.“
Du ſtandeſt auf dem Schiffe mit den Böſen,
Beim Unkraut eine Lilie, mild und prächtig.

Digitized by Google

Sie stießen ab, die sich gesichert wähnten.
Da fiel das Band, drin deine Hand gefangen.
Du lächeltest — da sprößten auf und dehnten
Sich grüne Reben rings um Mast und Stangen.

Wie sie, erschreckt, die Ruder sinken ließen,
Hinstarrend, zweifelnd, ob es sei, ob scheine,
Begann's von allen Reben rings zu fließen,
Das Schiff ward überströmt von duftgem Weine.

Wie sie, vom Duft betäubt, schon taumelnd schwanken,
Sehn sie beim Jüngling stehn ein neues Schrecken:
Ein Leu zeigt mähneschüttelnd seine Pranken,
Sein Rachen klafft, da er sich fühlt im Recken.

Als sie den schaun, faßt sie ein jach Entsetzen.
Der Wein, der Leu, der Jüngling — wie entkommen?
Sie springen aus dem Schiff in wilden Sätzen,
Und — kommen als Delphine nachgeschwommen.

Nicht mehr beherrscht ihr nun des Weltmeers Wogen.
Fort lenkt der Gott das Schiff, das grünt und blühet.
Stumm kommt der Siegesfahrt ihr nachgezogen
Und schmückt sie, da ihr Wasserstrahlen sprühet.

Doch wer des Gottes Nahen kann ertragen,
Wer ohne Rausch den Feuerwein kann trinken,
Der wird mit ihm die Siegesmeerfahrt wagen.
Schon sehn wir fern die selgen Inseln winken.

Conrad Ferdinand Meyer, „Bacchus in Bünden“:

Wo stürzend aus rhätischen Klüften der Rhein
Um silberne Hüften sich gürtet den Wein,
Ziehn paukende Masken mit Zimbelgeläut:
„Du Traube von Trimmis, dich wimmeln wir heut!“

Digitized by Google

Sie treten den Reigen, sie stampfen den Chor,
Da dunkelts und lodern die Flammen empor:
Ein Kranz in den Lüften, ein wirbelndes Paar!
Ein brennender Nacken! Ein purpurnes Haar!

Die Fackeln verlöschen. Es hebt sich der Glanz
Des schimmernden Monds und vergeistert den Tanz —
Ein adliger Jüngling von fremder Gestalt
Bemeistert den Reigen mit Herrschergewalt!

Er schwebt in der Mitte, bekränzt und allein,
Mit leuchtenden Füßen in himmlischem Schein,
Die Schulter umflattert getigertes Fell,
Er trägt einen Zepter, der kühne Gesell.

Er neigt ihn vor Irma, der träumenden Maid:
„In nachtdunkle Haare taugt blitzend Geschmeid!"
Er greift in den Himmel mit mächtiger Hand,
Er raubt aus den Sternen ein flimmerndes Band:

Schön Irma schwebt hin mit dem Krönlein von Licht,
Als fesselte fürder die Erde sie nicht,
Er schwingt ihr zu Häupten den Thyrsus, umrankt
Mit üppigem Laube, von Trauben umschwankt . . .

Zwölf Schläge verkünden die Mitte der Nacht.
Der Reigen ermüdet. Das Fest ist vollbracht!
„Herunter die Masken! So will es der Brauch!
Du Führer des Reigens, entlarve dich auch!

Wir sind unser zwanzig, und voll ist die Zahl!
Wer bist du, der frech in die Gilde sich stahl?
Ein Gaukler? Ein Zaubrer? Sprich, wie du dich nennst!
Sonst fürcht unsre Messer, bist du kein Gespenst!"

Digitized by Google

Der Jüngling entlarvt ein von Eppich umlaubt,
Ein hohes, ein mildes, ein gnädiges Haupt:
„Zu Füßen dem Herrſcher, vermeſſen Geſind!
Ich bin Dionyſos, des Donnerers Kind!“

„Die Verurteilung des Banketts“, Moralität aus dem 15. Jahrh.:

Zeitvertreib

Nichts da, ich will den Zeitvertreib,
Geſang und Spiel und Tanz, ein Weib
Voll Lachen und voll Schwätzerei.

Digitized by Google

Zutrunk

Das kann mir ganz gestohlen sein.
Doch Süßwein mag ich, roten Wein,
Um mir zu tauen das Gewissen.

Ichbringdireins

Der Muskatell gefällt mir mehr:
Mit ihm füll ich mir gern den Schmer
Als einem rechten Leckerbissen.

Essen

Den Wein gießt ein und gebet her
Vom besten nur!

Erster Diener

Wie man uns hieß.

Zutrunk

Herr Gastwirt, he, dir bring ich dies!

Essen

Aus voller Brust tu ich Bescheid.

Schönkumpanin

Der Freundesschar den überdies!

Ichbringdireins

Und ich tu ebenso Bescheid.

Zutrunk

Vergnügen sind ich anderswo,
Mein Herz trägt andere Begehr,
Von innen her bin ich schon froh,
Zu tuen die Potation.

Digitized by Google

54. Schlafender Jüngling im Weinberg. Kathedrale von Reims

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit Buttel und Flakon
Voll Wein aus Macon.
Den sind ich rein.
Auch Wein von Dijon,
Und von Mont Saulion
Oder Saint Pourcain.

Ichbringdireins

Ich bin euer Zwillingsgesell.
Ich glaub, kein Mensch ist frecher.
Trinkt ihr zweitausend Gläser hell,
Bin ich im Zuspiel auch nicht schwächer.
Gut Wein ich einbecher,
Stets Becher um Becher
In Schlundes Bahn.
O Wein, du Versprecher,
Du bist kein Zerbrecher
Von Zunge und Zahn.

Doktor Vorspruch

Der Wein tut weisem Mann nicht gut.
Der Wein macht ohn Besinnen.
Der Wein verderbet Sprach und Blut.
Der Wein hat Wollust innen.
Der Wein jagt Mut von hinnen.
Der Wein erhitzt die Köpfe geil.
Der Wein tuts Fleisch durchrinnen.
Der Wein macht Menschen gier und feil.

Gutgesellin (einen Becher haltend)

Ist dieser Wein nicht gut?

Zutrunk

Und ach, die Farbe ist so klar!

Digitized by Google

Zeitvertreib
Mir deucht, der Becher ist voll Blut.

Ichbringdireins
Mir schmeckt er nie, wie dieses Jahr.
Hör auf, sagt mir der Doktor zwar.
Glaubt ihr, ich ließe den Wein?
Ein Trinker bin ich immerdar,
In meinen Bauch füll ich ihn ein.

Bankett (im Hintergrund)
Ich will indes nicht müßig sein.

Feinschmack
Und was man da auch unken mag,
Zum Kehraus ist's noch lang nicht Tag,
Den guten Tropfen kann ich ein.

Bankett
Ich will indes nicht müßig sein.

Ichbringdireins
Auf! Auf! Und saufet Schlag auf Schlag!

Aus dem Altfranzösischen von C. S. G.

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“:

Tempel der Bekbuk

Zu Anfang waren abgebildet verschiedliche Städte, Dörfer, Schlösser, Burgen, Felder und Wälder all in Feuer stehend; ferner viel unsinnig rasendes Weibervolk, das wütend Kälber, Schaf und Hämmel lebendig zerriß und das Fleisch verschlang. Womit uns angedeutet ward, wie Bacchus, als er nach Indien kam, alles mit Feuer und Blut verheert. Desungeachtet ward er von den Indiern so gering geschätzt, daß sie nicht

Digitized by Google

55. Francesco Cossa, Allegorie des Herbstes

Digitized by Google

Digitized by Google

einmal wider ihn ausziehen mochten; denn sie hatten durch ihre Späher sichre Kundschaft, wie er in seinem ganzen Heer nicht einen einigen Kriegsmann hätt; nichts als ein armes, altes, kleines, weibisches Männlein, und junges Landvolk war mit ihm, das splitternackend ging, stets tanzt und spräng, und Schwänz und Hörner hätt wie Ziegenböck; dabei ein großer Haufen trunkener Weiber. Daher sie dann beschlossen, sie ohne Schwertstreich ziehen zu lassen, gleich als ob es ihnen mehr zur Schand als Ruhm, zu Schimpf und Unehr, nicht zu Ehr und Siegespreis gereicht ob solchem Volk zu triumphieren. Unter solcher Verachtung aber drang Bacchus immer tiefer ins Land, und überzog alles mit Feuer (weil Feuer und Blitz des Bacchus väterlich Wappen ist, auch Jupiter eh er noch zur Welt kam, ihn mit Blitzen salutiert und seine Mutter Semele samt ihrem ganzen Haus zu Feuer und Asche brannte) und mit Blut desgleichen (denn in Friedenszeiten macht er, nach dem Naturlauf, erst das Blut, und zapfts dann ab im Kriege). Zum Zeugnis dessen dient das Feld Panäma oder Eitelblut auf der Insel Samos, wo einst Bacchus die Amazonen auf ihrer Flucht nach Ephesus einholt und all ums Leben bracht durch Aderlaß; wovon dies Feld dann auch mit Blute ganz bedeckt und vollgetränkt ward. Weiter war in der Emblematur geschildert, wie Bacchus in die Feldschlacht rückt und auf einem prächtigen Wagen von drei Jochen junger Pardel gezogen. Sein Antlitz war wie eines jungen Kindes, zum Zeichen, daß kein guter Zecher jemals alt wird; rot wie ein Cherub, nicht ein einigs Barthaar am Kinn. Am Haupt führt er spitzige Hörner, und darauf eine schöne Kron von Rebenblättern und Trauben, auch ein karmesinrot Käppelein, und an seinen Füßen güldene Bundschuh. In seinem Zug war nicht ein einziger Mann zu sehn; all seine Truppen und ganze Leibwache waren Bassariden, Evanten, Euhyaden, Edoniden, Trieteriden, Mimallonen, Ogygien, Mänaden, Thyaden, Bacchiden, tolle, wütende, verrückte Weiber mit Drachen gegürtet und zischenden Schlangen statt der Gürtel, mit wild im Winde flatterndem Haar, Stirnbinden von Ranken, angetan mit Hirsch- und Geisfell, in den Händen kleine, wie die Zirbelnuß gestaltete Thyrsusstäblein, Streitäxt und Zinken schwingend und besondre leichte Schildlein, die noch sanft

Digitized by Google

berührt, ein laut Getöse gaben, die sie notfalls statt Tamburin und Pauken schlugen. Deren Zahl war siebenzigneuntausendzweihundertsiebenundzwanzig. Die Vorhut war von Silenus befehligt, einem Mann, auf den er sein Zutraun setzt, und dessen Tugend, Heldenmut und Klugheit er in vielen Fällen zuvor schon treu bewährt erfunden. Dies war ein klein, alt, krummes, schlottrigs, schmerbauchigs, sattellastigs Männlein, mit großen aufgeregten Ohren, einer spitzigen Adlernas und großen struppigen Augenbraunen. Es ritt auf einem Eselshengst, führt in der Faust einen Stock zur Stütz, um auch mit wacker dreinzuhauen, wenns abzusitzen gält, und war in eine gelbe Jup gekleidet nach Weiberart. Sein Heerbestand aus jungem Bauernvolk, gehörnt wie Geisböck, wie die Löwen grimmig, fasernackend, allzeit singend und Cordax tanzend: Tityrn und Satyrn hieß man sie; an Zahl Achtzigfünftausend, zwei Schock und dreizehn. Pan führt den Nachtrab an, ein wild erschrecklich mißgestalteter Kerl. Denn an dem untern Leibe glich er euch einem Bock; die Schenkel waren ganz zottig; himmelstarrende Hörner hätt er am Kopf; sein Angesicht wie Feuer rot, mit mächtig langem Bart daran; ein kühner, kecker, dreister Kerl, und sehr geschwind zum Zorn zu reizen. In der Linken trug er eine Flöt, in der Rechten einen Hakenstock: sein Troß bestand desgleichen aus Satyrn, Faunen, Sylvanen, Agipanen, Argipanen, Lemuren, Laren, Irrwischen und Kobolten, achtundsiebzigtausendeinhundertundvierzehn an der Zahl. Ihr allgemeines Feldgeschrei und Losung war das Wort Evoe.

Weiter war der Sturm und Angriff des guten Bacchus auf die Indier geschildert. Da sah ich den Hauptmann der Vorhut, Silenum, dicke Tropfen schwitzen, und seinen Esel scharf pranken. Der Esel riß gleichfalls das Maul furchtbar weit auf, schmiß, biß, scharmützelt mörderlich, als wenn er eine Horniß im After hätt. Die Satyrn, Hauptleut, Obersten, Feldwebel, Korporäl, auf langen Harsthörnern Orthien blasend, sprangen mit Ziegensprüngen toll und wild im Kurz-, im Sturz-, im Furzgalopp, schäumend und bäumend durch das Heer, ermutigten die ihrigen zu tapferem Streit. Evoe! schrie das ganze Bild: den ersten Anlauf auf die Inder täten die Mänaden unter wildem Geschrei und gräßlichem Lärm ihrer Schild und Pauken, daß rings der Himmel davon ertönt, wie aus der

Digitized by Google

Emblematur erſichtlich. Damit ihr nur nicht mehr die Kunſt Apellens, Ariſtidens von Theben und anderer, die Blitze, Donner, Wind, Wort, Sitten und Geiſter malen konnten, ſo ſehr anſtaunt. Hierauf kam das Heer der Inder, gleichſam erſt als Erfahrende, wie ihr Land vom Bacchus gebrandſchatzt ward; die Elefanten mit ihren Türmen an der Spitz, dabei unzählig Kriegsvolk. Aber die ganze Schar war ſchon zerſtreut und wider ſie und auf ſie rannten und ſtürzten ihre Elefanten, ſcheu vor dem fürchterlichen Lärm und paniſchen Schrecken der Bacchanten, der ſie der Sinnen gar beraubt. Da hätt ihr ſollen den Silen erſt ſeinen Eſel bitterlich ſpornen, und mit dem Stecken fechten ſehen nach der alten Parad, und wie der Eſel mit offenem Maul, als ob er yahnt, den Elefanten nachhopſt und mit ſeinem martialiſchen Yahnen gleichſam zum Sturm und Angriff blies. Da hättet ihr den Krummbein Pan um die Mänaden ſpringen und ſie mit ſeiner Bauernflöt zu tapferm Streit ermuntern ſehn; dahinter einen jungen Satyrn ſiebzehn gefangene Könige führen; eine Bacchantin in ihren Schlangen zweiundvierzig Hauptleut ſchleifen; einen kleinen Faun zwölf von dem Feind erbeutete Fahnen tragen ſehn; und Bacchum, den getreuen Mann auf ſeinem Wagen immerzu getroſt im Feld umherkutſchieren lachend, ſchäkernd, jedermanns Geſundheit trinkend. Schließlich war auf emblematiſch das Trophäum und Siegesmahl vom Triumph des guten Bacchus gebildet. Sein Triumphatorwagen war mit Efeu ganz bedeckt, vom Berge Meros geſammelt und abgeleſen, wegen der großen Seltenheit die aller Dinge Preis erhöht, zumal des Krauts in Indien. Hierin ahmt ihn nachmals Alexander der Große auf ſeinem Siegeszug in Indien nach. Und ein Geſpann von Elefanten zog ſeinen Wagen. Hierin ahmt ihn nachmals Pompejus der Große nach in Rom, bei ſeinem Triumphzug über Afrika. Auf dem Wagen ſtund der edle Rebengott, und trank aus einer Schleifkann. Hierin ahmt ihn nachmals Cajus Marius nach, bei ſeinem Cimbriſchen Sieg, den er bei Aix in der Provinz erhielt. Mit Efeu war ſein ganzes Heer bekrönt, auch ihre Schilder, Pauken und Thyrſusſtäbe bedeckt damit. Bis auf den Eſel des Silenus ging alles verſchabrackt darin. Zu den Seiten des Wagens gingen die gefangenen Inderkönige an ſchwere, güldene Ketten gebunden.

Digitized by Google

Der ganze Zug ſchritt mit göttlichem Siegesgepräng von unausſprechlicher Wonn und Luſt, unzählige Trophäen, Ferculn und Feindesſpolien tragend, unter fröhlichen Epinizüis, kleinen ländlichen Jubelliedern und ſchallenden Dithyramben einher. Am End war noch Ägyptenland geſchildert nebſt dem Nil und ſeinen Krokodilen, Cercopitheken, Ibiden, Affen, Trochilis, Ichneumonen, Hippopotamen, und anderem dort wohnhaften Vieh. Und ward in dieſen Gauen Bacchus von einem Ochſenpaar gezogen, auf deren einem mit güldener Schrift Oſiris, auf dem anderen Apis zu leſen ſtund; weil in Ägypten vor Bacchus Ankunft weder Ochs noch Kuh erſehen war.

Der Schemel Pythiens
Hat noch kein ſo befriedigends
Und unumſtößlich Wort im Leben
Aus ſeinem heilgen Loch gegeben:
Und glaub fürwahr, er ward von dort
Hierher an dieſen Brunnenort
Leibhaftig in Natur geſtift
Und aus Delphi herübergeſchifft.
Hätt Plutarchus wie wir allhie
Getrunken, er tät die Frage nie:
Warum in Delphi die Orakel
Sind ſtummer worden als ein Bakel,
Und weiter keinen Bſcheid mehr geben.
Die Antwort iſt handgreiflich eben:
Hie ſteht, und nicht in Delphi mehr,
Der heilige Schemel, (ſchaut nur her!)
Der alle Ding erſpürt und wittert.
Denn Athenäus uns erklittert,
Daß dieſer Schemel ein Fläſchlein klein
Geweſen voll einöhrigem Wein,
Voll Wein, ſag ich, der lautern Wahrheit.
Es iſt nicht ſolche Unfehlbarkeit
In aller Offenbarungskunſt,

Digitized by Google

56. Silen mit Gefolge. Nevers. 17. Jahrhundert

Digitized by Google

Digitized by Google

Als dieses Fläschleins Nahrungsdunst
Uns inspiriert durch seinen Atem.

Aus dem Französischen von Regis.

Aegidius Albertinus, „De conviviis ...", 1598:

Aristoteles spottet ebenfalls der Epikurischen und spricht, daß sie sich so einstmals haben in die Kirch verfügt und die Götter gebeten, daß sie ihnen wollten lange Kranichhäls bescheren, damit also der Wein desto länger durch den Hals führe und ihnen desto mehrere Lust gebäre, ehe und bevor er so geschwind zum Magen hinabkäme.

Der alte „Trugschluß":

Wer Wein gut trinkt, schläft gut. Wer gut schläft, sündigt nicht. Wer nicht sündigt, wird selig. Also wer gut Wein trinkt, wird selig.

Apollinaris Sidonius, „An einen Priester":

Verachte das Dräuen und die Wellen weltlichen Gestürms, da du selber oft gelehrt hast, zu den verheißenen Gelagen der Altväter und zum Nektar himmlischer Pokale gelange man durch den Kelch der Erdenbitternis.

Aus dem Lateinischen von K. W.

Aus Angelus Silesius, „Cherubinischer Wandersmann":

Der eingemenschte Gott

Gott trinkt der Menschheit Milch, läßt seiner Gottheit Wein:
Wie sollt er dann nunmehr nicht gar durchmenschet sein?

Milch mit Wein stärket fein

Die Menschheit ist die Milch, die Gottheit ist der Wein:
Trink Milch mit Wein vermischt, willst du gestärket sein.

Meister Eckhardt um 1300:

Nimmer würde ein Mensch, der Durst nach Wein hat, so sehnlich seiner begehren, dafern nicht etwas von Gott in ihm wäre.

Digitized by Google

Romantikerspruch:

Daß Wein und Blut immer in Beziehung ſtehen, daß es ſie geheimnisvoll zueinander zieht, ſie ſich gleichen, ja daß ſie ein und dasſelbe zu ſein ſcheinen, hat tiefen Grund. Nicht bloß weil alles Fließende Bewegung aus Gott iſt — im Blut des Menſchen iſt der tieriſche Lebensſaft Geiſt geworden und im Wein der vegetabiliſche. So mag man in Wahrheit ſagen, daß Dionyſos und Chriſtus ein dioskuriſches Paar ſeien, Zwillingsbrüder oder vielmehr ein und derſelbe.

Johannesevangelium:

Ich bin ein rechter Weinſtock, und Mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an Mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr ſeid jetzt rein um des Wortes willen, daß Ich zu euch geredet habe. Bleibet in Mir und Ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm ſelber, er bleibe denn am Weinſtock; alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeid die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts tun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man ſammelt ſie und wirft ſie ins Feuer, und muß brennen.

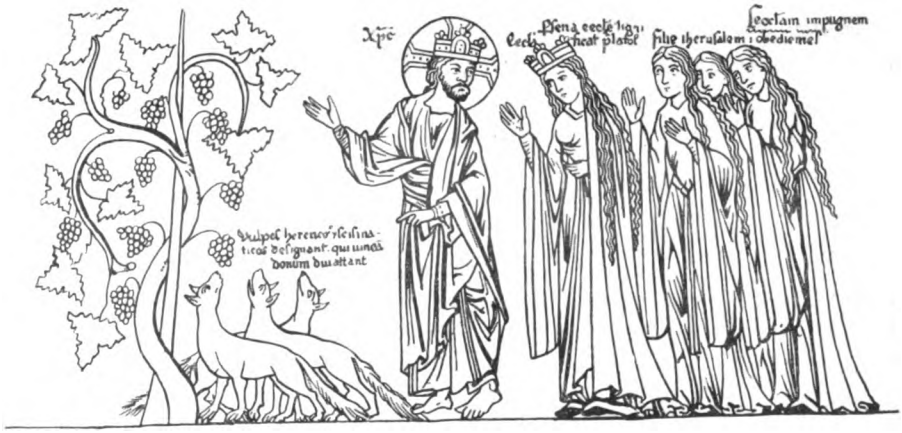
Aus Vitis Mystica: „Christus der wahre Weinstock". Schule des Bernhard von Clairvaux:

Wie Chriſtus iſt der wahre Weinſtock.

„Ich bin der wahre Weinſtock" (Joh. 15, 1). Betrachten wir mit dem Beiſtande unſeres Herrn vorerſt die Haupteigenſchaften des irdiſchen Weinſtockes, um nach dieſen auch jenes himmliſchen Weinſtockes Eigentümlichkeit zu erfaſſen! Zunächſt wird der Weinſtock in die Erde gepflanzt, wird nicht aus Samen gezogen, ſondern wird wieder genommen von dem Weinſtocke. So ſinnbildet ſich vor allen Jeſu übernatürliche Empfängnis und Geburt. Wie Rebe der Rebe entſprießt, ſo iſt er in ſtiller Ewigkeit

Digitized by Google

Gott von Gott gezeugt, des Vaters eingeborner Sohn, mitewig und gleichen Weſens mit dem, von welchem er gezeugt iſt. Doch um Fülle der Frucht zu bringen, ward der himmliſche Weinſtock in die Erde gepflanzt, eingeſenkt und empfangen in Maria, der Jungfrau, geworden, was er nicht geweſen, bleibend, was er geweſen. So trat des Himmels Weinſtock herein in dieſes Tages Licht, und unterwarf für uns ſich jener Pflege und dem Schickſale, das dieſer Erdenpflanze widerfährt.



Wie der Weinſtock beſchnitten wird oder von dem geheimnisvollen Stande der Erniedrigung Chriſti.

Um Frucht zu bringen, wird der Weinſtock beſchnitten. Dies wird in bezug auf den Erlöſer doppelt zu verſtehen ſein, in äußerer und in geiſtiger Weiſe. Jeſus ward nach dem Ritus der Synagoge beſchnitten, ohne daß er dieſer Geſetzesordnung bedurfte, die allerdings, ein Vorbild der Taufe, den Vätern die Bürgſchaft kommender Verſöhnung war. Nun dürfen wir aber auch in höherer Art die Beſchneidung des Weinſtockes deuten, wie nämlich von unſerm Herrn alles abgeſchnitten ward, auf daß ſein Leben ein vollkommen entäußertes Leben werde, obſchon er ſelbſt der Herr der Herrlichkeit geweſen. Wir gehen hierbei am tiefſten von den Worten des Apoſtels aus: „Chriſtus, obgleich er in Gottes Geſtalt war, entäußerte ſich ſelbſt und nahm Knechtes Geſtalt an“ (Phil. 2, 7). Dieſe Selbſtentäußerung iſt ein Beſchneiden, ein Abtrennen. Wie der

Digitized by Google

Weinstock gemindert wird und kleiner, wenn du ihn beschneidest; so ist der wahre Weinstock Christus durch die Menschwerdung gemindert im Vergleiche zu den Engeln, ja ist selbst tief unter den Menschen allen verdemütigt.

Von der Auflockerung des Bodens um den Weinstock, das ist von den Nachstellungen der Juden und von den Wunden Christi.

Rings um den Weinstock wird die Erde aufgegraben. Zunächst deutet dieses Graben auf die Arglist der Verfolger Jesu. Daher auch die prophetische Klage: „Sie gruben vor meinem Angesicht Gruben" (Ps. 56, 7). Zwar konnte keine List dem verborgen bleiben, dessen Augen aller Orten, welcher das Vergangene und Zukünftige gleich dem Gegenwärtigen schaut. Aber wir wollen uns dennoch bemühen, im Beispiele jenen schleicherischen und wühlerischen Trug darzulegen. „Sie führten", erzählt das Evangelium, „zu dem Herrn Jesus ein ehebrecherisches Weib und sprachen: ‚Moses hat in dem Gesetze befohlen, eine solche zu steinigen. Was sagest du aber hievon?'" Das war die Grube, welche die boshaften Winzer um den hehren Weinstock zogen, nicht um ihn blühen, sondern um ihn erdürren zu machen. Doch schlug ihre Absicht in das Gegenteil hinüber; denn der Weinstock also umgraben, entfaltet reicher seine Blütenfülle und duftet Balsam des Erbarmens aus. Als sie aber sahen, daß alles dies Wühlen und Graben den Weinstock nicht schädige, sondern daß sie selber in die Grube fielen, welche sie ringsum angelegt; da strengten sie sich an, in den Weinstock selbst hinein zu graben und ihn zu durchbohren, damit er gleich andern Bäumen hierdurch auf immer erdürre. Sie durchgruben und durchbohrten so nicht nur die Hände, sondern auch die Füße und die Seite; sie durchstießen mit der Lanze des Grimmes des heiligsten Herzens innerste Tiefe, welche schon lange von der Lanze der Liebe durchwundet war.

Von dem Binden des Weinstocks.

Der Weinstock wird gebunden. Wer kennt nicht unseres heiligen Weinstockes Bande? Das erste Band, so ihn gebunden, es war das Band

Digitized by Google

57. Einsegnung des Weines in der Messe.
Elfenbeinskulptur

Digitized by Google

Digitized by Google

des Gehorsams. Das zweite Band, so ihn gebunden, war der Jungfrau reiner Leib, von dem wir also singen: „Den die Himmel nicht fassen, den hast du in deinem Schoß geborgen." Sein drittes Band waren die Binden der Krippe zu Bethlehem. Das vierte Band ward um ihn geschlungen, als er gefangen und gefesselt ward: „Sie legten Hand an Jesus und banden ihn." O der Könige König, der Mächtigen Herr, wie mag sich das schicken, Bande und Du? Wohl bindet man Reb und Weinstock auf, damit nicht, wenn sie zu Boden sinken, die Frucht sich mindere oder verderbe. Doch deine Frucht ist allzeit unverletzlich und ist es ewig. Das fünfte Band war dort, da Unser Herr an die Säule zur Geißlung gebunden ward. Aber auch die Geißeln selber, um den zarten Fronleichnam geschwungen, mögen nicht mit Unrecht Bande genannt werden. Diese scharfen, grausen Geißeln, o wie ehrwürdig sind sie mir, tief getaucht, o Jesus, in dein heilig Blut! Und fasse nun, wie wahr und sinnig sich Bild zum Bilde füge! Du bindest deinen Weinstock an den Pfahl. Sieh! Der Pfahl ist hier die Säule, an der zu bitterer Marter dein süßer Herr gefesselt steht. Jede Seele aber, die das also emsig tut, solche, hoffe ich, wird auch einst glückselig in der Freude Auferstehung sich erhöhet finden; „denn wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm herrschen" (Tim. 2, 12). Dasselbe spricht so schön die Braut im Hohenliede aus, wenn sie den Worten „ein Myrrhenstrauß ist mein Geliebter mir, an meinem Herzen weilet er" (Hohel. 1, 12), hinzufügt: „eine Traube Cyperns ist er mir." Denn in der Myrrhe liegt das Bild des Leidens, im Strauße aber die Fülle und die Mannigfaltigkeit der Peinen. Es birgt die Braut dies heilige Symbol an ihrem Herzen, auf daß sie allzeit seiner mannigfachen Pein in den frohen, wie in den trüben Stunden gedenke. Der aber, welcher ein Myrrhenstrauß ihr war, um der betrachtenden Seele die Bitterkeit seiner Leiden kosten zu lassen, wird mit einem Male zur Traube Cyperns, die in sich den Wein der Fröhlichkeit und Wonne schließt, sobald Er, welchen sie einst in so schweren Martern betrachtet hatte, sich nun als Bräutigam ihr offenbart, voll der Herrlichkeit und im Triumphe, mit Jubel und Ehre gekrönt, zu der Rechten des Vaters sitzend.

Digitized by Google

Von den Blättern des Weinstocks im allgemeinen oder von den Worten Christi, so zur Tugend mahnen.

Die Blätter des Weinstocks sind fürtrefflicher und ansehnlicher, als die Blätter fast aller übrigen Bäume. Diese Blätter, was anderes sollen sie bezeichnen, als die Lehrworte unseres gnadenvollen Heilandes? Fürtrefflich sind des Weinstocks Blätter, fürtrefflich die Worte Jesu.

Von dem Schatten der Blätter des Weinstockes, das ist von den Worten, so Christus, am Kreuze erhöht, gesprochen.

Ganz anmutig und ergiebig ist der Schatten des Weinlaubes, wenn des Weinstockes Äste an das Geländer von Holz aufgezogen und darüber ausgespannt worden. Ist darum vielleicht auch unser wahrer Weinstock erhöhet und ausgespannt, damit Er von dort aus Seiner süßen Worte schirmenden Schatten über uns ausbreite? Ja, höre, und schaue! — daß unser Weinstock erhöhet worden, bezeugt Er selbst von sich: „Wenn Ich einst erhöhet sein werde von der Erde, werde Ich alles an Mich ziehen" (Joh. 12, 13) und: „wie Mose die Schlange erhöhet hat in der Wüste, so muß erhöhet werden der Sohn des Menschen" (Joh. 3, 14). Klar ist, daß der Herr damit Seine Erhöhung an dem Kreuze bezeichnet hat. Und nun sieh, wie treffend das Geländе, über welches der Weinstock erhöhet und hingezogen wird, in dem Kreuze bereitet sei. Man verschränkt oder kreuzt die Hölzer, zieht an ihnen den Weinstock hinan und dehnt und spannt dann selben daran aus. Verschränkt ist auch des Kreuzes Holz. Erhoben an dasselbe, die Arme und den ganzen Leib ausspannt, ranket daran hinauf unser wahrer Weinstock, Jesus.

Von dem fünften Blatte des Weinstockes oder von dem fünften Kreuzesworte Christi „Mich dürstet".

Denn es sagt der Evangelist: „Als Jesus sah, daß alles vollbracht sei, damit die Schrift sich erfülle, rief Er: ‚Mich dürstet'" (Joh. 19, 28). Zu erfüllen war, was die Stelle verkündet: „Sie haben als Speise mir Galle gegeben und in meinem Durste haben sie mit Essig mich getränkt" (Ps. 68, 22). Und der Evangelist fügt weiter hinzu: „Es stand aber

Digitized by Google

58. Die drei apokalyptischen Greise. Fresko. S. Elia

Digitized by Google

Digitized by Google

ein Gefäß da, gefüllt mit Essig, und es lief einer hinzu, füllte einen Schwamm mit Essig, legte ihn um einen Ysopstengel und gab es ihm zu trinken" (V. 29). Ein anderer Evangelist, weiter auseinandersetzend, in welcher Weise die Schrift erfüllet worden sei, erwähnt auch der Galle „und sie gaben Ihm Myrrhenwein zu trinken mit Galle vermischt" (Mark. 15, 23). Als schon alle seine Glieder gebrochen waren, wollte der süße Heiland auch noch an Seiner Zunge gepeinigt werden. Also bot dann jener entartete Weinstock, der in Bitterkeit sich verwandelt hatte, aus seiner Frucht den bittern Trank, den Trank, welcher nicht getrunken, sondern nur gekostet werden konnte; genügt es ja zur Pein der Zunge, Essig nur gekostet zu haben.

Und wer, so nicht ganz Fleisch und Blut wäre und nichts Geistiges mehr in sich trüge, wer sollte überdrüssig sein des Blutes der Erlösung? Und so jemand von der lastenden Blutschuld frei sein will, wie muß er nicht begehren nach dem hochreinen, heilbringenden Blute Jesu, des Versöhners? Wer sollte endlich, entzückt von dem geheimnisvollen Genusse dieses Opferblutes, das der Herr in Seiner Milde den Armen spendet, nicht noch sehnender nach selbem verlangen, wenn er das Wort der göttlichen Weisheit, das ist das Wort des Eingeborenen vom Vater vernimmt: „Die Mich essen, sie werden noch hungern, die Mich trinken, sie werden noch dürsten" (Sirach V. 24, 29). Ich will eilen, kaufen und trinken. Will kaufen ohne Silber und ohne Tausch, — Wein und Honig, welche uns des höchsten Vaters Weisheit, Jesus, gemischt hat in dem Becher Seines Herzens — Sein Blut, den Preis unserer Erlösung. Eilet mit mir, die ihr den Herrn liebt; kaufet nicht mit vergänglichem Golde und Silber, sondern unter Darangabe eueres Wesens und eures Wandels, Wein und Milch! Kaufet, mein ich, jenes hochreine, kostbare Blut, das die Vollkommenen berauschet, wie Wein, das wie Milch die Kleinen aufnährt. Bist du vollkommen, bist du stark, dann ist Wein Dir jenes Blut, das ungemischte, reine.

Auf denn, und schauen auch wir heilesdürstend in das Antlitz des erhöhten heiligen Bildes, in das Antlitz des Erlösers! Schauen aber heißt, — im Glauben zu ihm hinstreben, streben nicht in schwachem, sondern in

Digitized by Google

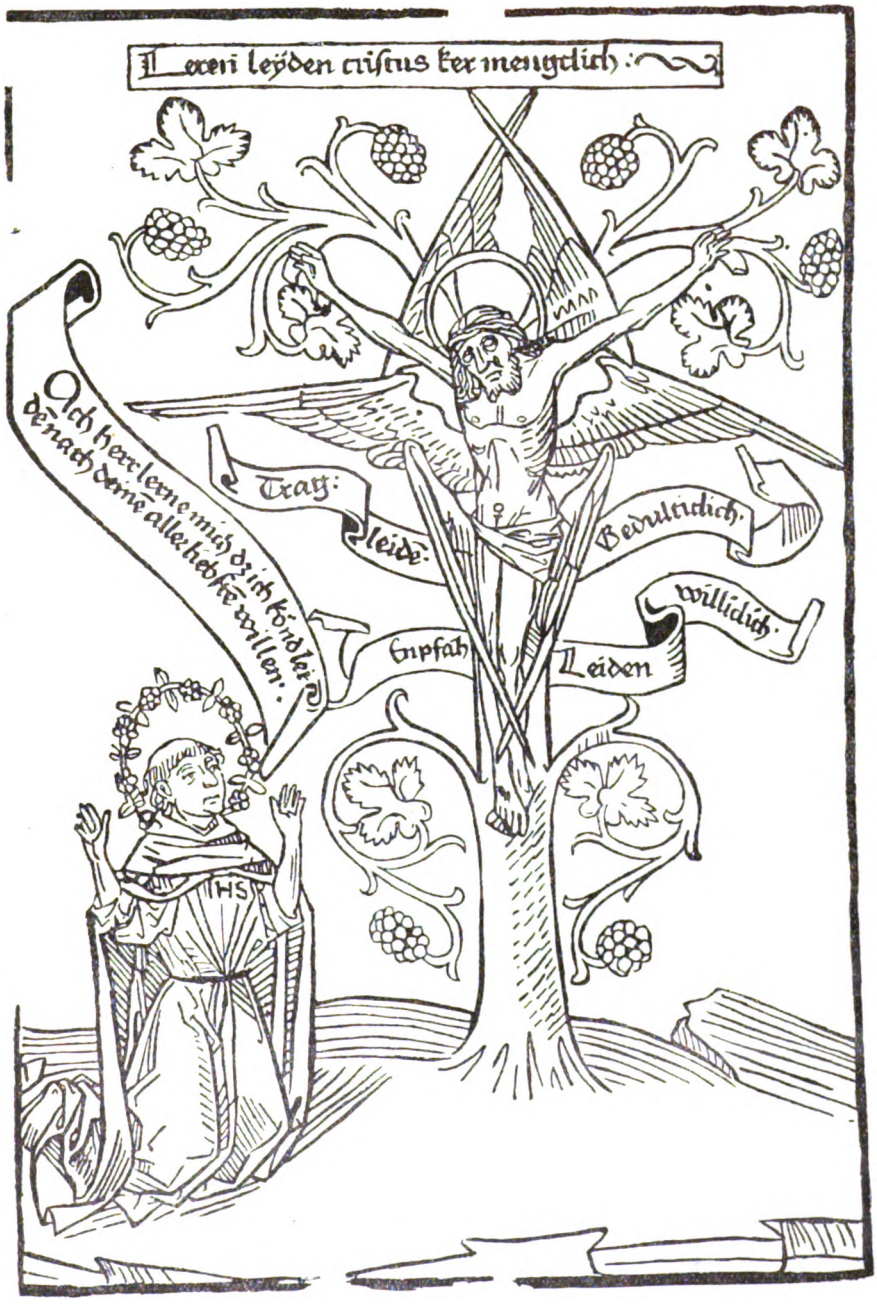
ſtarkem und vollkommenem Glauben. Es gleicht der Glaube, welcher bloß auf den Lippen wohnt, dem unechten Weine. Wohl iſt des Weines Farbe vorhanden, doch nimmer deſſen Würze und Kraft. Und ſolcher Wein iſt Gott gewiß nicht genehm. Jenes Weines begehrt der Herr, deſſen Preis der Hochgeſang verkündet, da der Bräutigam ſpricht zur Braut: „Deine Kehle iſt wie der würzigſte Wein" (Hohel. 7, 9), und jene antwortet: „Wohl wert, von dem Geliebten getrunken, von Seinen Lippen berührt zu werden," und dann: „Ich will dir reichen gewürzten Wein, gemiſcht mit dem Safte des Granatapfels." Solch lauterer, kraftvoller Wein iſt der vollkommene Glaube, wenn die Tiefe des Gemütes und das Bekenntnis des Mundes in reinem und ſicherem Einklange ſtehen. Des Weines würzige Miſchung aber kommt aus den heiligen Werken, welche aus dem Glauben hervorgegangen und im Glauben vollendet worden.

Sieh, alſo ranket zur Höhe der Palme hinan der himmliſche Weinſtock, Chriſtus, der Gekreuzigte, und breitet über dieſe hin ſeine volle, reife Frucht. Die Traube an dem Weinſtock, auf des Kreuzes Wipfel herangereift, hat eine Fülle von Beeren: die Vollendung der Weisſagung, den Sieg über den Satan, die Herrlichkeit der Urſtänd, die wunderbare Himmelfahrt und die Sendung des Geiſtes und Seiner Gaben. Von jener Erfüllung der Schrift gibt der Herr ſelbſt Zeugnis, ſo er zu Petrus ſpricht: „Den Kelch, welchen mir der Vater gegeben hat, ſollte ich ihn nicht trinken?"

Mit Liebe, Dank und Freude empfangen und umfangen wir die Frucht unſerer Erlöſung. Des Herzens tiefſte Tiefe wird zum Kelche, darinnen der Trauben roſenfarben Blut, das Marterblut des Heilands funkelt. Denn Jeſus iſt unſere Erlöſung geworden; wir ſind erkauft durch Ihn und frei gemacht.

Aber was ſagten die Juden in ihrem Unglauben an alles Gute? „Sie ſind voll des ſüßen Weines", ſagten ſie (Apg. 2, 13). Die Lüge und die Unwiſſenheit gaben der Wahrheit Zeugnis. Ja, ſie waren voll des ſüßen Weines, ſatt durch den edlen Wein der Gottesliebe, deſſen Feuerglut in ihren Seelen brannte, deſſen Kraft ſie ſtärkte gegen jegliche Furcht. Und wie der gärende Wein von engem Raume nicht gefeſſelt ſein will,

Digitized by Google


Laeni leyden cristus ker mengclich:
Ach herr lerne mich dz ich kündlei
dē nach deine allerhöchste willen:
Trag: leide: Gedulticlich:
willichch:
Gipfah Leiden
IHS

sondern aufquillt und ausströmt, wo er kann; so faßten diese Herzen nicht die Unermeßlichkeit des Geistes. Geist und Leben, der himmlische Feuerwein, stieg aus der zu engen Brust in den beredten Mund. Die wunderbar beflügelte Lippe verkündete in hoher Weise die großen Taten des Herrn. Der herrliche, gesegnete Weinkelch des Herrn hat sie berauscht, zur Stunde, da die Liebe Gottes ausgegossen ward in ihrem Herzen (Röm. 5, 5). Dieser Tatsache widerspricht Petrus nicht, wenn er kühn geworden und nicht mehr zurückbebend, wie einst im Vorhofe des Kaiphas, gegen die Gewaltigen seine Brüder verteidigt, sie seien nicht trunken von Wein. Denn mit feiner Unterscheidung sagt er buchstäblich: „Nicht, wie ihr glaubet, sind diese trunken (Apg. 2, 15). Sie haben nicht gekostet irdischen Saft der Traube; sondern sie sind trunken vom Geiste aus dem Himmel." O daß auch uns gegönnt sei, zu empfangen von dem fremden reichen Weine aus dieser Beere!

Mittelhochdeutsches Lied, 14. Jahrh.:

Ward uns der edel Weinstock
Vom Himmel gesandt herab,
Den minnesamen Herzen
Zu einem süßen Lab.
Der Weinstock ward gezogen
Vierunddreißig Jahr,
Bis an den Karfreitag
Da ward er zeitig gar.

Matthäusevangelium:

Und Jesus nahm den Kelch und dankete und sprach: Trinket alle daraus. Das ist Mein Blut des neuen Bundes, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nichts mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da Ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

Digitized by Google

Zu Matthäus 26, „Der heilige Chrysostomus wider die Weinketzer“:

Warum trank unſer Herr, nachdem Er auferſtanden, kein Waſſer, warum trank Er da Wein? Daß Er eine abſcheuliche Ketzerei von Urbeginn zurückweiſe. Weil nämlich jetzt einige bei der Feier der Heiligen Geheimniſſe Waſſer anwenden, darum wollte der Herr auch nach Seiner Auferſtehung bei einem alltäglichen Mahle Wein vom Weinſtock gebrauchen. Erſehen ſoll man hieraus, Er habe auch beim Abendmahl, da Er das Heilige Geheimnis einſetzte, wirklich und wahrhaftig Wein genommen.

Johannesevangelium:

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jeſu war da. Jeſus aber und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. Jeſus ſpricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? Meine Stunde iſt noch nicht gekommen. Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: Was er euch ſaget, das tut. Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſetzt, nach der Weiſe der Jüdiſchen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jeſus ſpricht zu ihnen: Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer. Und die fülleten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speiſemeiſter. Und ſie brachten es. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Waſſer geſchöpfet hatten) rufet der Speiſemeiſter dem Bräutigam, und ſpricht zu ihm: Jedermann gibt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken geworden ſind, alsdann den geringern. Du haſt den guten Wein bisher behalten.

Bibel:

Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum und grub eine Kelter darinnen und bauete einen Turm und tat ihn den Weingärtnern aus und zog über Land. Da nun herbeikam

Digitized by Google

die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte, den einen stäupten sie, den andern töteten sie, den dritten steinigten sie. Abermal sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren, und sie taten ihnen gleich also. Darnach sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberge hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern tun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösewichter übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austun, die ihm die Früchte geben zu ihrer Zeit.

Buch von geistlicher Armut, 14. Jahrh.:

Wer recht wüßte, welch edle Früchte im Acker Meines Lebens wachsen, der arbeitete immer darauf und käme nimmer davon. Er würde einen Zaun darum machen und baute einen Turm darin und säße in ihm und machte auch eine Kelter. Der Zaun, den er machte, das ist daß er seine Sinne behütete vor aller Eitelkeit, und sie zumal kehrte in Mein Leiden. Der Turm, den er baute, das wäre, daß sein Geist erhöht würde über alle erschaffenen Dinge und wohnte in dem unerschaffenen Gott, da ihm niemand schaden kann. Die Kelter die er machte, das wäre, daß sein Herz allwegen gekeltert würde, damit ihm allzeit zuflösse der süße Most, so daß er davon trunken würde. Denn auf dem Acker Meines Leidens wächst Wein und Korn, damit man da essen und trinken möge miteinander. Darum sprach Ich durch den Propheten: Esset das Feiste und trinket Most und werdet trunken, meine Allerliebsten. Und diese Frucht und solchen Wein kann weder Hagel erschlagen noch Wein erfrieren machen, und sie stehen Winter und Sommer über und allzeit findet man da die Frucht, und leset man ab den Wein, und es stehet trotz alledem immer voll. Und da ist Herbst und Ernte allzeit. Wer daher reich

Digitized by Google

59. Christus und die geliebte Seele im Rebgarten. Aus dem Canticum Canticorum

Digitized by Google

werden will, der mache eine weite Scheuer und einen geraumen Keller und fülle alles voll, denn soviel er bewahren kann, so viel wird ihm Frucht und Wein. Übersetzt von Denifle.

Von dem geistlichen Mai, 14. Jahrh.:

An des Kreuzes Ästen
Erblühet roter Wein,
Den gibt man lieben Gästen,
Sie müssen lauter sein.

Drauf in dem Himmelreiche,
Da schenkt man Cyperwein,
Da solln die edlen Seelen
Von Minne trunken sein.

Da schauet man den Vater,
Den Sohn, den vielheiligen Geist,
In gottiefer Minne
Mit Freuden allermeist.

Die Mägde, die um die Tische gehn,
Die Engel sie singen so schön,
Der Heiliggeist ist Schenke,
Maria ist Schaffnerin.

Weintraubenopferung und -austeilung:

Die Canones apost. cap. 4 haben bereits die Bestimmung, daß am Altar nur Ähren und Trauben, Öl für die Lichter und Weihrauch zur Zeit der Ablation dargebracht werden sollen.

Die Synode zu Hippo (393) sagt: bei dem Sakramente des Leibes und Blutes Christi soll nichts geopfert werden, als Brot und Wein mit Wasser gemischt.

Digitized by Google

Trullanum (692). In einigen Kirchen iſt es Gebrauch, daß die Gläubigen Trauben zum Altar bringen und die Prieſter dieſelben mit dem unblutigen Opfer verbinden und zugleich mit dieſem austeilen. Dies darf nicht mehr geſchehen, ſondern die Trauben müſſen beſonders beneſiziert werden.

Gregor von Tours, „De gloria confessionis“:

Der beſte und ſtärkſte Wein gilt für das Opfer als der geeignetſte: eine Wittwe hat zur Darbringung der für ihren verſtorbenen Gemahl beſtellten Meſſen nicht einheimiſche, ſondern Wein aus Gaza kommen laſſen.

Hieronymus zu Amos 9:

Die Rebe gilt als Symbol des Martyriums auf Grund von Deut. 22, 14, wo der Wein das Blut der Rebe genannt wird.

Irenäus „adversus haereticos“ V. 33:

„So erinnern ſich auch die Presbyter, die Johannes, den Schäfer des Herrn, geſehen haben, von ihm gehört zu haben, wie der Herr von jenen

Digitized by Google

Zeiten lehrte und sprach: ‚Es werden Tage kommen, wo Weinstöcke wachsen werden, jeder mit 10000 Reben, und an einer Rebe 10000 Zweige, und an einem Zweige 10000 Schoße, und an jedem Schoße 10000 Trauben, und an jeder Traube 10000 Beeren, und jede Beere wird beim Pressen 1000 Liter Wein geben. Und wenn einer von den Heiligen eine Traube ergreift, wird die andere ihm zurufen: Ich bin eine bessere Traube! Nimm mich und greife durch mich den Herrn.‘“

Cyrillus von Jerusalem, „IV. Katechese an die Täuflinge“:

Wir fasten und enthalten uns von Wein und Fleisch nicht, weil wir beides als etwas Verabscheuenswertes hassen, sondern weil wir dafür einen Lohn erwarten. Wir wollen uns über das Sinnliche erheben und eine geistige, seelische Speise genießen. Tadle nicht diejenigen, welche wegen des Magens und häufiger Schwäche etwas Wein genießen und verurteile sie nicht als Sünder. Übersetzt von Th. Häuser.

Constitutiones Apostolicae:

Dieses aber sagen wir nicht, daß sie gar keinen Wein trinken sollen, denn sonst würden sie Unehre dem antun, was Gott zur Freude geschaffen hat; betrinken aber sollen sie sich nicht. Kein Kleriker darf Priester werden, der den Wein nicht trinken mag.

Der St. Johannestrunk:

Von einem alten Kirchengebrauche rührt der St. Johannistrunk her, den man auch St. Johannis Liebe oder St. Johannis Segen nannte. Am Tage des Evangelisten Johannes, der auf den dritten Weihnachtstag fällt, ward in vielen deutschen Kirchen über einem mit Wein gefüllten, geweihten Kelch von den Priestern ein besonderer Segen, den man in alten Missalien findet, gesprochen, und von dem konsekrierten Weine den Laien, die dafür eine kleine Gabe opferten, zu trinken gereicht. Dieser heilige Trank sollte die Gläubigen vor allen Vergiftungen schützen, und also

Digitized by Google

eine Wunderkraft haben, die man von der Fürbitte des heiligen Johannes darum erwartete, weil er einmal, wie die Legende erzählt, zu Ephesus einen Becher Gift ganz ohne Schaden ausgetrunken hatte. Aber man schrieb diesem Johannistrunke auch noch andere Kräfte zu. Gewisse damit angefeuchtete Kügelchen sollten die späten Fröste und Reife abwehren, und der Wein selbst, wenn man ihn aufbewahrte, bei mancherlei Krankheiten von Mensch und Vieh heilsam sein. Daher war es noch am Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Bayern Sitte, daß man am Johannistage große und kleine Flaschen Wein in die Kirche brachte, die auf einem Tisch am Altar aufgestellt, durch den Segen, welchen der Priester über den Kelch aussprach, zugleich mit diesem geweiht wurden. Wer sich eine solche Flasche hatte weihen lassen, gab davon seinen Hausgenossen zu trinken, und hob das Übrige sorgfältig auf, als ein geistliches Hausmittel für mancherlei Unfälle zu brauchen.

Bodinus, „Daemonomania", übersetzt von Fischart 1591:

In Teutschland ist der Brauch verboten worden, das Bild St. Urbans zu bösen Herbsten in den Bach zu ziehen, aber zu reichen Herbsten es in ein Wirtshaus zu führen und mit soviel Gutterufen, Augstern und Gläsern Weins zu beschenken, als Bauern hinter dem Tisch sitzen.

Paulus, 1. Timotheus 5, 23:

Trinke nicht mehr bloß Wasser, sondern genieße ein wenig Wein wegen deines Magens und deiner häufigen Kränklichkeit.

Ambrosius ep. 62; ad Theod. n. 27:

„Der Wein soll dem psychisch geschwächten Menschen als Arznei dienen, nicht des angenehmen Genusses halber, sondern wegen Entkräftung, nicht übermäßig zum Vergnügen, sondern sparsam als Heilmittel." Dabei folgende Voraussetzung: die Wirkung des Weins ist seit der Sintflut eine andere geworden, indem er die Natur eines Prüfsteins angenommen hat, dem der Gerechte deshalb womöglich aus dem Wege geht.

Digitized by Google

Cyprian, „De virginitate“, I, 8:

Wie gewaltig iſt doch des Weines Wirkung! Denn Noë, den die Flut nicht entblößte, hat der Wein entblößt.

Cyprian, „De vidua“, Kap. 2:

Mäßiger Genuß iſt nicht bedenklich oder unerlaubt. Selbſt einer Jungfrau, die noch in voller Blüte ihres Alters ſtand, unterſagte er den Wein keineswegs.

Digitized by Google

Cyprian, „De virginitate", III, 2:

Wenn der Glaube auch gefestigt ist, so erweckt die Jugend doch Besorgnisse. Darum sei mäßig im Genuß des Weins, damit du die Gebrechlichkeit des Körpers nicht vermehrest, seine Begierde nicht aufreizest; denn in gleicher Weise schürt diese der Wein und die Jugend.

Aus der „Chronica eines fahrenden Schülers" des Johannes Butzbach:

An den Werktagen mußten wir alle regelmäßig früh um vier Uhr in der Kirche sein bis zu dem Schlusse der Messe, die um fünf Uhr anfing. Wenn je einer aus Schläfrigkeit oder aus sonstiger Nachlässigkeit fehlte, so bekam er an dem Tage seine Portion Wein entzogen, welche für mittags und abends zusammen bloß zwei Becher voll ausmachte. Für unseren Bedarf war ein besonderes Faß von dem letzten über die Trestern gegossenen Kelterwein zurechtgemacht, welches das ganze Jahr hindurch nie leer stand und das „Convents-Stümpfchen" genannt wurde. Uns wurde nämlich immer ein geringerer Wein gereicht, ausgenommen an Festtagen, wo wir auch denselben Tisch hatten, wie der Convent.

Aus „Das Leben der Schwestern zu Töß", beschrieben von Elsbeth Stagel:

Und diese liebe Schwester aß wenig Speise und trank selten Wein; so sie aber etwa Wein trank, den vermischte sie, so daß er wenig Kraft hatte.

Goethe, „Westöstlicher Diwan":

Da wird nicht mehr nachgefragt!
Wein ist ernstlich untersagt.
Soll denn doch getrunken sein,
Trinke nur vom besten Wein:
Doppelt wärest du ein Ketzer,
In Verdammnis um den Krätzer.

Digitized by Google

A. May, „Medizinische Fastenpredigten“, Mannheim 1792:

Traurig ist es inzwischen, daß die Trunkenheit in Deutschland unter den Geistlichen alleweg fortdauert, da sie unter den Laien so merklich abnimmt. Ich habe einen Eremit gekannt, der bei guter Gelegenheit, mit der andächtigsten Miene, zu Ehren mehrerer vornehmer Heiliger soviel zu trinken pflegte, daß er zuletzt selig ward.

Aus Paulus Gerhardt, „Trostgesang christlicher Eheleute“:

Der Mann wird einem Baume gleich,
an Ästen schön, an Zweigen reich,
das Weib gleicht einem Reben,
der seine Träublein trägt und nährt
und sich je mehr und mehr vermehrt
mit Früchten, die da leben.

Aus „Hochzeitslied des Petrus Denaisius“:

Wie sich zusammenreimen
Nelken und Rosmarein,
Weinreben zu Rüstbäumen,
Köstliche Würz in Wein,
So schicken sich zusammen
Ein Mann und ehlich Weib,
Die werden in Gotts Namen
Ein Sinn, ein Seel, ein Leib.

Martin Luther:

Zum Andern, wird das niemand leugnen, daß wir das heilige Sacrament des Altars haben, gleich und eben, wie es Christus selbst eingesetzt, und die Apostel hernach, und die gantze Christenheit gebraucht haben, und essen und trincken also mit der alten und gantzen Christenheit, von einerlei Tisch, und empfahen mit jnen das selb einerley alte Sacrament, und haben darin nichts neues noch anders gemacht, derhalben wir mit jnen

Digitized by Google

einerley Kirchen, oder wie St. Paulus I. Cor. 10, einerley Leib, einerley Brot ſind, die wir von einerley Brot eſſen und einerley Kelch trinken. Darumb uns die Papiſten nicht können Ketzer oder neu Kirchen ſchelten, wie ſie denn auch in der Wahrheit thun. Denn wir ſind mit der alten Kirchen einerley Kirchen, in einerley Sacrament.

Mittelalterliche Legende:

Ein Prediger begegnet einmal einem Juden und der ſagte zu ihm: „Herr, Euer Glaube iſt unnütz ſo Ihr ihn nicht anwendet; denn wenn Ihr Glauben haben und dieſem Berg ſagen werdet: Hebe dich von hier und ſtürze dich ins Meer, dann wird er es tun, und ich bitte Euch alſo, ſaget dieſem Berge in unſerer Nähe: Stürze dich ins Meer!" Antwortete der Prediger: „Sicherlich, Jud, du ſprichſt die Wahrheit: der Glaube hat eine ſolche Kraft in ſich; aber, du ſiehſt, der Berg iſt voller Weingärten und, ſtürzte er ſich ins Meer, ſo könnte der Tiſch des Herrn und ſein heilig Meßopfer nicht mehr aus dem Berge beſchickt werden. Und das wäre eine große Sünde, und darum dürfen wir ſolches nicht tun."

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel":

Der alte Seher Ampharaus gebot denjenigen, die in Träumen ſeine Orakel von ihm empfingen, denſelbigen Tag lang nichts zu eſſen noch Wein zu trinken drei Tag vorher.

Aus Georg Rollenhagen, „Froschmeuseler":

Mich aber hat der hund verwundt,
Darum rat und hilf wer da kunnt:
Des junghern fraue das meiſt aufwandt,
Krebs im kupfern keſſel verbrannt,
Stieß und ſiebet die aſchen rein,
Pulvert auch enzian gar klein
Und ſchütt des nur halb ſo ſchwer dar
Als ſonſt der aſch von Krebſen war,

Digitized by Google

60. Albrecht Dürer, Nam si ambulavero

Digitized by Google

Digitized by Google

Davon mußt ich mit warmen wein
All tag ein löffl voll trinken ein,
Bis vierzig tag waren vorbei:
So blieb ich, gottlob, endlich frei,
Wie denn ander gleicher geſtalt,
So das krebspulver trunken bald.

Aus Petrus Alfonsus, „Disciplina Clericalis“:

Jemand hielt ſich lange in ſeinem Weinberg bei der Leſe auf. Als ſeine Gattin bemerkte, daß er länger ausbleiben werde, ſchickte ſie einen Boten zu ihrem Freund und ließ ihn zu ſich bitten, auf daß er bei ihr ſchliefe. Es geſchah aber, daß der Herr durch den Willen Gottes von einem ſchwachen Rebenzweig am Auge verletzt wurde und ſchnell nach Hauſe zurückkehren mußte, da er nichts mehr ſehen konnte. Er kam an ſein Haustor und klopfte um Einlaß. Als die Frau ihn ſah, faßte ſie ſich ſchnell, ließ ihren Freund aufſtehen und ſich hinter ihr verbergen, dann ging ſie, um ihren Ehegemahl einzulaſſen. Dieſer trat ein, traurig und leidend wegen des Auges, hieß ſie die Kammer und das Bett bereiten, auf daß er ruhen könne. Da fürchtete die Gattin, daß er in die helle Kammer eintretend ihren Freund bemerke. Und ſie ſagte ihm: „Was eilſt du dich nur ſo mit dem Bett? Sage mir lieber zuerſt was du haſt!“ Und er erzählte ihr alles, wie es vorgefallen war. „Erlaube,“ ſagte ſie darauf, „geliebteſter Herr, daß ich das heile Auge mit reinem Wein und Arzenei und einem Zauberſpruch behandle, auf daß das geſunde Auge nicht auch noch Schaden nähme; denn dein Leiden iſt unſer aller Schaden.“ Und ſie legte ihren Mund auf ſein heiles Auge ſo lange, bis ihr Freund von dem Orte, wo er ſich gerade verborgen hatte, vom Manne unbemerkt, entweichen konnte. Dann behandelte ſie das Auge, küßte es nochmals und ſagte: „So, geliebteſter Mann, wird dir an dieſem Auge wenigſtens ſicherlich nichts mehr zuſtoßen.“

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Digitized by Google

Weindl-Liebeszauber:

Als Liebeszaubermittel dient der Wein, wenn das Mädchen in der Thomasnacht Waſſer in den Keller oder in die Stube ſtellt und hochoben herab Wein hineingießt, ſo kann ſie den zukünftigen Gatten ſehen. (Öſterreich.)

Ebenfalls beſchwört ſie den Zukünftigen in der Andreasnacht. Er erſcheint, wenn er reich iſt, mit einem Glas Wein. Der Pfarrer Conlin in ſeinem Buche „Der chriſtliche Weltweiſe" wetterte gegen dieſen Aberglauben in der Andreasnacht (Augsburg 1710): „Dieſe verfluchte geile und abergläubiſche Feginnen glauben ganz kräftiglich und halten dafür, daß wenn ſie in der Nacht vor St. Andreastag gemalten Heiligen nackend

Digitized by Google

anrufen, ſo werde ihnen ganz gewiß ihr künftiger Liebſter entweder wachend oder ſchlafend in ſeiner Geſtalt erſcheinen, ſo knyen und treten ſie gantz nackend oder bloß in der Mitternacht vor ihr Bette oder auch an ein andern Orthe ſeuffzen ſo wehmütiglich nach einem Mann:

Bett, Bett, ich tritt dich,
Heiliger Andres, ich bitt dich,
Du wollteſt mir laſſen erſcheinen
Den Herzallerliebſten mein!
Wird er reich ſein, laß mir ihn erſchein'
Mit einem Glas Wein,
Iſt er aber ein armer Mann,
So laß ihn erſchein mit einer Kofenskann.

Sie winden ſich die Hände ineinander, daß die Haut möchte herabgehen, ſcheuen auch weder Froſt, noch ander Ungemach und laſſen ſich in ihrem verfluchten Teufelsdienſt nicht beirren."

Talmud:

Wer Trauben im Traume ſieht — ſind es weiße, mag es zu ihrer Zeit ſein oder nicht, dann iſt das etwas Gutes, — ſind es ſchwarze und iſt es zu ihrer Zeit, ſo iſt das etwas Gutes, iſt es nicht zu ihrer Zeit, ſo iſt das etwas Böſes.

Alle Arten Getränke ſind im Traum gutbedeutend, ausgenommen der Wein. Wer aber im Traum beladene Weinſtöcke ſieht, deſſen Frau hat niemals Fehlgeburten.

Weinsegen um 1400:

Gott Abrahams, Gott Iſaaks, Gott Jakobs, ich bitt dich fleißiglich, daß du geruheſt einzugießen in die Geſchöpfe des Weins die Süßigkeit des Schmackes und der Tugend, des es ſei deinen Knechten und deinen Dirnen ein Schirm deiner Hut, daß der Abfeind nicht eingeh in ihr Heiligkeit und auch keinen Zugang noch Straß da muß gehaben, durch

Digitized by Google

den die alle gesegnet sind ewiglich. Der Segen Gott des Vaters, Gott des Sohns, Gott des heiligen Geistes, komm auf die Kreatur des Weines. Amen!

Joh. Heinr. Zedler, „Alle Wissenschaften und Künste ...", 1702:

„Es soll der Amethyst vor der Trunkenheit bewahren, daher ihn einige auf den Nabel legen, die aber der Meinung sind, daß er da frei liegen müsse und sich trotzdem nicht bewegen dürfe. Er soll auch nicht mit Bändern oder Riemen festgemacht werden, weil er sonst die Kraft verliert."

... „Wieder andere ... tragen den Stein in einen Goldreif gefaßt, am Finger oder sie legen ihn während des Trinkens in den Becher, wo er dann meistens verloren geht, wenn der Kannen zu viele werden."

„Er wird auch zu Pulver zerrieben und eingenommen. Da löst er den Geist des Weines auf und läßt ihn durch eine andere Pforte entweichen."

„Was maßen oft sehr viele und wichtige Geschäfte, auch in Politica, hinter dem Becher abgemacht werden, wovon oft abhängig ist das Wohl der Fürsten und gemeinen Leute, so kann man den Nutzen von der Art dieses Steines recht wohl begreifen. Es gibt trinkfeste Herrn in allen Landen, die viel Widerstand leisten und auch immer ihre Intentionen kennen, wenn andere schon lange unfähig sind, die Rechte und Vorteile zu wahren, vonwegen sie hergeschickt worden sind. Es wird auch darauf geachtet, daß keiner der Gäste einen solchen Stein in seinen Becher lege, doch kann man nicht erkennen, ob er nicht in Form eines Pulvers ist eingenommen worden. Ingleichen soll der Amethyst die Melancholie vertreiben und die bösen Geister verscheuchen, wacker machen und guten Verstand geben."

Zimmernsche Chronik:

Als die Freiin des Traubens in der Hand nit besonders geachtet, ist ein kleins, gelbs Würmlein, gleich denen Regenwürmlein, aus dem Trauben gekrochen, der hat sich um ihren kleinen Finger geschlagen und angehängt. Wie sie solches gewahr geworden, hat sie in innerstem Schreck geheißen,

Digitized by Google

ihr das Würmlein ab dem Finger zu tun. Sobald solches geschehen, ist ihr gleich so weh geworden, daß sie sterbend auf ein Bett tragen worden.

Mizaldus, „Gedächtniswidrige Geheimnuss", 1650:

Daß der Wein vom Donner nicht verderbe, lege auf die Weinfässer ein Eysenblech!

Aus „Des Knaben Wunderhorn":

Das römische Glas

Stand ich auf einem hohen Berg,
Sah wohl den tiefen, tiefen Rhein,
Sah ich ein Schifflein schweben,
Viel Ritter tranken drein.

Der jüngste, der darunter war,
Hob auf sein römisches Glas,
Tat mir damit zuwinken,
„Feins Lieb, ich bring dir das!"

„Was tust du mir zutrinken,
Was bietest du mir den Wein?
Mein Vater will mich ins Kloster tun,
Soll Gottes Dienerin sein."

Des Nachts wohl um die halbe Nacht
Träumt es dem Ritter so schwer,
Als ob sein herzallerliebster Schatz
Ins Kloster gangen wär.

„Knecht, sattle mir und dir zwei Roß,
Mein Haupt ist mir so schwer,
Ich leerte gar viel mein römisch Glas,
Das Schiff ging hin und her.

Digitized by Google

Mit träumt, ich hätt' eine Nonn' gesehn,
Ich trank ihr zu mein Glas,
Sie wollt' nicht gern ins Kloster gehn,
Ihr Äuglein waren naß.

Halt an, halt an am Klostertor,
Ruf mir mein Lieb heraus!"
Da kam die ält'ste Nonn' hervor,
„Mein Lieb soll kommen heraus!"

„Kein Feinslieb ist hier innen,
Kein Feinslieb kann heraus."
„Und wenn kein Feinslieb drinnen ist,
So steck ich an das Haus."

Da kam Feinslieb gegangen,
Schneeweiß war sie gekleidt:
„Mein Haar ist abgeschnitten,
Leb wohl in Ewigkeit!"

Er vor dem Kloster niedersaß
Und sah ins tiefe, tiefe Tal,
Versprang ihm wohl sein römisch Glas,
Versprang ihm wohl sein Herz.

Aus Rabelais, „Gargantua und Pantagruel":

Wie wir zu dem Orakel der Boutelge kamen

Unter fröhlichem Schein und Fürtritt unserer edeln Frau Latern kamen wir zu dem ersehnten Eiland, wo das Boutelgenorakel war. Panurg dreht sich zum Willkomm munter auf einem Bein in der Luft herum, und sprach zu Pantagruel: endlich haben wirs heut, was wir mit soviel Müh und Plagen suchen! — Befahl sich dann höflich unsrer Latern, die uns die beste Hoffnung gab, und uns, was auch erscheinen möcht, vor

Digitized by Google

61. Lautenspielendes Liebespaar
am Brunnen in der Weinlaube

Digitized by Google

Digitized by Google

nichts zu fürchten anbefahl. Auf unserm Weg zum göttlichen Boutelgentempel mußten wir durch einen großen Weinberg wandern von Reben aller Art, Falerner, Malvasier, Muskateller, Taggia, Beaulne, Mirevault, Picardent, Orleans, Arbois, Coussy, Anjou, Grave, Corsica, Vierron, Nerac und andere; welcher Weinberg einst vom werten Bacchus selbst gepflanzt und dergestalt gesegnet war, daß er zu allen Jahreszeiten Blätter, Blüten und Früchte trug, wie die Surainer Orangenbäume. Auf Befehl unserer Prachtlaternen mußten wir jeder drei Weinbeeren essen, unsre Schuh mit Weinlaub füllen, und einen grünen Zweig in die linke Hand nehmen. Am End des Weinbergs kamen wir durch einen alten Siegesbogen, woran sehr artige Trophäen der Zecher inskulpieret waren, nämlich in einer langen Zeil, Flaschen, Kanuten, Bullen, Fiolen, Eimer, Ohmen, Schoppen, Schöppel, altertümliche Mälterlin an einem schattigen Laubgurt hangend: in einer andern Knoblauch, Zwiebeln die Hüll und Füll, Chalotten, Schunken, Botargen, geräucherte Ochsenzungen. Parodellen, alter Käs und solch Konfekt die Meng, mit Weinlaub geschickt durchflochten und in Ranken sehr künstlich bündelweis verziert. In einer dritten hundert Sorten Gläser, zu Fuß, und Gläser zu Roß, Kufen, Bumper, Humpen, Kummen, Peuschel, Becher, Bohlen, Zolken und mehr derlei bacchantisches Geschütz. Vorn an der Front des Bogens unter den Zophoren stunden die beiden Verslein eingeschrieben:

Wer über diese Schwelle tritt,
Der bring ein gut Laternlein mit.

Damit sind wir versehen, sprach Pantagruel, in ganz Laternien muß keine bessre, himmlischere Latern als unsre sein! — Der Bogen führt uns in einen schönen Laubengang von lauter Reben, die voller Trauben von vielhundert verschiedenen Farben und Formen hingen, nicht von Natur so, sondern durch die Kunst der Feldwirtschaft erzielt; gelb, blau, braun, lohfarb, weiß, schwarz, grün, azuren, violett, bunt, rund, gestreift, gesprenkelt, länglich, zackig, buschartig, hodenknotenartig. Den Grund des Laubenganges schlossen drei alte Efeustämme, frisch grünend und voller Träublein. Davon mußten wir uns jeder auf Befehl unserer durch-

Digitized by Google

lauchtigſten Latern einen albaniſchen Spitzhut machen, und ganz damit das Haupt bedecken. Wie auch ſofort geſchah. Wohl ſchwerlich, ſprach hier Pantagruel, wär weiland Jupiters Prieſterin durch dieſes Rebdach mitgegangen? — Ihr Grund, ſprach unſre ſtrahlende Latern, war myſtiſch, denn ſie hätt, wenn ſie hierdurch gegangen wär, den Wein (die Trauben nämlich) überm Haupt gehabt und von dem Wein gleichſam beherrſcht und bemeiſtert geſchienen; anzudeuten, daß die Prieſter und wer überhaupt nach göttlicher Erkenntnis ſtrebt, den Geiſt ganz ſtill und unverwirrt durch Sinnenſtörung ſich erhalten und wahren ſoll: welche Störung die Trunkenheit viel deutlicher als jede andre Leidenſchaft, wie ſie auch heiße, offenbaret. Auch würdet ihr, die ihr hierdurch gegangen ſeid, den göttlichen Boutelgentempel nimmer ſchauen, wenn nicht die edle Prieſterin Bakbuk das Weinlaub in euren Schuhen ſäh; als welches ein dem erſtern e diametro widerſprechender Actus, und offenbares Merkmal iſt, daß ihr den Wein verachtet, ihn euch unterwerfet und mit Füßen tretet. — Ich bin, ſprach Bruder Jahn, zwar kein Studierter, das mir leid iſt, aber aus meinem Brevier erſeh ich doch, daß in der Apokalyps ein wunderlich Weib am Himmel erſchienen iſt, die mit den Füßen auf dem Mond ſtund! Was, wie mir Bigot expliziert, bedeuten ſollt, daß ſie nicht von der andern Weiber Art war, die den Mond gemeinlich umgekehrt in den Köpfen haben, mithin ſtets mondhirnig und lunatiſch ſind. Derhalb ich ſehr geneigt bin euch zu glauben, Frau Latern, mein Schatz.

Ihr itzt ſollt mir eins trinken, und bis in die Leber zum Doktor werden. So kommt und tut die Kiefern auf! Wie nun Panurg den Schlund weit aufriß, nahm ſie ihr ſilbern Buch; wir ſahens auch wirklich für ein Buch an, denn nach der Figur war es geſtaltet wie ein Brevier, war aber nichts als in der Tat ein ganz natürlichs Feldfläſchlein voll Falernerweins, das ſie Panurgen bis auf den Grund ausziehen ließ. Seht, ſprach Panurg, dies Kraftkapitel, ſeht dies höchſt authentiſche Gloß! Und iſt dies alles, was das Wort der trismegiſtiſchen Boutelg mir rät? Da komm ich wahrlich ſchön an! — Nichts weiter, ſprach die Prieſterin, denn Trinken iſt ein panomphiſches, bei allen Völkern verehrtes und

Digitized by Google

verſtandenes Wort; bedeutet: du ſollſt zechen! Ihr in eurer Welt ſagt, das Wort Sack ſei allen Sprachen gleich gemein, mit Fug und Recht von allen Völkern angenommen, weil jeder Menſch, wie ſchon Äſopens Mährlein leert, mit einem Sack am Hals zur Welt kommt als ein geborner Hungerleider, und einer beim andern betteln muß. Es iſt kein König unter der Sonne ſo mächtig, daß er andrer Leut entbehren könnt, kein armer Mann ſo bettelſtolz, daß er der Reichen entraten möcht, und wenns der weiſe Hippias wär, der alles konnte. Immer kann man noch leichter einen Sack entbehren, als Trinken, und behaupten wir: nicht Lachen, ſondern Trinken iſt des Menſchen Fürrecht: nicht das Trinken ſchlechthin an ſich, denn auch das Vieh trinkt, ſondern Wein trinken, alten, guten und kühlen Wein. Merkt, lieber Freund! Alle Weisſagung iſt Weinſagung, Wein-Sag aus Weinſaugung entquollen. Nichts, kein Argument, kein Schluß iſt ſo unfehlbar, keine Seherweisheit auf Erden minder trüglich. Eure Akademiker wußtens wohl, wenn ſie die Etymologie des Weins (aus Griechiſch οἶνος) gleichſam von vis, Kraft, Macht, ableiten; denn die Macht hat er, mit aller Wahrheit, aller Weisheit und Wiſſenſchaft die Seelen zu erfüllen. Wenn ihr über unſrer Tempeltür die ioniſche Schrift beherziget, habt ihr daraus erſehen können, daß im Wein Wahrheit verborgen iſt. Die göttliche Boutelg verweiſet euch hierauf: ſeid ihr ſelber nun eures Beginnens Zeichendeuter. — Unmöglich, ſprach Pantagruel, kann man doch beſſere Reden führen als hier dieſe würdige Prieſterin. Hab ich's euch nicht vorhergeſagt, als ihr das erſtemal mich fraget? Wohlan, ſo trinket!"

Aus dem Franzöſiſchen von Regis.

Digitized by Google

Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst“:

Es war ein geistlicher Bruder zu Haus bei einem Bürger und diente Gott und litt große Anfechtungen von dem bösen Geist. Er sprach einmal: Sag an, du böser Geist, was begehrst du von mir, daß ich doch Friede habe. Der Teufel sprach: Hab dir eine Wahl unter drei Stücken. Brich die Eh mit der Frauen bei der du zu Haus bist! Der Bruder wollte es nit tun. Der Teufel sprach: So schlag den Mann tot! Der Bruder wollte es nit tun. Der Teufel sprach: So werd aber einmal voll Weins! Der Bruder sprach: Das will ich tun. Und ward einmal voll Weins, und brach die Ehe und fiel in Unkeuschheit mit derselbigen Frauen, da kam der Mann dazu und wollte ihn schlagen. Da schlug der Bruder den Mann tot, und tät so alle drei. Hüte dich!

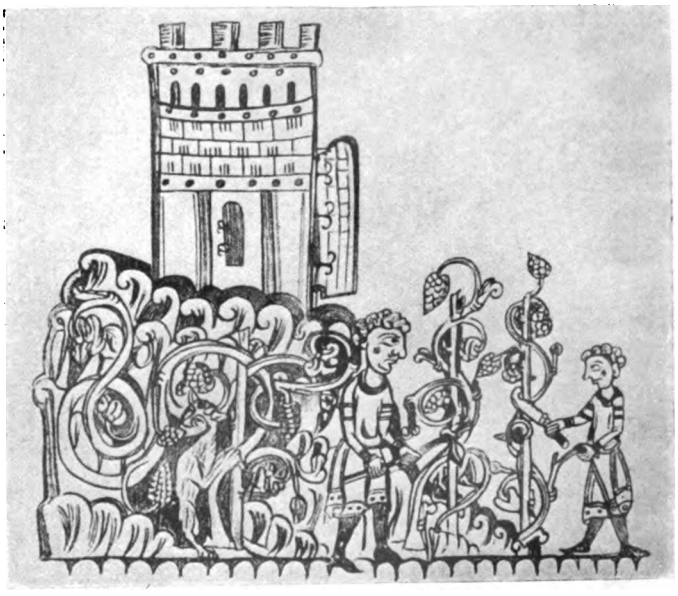
Thomas von Chantimpre, „Bonum universale de Apibus“:

Seelenverkauf

In Frankreich, wo das Volk mehr als anderswo Völlerei treibt und rascher als anderswo mit Flüchen und Schwüren bei der Hand ist, hat sich folgendes ereignet:

Etliche Leute, ehrbar im Sinne der Welt, saßen im Wirtshaus und tranken, und als ihnen der Wein warm gemacht hatte, begannen sie von allerhand Dingen zu reden, und so kam die Sprache auch auf die Frage, was nach diesem Leben sein werde. Da sagte einer: „Gar eitel täuschen uns diese Pfaffen, die behaupten, daß die Seelen nach diesem Leben ohne Leiber weiterlebten.“ Und es erhob sich ein allgemeines Gelächter. Unterdessen kam ein großer starker Mann zur Tür herein, und er setzte sich zu der Gesellschaft, forderte Wein, trank und fragte sie, wovon unter ihnen die Rede sei. „Von den Seelen,“ sagte der, der zuletzt gesprochen hatte; und er fuhr fort: „Wäre da einer, der die meinige kaufen wollte, ich ließe sie ihm wohlfeil, und das Geld gäbe ich allen ins Gelag zum Vertrinken.“ Und wieder lachten sie alle; der Ankömmling aber sagte: „Einen, der solche Ware verkauft, suche ich, und ich bin bereit, sie zu

Digitized by Google



62. Weinzapfender Mönch. 13. Jahrhundert
Wachtturm im Weinberg. 12. Jahrhundert

Digitized by Google

Digitized by Google

kaufen; ſag, um wieviel gibſt du ſie mir? Und der andere, heitern Geſichts: „Um ſoundſoviel.“ Und alsbald wurden ſie einig, und der Käufer zahlte ſofort den Preis, und in heller Luſt tranken ſie alle ſofort aus vollen Kannen, und der, der die Seele verkauft hatte, war einer der fröhlichſten.

Als es aber Abend geworden war, ſagte der Käufer: „Nun iſt es an der Zeit, daß wir jeder nach Hauſe gehen; bevor wir jedoch ſcheiden, ſo gebt erſt einen Spruch ab. Wenn einer ein Pferd kauft und das iſt an die Halfter gebunden, iſt da nicht auch die Halfter ſein?“ Und alle ſagten: „Ja“, und während der Verkäufer vor Schrecken über die Frage und die Antwort zitterte, packte ihn der Käufer mit Leib und Seele und fuhr mit ihm vor aller Augen in die Lüfte. Und er hat ihn ſicherlich in die Hölle geſchleppt, denn er war der Teufel in menſchlicher Geſtalt.

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Aus Hugo von Trimberg, „Solsequium“:

Es war einmal ein Trinker, der immer dem Wein in den Schenken nachjagte. Und als er eines Tages einen vom Teufel Beſeſſenen ſah, und daß viel Volk ihn umſtand, da rief er dem Dämon zu, er ſolle doch in ſeinen Mund eingehen. Worauf der Dämon: „Wie gerne tät ich das, wenn nicht heute, als du nach dem Weintrinken dich mit Weihwaſſer beſprengteſt, ein kleiner Tropfen von dieſem Weine Chriſti in dich eingegangen wäre und deinen Mund benetzt hätte.“

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Aus Caesarius von Heisterbach, „Dialogus miraculorum“:

Über den Teufel, der gegen Bezahlung einen Weinberg bewachte

Zur Erntezeit trug der Kellermeiſter eines Kloſters zwei Knechten auf, den Weinberg zu hüten. Als einer der beiden zur Nachtzeit, um ſich das lange Wachen mit Kurzweil zu vertreiben, auf Scherz ſann, rief er mit ſpöttiſchen Worten den Teufel an und ſagte: „Komm du lieber Teufel, und hüte mir dieſen Weinberg, ich will dir auch deſſen Lohn

Digitized by Google

zahlen.“ Kaum hatte er dieſe Worte vollendet, war auch ſchon der Teufel da und ſagte: „Ich bin bereit, was alſo gibſt du mir, wenn ich ihn dir bewache?“ Worauf jener: „Einen Korb voll mit Trauben, unter der Bedingung jedoch, daß du, wer auch nur immer von der Stunde ab, die Tag und Nacht trennt, bis zum Tagesanbruch den Weinberg betreten mag, daß du dem auf der Stelle den Hals umdrehſt.“ Als dies der Teufel verſprochen hatte und der Knecht hernach wie des Weinbergs völlig verſichert daheim eintraf, ſagte ihm der Kellermeiſter: „Warum biſt du nicht im Weinberg?“ Als der antwortete, er habe dort ſeinen Genoſſen zurückgelaſſen, da der Teufel ja doch immer im Weinberg ſei, ſo glaubte der Kellermeiſter, daß er von ſeinem Genoſſen ſpräche und ſagte voller Zorn: „Pack dich ſchleunigſt weg, denn einer allein genügt nicht.“ Der Knecht ging hin und erſtieg mit ſeinem Genoſſen eine Warte, die außerhalb des Weinbergs war. Als ſie um Mitternacht eine Art menſchlicher Schritte zwiſchen den Reben herumlaufen hörten, ſagte der Knecht, der von beſagtem Pakt nichts wußte: „Es iſt jemand im Weinberg.“ Worauf der andere antwortete: „Hock dich hin, ich will hinuntergehen und nachſehen.“ Er ſtieg hinab, ging rings um den Weinberg außen herum, fand aber keinerlei menſchliche Spuren im Gehege und erkannte, daß ſein Wächter darin ſein müſſe. Am nächſten Morgen offenbarte er alles ſeinem Genoſſen, und, da er dem Teufel den verſprochenen Traubenkorb als Lohn bezahlen wollte, ſo füllte er einen voll und ſtellte ihn neben einen Rebenſtock; dann ging er weg. Als er mit ſeinem Genoſſen kurz darauf zurückkam, war auch nicht die kleinſte Krume mehr in dem Korb.

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Aus E. Th. A. Hoffmann, „Elixiere des Teufels“:

Dir iſt das Leben des heiligen Antonius zur Genüge bekannt, du weißt, daß er, um ſich von allem Irdiſchen zu entfernen, um ſeine Seele ganz dem Göttlichen zuzuwenden, in die Wüſte zog und da ſein Leben den ſtrengſten Buß- und Andachtsübungen weihte. Der Widerſacher verfolgte ihn und trat ihm oft ſichtlich in den Weg, um ihn in ſeinen frommen

Digitized by Google

Betrachtungen zu stören. So kam es denn, daß der heilige Antonius einmal in der Abenddämmerung eine finstere Gestalt wahrnahm, die auf ihn zuschritt. In der Nähe erblickte er zu seinem Erstaunen, daß aus den Löchern des zerrissenen Mantels, den die Gestalt trug, Flaschenhälse hervorguckten. Es war der Widersacher, der in diesem seltsamen Aufzuge ihn höhnisch anlächelte und frug, ob er nicht von den Elixieren, die er in den Flaschen bei sich trüge, zu kosten begehre? Der heilige Antonius, den diese Zumutung nicht einmal verdrießen konnte, weil der Widersacher, ohnmächtig und kraftlos geworden, nicht mehr imstande war, sich auf irgendeinen Kampf einzulassen, und sich daher auf höhnische Reden beschränken mußte, frug ihn: „Warum er denn so viele Flaschen und auf solche besondere Weise bei sich trüge?" Da antwortete der Widersacher: „Siehe, wenn mir ein Mensch begegnet, so schaut er mich verwundert an und kann es nicht lassen nach meinen Getränken zu fragen und zu kosten aus Lüsternheit. Unter so vielen Elixieren findet er ja wohl eines, was ihm recht mundet und er säuft die ganze Flasche aus und ergibt sich mir und meinem Reiche." — Soweit steht das in allen Legenden; nach dem besonderen Dokument, das wir über diese Vision des heiligen Antonius besitzen, heißt es aber weiter, daß der Widersacher, als er sich von dannen hub, einige seiner Flaschen auf einem Rasen stehen ließ, die der heilige Antonius schnell in seine Höhle mitnahm und verbarg, aus Furcht, selbst in der Einöde könnte ein Verirrter, ja wohl gar einer seiner Schüler von dem entsetzlichen Getränke kosten und ins ewige Verderben geraten. — Zufällig, erzählt das Dokument weiter, habe der heilige Antonius einmal eine dieser Flaschen geöffnet, da sei ein seltsamer, betäubender Dampf herausgefahren und allerlei scheußliche, sinnverwirrende Bilder der Hölle hätten den Heiligen umschwebt, ja ihn mit verführerischen Gaukeleien zu verlocken gesucht, bis er sie dnrch strenges Fasten und anhaltendes Gebet wieder vertrieben.

Nach einiger Zeit begab es sich, daß ein junger Graf, von seinem Hofmeister, mit dem er auf Reisen begriffen, begleitet, unser Kloster besuchte und die vielen Merkwürdigkeiten desselben zu sehen begehrte. Ich

Digitized by Google

mußte die Reliquienkammer aufschließen und wir traten hinein, als der Prior, der mit uns durch Chor und Kirche gegangen, abgerufen wurde, so daß ich mit den Fremden allein blieb. Jedes Stück hatte ich gezeigt und erklärt, da fiel dem Grafen der mit zierlichem altdeutschen Schnitzwerk geschmückte Schrank ins Auge, in dem sich das Kistchen mit dem Teufelselixier befand. Unerachtet ich nun nicht gleich mit der Sprache herauswollte, was in dem Schrank verschlossen, so drangen beide, der Graf und der Hofmeister, doch so lange in mich, bis ich die Legende vom heiligen Antonius und dem arglistigen Teufel erzählte und mich über die als Reliquie aufbewahrte Flasche ganz getreu nach den Worten des Bruders Cyrillus ausließ, ja sogar die Warnung hinzufügte, die er mir rücksichts der Gefahr des Öffnens der Kiste und des Vorzeigens der Flasche gegeben. Unter diesen Worten hatte der Hofmeister den Schieber des Kistchens schnell aufgeschoben und die schwarze, sonderbar geformte Flasche herausgenommen. Es verbreitete sich wirklich, wie der Bruder Cyrillus mir gesagt, ein starker Duft, der indessen nichts weniger als betäubend, sondern vielmehr angenehm und wohltätig wirkte. „Ei," rief der Graf, „ich wette, daß das Elixier des Teufels weiter nichts ist als herrlicher echter Syrakuser." — „Ganz gewiß," erwiderte der Hofmeister, „und stammt die Flasche wirklich aus dem Nachlaß des heiligen Antonius, so geht es Ihnen, ehrwürdiger Herr, beinahe besser wie dem Könige von Neapel, den die Unart der Römer, den Wein nicht zu pfropfen, sondern nur durch daraufgeträufeltes Öl zu bewahren, um das Vergnügen brachte, altrömischen Wein zu kosten. Ist dieser Wein auch lange nicht so alt, als jener gewesen wäre, so ist es doch fürwahr der älteste, den es wohl geben mag, und darum täten Sie wohl, die Reliquie in Ihrem Nutzen zu verwenden und getrost auszunippen." „Gewiß," fiel der Graf ein, „dieser uralte Syrakuser würde neue Kraft in Ihre Adern gießen, und die Kränklichkeit verscheuchen, von der Sie, ehrwürdiger Herr, heimgesucht erscheinen." Der Hofmeister holte einen stählernen Korkzieher aus der Tasche und öffnete, meiner Protestationen unerachtet, die Flasche. Es war mir, als zucke mit dem Herausfliegen des Korks ein blaues Flämmchen empor, das gleich wieder verschwand. Stärker stieg der Duft aus der

Digitized by Google

Flasche und wallte durch das Zimmer. Der Hofmeister kostete zuerst und rief begeistert: „Herrlicher, herrlicher Syrakuser! In der Tat, der Weinkeller des heiligen Antonius war nicht übel, und machte der Teufel seinen Kellermeister, so meinte er es mit dem heiligen Manne nicht so böse als man glaubt — Kosten Sie, Graf!" — Der Graf tat es und bestätigte das, was der Hofmeister gesprochen. Beide scherzten noch mehr über die Reliquie, die offenbar die schönste in der ganzen Sammlung sei — sie wünschten sich einen ganzen Keller solcher Reliquien usw. Ich hörte alles schweigend mit niedergesenktem Haupte, mit zur Erde starrendem Blick an; der Frohsinn der Fremden hatte für mich, in meiner düstren Stimmung, etwas Quälendes; vergebens drangen sie in mich, auch von dem Wein des heiligen Antonius zu kosten, ich verweigerte es standhaft und verschloß die Flasche, wohl zugepfropft, wieder in ihr Behältnis.

Die Fremden verließen das Kloster, aber als ich einsam in meiner Zelle saß, konnte ich mir selbst ein gewisses inneres Wohlbehagen, eine rege Heiterkeit des Geistes nicht ableugnen. Es war offenbar, daß der geistige Duft des Weins mich gestärkt hatte. Keine Spur der üblen Wirkung, von der Cyrillus gesprochen, empfand ich, und nur der entgegengesetzte, wohltätige Einfluß zeigte sich auf auffallende Weise. Je mehr ich über die Legende des heiligen Antonius nachdachte, je lebhafter die Worte des Hofmeisters in meinem Innern wiederklangen, desto gewisser wurde es mir, daß die Erklärung des Hofmeisters die richtige sei, und nun erst durchfuhr mich wie ein leuchtender Blitz der Gedanke, daß an jenem unglücklichen Tage, als eine feindselige Vision mich in der Predigt auf so verstörende Weise unterbrach, ich ja selbst im Begriff gewesen, die Legende auf dieselbe Weise, als eine geistreiche, belehrende Allegorie des heiligen Mannes vorzutragen. Diesem Gedanken knüpfte sich ein anderer an, welcher bald mich so ganz und gar erfüllte, daß alles übrige in ihm unterging. — Wie, dachte ich, wenn das wunderbare Getränk mit geistiger Kraft dein Inneres stärkte, ja die erloschene Flamme entzünden könnte, daß sie in neuem Leben emporstrahlte? — Wenn schon dadurch eine geheimnisvolle Verwandtschaft deines Geistes mit den in jenem Wein verschlossenen Naturkräften sich offenbaret hätte, daß derselbe Duft, der den schwäch-

Digitized by Google

lichen Cyrillus betäubte, auf dich nur wohltätig wirkte? — Aber, war ich auch schon entschlossen dem Rate der Fremden zu folgen, wollte ich schon zur Tat schreiten, so hielt mich immer wieder ein inneres, mir selbst unerklärliches Widerstreben davon zurück. Ja, im Begriff, den Schrank aufzuschließen, schien es mir, als erblickte ich in dem Schnitzwerk das entsetzliche Gesicht des Malers mit den mich durchbohrenden, lebendigtotstarren Augen, und von gespenstischem Grauen ergriffen, floh ich aus der Reliquienkammer, um an heiliger Stätte meinen Vorwitz zu bereuen. Aber immer und immer verfolgte mich der Gedanke, daß nur durch den Genuß des wunderbaren Weins mein Geist sich erlaben und stärken könne. — Und in schlafloser Nacht beschloß ich auf den Tod alles zu wagen, um die geistige Kraft wiederzugewinnen oder unterzugehen. Ich stand vom Lager auf und schlich wie ein Gespenst mit der Lampe, die ich bei dem Marienbilde auf dem Gange des Klosters angezündet, durch die Kirche nach der Reliquienkammer. Dort schloß ich den Schrank auf, ich ergriff das Kistchen, die Flasche, bald hatte ich einen kräftigen Zug getan! Glut strömte durch meine Adern und erfüllte mich mit dem Gefühl unbeschreiblichen Wohlseins — ich trank noch einmal, und die Lust eines neuen herrlichen Lebens ging in mir auf!

Irenäus, „Adversus haereticos“:

Der Gnostiker Markus (um 160) füllte beim Abendmahl den Kelch mit weißem Wein und ließ ihn nach Verrichtung eines längeren Gebets rot erscheinen, um die Leute durch dies Scheinwunder zu täuschen.

Aus Caesarius von Heisterbach, „Dialogus miraculorum“:

Als in der St. Walpurgiskirche zu Hildesheim ein Priester namens Albero die Messe zelebrierte, stand ein Bürger der Stadt hinter ihm, der an den Vollzug des Sakramentes nicht glauben wollte. Da geschah es, daß der Wein im Kelch derart aufquoll, daß er wie bei einem Topf voll kochenden Wassers überströmte und die ganze Oberfläche des Altars bedeckte. Durch diese Vision wurde der Bürger baß erschreckt und zum

Digitized by Google

63. St. Theodul als Beschützer der Weinreben

Digitized by Google

Digitized by Google

Glauben an das Sakrament zurückgeführt, denn die übergeströmte Flüssigkeit hatte gänzlich die Form und Farbe menschlichen Blutes.

Aus dem Lateinischen von C. S. G.

Alberic de Trois Fontaines erzählt 1235 von einer sehr frommen und mildtätigen Frau aus Cambray:

Als der öffentliche Ausrufer eines Tages durch die Gassen rief: „Guter Wein feil, sehr guter Wein feil, vortrefflicher Wein feil", da gab sie ihm Geld, damit er rufe: „Gott ist milde, Gott ist barmherzig, Gott ist gut, sehr gut", und folgte ihm und sagte: „So ists wahr". Sie wurde der Ketzerei bezichtigt, vor Gericht gestellt und mit zwanzig anderen Ketzern verbrannt.

Reisegefäße (Feldflaschen):

In der Geschichte des heiligen Maurus lesen wir: „In einer winzigen Reiseflasche, die er am Sattel aufzuhängen gewöhnt war, hatte er ein wenig Wein zur Herzstärkung im äußersten Notfall. Ansgaire, Archidiakon der Kirche von Anger, der ihn ankommen sah, wollte ihn gleich mit Wein erfrischen, aber es war auf dem ganzen Pachthof keiner aufzutreiben. Und siehe, der heilige Maurus wirkte ein Wunder, er vermehrte den Wein in seinem eigenen Fläschlein also gewaltig, daß achtundsiebzig Personen davon genießen konnten.

Legende:

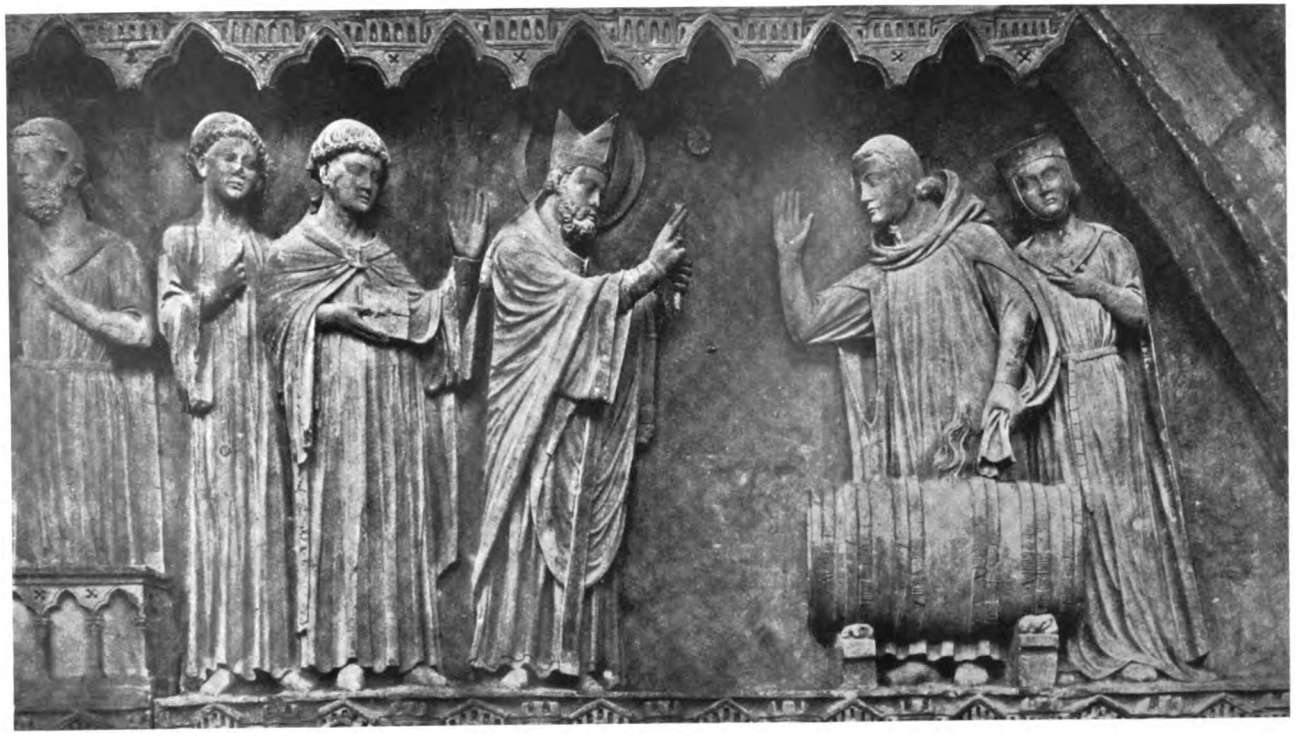
Als alle Bauern beim Schall der Vesperglocke aus der Schenke gingen, blieb ein zäher Stammgast wie zum Trotz sitzen und rief höhnisch ins Geläut hinein: „Ich gang nit mit, ich will der letzte sein; Wirt, noch so ein Schöpple!" Da versank die Schenke mit einem furchtbaren Schlag in die Erde, und der Stammgast kann nun bis an den Jüngsten Tag darin sitzen.

Digitized by Google

Aus Caesarius von Heisterbach, „Dialogus miraculorum“:

Dominus Konrad, einstmals Bischof von Halberstadt, erzählte uns im vergangenen Jahr eine höchst seltsame Geschichte, die, wie er sagte, vor wenigen Jahren im Frankenlande sich ereignet habe. Es war dort ein Priester, der in der heiligen Christnacht von einer Stadt zur andern ein nicht gar eben langes Feld überqueren mußte, um seiner Gewohnheit gemäß zur Frühmette zu gehen und die Messe zu lesen. Durch das Werk des Teufels, wie es hieß, begegnete ihm auf seinem Weg eine Frau, und da kein Zeuge in der Nähe war, sündigte er ganz mit ihr allein. Als die Sünde geschehen war, fühlte er keinerlei Gewissensbeschwer, sondern hielt nur Umschau, ob niemand zugesehen, und fürchtete nicht Gottes Rache. Dann trat er in die Kirche, läutete zur Frühmette und las beim ersten Hahnenschrei nach üblicher Weise die Messe. Als die Wandlung geschehen war, nämlich des Brotes in den Leib und des Weines in das Blut Christi, da flog plötzlich eine schneeweiße Taube vor den Augen des Priesters auf den Altar hernieder, trank allen Wein aus, der im Kelche war, packte die Hostie mit dem Schnabel und flog davon. Als dies der Priester sah, geriet er in einen heilsamen Schrecken, aber nicht heftig genug um die Fassung zu verlieren, und erfüllte vor dem anwesenden Volk wohl in Wort und Gebärde, aber nicht in der Tat die Kommunion, so daß er der geistigen Befruchtung verlustig ging. Nach der Messe entließ er die Menge. Kurz darauf mußte er wiederum morgens die Messe lesen, da kein anderer Priester ihn vertreten konnte, wie er gern gewollt hätte. Und zur gleichen Stunde wie beim erstenmal kam die Taube wieder geflogen und raubte von neuem das Sakrament. Da faßte ihn die Verzweiflung und er bekannte vor dem Abte sein Vergehen. Dieser hieß ihn Buße tun, und als der Priester voller Reue diese auf sich genommen hatte, befahl er ihm nochmals die Messe zu lesen. Vor der Stunde der Kommunion kam plötzlich die Taube wieder geflogen und brachte die drei Hostien, die sie fortgetragen hatte, zusammen in ihrem Schnabel wieder und ergoß aus ihrer Kehle in den Kelch Wein für drei Messen und entflog. Da wurde der Priester ob dieser Gnade Gottes von

Digitized by Google



64. Weinwunder des Hl. Remigius. Kathedrale von Reims

Digitized by Google

Digitized by Google

höchster Freude erfüllt, genoß in Demut Leib und Blut des Herrn und wallte zur letzten Buße übers Meer ins heilige Land.

Aus dem Lateinischen von C. S. G.

Aribo, „Vita Corbiniani", 770:

Am bestimmten Tage kam die Zeit der Weinernte und jeweils trugen sie die Gottesgaben dem heiligen Mann in den Keller, und die Schroter sammelten alles in einem großen Faß. Da nun in einer Nacht der Most zu gären begann und das Faß sotane Brunst des Weines nicht aushalten konnte, flog der Spund mit derartiger Gewalt heraus, daß durch den Schlag und den Hall im Keller das Ohr des heiligen Mannes getroffen wurde. Allsogleich erkannte derselbe, was hier geschehen, kniete im Gebet nieder, ließ alle Knechte sich entfernen und verharrte die ganze Nacht im Gebete, bis Zeit für ihn war, die Morgenmesse vor Gott zu zelebrieren. Darnach erst rief er die zagenden Knechte herbei, nahm dem Kellermeister Ansericus den Schlüssel ab, ging in den Keller und suchte mit eigener Hand nach dem Spund; da er aber zum Weinfaß kam, erschaute er etwas Wunderbares und ganz Unerhörtes, denn er fand dieses so unversehrt, daß nicht einmal ein Tröpflein Weins herausgelaufen wär.

Aus dem Lateinischen von C. S. G.

Aus Caesarius von Heisterbach, „Dialogus miraculorum":

In der Stadt Bergen am Rhein war ein Priester, der seltsame Gewohnheiten hatte und dem Trunke ergeben war. Ich will ihn nicht nennen, denn ich hoffe, daß er nunmehr seinen Lebenswandel verbessert habe. Dieser war zu Sommerszeiten gewohnt, ein gewisses Maß aus einer gläsernen Phiole zu trinken, um den Reiz seiner Kehle zu lindern. Eines Tages nahm er die mit Wein gefüllte Flasche, reichte sie einem Gaste zum Trunke dar, und beide sahen, daß eine große Kröte auf dem Grund der Flasche hockte. Darüber erschraken sie gar sehr, denn sie konnten sich nicht erklären, wie nur je ein so großer Körper hatte hineinkommen können, da die Flasche wohl unten breit genug, oben aber schmal gebaut war

Digitized by Google

Da der Prieſter das Tier nicht entfernen konnte, aber die Flaſche auch nicht zerbrechen wollte, trug er ſie an ihren früheren Standort zurück. Als er nach einer Stunde zurückkam, fand er nichts mehr als die leere Flaſche. So war durch göttliche Gnade jener edle Wein in eine ſcheußliche Kröte gewandelt worden, auf daß der Prieſter durch dieſes Wunder dem Trunke entſage.

Unfern von Köln lebte ein Ritter namens Rüdiger, der ſo ſehr dem Wein ergeben war, daß er ſogar Feſte und Weihen in entfernteren Städten aufſuchte, einzig zu dem Zweck, viel guten Wein zu trinken. Als es mit ihm zum Sterben ging, bat ihn ſeine Tochter, er möge ihr innerhalb dreißig Tagen nach ſeinem Tode einmal erſcheinen. Worauf er antwortete, er werde es tun ſofern er es könne, und verſchied. Nach ſeinem Tod aber erſchien er ſeiner Tochter und ſagte: „Hier bin ich, wie du es von mir verlangt haſt.“ Und er trug ein kleines Gefäß, das gemeinhin Kräuslein genannt wird, aus welchem er in den Schenken zu ſeinen Lebzeiten immer getrunken hatte. Die Tochter ſagte: „Vater! Was iſt in dieſem Gefäß?“ Und er antwortete: „Mein Trank aus Pech und Schwefel. Immer werde ich ihn trinken müſſen und nie wird dies Gefäß leer werden.“ Und damit verſchwand er. Allſogleich erkannte das Mädchen, ſowohl aus ſeinem vergangenen Leben wie aus der Strafe, daß nur geringe oder gar keine Hoffnung auf Erlöſung für ihn beſtünde.

Aus dem Lateiniſchen von C. S. G.

Muttergottesgläschen:

Es hatte einmal ein Fuhrmann ſeinen Karren, der mit Wein ſchwer beladen war, feſt gefahren, ſo daß er ihn trotz aller Mühe nicht wieder losbringen konnte. Nun kam gerade die Muttergottes des Wegs daher, und als ſie die Not des armen Mannes ſah, ſprach ſie zu ihm: „Ich bin müd und durſtig, gib mir ein Glas Wein, und ich will dir deinen Wagen frei machen.“ „Gerne,“ antwortete der Fuhrmann, „aber ich habe kein Glas, worin ich dir den Wein geben könnte.“ Da brach die Muttergottes ein weißes Blümchen mit roten Streifen ab, das Feldwinde heißt

Digitized by Google

und einem Glase sehr ähnlich sieht, und reichte es dem Fuhrmann. Er füllte es mit Wein, und die Muttergottes trank ihn, und in dem Augenblick ward der Wagen frei, und der Fuhrmann konnte weiterfahren. Das Blümchen heißt noch immer Muttergottesgläschen.

Einstmals war er weit gegangen, so daß er sehr müde geworden war, und als er gegen Abend an einen fremden Ort zu einer Klause kam, wo sie die Nacht Herberge nehmen wollten, und kein Wein da war, weder in dem Dorfe noch in der Klause, da trat eine gute Tochter vor und sagte, sie habe ein ganz kleines Fläschlein mit Wein, wohl auf ein halbes Maß, und sprach, was aber das unter der Menge helfe? Denn ihrer waren wohl an die zwanzig Personen guter Kinder, mit denen, die dahin gekommen waren, daß sie Gottes Wort aus seinem Munde zu hören begehrten. Er hieß das Fläschlein herbeitragen zu Tisch, und sie baten ihn, daß er einen göttlichen Segen darüber täte. Und er tat es in der hohen Kraft des lieblichen Namens Jesus, und fing an und trank, denn ihn dürstete nach dem Gehen, und bot davon den andern und sie tranken allesamt. Das Fläschlein wurde offensichtlich niedergestellt, daß sie es alle sahen, ohne daß wieder Wasser oder Wein eingegossen war, denn es war kein anderer Wein da. Sie tranken aber- und abermals kräftig aus demselben Fläschlein, und waren so begierig, Gottes Wort zu hören, daß des göttlichen Wunders niemand achtete. Zuletzt dann, da sie zu sich selber kamen, und Gottes vermögende Kraft in der Vermehrung des Trankes so offenkundig sahen, da begannen sie Gott zu loben und wollten des Dieners Heiligkeit die Tat zuschreiben. Das wollte er mit nichten gestatten und sprach: „Kinder, das ist nicht meine Tat, Gott hat die reine Gesellschaft ihres guten Glaubens genießen lassen, und hat sie leiblich und geistig getränkt."

Aus „Der Heiligen Leben und Leiden":

Da schnitt man St. Jakob den rechten Daumen ab. Da schrie er: „Herre Jesu Christe, empfah den Ast des Baumes deines Weingartens!" Denn der Weingärtner, der schneidet die Schößlinge ab, daß der Weinstock

Digitized by Google

fruchtbar werde." Da sprach der Richter: „Willst du noch ablassen und willst uns folgen, so will ich dein schonen und will dich arzeneien." Da sprach Jakobus: „Hast du des Weinstocks nicht beschauet, wenn man die beschneidet, so fließt es an jeglicher Statt aus, da er beschnitten ist. Noch viel mehr schießt der getreue Mensch aus, der dem Weinstock Christo zugefüget ist." Da schnitt man ihm den andern Finger ab; da schrie er: „Herre Jesu Christe, empfang den Ast, den deine rechte Hand gepflanzet hat."

Aus Elsbeth Stagel, „Das Leben der Schwestern zu Tös":

[Schwester Elisabeth von Mezi

Außer anderen mannigfaltigen Tugenden, die sie hatte, hatte sie sonderlich diese Tugend: so sie ein Amt hatte, so war sie zu jeglicher Schwester so gut, als ob sie keiner mehr tun könnte. Uns sagte auch eine alte Schwester, die zu ihren Zeiten lebte: wie sie Kellermeisterin war und man damals so wenig Weines hatte, daß ihr unser Herr die Gnade tat, so sie etwa lang aus einem Schankfaß ausgeschenkt hatte, daß es doch allezeit voll war.

Aus Caesarius von Heisterbach, „Dialogus miraculorum":

Ein Ritter war so billig und gerecht in der Erstattung seines Zehnten, daß er es sich immer besonders angelegen sein ließ, ihn ohne Verzug, Arglist und Betrug zu erlegen. Dieser besaß einen Weinberg, der jährlich ungefähr zehn Fuder Wein einzutragen pflegte. Eines schönen Tages wurde, wie sich nachher herausstellte mehr durch den Willen Gottes als die Ungunst des Wetters, nach der Auslese und Mostbereitung nur eine Fuder geerntet. Als dies der Ritter hörte, sagte er zu seinem Knecht: „Was mir war, brachte mir Gott der Herr; ich will ihm seinen Anteil nicht kürzen; geh zu dem Priester und erstatte ihm diese Fuder als Zehnten." Und so geschah es. Als zu eben derselben Zeit ein Priester, der Zwillingsbruder des Ritters, bei dem besagten Weinberg vorbeikam, erfand er ihn voll von Trauben. Rasch ging er zum Bruder, um ihn wegen seiner Nachlässigkeit zu tadeln und sagte: „Warum hast du deinen

Digitized by Google

Weinberg noch nicht geerntet?" Der Ritter, überaus erstaunt, ging hin und sah, daß noch nie wie in diesem Jahr der Weinberg üppig in Frucht stand.

Aus dem Lateinischen von C. S. G.

Des Ilja Muromjetz Genesung:

Wer mag uns erzählen vom gewesnen,
Dem verflossenen, dem langvergangnen,
Jenem Ilja Muromjetz erzählen,
Ilja Muromjetz Iwanowitsch?
Lahm im Stuhl saß dreiunddreißig Jahr er.
Kamen zu ihm Pilger ihn besuchen
Jesus Christus selbst mit zwei Aposteln.
„Geh du, Ilja, hol uns Wein zu trinken!"
„Pilger! Arme hab ich nicht, noch Beine!"
„Aufstehn sollst du, Ilja, nicht uns trügen!"
Ilja hob sich hoch wie aufgeschleudert.
Ging und kam — zwei Eimer hielt die Schüssel.
Bot den Wein den dreien Pilgersleuten,
Doch die Pilger tranken nicht vom Weine.
Und den Ilja fragten nun die Pilger:
„Ist ein großes Kräftlein in dir wacker?"
„Ragt ein Pfahl von Erden bis zum Himmel,
Stäk im Pfahl ein goldgeschmiedet Ringlein,
Griff ich dies, dreht um die heilige Erde!"
„Geh du, Ilja, bring uns andre Schüssel:"
Ilja bot den Wein den Pilgersleuten.
Doch die Pilger tranken nicht vom Wein.
Er trank, Ilja, ohne anzuhalten,
Trank die große Schüssel von zwei Eimern.
Und die Pilger fragten nun den Ilja:
„Eine große Kraft ist in dir wacker?"
„Ja, ein Schatten meiner Kräftlein blieb mir."

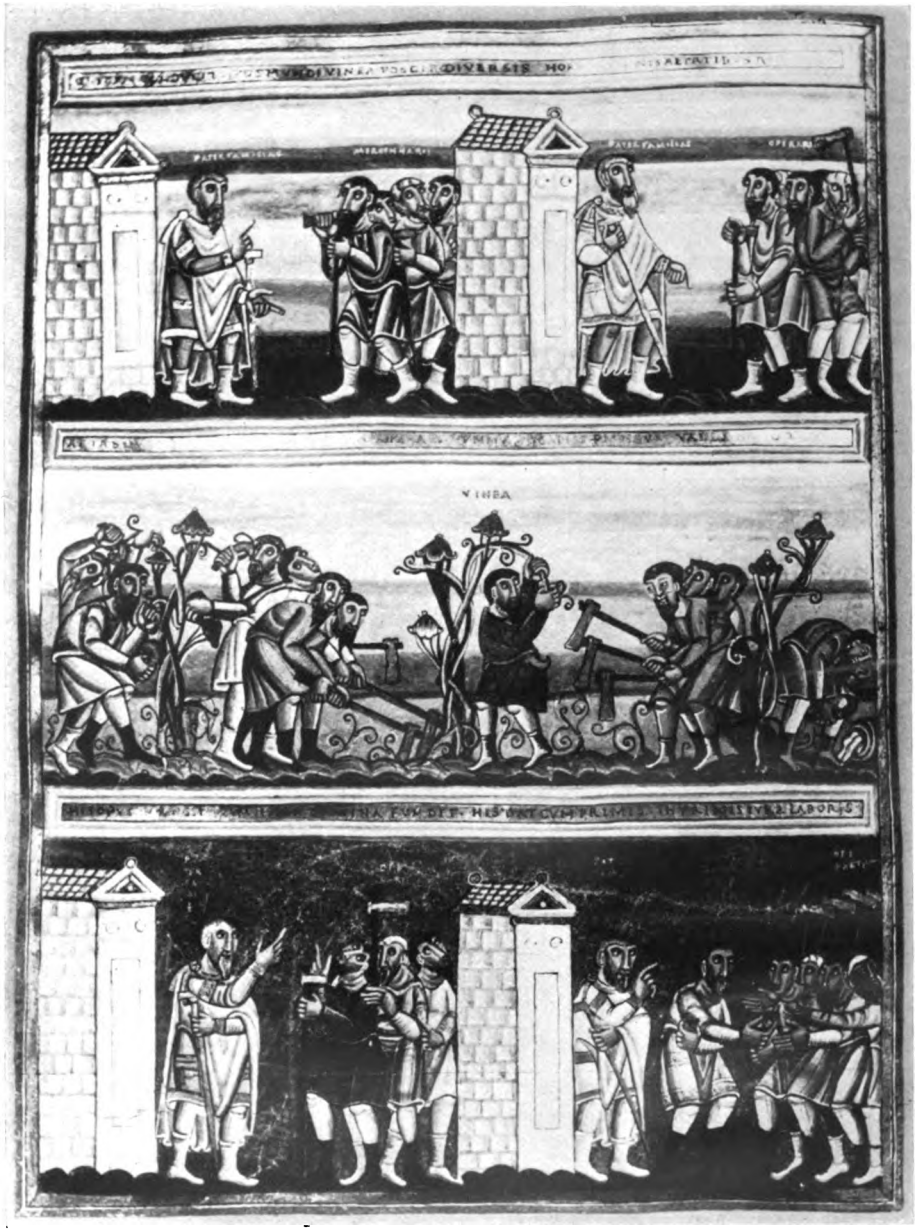
Aus dem Russischen übersetzt von Zamboni.

Digitized by Google

Bibel:

Da träumten beide einen Traum, jeder ſeinen Traum,
in derſelben Nacht, jeder nach der Bedeutung ſeines Traums,
der Schenk und der Bäcker des Königs von Ägypten,
die im Zwinger gefangen ſaßen.
Am Morgen kam Joſef zu ihnen und ſah ſie an, da waren ſie verdroſſen.
So fragte er die Höflinge Pharaos, die mit ihm in Gewahrſam im Haus
ſeines Herrn waren, ſprechend:
Warum ſind eure Geſichter heute ſo trüb?
Sie ſprachen zu ihm:
Einen Traum haben wir geträumt, und niemand iſt da, der ihn deute.
Joſef ſprach zu ihnen:
Sind Deutungen nicht Gottes?
Erzählt mir doch!
So erzählte der oberſte der Schenken Joſef ſeinen Traum, er ſprach zu ihm:
In meinem Traum —
da, ein Weinſtock vor mir,
und am Weinſtock drei Reben,
und wie er ausſchlägt, ſtieg ſchon die Blüte,
ſchon kochten ſeiner Trauben Beeren.
Und in meiner Hand Pharaos Becher,
da nehm ich die Beeren
und zerpreſſe ſie in Pharaos Becher
und ſetze den Becher auf Pharaos Hand.
Joſef ſprach zu ihm:
Dies iſt ſeine Deutung:
Die drei Reben ſind drei Tage —
drei Tage noch,
dann erhöht Pharao dein Haupt,
er tut dich wieder in deine Beſtallung,
und du reichſt Pharaos Becher ihm zuhand
nach der frühren Gerechtſame, als du ſein Schenke warſt.

Digitized by Google



65. Die Arbeiter im Weinberg. Aus dem Echternacher Evangeliar

Digitized by Google

Digitized by Google

Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst“:

Wir haben in dem Buch der Schrift im neunten Kapitel, da Noah nach der Sündflut die Weinrebe fand, und sie bauete, und trank des Weins, und entschlief, und lag bloß mit seiner Scham. Spricht der Meister in den Historien (Sicut repletionem): Wie einen nach der Fülle der Speisen nach dem Bösen gelüstet, also folgt nach der Trunkenheit Entblößung der Hüften. Da lesen wir in andern Historien, da Noah die Rebe wollte setzen, da machte er vier Gruben, zu der einen schüttete er Affenblut, zu der andern Saublut, zu der dritten Schafblut, zu der vierten Löwenblut; deren Tier Eigenschaften haben die trunknen Leut an sich. Die ersten sind wie Affen, sie springen und sein guter Dinge, und sollte einem wohl eine Rippe im Leibe entzweifallen, er würde dessen nit gewahr bis an den Morgen, so er nüchtern worden ist. Das sind Affen, was sie sehen tun, das wollen sie auch tun. Die andern sind Säue. Wenn sie trunken sind, so speien sie und kotzen, und liegen mehr unter der Bank als drauf, und bleiben in dem Mist liegen, wie die anderen Säue. Die dritten sind Lämmlein. Wenn sie voll sind, so sind sie am geistlichsten und sagen von Beichten, von der Hölle und beweinen ihre Sünden, ja das trunkene Elend, sie wollen alle Welt reformieren, und morgens wissen sie nichts darum. Die vierten sind wie die Löwen, wollen fechten, stechen, und hauen, und wollen alle Welt tot haben. Da nehm jeder Exempel, welchem er gleich sei.

Talmud:

Altvater Noah mühte sich die harten Schollen im Schweiße seines Angesichts mit der Hacke zu zerkleinern. Urplötzlich erschien ihm Satan und sprach: Was für eine neue Arbeit hast du da auf dich genommen? Welche neue Frucht hoffst du von dem bearbeiteten Boden zu gewinnen? Erwiderte der Altvater: Ich pflanze die Rebe. Die Rebe? Stolzes Gewächs, erstaunliche Frucht, Lust und Wonne der Menschen! Deine Arbeit ist großartig. Willst du, daß ich mein Werk daran tue? Dann wird

Digitized by Google

deine Arbeit vollkommen. Der Altvater willigt ein. Satan macht ſich flink und bringt her ein zahmes Schaf, ſchleift es heran, killt es ab und beſprengt mit dem ſanften Blut die zermürbten Schollen. Und davon ſchreibt es ſich, wenn einer dem Rebenſaft beſcheiden zuſpricht, dann wird er wie ein Schaf, zahmen Sinnes, ſanft und gutmütig von Gedanken. Noah ſchaut zu und ſeufzt. Satan fährt fort in ſeinem Werk. Her bringt er einen Leuen, zerreißt ihn und aus zerriſſenen Adern rinnt und ſtrömt das Blut und tränkt die zermürbten Schollen. Von da ſchreibt es ſich, daß derjenige, welcher etwas über das Maß trinkt, ſich fühlt wie ein Löwe voll von Kräftigkeit, und daß ihm das Blut ſchäumig in den Adern aufkocht, und ſeine Lebensgeiſter werden hoffärtig. Und der Menſch ſchreit: wer iſt gleich wie ich? Noah ſchaut zu und iſt voll Kummer. Satan ſetzt ſein Werk fort. Mit ſeinen unreinen Händen packt er ein Schwein, metzelt es und beſudelt mit dem unreinen Blut die zermürbten Schollen. Nun alſo daher ſchreibt es ſich: Derjenige, welcher die Flüſſigkeit der Traube einſäuft im Übermaß, der ſielt ſich inmitten Unflats, wie das Schwein im Kot.

Bibel:

Die Bäume gingen hin,
daß ſie einen König über ſich ſalbeten.
Und ſprachen zum Ölbaum,
ſei unſer König!
Aber der Ölbaum antwortete ihnen:
Soll ich meine Fettigkeit laſſen,
mit der man beide,
Götter und Menſchen, ehrt,
und hingehen, daß ich ſchwebe über den Bäumen?

Digitized by Google

Da ſprachen die Bäume zum Feigenbaum:
Komm du und ſei unſer König!
Aber der Feigenbaum ſprach zu ihnen:
Soll ich meine Süßigkeit
und meine gute Frucht laſſen
und hingehen, daß ich über den Bäumen ſchwebe?

Da ſprachen die Bäume zum Weinſtock:
Komm du und ſei unſer König!
Aber der Weinſtock ſprach zu ihnen:
Soll ich meinen Moſt laſſen,
der Götter und Menſchen fröhlich macht,
und hingehen, daß ich über den Bäumen ſchwebe?

Psalm 80:

Du nahmſt aus Ägypten weg die Rebe,
Pflanzteſt ſie an die Stätte der Völker,
Du ſchaffteſt ihr Raum Wurzel zu faſſen,
Ihre Wurzeln erfüllten das Land.
Ihr Schatten überhüllte die Berge
Und ihr Gezweig die Zedern Gottes.
Jahwe Zebaoth, mach uns heil,
Blick freundlich her, ſo wird uns Hilfe!

Sie breitete zum Meer die Ranken
Und bis zum Phrat aus ihre Schoſſen:
Was riſſeſt du nieder ihre Mauern,
Daß der Wandrer jeder ſie zerpflückt?
Daß ſie abfrißt der Eber vom Walde,
Daß ſie abweidet das Feldgetier?
Jahwe Zebaoth, mach uns heil,
Blick freundlich her, ſo wird uns Hilfe!

Digitized by Google

Blick her vom Himmel, ſchaue her,
Sieh nach der Rebe, die du geſchaffen,
Die deine Rechte eingeſenkt hat:
Vom Feur iſt verbrannt ſie, iſt abgehauen!
Gib Schutz dem Manne deiner Rechten,
Dem Geſchlechte, das du großgezogen!
Jahwe Zebaoth, mach uns heil,
Blick freundlich her, ſo wird uns Hilfe!

Bibel:

Der Herr aber redete mit Aaron und ſprach: Du und die Söhne mit dir ſollt keinen Wein noch ſtark Getränke trinken, wenn ihr in die Hütte des Stifts gehet, auf daß ihr nicht ſterbet. Das ſei ein ewiges Recht allen euren Nachkommen (Lev.).

Sage den Kindern Iſrael und ſprich zu ihnen: wenn ein Mann oder Weib ein ſonderliches Gelübde tut dem Herrn, ſich zu enthalten; der ſoll ſich des Weins und ſtarken Getränks enthalten, Weineſſig oder ſtarken Getränks Eſſig ſoll er auch nicht trinken, auch nichts, das aus Weinbeeren gemacht wird; er ſoll weder friſche noch dürre Weinbeeren eſſen, ſo lange ſolches ſein Gelübde währet; auch ſoll er nichts eſſen, das man vom Weinſtock machet, weder Weinkern noch Hülſen (Num.).

Digitized by Google

66. Ravennatische Schrankenplatte

Digitized by Google

Digitized by Google

Da kam das Weib und ſagte es ihrem Manne an und ſprach: Es kam ein Mann Gottes zu mir und ſeine Geſtalt war anzuſehen wie ein Engel Gottes, ſehr erſchrecklich, daß ich ihn nicht fragte woher oder wohin; und er ſagte mir nicht, wie er hieße. Er ſprach aber zu mir: Siehe du wirſt ſchwanger werden und einen Sohn gebären. So trinke nun keinen Wein noch ſtark Getränk und iß nichts Unreines, denn der Knabe ſoll ein Verlobter Gottes ſein, von Mutterleibe an bis an ſeinen Tod ... Und Manoah ſprach: Wenn nun kommen wird, das du geredet haſt; welches ſoll des Knaben Weiſe und Werk ſein? Der Engel des Herrn ſprach zu Manoah: Er ſoll ſich hüten vor allem, das ich dem Weib geſagt habe. Er ſoll nicht eſſen, das aus dem Weinſtock kommt und ſoll keinen Wein noch ſtarkes Getränk trinken, und nichts Unreines eſſen; alles was ich dir geboten habe, ſoll er halten ... Und das Weib gebar einen Sohn und hieß ihn Simſon (Richter).

Aus der Mischna Middoth:

Und ein goldener Weinſtock ſtand über dem Eingang des Heiligtums und war emporgehalten auf Stämmen. Wer ein Blatt, eine Beere oder Traube gelobte, brachte und hängte ſie daran.

Aus der Mischna Menaschot:

Von allen Ländern war der Opferwein tauglich, doch pflegte man ihn nur von beſtimmten Weinbergen zu bringen. Man trinkt nicht ſolchen von einem gedüngten und nicht von einem künſtlich bewäſſerten Felde, und nicht ſolchen, wo dazwiſchen anderes geſät worden iſt; hat man davon gebracht, ſo iſt er tauglich. Man trinkt keinen Trockenbeerwein; hat man ihn gebracht, ſo iſt er tauglich. Man bringt keinen alten Wein; aber die Weiſen erklären ihn für tauglich. Man bringt keinen ſüßen, keinen geſchwefelten, keinen gekochten; hat man davon gebracht, ſo iſt er nicht tauglich. Man bringt nicht von dem an Spalieren, ſondern von dem am Boden gewachſenen und nur von bearbeiteten Weinbergen.

Digitized by Google

Bibel:

An den Weinſtock bindet er ſeinen Eſel
Und an die Edelrebe ſeiner Eſelin Füllen;
Er wäſcht ſein Gewand in Wein
Und in Weinbeerblut ſein Kleid.
Seine Augen ſind rötlich von Wein
Und ſeine Zähne ſind weiß von Milch.

Bibel (Hebr. Sirach):

Er ſtreckte ſeine Hand nach der Opferſchale aus
Und ſpendete vom Traubenblute.
Er goß es aus am Fuße des Altares.
Zum lieblichen Wohlgeruch für den Allerhöchſten
Der Welten Herrn.

Im Zorne Jahwes:

Denn vom Weinſtock Sodom ſtammt ihr Weinſtock
Und aus den Rebgärten Gomorrhas.
Ihre Trauben ſind giftige Trauben,
Bittre Galle ſind ihre Beeren,
Drachengeifer iſt ihr Wein,
Und ſcheußlich Geſpei der Vipern.

Und gepflanzt hatt' ich dich als Edelrebe,
Rechtſchaffene Ausſaat;
Doch weh, wie verwandelt biſt du zur fauligen,
Zur wilden Weinreb!

Gottes Zorn über Juda und das Haus David:

Deine Mutter war gleich einer deiner Reben
Am Waſſer gepflanzt,
War reich an Früchten und an Ranken
Vom Überfluſſe Waſſers,

Digitized by Google

Und es ward ihr ein wuchtiger Aſt
Zu Herrſcherſtaben, und hoch ragte ſein Wuchs
Zwiſchen dem Laubwerk
Und beſtaunet ward Höhe und Fülle
All ſeiner Ranken.

Doch die Rebe ward ausgeriſſen im Zorne,
Ward zur Erde geſchleudert,
Und der Wind aus Oſten dörrete
Ihre Frucht in ihrer Pracht,
Und es verdorrte ihr wuchtiger Aſt,
Feuer fraß ihn.

Nun iſt ſie gepflanzt in der Wüſte,
Im Land der Dürre,
Und Feuer ging aus von dem Aſte,
Fraß ihre Ranken
Und nicht blieb ein wuchtiger Aſt,
Ein Stab zum Herrſchen!

Jesaias Fluch über Moab:

Darum wehklagt Moab,
Voll von Wehklag iſt es,
Seufzen, ſeufzen um Kir-Chareſets Traubenbündel,
Ganz und gar zerſchmettert.

Denn die Wingerte Chesbons ſind verwelkt
Und der Weinſtock Sibmas,
Seine Rottrauben machten trunken die Herren der Völker,
Sie reichen bis Jazer,
Bis zur Wüſte ſchweiften ſeine Schößlinge;
Dehnten ſich aus bis weitab ans Meer.

Digitized by Google

Darum wein ich wie Jazer
Um Sibmas Weinſtock,
Meine Tränen überſtrömen euch,
Cheſchbon und Elale,
Denn über den Herbſt und über die Leſen
Fiel euch ein Verwüſter.

Weggenommen iſt Freude und Jubel
Vom Fruchtland,
In den Weinbergen iſt kein fröhliches Gellen,
Kein Jauchzen,
Wein in den Keltern tritt man nicht,
Der Jubel iſt verſtummt.

Drum brummet mein Herze wie eine Harfe über Moab
Und mein Gemüt über Kir-Chareſet.

Jesaias Sang der Zuversicht:

An dem Tag dann ſinget von einem lieblichen Weinberg,
Ich bin, Ich Jahwe, ſein Hüter,
Immer wieder tränke ich ihn,
Daß ihm keine Heimſuchung widerfahre,
Tag und Nacht behüte ich ihn,

Zorn hege ich keinen.
Gäbe es Dornen und Diſteln,
So ſtritte ich, Jahwe, wider ſie,
Und ſteckte alles in Brand!

Bibel (Jesaia):

Der Moſt verſchwindet, der Weinſtock verſchmachtet, und alle die von Herzen fröhlich waren, ſeufzen. Man ſingt nicht beim Weintrinken und gutes Getränk iſt bitter denen, ſo es trinken. Die leere Stadt iſt zerbrochen; alle Häuſer ſind zugeſchloſſen, daß niemand hineingehet. Man

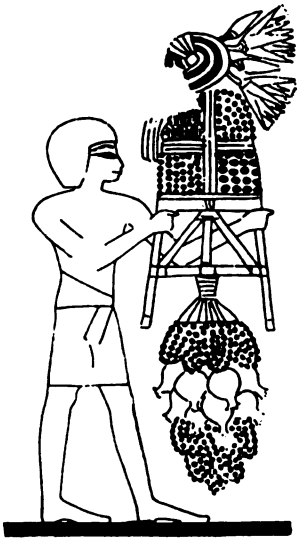
Digitized by Google

67. Der Dichter Hafis. Persische Miniatur. Um 1700

Digitized by Google

Digitized by Google

klaget um Wein in den Gaſſen, daß alle Freude weg iſt, alle Wonne des Landes dahin iſt. Denn es gehet im Lande und im Volk eben, als wenn ein Ölbaum abgepflückt iſt; als wenn man nachlieſet, ſo die Weinernte aus iſt.



Laß mich doch ſingen von meinem GELIEBTEN,
Das Lied von meinem VATER und ſeinem Weinberg.
Einen Weinberg hatte mein GELIEBTER
Auf fettem Bergeshorn.
Und Er grub ihn um und entſteinte ihn
Und Er ſenkte drein die Edelrebe.

Und Er baute einen Turm in ſeiner Mitte,
Und auch eine Kelter hieb Er in ihm aus,
Und wartete, daß er Trauben bringe,
Doch er brachte Herlinge.

Ihr nun, Bürger von Jeruſalem,
Und ihr Männer Juda,

Digitized by Google

Richtet doch zwiſchen Mir
Und zwiſchen Meinem Weinberg.

Was gab's zu tun noch für Meinen Weinberg
Und Ich hätte es nicht getan an ihm?
Ich wartete, daß er Trauben bringe,
Und er brachte Herlinge!

Und jetzt laßt Mich doch kundtun,
Was Ich tun will!
Meinem Weinberg will Ich ſeine Hecke entreißen,
Daß er dem Abweiden anheimfällt.

Meinem Weinberg will Ich ſeine Mauer zerſtören,
Daß er dem Zertreten anheimfällt.
Ich will ihm den Garaus machen,
Und er wird nicht beſchnitten werden.

Und auf ſteigt er in Dorn und Diſtel
Und nicht wird er behackt werden,
Und den Wolken gebiet Ich,
Auf ihn nicht zu regnen.

Denn der Weinberg des JAHWE ZEBAOTH
Iſt das Haus Iſrael,
Und der Mann Juda
Sind die Feſer ſeiner Luſt.

Und er hoffte, Er tue recht,
Und ſiehe da Unrecht!
Und hoffte, Er tue Gerechtes
Und ſiehe da Ungerechtes!

Digitized by Google

68. Rembrandt, Mohammedanische Scheiks

Digitized by Google

Digitized by Google

Jesaias Jahwe der Kelterer:

Wer iſt es, der daherkommt rotfarb,
Röter die Kleider als eines Winzers?

Wer iſt es, hoheitsvoll in ſeinem Gewande
Einherſchreitend in der Fülle ſeiner Kraft?

Ich bin es, Ich, der Gerechtheit verheißt,
Ich, der Macht hat, Hilfe vermag!

Warum iſt rot Dein Gewand?
Und Dein Kleid wie eines Keltertreters Kleid?

Eine Kelter trat Ich, Ich allein,
Keines von den Völkern iſt bei mir geſtanden.

Nieder trat Ich ſie in Meinem Zorne
Und ſtampfte ſie zuſammen in Meinem Grimm.

So iſt ihr Saft Mir aufs Kleid geſpritzt,
All meine Gewande hab Ich beſudelt.

Talmud:

Wer eine Rebe im Traum ſieht, der darf auf den Meſſias hoffen.

Die messianische Zeit:

Die Schwerter ſchmieden ſie um dann zur Pflugſchar
Und ihre Lanzen zu Winzermeſſern.

Da werden triefen von Moſt die Berge
Und zerfließen alle Hügel.

Digitized by Google

Laurentius von Schnüffis, „Jesus und die Seele im mystischen Weinkeller“, 17. Jahrh.:

Da führte mich Er
Von dannen nicht fehr
In einen ſchönen Keller,
Und reichte dort mir
Ein goldins Geſchirr
Mit rothen Muscateller,
Mit ſprechen: nehm hin,
Lieb-durſtige Bien,
Ein wenig dich zu laben,
Von diſem Getranck,
Wie ſehr du auch kranck,
Wirſt du Erquickung haben.

Ich nahme es zart,
Nach höflicher Art,
An meinen Mund zu ſetzen,
Die Lippen nur kaum
An jäſendem Schaum
Des rothen Saffts zu nätzen:
Er ſagte: der Wein,
Clorinda, iſt dein,
Du mußt ihn nicht verſchmähen,
Du kannſt dich gar nicht,
Wie etwan geſchicht,
Der Hitze halb vergähen.

Ich ſetzte ihn an,
Hab' eben gethan
Wie er es mir befohlen,
Und trinckte nach Luſt
Der hitzigen Bruſt

Digitized by Google

(Bekenn es unverholen)
Es ſchleichte der Wein
So lieblich mir ein,
Daß ich nicht könnt' ablaſſen,
Biß nichtes ſchier gar
Darinnen mehr war,
Von dem ſattloſen Naſſen.

Es hatte der Safft
So treffliche Krafft,
Daß ich gantz wurd' erfriſchet:
So lieblich war er,
Als wann er gantz wer'
Mit Hyblen-Safft vermiſchet:
Vor dieſem Getranck
Muß under den Banck
Der edle Bacharacher,
Den jedermann nennt,
Der ihne nur kennt,
Den Luſt- und Frewden-Macher.

Deßgleichen am Rhein,
Etſch, Moſel und Meyn,
Niemahlen iſt zu finden;
Deß Neckers Geſchmack,
Verkrochen in Sack,
Muß bleiben weit dahinden:
Es weicht ihm auch weit,
Der ſonſten die Leuth
Bald ſingen macht, und pfeiffen,
Den man erſt einführt,
Wann alles gefrührt,
Und gut wird von dem Reiffen.

Digitized by Google

Vernatſcher, Väldtlin=
Leutacher, Tramin=
Veldkirch= und Luethenberger,
Die ſonſten nicht ſchlimm,
Seynd Waſſer vor ihm,
Zu ſchätzen, ja noch ärger:
Der Frantz=Wein ſo gar,
Und Spanniſche War
Ihm nicht ſeynd zu vergleichen:
Was gutes Engadd,
Und Candia hat,
Vor diſem müſſen weichen.

Der Malvaſier auch
Iſt ſaiger, und rauch,
Safft=loß der von Lagotten,
So ſinnlichen Wein
Hat Bachus nicht ein=
Geführt auß ſeinen Trotten:
Auch Ganimed, ſatt
Deß Götter=Weins, hat
Deßgleichen nicht verkoſtet,
Auß Perlen auch nie
So köſtliche Brühe
Cleopatra gemoſtet.

Er ware ſo gut
Zu machen den Muth,
Daß ich ſtracks räuſchig wurde
So, daß mir nunmehr
Iſt worden zuſchwer
Mein träge Leibes=Burde:
Worauff ich dann bin
Geſuncken dahin

Digitized by Google

69. Christus und die geliebte Seele im Weinkeller. Aus dem Canticum Canticorum

Digitized by Google

Digitized by Google

Krafft-loß vor Liebs-Ohnmachten:
Auffschreyend offt laut
Mit Himmliſcher Braut:
Ich muß vor Lieb verſchmachten.

Ältere Edda, „Grimnismol“:

Doch vom Wein allein / lebt der waffengeſchmückte
Odin alle Zeit . . .

Edda, „Gylfaginning“:

Odin ſelbſt bedarf keiner Nahrung. Wein iſt für ihn zugleich Speiſe und Trank.

Murau, „Blutbund“:

Geuß unſer ſchwärmend Blut in deine Schale!
Und beide trinken wir den Wein der Herzen.

Aus Nietzsche, „Gedichte und Sprüche“:

An Hafis

Die Schenke, die du mir gebaut,
iſt größer als jedes Haus,
die Tränke, die du drin gebraut,
die trinkt die Welt nicht aus.
Der Vogel, der einſt Phönix war,
der wohnt bei dir zu Gaſt,
die Maus, die einen Berg gebar,
die biſt du ſelber faſt!

Biſt Alles und Keins, biſt Schenke und Wein,
Biſt Phönix, Berg und Maus,
fällſt ewiglich in dich hinein,
fliegſt ewig aus dir hinaus —

Digitized by Google

bist aller Höhen Versunkenheit,
bist aller Tiefen Schein,
bist aller Trunknen Trunkenheit
— wozu, wozu dir — Wein?

Platen, „Ghasel“:

Im Glas, im helle verklärten, gib
Den Wein, den Wein, den begehrten, gib!
Die heiligen Tropfen des Selsebil,
Die nie die Sinne beschwerten, gib!
Die weiße Rose behalte du,
Die rote deinem Gefährten gib!
Unzählige Küsse dem Dichter, dem
Dir werten, lange bewährten, gib!
Nur eine Zeile des Alkorans,
Des vom Propheten bescherten, gib!
Was Mustapha mir darin versagt,
Doch Schenkenhände gewährten, gib!
Dem Hafis jenen gefüllten Kelch,
Dem Sofi diesen geleerten gib!

Tausendundeine Nacht (998):

Es faßt mich Staunen immer, daß der Reben Presser sterben,
Da sie des Lebens Wasser doch uns allesamt erwerben.

Bei Gott, der einzig wahren Alchemie bist Alkahest,
Alles ist falsch, was übrigens der Weisheit Mann erpreßt,
Auf einen Zentner Kümmernis leg Weines ein Karat,
Gleich wandelt sich in Fröhlichkeit Kummer und Herzgebrest.

Aus dem Arabischen nach Weil von K. W.

Schemseddin Mohammed Hafis:

Schon lächelt der Morgen,
Die Wolken ziehn her,

Digitized by Google

Den Wein, den Wein! ihr Freunde!
Auf Wangen der Tulpen
Erperlet der Tau,
Den Trunk, den Trunk! ihr Freunde!
Es weht von den Fluren
Ein Eden im Wind
Nicht hehlt, nicht hehlt den reinen!
Schon thronet die Ros auf
Smaragdenem Stuhl,
Bringt feurige Rubinen!
Verſperrt iſt die Schenke,
Ein anderesmal
Tut auf, tut auf euch, Tore!
In Tagen des Lenzes
Iſt's übler Gebrauch
Die Pforte früh zu ſchließen.
Es bleib den Rubinen
Des Mundes ihr Recht
Auf die verbrannten Buſen.
Hafis, du vor allem,
bekümmre dich nicht,
das Los wird ſich entſchleiern.

Aus dem Perſiſchen nach Hammer von C. S. G. und K. W.

Dschelaleddin Rumi, „Mesnewi“:

Hör, o Freund, des Weiſen Worte jetzt,
Der ſich am geheimnisvollen Weine letzt.
Wenn ein Trunkner aus der Schenke ſich verirrt,
Iſt er gleich von Spott und Kinderſpiel umſchwirrt.
Wenn er ſtrauchelnd dann im Kot zuſammenbrach,
Johlt die Narrenwelt und macht ein laut Gelach.
Weiter geht er und die Kinder hinterdrein,
Jeder lacht, der ſelber ſchmeckte nimmer Wein.

Digitized by Google

Also tritt belacht der Trunkne Gottes her,
Hinter ihm zieht spottend nach der Kinder Heer.

Aus dem Persischen nach Tholuck von C. S. G. und K. W.

Dschami:

Es brennen jede Nacht des Herzens rote Fackeln.
Es kommen von dem Gau des Grames Karawanen.
Mein Herz, in deiner Wangen Sonnglanz, ward zur Lampe
an Ketten deines Lockenhaares aufgehangen.
Nicht jedermann versteht des Weins Geheimnisse,
wenn ihm der alte Wirt nicht löst die sieben Siegel.
O gehe nicht den Weg der Armut und des Elends,
Verhängnis lauert auf dem Weg im Hinterhalte.
Es kennt der Klügelei Gefasel Grenzen:
o reiche Wein! daß ich wegschwemme das Geschwätze.
Geheimnisse der Schenke kennen nur die Zecher,
die wie Dschami zur Schenke tragen alle Batzen.

Aus dem Persischen nach Hammer von C. S. G. und K. W.

Omar Chaijam, „Rubajat“:

Bereit bin ich den Kopfbund zu verkaufen,
Den Stab für Flötenklänge zu verkaufen.
Den Rosenkranz der hundert Gottes-Namen
Für einen Becher Weines zu verkaufen.

Chaijam, bist trunken du, bist du verliebt: sei froh!
Hast ein paar Tage du den Wein verehrt: sei froh!
Wie lange wirst du dich noch kümmern ums Ich Bin,
Da du nicht bist, wiewohl du bist, leb und sei froh!

Ich trinke, nie siehst du berauschet mich,
Ich strecke aus die Hand nach einem Glas,
Warum ich Wein anbete, weißt du das?
Damit ich nicht wie du anbete dies mein Ich!

Digitized by Google

Ich trinke Wein und jeder trinket der geſcheit,
Verzeihung ſteht dafür mir bei dem Herrn bereit,
Von ewig wußte Gott, ich würde trinken Wein,
Drum müßte, tränk ich nicht, Gott gar unwiſſend ſein.

Aus dem Perſiſchen nach Hammer von C. S. G. und K. W.

Dschelaleddin Rumi:

O Liebende! O Liebende!
Heut leben alſo wir und ihr
Hinabgeſtürzt in tiefen Grund!
Sagt, ſagt, wer kennt uns fürder noch?
Wenn Weltenſtrom hochflutend wogt,
Gehn Wogen den Kamelen gleich.
Meervögel plagt dann Sorge nicht,
Nicht Not wie ſonſt ein Kind der Luft.
Mein Angeſicht iſt hoch entflammt,
Wohl kenn ich Meer und Waſſerſchwall,
Ringsumgetrieben wie ein Fiſch,
O Brandung, du, o dunkle Flut!
Scheich, Scheich, o leih mir Schirm und Schutz,
Meerflut verſchling Urabgrund mich!
O Moſes, Amrams Sohn, erſchein
Mir auf dem Meer, ſchlag mit dem Stab!
O Flut um mich, o Wein im Haupt,
Stets neue Luſt, ſtets andrer Drang,
Doch Schenkenluſt, doch Schenkendrang
Wirkt immergleich in unſerm Haupt.
Schlafhaube hobſt ehgeſtern noch
Weintrunknem Mann du Schenk vom Haupt!
Heut gibſt du Wein um Wein, auf daß
Auszögſt ihm Kleid ſamt Lendenſchurz.
Stets bleibeſt du mein Augenlicht,

Digitized by Google

Stets bleibeſt du ganz mir vereint.
Willſt du, ſo ziehſt du mich ins Sein
Hinein, und wenn du willſt — ins Nichts.
Berg Sinai iſt uns die Welt,
Gleich Moſes dringt Sehnſucht empor.
Aufſtrahlt Verklärung uns vom Kulm,
Für ſtets, es reißt entzwei der Berg.
Ein Hälmchen Gras, ein Hälmchen Stroh,
Wird unverweilt nun Blütenkelch.
O Menſch, willſt du Juwelen ſchaun,
Schaue ſie tief in dieſem Berg.
Nicht trink ich Wein, ich ward berauſcht,
Weinſelig ſchon aus Schall und Schau.
Weingärtner o, Weingärtner o,
Was biſt du ſo auf mich erzürnt?
Nur Trauben trug ich dir davon,
Du trugſt den Turban mir davon.

Aus dem Perſiſchen nach Hammer von C. S. G. und K. W.

Mahmud, „Gülschen Ras“ (Rosenbeet des Geheimnisses):

Siehſt du noch gelb, grün und rot, auf! Nimm ſchnell den Becher!
Unverweilt der Farben Tod trinkt der kühne Zecher.
Haſt du einmal einen Nu lippenlos getrunken,
Iſt dir flugs das Ich und Du ganz und gar verſunken.

Aus dem Perſiſchen nach Tholuck von C. S. G. und K. W.

Mechtild von Magdeburg, „Das fließende Licht der Gottheit“:

Willſt du mit mir in die Weinzelle gahn / ſo mußt du große Koſten han. Haſt du tauſend Mark Wert / ſo haſt du es in einer Stunde verzehrt. Willſt du den Wein ungemiſcht trinken, ſo verzehrſt du immer mehr als du haſt, und ſo kann dir der Wirt nicht vollſchänken. So wirſt du arm und nackt und von allen denen verſchmäht, die lieber ſich

Digitized by Google

im Pfuhle freuen, denn daß ſie ihren Schatz in der hohen Weinzelle vertun. Du mußt auch das leiden / daß dich diejenigen neiden / die mit dir in die Weinzelle gehen / O wie ſehr ſie dich etwan verſchmähen / weil ſie nicht wagen, ſo große Koſten zu beſtahn! / Sie wollen das Waſſer zum Weine gemenget han. — Liebe Frau Braut, in der Taverne will ich gerne verzehren alles, was ich habe, und laſſe mich durch die glühenden Kohlen der Minne ziehen und mit den Bränden der Schmachheit ſchlan / auf daß ich recht oft in die ſelige Weinzelle dürfe gahn . . . Von dem Weine werde ich alſo trunken, daß ich wahrlich allen Kreaturen werde untertan.

Aus Sajibs Divan:

Herr, aus deiner Quelle ſchenke einen vollen Becher ein,
Laß mein Auge ſtändig ſehen und mein Herz laß wachſam ſein!
Wein vergießen wir, wenn zitternd unſre Hand den Becher hält,
Spanne Herr des Arms Gelenke, wenn er deinen Becher hält!
Winden muß ich mich in Sehnen, Liebe treibt mich unverwandt,
Solches Winden ſchlinget Ketten von Rubin und Diamant.

Aus dem Perſiſchen nach Tholuck von C. S. G. und K. W.

Aus dem Derwischbrevier:

Geſtern ſchlug ich noch der Herrſchaft Pauke,
Schlug das Zelt auf an dem höchſten Throne,
Trank kredenzt von dem Geliebten,
Wein der Einheit aus dem Allmachtskelche.

Aus dem Perſiſchen nach Hammer von C. S. G. und K. W.

Aus „Des Knaben Wunderhorn“:

Ein Rundgeſang von des Herrn Weingarten

Ich weiß mir einen ſchönen Weingarten,
Darinnen iſt gut weſen,
Wohlauf, wir wollen drin arbeiten,
Die Weinbeer wollen wir leſen.

Digitized by Google

Wohlauf mit mir zum Weingarten,
Denn es iſt an der Zeit,
Daß wir die Weinbeer brechen,
Weil faſt der Tag herſcheint.

Wer ſich darin verſäumet,
Wie ihm darum geſchicht,
Zu ihm ſpricht Gott der Herre:
Geh hin, ich kenn dich nicht.

Die Weinbeer, die ſind ſüße,
Der Wein iſt lauter Pracht,
Den haben die heiligen Engel
Einer Jungfrau vom Himmel herbracht.

Es war kein Mann ſo elend nicht
Und auch ſo tief verwundt,
Geneußt der edlen Träublein er,
Fürwahr er wird geſund.

So wolln wir nicht weiter fragen
Und auch nicht mehr begehren,
Wenn uns von den edlen Weinbeeren
Ein Träublein möchte werden.

Das Weinkorn, das hochheilige,
Das kam vom Himmel herab
Einer Jungfrau unter ihr Herze
Die war heilig und klar.

Sie trug es unverborgen
Bis an den Weihnachttag,
Da ward der Wein geboren,
Der alle Ding vermag.

Digitized by Google

Aus einer Kolmarer Handschrift, 14. Jahrh.:

Wie die acht Buben im geistlichen Wirtshaus leben

Wenn die Buben zusammen
Kummen in die Taverne:
Der erst, der lobet seinen Gott,
Der ander hat ihn gerne,
Der dritte der bekennet ihn,
Der viert der minnet ihn,
Der fünfte nimmet sein wahr,
Der sechste vereint sich gar,
Der siebent steht sein bloß,
Der achte hat kein Genoß.

Eia du freies Bubenleben!
Was will uns Gott geben?
Den heiligen Geist!
Des bedürfen wir allermeist!

Die Würfel, so die Buben tragen
Das sind tiefe, scharfe Sinne.
Die werfen sie in die Gottheit
Aus ihrer freien Minne.
Eia, Herr Jesu Christ,
Wie wohl den lieben Kinden ist!
Sie legen sich an die Luder
Sie trinken volle Fuder!
Nie ist's genug!
Gott ist das höchste Gut!
Amen! Amen!

Aus dem Mittelhochdeutschen von C. S. G.

Spruch, 1700:

Wer mag, kehr bei der Wollust ein,
Sie reicht nach falschen Freuden Wein,

Digitized by Google

Gewiſſensangſt und Höllenfunken,
Die Liebe Jeſu führe mich
In einen Keller, da werd ich
Erfriſcht, geſtärkt und heilig trunken.

Heinrich Seuse, „Deutsche Schriften“:

Ein Menſch, der zum erſten Male Wein trinkt, der ſpürt ihn recht empfindlich; alſo denk ich mir, iſt dir geſchehen von der klaren ſüßen Liebe der ewigen Weisheit, die dich ſo kräftig überwunden hat.

Ein Menſch begehrte eine Faſtnacht von Gott, da er ſie von keiner Kreatur haben wollte. Und in einer Entrückung ſeiner Sinne war ihm, als käme der liebe Chriſtus hereingegangen in der Geſtalt, als er dreißigjährig war; und er meinte, er wolle ihm ſeine Begierde erfüllen und eine himmliſche Faſtnacht machen und nahm einen Becher mit Wein in die Hand und bot ihn den drei Menſchen, die auch da bei Tiſche ſaßen, einem nach dem andern. Der erſte ſank kraftlos darnieder, der ander ward auch etwas ſchwach, aber der dritte achtete deſſen nicht. Und da ſagte Chriſtus ihm den Unterſchied zwiſchen einem anfangenden, zunehmenden und vollkommenen Menſchen, wie ſie ſich verſchieden verhalten in göttlicher Süßigkeit.

Ihr ſollt wiſſen, daß unſre Frau mit ihrem lieben Kind mir heute nacht in einem Geſicht erſchien, und unſre Frau hatte ein ſchönes Trinkgefäß mit Waſſer in ihrer Hand. Das Kind und die Frau redeten liebreiche Worte von Euch. Dann bot ſie das Gefäß mit Waſſer dem Kindlein und bat, daß es ſeinen Segen darüber täte. Es tat ſeinen heiligen Segen über das Waſſer und geſchwind ward das Waſſer zu Wein. Und ſie ſprach alſo: „Es iſt genug, ich will nicht, daß ſich der Bruder noch fernerhin hierin übe, ohne Wein zu ſein. Er ſoll nun fortan Wein trinken wegen ſeiner entkräfteten Natur.“ Und da es ihm alſo von Gott erlaubt ward, trank er fortan Wein wie er es auch vorher getan hatte.

Digitized by Google

Es geschieht ohne Zweifel, wenn der gute und getreue Knecht eingeführt wird in die Freude seines Herrn, so wird er trunken von dem unermeßlichen Überfluß des göttlichen Hauses; denn ihm geschieht in unaussprechlicher Weise wie einem trunkenen Menschen, der sich selbst vergißt, daß er seiner selbst nicht mächtig ist, daß er sich selbst zumal entworden ist und zumal in Gott vergangen ist und ein Geist mit ihm geworden ist, ganz in der Weise, wie wenn ein kleines Tröpflein Wassers in viel Wein gegossen wird. Denn wie dieses sich selbst entwird, wenn es den Geschmack und die Farbe des Weines an sich und in sich zieht, also geschieht denen, die in vollem Besitz der Seligkeit sind, daß ihnen in unaussprechlicher Weise alle menschliche Begierde entweicht, und sie sich selber entsinken und zumal in den göttlichen Willen versinken.

Mechtild von Magdeburg, „Das fließende Licht der Gottheit“:

In diesem Lobe erschien meiner Seele ein großes Licht, und in dem Lichte zeigte sich Gott in großer Herrlichkeit und unzähliger Klarheit. Dann hob unser Herr zwei goldene Becher in seinen Händen, die waren beide voll lebendigen Weines. In der linken Hand war der rote Wein der Pein, und in der rechten Hand der überhehre des lichten Trostes. Dann sprach unser Herr: Selig sind, so diesen Wein trinken. Denn obwohl ich beide aus göttlicher Liebe schenk, so ist doch der weiße edler in sich selbst. Und alleredelst sind die, solche den weißen trinken und den roten.

Da stunden
Offen seine Wunden
Und ihre Brüste.
Die Wunden gossen,
Die Brüste flossen
Also, daß die Seele
Lebendig ward und gar gesund,
Als er den blanken roten Wein
Goß in ihren roten Mund.

Digitized by Google

Mahmud, „Gülschen Ras“ (Rosenbeet des Geheimnisses):

Weißt du wer der Schenke iſt, der die Geiſter tränket?
Weißt du was Getränke iſt, das der Schenke ſchenket?
Schenk iſt, der uns teuer iſt, ſchenket die Vernichtung,
Das Getränke Feuer iſt, trinkſt daraus Erlichtung.
Trink der Liebverzückung Trank, brenne in der Sehglut,
Tropfen in dem Meer verſank, ſüchtig nach der Seeflut.
Irr und wirr wird der Verſtand, wo die Liebe Wein ſchenkt,
Und ins Ohr die Liebeshand ihm den Knechtsring einhenkt.
Weinhaus iſt die ganze Welt, jedes Ding iſt Becher,
Unſer Freund den Becher ſtellt, und wir ſind die Zecher.
Trunken iſt die Weisheit ſelbſt, ganz in Rauſch verſunken,
Trunken Erd und Himmel ſelbſt, alle Engel trunken.
Schwindlich ſelbſt der Himmel wird, durch Äonen brennend,
Auf und ab der Himmel irrt, nach dem Tröpflein rennend.
Engel bei der Liebe Mahl in des Zechens Reigen
Goſſen aus dem Himmelsſaal erdenab die Neigen.
Trinken ſelbſt die Reinſten Wein ſeliger zu werden.
Aus der Neigen Tröpfelein Eden ſproßt auf Erden.

Aus dem Perſiſchen nach Tholuck von C. S. G. und K. W.

Aus „Sajibs Diwan“:

Meines Leibes Schiff in Trümmern in den Meergrund unterſchwang,
Nun hab ich das Meer durchbrochen, Aufgang iſt mein Untergang. Jelleli!
In die Kuppel der Vergeſſung häng ich auf die Flaſche Wein.
Trunken will ich jetzt alleinig von des Freundes Auge ſein! Jelleli!
Alſo bin ich jetzt betrunken, daß bei meiner Sohnſchaft Mahl
Ich die Schalen feſtgebunden an der Himmel Himmelſaal! Jelleli!
Sonne gab den goldnen Humpen, Mond den ſilbernen Pokal,
In dem Rauſch zerſchlug ich beide jauchzend hunderttauſendmal. Jelleli!

Aus dem Perſiſchen nach Tholuck von C. S. G. und K. W.

Digitized by Google

70. Von einem islamitischen Schmuckkästchen. Florenz

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Angelus Silesius: „Cherubinischer Wandersmann“:

Er trinket ihnen eines zu,
Mit höchstem Wunsch und Gönnen,
Daß sie sich für dem Großgetu
Nicht ganz verwundern können.
Der Wein ist ew'ge Süßigkeit,
Wird aus dem lautren Bronnen
Der heiligen Dreifaltigkeit
Vom heilgen Geist gewonnen.

Da können sie sich ohn Verdruß
Mit Speis' und Trank anfüllen,
Doch nie mit allem Überfluß
Den süßen Hunger stillen.
Sie werden trunken von dem Wein
Und wolln doch immer trinken,
Bis sie in Vaters Schoß hinein
Unds ew'ge Bett versinken.

Die geistliche Trunkenheit

Der Geist braust ja wie Most, die Jünger allesamt
Sind gleich den Trunkenen entzündt und angeflammt
Von seiner Hitz und Kraft: so bleibt es noch dabei,
Daß diese ganze Schar voll süßen Weines sei.

Die geistliche Weinrebe

Ich bin die Reb' im Sohn, der Vater pflanzt und speist,
Die Frucht, die aus mir wächst, ist Gott der heilge Geist.

Digitized by Google

Aus Hölderlin, „Der Einzige“:

Ich weiß es aber, eigene Schuld
Iſt's! Denn zu ſehr,
O Chriſtus! häng ich an dir,
Wiewohl Herakles Bruder.
Und kühn bekenn' ich, du
Biſt Bruder auch des Eviers, der
An den Wagen ſpannte
Die Tyger und hinab
Bis an den Indus
Gebietend freudigen Dienſt
Den Weinberg ſtiftet und
Den Grimm bezähmte der Völker.

Digitized by Google

FINIS – Win üs

[Fischart, „Geschichtsklitterung“]

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachwort zu den Übertragungen

Durch die Zeichen „K. W." oder „C. S. G." wollen die Herausgeber andeuten, wer von ihnen die Verantwortung für die jeweilige Verdeutschung eines fremdsprachlichen Textes übernimmt. Bereits vorhandene, gute Übertragungen wurden mit Namensnennung des Übersetzers verwendet. Vor allem freut es die Herausgeber, zu Ehren des feierlichen und freundlichen Dichtens des früh verschiedenen, unvergeßbaren August Oehler, herrlich duftende griechische Blüten deutscher Zunge aus seinem „Kranz des Meleagros von Gadara"* hier einfügen zu können.

In manchen Fällen hat es sich aus dichterischen Gründen als notwendig erwiesen, hie und da zu berichtigen, zu glätten und aufzufrischen: dann zeigt ein „nach N. N." an, daß die Herausgeber eingegriffen haben. Am stärksten mußten die persischen Übersetzungen Hammers und Tholuks überprüft werden. Die vielfach ohne reinere künstlerische Absicht und Bindung gefertigte Eindeutschung dieser herrlichen Dichtwerke machte unumwundene Neubearbeitungen zum Gebot, die dann auch durch Hinzusetzen der Herausgeberinitialen als solche gekennzeichnet sind.

Die Bibelstellen sind teilweise nach Luther, einmal nach Buber-Rosenzweig, manchmal unter Verwendung der vortrefflichen rhythmischen Wiederherstellungen Zapletals gegeben; den eigentlichen Ausschlag dabei gab die unmittelbare Umgebung, in die sich jedes einzelne Bibelzitat im Weinbuch einzufügen hat und die darum seine Gestalt jeweils mitbestimmt.

Ein großer Teil der von den Herausgebern gefertigten Übertragungen oder Nachdichtungen, wie der „Brindisi" und „Weingrüße", der „Goliardenlieder", des „Bacchus in Toscana" von Redi, des „Weinschwelg", der

* Propyläenverlag, Berlin.

Digitized by Google

„Maccheronee" von Merlin Cocai, sind erstmalige Neuschöpfungen, die in Rhythmus, Dynamik und Melos den Originalen nach äußerster Möglichkeit und mit Hingebung gerecht zu werden versuchen. Zur Erklärung der Übertragungsmaßstäbe bei den „Maccheronee" dürfte folgender Hinweis dienen: hier, bei diesen „Nuddelversen" wie Fischart sie getauft hat, diesen kurioſen Hexametern aus Lateinisch, Italienisch und Dialektmantuanisch, galt es, den Schmack des Gebräus richtig zu treffen, aber gleichzeitig diese Cinquecentomischung auch für uns Heutige genießbar zu machen. Das gelehrt-preziöse Lateinisch des Originals wurde durch ein affektiertes Französisch oder Italienisch, das Dialektmantuanisch durch ein unverkennbar pfälzisches Heimatidiom ersetzt, das vielleicht mehr als jeder andere deutsche Dialekt die fette Frechheit und schlürfende Genüßlichkeit des Mantuanischen wiederzugeben vermag.

Sämtliche deutschen Texte sind nach den Quellen zitiert: wo es Deutlichkeit oder Buchmilieu erheischten, wurden orthographische Ausgleiche vorgenommen, die aber etwaige idiomatische Färbungen stets treu bewahren.

Bassermanns gelehrtem Weinbuch sind wir für manchen Hinweis zu Dank verpflichtet.

C. S. G.

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen

Digitized by Google

Digitized by Google

Abbildungen im Text

Seite

1 **Dionyſos mit dem Panther. Griechiſches Vaſenbild**
Aus Eduard Gerhard, Auserleſene Griechiſche Vaſenbilder. Berlin 1840

15 **Ägyptiſche Gartenanlage mit zentralem Weingarten**
Aus Wilkinson, Manners and Costumes, London 1878

21 **Bacchus**
Moſaikboden. Santa Constanza, Rom
Aus L'Arte VII, 1904

25 **Arbeiter mit Rebhaue**
Aus Petrus de Crescensis, Buch von der Landwirtſchaft 1507

28 **Miſchen verſchiedener Weinſorten mit Saughebern. Ägyptiſch**
Aus Erman-Ranke, Ägypten und ägyptiſches Leben im Altertum
J. C. B. Mohr, Tübingen 1923

29 **Weinleſe**
Aus Petrus de Crescensis, Buch von der Landwirtſchaft 1507

30 **Römiſches Winzergerät**
Aus Fabretti, Inscriptionum antiquarum quae in aedibus paternis conservantur explicatio, Roma 1699

32 **Keltern des Weins**
Aus Petrus de Crescensis, Buch von der Landwirtſchaft, 1507

33 **Der Böttcher**
Aus Petrus de Crescensis, Buch von der Landwirtſchaft, 1507

34 **Wie man den Moſt faſſen ſoll**
Aus Petrus de Crescensis, Buch von der Landwirtſchaft, 1507

35 **Vom Ablaſſen und Aufdecken der Weine**
Aus Petrus de Crescensis, Buch von der Landwirtſchaft, 1507

39 **Bacchantiſche Szene**
Aus Ernſt Pfuhl, Malerei und Zeichnung der Griechen
F. Bruckmann Verlag, München 1923

40 **Odyſſeus bei Kirke**
Aus Ernſt Pfuhl, Malerei und Zeichnung der Griechen
F. Bruckmann Verlag, München 1923

63 **Bereitung des Weins**
Holzſchnitt zu Arnoldus de Nova Villa, Straßburg 1519
Aus Eugen Diederichs, Deutſches Leben der Vergangenheit in Bildern, Jena 1908

Digitized by Google

Seite

71 Albrecht Dürer. Aus dem Gebetbuch Kaiser Maximilians

74 Weinlese
Aus Johann Schaeffler's Deutschem Kalender, 1498

89 Odysseus und Kirke
Aus Ernst Pfuhl, Malerei und Zeichnung der Griechen
F. Bruckmann Verlag, München 1923

91 Bäuerliches Paar beim Wein
Holzschnitt von Hans Weigel, um 1520
Aus Eugen Diederichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Jena 1908

104 Hans Lützelhüpsch aus Schlaraffenland
Fliegendes Blatt. Um 1530
Aus Eugen Diederichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Jena 1908

108 Der Fuchs im Weingarten
Aus Leben des hochberühmten Fabeldichters Aesopi, Ulm 1476
R. Piper & Co., Verlag, München

121 Affe beim Wein
Stich von J. Bapt. Huet
Aus Jessen, Meister des Ornamentstichs
Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin

137 Bacchantische Szene mit Hornbläser und Dudelsackspieler
Holzschnitt von Andreas Scheyts (gest. um 1680)
Aus Eugen Diederichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Jena 1908

146 E. Th. A. Hoffmann, Brieffaksimile mit Zeichnung
Aus Leopold Hirschberg, Die Zeichnungen E. Th. A. Hoffmanns
Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam 1921

161 Bacchusknabe
Aus Münsters Cosmographie, 1544

176 Satire auf die Unmäßigkeit
Holzschnitt von Cornelis Teunissen
Aus Eugen Diederichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Jena 1908

181 Depositionsszene
„De origine ... illius ritus, qui vulgo in scholis Depositio appellatur" Oratio H. J. Dinckelii, Erfurt 1578
Aus Bauer-Flögel, Geschichte des Grotesk-Komischen
Georg Müller Verlag, München.

185 Scherzzeugnis für einen Trinker
Einblattdruck des 18. Jahrhunderts, Germanisches Museum, Nürnberg

Digitized by Google

Seite

195 Titel zur Erſtausgabe von Kaſpar Scheidts, Deutſcher Grobianus, Worms 1551

206 Traubentreter im Bottich
Monatsbild aus der Kapelle von Priz bei Laval (Mayenne), 13. Jahrhundert

212 Weinſtöcke
Aus Petrus de Crescensis, Buch von der Landwirtſchaft, 1507

215 Ähren und Rebe
Aus Mandeville, Reiſe nach Jeruſalem, 1481

219 Rebſtock
Aus Münſters Cosmographie, 1544

233 Credit iſt todt
Holzſchnitt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts

237 Der Wein tut das ſein
Flugblatt auf die Wirkung des Neckarweines, 1621
Kupferſtich von Hans Jerg Manaſſer, Augsburg
Graphiſche Sammlung, München

245 Als farbige Beilage: Ludwig Richter, Aquarellierter Buchtitel
Aus der Sammlung Eichorius im Kupferſtichkabinett Dresden

264 Der Weinſchlauch. Fliegendes Blatt um 1520
Aus Eugen Diederichs Verlag, Deutſches Leben der Vergangenheit in Bildern, Jena 1908

292 Weinleſende Satyrn. Griechiſches Vaſenbild
Aus Eduard Gerhard, Auserleſene Vaſenbilder, Berlin 1840

306 Gedenkblatt auf die proteſtantiſchen Fürſten und Herren
Kupferſtich von P. Troſchel (ca. 1640—1680)
Germaniſches Muſeum, Nürnberg

309 Der Trinker
Kupferſtich, 17. Jahrhundert
Herzogliches Muſeum, Gotha

313 Urs Graf, Deutſcher Landsknecht
Öffentliche Kunſtſammlung, Baſel

323 Zwei Trinker unterm Rebſtock. Griechiſches Vaſenbild
Aus Eduard Gerhard, Auserleſene Vaſenbilder, Berlin 1840

330 Dionyſos und Euoinos. Griechiſches Vaſenbild
Aus Eduard Gerhard, Auserleſene Vaſenbilder, Berlin 1840

335 Der trunkene Silen, Stich von Chriſtoffel Jegher nach P. P. Rubens

Digitized by Google

Seite

341 Anſicht von Sanct Goar, Kupferſtich
In David Meißner, Politiſch Schatzkäſtlein, Frankfurt, Eberhard Kieſer (1610—1630)
Aus Eugen Diederichs Verlag, Jena, Leben der deutſchen Vergangenheit in Bildern, Jena 1908

344 Vignette von Auguſtin de St. Aubin

345 Vignette von Auguſtin de St. Aubin

351 Geſchäftskarte von J. G. Buchner, Kupferſtich um 1780 (Sammlung z. Weſten)
Aus Walter v. zur Weſten, Reklamekunſt aus zwei Jahrtauſenden
Eigenbrödler-Verlag, Berlin 1925

353 Von Völlerei und Praſſen
Aus Sebaſtian Brandt, Das Narrenſchiff

360 Ludwig Richter, Moſt
Aus W. Fraenger, Deutſcher Humor
R. Piper & Co., München 1925

367 Unmäßigkeit
Holzſchnitt von Hans Weidiß!
Aus Petrarca, Troſtſpiegel, Augsburg 1533

374 Vignette von Moritz von Schwind
Aus dem „Album für Raucher und Trinker", 1833

387 Der König von Schlaraffenland. Kupferſtich um 1650
Germaniſches Muſeum, Nürnberg

419 Traum des Königs Aſtyages
Aus dem „Spiegel menſchlicher Behaltnis", Baſel
Bernhard Richel, 1476

425 Traum des Schenken Pharaos
Aus dem „Spiegel menſchlicher Behaltnis", Baſel
Bernhard Richel, 1476

435 Chriſtus und die Frauen im Weinberg
Aus Herrade de Landsberg, Hortus deliciarum, 12. Jahrhundert

441 Chriſtus am Weinſtock gekreuzigt
Aus Sorg's „Seuſſe", 1482

446 Chriſtus in der Kelter
Einblattdruck, 15. Jahrhundert

449 Engel bei Weinleſe und Kornſchnitt
Aus Hans Schäufelein, Neues Teſtament (Augsburg. Bei Hans Schönsberger d. J.).

Digitized by Google

Seite

454 Saint Verne
Aus Duchartre et Saulnier, „L'Imagerie populaire" Librairie de France, 1926.

461 Holzschnitt aus Thomas Murners Logica memorativa 1509

478 Vignette nach Ägyptischer Darstellung
Aus Davies, The Tomb of Nakht at Thebes
Publications of the Metropolitan Museum of art Egyptian, New York 1927

480 Vignette nach Ägyptischer Darstellung
Aus Davies, The Tomb of Nakht at Thebes
Publications of the Metropolitan Museum, New York 1927

485 Vignette nach Ägyptischer Darstellung
Aus Davies, The Tomb of Nakht at Thebes
Publications of the Metropolitan Museum, New York 1927

504 Vignette von Moritz von Schwind
Aus dem „Album für Raucher und Trinker", 1833

Abbildungen auf Tafeln

Tafel | Seite

1 Traubenbärtiger Dionysos als Weinbehälter 1
Aus „Expedition Ernst von Sieglin", Band II, 3. Teil, Ausgrabungen in Alexandria
Verlag Giesecke & Devrient, Leipzig 1913

2 Felsrelief von Ivriz. Hettitisch 7
Phot. Prof. Dr. Sarre, Berlin

3 Ägyptische Weinpresse 11
Aus Wreszinski, Atlas zur Ägyptischen Kulturgeschichte
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig

4 Abrechnung im Weinkeller 13
Aus Wreszinski, Atlas zur Ägyptischen Kulturgeschichte
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig

5 Weinlese und Kelter 17
Aus Davies, The tomb of Nakht at Thebes
Publications of the Metropolitan Museum, New York 1927

6 Königsgelage in der Weinlaube 21
Relief von Kujundschik. Britisches Museum
Phot. W. F. Mansell.

7 Assyrischer Tiergarten mit Weinstock 27
Relief von Kujundschik. Britisches Museum
Phot. W. F. Mansell

Digitized by Google

Tafel		Seite
8	Dionyſos von ſeinem Thiaſos überraſcht Griechiſches Vaſenbild. Britiſches Muſeum Phot. R. B. Flemming & Co., London	37
9	Weinleſe. Aus dem Utrechter Pſalter	43
10	Der Häcker im Weinberg, Freiburger Münſter Phot. G. Röbcke, Freiburg i. Br.	45
11	Das Beſchneiden des Rebſtocks, Kathedrale von Chartres Aus E. Houvet, La Catédrale de Chartres	49
12	Weinleſe. Aus dem Breviarium Grimani Aus „Das Breviarium Grimani“, herausgegeben durch De Vries und Morpurgo K. W. Hierſemann, Leipzig 1904	53
13	Weintransport und Weinhandel im 15. Jahrhundert Aus dem Flämiſchen Kalender, Bayeriſche Staatsbibliothek, München	55
14	Frühjahrsarbeit im Weinberg Aus „Seelengärtlein“ (Hortulus animae), 16. Jahrhundert	59
15	Hans Weiditz, Die Weinvermeſſung Farbige Miniatur. Graph. Sammlung, München	61
16	Die Wundertraube mit dem Bart Aus Hans Fehr, „Maſſenkunſt im 16. Jahrh.“, Flugblätter aus der Sammlung Wickiana Herbert Stubenrauch Verlag, Berlin W 15	65
17	François Boucher, Kinderbacchanal Aus P. Jeſſen, Meiſter des Ornamentſtichs Verlag für Kunſtwiſſenſchaft, Berlin	79
18	Hans Baldung Grien, Der trunkene Bacchus Aus Zeichnungen alter Meiſter im Kgl. Kupferſtichkabinett zu Berlin G. Grote'ſche Verlagsbuchhandlung, Berlin	83
19	Silen-Rhyton Britiſches Muſeum Phot. R. B. Flemming & Co., London	91
20	Krug, Köln-Frechen. Um 1660 Aus Koetſchau, „Rheiniſches Steinzeug“ Kurt Wolff Verlag, München	93
21	Andrea Mantegna, Bacchanal an der Kufe	95
22	Luca Signorelli, Mönch und weinſchenkende Magd Fresko aus Monte Oliveto Maggiore (Prov. di Siena) Phot. Alinari	101

Digitized by Google

Tafel		Seite
23	Christus in der Kelter. Gemälde um 1500 Bayrisches Nationalmuseum, München	113
24	Der trunkene Herkules bei Omphale Aus Herrmann, Denkmäler der Malerei des Altertums F. Bruckmann Verlag, München	119
25	Francesco Goya, Der Trinker Sammlung Marzell von Nemes	123
26	Carravaggio, Bacchus Uffizien, Florenz. Phot. Brogi	129
27	Nilson, Der Frühling. Kupferstich Graph. Sammlung, München	141
28	Herr Jakob von Warte Aus der Manesse'schen Liederhandschrift nach der Faksimileausgabe des Inselverlags Leipzig	151
29	Eule als Trinkgefäß, 16. Jahrhundert Kunstgewerbemuseum Frankfurt a. M.	171
30	Rhyton in Form eines Eberkopfes Phot. R. B. Flemming & Co., London	191
31	Zwei böhmische Gläser, um 1730 Aus R. Schmidt, Die Gläser der Sammlung Mühsam	200
32	Trinkgefäß in Form einer Narrenkappe Hofmuseum, Wien	209
33	Mönchsbecher, 16. Jahrhundert Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Breslau	253
34	Nonnenbecher, 17 Jahrhundert Badisches Landesmuseum, Karlsruhe	259
35	Bär als Trinkgefäß, 16. Jahrhundert Märkisches Museum, Berlin Phot. Paul Rothe, Berlin	267
36	Der kristallene Reiher von Ambras Wien, Hofmuseum	279
37	Rhyton als Eselskopf Museum of Fine Arts, Boston	289
38	Kelternde Satyrn. Von einer Bauchamphora Kunstgeschichtliches Museum der Universität Würzburg	291

Digitized by Google

Tafel		Seite
39	Einbringung des neuen Weins. Von einem Unteritalischen Krater Aus Furtwängler-Reichold, Griechische Vasenmalerei F. Bruckmann Verlag, München	301
40	Theseus verläßt die schlafende Ariadne. Außenbild einer Schale in Corneto Aus „Monumenti Instituti inediti“	321
41	Einkehr des Dionysos. Weiherelief. Griechisch Phot. W. F. Mansell	333
42	Jan Steen, Fröhliche Gesellschaft Museum der Schönen Künste, Budapest Phot. Hanfstaengl	339
43	Franz L. Catel, König Ludwig I. als Kronprinz in der Spanischen Weinkneipe zu Rom Neue Pinakothek, München	357
44	Bischofsbowle, Kieler Fayence Hamburgisches Museum für Kunst und Gewerbe	363
45	Jan Lievens, Rauchende Trinker vom Tod überrascht Graphische Sammlung, München	369
46	Großes türkisches Gelage Aus Mulana Fudhuli, „Gedicht vom Wein und Tranke Bengh“ Sächsische Landesbibliothek Dresden Phot. Paul Koch, Dresden	385
47	Dionysos-Büste Aus Herculanum Phot. Alinari	397
48	Altar des Dionysos-Theaters. Athen Phot. Deutsches Archäologisches Institut, Athen	401
49	Holzpfahl als Dionysos maskiert. Vasenbild Aus Karl Böttticher, Der Baumkultus der Hellenen, Berlin 1856	403
50	Glasierter Tonbecher. Aus dem südlichen Thrakien Antiquarium Berlin Phot. J. F. Treue, Berlin	407
51	Fresko aus der Villa Item, Pompei Phot. Alinari	411
52	Dionysos in Gestalt einer Traube Pompejanisches Fresko Phot. Brogi	417

Digitized by Google

Tafel		Seite
53	Bacchus von der Aachener Domkanzel Phot. Gerhard Mertens, Aachen	421
54	Schlafender Jüngling im Weinberg. Kathedrale von Rheims Phot. Giraudon	427
55	Francesco Cossa, Allegorie des Herbstes Kaiser Friedrich-Museum, Berlin	429
56	Silen mit Gefolge Nevers, 17. Jahrhundert Phot. Giraudon	433
57	Einsegnung des Weins in der Messe Aus Adolf Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der Sächsischen und Karolingischen Kaiser, 8.—11. Jahrhundert. Bruno Cassirer, Berlin 1914	437
58	Die drei Apokalyptischen Greise Castel S. Elia di Nepi Phot. Brogi	439
59	Christus und die geliebte Seele im Weingarten Aus „Canticum Canticorum". Nach der Faksimile-Ausgabe der Marées-Gesellschaft Verlag der Marées-Gesellschaft R. Piper & Co., München	445
60	Albrecht Dürer, Nam si ambulavero	453
61	Lautenspielendes Liebespaar am Brunnen in der Weinlaube Kupferstich, von Albert du Hamel, nach H. Bosch München, Graphische Sammlung	459
62	Weinzapfender Mönch Initiale aus „Images du monde", 13. Jahrhundert Phot. R. B. Flemming & Co., London	463
62	Wachtturm im Weinberg Aus dem „Codex Falkensteinensis" 1165—1174 Hauptstaatsarchiv München	463
63	Hans Boden (Freiburger Meister 1520—26), St. Theodul als Beschützer der Weinreben Museum für Kunst und Geschichte, Freiburg, Schweiz Phot. Macherel, Freiburg, Schweiz	469
64	Weinwunder des Hl. Remigius, Kathedrale von Rheims Aus „Vitry, La Cathédrale de Reims"	471
65	Die Arbeiter im Weinberg Aus dem „Echternacher Evangeliar" Herzogl. Bibliothek, Gotha	477

Digitized by Google

Tafel		Seite
66	**Ravennatiſche Schrankenplatte**	481
	Ravenna, San Apollinare Nuovo Phot. Alinari	
67	**Der Dichter Hafis**	485
	Perſiſche Miniatur um 1700, Kunſtgewerbemuſeum Leipzig Phot. H. Kirchhof, Leipzig	
68	**Rembrandt. Mohammedaniſche Scheiks**	487
	Phot. Artists Illustrators Ltd., London	
69	**Chriſtus und die geliebte Seele im Weinkeller**	491
	Aus „Canticum Canticorum“ Nach der Fakſimile-Ausgabe der Marées-Geſellſchaft Verlag der Marées-Geſellſchaft, R. Piper & Co., München	
70	**Von einem Islamitiſchen Schmuckkäſtlein**	503
	Aus Sarre und Martin, Die Ausſtellung von Meiſterwerken Mohammedaniſcher Kunſt in München 1910 F. Bruckmann Verlag, München	

Digitized by Google

Register

Digitized by Google

Digitized by Google

Abraham a Santa Clara 358
Abu'l Haſſan Rudegi 43
Abu Mighan 73
Aegidius Albertinus 172, 366, 433
Älianus 16, 303
Africanus 115
Alfonſus, Petrus 453
Alkaios von Meſſene 119, 403
Amatus Luſitanius Judaeus 115
Ambroſius 366, 448
Anakreon 37, 73, 242, 299
Anakreontiſche Lieder 36, 37, 235, 242, 330, 344, 355, 379, 414
Anekdoten 123, 150, 239, 304, 359, 469
Anerkennung des Verdienſtes 236
Angelus Sileſius 433, 503
Anthologie, Griechiſche 40, 119, 235, 343, 344, 345, 399, 403
Apollinaris Sidonius 21, 22, 59, 179, 230, 433
Archipoeta 228, 355
Aribo 471
Ariſtophanes 39, 89, 318, 404, 408
Arndt, E. M. 244
Arnim, Ludwig Achim von 187
Athenäus 16, 180
Auguſtinus 149, 303, 406
Auſonius 413
Authari 119
Bankettſpiel, Altfranzöſiſches 425
Barret 357
Bauernkrieg 364
Bauernregeln 75
Bauernregel, Spaniſche 85
Bellman, Karl Michael 292
Benediktus, St. 149
Béranger, Pierre Jean de 146
Bernhard von Clairvaux 434
Beroaldus 303
Bertall 125
Bibel 443, 476, 478, 480, 482, 482
Bibel, Buch Esra 298
— Ezechiel 42
— Gottes Zorn über Juda 482
— Hiob 41
— Jeſaia 21, 42, 381, 483, 484, 484, 487
— Im Zorne Jahwes 482
— Die meſſianiſche Zeit 487
— Moſes 7, 20
— Pſalm 80, 479
— Sirach, Griechiſcher 200, 297
— Sirach, Hebräiſcher 380
— Sprüche Salomos 298, 308
— Johannesevangelium 434, 443
— Lucasevangelium 41
— Matthäusevangelium 442, 443
— Apoſtel Paulus 150, 448
Bielefeld, Freiherr von 125
Bock, Hieronymus 60
Bodinus 448
Boileau, Nicolas 359
Brant, Sebaſtian 352
Brindiſi (Italieniſche Trinkſprüche) 70, 201
Buch von geiſtlicher Armut 444
Butzbach, Johannes von 450
Byron, Lord 347
Carmina Burana 44, 247, 311
Cazenove, Amoury de 328
Cervantes Saavedra, Miguel de 163
Chaijam, Omar 494
Chakani Hakaiki 346
Chantimpré, Thomas von 462
Chapelle 359
Chriſt, J. L. 19
Chriſtoph von Baden, Markgraf 95
Cicero 235

Digitized by Google

Clawert, Hans 104, 192
Colletet 314
Columella 19, 19
Constitutiones Apostolicae 447
Coulanges, Abbé de 120
Cyprianus 449, 449, 450
Cyrillus von Jeruſalem 447
Dante, Alighieri 200
Dedekind, Friedrich 170, 194
Dehn, von 96
Denis L'Auxerrois 415
Derrer, Konrad 65
Derwiſchbrevier 497
Dioskurides 343
Domitian 14
Dſchami 494
Dſchelaleddin Rumi 493, 495
Dſchewdſcheri Sergeri 296
Du Bellay 419
Du Mont 58
Dyaconus 303
Eckhard, J. v. 179
Eckhardt, Meiſter 433
Edda 491, 491
Eichendorff, Joſeph Freiherr von 370
Einblattdruck von 1824 71
Epiktetos 307, 366
Epikuros 403
Erasmus 172, 172, 421
Ermoldus Nigellus 18
Eumenios 20
Euripides 400, 409
St. Evremond 124
Fiſchart, Johann 22, 54, 166, 267, 448, 505
Flavius Vopiscus 364
Florinus 304
Folz, Hans 100
Friedrich von Baden, Markgraf 99
Friedrich von Liegnitz, Herzog 339
Galenos 22
Geheimnis der Kellermeiſterei 49
Geiler von Kaiſersberg 358
Gerhard, Wilhelm 231
Gerhardt, Paulus 451
Gervinus 378
Gieſebrecht, Ludwig 121
Glaffey 49
Gleichnis 360
Goethe 51, 53, 81, 117, 127, 128, 234, 239, 240, 249, 288, 308, 350, 378, 383, 450
Grabinſchrift, Römiſche 403
Gregorius von Tours 446
Grimmelshauſen, Chriſtoffel von 105, 106, 202, 333
Hätzlerin, Clara 376
Hafis 191, 491, 492
Hainhifer, Philipp 72
Hall, Ratsprotokoll 343
Hamâſa 236
Hamm, Wilhelm 85
Hammurabi 57
Hans Sachs 96, 97
Hauff, Wilhelm 16, 227, 361, 382, 418
Haug, Friedrich 107
Hebel, J. P. 242
Hedylos 235
Heidelberger Faß 97
Heilbronner Ratsdekret 343
Heiligen Leben und Leiden, Der 473
Heine 326
Heinrich IV. 122, 123, 123
Heinſius, Daniel 324
Heiſterbach, Caeſarius von 463, 468, 470, 471, 474
Heliogabalus 118

Digitized by Google

Hermippos 403
Herodotos 117
Herwegh, Georg 372
Heßheimer Weistum 98
Hieronymus 446
Höhlenverein 124
Hölderlin 49, 61, 361, 407, 503
Hönn, G. P. 107
Hoffmann, E. Th. A. 109, 110, 327, 371, 464
Hohberg, von 49
Homeros 11, 58, 76, 291
Horatius 332, 400
Hypocras 100
Innozenz XII. 120
Irenäus 446. 468
Jean de Meung 203
Johann I., Pfalzgraf von Zweibrücken 56
St. Johannestrunk 447
Jus potandi 180
Kallixenos 393
Karl der Große 18, 120
Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz 41
Keller, Gottfried 359, 373
Keyßler 77
Klopstock 65, 368
Klosterspruch 151
Koberer 99
Koch- und Kellermeisterey 78, 96
Kolmar, Chronik von 43
Kolmarer Handschrift 499
Koran 304
Kratinos 408
Krüger, Bartholomäus 104, 192
Lampridius 118
Land- und Hauswirtschaftsbuch 98, 115
Laun, F. 232
Legende, Mittelalterliche 452
Lessing 349, 359, 377
Leuchs, J. C. 64
Lichtenberg, G. C. 197, 240, 315
Lied 47
Lied, Mittelhochdeutsches 442
Liger 230
Litzel, G. 57
Livius, Titus 405
Logau, Fr. von 61, 202
Lorenzo il Magnifico 167
Lully 234
Luther, Martin 303, 451
Macrobius 119
Mahmud 496, 502
Mai, Geistlicher 445
Mäßigkeitsorden 306, 307
Malik ben Abi Kaab ben Elkein 236
Manuel, Hans Rudolf 112, 152, 173
Marens, Adolf von 245
Matheſius 240
Matthisson, Friedr. von 50
Maurizius, Frater 74
May, A. 451
Mechtild von Magdeburg 496, 501
Meredith, George 67
Merlin Cocai (Teofilo Folengo) 72, 81, 94, 229, 312
Meyer, Conrad Ferdinand 13, 76, 380, 382, 421, 423
Mirchond 15
Mischna Menaschot 481
Mischna Middoth 481
Mizaldus 457
Mörike 235, 242, 242, 300, 344, 355, 379, 415
Montaigne, Michel de 300
Moscherosch, Michael 211
Mottin 198
Müller, Wilhelm 83

Digitized by Google

Murau 491
Muromjetz, Ilja 475
Muttergottesgläschen 472
Nietzsche, Friedrich 491
Novalis 327, 328, 406
d'Olonne, Herzog 124
Opitz, Martin 238, 331, 338
Pater, Walter 415
Pauli, Johannes 24, 120, 160, 160, 160, 231, 350, 356, 462, 477
Pauli, P. A. 124
Petrarca 200
Petronius 192, 241, 354, 404
Petrus Denaisius 451
Pflacher 179
Phalaikos 399
Piccolomini, Enea Silvio 48
Pignatelli, Kardinal 120
Piis 357
Pinto 236
Platen, August Graf von 141, 356, 356, 359, 361, 362, 492
Plinius Secundus, Cajus 7, 12, 25, 45
Porta, J. B. 75
Poseidippos 344, 345
Propertius 191
Puschmann, Adam 368
Rabelais, François 38, 91, 101, 190, 229, 251, 354, 363, 365, 367, 384, 428, 452, 458
Randella 77
Rasch, J. 48, 367
Recueil, Nouveau, des plus belles poésies, 332
Redi, Francesco 128
Reinhart Fuchs 93
Reisegefäße 469
Reiß, J. 59
Reuter, Christian 341
Reutlinger Recht 74
Rhagorius 96
Rheinweins, Sentiment und Fürtrefflichkeit des 60
Rohr, E. v. 18, 75, 115
Rollenhagen, Georg 230, 452
Roman de la Rose 203
Romantikerspruch 434
Rousseau, Jean Jacques 299
Rückert, Friedrich 191, 236, 347, 378
Sacchetti, Franco 209
Sajib 497, 502
Sallet, Friedrich von 328, 422
Salvianus 366
Sastrow, Bartholomäus 339
Sauter 61, 63
Schewkêt 349
Schiller 59
Schlemmerlied 294
Schmeltzl, Wolfgang 111
Schnüffis, Laurentius von 488
Schweinichen, Hans von 151, 310
Segrais 359
Serres, Olivier de 20, 45, 100, 111, 113
Seuse, Heinrich 305, 500
Shakespeare 319
Simias von Rhodos 40
Sokrates 172
Speyer, Fürstbischof von 114
Sprichwörter 39, 53, 91, 95, 112, 171, 172, 179, 194, 232, 340, 343, 351, 363
Sprichwort, Burgundisches 49
Sprichwort, Französisches 59
Spruch, Altdeutscher 43, 347, 407
Spruch, Alter lateinischer 43
Spruch: 1700 499

Digitized by Google

Stagel, Elsbeth 450, 474
Strachwitz, Moritz Graf von 326
Stricker, Der 203
Stuckius, Guilelmus 77
Studentenspruch 65
Stuttgarter Edikt von 1706 98
Suetonius 14
Sully, Herzog von 122
Swift, Jonathan 191
Talmud 349, 358, 384, 455, 477, 487
Talmud, Babylonischer 25, 95, 149, 240
Tausendundeine Nacht 127, 200, 297, 492
Theoderich II. 179
Theophrast 19
Theudelinde 119
De Thou, 159
Tibullus 43
Tieck, Ludwig 142
Till Eulenspiegel 169
Trier 44
Trimberg, Hugo von 463
Trinkinschriften, Römische 191
Trinklied, 17. Jahrhundert 375
Trinkspruch 162, 310
Trinkspruch, Sardischer 105
Trinksprüche, Italienische (Brindisi), 70, 201
Trois Fontaines, Alberic de 469
Trugschluß 433
Tübinger Universitätsprotokoll 120
Urkunde, Fränkische, von 1400 56
Valerius Maximus 343
Venantius Fortunatus 366
Vergil 23
Verordnung, Kaiserliche, von 1497, 100
Vevey 78
Vitae Patrum 149
Volkslied, Südslawisches 229
Volksmärchen 230
Voltaire 50, 51
Vorster 58
Voß, J. H. 292
Walther von der Vogelweide 150
Wecker, H. 76
Weckherlin, Georg Rudolf 384
Weinalmanach von 1811 78
Weinbergsbau von H. A. F. 44
Weindl-Liebeszauber 454
Weingrüße 212
Weinpaternoster 1
Weinproben 115
Weinschwelg, Der 252
Weinsegen 212, 455
Weintraubenopferung 445
Wunderhorn, Des Knaben 55, 84, 102, 162, 187, 241, 457, 497
Zechers Testament 246
Zedler, J. H. 456
Zimmernsche Chronik 456
Zinkgref, Jul. Wilhelm 240

Digitized by Google

Dieſes Buch wurde im Jahre 1927 gedruckt.
Der Druck des Textes erfolgte in der Offizin W. Drugulin, Leipzig.
Die Herſtellung der Kliſchees und den Druck der Tafeln beſorgten
die Graphiſchen Kunſtanſtalten F. Bruckmann A.-G., München,
die Bindearbeiten die Buchbindewerkſtätten
Hübel & Denck, Leipzig
Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT 1155 .G8 C.1
Das Buch vom Wein,
Stanford University Libraries
3 6105 040 458 346

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004

Digitized by Google

Digitized by Google